

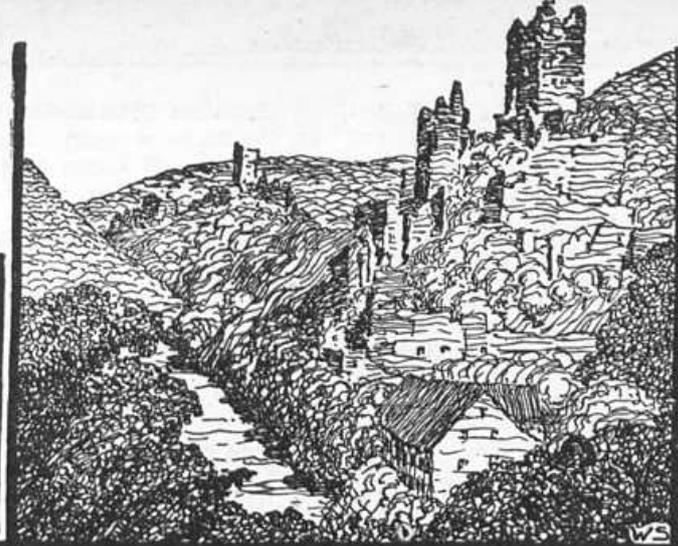
27. Jahrgang

Nr. 1

Januar 1926

Auflage 20 000

Druck der
Cinjo-Rhenania
Druckereien
in Bonn



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn.
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Ortsgruppen werden in ihrem Interesse gebeten, sich in allen Fällen, in denen sie wegen Aufnahme von Anzeigen in Festschriften, Führerwerken oder sonstigen sogenannten Werbeschriften von fremden Verlegern angegangen werden, vorher mit dem Hauptvorstand in Verbindung zu setzen, damit die Anzeigenwerbung und namentlich auch die Angemessenheit der Preise geprüft werden kann.

Alle etwaigen Empfehlungen des Hauptvereins gelten hiermit ausdrücklich als aufgehoben.

2. In den Hauptauschuß des Eifelvereins sind ferner: a) als Vertreter; b) als Stellvertreter gewählt worden: vom Wahlverband C o c h e m :

a) Bürgermeister Trilsbach in Kaisersesch,

b) Direktor Anton Langen in Lutzerath;

vom Wahlverband E u p e n - M a l m e d y :

a) Dipl.-Ing. Neuhaus in Eupen,

b) Maria Schulzen in Büllingen;

vom Wahlverband A u s l a n d (Luxemburg, Holland, Amerika):

a) Nicolaus Braß in Blanden,

b) wird im Einzelfalle bestimmt.

E u s t r i c h e n , den 3. Januar 1926.

Der Vorsitzende: K a u f m a n n.

Bücherei des Eifelvereins.

Zuwachs seit 1. Oktober:

Eifelvereinsblatt, Jahrg. 1925.

Rheinische Heimatblätter, Jahrgang 1925, Koblenz.

Brühler Heimatblätter zur Pflege heimatischer Geschichte, Natur- und Volkskunde, Jahrgänge 1924 u. 1925. Brühl.

Kur- und Fremdenblatt der Südwesteifel; Kuranzeiger von Kyllburg, Jahrgang 1925.

Belg' Bogenlesebuch; Moselgebiet, auf den Höhen und in den Tälern rechts und links. Langensalza 1925.

Hay W.: Kalender für das Trierer Land 1926.

Heimatkalendar für den Kreis Alrweiler 1926.

Winter W.: Rheinland-Literatur; ein Führer durch das gegenwärtige Schrifttum der Rhein. Heimat. Bonn 1925.

Bathe W.: Fahrnde Gesellen! — Die Begegnung mit dem Tode! Tagebuchblätter eines Wandervogels. Köln-Nippes (1925).

Borgmann W. H.: Das Geheimnis von Montroyal. Erzählung aus der Eifel nach E. Pasqué. (Aus Mülheimer Volkszeitung.)

Caesarius: Des Caesarius v. Heisterbach Himmeroder Wundererzählungen. Wittlich 1925.

Hellinghaus D.: Hundert auserlesene, wunderbare und merkwürdige Geschichten des Zisterziensers Caesarius v. Heisterbach. Aachen 1925.

Haupt Antonie: Erika von Manderscheid; Roman aus den letzten Tagen des Erzstifts Trier. Wittlich 1925.

Kürten F. P.: Feldmösche. 2. Aufl. Heidelberg 1925.

Matthar L.: Ein voller Herbst. Drei Moselgeschichten aus drei Jahrhunderten. Regensburg 1925.

Schäfer Wilh.: Die Badener Kur. Stuttgart, Berlin u. Leipzig 1925.

Schiffer Hubert: Die Kunsttöpfer von Raeren. Ein Sang aus Raerens Bergangenheit. Eupen 1895.

Wind K.: Der Vogt von Andornach. Ein Heimatspiel. Andornach 1925.

Müller Joh.: Rhein. Wörterbuch. 1. Bd. 8. Viefig. (Bombachs-Briegel) Bonn u. Leipzig 1925.

Schumacher K.: Siedelungs- u. Kulturgeschichte der Rheinlande v. d. Urzeit bis ins Mittelalter, 3. Band: Die merowingische u. karolingische Zeit. Mainz 1925.

Marg J.: Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier. 1. Bd. Allgemeines. Trier 1923.

Schubert H.: Die preuß. Regierung in Koblenz, ihre Entwicklung und ihr Wirken von 1816—1918. Bonn 1925.

Reinid H. A.: Statistik des Reg.-Bez. Aachen. 3 Abteilungen in 4 Bänden. Aachen 1865—67.

Pauls Emil: Die Beziehungen der Reunionskammer in Meß zur Abtei Stablo u. Malmédy u. zur Aachener Gegend. Sonderdr. d. Jtschr. d. Nach. Gesch.-Ver. 27. Band. Aachen 1906.

— Festschrift zur Dreihundertjahrfeier des Staatl. Gymnasiums zu Müntereifel. M.-Eifel 1925.

Hansen Joh.: Beiträge zur Geschichte von Schönau. (Aachen 1879.)

Hörter P.: Ein germanisches Gräberfeld bei Mayen. Sonderdruck d. Mannus. Leipzig 1925.

Michel F.: Die Herren von Helfenstein. Ein Beitrag zur Familien- u. Landesgeschichte Kurtriers. Trier 1906.

- Supp. H. W.:** A. F. Lassing, ein Uebergangsmeister der Düsseldorf-er Schule von der Romantik zum Realismus. Teildruck einer Dissertation, Düsseldorf 1919. (Enthält den Bericht des Künstlers über seine Eifelreise i. J. 1832.)
- Richardson E.:** Geschichte der Familie Merode. 2 Bände. Prag 1877 u. 81.
- **Triers** Altertümer u. Umgebungen in 22 pittoresken Ansichten, aufgenommen von Heinrich Sohn. Steindruck v. J. Susenbeth, Trbst. a. M. Verlag J. J. Lins, Trier 1823.
- Sammlung von 91 photogr. Aufnahmen alter Handplatten aus Luxemburg u. den angrenzenden Gebieten. Aufgen. von Hüttenbesitzer Ed. Metz in Esch (Lux.) 1886.
- Dronke Ad.:** Bilder aus der Eifel. (Aus Deutschlands Gauen 5 u. 6) Dresden o. J.
- Klaphed Rich.:** Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holl. Grenze. 2. Teil: Von Koblenz bis Bonn. Düsseldorf 1925.
- Schoop A.:** Handel und Industrie in Düren vor der französl. Zeit. Düren 1913.
- Brudner Clem.:** Die wirtschaftsgeschichtlichen u. standortstheoretischen Grundlagen der industriellen Tätigkeit innerhalb des Reg.-Bez. Aachen. Stolberg (1924).
- Dahmen D. J.:** Das Aachener Tuchgewerbe bis zum Ende des 19. Jhd. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Aachen. Aachen 1925.
- Barthausen E.:** Die Tuchindustrie in Montjoie, ihr Aufstieg und Niedergang. Aachen 1925.
- Richard Sch.:** Steigerung des Fremdenverkehrs. Ein Beitrag zur wirtschaftlichen Hebung der westdeutschen Landgebiete o. D. u. J.
- Festschrift z. Erinnerung an die Einweihung des neuen Geschäftsgebäudes der Reichsbahndirektion Trier. Trier 1925.
- Heimatschutz.** Mitteilungsblatt des Deutschen Bundes Heimatschutz. 1. Jahrg. 1925.
- Fehr. van der Wyk, H. J.:** Uebersicht der rheinischen u. Eifeler erloschenen Vulkane und der Erhebungsgebilde, welche damit in geognostischer Verbindung stehen. Bonn 1826.
- Follmann D.:** Die Koblenzschichten am Mittelrhein und im Moselgebiet. Bonn 1925.
- Grautegein u. Wittgen:** Flora von Mayen u. Umgebung. Progr. d. Höh. Bürgerschule Mayen, 1870 u. 1871. (Maschinen-Abstr.)
- Koerner E.:** Beiträge zur Laubmoosflora des oberen Weeze- u. Göhlgebietes. o. D. 1879.
- Vid Rich.:** Weistümer (Bütgenbach, Büllingen, Horbach usw.) (1873.)
- Das Wandern,** amtl. Zeitschrift des Verbandes deutscher Gebirgs- u. Wandervereine. 2. Jahrg. Frankfurt a. M. 1925
- Der Wanderer** im Eifelverein, Ortsgruppe Köln 1921—1925.
- Die Duisburger Ferienwanderungen:** Bericht des Stadtamtes f. Leibesübungen. Duisburg 1925.
- Die Jugendherberge.** Zeitschrift des Verbandes für deutsche Jugendherbergen. 6. Jahrg. Hildenbach i. W. 1925.
- Diese Liste enthält Zuwendungen des Landratsamts Hrweiler, des Stadtamtes für Leibesübungen Duisburg, der Kurverwaltung Kyllburg, der Reichsbahndirektion Trier, ferner der Herren Schriftsteller Bathe, Köln, Berieger Becher, Brühl, Rektor Bühler, Köln, Prof. Dr. Follmann, Koblenz, Bücherrevisor Gürtler, Mülheim-Styrum, Schriftleiter Hay, Büchel, Studiendirektor Dr. Hüff, Münsterzifel Rektor Lindert, Heide, Fabrikant W. Scheibler, Montjoie, Dr. Schröder, Stolberg und Rentner Triacca, Mayen, wofür allen Spendern hier nochmals bestens gedankt sei!

Der Gesamtzuwachs im abgelaufenen Jahre betrug 190 Bände, eine bis jetzt nie erreichte Zahl. Freilich waren auch die Neuerscheinungen aus Anlaß der Jahrtausendfeier der Rheinlande ungewöhnlich zahlreich. Doch enthält ein Viertel der Jahresliste Bücher, deren Erscheinungsjahr vor 1900 liegt, und deren Erwerb nicht immer leicht war.

Seit ihrer Uebersiedelung nach Mayen hat sich die Bücherei um 488 Bände vermehrt. Auch der Leihverkehr ist angewachsen: 1925 wurden 197 Bücher an 43 Entleiher ausgegeben. Die Erledigung der Geschäfte, wie Bücherbestellungen, Auskünfte, Leihverkehr erforderte 350 oft sehr zeitraubende Postsendungen (Briefschaften und Pakete). Die Verwaltung der Bücherei würde sich viel einfacher gestalten, wenn den Mitgliedern wie früher ein gedrucktes Bücherverzeichnis in die Hand gegeben werden könnte.

Mayen, den 31. Dezember 1925.

Nid.

Jahresbericht des Eifelvereinsmuseums

Erstattet von Konservator Peter Hörter, Mayen.

1. Besuch.

Der Besuch des Museums im Jahre 1925 war recht zufriedenstellend: es wurden im ganzen fast 7000 Besucher gezählt, also etwa tausend mehr als im Vorjahre. Besonders erfreulich ist, daß von Jahr zu Jahr mehr Einzelpersonen und ganze Vereine die Sammlung zum Studium aufsuchen. Diese bietet ja auch für Geologen, Altertumsfreunde und Kunstliebhaber gleich hervorragende Stücke. So besuchten das Museum: der Südwestdeutsche Verein von Altertumsforschern gelegentlich seiner Tagung in Koblenz, drei Reisegesellschaften aus allen Teilen Deutschlands unter Führung der Staatlichen Hauptstelle für naturwissenschaftlichen Unterricht in Düsseldorf, die Kunstgewerbeschule Trier usw. Einzelne Forscher hielten sich sogar mehrere Tage zum Studium hier auf. Stark vertreten waren wie immer Klassen von höheren und Volksschulen während der Schul- und Ferienzeit.

2. Ausbau der Sammlung.

Den Sammlungen wurden wieder manche wertvolle Stücke aus allen Kulturabschnitten zugänglich gemacht. Konnten auch diesmal keine größeren Erwerbungen veranstaltet werden, so bot doch Kanalisierung unserer Stadt Gelegenheit zur Erwerbung mehrerer guter Stücke für die Sammlung der Bodensunde. So wurden zu Tage gefördert: drei Bronzeschlüssel, ein Ring mit Aufschrift „Vita“, ein Hund mit Hasen im Maul aus Bronze, eine versilberte Bronzesibel, verschiedene Nadeln aus Bronze und Bein; von anderer Stelle ein Bronzefingerring, der zugleich als Schlüssel diente, und eine Schelle.

Geschenkt wurde eine mittelalterliche Getreide-Handmühle aus Basaltlava (von Hauptlehrer Gurth in Kyllburg) und ein Tuffstein-Bildwerk von 75 Zentimeter Höhe, auf Sessel sitzende männliche Gestalt, die in Mayen, Koblenzertstraße gefunden wurde (von Wwe. A. Colmie).

Für die kirchliche Abteilung wurden erworben: eine Pieta v. 1500, eine zweite vom Anfang des 16. Jahrhunderts, ein St. Antonius a. d. 16. und eine St. Katharina a. d. 18. Jahrhundert; Wwe Hirschbronn, Obermendig, schenkte eine St. Magdalena a. d. 18. Jahrhundert.

Der Herzoglich Arenbergischen Domänenverwaltung verdankt das Museum eine spätgotische, wappengeschmückte **Ofenplatte**. Mit Rücksicht auf den belehrenden Zweck der Sammlung wurden drei Modelle eingestellt: ein Hallstattkrieger, eine getreidemahlende Germanin am vorgeschichtlichen Reibestein (sog. Napoleonshut), ferner eine mittelalterliche Schleudermaschine, diese angefertigt und geschenkt von H. Sesterhenn in Münstermaifeld.

Auch der Reihe der Eifelbilder konnten einige gute Stücke angegliedert werden:

- Eifellandschaft in der Ginsterblüte
- Delgemälde v. F. v. Wille.
- Eifellandschaft in der Heideblüte, Delgemälde v. F. v. Wille.
- Mühle in Oberrurburg, Delgemälde v. Holler, Eupen.

Alte Kirche in Blankenheim 1838, Aquarell,

v. de Leuw.

Burgen von Manderscheid 1842, Zeichnung,

v. d. Leuw.

(diese beiden geschenkt von Beigeordneter de Leuw
in Manderscheid.)

Mayener Stadttore, 2 Orig.-Holzschnitte,

v. Akad. Zeichenlehrer H. Schmitz-Mayen, geschenkt vom Künstler.

Ferner wurde ein weiteres Eifelzimmer mit Möbeln und sonstigem Zubehör als besseres Zimmer a. d. Zeit um 1800 herum vollständig eingerichtet, wozu Mayener und Münstermaifelder Familien dankenswerte Beisteuern lieferten.

Ueber die Aufstellung der geologischen Sammlung ist bereits im Eifelvereinsblatt 1925, Seite 124 berichtet.

Möge auch im Jahre 1926 dem Eifelvereinsmuseum ein weiterer Aufschwung beschieden sein!

Der Naturhistorische Verein der preuß. Rheinlande und Westfalens versendet folgenden

Aufruf und Einladung

zum Beitritt

in eine Vereinigung zum Schutze des Laacher Sees.

Bonn, im Dezember 1925.

Als vor einigen Monaten die Nachricht durch die Presse ging, daß das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk zum Zweck der Errichtung einer Akkumulierungsanlage am Laacher See mit dem Kloster Maria-Laach verhandelt und bei der Regierung in Coblenz die Verleihung der Wassergerechtfame beantragt habe, ging ein Sturm der Entrüstung durch die Kreise der rheinischen Naturfreunde und weit darüber hinaus. In öffentlichen Versammlungen und zahlreichen Zeitungsausschnitten wurde dieser Frevel an der Natur gebandmarkt; in Eingaben an die Behörden und in Schreiben an den Herrn Abt von Maria-Laach, auch in mündlicher Besprechung wurde allseitig auf die Verschandelung und den einfach unerseßlichen Verlust dieses einzig schönen Naturdenkmals hingewiesen. Der Kreistag zu Mayen als gesetzlicher Vertreter der Bevölkerung hatte sich dem Protest einstimmig vollinhaltlich angeschlossen. Der Preussische Landgemeindeverband West faßte die gleiche Entschliebung, und das Zentrum stellte bei den Verhandlungen des preuß. Hauptauschusses in längerer Begründung den Antrag, der Errichtung einer Akkumulierungsanlage am Laacher See die staatliche Genehmigung unbedingt zu versagen.

Die Abtei von Maria-Laach hatte, nachdem ihr die Einzelheiten des Planes inzwischen bekannt geworden waren, öffentlich erklärt, daß das Kloster allen Plänen einer derartigen industriellen Nutzbarmachung des Laacher-Sees unbedingt ablehnend gegenüberstehe und ihr Eigentumsrecht am See nachdrücklich verteidigen werde. Der Bezirksauschutz in Coblenz, die in Frage kommende amtliche Stelle, erklärt sich als unzuständig, die Verleihung des Wasserrechts auszusprechen, und wies darauf hin, daß der Laacher-See nicht zu den öffentlichen Gewässern gehöre und daß das Unternehmen nur mit der ausdrücklichen Zustimmung des Eigentümers, also des Klosters Maria-Laach, auszuführen möglich sei.

Diese Erklärungen wirkten zunächst beruhigend, zumal auch gleichzeitig Schritte eingeleitet worden waren, den Laacher-See unter Naturschutz zu stellen. Neuerdings jedoch hat das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk einen neuen Vorstoß gemacht und hat versucht, seinen bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten Plan wieder zum Gegenstand von Verhandlungen zu machen. Es fühlt sich mächtig ge-

nug, sich dem einmütigen Willen der Naturfreunde entgegenzustellen und bezeichnet die Beeinträchtigungen des Landschaftsbildes als geringfügig und die Ansprüche der Wissenschaft als belanglos.

Diese Umstände lassen das dringende Bedürfnis hervortreten, sämtliche an der Erhaltung des Sees interessierten öffentlichen und privaten Körperschaften und Personen zu einer loyalen Vereinigung zusammenzufassen, damit alle erforderlichen Maßnahmen nicht von einzelnen allein, sondern von allen gemeinsam unternommen und so in ihrer Wirkung gesteigert werde. Der unterzeichnete Ausschuß, der am 28. Oktober v. J. in Bonn zusammentrat, hat zur vorläufigen geschäftsführenden Stelle den Naturhistorischen Verein der preuß. Rheinlande und Westfalens gewählt, dessen Vorstand die Einladung zu gemeinsamen Besprechungen ergehen lassen und die Geschäfte der Vereinigung führen sollen.

Beiträge werden nicht erhoben. Freiwillige Zuwendungen sind jedoch zur Deauung der Druck- und Versendungskosten erwünscht und auf das Konto Nr. 11 100 Postfachamt Köln bei der Stadt. Spartasse Bonn (Laacher-See-Konto) einzuzahlen. Den Einsendern von mindestens Mark 1,— wird in nächster Zeit eine in Vorbereitung befindliche Denkschrift unentgeltlich zugesandt werden, in der hervorragende Kenner des Laacher Gebietes dessen naturwissenschaftlich-geographische Bedeutung sowie die kunsthistorischen Besonderheiten der Abtei behandeln.

Wir bitten Sie ergebenst, unserer Vereinigung beizutreten, Sie helfen damit ein naturwissenschaftlich äußerst wertvolles Naturdenkmal, ein selten schönes Juwel der rheinischen Landschaft, vor Verunstaltung zu behuten. Es wäre eine Schmach, wenn wir es ruhig hingehen ließen, daß der einzige größere See Westdeutschlands, dessen Eigenart als Kultansee seinesgleichen in Europa nicht hat und der als Wanderziel von vielen Tausenden aus allen Bevölkerungsschichten zu forperlicher Erholung und geistiger Erbauung alljährlich aufgesucht wird, vernichtet wurde. Ausgerechnet zu der Zeit, wo das Rheinland zu weihervoller Begehung der Jahrtausendfeier seiner Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche seine Kunstschätze vor den Augen der Welt in einer Ausstellung ausbreitete, soll das Laachergebiet mit seinem See, ein Landschaftsbild von seltener Eigenart, seines uralten Glanzes beraubt, ja einer allmählichen Zerstörung entgegengeführt werden. Der Kampf, der hier gegen starke Mächte zur Erhaltung eines der besuchtesten und berühmtesten Orte unseres deutschen Vaterlandes und sogar des europäischen Kontinents geführt wird, ist letzten Endes ein Kampf zwischen Idealismus und Materialismus.

Rektor und Senat der Rh. Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn; Rektor und Senat der Landwirtschaftl. Hochschule Bonn-Poppelsdorf; Rektor der Universität Köln; Der Abt von Maria-Laach; Der Oberbürgermeister der Stadt Bonn; Der Oberbürgermeister der Stadt Koblenz; Der Bürgermeister der Stadt Andernach; Der Bürgermeister der Stadt Mayen; Der Kommissar der rheinischen Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege, Bonn; Der Provinzial-Konservator der Rheinprovinz, Bonn; Naturhistorischer Verein der preussischen Rheinlande und Westfalens, Bonn; Eifelverein; Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Düsseldorf; Verkehrs- und Verschönerungsverein in Andernach; Naturwissenschaftlicher Verein, Koblenz; Naturwacht, Köln; Touristen-Verein: Die Naturfreunde.

Vom Wert des Skilaufs*).

Von Prof. Dr. Walter Thörner, Bonn.

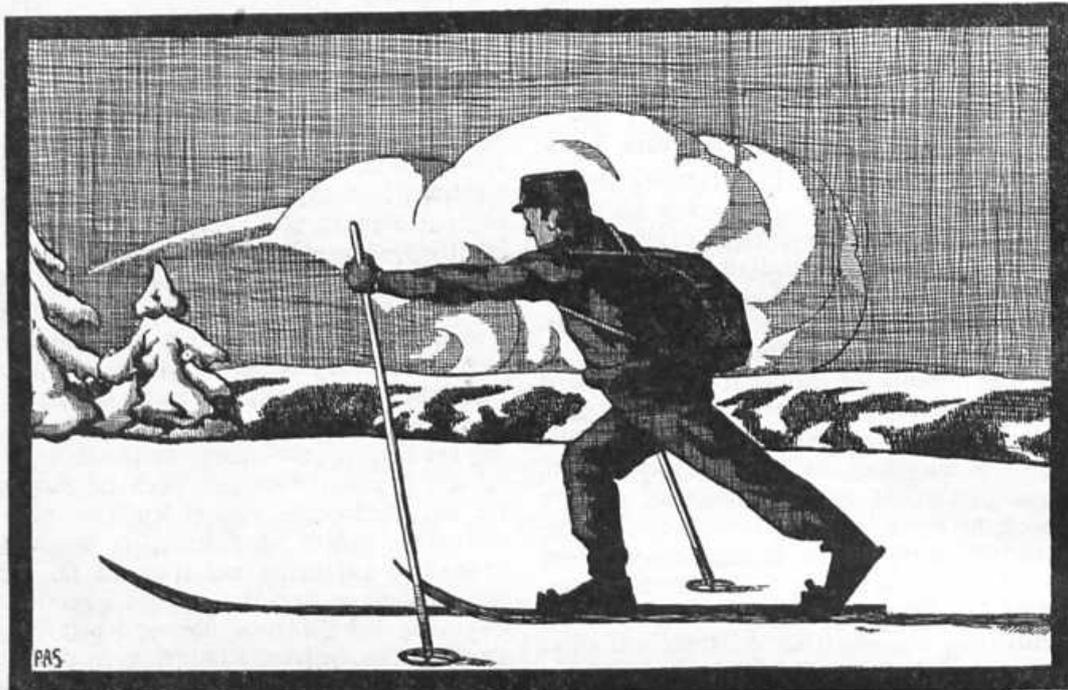
Wenn im Spätherbst die Zeitungen berichten von ersten Schneefällen in den Bergen, pocht dem Skimann das Herz lauter. Er holt die langen Hölzer hervor und setzt sie liebevoll in Stand. Wenn aber dann die ersten weißen Flocken vor seinem Fenster tanzen, hält ihn nichts mehr daheim. Er eilt den Bergen zu, wo er seiner fast jahrelang getragenen Sehnsucht Befriedigung erhofft und findet.

Es ist etwas Eigenes um den Skisport, etwas Besonderes an ihm, was uns ihn so leidenschaftlich lieben läßt. Nicht allein, daß wir ihn die vielen warmen Monate hindurch entbehren müssen und gar auch in der kurzen Winterszeit nicht allzu häufig treiben können, macht unsere Sehnsucht und Freude an ihm so groß. Gerade dieser Sport

liegen zu klar, als daß eine weitere Aufhellung erforderlich wäre.

Viel höher einzuschätzen, aber weniger augenfällig, sind die Werte, die der Skilauf unserer seelischen Entwicklung bietet. Er ist ein Charakterbildner erster Ordnung. Und in dieser Hinsicht übertrifft er neben dem Alpinismus, der ihm verwandt, weit jeden andern Sport.

Der Skilauf ist die hohe Schule des Willens, der Entschlußkraft, des Mutes. Er ist nicht eitel Lust und immer frohes Spiel. Hindernisse und Gefahren gibt es in Fülle zu überwinden, bei denen es heißt: „schnellster Entschluß“, „entweder oder“ und „frisch gewagt ist halb gewonnen“. Schon die laufende Abfahrt, der Hochgenuß des Skiläufers, erzieht zur Selbstbeherrschung und Angstüberwindung, ganz zu schweigen von dem Springen an großen Schanzen, das eine gewaltige Anspannung körperlicher wie seelischer Kräfte



Winter in der Eifel.

birgt so hohe Werte aller Art in sich, daß er auch darin jedem andern voransteht.

Gesund ist der Skilauf für Leib und Seele. Kaum eine andere körperliche Bewegung bildet, wie er, gleichmäßig alle Organe und Glieder zur vollen Harmonie des Ganzen aus. Der kräftigen rhythmischen Beinarbeit im Langlauf entspricht die der Arme mit dem Doppelstock. Auch die Rumpfmuskeln sind in weitem Maße beteiligt. Der gesamte Körper wird geübt in Kraft und Geschwindigkeit. Herz und Atemungsorgane erstarben durch gesteigerte Arbeit. Doch ist hier die Grenze wohl zu beachten, jenseits welcher diesen lebenswichtigsten Gebilden Gefahr droht, durch Ueberanstrengung Schaden zu leiden. Hinzu kommt die Ausübung dieses Sportes in kalter, rauher Winterluft, die zu einer Abhärtung führt, wie sie sonst kaum erreichbar ist. Alle diese rein körperlichen Gesundheitswerte

*) Aus „Winterwanderungen in der Eifel, ein Führer für Skiläufer“, herausgegeben vom Sportwart des Skiverbandes Eifel. Erhältlich in örtlichen Skivereinen, in Sport- und Buchhandlungen oder bei Herrn Oberpostinspektor Berghoff, Beuel, Agnesstr. 3.

erfordert und wohl die großartigste Sportleistung überhaupt darstellt. Und wie oft gilt es im einfachen Tourenlaufen zähe durchzuhalten gegen Ermüdung, gegen schweren Schnee oder eisigen Wind, gegen alle Gewalten winterlichen Gebirges. Skilauf ist Kampf, sonst wäre er kein Sport. Er ist auch Wettkampf, in welchem Menschen gegen Menschen ihre Kräfte und ihr Können messen im Langlauf, im Hindernis- und Kunstlauf und in weitem Springen; und das ist nötig zur Entwicklung dieses Sportes und seiner Technik.

Weit mehr aber als in solch öffentlichen Wettkämpfen offenbart sich das Wesen des Skilaufes im stillen Ringen des Menschen gegen sich selbst, gegen eigene Schwäche und gegen die Gewalten der Natur. Und dieser Kampf spielt sich in Stille und Einsamkeit ab, fern aller beifallspendenden Zuschauermassen. Der Skilauf ist mehr als anderer Sport mitten hineingestellt in die Natur. Ihre Größe, die kaum sonst so rein und wuchtig wirkt, wie in winterlichen Bergen, zwingt den Menschen immer wieder zur Bescheidenheit zurück, will er sich, seines Sieges stolz, überheben. Darum finden jene sonst im Sport leider so üppig

wuchernden unangenehmen Begleiterscheinungen, wie Rordsucht, Eitelkeit und Mißgunst, hier einen schlechten Nährboden. In glücklichem Gegensatz zu anderen „Sportkanonen“ sind die großen Skiläufer fast immer einfache liebe Menschen geblieben. „Eine Sache um ihrer selbst willen tun, heißt deutsch sein“ sagt Richard Wagner einmal. So ist gerade der Skilauf ein deutscher Sport, wie er ja auch von unsern nordischen Ahnen erfunden und zu uns gekommen ist.

Skilauf bringt Schönheit und Freude, davon zum Schluß ein Wort. Er führt die Menschen zusammen, schafft aus Fremden Kameraden und Freunde aus diesen durch gemeinsames großes Erleben auf Bergfahrten, durch geselliges Hausen auf Hütten. Er gibt uns die reine selbstlose Freude wieder, die wir als Kinder besaßen und unter dem Ernst des Lebens verloren. Freude am sanften Hingleiten über die freie unberührte Fläche, durch stille verhängte Wälder, Freude an der Geschwindigkeit der Fahrt, am rauschenden Weitsprung, Freude an der geschmeidigen Kraft der Bewegung, Freude am Kampf mit Gefahren und hindernden Gewalten und ihrer Ueberwindung und verstehende Freude schließlich an der Herrlichkeit der winterlichen Natur. Und Freude ist die Eigenschaft, durch die wir besser werden.

König unter den Sportarten nennt C. Diem den Skilauf. Recht so! Hinaus denn in die verschneiten Berge, solchem Könige zu huldigen!

Mit neuem Mut.

Josefine Moos.

Ein neues Jahr steht grüßend auf der Schwelle
Und führt den Stern der Hoffnung im Geleit.
Es flutet eine neue Lebenswelle
Hrüber aus dem Wechselstrom der Zeit.

Nicht tatenlos soll uns die Zukunft finden,
Die Arbeit ist des deutschen Geistes Gut.
Was auch geschah: wir werden überwinden
Mit frischer Kraft und ungebeugtem Mut.

Auf denn, ans Werk! beherzt und unerschrocken
Mit scharfem Pflug und festem Hammer Schlag.
Es gilt dem Himmelsboden zu entlocken
Was deutsche Kraft und deutscher Fleiß vermag.

Die Stunde ruft! Mit Gott muß es gelingen,
Wir wollen tapfer an die Arbeit geh'n.
So werden wir das Schicksal dennoch zwingen
Und unsern Glückstern wieder steigen seh'n!

Skilauf in der Eifel.

Von Prof. Dr. W. Hörner, Bonn.

Skilaufen in der Eifel? Im milden Rheinland? Ja, gibt es denn das überhaupt? fragt der Ortsfremde, und selbst mancher Rheinländer weiß es nicht. Aber gewiß doch! Die Eifel ist gar nicht so milde. Man braucht durchaus nicht am Schwarzwald oder gar auf den Alpen zu wohnen, um Schneespport treiben zu können. Nur mutig hinaus und hinauf auf unsere heimischen Eifelhöhen und Ihr werdet den herrlichsten Bergwinter erleben und Eure langen Bretter tummeln nach Herzenslust.

Nicht immer Tag für Tag zwar. Dafür ist unser Klima zu „gemäßigt“, unsere Wetterlage nicht beständig genug

und zu sehr den Einflüssen der Meeresnähe und der Zugstraßen der barometrischen Tiefdruckgebiete über der Nordsee unterworfen. Wir müssen schon etwas schärfer auf die meteorologischen Zeichen achten als der Schwarzwaldläufer, der immer seinen Schnee findet. Aber dann können auch wir oft genug die Bergfahrt wagen und werden zum Hochgenuß echt winterlicher Freuden kommen.

Und der Skilauf, dieser edelste Sport, der alle andern an gesundheitlichen, ethischen und ästhetischen Werten weit hinter sich läßt, ist es wahrlich wert, daß wir ihm huldigen, daß wir, wo wir nur können, uns mühen, ihn zu pflegen.

Das Gelände der Eifel ist ihm äußerst günstig. Eine gewaltige Hochfläche, 400—700 Meter über dem Meer, aus der Vulkankegel hoch emporragen. Tief eingeschnittene Täler, die die Wasser zur Mosel und nach Osten und Norden zum Rhein abführen und dem Skiläufer Gelegenheit zu köstlichen Abfahrten mit 100 bis 400 Meter Gefälle bieten. Große freie Flächen, wenig bebaut, meist mit Gras, Heide, Ginster und Moor bedeckt. Waldstücke verstreut oder auch zu großen Forsten gesammelt, die zu durchwandern bei Raufrost und Neuschneebehang besonders reizvoll ist. Die zahlreichen Ortschaften, meist auf den Höhen gelegen, erleichtern das Zurechtfinden. Weite Wanderwege sind vom Eifelverein, auch für den Winter brauchbar, bezeichnet.

Das Landschaftsbild hat, vor allem im Gewande des Winters, etwas ungemein großzügiges, das im Vulkangebiet noch eine ganz eigene Prägung erhält. Der von allen Höhen fast unbeschränkt ins Weite gehende Blick weckt Sehnsucht zum Wandern. Es ist ein echtes Land zum Wandern und der Skimann ist der richtige Wanderer, den kein Weg fesselt, der frei hinzieht über die weiße unberührte Fläche — wenn nur Schnee genug liegt.

Im Herbst 1924 wurde ein Skiverband Eifel mit dem Sitz in Bonn ins Leben gerufen, der als Landesverband im Deutschen Skiverband die Einzel-Skivereine in allen größeren Orten des Eifelbereiches umfaßt. Er hat sich zur Aufgabe gestellt, den Skilauf in den Bergen der Eifel zu pflegen, die Kultur dieses schönen und gesunden Sportes, vor allem den Städtern des Eifelrandgebietes zugänglich zu machen. Zu diesem Zwecke fahren an allen Schneesonntagen Wintersportsonderzüge von Köln und Bonn in die Eifel und ist soeben ein Führer *) zu Skiwanderungen durch die wichtigsten Skigebiete herausgegeben. Als solche seien, ohne Mißachtung anderer Gegenden, hervorgehoben die Höhen um Hellenthal-Hollerath, Montjoie, Blankenheim, Daun, die Hohe Acht, Nürburg und die Schneifel. Günstige Bahnverbindungen und zahlreiche Autolinien erleichtern den Verkehr, sodas sich eine Fahrt in die Hohe Eifel zu sonntäglichem Skilauf durchaus lohnt, ganz zu schweigen von dem Glück längeren Aufenthaltes. Unterkunft und Verpflegung findet sich in jedem der zahlreichen Orte, sodas man mit leichtem Rucksack wandern mag.

Ob man es nun glauben wird, daß es Skilauf gibt auf unsern Eifelhöhen? Hoffentlich ja! Dann glaube man mir auch, daß man kaum etwas besseres tun kann an freien Tagen, als hinausfahren mit seinen schlanken Skiern und die rein Freude genießen an schöner, gesunder Bewegung und am Wandern durch die Pracht winterlicher Berge. Ski-Heil!

*) „Winterwanderungen in der Eifel, ein Führer für Skiläufer“, herausgegeben vom Skiverband Eifel, erhältlich durch Sport- und Buchhandlungen, durch örtliche Skivereine oder von Herrn Oberpostinspektor Berghoff, Beuel, Agnesstr. 3.

Montchauer Wandelbilder.

Von Professor Schürmann, Camp a. Rh.

Wer Ernst Barkhausens prächtiges Buch*) „Die Tuchindustrie in Montjoie, ihr Aufstieg und Niedergang“ mit seinen wissenschaftlich festgefügtten Ergebnissen und seiner feinen stilistischen Darstellung in sich aufgenommen hat, wird doppelt die Anziehungskraft empfinden, die das entzückende, liebenswerte Städtchen an der Rur auf den Besucher ausübt. Ihm füllen sich die reizvollen Häuser und engen, verwinkelten Gassen mit den bunten Bildern der Bergangenheit. Lassen wir einzelne dieser Bilder an uns vorüberziehen.

I.

Am Fuße des Schloßberges ein kleines Ackerstädtchen, dessen ungedämmte Ufer die Rur nach der Schneeschmelze und starken Regengüssen überschwemmt, mit kleinen Strohdachhäusern, so schlummert Montjoie durch die Jahrhunderte. Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts verliert das kleine Nest den Charakter der Abgeschlossenheit, der Stille.

Von Aachen her nahen sich hochbepackte Wagen, Frauen und Kinder hocken oben bei ihrem Hausrat. Wohlgekleidete Männer reiten voraus und schließen den Zug. Es sind protestantische Flüchtlinge, die, wegen ihres Glaubens aus Aachens Weichbild vertrieben, im versteckten Winkel des Kurtales ein Asyl suchen, um dort ihr Gewerbe als Feintucher fortzusetzen. In Montjoie bot sich ihnen kalkfreies Wasser, hervorragend geeignet für die Wäsche und Färbung der Wolle, reichlich strömend zum Betrieb der Walkmühlen. Vor allem aber erwarten sie im Lande des Jülicher Herzogs Duldung ihres Glaubens, die ihnen auch nach mancherlei Wechselfällen in beschränktem Umfange zuteil wird. Zum Danke hierfür bringen die Flüchtlinge Gewerbesleiß und Wohlstand in das Städtchen und seine Umgebung. Vertiefen wir uns in das Bild Montjoies eine Reihe von Jahren nach ihrer Einwanderung. In den Gäßchen herrscht ein buntes Leben, am Ufer des Benschflüchens erheben sich stattliche Häuser, in deren geräumigen Kellern Wollwäscherei und Färberei betrieben werden.

*) Aachener Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, Aachen.

Karren mit Lasten gereinigter Wolle fahren bergauf zum Verspinnen in die Nachbarhöfer und begegnen anderen mit dem gesponnenen Garn, die es an den Weberhäusern abladen, aus denen das Klappern der Webstühle dringt. Das gewebte Tuch wandert zum Verfilzen in die Walke-reien, deren Gestampfe die Gäßchen erschütterte. Zum Trocknen wird das gewalkte Tuch in Rahmen gespannt und auf besonders dazu gebauten Terrassen auf dem nach Süden gelegenen Berge aufgestellt, der deshalb den Namen Rahmenberg führt. Zur Vollendung gelangt das Tuch in den Händen der Scherer, besonders geschickter Meister, die ihm

mit den bis zu 60 und 70 Pfund schweren Scheren die gleichmäßige Glätte geben.

Die Fabrikanten, gleichzeitig auch Käufer der Rohstoffe, müssen auch selbst für den Vertrieb der fertigen Waren sorgen. In ihren mächtigen Wagen fahren sie durch die Länder bis nach Rußland und Italien. Durch die Bande des Glaubens und der Blutverwandtschaft verknüpft, werden die eingewanderten Fabrikanten die Beherrscher des Städtchens und seiner Umgebung

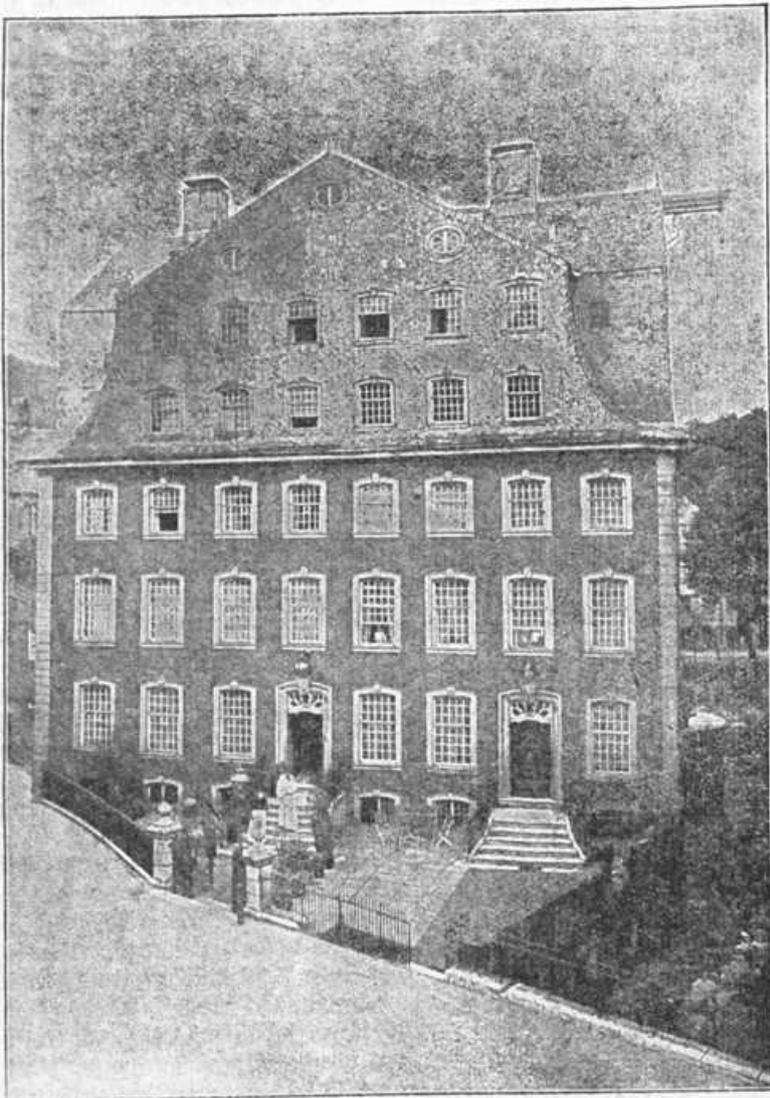
II.

Um das Jahr 1730 fesselt ein anderes Bild die Bewohner Montjoies. Gewaltige ausländische Warenballen mit fremdsprachlicher Bezeichnung werden auf schweren Karren eingebracht. Woher kommen sie? fragt man. Aus Spanien! ist die Antwort. In der Tat, die Ballen enthalten feinste spanische Wolle. Mit ihrer Ankunft setzt eine neue Zeit ein.

Die ersten hundert Jahren brachten nur eine langsame Entwicklung der Montjoier Industrie, weil ihr Absatzgebiet zu

beschränkt war. Da erkannte ein genialer, weit schauender Fabrikant, Joh. Heinrich Scheibler, daß ein Aufschwung erst dann erfolgen könne, wenn die Montjoier Tuche in erfolgreichen Wettbewerb mit den englischen und französischen Feintuchen einzutreten vermöchten. Und er fand das Mittel dazu, die Verwendung der feinsten spanischen Wolle anstatt der groben, die bisher das Eifelschaf liefert hatte.

Von nun an beginnt der Siegeslauf der Montjoier Fabrikate, besonders da in jenen Tagen das Kokoko die buntfarbigen Tuche verlangte, die gerade das Eifelschädtchen in technischer Vollkommenheit und in unvergleichlichen



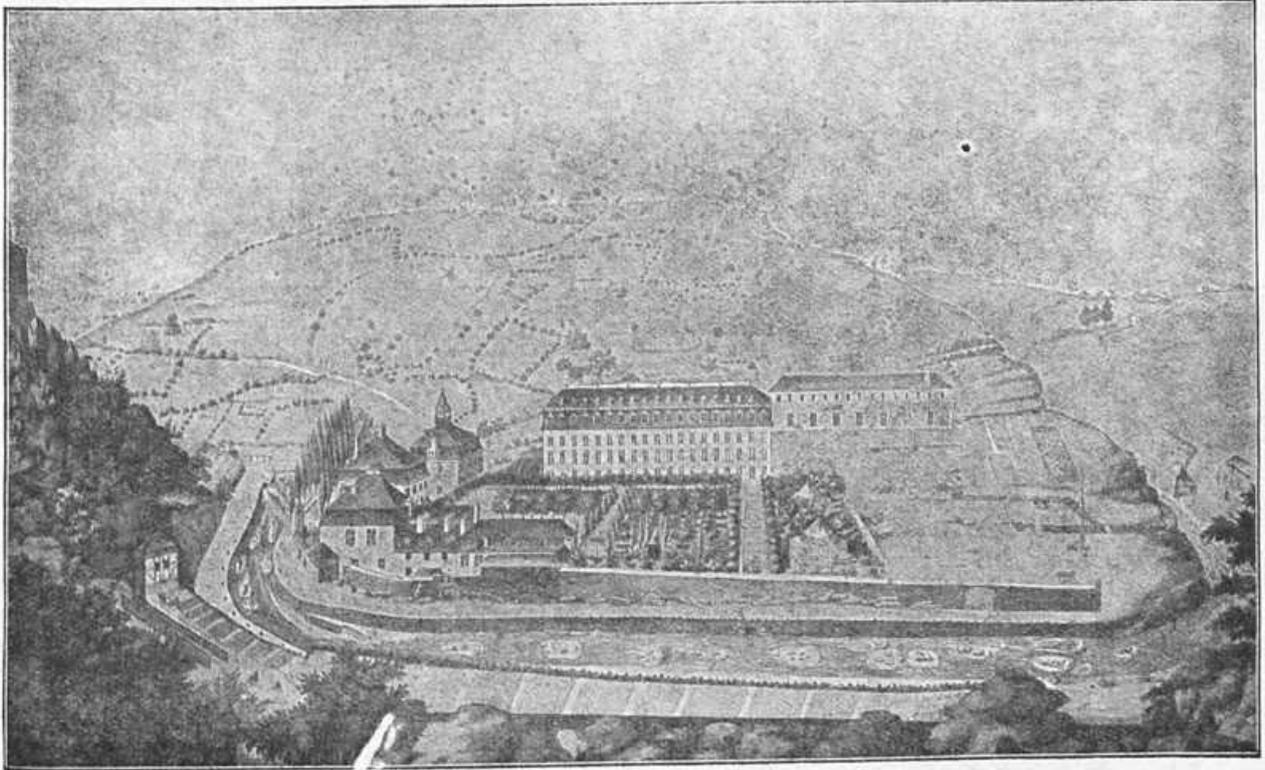
Rotes Haus, erbaut durch J. J. Couven 1762—1765.

Mustern herzustellen verstand. Heute noch ergötzt die frische Farbenpracht der Muster, besonders für Westen unser Auge. Der Weltmarkt wird erobert, bis zum fernen Orient hin besiegt Montjoie jeden Wettbewerb. Stolz konnte Joh. Heinr. Scheibler sich rühmen, daß er 4000 Menschen Brot gebe, unter die natürlich auch die Spinner in den Dörfern einbegriffen sein müssen. Diese Zahlen weisen schon darauf hin, daß das Eifelstädtchen ein ganz anderes Gesicht erhält. Wo sich nur in der engen Muschel des Tals Raum bietet, der zum Teil dem starren Gestein abgerungen werden muß, erheben sich Herrenhäuser edelster Schönheit, von denen das Rote Haus mit seiner wunderherrlichen Treppe eine Augenweide künstlerisch empfindender Beschauer geworden ist. Ein Glück, daß den baulustigen Herren ein Baumeister von überragender Bedeutung zur Verfügung

heim erzwang. Dieser Vorgang blieb nicht ohne Erschütterung, zumal aus Mittel- und Süddeutschland protestantische Scherer in solcher Menge herangezogen wurden, daß um 1769 zwei Drittel aller Scherer Auswärtige waren. Unter den Einheimischen begann es zu gären, die in den Fremden Lohndrücker, Urheber der Wohnungsnot und Verteurer der Lebenshaltung sahen. Bald kam die Spannung zum Ausbruch.

III.

Am 8. Dezember des Jahres 1762 verkehrte sich das bisherige Bild friedlicher Geschäftigkeit in den Gassen Montjoies in ein Schauspiel blutiger Gewalttat. Daß sich an diesem katholischen Feiertage — Maria Empfängnis — die hochdeutschen protestantischen Arbeiter zu ihren Werkstätten begaben, war das Zeichen zum Ausstande der katho-



Fabrik von Bernhard Georg Scheibler auf dem Burgau.
Nach einer Handzeichnung aus dem Jahre 1806.

stand, der geniale Aachener J. J. Couven. Ein Gewimmel schaffender Bauleute füllte die Gassen und Winkel, um den Fabrikantenstolz auch äußerlich zur Geltung zu bringen. So erhielt Montjoie in seinem Reichtum an prächtigen Bürgerbauten im Rahmen der wild zerrissenen Rurlandschaft seinen bezwingenden, unvergänglichen Zauber. Zugleich erhoben sich gewaltige Gebäude zur Tuchherstellung, während bisher die Betriebe in den Eigenhäusern gelegen hatten. Geschlossen wurde diese Bauperiode durch die mächtige Anlage Bernhard Scheiblers auf dem Burgau mit 4 Stockwerken und 19 Fenstern Front, vielleicht die erste geschlossene Fabrikanlage der deutschen Tucherei.

Die Entstehung dieser Fabriken ist das äußere Zeichen einer sozialen Umgestaltung, der Umwandlung der Heimarbeit in Fabrikarbeit. Die Veranlassung bot bei der sich immer steigenden Erzeugung der Feintuche die ungenügende Zahl der einheimischen Arbeiter, was den Zuzug von auswärtigen Spinnern und Scherern ohne eigenes

liischen Arbeiter und Kleinbürger. Mochten auch die eigentlichen Gründe wirtschaftlicher Natur sein, die religiösen schlugen doch wirksamer durch. Die Volksmassen mißhandelten die Arbeitswilligen schwer und drängten sie in die Burg. Barkhausen entwirft ein trotz der üblen Vorgänge humorvolles Bild von den folgenden Wirren. Der Bürgermeister setzt sich, um nicht eingreifen zu müssen, aufs Pferd und reitet davon. Als der Schlosshauptmann gegen die Empörer die Bogenschützen anbietet, verweigert der Schützenhauptmann, der als Wirt bei einem Eingreifen seine Kundschaft zu verlieren fürchtet, den Gehorsam, und als schließlich die Invalidentompagnie des Schlosses einschreiten soll, bleiben die alten Männchen aus Angst, gesteinigt zu werden, im Quartier und verteidigen nur das Schloß, in dem die Flüchtlinge Aufnahme gefunden haben, gegen die anrückenden Empörer.

Man sieht, diese Ereignisse entsprechen nicht der Vorstellung, die man sich gewöhnlich von dem patriarchalischen

Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der guten alten Zeit macht.

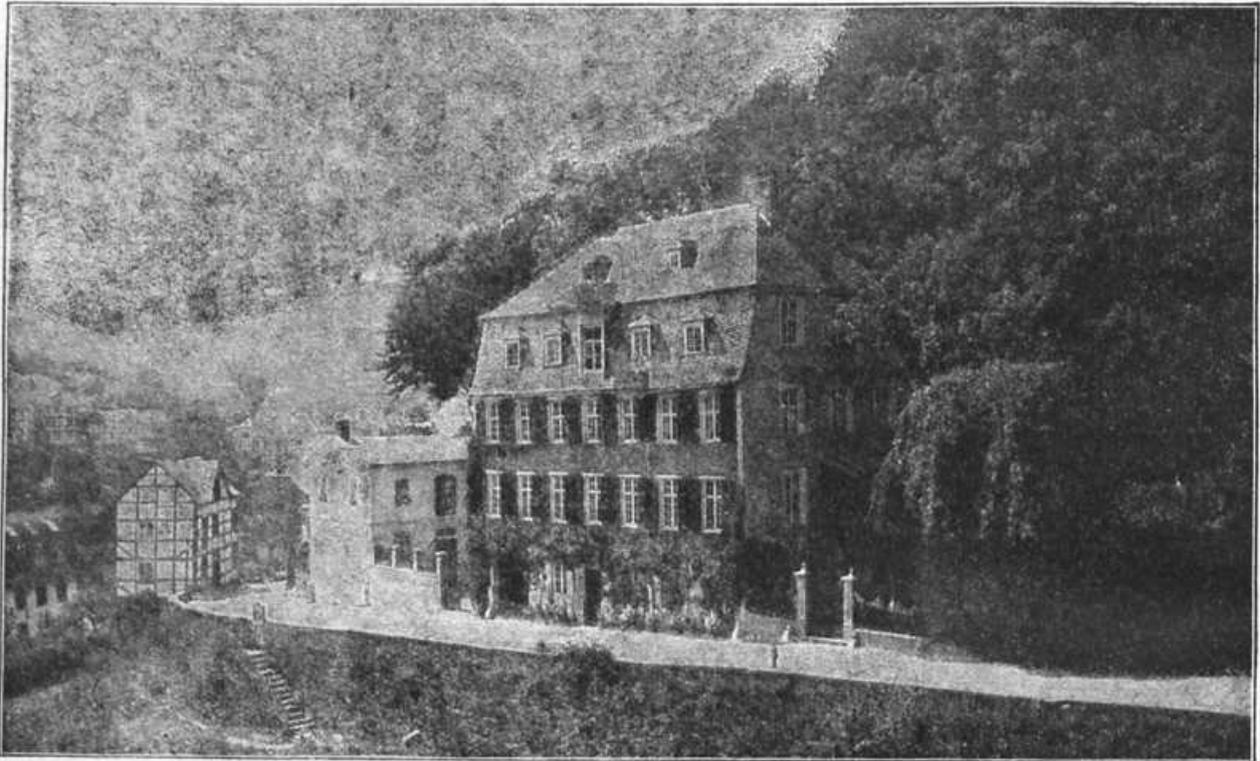
Die Düsseldorfer Regierung gab den wirtschaftlich stärkeren Feintuchfabrikanten, der „Feinen Gewandtschaft“ wie sie sich im Gegensatz zu der „Groben Gewandtschaft“ nannte, den Sieg. Doch weitere Unruhen folgten. Nach den Scherern meldeten sich die Weber zum Wort, die sich in ihrer Lebenshaltung durch die Gepflogenheit der Fabrikanten bedroht sahen, ihre Tuche im Limburgischen herzustellen zu lassen, während die Montjoier Stühle unbeschäftigt standen. Auch die Weber fanden bei der Regierung kein Gehör. So stand die feine Gewandtschaft triumphierend da. In die Jahre 1765 bis 1794 fällt die Blüte der Montjoier Tuchfabrikation.

Zu alledem gesellte sich das Aufkommen der Maschinen für die Tuchbereitung, deren kostspielige Einführung die verarmten oder verarmenden Fabrikanten nicht wagen konnten, so daß ein Wettbewerb mit begünstigteren Plätzen für sie ausgeschlossen war. Nur ganz wenige Firmen vermochten sich auf die neuen Maschinen einzustellen.

Schlimmer noch war das Los der bäuerlichen Bevölkerung, deren Besitz durch endlose Requisitionen vernichtet wurde, während die Söhne 20 Jahre lang ihr Blut für Frankreich hergaben. Das Elend der Montjoier Bevölkerung war beispiellos groß.

V.

Ein phantastisches, kriegerisches Bild gleitet heran. Mitte Januar 1814 reiten die Kosaken Winzingerodes in



Wohnhaus von Arnold Christian Scheibler, erbaut 1785.

Das Elternhaus Ernst Barkhausens im ausgesprochen bergischen Stil, da die Gattin des Erbauers aus Eiderfeld stammte.

IV.

Wir stehen im Jahre 1794. Ein neues, eigenartiges Bild bietet sich auf dem Platze vor dem Roten Hause. Hier ist der Freiheitsbaum der jungen französischen Republik aufgepflanzt, und der erste Maire enthüllt ihn in feierlicher Rede: „Wir wollen in dem Schatten dieses Baumes die Bande der Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe fester knüpfen.“ Leider erfüllten sich diese Träume einer herrlichen Zukunft ganz und gar nicht. Die schönen Gefühle zergingen in der rauhen Luft der Wirklichkeit. Eine ungeheuerliche Ausbeutung der Gewalthaber griff Platz. Den Fabrikanten wurden gewaltige Steuern und Lieferungen von Tuch zu Uniformen in gigantischem Ausmaße auferlegt, und, was das Schlimmste war, die Zahlungen geschahen in völlig wertlosen Assignaten. Spanische Wolle einzuführen war unmöglich, die Außenstände gingen verloren. Die Folgen waren entsetzlich, kaum irgendwo erfuhr eine wirtschaftliche Blüte einen solchen Sturz ins Bodenlose.

Montjoies Straßen ein, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt; scheinen sie doch die Vorboten einer glücklichen Zukunft zu sein. Leider macht der Anfall des Jülicher Landes an Preußen alle Hoffnungen zunichte. Die ganz agrarisch eingestellte Regierung belegte sogar die Einfuhr Montjoier Tuche in ihre Stammlande mit hohen Zöllen, während sie die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse freigab. Dazu kam, um die Not zu verschärfen, der Verlust der Absatzgebiete Großfrankreich, Niederlande, zumal Belgien, Italien und Rußland. Das bedeutete das völlige Ersterben der Tuchereien Montjoies, nicht nur der feinen Gewandtschaft, sondern auch der groben, da das bisher übliche grobe Tuch für die bäuerliche Bevölkerung von der billigen englischen Baumwolle verdrängt wurde. Viele Fabrikanten entschlossen sich zur Abwanderung, vornehmlich nach Rußland und Polen, die Arbeiterschaft folgte, um nicht Hungers zu sterben.

Wenn auch zeitweilig die Verfertigung des sogenannten Buzkins eine Erhöhung des Absatzes brachte, so ver-

standen die noch übrigen Fabrikanten es nicht, durch billige Massenware dem allenthalben entstehenden Wettbewerb zu begegnen. Vergessen wir auch nicht, daß Montjoie lange Zeit vom Eisenbahnverkehr ausgeschlossen blieb.

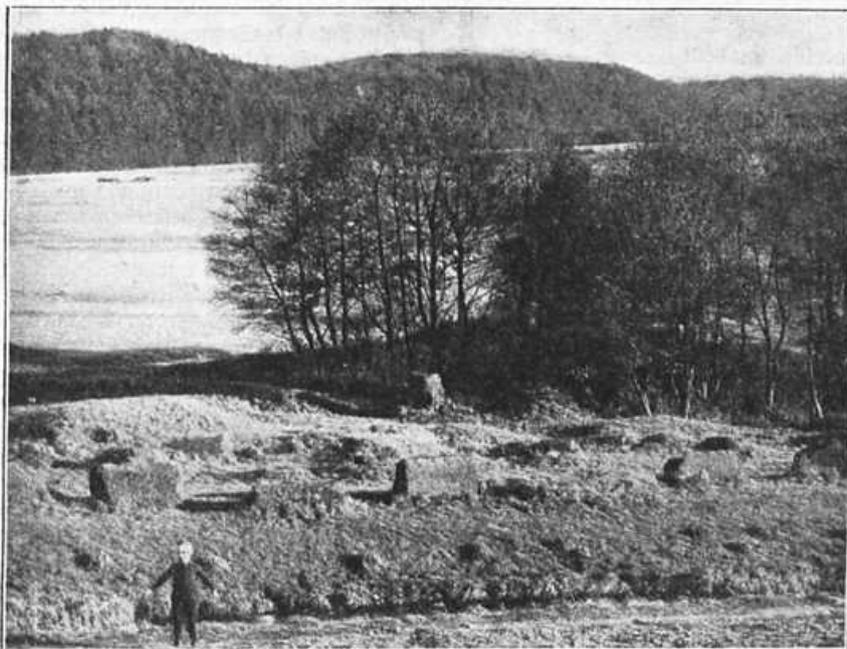
Noch eine Zeitlang währte der Todeskampf, eine schmerzliche Tragödie. Die Tatsache, daß mit Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts durch Einführung anderer Fabrikzweige sich das liebe Städtchen wieder zu heben begonnen hat, kann uns wenig trösten über das jammervolle Absterben einer Industrie, die in ihrer Eigen-

art, ihrer Entwicklung und ihrem Glanze auf deutschem Boden nicht ihres Gleichen hat.

Ernst Barkhausen, der selbst ein Sproß einer Montjoier Tuchfabrikantenfamilie ist, verdient herzlichen Dank, daß er mit strenger Sachlichkeit und lebenswarmer Darstellung ein Bild der untergegangenen Industrie gegeben hat, die uns noch nach ihrem Absterben Achtung einflößt wie den Mauren der auf seinem Schlachttroß festgebundene tote Sid.

Römerüberreste b. Nettersheim i. d. Eifel

Nettersheim, heute weiteren Kreisen bekannt durch seinen schönen Bahnhof und den großartigen Zu- und Abgang dazu, hat in der Römerzeit eine anscheinend bedeutendere Rolle gespielt als heutzutage. Auf der Höhe der Görresburg lag ein heiliger Bezirk mit Tempeln



Trümmerfeld auf Steinrötsch,
sichtbar vom Eifelbahngelände bei Nettersheim.

der Matronae Aufaniae, der Aufanischen Muttergötter, abwärts im Urstale birgt seine Gemarkung die Quelle des Römerkanals, d. h. der großen Wasserleitung aus dem Urstale durch die Eifel und über das Vorgebirge nach Köln. Aber sein Bezirk umschließt auch noch eine Reihe gänzlich unerforschter, oder nur unvollständig untersuchter römischer Fundstellen. In der südlichen Gemarkung liegt ein altes Trümmerfeld auf dem rechten Urstuf bei der Einmündung des Wellerbaches. Mauern, Steinblöcke, Säulenstümpfe, Skulpturen und Eisenschladen sind hier ausgegraben worden. Die Untersuchung geschah vor etwa 25 Jahren von privater Seite. Eine Anzahl Steinblöcke und einige Säulenreste blieben an Ort und Stelle bis zum heutigen Tage aufgestellt; auch dem Bahnreisenden sind sie sichtbar, da die Fundstelle unmittelbar an der Eifelbahn liegt. Wäre die Sache damals sachkundig betrieben worden, so ließe sich heute die Bestimmung der Anlage feststellen. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät, weitere Ausgrabungen werden wohl noch Ergebnisse zu Tage fördern, die auf Umfang und Zweck schließen lassen. Im Volksmunde heißt hier das Gelände „auf der alten Gasse“. Ein Kanal führt aufwärts zum Heidentempel; nordöstlich davon tritt eine Einsenkung im „Schleifbach-

tal“ hinab, jenseits desselben geht eine solche wieder in die Höhe, zu beiden Seiten begrenzt von Ziegeln und Kleinaltertüchern. Die Parzellen heißen hier „auf Rest“. Antike Gebäude-reste finden wir noch auf „der Altenburg“ und auf „dem Wacht-häuschen“, auf der „Sonnengasse“ und auf dem „alten Haus“, endlich im „Römerschlägertal“ und im „Rückzugtal“, wo der Eifelhöhenweg und die Römerstraße vorbeiziehen. Der Name

Nettersheim stammt erst aus fränkischer Zeit. In einer Urkunde aus dem 9. Jahrhundert heißt der Ort Neffresheim, woraus mit den üblichen Abwandlungen der spätere Name entstanden ist.

Wie die bisherigen Forschungen ergeben haben, bestand im Bereiche der heutigen Orte Nettersheim und Marmagen zur Römerzeit eine Bauernschaft mit Einzelhöfen, die ihren kulturellen Mittelpunkt in dem Tempel auf der Görresburg hatte. Zum Schutze der Römerstraßen und der römischen Wasserleitung waren dort auch sogenannte Beneficiarii stationiert, d. h. altgediente römische Soldaten, die nach Art unserer Landjäger mit solchen Obliegenheiten betraut wurden. Die wertvollen Ergebnisse über die Römerzeit Nettersheims werden z. T. den Ausgrabungen des rheinischen Provinzialmuseums in Bonn z. T. den Forschungen von J. Hagen über die Römerstraßen der Rheinprovinz verdankt, die in dem bekannten gleichnamigen Buche niedergelegt sind. Hoffentlich veranlassen günstige Zeiten auch einmal eine systematische Untersuchung des Trümmerfeldes auf Steinrötsch, damit man auch über diese interessante Stätte und ihre Bedeutung Klarheit erlangt.

Proß Neujahr!

Bonner Mundart.

Alld widder eß e Johr vorbei,
On op d'm Johr folg schon e neu;
Su wor't zo alle Zigge,
Een reih't sich an dat andre ahn,
Et Naehle schaff däm Neue Bahn;
On su geht stets et wigge. —

Für wän dat jeh verstoff'ne Johr
Voll Kummer, Leid on Sorge wor,
Dä wierd et gän vergesse.
Doch wäm et Freude nur gebraht,
On wä sing Glöck hät dren gemah't,
Dä mööch et niemols messe. —

Su mäncher üöverläg un dent
Jeh, wat dat neu' Johr all wohl brängt;
Bil deht m'r sich erhoffe;
Doch nur, weil dat rein menschlich eß,
Von allem nur et Schöns on Bef,
On sit't d'r Himmel offe. —

Ich wönsche jedem von Uech all
Jonächs vil Glöck op jeden Fall,
On Geld ne ganze Hoofe.
Dat Neujohr bräng de Fridde Uech! —
Zom Schluß don jedereenem ich
Laut „Proß Neujohr“ zoroofe! —

Karl Große.

Im Eifeldorf vor hundert Jahren.

Von Wilhelm Han, Büchel b. Cochem.

So eine alte Chronik mit den vergilbten und zerfransten Blättern ist wie ein alter Mann mit spärlichem Haar und runzligem Gesicht, aus dem aber kluge Augen uns treuherzig anschauen. Und wenn wir lange in diese Augen blicken, uns liebevoll in die ferne Zeit versenken und auch zwischen den budlichten Zeilen zu lesen verstehen, dann erhebt vor uns ein vergangenes Geschlecht, das auf dem fargen Boden, da wo wir jetzt wandeln, lebte, sich mühte und sich freute; wir hören von seinen Bräuchen und Eigenheiten, wie es dachte und schaffte jahraus jahrein, und auch von dem Chronisten selbst formen wir uns aus den einzelnen Zügen ein lebendiges Bild.

Der Pfarrort Alfien, an der Trier-Koblenzer Heerstraße, zählte vor hundert Jahren 375 Seelen, und wahrlich: es ist eine recht bewegte Zeit, von der die Chronik uns erzählt! Lange Reihen feindlicher Soldaten ziehen auf jener Heerstraße dem Rheine zu, siegesgewiß; zwei Jahrzehnte später kehren sie zurück, zerstreut, in gedrückter Spätherbststimmung. Hinterher folgen rasch die deutschen Truppen und ihre Verbündeten, buntgemischte Scharen: Kosaken mit langen Speißen, Kürschmännern, „dunkelblau mit gelb“ gekleidet, schwarze Husaren und preußische Feldjäger; nach flottem Streit kehren sie heim, doch lange noch humpeln Verwundetenzüge und Invaliden nach. — In unserer Zeit, ein Jahrhundert später, bot die Straße ein ähnliches Bild, bloß daß das Weltgeschick seine Tonne einmal umgekehrt und die verschiedenen Heere in verdrehter Reihenfolge hat aufmarschieren lassen. Von 1794 bis 1818 hat unser Chronist der Pfarrei Alfien

vorgestanden „den ganzen Krieg immer, ohne zu emigrieren“, und was er als Pastor und weltlicher Ortsvorsteher erlebt: und litt, das hat er vom Jahre 1812 ab treu und getreulich aufgezeichnet. Es war eine Zeit voll Unrast und Not, so spitzgelt sie sich auch im inneren Leben der Gemeinde wider.

Das Vorsteheramt war Pastor Scherff „wie manchem braven Geistlichen“ unter dem „Einflusse der französischen Revolution in Deutschland“ aufgezwungen worden, aber er hat sich redlich bemüht, seinem Dorf zu nützen. Im März läßt er durch seinen Gehilfen in der Gemeindevverwaltung, den Syndikus, „allenthalben die Wässer in den Wiesen aufmachen, damit jeder seine Wiesen wässern könne“, ein Schweinehirt wird gedungen gegen 4½ Malter Korn Lohn das ganze Jahr durch, ein Kuhhirt gegen 4 Malter, nach Palmsonntag werden den Kühen die Hörner gestutzt und zum Mittag fährt dann der Kuhhirt aus. Ostern werden die Wiesen geschlossen und alle Läden der Heckenjäume zugemacht. Kommt Mitte Juli die Zeit der Heuernte, so wird die Reihenfolge der zu mähenden Distrikte genau bestimmt, zugleich werden diejenigen Wiesen angegeben, in welche bis Allerheiligen kein Vieh getrieben werden darf, auf daß „jedem sein Grumet soll unverleht bleiben dafselbst“. Von 9 bis 4 Uhr nachts sind den Sommer durch Felder und Wiesen gesperrt; wen die Feldschützen in dieser Zeit mit einem „Karren oder ledigem Vieh“ dafselbst erwischen, der wird mit drei Tagen Einkerkelung bestraft, desgleichen wer vor Hinwegnahme der Ernte über fremdes Eigentum fährt. Um den 10. August herum beginnt die Kornerte. Nach Hinwegnahme des Kornes soll einige Tage lang „morgens von Betglod an bis 8 Uhr“ das arbeitende Vieh auf die Stoppel getrieben werden, danach das übrige Vieh; von der Kornsaat ab, die um Mariä Geburt einsetzt, ist die Weide von 11 bis 2 und von 7 bis 10 Uhr überhaupt nur für das arbeitende Vieh offen. Den Hafer beginnt man recht spät zu binden, erst Ende September, 1816 liegt er Mitte November noch unter dem Schnee; sofort nachdem er gebunden ist, wird er eingefahren; nach Betglod darf keiner mehr hinausgehen, „weder in Person noch mit seiner Fuhr“, auch darf keiner vor der allgemeinen Einfahrt Hafer nach Hause nehmen.

Anfang Oktober werden drei „Kaventen“ ausgelost, den künftigen Holzschlag zu hüten. Dieselben haben auf ihrem ersten Gang festzustellen, ob genügend Eichen im Walde liegen „vor eine besondere Mastherde“; wenn nicht genügend vorhanden sind, so wird der Schweinehirt angewiesen, „morgens früher auszufahren, damit die ganze Herde dieses Futter bekomme und nichts von Fremden gestohlen werde; beinebst wird allen unterfaget, Eichen zu raffen“; gegen einen Müller, dessen acht Schweine im Weiherseifen beim Eichelnsfressen angetroffen werden, wird „ein procès verbal aufgesetzt“. Im Winter ist das „Holzmachen“ eine wichtige Arbeit, unser Vorsteher sorgt dafür, daß dabei alles recht zugehe, denn der Wald muß die Gemeindefasse instand halten. Als einmal am 6. Oktober die ganze Gemeinde kein Brandholz mehr hat, wird der Forstmeister angegangen, einen besonderen Reifer Schlag „zum Auspußen“ anzuweisen; die Bitte wird gewährt, doch 6 Wochen später ist der Hauschein noch nicht da. Da wird ein Bürger „per expreß“ zum Forstmeister geschickt, doch der Maire zu Ulmen hält den Erhigten fest, um einen unliebsamen Auftritt zu verhüten. Der November aber ist kalt, und zum Glüd bietet sich ein anderes Mittel, die Behörde willfährig zu machen: im Weiherseifen haben zwei Bürger einen Rehbock tot geschlagen, „da er bei ihnen vorbeilief“, den „übermacht“ man dem Forstmeister zu Ahrweiler und dem Inspektor zu Bonn „als ein freiwilliges Präsent von Alfien“. Das wirkt: am 7. Dezember ist der Hauschein da. Doch nun ist der Förster „seit 14 Tagen nicht auf seinem Posten“, da bzigibt sich „bei der sehr strengen Kälte“ der Pastor selbst mit den Leuten in die Naßhed, nummeriert die einzelnen Bäume und verteilt sie durch Loszettel, „damit man diejenigen herauslenne, die nicht gut gehauen oder Fehler gemacht haben“. Das Weitere überläßt er dem Spiehsförster und den Feldschützen; doch kaum sitzt er zu Hause über seinem Predigtbuch, da kommt der „Contramairre vom Seewesen aus Koblenz“ und fordert vier Eichenstämme „vor das Kaiserliche Seewesen“; nun muß er noch einmal hin-

unter in die Naßheit, um die Stämme auszusuchen, und das Ankerzeichen, mit dem dieselben ange schlagen wurden, hat er am Abend in seine Chronik gemalt.

Neben diesen Arbeiten des einzelnen Bürgers und für den einzelnen gingen die Fronarbeiten zum Besten der ganzen Gemeinde her. Zweimal im Jahre, im April und Oktober, mußten die Gräben an den Landstraßen gereinigt und instand gesetzt werden; denn nach kaiserlichem Dekret lag die Unterhaltung der öffentlichen Wege den anstoßenden Eigentümern ob. Unser Pfarrer ließ sich besonders die Instandsetzung und Erhaltung der Wege im Dorf angelegen sein; da der Kirchbüchelerweg, der die beiden Ortsteile Kirch- und Ueberdorf verbindet, selbst bei Tage kaum zu begehen war, so ließ er ihn im Jahre 1812 „noch vor der Heumachung mit weißem Kies ganz neu aufschütten“, selbst das Nothgäßchen machte er wieder „gangbar“, und „um dem Dorf ein Ansehen zu geben und allem Unglücke vorzubeugen“, ließ er den Hübel am Kirchhof, woselbst „durch die Polizei Gesäße aus dem neuen Codex Napoleon vorgelesen und erklärt“ werden mußten, wo die bulletins (Heeresberichte) verkündigt und anderes der Gemeinde bekannt gegeben wurden, abtragen und die alte faule Linde daselbst aushauen, deren Ankäufer der Gemeinde sechs Franken zahlte und „einen schönen jungen Baum auf seine Kosten“ dahin pflanzte — noch heute wird unter diesem Baum am Sonntag nach der Messe die „Gemeinde abgehalten“, und am Kirchtag spielt dort die Musik den Junggeßellen zum Tanze auf. Der „fette Grund“, der beim Pugen der Wassergräben an den Wegen und Straßen, in Wald und Wiese ausgeworfen wurde, ward versteigert und von dem Erlös wurde die Erhaltung der Brücken in der Gemarkung bestritten; daß der Gemeinderat den Ueberrest zur Ausbesserung der Heiligenhäuschen an den Wegen bewilligte, zeugt von dem frommen poetischen Sinn der Leute und sollte manchem Dörflein heut zum Vorbild dienen. — Noch manches andere hätte der Vorsteher in der Gemeinde gern herrichten lassen, aber er konnte aus der Gemeindefasse nichts bekommen, „weil nichts an Geld wirklich darin war“.

Dieser zerrüttete Zustand der Gemeindefasse verursachte unserem Chronisten, der alle Leiden seiner Anbefohlenen mit empfand und am liebsten „alles in schönster Ordnung“ sah, bittere Stunden. Zu Beginn des Jahres 1813 ging er mit dem Syndikus einmal die Schulden der Gemeinde durch und fand, daß noch von Friedenszeiten her „nehmlich vor dem 10ten Oktober 1794 als dem Tag des Einzuges der Franzosen hier“ 1279 Frank zu zahlen seien. Um diese Schuld zu tilgen, fand man für gut, daß jeder der 64 Bürger auf neun Jahre seine Aße hergeben solle, und zwar jährlich ein Malter zu acht Sömmern. Um dieses Mittel zur Hebung der Gemeindefinanzen gibt es einen „bösen Streit“: Notar Esler von Ulmen hat für den notariellen Akt bei Versteigerung der Aße 417 Franken Ankosten verlangt. Diese Summe erscheint den Aßener Ratsmitgliedern „über Gebühr“, sie verlangen „eine spezifizierte Rechnung“; die wird, nachdem einige Boten zwischen Aßlen und Ulmen hin- und hergegangen und mehrere Schreiben gewechselt sind, endlich gegeben, „was aber der Herr Notaire dabei verdient habe, das hat er nicht gemeldet“. Dem Streit wurde die Spitze abgebrochen, als einige Leute, „die man nicht nennen will, zum Herrn Notaire Esler gingen hinter der Hand und berichteten, Herr Pastor als Rath sey die Ursache allein, daß man von ihm wolle die 417 Frank Versteigerungskosten zurück haben wolle“. Von nun an bestimmete sich Pastor Scherff nicht mehr um das Geld, und der Aßensstreit verläuft damit im Sande. Der Versteigerungsakt aber ist „für immer in exekutorischer Form“ in der Chronik kopiert mit weitausholendem Schnörkel, mächtig wie des Schreibens Beginn: Napoleon, par la grace de Dieu et les Constitutions de l'Empire, Empereur des français, Roi d'Italie, Protecteur de la Conföderation du Rhin, mediateur de Conföderation suisse à tous qui ces présentés verront, Salut... selbst das Siegel ist dazu kopiert, und dahinter steht resigniert: Zu wahr ist es; zu viele Sorge bringt Undank und unverdiente Feindschaft! — Schlimmer noch steht die Sache um die Gemeindefasse, als im September desselben Jahres der Rech-

nungskommissär von Adenau kommt, um die Bilanz für die Zeit des Krieges zu ziehen. Die ganze Gemeinde ist dabei zugegen, „um zu sprechen, was notwendig sey“; dem Vorsteher der Gemeinde aber fällt ein Stein vom Herzen, „daß nun alle Rechnungen sollen abgeschlossen werden“. Von jetzt an wird aber besser gewirtschaftet; so betragen im Jahre 1813 die Ausgaben der Gemeinde 1312 Frank gegenüber 1424 Frank Einnahmen.

Pastor Scherff eifert auch seine Leute an, immer mehr Land urbar zu machen. So läßt er den Reiserfchlag des Jahres 1813 umgraben und besäen, und Ostern des folgenden Jahres teilt er jedem Bürger fünf „Stüdelger“ Wildland zu. Wie das Verhältnis des angebauten zum wilden Lande war, da wo heute überall der Pflug seine Furchen zieht, ersieht man aus der Aufstellung vom Jahre 1814: da hatte die Gemeinde an Flurland, Wiesen, Gärten und Päßchen zusammen 958 Morgen, an Wildland „ohne Wald und Hoffaul, dem Hr. von Landenberg in Wollmerath zugehörend“, 817 Morgen; dazu ist angemerkt, das Grundbuch vom Jahre 1723, also fast hundert Jahre vorher, verzeichne ein ähnliches Verhältnis.

Und die Ungunst der Kriegszeit schob auch fernerhin allen Bestrebungen, das Dorf finanziell zu bessern, einen Niegel vor. Immer wieder müssen die „Repartitoren“ mit dem Syndikus in Pfarrhaus zusammenkommen, um unter dem Vorsthe des Rates den Simpelfuß zu erhöhen, selbst die Fenstersteuer muß höher gesetzt werden; dazu kommen Geldabgaben für das Her, die oft „innerhalb 24 Stunden unter Strafe der Exekution“ zu entrichten sind, wobei der Pastor oder ein reicher Bauer Vorschuß gibt. „Vermöge Gesäß vom 20. März 1813“ werden alle Feldgüter und Häuser, die der Gemeinde gehören, versteigert, ausgenommen die Waldungen, Weidetriften, Kirchen und Gemeindefhäuser; das Geld soll in die „Tilgungskassen“ fließen, 5 Prozent darf die Gemeinde behalten. Der Vorsteher tut sein Möglichstes: er sorgt dafür, daß er auf alle Lebens- und Futtermittellieferungen sowie für die Einquartierungen einen Bon bekommt, aber das sind und bleiben zumeist „leere Bons“. An Grundsteuer hat die Gemeinde im Jahre 1813 2356 Frank aufzubringen und an Personalsteuer 285 Frank, dazu kommen noch 170 Frank für die Erhaltung der Landstraßen im ganzen Departement Rhein-Mosel, die durch den Empfänger und den portaire de contraints von Ulmen gegen Ende des Jahres eingezogen werden. Das Bürgerrecht erlangt man durch Zahlung von 26 Frank an den Syndikus, der überhaupt in Geldgeschäften mit dem Empfänger vermittelt; manche behalten sich auch bei Verzug in einen anderen Ort das Bürgerrecht in der Heimatgemeinde vor.

Um die Viehzucht ist der Vorsteher mit demselben Eifer wie um die Hebung des Ackerbaues besorgt. Bei der militärischerseits angeordneten Viehzählung im Sommer 1813 sind im Dorfe: 17 Pferde, 102 Ochsen, 130 Kühe, 12 Kälber, und die „jährliche muthmaßliche“ Geburtenzahl an Kälbern betrage 85. Zwei Schäfer fahren täglich aus, und als eines Herbstes im Nachbarort die Räude unter den Schafen ausbricht, versammelt der Vorsteher sofort die ganze Gemeinde und macht jeden einzelnen verantwortlich für den Schaden, falls einer „ohne gehörigen Gesundheitschein“ ein Tier von auswärts ins Dorf bringt. — — —

Ueberhaupt appelliert der Pfarrer und Vorsteher sehr oft an den gesunden Sinn, die Freigebigkeit und das Gemeinschaftsgefühl seiner Untertanen. Als wiederholt Holzdiebstähle vorkommen, schärft er des Sonntags seinen Gläubigen das siebte Gebot von neuem ein, am Montag aber versammelt er die Gemeinde auf dem Hübel am Kirchhof und trägt ihr als abschreckendes Beispiel vor, in einen benachbarten Ort seien eines frühen Morgens der Forstinspektor, der Forstmeister, ein Offizier und „20 Mann Lanzenträger zu Pferd“ eingerückt und hätten die Holzfrevler „gefänglich weggenommen“, außerdem müßten dieselben je 50 Frank samt Kost und Fourage zahlen.

Ein Punkt machte seinem sorgenden Hirtenherzen viel Kummer und ließ ihn stets vor dem Schlafengehen nochmal ängstlich über die Strohdächer schauen: das waren die häufigen

Brandunglücke, die meist „durch Fahrlässigkeit“ entstanden; bald hatt' einer belaubte Keiser geheizt, bald einer des Abends Flachs in den Backofen gelegt zum Trocknen, einem anderen war eine glühende Kohle aus der Pfeife ins Heu gefallen. Als nun gar in der Sturmnacht vor Christtag auf dem Nachbardorf zwei Scheunen verbrennen, da schärft er dem Nachtwächter noch mal ein, „hinsühro nur ja auf der Hut zu sein“, und gleichzeitig kündigt er die „selbsthändige Anfertigung einer Brandordnung“ an. Am 20. Jänner ist diese Brandordnung fertig, und der Pastor liest sie selbst unter der Linde an der Kirche der versammelten Gemeinde vor. In rhythmisch bewegter Sprache ist sie abgefaßt, alle Möglichkeiten sind einbezogen und schwungvoll hebt sie also an: Weil durch Unvorsichtigkeit mit dem Feuer schon so viel Unglück ist geschehen in manchen Gemeinden . . . so beobachte jeder die Lehre, die der gute Nachtwächter allabendlich vom Hübel im Dorfe gibt, da er ruft:

„Hört, ihr Leut! Laßt euch's sagen,
die Glock' mag viel oder wenig schlagen,
so nehmt in acht das Feuer und Licht,
daß unserm Dorf kein Schaden geschieht
und Hab und Gut verbrennet.“

Nun kommen allerlei Vorsichtsmaßregeln im Umgang mit Feuer und Licht; dann folgt die eigentliche Brandordnung. Alle Geschlechter und Altersklassen haben ihre besonderen Verordnungen; so soll z. B. der Schullehrer mit der Schuljugend das Vieh vors Dorf hinaustreiben, und zwar mit den Jungen die Ochsen, Kühe und Kälber, mit den Mädchen die Schweine, Geißen und Schafe, „die Hühner werden von selber dem Element entfliehn“. Der Vorsteher leitet das Ganze. Zur Verhütung von Brand sollen alle Schornsteine viermal im Jahre besichtigt, kein neues Haus soll mehr mit Stroh gedeckt und am Klein-Johannistag soll „alles Brandgeschirr“ in gutem Zustande vorgezeigt werden. Und wie weiland der Große Kurfürst keinen Bauer heiraten ließ, der nicht sechs Obstbäume gepflanzt hatte, so ward hier beschloffen: „kein Verheiratheter könne als Bürger anerkannt werden, bis er ein guten großen Brandeimer von Leder der Gemeinde gestellt hat“.

Besondere Vorsicht im Umgang mit dem Feuer war an den Kirmeßtagen geboten, weil dann „viel Feuer angebracht wird in den Häusern“ zum Kochen und Schmoren. Deshalb mußten am Samstag zuvor bei der allgemeinen großen Hausreinigung auch alle Schornsteine gepußt werden. An den Festtagen selbst gingen nebst den Feldschützen zwei Tag- und zwei Nachtwächter im Dorf hin und her „um allen Streit und Unordnung bei dem großen Zulauf von Leuten“ — es war zu Bartholomäus im August — zu verhüten. Der Herr Pastor selbst aber befolgte an diesen Tagen den Spruch des alten Calderon: Streit und Musik hört man sich am besten aus der Ferne an! Er traf jedoch Vorkehrungen, damit weder während des Gottesdienstes noch abends nach 10 Uhr getanzt und daß am Dienstag das allgemeine Korneinfahren „feste angefangen“ werde. Für den Tanz-Erlaubnischein mußten 7 Frank an die Kriegs-Wohltätigkeitskasse der Mairie entrichtet werden. Zwei Monate vorher, am Johannistag, fand auch ein: Art Kirmeß statt, das „Suppenfest“; einmal aber begnügte man sich mit der Suppe nicht, man wollte, das Kriegsleid zu vergessen, auch ein Tänzchen machen, das geschah in einer Scheune und es zog sich bis 4 Uhr morgens hin, ja es ging so laut dabei zu, daß die Hunde anschlügen und man im Pfarrhause wach wurde; am frühen Morgen ging eine Anzeige, „da weder Urlaub genommen noch den Armen etwas gezahlt sey“, an den Maire ab.

Leider erzählt uns der Chronist über die Abhaltung der eigentlichen Kirchenfeste nichts. Er war ein bescheidener Mann, der von seinem Amt und den christlichen Pflichten kein Aufhebens machte. Nur eines Festes Verlauf ist geschildert, eine Mischung von kirchlichem und weltlichem Gedächtnis: am 15. August wurde mit Mariä Himmelfahrt zugleich der Geburtstag des Kaisers Napoleon und „das Jahrgedächtnis der Wiederherstellung der Religion und der Tempeln“ gefeiert. Am Tag vorher hatte jeder Bürger vor seiner Türe schön zu säubern. Um 5 Uhr wurde das Fest eingeläutet. „Kirche und Altäre waren

auf das beste geziert und ausgeschmückt. Um 9 Uhr des Morgens wieder bei dem Geläute aller Glocken versammelte sich die Gemeinde in der Kirche, alle Pfarrkinder . . . gut und sauber angethan. Nachdem Herr Pastor die Muttergotteskranz angefangen hatte, ging nach Vorschrift die Prozession zur Kirche hinaus, das heilige Muttergottesbild von 24 Chorjungfern, gut gekleidet, unter beständigem wechselseitigem Gesang darin getragen. Das Amt mit einer diesem Tage passenden Rede wurde gehalten. Gebethe vor den Kaiser wurden abgelesen und nach all dem das Te Deum unter dem Geläute aller Glocken. Mittags 2 Uhr wurde mit aller Keierlichkeit die Beszer mit Segen gehalten.“ Noch einmal ist hinzugesetzt: „Alles nach Vorschrift!“ und aus dem angehängten „Amen“ scheint mir ein wenig Refexion zu sprechen; denn Pastor Scherff behielt in aller Knechtschaft ein deutsches Herz, sein Vater hatte als Major in kurtrierischen Diensten gestanden. Nach der Beszer verlas er „auch nach Vorschrift“ das 6. „Bulletin der Ereignisse der Großen Armee in Rußland“ und die Woche durch ebenso in der Gemeinde.

Von 1816 ab werden gemäß Verordnung des Königs von Preußen hinfüro die merkwürdigen Tage der Schlacht bei Leipzig, der Einnahme von Paris und der Schlacht von Belle Alliance „alle Jahre als Volksfest gefeiert und Sonntag danach in den Kirchen das Volk zur Erinnerung und Vaterlandsliebe aufgefördert“. — Am Silvester morgen gibt der Vorsteher die „Schickverbote“ bekannt und trägt zwei Tage später froh in seine Chronik ein, es sei alles in schönster Ordnung verlaufen.

Hatte unser Pastor seine Pfarr- und Gemeindegeschäfte erledigt, dann sah er noch zu Ammen an der Mairie im Municipipalrat. Dort wurden Waldstreitigkeiten geschlichtet, die Geldangelegenheiten der einzelnen Gemeinden erledigt, Maße und Gewichte geprüft, die Schnappwagen verboten und die Dezimalwagen eingeführt. Die Arbeiten auf den öffentlichen Wegen werden angelegt, dabei „vor die Halsstarrigen jede Handarbeit zu 1 Frank, jede Fuhr mit 2 Pferd zu 3 Frank, und Fuhr mit ein paar Ochsen zu 2 Frank per Tag“ verrechnet. Bei den Kriegsaushebungen sind außer dem Rate alle geistlichen und weltlichen Angestellten der Gemeinden zugegen. Von einem Konstribierten bezeugen „drei Bürger, welche selbst Kinder bei der wirklichen Armee haben“, daß jener von drei Waisenkindern der einzige, älteste Sohn und daher seinen beiden Geschwistern unentbehrlich sei, „somit das Recht habe, nach dem Kaiserlichen Dekret von der Konstription frey zu seyn“, wieder einer statt einen Ersatzmann und zahlt dem 500 Frank. Am Mittag gibt der Maire allen Angestellten „ein schönes Mittagessen unter dem Vorstz des Unterpräfecten“, jeder Konstribierte erhält ein Maß Wein auf Rechnung der Gemeinde „gemäß altem Gebrauch“, ein Aufgebot von Gensdarmen überwaht das Ganze. Die Reihe der Gensdarmen aber lichtet der Krieg auch, denn der erste und sechste in jeder Brigade „soll unterdrückt und statt dessen ein Jögling-Gensdarm bestimmt werden“; den jungen Leuten in der Gemeinde wird das bekannt gemacht, aber „keiner hat sich dazu gemeldet, besonders wegen der Klausel, daß diese jungen Gensdarmen müssen lesen und schreiben, weiter auf ihre Kosten sich kleiden und equipieren können“. — Mit dem Lesen und Schreiben in der Dorfjugend scheint es also nicht weit her gewesen zu sein. Berücksichtigt man die Schulverhältnisse, so nimmt das nicht wunder.

Nur den Winter durch wurde Schule gehalten, sie begann Allerheiligen, und alle Kinder von 7 bis 15 Jahren sollten erscheinen. „Irene Eltern, die ihre Kinder bis zu diesem Alter nicht in die Schule schicken, sollen angezeigt und durch Zwangsmittel dazu angehalten werden“; der Maire verlangte eine Liste der „schulbaren“ Kinder. Am 4. Dezember 1812 wurde die Schule durch den Inspektor aus Bonn besichtigt. Der Pfarrer ließ sich die „schriftliche Weisung“ vorlegen und geleitete dann den Herrn in das Schulhaus. Dieser „sah die Schule selbst baufällig und zu niedergefotzen. Zweitens fand er die Kinder zu wenig instruiert im Schreiben, Lesen und Rechnen, den Schullehrer drittens selbst zu wenig instruiert in diesen Dingen, weswegen er ihm große Verweise gab und die Ermahnung, f

besser zu qualifizieren". Dieselbe Ermahnung gab er dem Schullehrer des Gillialortes, der mit seinen Kindern im Pfarrdorf zur Prüfung erschienen war. — Anfang Oktober kam der Distriktsarzt von Kaisersech in die Schule, um „die Borden zu stehen". Am 13. September 1816 erging an die Schullehrer der Pfarrei das „Rekript": „Sie erhalten hiedurch in Gemäßheit der Verfügung eines hochlöblichen königlichen Konsistoriums die Weisung, den Herrn Pfarrer, zu dessen Pfarrei ihre Schule gehört, als ihre erste und unmittelbare Behörde anzuerkennen und zu ehren" — diese geistliche Ortschulaufsicht hat also wenig über ein Jahrhundert bestanden.

Von Volksgebräuchen und -glauben erzählt unser Chronist gar wenig; der Lärm der Zeit überschallte die jarten Regungen der Volksseele, die nur im Frieden vernehmbar sind, und hier hat mehr der Vorsteher denn der Pfarrer geschrieben. Auch von Sitten und Trachten sagt er nicht viel, nur bei einem Streit auf der Musterung hat er Angst, die „schönen bunten Halstücher" der Burschen könnten Schaden nehmen. Aber allerlei Dorfneuigkeiten und Klatschereien hat er aufgezeichnet, so wenn ein Mädchen sich nach auswärts verheiratet, ohne sich daheim auszusetzen zu lassen, oder wenn zwei Wittiben dem Schornsteinfeger den „accordsmäßigen Lohn von 3 Kreuzer" vorenthalten. — Zuweilen bietet der Vorsteher selbst den Leuten Gesprächsstoff und wird von den einen bespöttelt, von den andern bemitleidet, so wenn er dem Förster scharf auf die Finger sieht, sein Verhalten im Dorf beobachtet und, da er ihm etwas übermütig zu sein scheint, beim Präfecten eine Beschwerde „wegen des allzu schweren Förstergehaltes" von 333 Frank jährlich einreicht. Und mancheiner hat still in sich hinein gelacht, als in der Preußenzeit das Schicksal es wollte, daß derselbe Mann, der seinerzeit wegen der unerlaubten Tänzerie auf der Suppentafel angezeigt worden war, Vorsteher wurde und nun „so grob" war, dem Pastor für drei Tage einen Leutnant mit seiner Frau ins Haus zu legen, „so belegt und beschwert man den Pastoren und die Bauern halten sich frei". Schon bei Beginn der Einquartierungen mußte das Pfarrhaus stark in Anspruch genommen werden, „gegen andere Bauern betrachtet viel zu viel; aber die Bauern sind nicht einmal anders, sie glauben, die Pastoren hätten alles genug, obgleich sie doch ihnen nichts reichen, Zehnten und alles behalten".

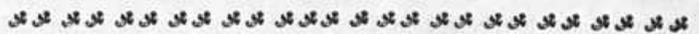
Diese letztere Bemerkung ist wohl der gereizten Stimmung infolge allgemeiner Kriegsmüdigkeit aufs Konto zu setzen. Im allgemeinen scheint doch ein gutes Verhältnis zwischen Pastor und Gemeinde bestanden zu haben. Gemeinsam haben sie die Lasten des Krieges getragen, haben am ersten Jahrestage der Leipziger Schlacht einen Eichenbaum gepflanzt und des Abends um das Freudenfeuer vorm Dorfe gestanden. Pfingstmontag 1815 haben sie 22 Frank der geistlichen Behörde nach Aachen geschickt zur Hulldigungsfeier des preussischen Königs, haben in ihrem eigenen Kirchlein einen Danksgottesdienst gehalten und ein andermal zusammen für die Gefallenen gebetet; der Herr Pastor hat nunmehr freudig das *Dominus salvos fac principes confederatos* gesungen, den Eid auf die neue Herrschaft geleistet und die Formel im Pfarrbuch verzeichnet. — Wie eng die Dorfbewohner mit Kirche und Kirchenjahr lebten, ergibt sich schon daraus, daß sie, wie wir wiederholt sehen konnten, nicht nach bestimmten Daten und Stunden, sondern fast immer nach Festen, Heiligentagen und dem Tagesläute die Zeit einteilten; auch die Märkte bezeichneten sie so, z. B. Nikolausmarkt, Dreifaltigkeitsmarkt, Markt in der Pfingstwoche. Zum Teil sind diese Namen geblieben, und der alte Bauer im Eisdorf Alfien rechnet noch heute „überschlags" nach „behältlichen Tagen".

Seit Blüchers Uebergang über den Rhein ist unsere Chronik fast nur mehr Kriegsgeschichte. Die jahrelangen Einquartierungen, all die Verordnungen der Militärbehörde, der allgemeine Verlauf der Dinge und das Schicksal „Napoleons des Stolzen" füllen die Seiten. Beim Sturze des mächtigen Korfen und beim Fall jedes einzelnen seiner Anhänger atmet der Pastor auf, nachdem er „seit 1894 unter dem französischen Joche

geseufzt hat". Von seinem Kunstinteresse zeugt die Freude bei der Rückkehr des „heiligen Petrus" von Rubens nach Köln. Daß Saarlouis nun „vor ewig" zu Deutschland gehöre, möge er richtig gewissagt haben. Des Abends aber, nachdem ihm das preussische Regime die einstmals aufgezwungenen Vorstehergeschäfte abgenommen hatte, saß er, wenn die Leute im Dorf von der Herbstarbeit müde schon lange schliefen, noch über Kogebues „Litterarischem Wochenblatt" und nickte dem Manne bejahend zu, der da behauptete, Napoleon werde dereinst als Antichrist wiederkommen. Oder er blätterte in des englischen Historikers Gibbon „Geschichte vom Verfall des römischen Kaiserthums" und verlegte die dort erwähnte vorchristlich-römische Kolonie in sein Pfarrdorf Alfien, wozu ihm Münzfunde, ein „silbernes Baulgen von den fasces der Römer her", ziegelsteinerne Oefen und früher aufgedeckte Zimmer mit bemalten Wänden Veranlassung gaben. Daß „den verbrannten Grund" die Einwohner in vergangenen Jahren auf ihre Felder geführt haben, bedauert er sehr, „obgleich sie das schönste Korn und Hafer davon eingeerntet haben"; ebenso bedauert er, daß im Dreißigjährigen Krieg alle Urkunden der Gegend im Kapuzinerkloster zu Kogem verbrannt seien. Unten im Dorf ziehen eben die drei „angeschriebenen" Burschen zum preussischen Kommiß nach Trier; fällt der Abschied auch schwer, ihr Lied klingt froh, denn sind es auch drei Jahre Dienstzeit, so ist doch wieder Friede im Land. Droben auf der Herrstraße wandern zwei andere Burschen nach Berlin zur Königsgarde.

Der Pfarrer aber trieb seine Altertumsstudien nicht mehr lange. In der allgemeinen Not und Teuerung des Jahres 1817 verteilte er manches Brot unter die Armen der Gemeinde. Es war in der That recht schlimm: „Grundbirnen und Schneidbohnen erkalteten mitten im Juli" die Ernte kam überhaupt nicht ganz ein, die Leute bekamen Saattorn aus Koblenz; das ging auch schön auf und versprach eine bessere Zeit. Im Winter aber wurde es unheimlich im Dorf, nachdem man schon den Herbst durch am Abend immer hatte die Pflugeisen mit nach Hause nehmen müssen, der Dieb wegen. Eine Spitzbubenbande hauste im Dorf und bedrohte auch das Pfarrhaus; so kam es, daß Pastor Scherff noch als greiser Mann sich im Mai 1818 versehen ließ.

Was er uns in seiner Chronik erhalten hat, trägt den Stempel der Stunde des Mars. Wir haben es ein Jahrhundert später wieder erlebt, daß dieser Gott die Kriegsfackel über Europa schwang. In wirtschaftlicher Hinsicht ist inzwischen in unserer rheinischen Heimat manches besser geworden, und das ist gut; den hieder-naturhaften Sinn von ehedem aber möchte man heute wieder manchem Dörflein wünschen.



Romanisches Sprachgut in der Eifel.

Von Dr. Werner Schmitz, Bleibitz bei Mechernich.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß verschiedengeartete Kulturen an ihren Berührungspunkten mehr oder weniger ineinander übergreifen, sich gegenseitig durchdringen und befruchten. Hierbei hat die älteste fortgeschrittenste Kultur naturgemäß die Ueberhand und verhält sich mehr gebend als empfangend. Ein Maß für die Beeinflussung ergibt die Sprache; wir finden den Rand der einzelnen Sprachgebiete durchsetzt mit den Wortformen des Nachbargebietes, und zwar weist das jüngere Kulturland die meisten Lehnformen auf. Bei fortschreitender Erstarkung und Entwicklung dieser jüngeren Kultur bemerkt man nun, wie sie sich wieder von den fremden Elementen reinigt, Worte eigener Herkunft den fremden an die Seite stellt oder überordnet, ja die letzteren bewußt ersetzt.

Wir Rheinländer, so nahe der germanisch-romanischen Sprachgrenze, wo sich die ältere gallo-romanische und die jüngere germanische Kultur berühren, wissen, wie sehr unsere Heimat von jeher der Einwirkung unserer westlichen Nachbarn offenstand, einer Einwirkung, die zeitweise, wie im 16. bis 18. Jahrhundert, zur Geringschätzung des eigenen und zur Ueberhöhung des fremden Wesens führte.

Das Selbstgefühl, das Zugehörigkeitsbewußtsein zum großen deutschen Kulturkreise lebte erst wieder auf im Laufe des verflossenen Jahrhunderts. Das preußische Rheinland, seit 1871 die Westmark des neugefügteten deutschen Reiches, vergaß allmählich, was ihm vom Westen gekommen war und wurde bewußt ein Träger des Deutschtums. Das Hochdeutsch, die Schriftsprache, wurde, soweit wie möglich, von Fremdwörtern gereinigt. Der letzte große Hauspuß zu Beginn des Weltkrieges ist noch in unser aller Gedächtnis.

Was nun das Hochdeutsch der aufmerksamen Pflege zu verdanken hat, hat der Volksdialekt, das Platt, aus eigenem, frischem Leben und innerster Gesundheit allein vollzogen. Viele romanische Worte, seit längerer oder kürzerer Zeit im Munde der Westdeutschen, sind langsam, hier mehr, dort weniger, der Vergessenheit anheimgefallen, werden zum Teil nur noch von alten Leuten gesprochen und verstanden. Jede kommende Generation läßt bald dieses, bald jenes romanische Wort achlos fallen, hat dafür eigene, alte oder neugeschaffene Bildungen, nicht bewußt sprachschöpferisch, sondern instinktiv aus dem lebenden Sprachorganismus heraus, der das Fremde als unorganisch empfindet und ausschleidet.

Dem Eifelwanderer, der mit wachem Ohre die Laute des Eifler Plattes aufnimmt, begegnen noch ab und zu diese selten gewordenen, entthronten, westlichen Worte.

Die Mutter spricht vom „Palsch“ (franz.: la poillasse, der Strohsack); die Tochter kennt das Wort, aber sie sagt selbst nur: Strohsack. Dasselbe französische Wort heißt, wenn es männlich ist, Puppe, Gliedermann; in dieser Bedeutung kennt oder kannte auch das Eifler Kind seinen „Paias“, oder „Péies“. Das junge Mädchen bemüht zum Kartoffelschälen nicht mehr das „Kniepchen“ oder die „Kniep“ (fr.: le canif, das Federmesser); sie nimmt das „Meh“. Die Getreideschwinge, der „Wann“ (fr.: le van, die Schwinge), Sache und Bezeichnung, haben der Maschine weichen müssen. Der schwere, eingemauerte „Komsuhr“ (fr.: le chanfour, der Kalkofen) fristet sein Leben nur noch da, wo das alte Mütterchen ihn durchaus nicht missen mag.

Wie Komsuhr und Wann verschwinden, verschwinden gleichzeitig mit dem Gegenstand die „Trällizen“ (fr.: le treillis, le treillis, das Gitter, das Weingeländer), die eisernen Gitterstäbe an den Fenstern, die unsere Vorfahren vor 100—150 Jahren, zur Zeit der großen Räuberbanden (Schinderhannes), allenthalben anlegten. Das „Geseiß“, der mit runden Geröllsteinen gepflasterte Hof oder Gang ist nicht mehr üblich; die Nordwesteifel sagt „Beseiß und Pafel und Zei“ (fr.: le pavage, le pavé, das Pflaster). Wir haben hier den dem Sprachkundigen vertrauten Uebergang des Lippenlautes in den Kehllaut. Durcheinander, Lärm, Prahlerei wird nur mehr ganz selten noch mit „Amberá“ oder „Amberáf“ bezeichnet (fr.: l'embarras, das Hindernis, die Schwierigkeit, Verwirrung). Häufiger trifft man noch das gleiche Wurzel entstammende „Brassel“ mit derselben Bedeutung, aber mit dem Nebenfinne des Lästigen.

In der Bedeutung „klein“, „zu klein“ hörte man vor einigen Jahrzehnten noch das Wort „petit“ (fr.: petit, klein), so meistens in den Bezeichnungen „e petit Röckchen, e petit Köck“, ein kurzes Röckchen, ein außergewöhnlich kleines Kind.

Häufig noch nennt der Eifler den kalten und rauhen Wind „frähd“, anderswo „friad“ (2 Silben!) (fr.: froid, kalt); den Kochkessel „Kastroll“ (fr.: la casserole, der Kessel); die Gasse „Kuläng“ (fr.: coulant, fließend, Wasserrinne); die Eierschal „Kod“ (fr.: la coque, die Schale); das Gefängnis „Kaschött“ oder „Kaschöttchen“ (fr.: le cachot, das Gefängnis); die Amstel „Merdel“ (fr.: le merle, die Amstel).

Bekannter sind noch „Pöll“ oder „Pöllchen“ für junges Huhn (fr.: la poule, das Huhn); „Klühr“ für Farbe (fr.: la couleur, die Farbe); „Malöhr“ für Unglück (fr.: le malheur, das Unglück); „Pott“ für Topf (fr.: le pot, der Topf); „Schüßbes“ für Frauentod oder Untertod (fr.: la jupe, der Frauenrock).

Fast ausgestorben sind die „Batäten“, die Kartoffeln (fr.: la patate, la patate, die Kartoffel); hier und da gebräuchlich für die Zimmerballen sind die „Träv“ (fr.: le travon, der Trag-

ballen, la travée, Zwischenraum zwischen zwei Tragballen); „Komsommer“ heißt noch mancherorts die Gurke (fr.: le concombre, die Gurke); eine „Gid“ ist das langaufgeschossene Mädchen (fr.: la gigue, das große, lange Mädchen); ein „Schauter“ ist der Halbgescheite, der Halbnahe (fr.: sot, dumm); die „Schwitt“ ist das Gefolge (fr.: la suite, das Gefolge, die Fortsetzung).

Was ordentlich, gehörig getan wird, wird „arégel“ ausgeführt (fr.: à règle, nach der Regel, regelrecht), mit Vorliebe in Verbindung mit „verprügeln“.

Mit dem Hochdeutschen gemeinsame, also schon ältere Lehnwörter, sind „Pöh“ für Brunnen (hochdeutsch: Pfühe, lateinisch: putens, fr.: le puits, der Brunnen) und „Wef“ für Weste (lat.: vestis, das Kleid, fr.: la veste, die Weste). Das lateinische Wort „falrus, falsch, lebt im fr.: faux, falsch, und im Hochdeutschen: falsch, ferner im fr.: fante, Fehler, und, davon abgeleitet, im plattdeutschen: futteln“, falsch spielen.

Die meisten dieser Fremdwörter haben ihr ursprüngliches Geschlecht beibehalten. Wenige, wie Palsch und Komsommer, haben es in das der entsprechenden deutschen Bezeichnung umgewandelt.

Verhältnismäßig selten sind die entlehnten Tätigkeitswörter. Im Laufe langer Jahre bin ich nur zweien begegnet. „Kötte“ (offenes ö wie in Götter) oder „Lötte“ gehen für betteln (fr.: quêter, suchen, betteln) und „ordemiere“ oder, mit Assimilation das r an das d, „oddeniere“ für sprechen, schwätzen (fr.: ordonner, befehlen).

Jedes Fremdwort hat seine Zeit. Wird es nicht dem Sprachgefühl angeglichen und dem lebenden Sprachorganismus (wazu die wissenschaftliche Sprache nicht gehört) einverleibt, so wird es mit der Zeit ausgeschieden. Solche ursprünglichen, nunmehr einverlebten Fremdwörter hat die deutsche Sprache manche. Wer würde z. B. den Worten „preisen“ und „schreiben“ noch den romanischen Ursprung anmerken (pretium, scribere), zumal sie die starke Beugung angenommen haben?

Worte kommen und gehen in den Grenzlanden. Wie zwei Hände, die einander fassen, gegenseitig ihren Pulsschlag wahrnehmen, so leben zwei Kulturen neben- und miteinander. Und wie die Hände sich finden in Friede oder Streit und von dem in ihnen kreisenden Blute Kunde geben, so wirken Kulturen und Völker friedlich und feindlich gegeneinander. Die Spuren davon bleiben in Leben und Wort. Die Geschichte der Eifel ist Zeuge.

Eiselfrieden.

Von Studienrat Hoersch-Bonn.

Wer in der Woche vor Allerheiligen durch die Eifel wanderte, der freute sich des „Allerheiligenommers“. Der, dem der fleißige Landmann den Gruß „Gott helf Euch“ mit einem herzlichen „Dank Euch“ erwiderte, wußte es zu würdigen, was ein rechter „Allerheiligensommer“ ist, von dem der biedere Adersmann ihm ein uraltes Stücklein erzählte. Es wird ihm unvergesslich bleiben.

Und so schön waren die Abende, wenn man zu seinem Dörflein heimkehrte, wo man einige Tage zu Gast war, sich auszurufen vom Getriebe der Stadt und den Mähen des Alltags von heute. Jahre gab es in der Kriegs- und Nachkriegszeit — Gott Dank, sie sind vorüber! —, in denen auch die Eifel und ihre Bewohner diese friedliche Stimmung, die wieder so wohlthatig nicht wecken und nicht wecken konnten. Doch es ist wieder anders geworden! Fast so, wie es einst gewesen! Und das ist gut; es tut vor allem dem wohl, der die Eifel kennt und liebt, dem sie immer die wahre Heimat bleibt, die ihr Bestes ihm voreinst gegeben.

Was Dorfes- und Eiselfrieden ist, wurde wieder so recht dem bewußt, der ihn lange Jahre vermißt und ihn so oft ersehnt, in diesen sonnigen Herbsttagen aber wieder sich an ihm erfreuen konnte. Geerntet und heimgebracht hatte der Landmann die Früchte seines zähen Fleißes und seiner unverdroffenen Arbeit. Möchte auch der Gewinn der Mühe nicht entsprechen, froh war

er doch des Aders Segen unter Dach und Fach zu wissen. Und schon dachte er wieder in treuer Sorge an das kommende Jahr, und hoffnungsfroh wandte er wiederum seine alte und immer neue Liebe dem Ader zu, den er von den Vätern ererbt hatte und seinen Söhnen überlassen möchte, auf daß er auch ihnen reiche Früchte einmal bringe. Das ist Liebe zur Heimatsholle, zur Heimaterde und Heimatflur, zum stillen Dörflein — seliger Dorfsrieden ist es, der alle umfängt! Ein anderer hat gesagt: „Erst gehörest Du Deinem Gott, ihm zunächst der Heimaterde!“ Dieses Wortes Wahrheit ist verkörpert in dem schlichten Landmann, der nach rauher Wochen Arbeit des Sonntags gläubig kniet in seinem trauten Dorfsriedlein. Da gedenkt er in gläubigem Aufblick seines Gottes, da der Seinigen, die um ihn sind und derer auch, die bereits auf dem kleinen Friedhof ruhen; da legt er alle seine Sorgen auf den Herrn und betet nach der Väter Weise. Das ist ein friedvoll' Leben! Das einmal offen zu sagen ist dem, der es schreibt, ein Herzensbedürfnis. Wer solch' ein Leben zu einem Teil miterlebt in seinen jungen Jahren, wer solch' einer Tagesarbeit mehr als einmal bisinnlich zugehört, aufmerksam auch dem Gespräch des echten Eiflers an kühlen Sommerabenden am Brunnen des Dorfes oder an warmen, langen Winterabenden am Herdfeuer gelauscht, der hat mitempfunden und in sich aufgenommen den nächtlichen Frieden des Eifeldorfes und ist sich der Gottverbundenheit des getreuen Säemanns bewußt geworden. Dem auch leuchtet noch lange dies Erleben nach und begleitet ihn in der Ferne. —

Ja, Clara Wiebig hat recht, wenn sie einmal schrieb: „Die Eifel ist das Land, das von allen deutschen Gauen meinem Herzen am nächsten steht, das Land, das mich beredt macht, selbst wenn ich stumm bleiben möchte“.

Marmor in der Eifel.

Die Tageszeitungen brachten dieser Tage eine Notiz über Marmorfunde bei Müllendorn bei Gerolstein. Vor einigen Tagen wurde in einem Kalksteinbruch bei Baasem (Kreis Schleiden) das Vorhandensein von schwarzem Marmor festgestellt. Das Vorkommen von Marmor in der Eifel ist durchaus keine Seltenheit. Im Anfang des Jahres 1910 wurde in der Trierschen Landeszeitung von Marmorfunden bei Hillesheim, sowie bei Salm und Büscheich berichtet. Bei Müstereifel wurde vor dem Kriege ein Marmorbruch in Betrieb genommen. Das Werk steht seit mehreren Jahren still. Die Marmorblöcke sind beim Bau der neuen Kirche in Trongau (Kreis Schleiden) 1923/24 verwandt worden. Von gleichen Funden berichten die Zeitungen aus Eiserfey. Der Marmor dort war meist von dunkelgrauer Farbe mit weißen Adern und Ästchen als Einpräglinge durchsetzt. Der Marmor in den Lagern zwischen Urft und Steinfeld, der schon zu Römerzeiten benutzt worden ist, ist rot- und weißgefleckt. Von diesem Marmor schreiben Schannat-Bärsch in ihrer Eiflia illustrata 3. 1. Abt. S. 124: „Der Marmor, der bei Steinfeld gebrochen wird, ist von vorzüglicher Güte. Die Abtei hatte eine eigne Marmorschleiferei eingerichtet, aus welcher die schönen Krippen stammen, welche sich in dem vormaligen Kurfürstlichen Marstall zu Bonn befinden.“ Nach Bärsch Geschichte der Abtei Steinfeld sind „der Sarkophag des seligen Hermann Joseph zu Steinfeld aus rotm geflecktem Eifelmarmor aus den Marmorgruben zwischen Steinfeld und Urft, desgleichen die Füße der Kommunionbank in der Kirche aus diesem Marmor gearbeitet.“ Nach gleichem Verfasser befand sich 1746 noch eine Marmormühle zu Steinfeld. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts soll aus diesem Bruch ein Marmorblock sogar auf einer Ausstellung in London gewesen sein. Von seiten einer Gesellschaft, die sich zur Ausbeutung des Bruches gebildet hatte, sind in den wenigen Jahren drei Eisenbahnwagenladungen dieses Marmors in Urft verladen worden, von denen zwei nach Rath bei Düsseldorf geleitet wurden. Der Eifelmarmor ist zu unterscheiden von demjenigen, der meist in Italien (Carrara) sich befindet. Der Eifelkalk, aus dem Mitteldevon stammend, in sechs Mulden eingelagert, ist

eine Ablagerung des Meeres. Oft sind solche Kalksteine dicht und feinkörnig. Ihre Zeichnung erhalten sie durch organische Reste und färbende Stoffe. So z. B. werden sie durch Eisenverbindungen rot und gelb gefärbt, oft gestreift, geädert oder marmoriert. Solcher bunte Kalk wird im gewöhnlichen Leben Marmor genannt. Der Mineraloge versteht dagegen unter Marmor nur den weißen, kristallinisch-körnigen Kalkstein, der durch Unterkristallisation in der Erde, sei es durch gewaltigen Druck, sei es durch heiße Lösungen, sich bildet. Um oben genannten bunten Kalk handelt es sich hier. Er wird zu Platten und Ornamenten verarbeitet. An der unteren Lahn befindet er sich in großen Massen, desgleichen in Belgien. Hier wird er „belgischer Granit“ genannt und meist zu Fensterplatten verarbeitet. Bei Gerolstein haben wir den sogenannten „dolomitisierten Kalkstein“, er ist hier aus dem Kalkstein hervorgegangen. Im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschung vom Jahre 1852, Seite 15, schreibt Professor Steininger über den Eifelmarmor: „Im allgemeinen ist der Dolomit, welcher nicht wohl als Marmor benutzt werden kann, in der Eifel am stärksten, der darunter liegende Kalk aber, welcher an der Lahn und in den Ardennen den grauen Marmor liefert, nur schwach entwickelt. Die Kalklager der Eifel, welche den grauen Marmor liefern könnten, sind nur schwach, 5—7 Fuß mächtig und in mehrere dünne Schichten geteilt, so daß man bei ihrer starken Zerklüftung keine guten Blöcke erhalten kann; auch sind sie zu einformig grau und haben zu wenig Farbenwechsel, um schöne Kunstarbeiten zu liefern. Daraus folgt aber nicht, daß nicht eine oder die andere Lokalität ein geeignetes Material liefern könnte.“

R. St. Ans.

Aus vergangenen Tagen

1. Von Eifler Stodgütern. In der bereits besprochenen, bei G. Fischer in Wittlich 1925 erschienenen Schrift: Die Chronik unserer lieben Frau von Frohneri berichtet der Verfasser Karl Nachtwey in einer Anmerkung über Stodgüter innerhalb eines gräflichen Besitzstandes wie folgt:

Der gräfliche Besitz in Oberfail war in Stodgüter eingeteilt, deren Eigentümlichkeit darin bestand, daß sie unteilbar und unveräußerlich waren. Sie waren nicht gleich groß und wechselten zwischen 50 bis 300 Morgen. Der Morgen war zu 25,69 Ar oder 180 Ruten, 700 Ruten als ein Hektar gerechnet. Die Stodbesitzer sind vielleicht als ein Rest der germanisch-römischen Bevölkerung in Oberfail anzusprechen. Sie haben sich aber bald mit den fränkischen Grundholden vermischt und sind darin aufgegangen. Ursprünglich können es nicht mehr als 15 bis 20 gewesen sein. Doch waren diese erforderlich, das herrschaftliche Gut zu bearbeiten. Sie hatten Fronden mit Fuhr und Leuten zu leisten, wenn sie durch einen Rentmeister oder Boten dazu aufgefordert wurden und erhielten dafür nur die Kost, welche im Mittelalter meist nur in Brot, Kohl, Rüben, Haferbrei oder Speck und Erbsen bestand. Bewirtschafteten sie durch die Fronden das herrschaftliche Gut, so mußten sie die übrige Zeit, meist nur zwei Tage der Woche noch, um so ernstlicher auf die Instandhaltung und Bewirtschaftung des Stodgutes verwenden. Die Stodhäuser mußten aber auch noch im Verhältnis ihres Gutes an die Herrschaft jährliche Naturallieferung leisten. So hatte ein Stodgut von 300 Morgen jährlich ein Maß Schwein von 300 Pfund, zwei Malter Korn und zwei Malter Hafer mit bestimmter Anzahl Eier und Pfunden Butter zu liefern. Nach diesem Maße der Abgaben richteten sich die Lieferungen kleinerer Güter. Wer diesen Pacht nicht mehr aufbringen konnte, wurde beim Läuten der Sonntagsglocken am Samstag aus dem Gute geboten. Er mußte daselbe ohne ferneren Anspruch verlassen und trat in den Tagelöhner und Bettelstand (Badesmänner), falls sich ihm keine andere Aussicht eröffnete. War aber das Herunterkommen durch Altersschwäche der Eltern veranlaßt, so wurde zuweilen durch günstige Heirat der Erbtöchter vorgebeugt,

damit ein tüchtiger Eidam der gesunkenen Haushaltung aufhelfe. Aus dem Vorgesagten geht also hervor, daß der Herrschaft das Eigentum über die Stodgüter zustand; denn wie hätte dieselbe sonst Lieferungsunfähige aus dem Gute setzen können?

Uebrigens hatten sie in den Waldungen für ihr selbstgezo- genes Vieh die Langhalm- und Schmalzweide, erstere für das Hornvieh, letztere als Eichelmaß für die Schweine. Diese Wald- berechtigungen durften die Stodbesitzer aber nicht nach Gutdünken ändern erteilen, der Graf hatte auch seine Einwilligung zu geben.

Die **Badesmänner** oder Weisaffen hatten nicht das Holz- recht und durften nur gegen Entschädigung an die Stodbesitzer das Vieh zur Weide treiben. Der Name Badesmänner lebt heute noch als Beinamen einiger Familien in Oberkail, wie auch der mancher Stodbesitzerhäuser erhalten ist, wie Bennerhaus, Schmagenshaus und Trappenhaus.

Die Stodgüter blieben in der Regel bei einer Familie. Sie waren einteilbar, und nur ein Kind konnte Erbe sein, gewöhn- lich das älteste. Die übrigen Kinder erhielten nur ihr ent- sprechendes Teil an den Möbeln, als Vieh, Frucht, Heu, Stroh, Leinwand, Bettzeug, Tischen, Betten und Gerätschaften. Der Eidam stand, selbst wenn er eine Erbtöchter geheiratet hatte, ganz unter der Vormüchtigkeit des Familienvaters, er durfte ohne dessen Willen nicht pflügen und nicht säen und mußte ihm alles verdiente Geld abgeben; er hatte also noch gar nichts als seine Kleider.

Der Grundeigentumsrechte der Herrschaft über die Stod- güter wurde im 19. Jahrhundert nicht mehr gedacht und die alten Naturallieferungen nicht mehr geleistet. Nur ist bekannt, daß der Biermüller Kohl von der Biermühle am Kailbach zwischen Ober- und Niederkail noch an 50 Jahre lang ein Maßschwein von 150 Pfund an einen Herren Beling in Trier liefern mußte. 1860 hat er es mit 600 Talern abgelöst.

2. Eine **150-Jahrfeier** kann das Geschlecht der **Grafen von Kesselstatt** (Hauptsiß Schloß zu Dodenburg, Kreis Wittlich) am 15. Januar 1926 begehen. Denn am 15. Januar 1776 wurde es durch Kaiser Joseph II. in den Stand der Reichsgrafen erhoben, nachdem es 1718 durch Kaiser Karl VI. zum Range von Reichs- freiherrn gelangt war. Bereits im 14. Jahrhundert finden wir es im Kurfürstentum Trier ansässig, eingewandert aus der Graf- schaft Hanau. Das Kesselstattische Wappen wurde 1714 mit dem der verschwägerten, aber ausgestorbenen der Edlen von Orsbed eng vereinigt. Erbgraf Johannes von Kesselstatt vermählte sich am 23. Juni 1925 mit der Prinzessin Gabriele von und zu Rich- tenstein in Wien.

Literarisches und Verwandtes

Das Eifelland in der Presse. Ueber die geplante große Talsperre im Durtale an der Luxemburger Grenze, über die wir demnächst eingehend berichten werden, schreibt die **Kölnische Zeitung** am 26. Dezember: Die luxemburgische Regierung ist von dem deutschen Unternehmerkonsortium mit den Plänen für die Durtalsperre befaßt worden und wird über kurz oder lang dazu Stellung nehmen. Dabei ist dem Ver- nehmen nach eine geldliche Beteiligung Luxemburgs nicht in Aussicht genommen, sondern es wird in erster Linie die Ge- nehmigung der Anlage, soweit sie luxemburgisches Gebiet in An- spruch nimmt, in Frage kommen. Wie bereits früher gemeldet, sollen bei Verwirklichung der Pläne nicht allein auf deutschem, sondern auch auf luxemburgischem Gebiet eine Reihe kleiner Dörfer und Gehöfte unter Wasser gesetzt und auf den Anhöhen nebenan wiederaufgebaut werden. Obwohl das großzügige Unternehmen wegen der Fragen technischer und international- und privatrechtlicher Natur zu seiner Ausreise wohl noch län- gere Zeit benötigen wird, werden hierzulande schon alle mög- lichen Einzelheiten darüber verbreitet. So wird hervorgehoben, daß der Stausee, der durch die Dur, die Kyll, die Clerf, die Sauer und die Irrel gespeist werden soll, eine Länge von 41 Kilometer bei einer Breite von 1 bis 1,5 Kilometer haben und bei einem Fassungsvermögen von annähernd 200 Millionen Kubikmeter der größte von ganz Europa sein würde. Die Wasserstauung wäre 20mal größer als die der Arfttalsperre. Die

Staumauer soll über 100 Meter Höhe erhalten. Die auf drei Milliarden Kilowatt geschätzte Energieerzeugung werde das Luxemburger Land und den ganzen Kreis Bitburg mit Energie versorgen. Die Luxemburger hoffen, daß für die Erbauung des Werks, bei der während drei Jahren 3000 Arbeiter Be- schäftigung fänden — für die Auffüllung des Stausees würden weitere drei Jahre benötigt —, und die Bedienung der fertigen Anlage zu einem angemessenen Teil luxemburgische Arbeiter verwandt würden, wie denn auch auf die Benutzung von Bau- stoffen, die aus Luxemburg bezogen werden können, gerechnet wird. Man hofft ferner, daß der Gestehungspreis der elektrischen Energie für Luxemburg so billig sein werde wie für die deutschen Schwerbetriebsabnehmer. Dem Luxemburger „Wort“ zufolge würde die luxemburgische Regierung das Ganze als eine reine Verwaltungsangelegenheit ansehen, zu der sie aus sich heraus Stellung nehmen könne, allerdings nach Einholung des Gut- achtens des Staatsrats. Die breite Öffentlichkeit dürfte übrige- ns demnächst authentische Angaben über das Projekt selbst in Erfahrung bringen, da im Januar deutsche Ingenieure, die an der Ausarbeitung beteiligt sind, im ganzen Luxemburger Land und auch vor der Abgeordnetenkammer aufklärende Vorträge halten sollen.

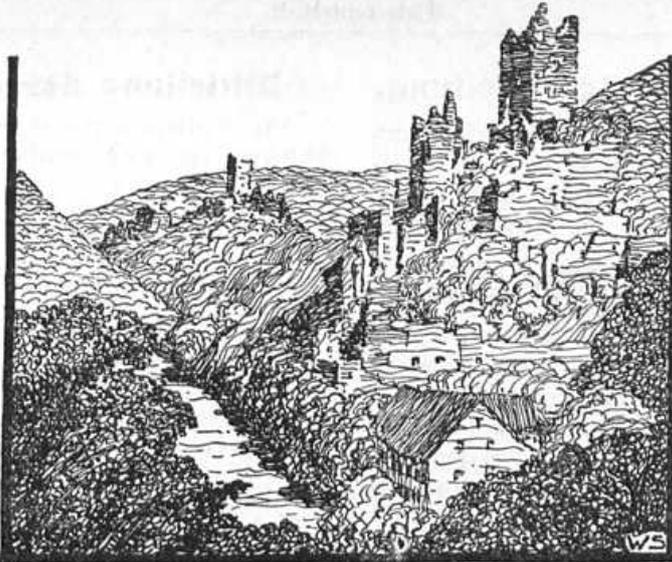
Kölnische Volkszeitung Nr. 561: Dr. Ludwig Wirk: Aus dem kath. Leben im Uhrgebiet. 4. Jahr- tausendnummer der Trierischen Landeszeitung Prof. Dr. Keune: Burg Elz. Aus fünf Sondernummern des Trierischen Volksfreunds Dr. Hirschfeld: Haus Ramstein. Ferdinand Laven: Naturtheater im Trierer Land, worin auch die Eifeler Naturspiele gewürdigt sind in Wort und Bild. J. Mehs, Witt- lich, eine geschichtl. Skizze. Herm. Ritter: Sommer- tag in Eifelhochland, Dr. Brach: Stadt und Kreis Bitburg. Th. Baur: Durchs Kylltal, Dr. Dohm: Ueber die Geologie der Eifel, Eislilianus: Aus Prüm's Vergangenheit. Der 1. Jahrgang der illustrier- ten Monatschrift Trierische Heimat (Verlag der Pau- linus-Druckerei) enthält auch verschiedene Beiträge aus dem Eifelland. P. Bades: Burg Elz; A. Kalbach: Die Kapelle Frohnert bei Oberkail; H. Spoo: Aus der Ver- gangenheit der Prümer Bauernschaft; Prof. Keune: Die Hahl. Keune: Speicherei Rotwelsch; Jos. Dieh, Sprichwörter aus Scheidweiler; Jo- dofus: Gründung des Dorfes Duppach; J. Moos: Ahrlieb; J. Dieh: Scheidweiler Sagen. Rheinische Heimatblätter Heft 10: Dr. Rottebrod: Alte Stra- ßen in Hunsrück und Eifel. Westdeutsche Fa- milienkunde. Heft 7: Prof. Hauptmann: Die von Sturm (Dendorf). Preußische Gemeindezeitung Sonderausgabe Rheinlande: Bürgermeister Hadenbroich: Ländliche Volksbräuche (Voreifel). — Adenauer Zeitung: Stud.-Nat Hoersch: Weihnachten in der Eifel. Uhrweiler Zeitung: Einweihung des Steinerberghauses. Mayener Volkszeitung: Die Schulen unserer Heimat 1770; Walter Henrici, Monreal: Zeiten der Hungersnot und Teuerung. Die Erbvögte von Niedermendig. Montjoier Volksblatt, Beiblatt Sterne und Blumen, Nr. 38: Paul Wagner: Monschau, reich illustriert. Trierische Lan- deszeitung: Dr. Wilkes: Himmeroder Kirchen- schätze. Nr. 217: Das Prümer Gefallenendenkmal. Eifelhaus, Beilage zur Dauner Eifelzeitung. P. Kiefer: Auf dem Wartgesberg. Dr. Blum: Auf dem Sur- büsch bei Kelberg. — Eifelland, Wochenbeilage zur Eifeler Landeszeitung, Daun: Unsere Heimat seit 1789. Wie das Buchenloch bei Gerolstein erschaf- tet wurde. Der Kanton Schönberg unter französ. Herrschaft. Zwei Fehden des Ritters Otto v. Schönberg. — Kölnischer Stadtanzeiger Nr. 45: Rich. Eringer: Im Benn. Fr. Geh: Professor Karl Hürten. — Westdeutsche Illust. Zeitung Nr. 38: Jos. Winkler: Eifelreise. — Zeitschrift: Aufwärts Nr. 236: Dr. Retlow: Wanderung durch die Eifel. Eifener Volkszeitung Nr. 30: Laurenz Riesgen: Drei Eifelbilder — Essen in Manschob. Frank- furter Zeitung Nr. 664: Heinrich Leis: Eifelland- schaft. Düsseldorf Nachrichten, Beiblatt Wandern und Reisen: Die Bergbahn auf den Krahenberg bei Andernach. Magdeburger Zeitung: Nr. 32: Das Uhr- tal. Königsberger Hartung'sche Zeitung Nr. 360: Kurgast in Neuenahr. Münchener Neueste Nachrichten Nr. 209: Leben in Neuenahr. Zender-Bonn.

27. Jahrgang
Nr. 2

februar 1926

Auflage 10 000

Druck der
Cinnjo-Rhenania-
Druckereien
in Bonn



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn,
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die **Hauptauschussführung** findet am **27. März 1926** in **Neuenahr** 8 Uhr abends statt.

Tagesordnung:

- Wahl eines neuen Schriftführers (Generalsekretär).
- Voranschlag und Haushaltplan; im Anschluß daran Besprechung sämtlicher denselben berührenden Angelegenheiten.

Die Sitzung findet im Kurhotel Neuenahr statt, wo auch die Unterbringung aller Teilnehmer möglich ist. Etwas Wünsche wegen Unterkunft sind an die D. & G. Neuenahr zu richten.

2. An Stelle des am 1. Januar 1926 nach Köln verzogenen Direktors Benzen ist der Buchbinder Josef Mayer aus Lutzerath von der Ortsgruppe Lutzerath für den Wahlkreis Cochem gewählt worden.

Von den vereinigten Ortsgruppen des Wahlkreises Malmedy wurde Fräulein Maria Schulzen als Stellvertreterin in die Hauptauschussführung und Herr Dipl.-Ing. Neuhaus als 1. Vertreter gewählt.

3. Die noch vorhandenen **Viederbücher** des Eifelvereins können von den Ortsgruppen bei Mindestabnahme von 12 Stück zum Preise von je 0,70 Mark durch den Verlag Schaar & Dathe in Trier oder von unserm Schatzmeister Dr. Bonachten in Aachen bezogen werden.

4. Der vom Eifelverein in bisher 23 Auflagen herausgegebene **Eiselführer** wird im Frühjahr d. J. in neuer Auflage erscheinen. Unter Zugrundelegung der Einteilung und des Umfangs der im Jahre 1914 herausgegebenen bewährten 20. Auflage wird er dank der rührigen Mithilfe der Ortsgruppen und der besonderen Unterstützung einer Anzahl von Eiselfreunden inhaltlich so reichhaltig und zuverlässig ausgestattet sein, daß er, wie früher, unter allen Eifel-Reiseführern an erster Stelle stehen wird.

Dem allgemeinen Teil, der etwa 300 Seiten umfassen wird, soll, wie bei den früheren Auflagen, ein **Anzeigenanhang** beigegeben werden, der unter der Verwaltung der Verlagsfirma Schaar & Dathe A.G. in Trier steht. Der Eifelverein hat an der Ausgestaltung des Anzeigenteiles ein besonderes Interesse, weil die Anzeigen den textlichen Teil wirksam ergänzen und, sofern sie von bildlichen Darstellungen begleitet sind, auch die Aufmerksamkeit der Leser erhöhen. Der Eifelverein ist bereit, die gewünschten Klischees — soweit sie vorhanden sind — zur Verfügung zu stellen.

Den Eifeldgemeinden ist somit durch die Aufgabe einer Anzeige im Eiselführer eine dauernd wirksame Werbebegelegenheit in die Hand gegeben, die sie nicht ungenutzt lassen dürfen. Auch die Badeverwaltungen, die Hotel- und Gasthofbesitzer, nicht zuletzt auch die Geschäfte, die Reiseausrüstungen usw. anzubieten haben, werden mit Vorteil den amtlichen Eiselführer zu ihrer Empfehlung benutzen.

Der Preis für eine Anzeige im Eiselführer (Satzspiegel 8×14) beträgt

für eine Vorzugsseite	Mk. 60.—
für die ganze Seite	Mk. 40.—
für die halbe Seite	Mk. 22.50
für die Viertelseite	Mk. 12.50.

Um ihre Aufnahme zu sichern, ist sie tunlichst sogleich an die Firma Schaar & Dathe in Trier einzusenden. Der Kostenbetrag für die Anzeige ist an diese bei Erscheinen des Eiselführers — Anfang April — zahlbar.

5. Vorbehaltlich der Zustimmung des Hauptauschusses ist Herr **Wandesleben**, Trier, Deworastraße mit dem Schriftführeramt betraut worden.

Euskirchen, den 2. Februar 1926.

Der Vorsitzende des Eifelvereins.
Kaufmann.



Mitteilung und Bitte der Schriftleitung.

Der Eifelkalender für 1926 hat allseitigen Beifall und großen Absatz gefunden. Laut Beschluß der Verlagsausschußsitzung in Bonn am 19. Dezember 1925, vorbehaltlich der Genehmigung des Hauptvorstandes, soll deshalb auch ein

Eifelkalender für das Jahr 1927

erscheinen und mit der Vorbereitung dazu sogleich begonnen werden. Durch das Vertrauen des Verlagsausschusses ist der unterzeichnete Schriftleiter wiederum mit der Herausgabe dieses nutzbringenden Heimatwerkes betraut worden.

So bitte ich denn die Mitglieder recht herzlich und dringend, in allen Ortsgruppen um gediegene Mitarbeit bedacht zu sein, auf daß nicht nur der Inhalt des neuen Kalenders sich der ersten Ausgabe ebenbürtig zur Seite stellen darf, sondern daß möglichst alle Eifelgebiete ihre stoffliche Würdigung finden. Gewiß finden sich in jeder Ortsgruppe sach- und schreibkundige Damen und Herren, die gerne bereit sind, den großen Leserkreis durch heimat-treue Schilderungen zu erfreuen und für Schule und Familie in Stadt und Land unseres weiten Vereinsgebietes gute Heimatlektüre von bleibendem Werte schaffen zu helfen. Die Ausstattung des Kalendariums und die wechselvolle Gruppierung des Stoffes hat allgemein befriedigt und wird beibehalten werden; Heimat- und Familienleben, Geschichte, Natur, Wanderfreude und Landschaft, Sage und Erzählung, Humor- und Volksleben des Eifellandes sollen wiederum in reichem Wechsel und reichlich illustriert zur Darstellung kommen. Fürwahr, ein dankbares, ergiebiges Feld für schriftstellerische Betätigung natur- und heimat-sinniger Mitarbeiter! Was der erstmaligen Ausgabe noch mangelte, ist vorgemerkt und wird befriedigend ergänzt werden.

Da die Sichtung, Anordnung und bildliche Belegung der eingesandten Beiträge geraume Zeit erfordern, muß ich dringlich bitten, als Endtermin zur Einsendung **den 15. April** vormerken zu wollen. In dieser Endbegrenzung sind die Osterferien miteinbegriffen, so daß also der vielseitigen Mitarbeit genügend Zeit zur Verfügung steht. Recht dankbar wäre es zu begrüßen, wenn die Verfasser ihren Darstellungen auch schon gleich den dazu passenden Bildschmuck in guten Aufnahmen oder Skizzen selbst beifügen könnten.

Im Auftrage des Hauptvorsitzenden und gewiß im Sinne des großen verständnisvollen Leserkreises spreche ich allen Mitarbeitern zur ersten Kalenderausgabe unsern aufrichtigen herzlichen Dank aus. Das Gelingen der neuen literarischen Betätigung des Eifelvereins ist nur durch diese rege Mitwirkung ermöglicht worden. Ich darf wohl hoffen, daß auch die folgende Ausgabe in ihrem Mitarbeiterverzeichnis wiederum viele der uns so wohlvertrauten Namen aufweisen kann.

Während meines vieljährigen Schriftleiteramtes im Eifelverein hat sich ein hoch erfreuliches gegenseitiges Vertrauensverhältnis zwischen Schriftleitung und Mitarbeitern herausgebildet, das gewiß auch weiterhin bestehen bleiben und weitere Früchte tragen wird in allen literarischen Bestrebungen zum Besten unserer schönen Heimat.

Bonn, 2. Februar 1926. Michael Zender.

Mitteilung des Wegeauschusses.

Der Ruffanweg Andernach-Gerolstein ist in der Neuzeichnung begriffen und wird bis zum 1. Mai dadurch vorläufig undeutlich sein. Alle Wanderfreunde seien darauf aufmerksam gemacht mit der Bitte, Rücksicht zu üben. Die weißen Wegezeichen führen indes auch zum Ziel.

J. A. Wallbaum.

Verhandlungsbericht

über die Sitzung des Verlagsausschusses am 19. Dezember 1925 in Bonn.

Anwesend: Der Vorsitzende, die Mitglieder Arimond, Berghoff, Bigenwald, Bühler, Doepgen, Hölcher, Kerp, Kümmer, Zender. Entschuldigt: Gorius, Vonachten.

Verhandelt wurden folgende Gegenstände:

1. Eifelkalender. Wegen Abwesenheit des Schatzmeisters konnten die endgültigen Ergebnisse nicht mitgeteilt werden. Sobald diese feststehen, soll eine Liste der Abnehmer im Eifelvereinsblatt veröffentlicht werden. Es wurde beschlossen, vorbehaltlich der Zustimmung des Hauptausschusses, auch für 1927 einen Kalender herauszugeben und dabei den bereits vorgetragenen und noch zur Äußerung gelangenden Wünschen in Bezug auf Inhalt und Ausgestaltung möglichst Rechnung zu tragen. Der Kalender hat nach den vorliegenden Besprechungen und Äußerungen der Presse allgemeinen Beifall gefunden. Die Mitglieder erbeten werden, kalendermäßig gehaltene Beiträge an den mit der Schriftleitung betrauten Rektor Zender in Bonn einzusenden.

2. Eifel Führer. Die gemäß Beschlüßfassung des Verlagsausschusses mit der Firma Schaar und Dathe, Trier, getätigten Verhandlungen haben zu einer annehmbaren Verständigung zwischen diesem Verlag und dem Eifelverein geführt. Vorbehaltlich der Zustimmung des Hauptausschusses wird der Eifel Führer im Frühjahr in alter Form erscheinen, während die noch vorhandene letzte Auflage unter der Bezeichnung Eifelwanderbuch geführt werden soll. Die näheren Einzelheiten werden in der Frühjahrssitzung mitgeteilt.

Der Vorsitzende: Kaufmann.

Bad Neuenahr.

Von Heinrich K u l a n d.

Bad Neuenahr ist ein Eifelort und im Ahrthal gelegen. Das muß namentlich den Eifelwanderern und Eifelvereinsmitgliedern gesagt werden, die in dem schönen und freundlichen Städtchen nur die vornehmen Hotels und die gepflegten Parkanlagen sehen, schnell einen scheuen Blick hierhin und einen dorthin werfen und erst dann in behaglichem, genießerischem Schreiten ihres Weges ziehen, wenn sie die altersgrauen Tore von Ahrweiler vor sich sehen oder eine der einsamen Höhen links und rechts des Tales erreicht haben. Gewiß ist Neuenahr ein Badeort und dient als solcher der Welt. Aber es hat doch viel Eigenes bewahrt; und wie die kleinen Häuschen in der Wendelstraße, der Kreuzstraße, der Sebastianstraße oder sonstwo ganz und gar die dörfliche Bauweise anderer Eifelörtchen zeigen, so haben auch die Einheimischen selber, trotzdem sie es jahraus, jahrein mit

einer oft bunt zusammengewürfelten, kosmopolitischen Bevölkerung zu tun haben, nichts von ihrem Eifeler Wesen aufgegeben — vielleicht nur insoweit etwas aufgegeben, als das typische Verschlößene, Herbe der Eifelleute einer

grotesken Lächerlichkeit übergeht, stellt es ein Stück Landschaft dar, wie es in gleicher phantastischer und doch wieder lieblicher Romantik nicht zum zweiten Male in Deutschland gefunden wird. So fühlten sich denn auch die Dichter des rheinischen Ro-

mantikerkreises, ein Kaufmann, ein Simrod, ein Kinkel, ein Wolfgang Müller hier wohl und zuhause. Wer das Ahrthal besucht und seine Glanzpunkte, besonders das ganz von Felsen umschlossene Altenahr kennt, wird das verstehen. Hier ist Bild an Bild gefügt; die Seele bald packend, fast erschütternd, bald wieder durch die schöne Form einer Kuppe, den edlen Schwung einer Berglinie, durch die Aussicht in ein verträumtes, waldumraushtes Wiesentälchen lösend und läuternd. Alle paar Schritte, bei jeder Wegbiegung stellt sich das Tal anders dar; ein Thema wird angeschlossen, steigert sich

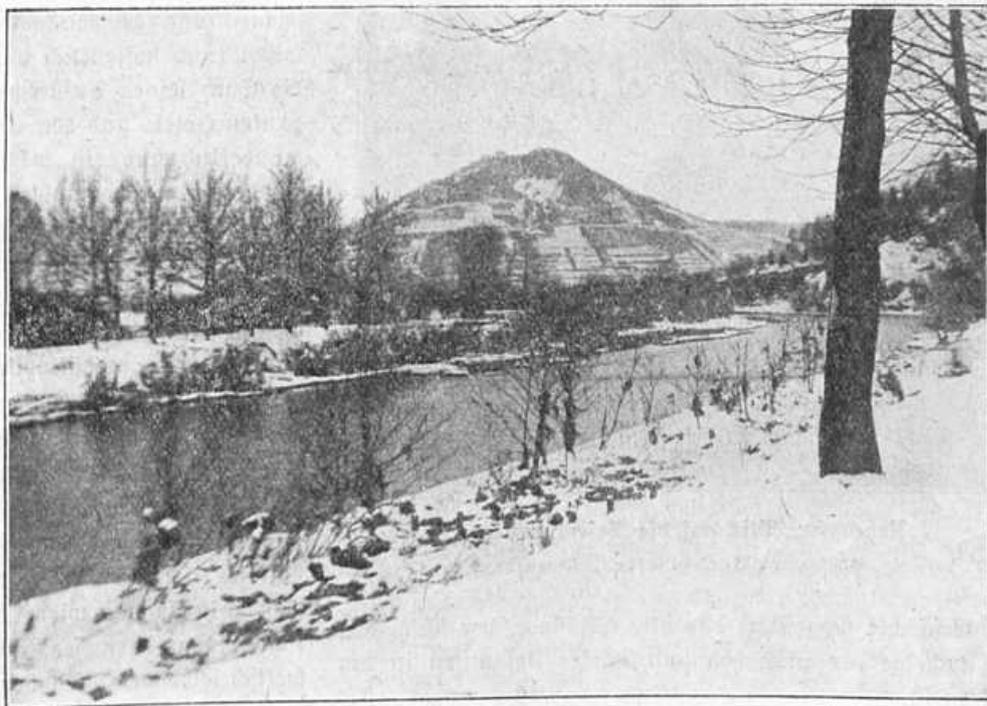


Kurhaus-Anlagen von Bad Neuenahr.

heiteren und zuvorkommenden Freundlichkeit gewichen ist. Neuenahr ist ein Kur- und ein Heilbad und keine Luxusstätte für großspurigen Müßiggang. Der Ruhm, zu heilen und zu kurieren, gesund zu machen, gilt ihm mehr als der, ein Stückchen jener Welt zu sein, in der man sich nicht langweilt. Sein größter Ehrgeiz besteht darin, die Schätze, die ihm eine gütige Natur geschenkt, möglichst vielen in der angenehmsten Form dienstlich und nutzbar zu machen.

Eine gütige Natur: O ja, verschwenderisch gütig, wenn man die Lage Bad Neuenahrs inmitten des rebenbesegneten, vielbesungenen Ahrthals bedenkt. Dieses Tal ist von allen Seitentälern des Rheines wohl das schönste, zweifellos das interessanteste.

Im steten Wechsel seines Charakters, der, oft genug jäh und unvermittelt, von stiller Größe und erhabener Einfachheit zur wilden, felsentürmenden Leidenschaftlichkeit oder



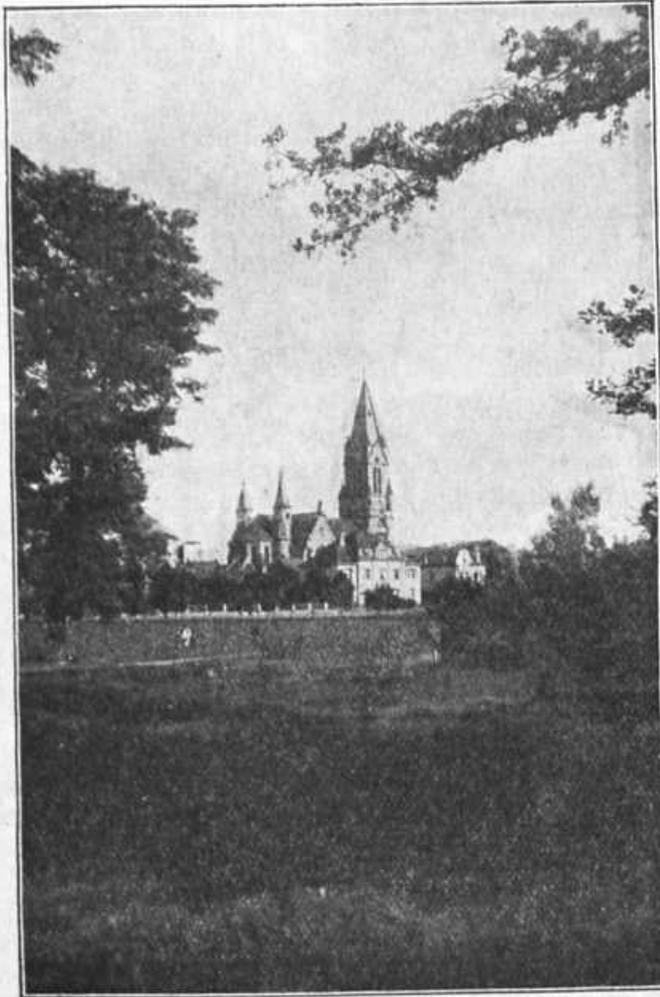
Neuenahr: Blick auf die Landskrone

Photogr. Bernh. Eiler, Neuenahr.

mählich, wird variiert und verklingt schließlich hinter Kreuzberg oder Dümpelsfeld in der Einsamkeit der Eifelhöhen mit ihrem unsagbaren Zauber goldleuchtender Ginsters-

hänge und rotblühender Heideflächen. Bad Neuenahr ist das Tor für dieses an eigenartigen Reizen so reiche Gebiet. Wer hindurch will, dem mögen die basaltenen Kuppen der Landskrone und des Berges Neuenahr, die wie machtvolle Pfeiler den Eingang links und rechts, hüben und drüben der Ahr flankieren, weithin sichtbare Zeichen sein.

Landskrone und Berg Neuenahr tragen die kümmerlichen, verwitterten Reste ehemaliger Burgen, die das Aufsuchen kaum verlohnten, wenn nicht die Berggipfel selber eine wundervolle Schau über weite, vielgestaltige Strecken der Eifel und des Westerwaldes mit den spitz und scharf in den Himmel ragenden Türmen der Tomburg, der Olbrück und des Drachensfelsens darböten. Und dann: ein Hauch



Neuenahr: Blick auf die Rosenkranzkirche.

Photograph Bernb. Eller, Neuenahr.

der Geschichte ungeistert das alte Gemäuer, der Geschichte, die auch die der Städtchen und Dörfer tief unten in den Tälern ist.

Neuenahr selber hat seinen Namen von der Burg erhalten, freilich erst in neuerer Zeit, als von dem Glanze derer von Neuenare schon lange nur spärliche, von den Erforschern alter Annalen und Urkunden mühsam zusammen-

getragene Trümmer übrig waren. Die Neuenarer, die von der trozig oberhalb Altenahr ragenden Burg stammten und über die Nürburg bei Adenau in das fruchtbare Gefilde der Unterahr kamen, müssen ein starkes, zähes Geschlecht gewesen sein. Sie verschwinden und blühen in Seitenlinien umso mächtiger auf. Sie stritten gegen Kaiser und Bischöfe, mordeten und brandschatzten auch zuweilen, bis schließlich mit Adolph von Neuenahr und Mörs, der am Niederrhein für den evangelischen Glauben kämpfte, im Jahre 1589 das Geschlecht erlosch. Noch heute sind im Heimatmuseum zu Mörs die Bildnisse der Neuenarer Grafen zu sehen. Aus dem letzten schaut Walpurgis, die Witwe Adolphs, wie Mathar in seinem schönen Buche der Niederrhein erzählt „mit milden, gütigen Augen hernieder“. Auch Konrad von Hochstaden, der berühmte Erbauer des Kölner Doms, ist ein Sprößling aus Neuenarer Geschlecht. In Bad Neuenahr selbst ist von der Geschichte und der bewegten Vergangenheit keine Spur mehr vorhanden. An Walpurgis, die das tragische Ende des Geschlechtes überlebte und zusehen mußte, wie die Spanier das Land eroberten, erinnert das evangelische Walpurgisstift auf der rechten Ahrseite. Kein Museum, keine Sammlung hütet die Erinnerung. Aber das unfern von Neuenahr gelegene Ahrweiler vermag noch heute mit seinen zinnengekrönten Stadtmauern, seinen massig und trüzig hingelagerten und doch in einfacher Gotik so edelgegliederten Toren jene Zeit vorzutäuschen. Bad Neuenahr ist ein moderner Ort geworden mit breiten Straßen, hellen Häusern und Villen, mit freundlichen Kaufläden, die sich nicht genug tun können an schönen und geschmackvollen Auslagen. Nicht ganz verwischt (und hoffentlich wird sie nie verwischt), ist dagegen die Spur seines Aufstieges: allenthalben zwischen den eleganten Hotels und den einladenden Pensionshäusern lugen wunderlich und ein wenig verwirrt die kleinen weißgetünchten Fachwerkhäuser hervor, die aus den Tagen stammen, als noch nicht die segenspendenden, heilsamen Quellen sprangen und das berühmte, überall gefannte Bad Neuenahr eben nichts weiter war, als die beiden ärmlichen Dörferchen Beuel und Wadenheim. Sie bringen auch heute noch einen trauten, gemütvollen Zug in das Straßenbild und erst recht paßt zu ihnen das viele Grün, das in überreicher Fülle aus Wäldern, Wiesen und Weinbergen quillt und sich wie ein breiter Kranz um den ganzen Ort schlingt.

Die enge Berührung von Stadt und Land, dieses Verbundensein einer hochentwickelten Kultur mit naturbehafteter Ursprünglichkeit und Frische ist das, was in Bad Neuenahr immer wieder mit stets gleichbleibender Herzlichkeit zum Menschen, insbesondere zum körperlich oder seelisch leidenden Menschen, spricht. In dem hübschen Kurgarten zu sitzen, wenn der letzte Ton einer Geige wie das Zwitschern eines müden Vogels verzittert und verklingt und blaue Schatten aus den Büschen wachsen, ist ein Genuß eigener Art. Allen wie Laubengänge, dicht und verzwiegen den Schritt dämpfend, führen den Ufern der Ahr

entlang und weit ins Land hinaus. Ueber allem aber stehen groß, ruhevoll und feierlich die Eifelberge, die von Berglehne zu Berglehne, aus wasserdurchrauschten engen

Tälern, über kahle, windgepeitschte Höhenrücken hinüberleiten in die geheimnisvollen Gebiete erloschener Vulkane und unergründlich tiefer Kraterseen.



Neuenahr: v. Breuningsches Haus (Beethovenhaus)

Photogr. Joh. Lener, Neuenahr

Beethoven ging dereinst hier ein und aus,
Ein ernster Gast im Kreis voll Fröhlichkeit.
Von seinem Ruhme liegt auf diesem Haus
Ein leiser Strahl — die Stätte ist geweiht!

Heinrich Ruland.

Heimat im Tal der Ahr.

Von Heinrich Ruland.

Hätte Gott dich auch nicht mit aller Schönheit bedacht,
Ja, wärst selber du arm, trügst eines Bettlers Gewand:
Nimmer könnt' dein ich vergessen, nimmer bei Tag und Nacht,
Deiner müßt stets ich gedenken, o du mein Heimatland!

Nun bist von Gott du begnadet. Lieblich und wunderbar
Bist du wie eine Braut auf ihrem Gang.
Fröhlich bin ich durch dich, du Heimat im Tale der Ahr,
Gesegnet bist du vor vielen; dir reißt die Traube am Hang.

Gesegnet bist du vor vielen; dir ward ein besonder Teil
Hohen Glückes beschert: aus sprudelnder Quelle der Trant
Spendest köstliche Kraft, in ihm ist Genesung und Heil.
Gesund dem Leben zurück gibst du, was sich war und krank.

Schöne Heimat im Tag, so überreich beschenkt,
In freudezitternder Hand trag ich mein Herz dir zu.
Wohin auch das Geschick immer die Füße mir lenkt:
Mein Leben erblüht nur in dir, es bettet in dir sich zur Ruh!

Bei Hochwaller zur Urfttalsperre.

Von Dr. Franz Bojch, Aachen.

In der letzten Sitzung des Eifelvereins hatte Otto Inke's Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Wasserbau an der Technischen Hochschule über Talsperrenbau gesprochen und dabei besonders die wirtschaftliche und technische Seite der Talsperren erörtert*). Selbstverständlich kam auch die zeitgemäße Frage des Hochwasserschutzes durch Stauanlagen zur Sprache. Außer vielfacher Belehrung war für uns der Vortrag eine Anregung, am nächsten freien Tage die Wasserhältnisse an der nicht weit entfernten Urfttalsperre in Augenschein zu nehmen.

Pünktlich morgens um 8 fährt der große gelbe Wagen am Hauptpostamt ab. In schneller Fahrt durch die noch sonntagsstillen Straßen der Stadt geht es hinauf in den Aachener Wald, und in wenig mehr als zehn Minuten haben wir schon die heutige belgische Grenze erreicht. An ihr entlang führt die neue Grenzstraße, von der wir erst in der Nähe des ehemaligen Post-„Relais“ Königsberg in die Aachen-Trierer Landstraße einbiegen. Nach Ueberwindung der „Hühnersteige“, bei allen Fahrzeugbestizern gleichmäßig im Auf- und Abstieg gefürchtet, grüßt von links die Dreilägerbach-Talsperre, Eigentum des Landkreises Aachen, der sie lediglich zum Zweck der Trinkwasser-

*) Im nächsten Heft wird Herr Professor Holz, Aachen, in einem hochinteressanten Beitrag darüber berichten. D. Schriftl.

versorgung vor etwa 12 Jahren erstehen ließ. Dann fahren wir auf deutscher Straße mitten durch neu-belgisches Gebiet hindurch. Denn hier sind die Grenzverhältnisse ganz eigenartig. Bahnkörper und Bahnhöfe belgisch, Landstraße deutsch, wie ehemals, das dazwischen liegende Gelände bald deutsch, bald belgisch; teilweise liegen aber noch außerdem deutsche Inseln mitten im Neubelgischen. Etwas so Seltsames gibt es sicher in der ganzen Welt nicht zum zweiten Mal. Wir „Eingeborene“ haben uns ja nachgerade daran gewöhnt und gewöhnen müssen — letzteres schon, um nicht mal ein „Mandat“ zu bekommen —, aber wer von anderswoher kommt, schüttelt ungläubig den Kopf. Erst der Blick in die unfehlbare Karte der Landesaufnahme beweist ihm, daß Unmögliches Wirklichkeit werden kann. Gleich darauf sind wir schon mitten im Bann. Rechts und links die kahle, türkische Einöde, die jüngst wieder ihre Opfer forderte. Wohlgeborgten schlummern die Gehöfte in den Dörfchen der ganzen Gegend hinter haushohen Hainbuchenhecken, sie gegen Schneeverwehungen schützend. Noch vor vier Wochen kämpfte hier der 60 Pferde starke Motor des Postwagens gegen die Schneemassen vergeblich an. Monschau, tief unten im Tal der Rur, ist für unsere Fahrt wieder der Anfang neuen steilen Aufstiegs. Herrliche Blicke tun sich jetzt auf, nach Norden auf die tief unten fließende Rur, nach Süden auf den Eifeler Dom mit seinen beiden Türmen und weiterhin, als die Straße den großen Wahlerscheider Forst durchschritten hat, über die im hellen Sonnenlicht liegenden Bergketten und dunklen Tannenwäldchen hinweg auf ein großes Stück lichtdurchfluteter Eifellandschaft, am Horizont begrenzt von den Gipfeln der Vulkaninsel. Deutlich tritt sogar die ferne Höhe Aht und nahe dabei, mit dem Glase zu erkennen, die Rürburg hervor. Die Strecke ist nicht gerade leicht für den Wagenführer; die Schwierigkeiten des Geländes werden noch vermehrt durch die Enge der Städtchen und Ortschaften. An einer Stelle lesen wir neben der Warnungstafel noch den besonderen Hinweis: Attention. Grand danger! Das löbliche Streben der Post, Aachen durch eine durchgehende Wagenlinie unmittelbar mit der Köln-Trierer Eisenbahn zu verbinden, wird vielleicht an diesen Umständen scheitern, da naturgemäß die schweren Postwagen nicht die Beweglichkeit der gewöhnlichen Personenzüge haben.

In Schleiden verlassen wir die Post und beginnen den Fußmarsch. In steilem Anstieg gewinnen wir die Hochebene. Gut, daß die letzte Nacht Frost brachte! Sonst wären die wassergetränkten Wege und Stege kaum zu begehen. Jetzt aber scheint die Sonne so warm, daß wir uns — mitten im Januar! — gerne der schützenden Mäntel entledigen. Die Fernsicht ist, dieses Mal besonders gegen Norden auf die Bergzüge der Rall und den Kermeter, reich an Abwechslung und Farben. Nach zwei Stunden kommt der See zum Vorschein. Nun müßte man das Brausen und Tosen des Wassers, wenn es die mehr als 50 Meter hohe Sperrmauertreppe hinabstürzt, deutlich hören können. Aber auch beim Näherkommen bleibt drunten alles still. Also — sagen wir uns schon — wird der Zweck unserer Fahrt, das Hochwasser an der Sperre zu sehen, verfehlt sein. Das ist nun doch nicht der Fall. Denn zunächst hat sie schon in ihrem ersten Teil so viel Schönes gebracht, daß wir reichlich auf die Kosten kommen. Dann aber bietet der Riesensee, ganz gefüllt, wie er heute ist, auch ohne den Wasserfall an den Kaskaden einen majestätischen Anblick. In der Tat, als wir die Sperre erreicht haben, steht das Wasser genau bis an den Rand der vielen großen Ueberlauftrichter, die wasserwärts an der Mauer dicht nebeneinander liegen. Bei einigen von ihnen läuft das Wasser noch ein wenig über, aber nicht mehr wie bis gestern oder vorgestern in ungestümen Brausen und gewaltigen Mengen, sondern nur mehr sozusagen literweise, wie in kleinen Bächlein. Man muß immer allem die gute Seite abgewinnen, und so sagen wir uns zum Trost für das entgangene Naturschauspiel an der Mauertreppe: so wie es heute ist, so ist es ja auch viel besser! Denn jedes Kubikmeter, das ungenutzt über die Mauer herunterfällt, ohne daß der Höhenunterschied von hundert Metern ausgenutzt wird, bedeutet einen Energieverlust von rund 100 Kilowatt. Das ist ein leichtes Rechenexempel. Denn der Druckstollen,

der vom See unter Vermeidung des großen Flußbogens gleich herunter an das Kraftwerk an der Rur führt, hat ein Gefälle von 100 Metern, und bei einem Fall über volle hundert Meter ist die Arbeitsfähigkeit von einer Tonne Gewicht tatsächlich die eben errechnete Zahl. Damit können wir in Stadt- und Landkreis Aachen schon wieder manches Stübchen beleuchten oder viele Motoren antreiben. In normalen Zeiten ist der ganze Wasserzufluß in die Talsperre, wenn ich nicht irre, vier Kubikmeter in der Sekunde. Damit muß das Kraftwerk unten im allgemeinen auskommen. Da wäre es doch wirklich schade, wenn jetzt nur eine Sekunde länger als nötig Verschwendung mit den von der Natur gebotenen und von Menschenhand gebändigten Schätzen getrieben würde. In der Tat: so wie der See jetzt da liegt, stellt er einen großen Schatz dar, einen Riesenenergiespeicher. 45 Millionen Kubikmeter ist sein heute voll in Anspruch genommenes Fassungsvermögen, und da diese auf einer ausnützbar Höhe von rund 100 Meter über der Talsohle am Kraftwerk liegen, so können die benachbarten Kreise und Städte und Dörfer Wochen und Monate von der hier angehäuften Energie zehren, wenn die Turbinen und Generatoren drunten sie nach und nach in die geeignete elektrische Form überführt haben. Könnte man das nur beim Rhein oder besser noch bei all den vielen Flüssen und Bächen, bevor sie ihre Wassermassen der einen in ungewöhnlichen Zeiten viel zu kleinen Stromrinne zugebracht haben! Auch der Flußbezirk der Rur hatte in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts stark unter Hochwasserschäden zu leiden gehabt. Dem Bau der Urftalsperre lag also in erster Linie der Gedanke zu Grunde, einen Ausgleich zwischen Hoch- und Niedrigwasser herbeizuführen. Die Energiegewinnung durch das Kraftwerk war eine Beigabe, allerdings eine besonders glückliche, weil sie durch die Geländeverhältnisse mit verhältnismäßig einfachen Mitteln zu bewerkstelligen war und damit die Möglichkeit gab, das aufgewendete Kapital auch unmittelbar ertragsfähig anzulegen. Beide Aufgaben werden, wie die Folgezeit ergeben hat, in befriedigender Weise bewältigt. Die Energieversorgung ist durch die enge Verbindung mit dem Kraftwerk Zukunft bei Weisweiler auch in Zeiten des Niedrigwassers sichergestellt. Denn dieses steht unmittelbar auf der Braunkohle und ist jederzeit in der Lage, bei Wassermangel ausgleichend einzuspringen. Als Hochwasserschutz hat die Talsperre in den eben hinter uns liegenden schweren Tagen sich wieder mal gut bewährt. Denn als in Köln die gelbe Flut einen Pegelstand von über neun Meter erreicht hatte, sahen wir, wie die Rur weit unten bei Düren in ihren gewohnten Bahnen dahinflöß.

Die Heimfahrt von Gemünd aus führt uns an den noch immer hochgeschwollenen Tälern der Urft und Oef vorbei. Bald verschwinden die Eifelberge im Winterabenddunkel. Da finden wir Ruhe, die Gedanken noch mal durchzudenken, die von Inge und seinen Mitarbeitern in ihr großes Werk hineingebaut worden sind und die in diesem Jahre ihre Segenskraft wieder einmal glänzend bewiesen haben.

Vulkanische Eifel.

Von Anni Bedekind, Köln-Marienburg.

Es barst die Erde in stöhnendem Weh.
Aus bergigen Kuppen sprudelte Feuer
Und glühende Lava gierte zu Tal,
Der Brand erlosch.
In toten Kratern
Dämmert der Maare bleiernes Grau.
Zerrissenen Gründen entwachsen die Burgen
Es trogt seiner Erde ein herbtes Geschlecht.

Die Befestigung Rheinbachs

von Dr. Hubert Schwarz, Rheinbach.

Die Gründung der meisten kurlönlischen Städte fällt in das 13. Jahrhundert. Alpen, Linn, Jons im Niederstift und Ahrweiler, Linz, Rheinbach und Rhenje im Oberstift erhalten im 14. Jahrhundert Stadtrechte. Diese Städte haben jedoch ebensowenig eine bedeutende Rolle gespielt, wie das erst 1636 zur Stadt erhobene Medenheim.

Rheinbach kam am 13. August 762 durch Schenkung des Frankenkönigs Pipin an das Kloster Prüm, von dem es die Grafen von Are-Hochstaden zu Lehen trugen. Friedrich, der letzte Graf von Hochstaden, schenkte 1246 seinem Halbbruder Conrad, Erzbischof von Köln, die Grafschaft selbst mit den Schlössern Are, Hochstaden und Hardt. Seine Lehen von der Abtei Prüm, nämlich Münstereifel, Rheinbach, Ahrweiler und Wichterich verpfändete er ihm. Diese Verpfändung wurde von dem Kloster Prüm noch im selben Jahre durch seinen Admini-

Der weitaus größte Teil der Befestigung ist jedoch nach 1343 hergestellt worden, denn in diesem Jahre schenkte Lambert, der letzte Ritter von Rheinbach, Thesaurar am Kassiusstifte in Bonn, dem Erzstift seinen Anteil an Burg und Ort Rheinbach. Hierdurch erst kam Rheinbach vollständig in den Besitz des Erzstiftes. Das Mauerwerk an dem Burgturm, der als Eckturm in die Befestigung einbezogen wurde, sowie das am Wasemer- und Kallenturm und am Burgtor stammen aus dem Jahre 1344. Ferner befreit Erzbischof Walram im selben Jahre den Himmeroderhof, der 12 Ruten der Stadtmauer auf eigene Kosten hatte erbauen lassen, für immer von allen Abgaben für die Erhaltung der Befestigung von Burg und Stadt. Frühestens wird man daher für die Fertigstellung der Befestigung das Jahr 1345 annehmen dürfen.

Erst mit der Vollendung der Befestigung erhielt ein Ort den Rang einer Stadt. Die Befestigung war so wichtig, daß z. B. eine Stadt ihre Stadtrechte wieder verlor, wenn ihr Mauern



Burgtürme von Rheinbach nach der Wiederherstellung. Photogr. u. Verlag T. Kieselkönig, Rheinbach.

strator, Erzbischof Arnold von Trier bestätigt. Erzbischof Conrad schenkte die Güter dann dem Erzstift. Nach dem Tode des Grafen Friedrich erhob jedoch sein Schwager Walram von Jülich Anspruch auf die Erbschaft, und es kam zu langjährigen Streitigkeiten. Diese wurden erst 1265 unter dem Erzbischof Engelbert von Falkenburg beigelegt. Nach dem abgeschlossenen Vergleich behielt Kurlöln die hochstädtischen Besitzungen, jedoch wurden sie dem Walram von Jülich zu Lehen gegeben. So wurde auch Rheinbach ein jüliches Lehen. 1298 verzichtet Prüm zu Gunsten Kurlölns auf das Schultheißenamt von Rheinbach und erhielt hierfür die Kirchen zu Ahrweiler, Kesseling, Londerf, Saresdorf und Linnich. Erzbischof Walram von Jülich löste Rheinbach 1340 von seinem Bruder Wilhelm wieder ein und befestigte es.

Wann mit der Befestigung begonnen wurde, läßt sich mangels urkundlicher Beweise nicht mehr feststellen. Die Annahme ist jedoch nicht unberechtigt, daß dies schon vor Walram geschehen ist. Dafür spricht z. B. die Errichtung einer Kapelle im Jahre 1313 innerhalb des späteren Festungsringes, wodurch im Jahre 1313 innerhalb des späteren Festungsringes, wodurch auch in Kriegszeiten ein ungestörter Gottesdienst ermöglicht werden sollte.

und Türme zerstört wurden. Auf diese Weise hat Deuß im 13. und 14. Jahrhundert mehrmals seine Stadtrechte verloren.

Vor der Befestigung lag Rheinbach nur teilweise in dem späteren Mauerbering. Es zog sich vielmehr südwestlich bis zum Walde hin. Dadurch erklärt sich auch die Lage der früheren Pfarrkirche auf dem heutigen Friedhofe, die ziemlich in der Mitte des Ortes lag. Ausschlaggebend für den Platz der Befestigungsanlagen waren die Siedlungen der damaligen Grundbesitzer. In dem späteren Festungsring lagen außer der Burg Junfernhof (heute Haus von Theodor Tils, Weiherstraße) der Meerfahhof (heute Haus der Witwe Simons, Grabenstraße), der Stadelhof (heute Mehgerei Klösger, Hauptstraße), alle Eigentum der Abtei Prüm, der Hof des Klosters Himmerod (heute Haus der Witwe Scheben, Polligstraße) und der Hof der Grafen von Manderscheidt (heute Haus von Heinrich Meyer, Hauptstraße). Genau um diese Höfe herum wurden die Befestigungswerke gelegt, die durchschnitten wurden von der „alten Landstraße“, die von Aachen über Düren, Großbüllesheim, Effig, Rheinbach, Kleinaltdorf, Edendorf nach Sinzig ging und hier in die Rheinstraße einmündete. Wie das befestigte Rheinbach aussah beschreibt der frühere Schöffe Hermann Löher in seinem

Hexenbuche *): „Reimbach hat roudt umb Wasser graben hohe müren, 7 Thurn, 2 hohe Pforten, zwey burch Thurn, ein burch pfort, und 2 hohe Kirch Thurn, von fernem vor ein große werbahre Stadt an zu sehen.“ Der Wassergraben ging vom Voigtstor über die heutige Löher- und Grabenstraße zum Dreeseertor, dann zwischen Pütz- und Martinstraße zum Wasemerturm, weiter über den Prümer- und Himmeroderwall zur Burg und über die heutige Baumgartenstraße. Am Prümer- und Himmeroderwall war ein Doppelgraben. Am Voigtstor (zwischen den Häusern Hefeler und Klösger) führte über den Wallgraben eine Zug- und am Dreeseertor (zwischen den Häusern Bogen und Geißel) eine feste Brücke. Der Wassergraben wurde gespeist durch zwei Ableitungen des Rheinbacher Baches. Die eine ging die heutige Tombergerstraße entlang, die andere am Katasteramte vorbei um die Burg herum. Die Mauern schlossen sich unmittelbar an den Wassergraben an. Nach den noch vorhandenen Mauerresten hatte die Mauer eine Höhe von teilweise 6—7 Meter, bei einer Dicke von 90 Zentimeter.

Von den sieben Türmen waren zwei Volltürme, der Wasemer- und der Kallenturm. Der erstere war rund und der letztere eckig. Die fünf anderen Türme waren Halbtürme. Der erste stand am Eingang der heutigen Neustraße in die Grabenstraße, der zweite in der Nähe des Dreeseertores gegenüber dem Meertaghof, der dritte am Lilienpütz, der vierte am Ausgang der Weiherstraße in der Nähe des Junkerhofes und der fünfte in unmittelbarer Nähe des Bergfrieds, dort, wo heute das Kreuz steht.

Die Befestigung wurde zum größten Teile 1820 niedergelegt, da sich durch die Zunahme der Bevölkerung die Notwendigkeit ergab, die Stadt zu vergrößern. Die Mauer verschwand bis auf einen kleinen heute noch vorhandenen Rest südlich der Burg. Von den Toren blieb nur das Burgtor, das auch heute noch steht, erhalten. Von den Türmen stehen nur noch die beiden Voll- und die beiden Burgtürme. Das bei der Niederlegung gewonnene Material wurde zum Unterbau von Häusern und zur Anlegung von Straßen verwandt. Von dem Wallgraben wurde 1820 nur der südliche Teil, auch der blaue Weiher genannt, auf dem die heutige Grabenstraße entstand, zugeschüttet. Der Weiher zwischen Martinstraße und Pützstraße wurde 1897, die andern wurden zwischen 1900 und 1912 zugeschüttet, und zwar, wie aus den Akten des Bürgermeisterrates hervorgeht, wegen „Thyphusgefahr“.

Von den noch erhaltenen Türmen sind von Bedeutung nur die beiden Burgtürme. In dem Bergfried fanden in den Jahren 1631—1636 die Folterungen der angeblichen Hexen statt, wonach er auch Hexenturm genannt wurde. Bei der Aufhebung der kirchlichen Güter war die Burg im Besitze der kurfürstlichen Hofkammer in Bonn. Sie wurde mit den zugehörigen Ländereien in den Jahren 1807—12 durch die französische Domänenverwaltung in neun Teilen für zusammen 47 800.— Frs. verkauft. Auf dem Hexenturm wurde von dem neuen Eigentümer Rodentkirchen eine Windmühle errichtet, die jedoch 1870 durch Blitz zerstört wurde. Dann wurde in dem Turme eine Dampfmaschine angelegt und 1880 das noch heute vorhandene Kuppel-

gewölbe eingebaut, um das untere Geschloß als Lagerraum benutzen zu können. 1913 erwarb die Stadt Rheinbach das Burggelände mit den beiden Türmen für 30 000 M. Sie ließ die Türme in ihrer früheren Gestalt wieder herstellen, nur erhielt der Torturm ein Firstdach und der Hexenturm ein Kegeldach. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 9000 Mark, von denen die Provinz 0400 Mk., der preussische Staat 2500 Mk. und der Kreis 2000 Mark trug. Baugeschichtlich ist der Torturm die einzige zweigeschossige Torturmanlage romanischen Ursprungs des nörderrheinischen Flachlandes. Der Bergfried ist eine der besterhaltensten Kunden romanischer Burgtürme der Kölner Gegend **). Er hat außer dem Verließ fünf Geschosse. Durch die drei untersten führt eine Treppe durch die Mauer. Zum vierten und fünften Geschloß geht eine bequeme Holztreppe. Vom Dache aus hat man einen wunderbaren Blick über die ganze Stadt und die umliegenden Höhen. Im zweiten und dritten Geschloß befindet sich jetzt das Ortsmuseum. Der Kallenturm dient als Polizeigefängnis, der Wasemerturm zur Aufbewahrung von Gerätschaften.



Wölfe in der Eifel.

Von Peter Hörter, Mayen.

Schon mehreremale wurde in diesen Blättern von Wölfen in der Eifel berichtet. Da finde ich nun in dem Amtsblatt für das Rhein- und Mosel-Departement vom Jahre 1815 verschiedene Verordnungen des General-Gouvernements-Kommissars Sa d in Coblenz, aus welchen wir ersehen, daß in den Jahren nach den napoleonischen Kriegen die Wolfsplage den Eifelbewohnern viel zu schaffen machte. Die erste Verordnung handelt nur im Allgemeinen über die Anzeigepflicht beim Auftreten von Wölfen und die ins Werk zu setzenden Jagden.

Die zweite vom 24. Juli 1815 berichtet von Unglücksfällen durch einen Wolf. „Am 21., abends, hat ein Wolf bei Winningen, Güls und Rübenach, mehrere Menschen angefallen und sie mehr oder weniger, zum Teil tödlich verwundet, auch Vieh und Hunde, die ihn angefallen, gebissen, bis er bei Rübenach erschlagen wurde. Es ist sofort alles zur Heilung der Verwundeten geschehen, und es sind diejenigen, deren Zustand es zuzusehen, zur besonderen Behandlung in das hiesige Hospital (Coblenz) gebracht, das bekanntlich gebissene Vieh und die Hunde aber sind in sicherster Verwahrung genommen worden. Ungewis ob sich noch mehrere Wölfe in der Gegend aufhalten, sind mehrere Jagden angestellt worden, allein es hat sich keine weitere Spur gezeigt. Dennoch bleiben alle Sicherheitsmaßregeln umsomehr nötig, da es mehr wie wahrscheinlich ist, daß dieser Wolf und mit ihm mehrere andere, durch das Kriegsgeschrei aus angrenzenden französischen Departements verjagt wurden, wo sich bekanntlich deren viele aufhalten. Jeder der sich zur Feldarbeit, oder sonst über Land begibt, wird daher wohl tun, sich mit irgend einer Waffe, es sei Lanze oder Heugabel oder festem Knüttel zu versehen.“

Weiter wird dann nochmal an die Anzeigepflicht beim Aufspüren eines Wolfes erinnert. In einer weiteren Verordnung vom 2. August heißt es: „Die in meiner Bekanntmachung vom 24. July c. geäußerte Vermuthung, daß der, nach vielem angerichteten Schaden, neulich bei Rübenach getödtete Wolf nicht allein, sondern in größerer Bekleidung aus seiner früheren Heimath an den Ufern des Rheins angelangt seyn dürfte, hat sich nur zu sehr durch Erscheinung einer Wölfin, die in der Gegend von Uhrweiler acht Menschen, welche sie nach und nach überfiel und mehr oder weniger schwer verwundete, bestätigt. Auch haben sich, nach eingezogenen Nachrichten, auf mehreren anderen Punkten der Rheinlinie und eine Strecke landeinwärts, sowohl bei Tag als bei Nacht, Wölfe sehen lassen, welche, zur Vermeidung mehrerer Unglücksfälle, die größte Vorsicht für diejenigen anrathen, welche über Land

***) Renard in dem Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalspflege. Düsseldorf 1915.

*) Der vollständige Titel des Buches lautet: „Hochnötige Unterthanige Bemühte Klage Der Frommen Unschütigen; Worin alle Hohe und Niedrige Oberkeit, sampt ihren Unterthanen Klärlich, Augenscheinlich zu sehen und zu lesen haben, wie die arme unschültige fromen Leute durch Fahm und Ehrenrauben von den falschen Zauberrichtern angegriffen, durch die unchristliche Folter- und Peinband von ihnen gezwungen werden, erschreckliche, unthunliche Mord- und Todt-Sünden auff sich selbst und anderen mehr zu liegen, und sie ungerichtlich fälschlich zu besagen. Welches auch die Herren Tannerus, Cautio, Criminalis, Michael Stapirius, härtlich bekräftigen. Mit unterschiedlichen schönen Kupferstücken nach dem Leben zierlich abgebildet. Alles mit großem Fleiß und Mühe, zu Trost und Heyl der frommen Christ-Catholischen Leuten zusammen gestellt: Durch Hermannum Löher Der Stadt Amsterdam Bürger. — Gedruckt zu Amsterdam. Vor dem Auctor, bey Jacob de Jonge. Anno 1676.“ Das letzte bekannte Exemplar des Buches befindet sich in der Bibliothek des St. Michael-Gymnasiums in Münster-Eifel.

reisen, oder den Feld- und anderen Arbeiten ausserhalb bewohnter Orte nachgehen. Indem ich nun Jedem, der sich in diesem Falle befindet, nochmal dringend anrathen sich mit tüchtigen Vertheidigungs-Mittel zu versehen, um jedem Anfälle nachdrücklichst begegnen zu können, fordere ich die Feld- und Waldschützen wiederholt zur größten Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf, und mache es denselben zur strengsten Pflicht, durch fleißiges Jagen und durch fortgesetztes Auslauern auf dem Anstand zur möglichen Ausrottung dieser gefährlichen Thiere noch mehr aufzumuntern. Um zur Verfolgung dieser Thiere noch mehr aufzumuntern, habe ich die bisher auf die Erlegung eines Wolfes bestandene Prämie um 20 Franken in der Art zu erhöhen mich veranlaßt gefunden, daß nunmehr für die Tödtung einer trächtigen Wölfin 60 Franken, für die einer nicht trächtigen Wölfin 50 Franken, und endlich für die Erlegung eines Wolfes 40 Franken entrichtet werden sollen, welches übrigens von Erwachsenen Thieren verstanden werden muß, indem es bei jungen Wölfen, welche noch nicht zu Walde gehen bei der bisherigen Prämie von 10 Franken auch in der Folge sein Verwenden hat."

Eine Bekanntmachung vom 26. September 1815 Aachen, jetzt unterzeichnet von Geheimer Staatsrat und Ober-Präsident der Königl. Preussischen Provinzen am Rhein, Sa d, lautet: „Seit meiner Bekanntmachung vom 1. August betreffend das Unglück, welches einige rasende Wölfe angerichtet haben, sind gegen diese Raubthiere unausgesetzte Maasregeln genommen und Treibjagden angestellt worden, welche nicht ohne Erfolg geblieben sind, so wie denn bei einigen Jagden an der Mosel, deren 14 getödtet und etliche verwundet wurden."

„Das Resultat aller eingegangenen Nachrichten ergibt, daß außer den zwei ersten, welche so viele Menschen verwundet, von denen 7 gestorben sind, keiner der übrigen Wölfen mehr rasend war. Ebenso ist es erwiesen, daß in unseren größeren Waldungen von jeher wohl einige Wölfe existierten, und sich darin fortpflanzten, daß aber die in diesem Jahre erschienene ungewöhnliche Menge derselben sich aus den Ardennen und Bogenen (wahrscheinlich durch das Kriegsgetümmel vertrieben) in unserer Gegend verirrt hat."

Weiter wird das Fortsetzen der Treibjagden verordnet, ferner das Anlegen von Wolfsgärten und Wolfsgruben.

Eine weitere Verordnung, 24. Oktober 1815, unterschrieben von General-Gouvernements-Kommissär Sa d, Coblenz, befaßt sich mit der Anlage von Wolfsgärten und Wolfsgruben „deren Modelle jedem auf Verlangen bei mir vorgezeigt werden“, weiter heißt es: „Ich empfehle den Herrn Kreis-Direktoren und Bürgermeister diesen Gegenstand um so dringender an, als es die allgemeine Sicherheit erheischt, alles anzuwenden, jene reißende Thiere, die uns schon so viel Unglück gebracht, ganz zu vertilgen."

In einer Bekanntmachung vom 20. Dezember 1815 werden die Verhaltungsmaßregeln bei Treibjagden auf Wölfe und Einteilung der Jagdbezirke angegeben, und eine Beilage gibt die Namen der für jeden Bezirk ernannte Jagdhauptleute an. Folgende Bezirke und deren Hauptleute werden angeführt: Coblenz, Polch, Cochem, Kaisersesch, Bonn, Ahrweiler, Kempenich, Ahrenberg, Rheined, Mayen, Prüm, Schönecken, Gerolstein, Blantzenheim, Hillesheim, Lommersdorf, Daun, Salm, Bettenfeld, Manderscheid, Schönfeld und Cronenburg.

Eifelvereine in der Eifel.

Ein Beitrag zum Beweis ihrer Notwendigkeit.

Von Dr. Nic. Bömmels, Neuf.

So um den Anfang des Novembers ist's aus mit der Wanderei. Dann legt die alternde Natur, wie eine Witwe, ihren Schmuck ab und es wird rauh und feucht draußen. In den Vereinen beginnt das Simulieren, was man nun anfangen, wie man die lieben Mitglieder durch den Winter bringen soll. Die Ortsgruppen geben sich wagemutigen

Plänen von Vortragsabenden (mit und ohne Lichtbildern), Vereinsbällen und ähnlichen schönen Veranstaltungen hin, and in edlem Wettstreit zwischen den benachbarten Ortsgruppen rückt man denn so langsam durch die dunklen Tage der hellen Frühlingssonne zu. Die Vereine in den großen Städten haben es im Winter leicht, ihnen stehen alle Hilfsmittel zur Verfügung, sie sind auch in der Lage, für die Allgemeinheit fruchtbringend zu wirken. Was aber machen die kleinen Ortsgruppen in der Eifel, welche Möglichkeiten besitzen denn diejenigen, die in kleinen, abgelegenen Winkeln für unsere Sache wacker streiten. Das geht mich ja eigentlich nichts an, aber wer im Vereinsleben drin steht, ist ja immer etwas neugierig, ob's die anderen hoffentlich schlechter machen. Im Herzen schöne Pläne wägend für unsere eigene Ortsgruppe, kam ich um die Mitte des Novembers oben in die Eifel und warf ganz verstoßen hie und da einen Blick auf das auswärtige Vereinsleben, innerlich überzeugt von der Vortrefflichkeit der heimathlichen 450-Mitglieder-Gruppe. In Schönecken erlitt ich einen argen Stoß.

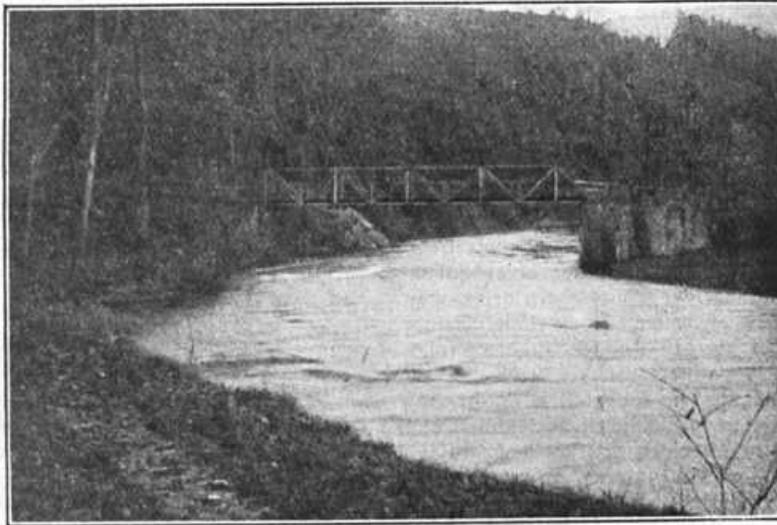
Von Schönecken meldet der Kalendermann, daß es ein Marktflecken im Kreise Prüm mit 1100 Einwohnern ist, lieblich im Tale der Rims gelegen und für Sommerfrischen sehr geeignet ist, und wer einmal da war, kommt immer wieder gerne dahin zurück. Hier lebte vor etwa Jahresfrist wieder eine Ortsgruppe auf, die schon vor dem Kriege nicht unbekannt war. Ueber das heutige Leben in dieser Ortsgruppe erfuhr ich soviel Interessantes, daß ich es für nützlich halte, darüber im Vereinsblatte zu sprechen. Die Ortsgruppe Schönecken hat sich gesagt, lediglich mit einigen Wanderungen und einem Waldfest im Sommer ist nichts geschafft. Wir sind kein Bergnützungskomitee. Alle die Aufgaben, in die sich an größeren Plätzen ein Duzend und mehr Vereine teilen, müssen wir in kleinem Kreise allein durchführen. Dann erst arbeiten wir im Sinne des Eifelvereins für die Heimat. Man haute daher ein vernünftiges Programm für die kommende Arbeit auf, nicht zuviel und nicht zu wenig, und hat es in diesem Jahre vortrefflich verstanden, seine Pläne durchzuführen. Und das ist ja die Kunst! Zuerst sammelt man Geld (die Ortsgruppe hat ca. 100 Mitglieder) und kauft einen schönen Projektionsapparat, einen Epidiaskop von 400,— M. Die Redner fehlen nicht. Alle Gebiete des Wissens und der Volksbildung kommen oder werden noch zum Vortrag kommen, Geographie, Geschichte, Heimatkunde, Kunst und Dichtung, soziale Fürsorge, Verkehrswerbung usw. usw. So sprach P. Spargel-Niederprüm, über Palästina, Fr. Cordier-Wißmannsdorf über ein geschichtliches Thema, Dr. Schreiber-Schönecken über Tuberkulose und ihre Bekämpfung. In der Weihnachtszeit veranstaltet man Märchenabende für die Schuljugend des Ortes und der Umgegend. Für das laufende Jahr ist jeder Monat schon mit Vorträgen über alle möglichen Gebiete besetzt. Man geht systematisch vor und will hier praktische Bildungsarbeit leisten. Im Sommer kommen in zwanglosem Rahmen Vorträge über Fremdenverkehr, Gesundheitspflege, und Luftkurgebrauch an die Reihe, und die Sommerfrischer sollen mit hinzu gezogen werden. Man kann der Gemeinde dafür nur einen guten Besuch von Gästen wünschen. Ein Ort, der sich des Fremdenverkehrs so stark annimmt, bietet die beste Gewähr für eine sorgliche Aufnahme der Fremden. Es geht ein reges Leben durch diese Gruppe und die allgemeine Beteiligung des Ortes an diesen Veranstaltungen beweist, daß der Verein notwendig und sein

Wirken zweckentsprechend und ausbaufähig ist. Der Vorstand, an dessen Spitze der Bürgermeister Volk und ein Arzt des Ortes stehen, wird die sozialen Aufgaben, die sich der Verein gestellt hat, mit Erfolg zu lösen wissen.

Man beginnt an zuständiger Stelle auf das Wirken dieses Vereines aufmerksam zu werden, so höre ich, daß das Wohlfahrtsamt des Kreises Prüm und die Regierung in Trier sich den Anliegen, die ihm von Schönecken vorgebracht werden, nicht verschließen. Mit Recht, muß ich sagen,

denn wo mit Wärme und Ueberlegung auf dem Gebiete der Wohlfahrt gearbeitet wird, darf Anerkennung und Unterstützung nicht fehlen. In den Rahmen unserer Vereinsaufgaben paßt sich eine solche soziale und fürsorgende Tätigkeit zwanglos ein. Wenn man heute soviel davon spricht, daß der Eifelverein nicht bloß für die Großstädte, sondern zunächst für die Eifel da ist, so hat man hier den besten Wegweiser, wie diese Aufgabe zu lösen wäre. Gute Beispiele verdienen Nachahmung.

Kleine Hängebrücke über
die Rur in Weidenauel
bei Rurberg



Aufgenommen von
Ab. Cremer, Rurberg.

Das Rurtal.

Don Maria Abels, Kreuzau.

Als einst der Herrgott schuf die Erde,
Er weithin schallend sprach sein „Werde“
Da fiel aus seiner Schöpferhand
Ein Stückchen Paradiesesland . . .
Die Rur hell wie ein Silberband
Im Fallen just hindurch sich wand,
Zieht stolz dahin drauf wie ein Schwan,
Friedlich und munter ihre Bahn.

Flugs sandte noch hinab ins Tal,
Der Herr 'nen warmen Sonnenstrahl.
Da blühten herrlich alle Felder
Und duftend grühten unsere Wälder . . .
Der Tierlein viele — Pferd und Kuh . . .
Freigiebig gab der Herr dazu.
Um dieses Eden wunderschön
Baut' schühend er die Eifelhö'n.

Dann gab er's uns und vielen andern,
Sprach zu den Sternen die da wandern:
„Dort schauet freundlich stets hernieder,
Da wohnen Rurtalleute bieder“. —
Und wir woll'n unsres Tal's uns freu'n,
Als Himmelsgabe es betreu'n, —
Schön bist du unser Heimattal
Wir preisen dich vieltausendmal.

Süchtelner Apfeltaatekirmes.

Von Studienrat Dr. Hertel.

Die Ethymologie dieses Wortes mag für den, der nicht in dem gewerbesleißigen Städtchen am Fuße der nach ihm benannten Höhen geboren ist, einige Schwierigkeiten haben, aber dem, dessen Wiege dort gestanden, klingt der Name lieblich und vertraut wie lockender Ruf aus fernem Jugendland. Nun ist sie wieder da die Zeit, da die Apfeltaaten den Vorrang haben unter den mancherlei Kirmesstücken des Süchtelner Festtagstisches, die Zeit, da es all die, welche Amt und Beruf fern der Heimat leben läßt, mit geheimnisvoller Kraft nach der Stätte zieht, die ihre Jugend gesehen. Und wer es irgend ermöglichen kann, der geht für die Kirmestage nach der Vaterstadt, wandert wieder durch die alten Straßen und Gassen, pilgert zum Heiligenberg und träumt in dem Heute von dem Einst.

Kirmessonntag ist's. Die Karussells und Buden mit ihren Attraktionen und all den Sehnsüchten und Lockungen ereignisreicher Kinderherzen sind verhängt, aber schon bauschen sich die

Fahnen, und dehnen sich sonnenbeschienen die reinlichen Straßen und Gassen des Städtchens. Im Festtagsgewand zieht es einher oder plaudert weißhemdärmelig unter der Haustür mit Freund und Nachbar.

Horch, klingt da nicht der Präsentiermarsch? Und schon kommt es hinter der Musik die Straße herauf in festem Schritt und Tritt, eine Bruderschaft und die Ehrengarde. In Zylinder und federumflattertem Zweispitz marschieren die Reihen, mit seidnen Schärpen und gezogenem Degen. Die Fahnen flattern hinter einem unserer alten Armeemärsche. An den Seiten des Wegs steht es Kopf an Kopf. So ziehen sie zur alten Pfarrkirche, um in langer Prozession hinaufzupilgern zu dem uralten Jrmgardis-Heiligtum auf waldumrauschter Höhe. Von den Honschaften und Siedelungen der Umgegend strömt es herbei, Schützen in grünumbordetem Hut und grüner Jade, Trommler und Pfeifer mit roten Grenadiermützen und vor allem rotwangige, sonnengebräunte Bauernjugend auf sorgsam gepflegten und gepußten Gäulen. Schweiß und Mähne zielt farbiges Band, der Sattel liegt auf bunter Schabrade, der Zylinder des Reiters in traditionellem schwarzem Rock über weiße Hose

glänzt im Sonnenschein. Allen voran aber der Reitergeneral in Zweispitz und Silberschärpe, ein prächtiges altes Bauerngesicht mit gewaltigem grauen Schnurrbart wie ein Husarenoberst.

Die Prozession ordnet sich. An der Spitze rottrüchtige Chorleuten, Schulkinder und Gläubige, Reiter und Sebastianuschützen, Baderschaften und Ehrengarde, zuletzt unter goldgesticktem Himmel das Sanctissimum. So geht es die Anhöhe hinan, Musikanten spielen, Fahnenwehler weht, Medaillenstäbe blitzen. Droben ragt auf kleinem Plateau lindenumrauscht das leuchtende Weiß der Trimgardistapelle, und dichtgedrängt harren Tausende am Heiligtum auf die Prozession, die singend und betend die schattige Allee hinaufzieht. Kirchenbanner und Baderschaftsfahnen umstehen den Altar an der Kapellenwand. Kerzen flackern im Windhauch, Weihrauch wölkt zu dem hellen Grün der Linden, feierlich hallt das Gloria durch den Waldesdom, in ehrfürchtigem Schauer neigt sich die Menge, wenn bei der Wandlung nur der Silberklang der Glöckchen die heilige Stille bricht; und Sonnenlicht läßt die geweihte Hostie, die des Priesters Hand gen Himmel hebt, aufleuchten in überirdischem Glanze. Die Fahnen neigen sich, die Gardien präsentieren, die Gläubigen liegen auf den Knien. Vorbei das Hochamt, die Prozession zieht wieder den Berg hinunter zur Stadt, hinter ihr ein unabsehbarer Zug.

Am Nachmittag drängt es sich in der Hauptstraße des Städtchens in rheinischer Freude und Lustigkeit und staut sich in den engen Budengassen des Kirmesplatzes; nichts mehr von der gemessenen Feierlichkeit des Morgens. Auf den Straßen, die nach Bierfen und Dülten führen, kommen immer neue Scharen, denn, wann ist man lieber beim Nachbar, als wenn es gilt Feste zu feiern. Es wächst das Menschengewühl in den Straßen und Plätzen, den Wirtschaften und Tanzböden. Schneller drehen sich die Karussells, um rascher neue Frachten aufzunehmen. Zwar kostet die Fahrt 20 Reichspennige und seufzend denkt mancher an die Kindertage, da man um 5 Pfennige gleiches Vergnügen genoss; aber geht, es ist Kirmes und die feiert man nur einmal im Jahr. Daneben klirren in der Schießbude die getroffenen Pfeifen vom Gestell. Trotz aller Kunstfertigkeit der Schützenbrüder will es nicht glücken, mit drei Schuß die 36 Ringe zu erzielen, um damit das funkelnegele neue Fahrrad als Gewinn zu erkämpfen. Schnarrend dreht sich das Rad der Auswahl, gespannt horcht die Menge davor auf die glückverheißenden Nummern, um beim Blick auf das eigene Los enttäuscht weiter zu ziehn. Die Jugend aber drängt sich vor den Buden, wo in buntem Tausenderlei für wenige Groschen all das aufgestapelt ist, was Kinderherzen beglücken kann. Sie nascht bei den Wagen der Wasserbäder, die in ihren weißen Mützen und Schürzen mit heißen Köpfen an den Feuern ihrer Badöfen stehen und vor aller Augen die duffigen, knusprigen Dinger erscheinen lassen, und verdirbt sich den Magen — denn auch das gehört zu einer richtigen Kirmes — mit Himbeer- und Vanille-Eis.

Langsam naht der Abend, schon leuchten an den Karussells und Buden die ersten Lichter auf. Das Leben draußen ebbt ab, aber dafür wird es drinnen in den Wirtschaften und Kneipen und auf den Tanzböden umso lebhafter, Wein wird wenig getrunken, aber Bier hilft auch schon die Stimmung erhöhen, soweit sie nicht schon durch all den Kirmestrubel vorhanden ist. Da hocken an den Tischen deffige einheimische Bürger mit ihrem Kirmesbesuch, behäbige Bauern von den nahen Stedlungen und Fremde aus den Nachbarstädten, übermütige Jugend und besinnliches Alter. Dichte Tabakwolken ziehn um die Lampen der Säle und Kneipzimmer, daß nur matt die Instrumente der Musikanten von der Tribüne herunterglänzen. Nun spielen sie den wieder zu Ehren gekommenen Walzer auf, dicht drehen sich die Paare, so geht es weiter Stunde um Stunde. Aber schließlich ist morgen auch noch ein Tag, und nur wer allzu stark im Bann des Alkohols den Weg nach Hause nicht zu finden vermag, den geleiten sorgsame Hände zu sicherem Gewahrsein, das die Stadtverwaltung mit liebenswürdigem Humor alljährlich vor der Kirmes frisch fällen und mit neugestopften Strohsäcken versehen läßt, damit späte Gäste dort ernüchternder Ruhe pflegen können.

Bedeutung von Orts- und Flurnamen.

Von A. Jenzen, Direktor, Luzerath.

In einer vor längerer Zeit erschienenen Nummer des Eifelvereinsblattes wurde angeregt, daß möglichst in jeder Ortsgruppe sich Jemand finden sollte, der sich die Erforschung des Entstehens von Flur- und Ortsnamen angelegen sein lassen möchte. Was nun die Ortsnamen anbelangt, so findet man, daß nicht alle Ortsnamen von den Kelten oder Römern herkommen, sondern viel später, etwa um 700—1000 nach Christi entstanden sein müssen. Bei der Aufzählung der nachstehend genannten Orte der Bürgermeisterei Luzerath bedeuten die Buchstaben d deutsch, l keltisch, r römisch.

Nach meiner unmaßgeblichen Erachtung sind die Namen der Orte Asten, r, Anderath, d; Bertrich, l, Beuren, d, Büchel, d, Driesch, d, Filz, d, Gevenich, l, Gillenbeuren, d, Kennfus, r, Kliding, l, Luzerath, d, Meiserich, l, Schmitt, d, Urschmitt, d, Umen, d, Wagenhausen, d, Weiler, d, Wollmerath, d.

Alle Orte mit den Endungen „rath“ haben ihren Namen von Rodungen in dem damaligen Urwalde und weisen hin auf Bäche oder auf die Führer der Sippe, der die Rodung anlegte. So ist z. B. der Name Luzerath auf den kleinen Bach „Lüz“, an dem ursprünglich die Rodung angelegt wurde, hinzuzuführen. Anderath und Wollmerath vielleicht auf den Namen des Sippenführers. Beuren zeigt hin auf Bauern; Büchel auf Busch; Driesch auf gemeinsames d. h. Gemeindefeld, Eigenfeld einer oder mehrerer Sippen. Heute noch wird das Gemeindefeld „Driesch“ genannt; Filz auf Felsen. Filz liegt auf einer Erhöhung und ist der höchstgelegene Ort der Bürgermeisterei; Gillenbeuren stammt her von goldenen Bauern, gutes Land. Gillenbeuren gehörte früher zur weit entlegenen Pfarrei Gillenfeld, trotzdem die Pfarrei Luzerath so nahe lag. Das bringt mich auf den Gedanken, daß die Sippe, die Gillenfeld errichtete, auch Gillenbeuren aufbaute. Noch heute wird im hiesigen Plattdeutsch statt „Goldener Ring“ „Gelle Ring“ gesagt und statt Gillenbeuren „Gellebeuren“.

Schmitt und Urschmitt zeigen auf eine Schmiede hin. Im Plattdeutsch wird nicht Schmiede, sondern „Schmitt“ gesprochen. Urschmitt, die alte Schmiede. Umen möchte ich auf das Vorhandensein eines Umenwaldes zurückführen. Wagenhausen, sehr spät entstanden, war weiter nichts, als das Wagenhaus der nahegelegenen Burg des Geschlechtes von Landenberg in Wollmerath. Ursprünglich ein einziges Haus, in welchem von dem ausgedehnten Gut Landenberg die Ackergeräte untergestellt wurden, ist es in den vielen Jahrhunderten nur auf einige wenige Häuser angewachsen.

Von den Flurnamen sind die meisten erst spät entstanden und lassen sich aus dem Plattdeutschen, oft auch aus ihrer besonderen Lage leicht erklären.

Oft sind Flurnamen aus den Familiennamen ortsansässiger Bauern entstanden. Wenn nämlich ein Bauer eine größere Parzelle alleine besaß, so erhielt sie dessen Name, der an dem ganzen Flurbezirk haften blieb, trotzdem die ganze Familie längst ausgestorben war. So z. B. „Bölkswieschen“, „Nuberts-täulchen“, „Theisens Bungert“, „Kunzegaas“ (Kunzegasse) usw. Andere Flurnamen: „Hercheberg“, (Bezüglich des Namens Herche oder Herka wurde vor kurzer Zeit in einem Zeitungsartikel der auch über die Entstehung der Flurnamen berichtete, gesagt daß von allen Flurnamen auf „Herche“ oder „Herka“ anzunehmen sei, daß hier die Göttin Herka verehrt worden sei.) „Kuhpanz“, „Grimmelskäulchen“ usw. sind aus ihrer Lage leicht zu erklären. Bei Anlage der Katasterämter sind die alten Namen willkürlich, oft gewaltsam, ins Hochdeutsche übersetzt worden, so daß man, ohne den plattdeutschen Namen zu kennen, den ursprünglichen Namen kaum mehr erraten kann. So steht beispielsweise auf allen Landkarten, auch auf Karten des Eifelführers, ein Römergrab, das sich zwischen Luzerath und Kennfus an der Chaussee befindet und früher eine Höhe von ca. 5 Meter hatte, mit dem Namen „Tonhügel“ bezeichnet. Im Volksmunde heißt der Flur „am Tumm“ und der Hügel selbst „Tumme“ (Tummulus,

Grabhügel). Für den Wiesenflur „Groompesh“ ist ins Kataster Krumpesh eingetragen usw. Ueber dem Flecken Lutzerath liegt eine Anhöhe, genannt „Höttestadt“. Genau ebensolche Höhe liegt über dem Orte Gillenbeuren, die auch denselben Namen führt. Hier war die Stätte des Hüters, daher Hüterstätte. Von diesen Höhen kann man die Orte bequem übersehen. Der Hüter konnte leicht Feuer entdecken und ebenso leicht durch ein Hornsignal alarmieren. Bei meinen Forschungen nach Römer- und Keltengräber entdeckte ich an der Trier—Coblenzer Chaussee, unweit des Ortes Driesch, eine Höhe, bei der ich im Zweifel war, ob es ein Grab sei. Als ich in Driesch erfuhr, daß der Flurname Tummehidt (Tummenhöhe) sei, war jeder Zweifel daran behoben, daß in der Höhe ein Römergrab zu erblicken sei. Ich könnte viele Flurnamen erklären, die heute für die Bauern vollständig unerklärbar sind, jedoch würde dieses zu weit führen. Nur zwei Namen, die von besonderem Interesse sind, seien hier angeführt. Dieses sind die Flurdistrikte „Keechlicht“ und „Hellig Ort“. Auf Hochdeutsch: „Keusches Licht“ und „Heiliger Ort“. Der Volksmund sagt, auf Heilig Ort habe die erste christliche Kirche gestanden. Von hier aus sei das Christentum verbreitet worden. Jedenfalls war die Kirche aus Holz erbaut oder ein Blockhaus, weshalb keine Spur mehr von ihr vorhanden ist. Der Ort „Keusches Licht“ deutet auf die Verehrung des Lichtes, vielleicht Vestadienst, wie der der Römer war. In einem in meiner Kindheit gelesenen, abhanden gekommenen Buche war zu lesen, daß auf einem jetzt noch vorhandenen Hügel im Distrikt „Keechlicht“ ein Opferaltar gestanden habe. Beide Flurdistrikte grenzen aneinander.

Sollte es für einen Leser dieser Zeilen von Interesse sein, mehr über Flur- und Ortsnamen zu hören, so bin ich gerne bereit, mich brieflich mit ihm zu unterhalten.

Im Uebrigen bemerke ich, daß ich Laie bin und mich gerne Besser-Wissenden unterwerfe.

Anmerkung der Schriftleitung: Nicht alle Andeutungen des Verfassers können unsere volle Zustimmung finden; aber der Beitrag enthält recht gute Anregungen und dürfte insbesondere die Lehrer zu wertvollen Beobachtungen veranlassen.

Zender.

Bittprozessionen in der Pfarrei Münstermaifeld in früherer Zeit.

Von Jakob Hürten, Manen.

Wir sind eingetreten in die Bittwoche, wo allorts die Prozessionen durch die heimatlichen Fluren wallen, den Segen des Allmächtigen herabzusehen auf die junge Saat, die in voller Frühlingspracht steht und mit Gottes Hilfe ernterereifend gedeihen möge. Mehr denn dreißig Jahre sind verflossen, als auch ich mich in der Frühe des Maimorgens immer an den drei Prozessionen der großen Pfarrei Münstermaifeld, zu welcher 8 Filialen gehören, beteiligte. Die Beter gingen nicht etwa nur in der Nähe des Maifeldstädtchens, sondern der Bittgang führte jedesmal bis zu einer Filiale, an dem sich dann auch die übrigen Filialen beteiligten und sich je nach ihrer Lage der Hauptprozession anschlossen bezw. sich beim Heimgang wieder trennten. Die Sonne sandte eben ihre ersten Strahlen über die junge Frühlingslandschaft und begann damit ihr prächtiges Farbenspiel in den Lautröschchen. Des Münsters Glocken luden zur Wallfahrt nach Gierschnach ein. Die Gläubigen versammelten sich im großen Gotteshause, singend und betend wanderten sie, andachtsvoll bewegt, auf der mit mächtigen Obstbäumen gesäumten Landstraße. Erhebend war es, wie Gebet und Gesang in Gottes freier Natur emporstiegen gen Himmel, zum Allmächtigen, seinen Segen erbittend. Und in den Gesang mischten sich der Vögel Stimmen, als wollten sie wetterfeiern mit den Frommen, über deren Köpfe sie am jungen Morgen dahinfliegen. Nach einer halben Stunde war Gierschnach erreicht. Des Glöckleins Klang empfing uns einladend zur hl. Messe, die in der kleinen Kapelle gehalten wurde. Doch sie konnte nur einen winzigen Teil der Wallfahrer

fassen. Der Vorplatz war dicht gedrängt. Da gewöhnlich in diesen Tagen Kirmes im Orte war, so besuchte die Jugend die wenigen Verkaufsstände. Lobend muß die schöne Sitte erwähnt werden, die alle das Haupt entblößen ließ, wenn das Glöcklein die hl. Wandlung ankündigte. Die hl. Messe war zu Ende. Man besuchte die Verwandten und Bekannten und labte sich an Kaffee und Kirmeskuchen. Das Glöcklein gab alsbald das Zeichen zum Rückgang. Vorbei gings am Rosenhof und dann bergan zur großen Pfarrkirche.

Am zweiten Tag bewegte sich die Prozession in der Richtung nach der Mosel zur Filiale Lasserg, etwa 45 Minuten weit über die schöne Landstraße, grün überwölbt von den breiten Kronen der Obstbäume zu beiden Seiten des Weges.

Auch dort hl. Messe. Wer keinen Platz mehr fand, benutzte die Gelegenheit, um eine nahe gelegene Anhöhe zu besteigen, die einen wundervollen Ausblick ins Moseltal bietet. Zu Füßen die Ruine Bischofsstein. Durch das rebenumkränzte Tal schlängelt sich die liebliche Mosel. Gegenüber grüßt der Weinort Burgen. Eben stößt der Fährmann den Nachen am jenseitigen Ufer ab, und bringt Einwohner des Ortes auf die linke Moselseite zur Haltestelle der Eisenbahn. Doch horch! Das Glöcklein ruft. Die Prozession geht zurück nach Münstermaifeld. Herrliche Muttergotteslieder wechseln ab mit innigen Gebeten.

Am dritten Tage ziehen die Gläubigen wieder eine schöne Straße entlang, durch die weit sichtbare Pappelallee nach dem Orte Wierschem, wo ebenfalls Gottesdienst gehalten wird. — Die Beteiligung war stets äußerst stark, trotz der Frühe der Stunde. Es galt eben den Segen Gottes herabzusehen und dann weiterzuarbeiten im Felde, das uns reiche Ernte bringen soll. Ora et labora! Bete und arbeite! Das Wort verstanden die Maifeldbewohner in die Tat umzusetzen.

Ich weiß nicht, ob auch heute noch die Bittprozessionen in diesem Umfange gehalten werden. Wie dem auch sei, erhebend waren die Eindrücke, die sie bei allen Teilnehmern hinterließen, auch bei jenen, die lange die Heimat verlassen, aber sie noch nicht vergessen haben.



Nochmals der Prümer Zeughaussturm.

Von Postrat Stahl in Trier.

Aus Anlaß meines Aufsatzes im Eifelkalender über den Prümer Zeughaussturm sind mehrfach Anfragen an mich ergangen, die einerseits das große Interesse erkennen lassen, das jenes Ereignis noch heute in der Erinnerung der alten Eifeler wachruft, andererseits aber beweisen, daß sich bereits ein dichtes Rankenwerk von Sagen und Legenden um den wirklichen Tatbestand geschlungen hat. Kein Wunder, daß da mancher Eifeler in meiner Darstellung die Dinge anders geschildert findet, als er sie vom Vater oder Großvater erzählt bekommen hat. Demgegenüber möchte ich betonen, daß mein Aufsatz nur geschichtlich beglaubigte Tatsachen wiedergibt. Er stützt sich vornehmlich auf die noch vorhandenen Prozeßakten.

Eine der am meisten verbreiteten Legenden ist, daß am Tage nach der Erschießung der Prümer LandsturMLEUTE eine königliche Kabinettsordre in Saarlouis eingegangen sei, die die Begnadigung der LandsturMLEUTE enthalten habe. Wegen seiner Voreiligkeit sei der Kommandant gemahregelt worden. Tatsache ist, daß damals ein Wechsel in der Person des Kommandanten eingetreten ist, aber dieser hatte schon einige Tage vor der Erschießung stattgefunden. Im übrigen ist die Geschichte erfunden, wie sich aus nachstehender Bekanntmachung ergibt.

„Durch kriegrechtliches, von S. M. dem Könige mittels allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 4. d. M., bestätigtes Erkenntnis D. D. Saarlouis, den 17. August c., sind folgende, wegen Pflüchtverletzung bei Beschützung und Verteidigung des Landwehr-Zeughauses zu Prüm zur Untersuchung gezogene Wehrmänner des 3. Bataillons (Prüm) 30. Landwehrregiments als 1. Anton Steilen, wegen militärischen Aufruhrs als Anführer und Räubersführer und wegen Teilnahme an einem Aufruhr von Zivilpersonen, zur Verletzung in die zweite Klasse des

Soldatenstandes, Verlust der Nationalkofarde und dem Tode durch Erschießen; 2. Johann Manstein, wegen militärischen Aufruhrs als Anführer und wegen Teilnahme an einem Auf- rühr von Zivilpersonen, sowie wegen Pflichtverletzung auf Posten und uner- abteter Entfernung zu den Ehrenstrafen und dem Tode durch Erschießen; 3. Nik. Alken wegen Verlassens der Wache, Pflichtverletzung auf Posten und wegen Teilnahme an einem Aufruhr durch Zivilpersonen mit bewaffneter Hand, zu den Ehrenstrafen und dem Tode des Erschießens; 4. Niko- laus Paken wegen militärischen Aufruhrs als Anführer unter gleichzeitiger Entfernung aus der Landwehr zu den Ehren- strafen und statt der erkannten Todesstrafe zu lebenswieriger Zuchthausstrafe verurteilt worden. Außerdem sind durch das gedachte Erkenntnis 52 Militärpersonen wegen milderer Be- teiligung an den bezeichneten Verbrechen zu Festungsstrafen von verschiedener Dauer und resp. zu den Ehrenstrafen ver- urteilt worden.

Coblenz, den 18. Oktober 1849.

Der stellvert. kommandierende General
v. Hirschfeld.

Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß die am 4. Oktober ausgefertigte Kabinettsordre am 13. beim Kommandanten in Saarlouis vorlag.

Die Legende ist wohl auf das große Aufsehen zurückzu- führen, das der Vorfall erregte, sowie auf das Mitleid, das allenthalben in der Rheinprovinz dem Schicksal der Unglück- lichen entgegengebracht wurde. Für die Hinterbliebenen des Alken und Steilen, die sich in dürftiger Lage befanden — ersterer hinterließ eine Witwe mit drei kleinen Kindern — wurde von den demokratischen Zeitungen eine Sammlung ver- anstaltet. In Saarlouis und Trier St. Gangolph fand ein Totenamt statt, das in Trier besonders feierlich gestaltet wurde. Der Pastor Schue geriet deshalb sogar in eine Untersuchung. In Saarlouis war die Entrüstung über die Entheiligung des Sonntags und die unnötige Härte, die Opfer einzeln hinterein- ander zu erschießen, besonders stark. Von dem Festessen, das am folgenden Tage, dem Geburtstage des Königs, stattfand, hielt sich die Bürgerschaft geschlossen fern.

Im übrigen gingen die Landsturmeute, gestärkt durch den Zuspruch des Geistlichen, mutig und gefaßt in den Tod. Kein Laut der Klage kam über ihre Lippen. Einer wollte sich die Augen nicht verbinden lassen, tat es schließlich doch auf Zu- reden des Geistlichen. Vorher rief er aber noch mit fester Stimme: Ich sterbe für die Freiheit, für die ich gekämpft habe.

„Was mir eine Wegetafel erzählte“.

Von Ober-Regimentsrater Waldbaum-Euskirchen.

Als am 8. November 1925, morgens 9 Uhr auf der „Jagd“ bei Manderscheid die Lavatafel des Karl-Kaufmann-Weges ge- weiht wurde, wo 30 Eiselmänner im grauen Haar und Bart andächtig den Worten der Herren Arimond, Geheimrat Kaufmann und Bürgermeister Kiefer lauschten, da habe ich froh bewegt auf das mir zur Ausführung übertragene Werk geschaut und der Worte Schillers gedacht: „Soll das Werk den Meister loben — doch der Segen kommt von oben.“ —

Nun kann ein Werk noch so gut und dauerhaft ausgeführt sein, fehlt die Unterhaltung, dann zerfällt es bald, denn der Zahn der Zeit, in diesem Falle: Regen, Sonne, Kälte, Frost und — last not least — der rohe Mensch nagt an dem Werk unablässig.

Ich pflege mein Werk zu kontrollieren, die Wegezeichen, Steine, Tafeln pp. — obchon leblos — in gewissen Abständen zu befragen, wie sie dieses oder jenes überstanden, empfunden, geduldet, getragen haben, wobei dann die sonderbarsten Ant- worten erfolgen. Um nicht langweilig zu werden, will ich vor- läufig nur drei Antworten der von mir befragten Markzeichen hier kund und zu wissen tun.

Die erste gab ein an einer dicken Buche am KKW im Obern-Deental kunstgerecht von Freund Stodden gestrichenes Zeichen.

Auf meine Frage: „Warum hast du dich so besudeln lassen, du Schwein, wie siehst du aus? Rede!“ „Ach“, sagte es, „lieber Meister, eines Tages passierte eine Holzfuhr diese, wie du siehst, recht sumpfige Stelle. Die Begleiter, hungrig und müde, lagerten sich an meinem Fuße auf das Moos, holten aus ihrem „Kofte-Büggel“ (Rudfad) das Frühstück, verzehrten es, tranken mehrere Sieger-Korn darauf und — beschmierten mich, aus lauter Tatendurst, mit aus dem Wegschlamm entnommenen Unrat bis zur Unkenntlichkeit.“ —

Die zweite gab mir ein an einer Wegekreuzung zwischen Niederkeil und Hummentopf und der Gemeinde Landscheid an- gebracht, von einer wundervollen Kiefer getragenes Zeichen. Es lag, kunstgerecht mit der Baumrinde vom Baum getrennt, im grünen Moos.

„Du Faulpelz, du sollst nicht im Moose „pennen“, sondern den Wanderern die Richtung andeuten, wart', ich werde dich Mores lehren.“

„Nur nicht so hüzig, lieber Meister, höre mich, ehe du mich verurteilst und anhauchst, an.“ „Na, was ist denn?“

Es hub an: „Gestern, gegen 11½ Uhr morgens, kommt ein junger, vorn in den zwanziger Jahren stehender Holzmann, er trug eine Art, besieht mich, lacht rechts und links, legt seinen Rudfad ab und beginnt, trotz meines Protestes, die mich tragende Kieferrinde in einer Länge von 30 Zentimeter, 15 Zentimeter breit, mit einer Geschicklichkeit abzutrennen, die eine lange Übung in solchen Sachen ohne weiteres erkennen ließ. — Vergnügt ob seiner Heldentat zog er ab, sich ein Liedchen pfeifend „gen Großlittgen.“ —

„Mein Gott und Vater, was haben sie dir verhaun!“ rief ich beim Anblick der am Klosterhof in Walberberg bei Brühl in Beton verankerten Wege-Orientierungstafel aus. Tränenden Auges, vor Scham und Entrüstung stumm zur Seite stehend, schien sie meine Frage überhört zu haben. „Na, Kleine, hab dich nicht so, erzähle deine Schandtat!“ „sagte ich, dabei ihr glattes Gesicht streichelnd.

„Du hast mich“, und Schluchzen unterbrach ihre Stimme. „Wie, ich habe dich, was soll das heißen?“ „Ach, höre doch, du hast mich hier an diese häßliche Wegecke bestimmt, der kleine Fleith hat mich dann unter viel Schweiß in Beton bombenfest verankert; doch schon nach etwa einem Monat versuchten böse Buben mich von der Verankerung los zu reißen. Vergebliche Mühe. Darauf entdeckte einer dieser Kahlköpfe, ein wie gutes Zielobjekt ich doch sei, holte im nahen Hohlwege eine Anzahl faustgroße Steine, zielte und, bauz, sah der erste Steinschuß mir mitten im Gesicht. Ungeheurer Jubel in der ganzen Front. Was jetzt kam, das zu beschreiben erspare mir, kurz und klein wäre ich gesteinigt, wenn ich nicht aus Eisen und Stahl be- standen hätte. Meister, ich bitte dich, nimm mich hier fort, setze mich hoch oben in den Kuno- oder Meulenwald, nur fort hier aus Walberberg.“ Sie schwieg, ich ging. —

Eine große Frage: Wie schafft der so segensreich wirkende Eiseldereins hier Abhilfe?



Aus vergangenen Tagen



Rousseau und das Schloß in Schleiden. Von Dr. Josef Jan- sen (Schleiden). Tony Kellen veröffentlichte am 31. März 1925 in der Frankfurter Zeitung (Nr. 242) eine für Eiseldereins hochinteressante Notiz. Aus den Briefen an die Gräfin de Boufflers ergibt sich die Tatsache, die in keiner Rou- seaubiographie zu finden ist, daß Jean Jacques Rousseau lange Zeit ernstlich daran gedacht hat, seinen Lebensabend auf dem Schleidener Schloß zu beschließen.

1762 mußte der große Naturphilosoph aus Frankreich fliehen, weil sein „Emile“ auf Befehl des Parlaments durch den Henker verbrannt und gegen ihn selbst ein Haftbefehl er-

lassen wurde. Auch in Genf war er nicht sicher, hier geschah dasselbe wie in Paris. In Bern hatte er auch keine Ruhe. Schließlich landete er in dem preußischen Fürstentum Neuchâtel, wo ihm Friedrich der Große ein Heim angeboten hatte. Hier hätte er einen heiteren Lebensabend genießen können. Aber er der Neuraftiker, der am Verfolgungswahn litt, dessen krankhaft gesteigertes Empfindungsvermögen pathologisch war, hatte auch hier keine Ruhe. Da er händelsüchtig war, hatte er bald heftige Auseinandersetzungen mit der dortigen Geistlichkeit. Von hier ging er nach der Peterinsel im Bieler See und von da nach Straßburg. Schließlich nahm er eine Einladung von dem berühmten englischen Historiker D'Henne nach England an.

Kurz vor dieser Einladung nach England hatte er eine solche nach Schleiden erhalten. Die Marschallin von Luxemburg, seine Gönnerin, die ihm zunächst ein Asyl in Montmorency gewährt hatte, bot ihm das Schloß in Schleiden als Aufenthalt an. Damals residierte in Schleiden Ludwig Engelbert, der in französischen Diensten stand und 1738 Oberst wurde. Zum zweiten Male war er verheiratet mit einer französischen Prinzessin, mit Maria Anna Franziska, Herzogin von Noailles. Vielleicht waren die Marschallin von Luxemburg und die Herzogin von Noailles Verwandte oder doch mindestens gute Bekannte. Drei Jahre lang hat Rousseau sich die Ueberfiedlung nach Schleiden überlegt. Inzwischen hatte er sich über Schleiden und die Eifel erkundigt. Der Gräfin de Boufflers schreibt er dann:

„Da das Schloß Schleidens nicht so weit entfernt ist, wäre es mir bequem gelegen, und der Vorteil, dort billig zu leben, den ich hier nicht habe, wäre bei meiner Lager schon ein wichtiger Grund, dieses Anerbieten vorzuziehen; aber ich kenne Herrn und Frau de la Mare (gemeint ist Ludwig Engelbert von der Mark!) nicht genügend, um zu entscheiden, ob ich mich ihnen verpflichten soll; an Ihnen, gnädige Frau, und der Frau Marschallin ist es, darüber zu entscheiden. Was die Lage des Ortes betrifft, so kenn ich keinen traurigen oder häßlichen Aufenthaltsort, sofern nur Grün vorhanden ist, aber wenn es dort nur Sand und nackte Felsen gibt, wo ist die Sache für mich eriedigt. Ich verstehe nicht recht, was es heißt, mittels Spannfrone zu reisen, aber schon das Wort erschreckt mich, und wenn es kein anderes Mittel gibt, zum Schlosse zu gelangen, so werde ich nie dorthin gehen.“

Rousseau ist nicht richtig orientiert worden, denn nur Sand und nackte Felsen hat es damals in Schleiden nicht gegeben. Aber die Eifel war in jenen Tagen sehr verrufen und berüchtigt, sie war es ja vor 20 Jahren noch. Ob Rousseau auch etwas von der Eisenindustrie des Schleidener Tales gehört hat, wissen wir nicht. Das hätte seine Abneigung noch verstärkt.

Aber die Fronsfahrten der Bauern auf jämmerlich schlechten Wegen, die schreckten ihn am meisten. Rousseau hätte tagelang in einer elenden Kutsche über felsige, steile Wege voll Löcher und Höhlen fahren müssen. Der Hauptverkehr ging damals nach Düren und Malmédy, selten nach Köln, Aachen oder Bonn. Die ersten regulären Straßen im Schleidener Tal wurden erst 60 Jahre später gebaut.

Literarisches und Verwandtes

1. **Winterwanderungen in der Eifel.** Ein Führer für Skiläufer. Herausgegeben vom Skiverband Eifel (Sib Bonn). Selbstverlag 120 S., Preis 2.50 M.

Die Bemühungen der Wintersportfreunde zur Einführung und Pflege des Skisports in der Eifel reichen bis in das Jahr 1905 zurück. Die in drei Auflagen, erstmalig 1908, vom Wintersportverband der Eifel in Gemeinschaft mit dem Eifelverein herausgegebene kleine Broschüre „Winter in der Eifel“ hat diesen Bestrebungen erfolgreich gedient. Heute begrüßen wir mit aufrichtiger Freude einen neuen prächtigen Führer in die winterliche Eifel, den der Sportwart des Skiverbandes Eifel, Professor Dr. Thörner-Bonn, den Freunden des Skisports nachträglich auf den Weihnachtstisch gelegt hat.

Es ist ein Buch zum Lust- und Planmachen. Einleitend spricht es über den Wert des Skilaufs, gibt praktische Hinweise für den Skilauf in der Eifel im allgemeinen, vom winterlichen Wetter u. von den Wegen in der Eifel, die durch die Wegebezeichnung des Eifelvereins Irrfahrten unmöglich machen. In bunter Fülle sind über 200 Tagesstiftfahrten zusammengestellt, die zu einem sehr großen Teil mit einem wirklichen Spürsinn ausgemittelt worden sind. Zur Kurzweil schließt das Buch mit der Schilderung einer nächtlichen Skifahrt und einigen Skiliedern.

Alles in allem: Für jeden Skiläufer ist das Buch „Winterwanderungen in der Eifel“ unentbehrlich. Die Eifel aber mag sich freuen, daß durch die zielbewußte Tätigkeit der Jünger der weißen Kunst sich allmählich, gleichwie in den übrigen deutschen Mittelgebirgen, ein winterlicher Verkehr entwickeln wird, der eine sehr willkommene Belegung des Wirtschaftslebens in der sonst stillen Winterszeit mit sich bringt. Berghoff.

2. **Die Zisterzienserabtei Himmerode** im 12. und 13. Jahrhundert von Dr. Karl Wilkes, Verlag Ashendorf, Münster. XVI. und 192 Seiten 6.50 M., geb. 8.—M. Der stattliche Band in Großformat ist Ausgabe 12 der „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens“. Der Verfasser kennt genau die einschlägigen Quellen, die der fleißigen Arbeit die sichere Grundlage geben. Diesen Quellen ist die Einleitung gewidmet. Nach einer Uebersicht über die allgemeinen Verhältnisse Kurtriers beleuchtet Wilkes die Klostergründung (1134) und die Grundzüge der weiteren Entwicklung, dann die rechtliche Stellung Himmerodes zu seiner eigenen geistlichen Behörde. Das religiöse Leben in der Abtei, ihre wissenschaftliche Betätigung und endlich die wirtschaftliche Förderung in der Abtei selbst und auf ihrem weiten Besitztum finden dann weiterhin eingehende Würdigung.

Uniere prächtig gelegene Eifelabtei, die in den letzten Jahren erfreulicherweise wiedererstanden ist zu neuer Kulturtätigkeit, hat in Dr. Wilkes einen kundigen und eifrigen Forscher gefunden, der auch in den Veröffentlichungen des Eifelvereins (im Eifelvereinsblatt und im Eifellalender) mehrfach über Himmerodes Vergangenheit Beiträge geliefert hat, desgleichen auch in den Rheinischen Heimatblättern und in der Trierischen Heimat. Lebhaft ist es zu begrüßen, daß die vorliegende Abhandlung demnächst für die folgenden Jahrhunderte ihre Fortsetzung finden wird.

3. **Das Moselland.** Ein Heimatbuch von Dr. Richard Wirth. 2. Aufl. 360 S. Verlag der Paulinusdruckerei, Trier. Gebd. 7.50 M. Schon die 1. Auflage dieses Heimatwerkes hat allgemeinen Beifall gefunden; die vorliegende 2. Ausgabe ist durch reiche Vermehrung (über 100 Seiten) der Beiträge noch weit wertvoller geworden. Was uns Eifler besonders interessiert, sind die oftmals hineinbezogenen Beiträge aus den der Mosel benachbarten Eifeltälern. Da lesen wir zwischen den hübschen Schilderungen der denkwürdigen Moselstätten in alter und neuer Zeit auch von Eifeler Vulkanen, von Eifeler Klosterstätten, von Eifeler Sitten, Rätseln und Volksreimen. Mehr denn 200 Federzeichnungen von Künstlerhand sind in dem Werke eingestreut, so daß der prächtige Einband in Einklang steht zu dem wertvollen Inhalt. Freunde rheinischer Heimatart werden in dem Moselbuche ein stimmungsvolles neuhäusliches Seitenstück zu unserm 1925 erschienenen Eifelheimatbuche finden. Beide Heimatwerke sind insbesondere für die Schulen und Familien des Trierer Landes von nachhaltiger Bedeutung. Zender.

4. **Das Eifelland in der Presse.** Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge 1926, Heft 1. Prorektor A. Schüller in Boppard: Die Wallfahrt auf den Michaelsberg bei Münster-eifel zur Jesuitenzeit. Eine sehr bedeutsame Abhandlung, die so recht den religiösen Geist der Eifler in früheren Jahrhunderten befundet. Der Herr Verfasser wird auch demnächst im Eifelvereinsblatt über verwandte Stoffe berichten. — Rheinisches Land, Heft 9/10 vom 25. Jan.: Säuglingsfürsorge in der Eifel mit Bild. Christel Schmitz, Friedrichsruh bei Euskirchen: Vom rheinischen Gutshaus. Wilh. Mangels, Krefeld: Mehr Achtung den Denkmälern der Vorzeit. Bürgermeister Hadenbroich, Berkum: Ein Heimatfest im Drahsenfeller Ländchen als Jahrtausendfeier. — Kölner Stadtanzeiger, Sonntagsausgaben 5 und 6, Peter Stein: Aus der Geschichte der Eifel. Ausgabe vom 6. Jan.: Die Quellgebiete der Eifel Flüsse und ihr Einfluß auf Hochwassergefahr. — Münchener Neueste Nachrichten 31. Januar: Augusta Trevirorum von Fr. v. Oppeln. — Rhein-Ärztezeitung 2. Februar: Kloster Himmerode einst und jetzt. — Kölnische Zei-

tung Nr. 98, Jahrg. 1926: Die Zwerchenkuhl bei Arloff. Diese alte Wohnstätte vorgeschichtlicher Menschen ist durch Steinbruch gefährdet. Der Verfasser P. A. Tholen macht den Eifelverein auf die Erhaltung der denkwürdigen Höhle aufmerksam. — Kölnische Volkszeitung, 2. Sonntagsausgabe 7. Februar, Dr. Vogt: Maria Laach, eine interessante, kulturgeschichtliche Abhandlung. Zender.

5. Das Januarheft 1926, der in Nürnberg erscheinenden Zeitschrift für Grabmal-, Denkmal- und Friedhofskunst „Das deutsche Grabmal“ ist als Sonderheft der Steinmehrschule der Stadt Mayen gewidmet und bringt zwei Aufsätze von deren Leiter, Prof. Carl Burger über „Die Steinmehrschule“ u. „Technische u. künstlerische Verwendbarkeit der Basaltlava“. 21 treffliche Abbildungen von alten und modernen Kunstwerken aus heimischem Stoffe (Basaltlava und Tuffstein), 3. Tl. Erzeugnisse der Steinmehrschule, erläutern Wege und Ziele der aufblühenden Anstalt. —

Einen Rückblick auf das Kunstschaffen Prof. Burgers, der im November 1925 seinen 50. Geburtstag feiern konnte, gibt „Die Christliche Kunst“ (Dezemberheft 1925) mit einem Aufsatz von Dr. J. Schumacher, Bonn. Unter den zahlreichen Wiedergaben von Burgers Werken findet sich auch eine Abbildung der am Karl Kaufmannweg bei Manderscheid angebrachten Schrifttafel aus Basaltlava. Nid., Mayen.

6. Zum Aufsatz „Romanisches Sprachgut in der Eifel“ Januarheft fügt der Verf. Dr. W. Schmitz, Bleibuir noch ergänzend hinzu: Die Herleitung des plattdeutschen Wortes Schauter-Halbnaar aus dem französischen sot-dumm ist nicht haltbar. Gewichtige Gründe sprechen für eine Abstammung aus dem Hebräischen und zwar aus dem Judenteutschen. Die ursprüngliche Form lautet: schänte. Die Bedeutung ist die oben angegebene. Den Hinweis verdanke ich Herrn Ernst Hirsch aus Köln.

Aus den Ortsgruppen

D.-G. Stolberg.

Nachruf.

Am 8. Januar 1926, abends gegen 11 Uhr, verschied für uns unerwartet

Herr Am's- und Landgerichtsrat

Hans Koch

langjähriger Vorsitzender u. Ehrenmitglied des Eifelvereins Ortsgruppe Stolberg.

Der Eifelverein verliert in Herrn Amtsgerichtsrat Koch ein Mitglied, das sich um den Bestand und die Entwicklung der Ortsgruppe des Eifelvereins die höchsten Verdienste erworben hat. Lange Jahre hindurch leitete er als begeisterter Freund unserer Eifelberge unermüdet und nie rastend den Verein in vorbildlicher Weise. Seiner aufopfernden Tätigkeit verdankt die Ortsgruppe Stolberg ihren heutigen Bestand. In Anbetracht seiner Verdienste wurde Herr Amtsgerichtsrat Koch im Jahre 1925 zum Ehrenmitglied ernannt. Seine hervorragenden Charaktereigenschaften, sein vorbildliches Wesen haben ihm die Freundschaft nicht nur der Eifelvereinsmitglieder, sondern aller, die ihn kannten, gesichert.

Wir werden ihn nie vergessen können.

Eifelverein, Ortsgruppe Stolberg (Rhld.)

Der Vorstand:

Dr. Hadenberg, Dr. Schroeder.

D.-G. Neuh. Wir haben im vergangenen Jahre wieder ein recht erprobliches Vereinsleben führen können, innerhalb und außerhalb der Mauern unserer Heimatstadt. An Wanderungen zählen wir 22, die sich über die Eifel, das Bergische Land und den Niederrhein verteilten und einen regen Besuch aufwiesen. Auch heiter und fidel war's auf unseren Festen, besonders an der Uhr, in Prüm bei der Hauptversammlung und zuletzt in Liedberg, wo wir mit dem gesamten linksrheinischen Wahlverband zusammentrafen. Der Verein hat aber auch gesellschaftliche

Pflichten. Er muß ab und zu seine Mitglieder zu einem Feste, zu einem Vortrage einladen. Auch in diesem Punkte haben wir uns wacker gehalten. Im Januar 1925 gabs ein großes Winterfest, eher ein zu kleines, da der Saal unseres Vereinslokales die vielen Gäste kaum fassen konnte und fast gar kein Raum zum Tanzen blieb. Am 24. Mai folgte in Buderich, einer sich einbürgernden Sitte gemäß, das Sommerfest, das von einigen 100 Besuchern fröhlich gefeiert wurde. Den Schluß machte am 6. Dezember die Nikolausfeier im benachbarten Kaarst, wo lebhaftig der heilige Mann erschien und einigen armen Sündern des Vereins schwer die Leviten las. Drei Vorträge veranstaltete die Ortsgruppe, es sprachen Dr. Neubaur-Bonn über die heimische Vogelwelt, Studienrat Nießen-Brühl über rheinische Landschaft und Meurer-Düsseldorf über Heimatdichtung. Die beiden Generalversammlungen des Jahres fanden am 16. Januar und 18. Dezember 1925 statt. Die letztere beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Programm für das kommende Jahr, das im Vergleich zum vergangenen stark ausgebaut wird. Erster Programmpunkt ist möglichst straffe Zusammenfassung der Mitglieder auf Wanderungen und Festen, wozu die verschiedensten Neuerungen und Anschaffungen dienen sollen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß unsere Pläne gelingen werden. — Mittlerweile hat das 18. Vereinsjahr glücklich angefangen. Am 16. Jan. 1926 stieg unter diesjähriges Winterfest im schönsten und größten Saale von Neuh, dem großen Saal der Bürgergesellschaft. Seit dem Krieg war dieser Saal noch nicht so voll gewesen. Ein reichhaltiges Programm wurde in aufopfernder Arbeit von den Mitgliedern des Vereins und Neuh'er Turn- und Theatervereinen geboten und überbot unsere kühnsten Erwartungen. Die gesellschaftliche Stellung unserer Ortsgruppe, auf die wir in Neuh nicht wenig stolz sind, ist fester denn je.

D.-G. Mayen-Stadt. Die diesjährige Hauptversammlung wurde am 2. Januar ds. Js. im Hotel Peter Kohlhaas abgehalten. Der Vorsitzende W. Ferrari erläuterte in großen Zügen die Tätigkeit des Vereins im vergangenen Jahre. Als großer Erfolg ist die rührige Arbeit auf dem Gebiete der Jugendherbergen zu buchen. Die bestehende Jugendherberge wurde in jeder Beziehung mustergültig ausgestattet und geführt. Gegen das Vorjahr wurde ein Anwachsen der Besucherzahl um etwa 2000 festgestellt. Der Ausbau der beiden von der Stadtverwaltung Mayen zur Verfügung gestellten Stadttürme wird aller Voraussicht nach noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden können.

Mit Bedauern wurde ein Rückgang in der Wandertätigkeit festgestellt. Zur Belebung dieser wurden verschiedene Anregungen gegeben, die zur Ausführung kommen sollen und hoffentlich den gewünschten Erfolg bringen werden. Hoherfreulich war die Feststellung, daß gegenüber dem Vorjahre die Kasse statt mit einem Defizit mit einem Guthaben abschließen konnte.

Die erfolgte Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Steuerinspektor F. Müller, 2. Vorsitzender Rechtsanwalt M. Bleser, 1. Schriftführer Kreisobersekretär G. Schlitt, 2. Schriftführer Kaufmann R. Timans, 1. Schatzmeister Kreissparkassendirektor H. Beumers, 2. Schatzmeister Kaufmann W. Zeiter. Beisitzer: Frau Amtsrichterin A. Kohlhaas, Fr. Gretchen Ripper; die Herren: Josef Bläler, Toni Clafen, Dr. Josef Falkenbach, Dr. Chr. Falkenbach, W. Ferrari, Seb. Hürter, W. Kaiser, W. Langen, Carl Frz. Müller, E. Nid., S. Rosenbaum und G. Ziegler.

Wie im Vorjahre wurde die Abhaltung einer Winterfestlichkeit in bescheidenem Rahmen beschlossen. Der etwa erzielte Ueberseß soll zum Bau der Herbergen verwandt werden.

Einstimmig wurde der Beitritt zur „Vereinigung zum Schutze des Laacher See-Gebietes“ beschlossen. Die Versammlung, die gut besucht war, wurde unter Dankesworten des Vorsitzenden für die gegebenen Anregungen gegen 12 Uhr geschlossen. F. M.

D.-G. Uhrweiler. 2. Febr. 1926. Generalversammlung. Eine recht stattliche Zahl Eiselfreunde hatte sich am Sonntagabend im Saale des katholischen Gesellenhauses zur diesjährigen Generalversammlung eingefunden. Der Vorsitzende, Herr Alfred Dahm, hieß alle herzlich willkommen, besonders die hochw. Geistlichkeit, Herrn Landrat Dr. Meyers und Herrn Bürgermeister Dr. Pomp. Aus dem Geschäftsbericht, den Redner hierauf gab, ist folgendes zu erwähnen: Die Wanderungen, die im verflossenen Jahre stattfanden, hätten, abgesehen von den Autotouren, eine bessere Beteiligung von Seiten der Mitglieder aufweisen können. Wenn auch durch die augenblickliche schwere Zeit sich mancher von einer Wanderung abhalten ließe, die Unkosten seien in Wirklichkeit aber so gering, daß es wohl jedem Wanderlustigen möglich wäre, draußen in der Natur sich von des

Alltags Lasten und Mühen zu erholen. Um die Besten zu belohnen, habe der Vorstand beschloffen, jedesmal am Ende des Vereinsjahres diejenigen mit einer Auszeichnung zu bedenken, die zwei Drittel der angeführten Wanderungen mitmachen. 2 Halbtagsstouren gelten für eine. Die Auszeichnungen sind so gedacht, daß jeder einen hübschen Eichenstod oder einen Ring mit entsprechender Widmung erhält. Der Führer wird also für die Folge eine Anwesenheitsliste mitführen, in die sich alle Teilnehmer eintragen müssen. Redner gab dann auch an dieser Stelle erneut seinem Befremden darüber Ausdruck, daß die Ahrweiler Wirte und Pensionsinhaber die günstige Gelegenheit einer kostenlosen Kellame in den beiden großen Eifelstädten der Eva verpaßten. Nur wenige hätten die zugestellten Karten ausgefüllt und an ihn zurückgegeben. Dann ging sein Wunsch dahin, daß auch im kommenden Jahre der Eva (unter Führung unseres bewährten Adam natürlich) ein frisch-frohes Wander- und reges Vereinsleben beschieden sein möge. Herr Hollmann erstattete hierauf den Kassenbericht, der das Resultat zeitigte, daß die Eva nicht gerade zu den Allerärmsten gehört. Nach Rechnungsprüfung wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Zu erwähnen ist, daß die Kasse für Reparaturen und Anstrich am Häuschen Turm zirka 350 Mark bezahlt hat. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des bisherigen. Es wurde jedoch auf Anregung des Vorsitzenden für später stattfindende Wahlen folgende Aenderung angenommen: Es scheidet nicht mehr wie bisher der Gesamtvorstand aus dem Amte, sondern nur jeweils ein Drittel desselben. Der Jahresbeitrag blieb wie bisher auf 4 Mark bestehen, wovon 2 Mark an die Hauptkasse des Eifelvereins abgeführt werden müssen. Herr Studentat Federle forderte alle diejenigen auf, die noch nicht Mitglieder des Vereins seien, nachdem er vorher Zweck und Ziele der Eva in aneifernden Worten dargelegt hatte; doch als solche sich bekennen möchten. Er erinnerte auch an die idealen Bestrebungen, welche die Eva verfolgte, und sprach manches Schöne über unsere herrliche Eifelheimat und wußte hierdurch seine große Zuhörerschaft zu fesseln. Die zirkulierende Einzeichnungsliste schloß mit einer Anzahl Neuanmeldungen ab. Der gemüßliche Teil stand unter der Direktion unseres bewährten Eifel-freundes Herrn Hauer. Mit bekannter Meisterschaft wußte er den weiteren Verlauf des Abends zu leiten. Gemeinsame Lieder, Musikvorträge und humoristische Darbietungen des Herrn Weisgerber wechselten in bunter Reihenfolge.

D.-G. Oberes Brohltal. Am 3. Februar hielt die hiesige Ortsgruppe ihre Jahres-Versammlung im Raab'schen Saale zu Niederzissen ab. In kurzen Worten hielt der stellv. Vorsitzende Pfarrer Rind einen Rückblick über das verflossene Jahr. Wenn nicht viel, so wurde doch manches in der Ortsgruppe geleistet. Der Kassierer erstattete hierauf Bericht über die Finanzlage der Ortsgruppe. Bei der Vorstandswahl wurde einstimmig gewählt: 1. Vorsitzender Hotelbesitzer Arnold Mertens, 2. Vorsitzender Pfr. Rind, 1. Schriftwart Kassen-Assistent Josef Kremer, 2. Schriftwart Lehrer Jansen, 1. Kassierer Rentmeister Fleischer, 2. Kassierer Schneidermeister Esch. Als Beisitzer wurden die Herren Lehrer Liech, Joh. Gimnig und Pol.-Betr.-Ass. Klaes gewählt. Der Verein zählt augenblicklich 60 Mitglieder. Allmonatlich findet eine Versammlung statt, welcher ein wissenschaftlicher Vortrag vorausgeht. Für das kommende Jahr hat der Verein sich ein reiches Arbeitsprogramm aufgestellt. Bereits 7 neue Bänke sind in Angriff genommen und sollen in aller Kürze fertiggestellt werden.

D.-G. Trier. Die Ortsgruppe Trier des Eifelvereins versammelte ihre Mitglieder am Samstag, den 9. Januar ds. Js. in dem am Fuße der Eifelberge gelegenen neuerbauten Saale des Kaffee Busenthal. Zahlreich waren die Mitglieder mit ihren Angehörigen der Einladung gefolgt. Der Vorsitzende, Herr Brauereibesitzer Nicola Casparj begrüßte die Anwesenden und wies auf die großen Verdienste hin, die der Eifelverein in den nun nahezu 38 Jahren seines Bestehens für Erschließung und Bekanntwerden der bis dahin wenig bekannten Eifel, dieses Schmuaklästchens unter den deutschen Gebirgen, sich erworben habe. Für die Eifel und seinen Eifelverein zu werben, müsse erste Pflicht der Mitglieder des Vereins sein. — Die vom Vorstandsmittglied Herrn Apotheker Meyer zusammengestellte Festsfolge, die Ernstes mit Heiterem verband, fand starken Beifall. Erwähnt sei nur ein von Künstlerhand gespieltes Cello-Solo, ein reizender Tanz von 4 Eifel-Elfen, ein humoristisches Doppel-Quartett, Eifelwanderung an die Dauner-Maare, dem eine Mondscheinwanderung der Ortsgruppe dorthin zu Grunde lag, und ein alle Lachmuskeln in Tätigkeit setzender Einakter. Ein

flotter Tanz, an dem sich nicht nur die Jugend des Vereins, sondern auch die älteren und ältesten Semester beteiligten, beschloß das wohlgelungene Fest. Post-Kraftwagen beförderten die Teilnehmer zu ihren Wohnungen. Eine ganze Reihe von Neuanmeldungen zur Ortsgruppe kann als äußerer Erfolg des Festes gebucht werden.

D.-G. Sinzig. An Stelle des nach Köln verletzten Vorsitzenden ist Herr Justizrentmeister Zimmermann in Sinzig zum Vorsitzenden ernannt worden.

D.-G. Esfen. Am 20. Januar fand im Vereinslokale „Kriegsgerheim“ unsere diesjährige Hauptversammlung statt, die von 47 Personen besucht war. Die Berichte über das verflossene Jahr wurden vom Vorsitzenden, Schatzmeister und Wanderobmann, in klarer Weise der Versammlung vorgetragen. Aus diesen ging u. a. hervor, daß im vergangenen Jahre 37 Tageswanderungen unternommen wurden. Für fleißiges Wandern erhielten die Herren Bradeis und Hillemann einen Wanderstab mit Abzeichen und Namen. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Amkreuz, 2. Vorsitzender Kuntz, 1. Schriftführer Oberloskamp, 2. Schriftführer Gräßhoff, 1. Schatzmeister Jacobi, 2. Schatzmeister Gebrande, Beisitzer: Hillemann und Stolz. Als Jahresbeitrag wurden 5,00 Mark festgesetzt. Die Mitglieder werden gebeten, den Beitrag baldmöglichst ganz oder in Raten zu entrichten oder durch unser Postcheckkonto Essen 24557 einzusenden. Der Wanderplan wird weiterhin durch die Aushängetafeln bekannt gemacht, ebenso wird dieser dem Eifelvereinsblatt beigelegt. 8 Personen konnten am Versammlungsabend neu aufgenommen werden.

D.-G. Sterkrade-Ostfeld. In der am 10. Jan. in unserm neuen Vereinslokal Schulte-Fischbeck abgehaltenen Hauptversammlung, wozu die Mitglieder zahlreich erschienen waren, stand die Vorstandswahl zur Tagesordnung. Nach der Verlesung der Niederschrift von der Dez.-Versammlung wurde der Jahresbericht vom Schriftführer vorgelesen. Im letzten Jahre hatte unsere Ortsgruppe mit vielen Wirrnissen zu kämpfen. Der Verein zählte im ersten Halbjahr zirka 70 Mitglieder, wogegen wir nun, wie der Jahresbericht uns sagt, mit nur zirka 50 Mitgliedern ins neue Jahr treten. Der Verlust ist in der Hauptsache mit dem Ausscheiden der Theatergruppe zu zeichnen. Die einstimmig angenommene Vorstandswahl ergab Herrn Studentat Heiner Schmitz als 1. Vorsitzender, Michael Blum als 2. Vorsitzender, 1. Schriftführer Franz Gerhards, 2. Schriftführer Johann Eweder, 1. Kassierer Johann Berens, 2. Kassierer Frau Eweder. Ein neu aufgenommenes Mitglied, Herr Leichen, erhielt nun das Wort zu einem Vortrage über die Schönheit der Eifel und ihre Bewohner, ihre Eigenart und Liebe zur Heimat. Die Monatsversammlungen wurden auf den 2. Sonntag im Monat festgelegt.

D.-G. Elsenborn. Die diesjährige Generalversammlung fand am Sonntag, den 24. Januar 1926 im Hotel Borgs statt. Die Beteiligung war zahlreich und die reichhaltige Tagesordnung wurde mit Interesse behandelt und abgewickelt. Der neu gewählte Vorstand besteht aus folgenden Herren: 1. Vorsitzender Oberförster Thill, Elsenborn, 2. Vorsitzender Kaufmann Wilh. Peterges, Nidrum, 1. Schriftführer C. Cleven, Hotel Borgs, Lager, 2. Schriftführer M. Junter, Elsenborn, Kassierer Kaufmann Conrad Nissen, Elsenborn, Beisitzer: Kaufmann Wils u. Paul Mard, Sourbrodt. Der bisherige 1. Vorsitzende Herr Canonikus Dr. Johnen wurde per Akklamation zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Als Ehrenmitglieder wurden im Laufe des Jahres die Herren Lehrer a. D. Dohmen in Elsenborn und Jos. Blum in Nidrum als Dank und Anerkennung für ihre jahrelange Tätigkeit für und im Verein, ernannt. Trotz vorgerückten Alters sind diese „alten Herren“ (beide in den 70er Jahren) immer mit dabei. So auch heute, wo Herr Blum trotz Eis und Schnee sich nicht hat abhalten lassen, der Versammlung beizuwohnen und lebhaft in die Debatten mitzugreifen, so den jüngeren Mitgliedern ein gutes Beispiel zur Nachahmung gebend. Das am 3. Januar abgehaltene Weihnachtsfest im Saale Linden in Sourbrodt hatte vollen Erfolg. Die Aufführung „Weihnachtsfest“ fand allgemein großen Beifall. Die Ortsgruppen Büllingen und Weisemes waren zahlreich erschienen.

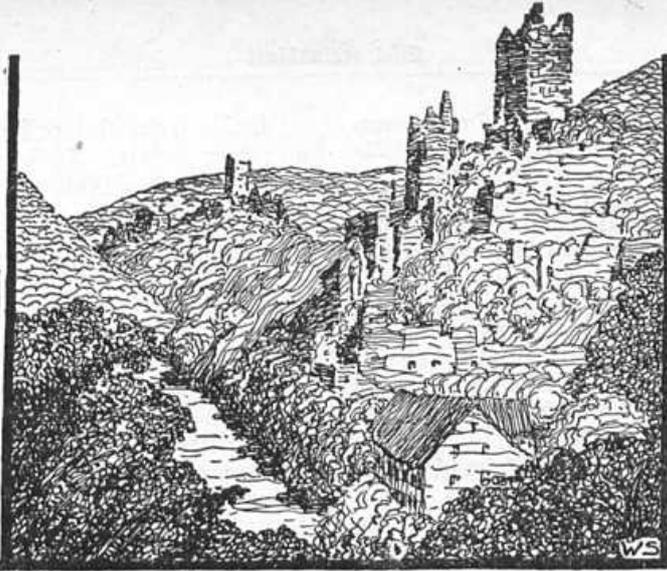
D.-G. Biersen. Die Ortsgruppe hielt am Abend des 21. Jan. im Vereinslokale Hotel Dahlhausen seine diesjährige Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresberichte geht hervor, daß bei den Mitgliedern die Bestrebungen des Hauptvereins hochgehalten und die Heimatkunde und Heimatliebe gepflegt werden. Es wurden im vergangenen Jahre 57 Wanderungen gemacht, davon 49 einhalbtägige in die nähere Umgebung, 5 desgl. ins Kempenerland, und an den Rhein, eine stägige in den Taunus,

27. Jahrgang
Nr. 3

März 1926

Auflage 20 000

Druck der
Tinnjo-Rhenania-
Druckerei in Bonn



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn,
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Herr Professor Nägele, Ehrendoktor der Universität Tübingen, der verdienstvolle Leiter des Schwäbischen Alpenvereins, hat am 10. Februar das 70. Lebensjahr vollendet. Der Eifelverein wiederholt hiermit die bereits durch mich ausgesprochenen Glückwünsche und hofft, daß Herr Professor Dr. Nägele, der seit 1890 den Verein mit größtem Erfolg leitet, noch viele Jahre an dessen Spitze stehen möge.

2. Neue Ortsgruppen. In Bergstein (Kreis Düren), in Weimar unter Leitung des Herrn Zinkernagel und in Hürtgen unter Leitung des Herrn Josef Prinz sind neue Ortsgruppen gegründet worden. Ich heiße die neuen Ortsgruppen auch an dieser Stelle herzlich willkommen.

3. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, unverzüglich über die Eifelkalender mit dem Schatzmeister abzurechnen.

4. Fürs laufende Vereinsjahr beträgt, wie früher beschloßen und bekanntgegeben, der Beitrag an den Hauptverein 2 M pro Mitglied. Es wird dringend gebeten, den Betrag sogleich an den Schatzmeister einzusenden, zum mindesten aber für jetzt eine größere Vorauszahlung zu machen.

5. Abzeichen in Metall zum Preise von 70 Pfg., Vorstednadeln in Emaille zum Preise von 75 Pfg., ferner Einbanddecken für das Eifelvereinsblatt sind erhältlich beim Schatzmeister Dr. Bonachten, Aachen.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

Endabchluß 1925.

A. Einnahmen:		B. Ausgaben:	
Vortrag aus 1924	8631,02	Begeauschuß	4993,58
Außerordl. Beiträge	2000,—	Werbeauschuß	219,97
Beiträge der Ortsgr.	17814,02	Eifelvereinsblatt	13132,15
Beiträge für die Kaufmanns-pende	4274,—	Bücherei u. Museum	917,40
Beiträge von Korporationen	1265,—	Sichtbilder	751,50
Einnahmen a. d. Verlag	4033,15	Verlag	9080,52
Einritts-geld a. d. Besuch d. Burg Manderscheid	671,45	Vereinsbeiträge	174,—
Verchiedenes	660,—	Verwaltungskosten	2668,59
Gesamteinnahmen	39350,64	Abzeichen	635,10
Aachen, den 1. März 1926.		Verchiedenes	854,40
		Vortrag	6103,43
		Gesamtausgaben	39350,64
		Dr. Bonachten.	

Der Eiselführer 1926.

Die Neuauflage (24.) des Eiselführers ist Anfang April versandbereit. Der Ladenpreis beträgt 4 Mark. Die Mitglieder des Eifelvereins erhalten den Eiselführer zu einem ermäßigten Preise, wenn sie die Bestellung durch ihre Ortsgruppe bewirken. Letztere bestellt die gewünschten Stücke unmittelbar bei der Verlagsfirma Schaar u. Dathe in Trier.

Die Bearbeitung der neuen (24.) Auflage des Eiselführers ist rechtzeitig beendet und die Unterlagen für den Neudruck sind der Verlagsfirma Schaar & Dathe in Trier so frühzeitig eingesandt worden, daß, wenn die vorliegende Nummer des Eifelvereinsblattes in die Hände der Mitglieder gelangt, die letzten Druckarbeiten beendet sein werden und das Erscheinen des neuen Eiselführers — wie festgelegt — Anfang April so mit gewährleistet ist.

Die Umgestaltung des Inhalts der Neuausgabe auf die alte, durch Dronke begründete Einteilung erforderte einen außerordentlich großen Aufwand an Zeit und Arbeit. Allerdings konnte hierbei auf die 1913 bearbeitete 20. Auflage zurückgegriffen werden, von der die benötigten Stücke nur mühsam nach und nach zur Verfügung standen. Die Ortsgruppen haben die ihnen zur Durchprüfung überlieferten Blätter berichtigt und ergänzt, vielfach auch den ganzen Inhalt umgestaltet. Die Bearbeitung dieses Stoffes erforderte schließlich die Umgestaltung des früheren Inhalts fast bis zur Hälfte auf handschriftlichem Wege.

Neu eingefügt wurde ein besonderer Abschnitt mit der Beschreibung der Bahnlinie Erdorf—Bilburg—Trel—Trier, die durch die Erbauung der Durtalsperre für den Fremdenverkehr zweifellos eine erhöhte Bedeutung gewinnen wird. Der alten Römerstadt Trier ist ein besonderer Abschnitt zugewiesen worden, wozu umsomehr Veranlassung vorlag, weil eine formvollendete Neubearbeitung hierzu vorlag. Die Dreilägertalsperre und die Urftalsperre wurden eingehender gewürdigt, die örtlichen Beschreibungen und Wanderungen allgemein berichtigt und vervollständigt und die geschichtlichen Abhandlungen gleichfalls kritisch durchgeprüft und verbessert.

Bornheimlich erhält die Neuausgabe einen besonderen Wert durch die Wiedereinführung der allgemeinen Beschreibung der Eifel von Dronke, durchgesehen und ergänzt von Professor Dr. Polis, Direktor am Meteorologischen Observatorium in Aachen, der geologischen Skizze von Professor Dr.

Holzapfel, durchgesehen und ergänzt von Professor Dr. Dannenberg in Aachen, ferner durch die Neueinfügung einer Abhandlung über das Klima der Eifel von Direktor Dr. Polts. Bei dieser wissenschaftlichen Arbeit sind die neuesten Ergänzungen bis Ende 1925 berücksichtigt worden, nachdem die große klimatologische Untersuchung über das Rheinstromgebiet abgeschlossen worden war.

Schließlich ist der Eingang durch zweckentsprechende Hinweife auf die Wintersportplätze in der Eifel, auf die Kraftwagenlinien und auf die zeitigen Verkehrsbestimmungen für die Einreise in die Eifel, die ehemals preussischen, jetzt belgischen Gebiete und noch Luxemburg und den Aufenthalt daselbst ausgestaltet worden.

Der neue Eiselführer wird allen billigen Ansprüchen entsprechen. Allen Mitarbeitern, die zum Gelingen des Werkes beitragen, im Namen des Eifelvereins recht herzlich zu danken, ist mir innerstes Bedürfnis. Berghoff.



Ostern.

Der Herr stand auf, mit ihm die Natur,
Schaue, wie sie trägt der Erstehung Spur —
Liebe ist Lenz, ist Röte, ist Blut —
Golgatha getränkt mit heil'gem Blut,
Entsacht den Morgen, der Liebe Rot
Krimathä Garten sproß Leben aus Tod.

Besiegte Nacht . . . Anbrach uns der Tag,
Dahin die Not, vergessen die Schmach —
Lenz wird auch dir, verschließ' dich ihm nicht,
Mein Volk steh' auf! Hinwalle zum Licht!
Folg' des Ew'gen Spuren zu Lenz und Mai,
Er macht von jeglichem Joche dich frei.

Kreuzau.

Maria Abels.



Zum Verständnis der Urftalsperre.

Von Prof. R. Holz, Aachen.

1. Allgemeines Wirtschaftsbild der Urftalsperre.

Kommt man, etwa von Lammersdorf her, zur Urftalsperre, so steht man alsbald unter dem Eindruck der gewaltigen Staumauer. Man begreift, daß die Staumauer einen großen See geschaffen hat, auch ist man über den Ueberlauf bald im Klaren. Für manchen Eiselfreund wird aber hiermit der gewonnene Eindruck abgeschlossen sein; die wirtschaftliche und daneben viele technischen Seiten der Anlage bleiben ihm verschlossen. So darf man sich nicht wundern, wenn in den Zeiten, in denen der Ueberlauf in Gang ist, die Zeitungen begeistert auf das schöne Schauspiel hinweisen, als ob jetzt erst die Talsperre ihre Aufgabe richtig erfülle, als ob es ihre vornehmste Aufgabe sei, gefüllt zu sein und überzulaufen. Und den Lesern kommt gar nicht zum Bewußtsein, daß es schade um jeden Kubikmeter überfallenden Wassers ist, daß jeder Kubikmeter, der sekundlich überfließt, in jeder Stunde der Ueberlaufdauer einen wirtschaftlichen Verlust von rund 800 Kilowattstunden bedeutet. Auch dem Naturfreund geziemt es, in wichtigen Dingen wirtschaftlich zu denken.

Wichtige Wirtschaftsmerkmale der Urftalsperre beruhen in folgenden Punkten:

1. Die Urftalsperre stellt einen künstlichen Wasserespeicher bereit. Dieser ermöglicht eine wirtschaftliche Verbesserung des Naturzustandes dadurch, daß man den natürlichen Zufluß ausgleicht, z. B. auf Mittelwasser; bei Hochwasser entnimmt man dem Speicher weniger Wasser, als zufließt, bei Trockenheit aber mehr Wasser, als zufließt. Es ist wirtschaftlich wertvoll, daß die beiden Ziele sich gegenseitig einschließen; ist das eine Ziel erreicht, so ist das andere von selbst erreicht. Ein Speicher, der immer gefüllt ist oder gefüllt sein kann, ist überflüssig, stellt also einen wirtschaftlichen Fehler dar. Die Urftalsperre erweist sich im vorliegenden Zusammenhang nur dann als wirtschaftlich berechtigt, wenn der Inhalt des Wasserspeichers schwankt.

2. Die Urftalsperre stellt eine Gefällstufe her zur Auswertung einer erheblichen Wasserkraft, die früher so gut wie ausgenutzt war. Eine Wasserkraft L ist in der Hauptsache das Produkt aus der entnommenen Wassermenge Q und der Höhe der Gefällstufe h ($L = Qh$). Nimmt die Gefällhöhe ab, so kann man eine bestimmte Kraft L dadurch erreichen, daß man Q entsprechend vergrößert. Die Gefällhöhe ist der Unterschied zwischen dem Oberpiegel und dem Unterpiegel. Der Stauspiegel der Urftalsperre ist jeweilig der Oberpiegel der Wasserkraftanlage; je höher der Stauspiegel steht, um so größer ist das Gefälle, um so größer ist bei sonst gleichen Bedingungen die Wasserkraft.

3. Indem die unter 1. und 2. bezeichneten Merkmale in gegenseitige Verbindung treten, macht sich ein wichtiger Wirtschaftskonflikt geltend. Will man, entsprechend der Aufgabe 1, nach Eintritt des Niederwassers mehr Wasser entnehmen als zufließt, z. B. dauernd das Mittelwasser, so muß man den Stauspiegel senken. Die Aufgabe zu 2 wird aber danach streben, den Stauspiegel möglichst hoch zu halten, damit das Gefälle, also bei sonst gleichen Bedingungen auch die Kraft, möglichst groß ist. Gegenüber diesem Widerstreit kann gemäß Punkt 2 bei abnehmendem Gefälle die gleichzeitige Abnahme der Kraft dadurch ausgeschlossen werden, daß man mehr Wasser entnimmt, als bis dahin. Hierzu bietet das Staubecken eine gute Möglichkeit. Diese gestattet sogar, über das Ziel gleichmäßiger Kraftabgabe hinaus vorübergehend besonders große Kraftmengen zu erzeugen, soweit dieser Fall technisch vorbereitet ist, gegebenenfalls also die Gesamtkraft auf eine gekürzte Zeit zusammenzudrängen. Wasser ist hierfür im allgemeinen reichlich vorhanden. Für solche Fälle gelten die Begriffe Spitzenleistung und Spitzenkraft. In dieser Hinsicht ist die durch die Urftalsperre ausgebaute Wasserkraft als speicherfähige Wasserkraft anzusprechen. Die so gearteten Kraftwerke sind besonders wertvoll — im Gegensatz zu denjenigen Werken, denen die Speicherefähigkeit fehlt. Für die Speicherefähigkeit muß allerdings die erhebliche Gefällschwankung in Kauf genommen werden.

Nach dem Gesagten ist es zu verstehen, wenn für das erläuterte Unternehmen der Name „Urftalsperre“ den Sachverständigen nicht vollauf befriedigt. Dieser Name trifft nur die Staumauer, wird aber dem Vorhandensein des Wasserespeichers und der Kraftgewinnung nicht gerecht.

2. Die wirtschaftliche Bedeutung der Talsperren.

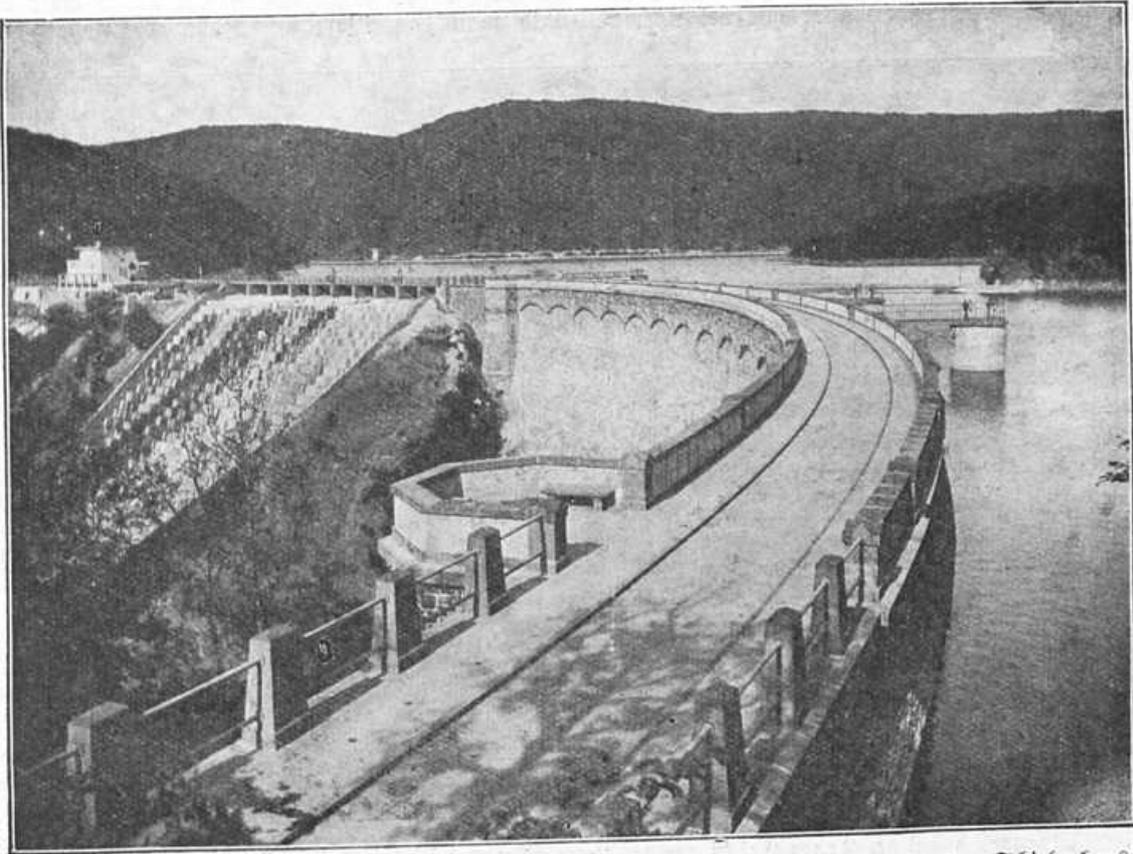
a) Der natürliche Abflussvorgang.

Die Wirtschaftsaufgabe unter 1 entspringt aus der Tatsache, daß der natürliche Abflussvorgang unregelmäßig

ist. Der Abfluß schwankt zwischen den beiden Grenzen, die einerseits durch das Hochwasser mit seiner Hochwassergefahr und andererseits durch das kleinste Niederwasser gebildet werden. Daneben dürfte der Begriff des Mittelwassers ohne weiteres klar sein. Je nach den Regenverhältnissen ist der Gesamtabfluß und somit auch das Mittelwasser der einzelnen Jahre verschieden groß. Es gibt wasserreiche Jahre und wasserarme Jahre, es gibt gleichmäßige und ungleichmäßige Jahre. Bei den Wasserläufen der westdeutschen Mittelgebirge beträgt, der Menge nach beurteilt, das Verhältnis von Niederwasser zu Hochwasser z. B. 1:1000. Dieses Verhältnis beträgt beim Götafluß in Schweden 1:3. Was ist hiervon wirtschaftlich zu halten? Es ist klar, daß der Götafluß viel gleichmäßigeres Wasser führt, als die

b) Künstlicher Ausgleich.

Wenn die Gleichmäßigkeit ein Wert ist, so hat der Mensch allen Anlaß, jene Naturmittel sicherzustellen, soweit es sich mit seiner sonstigen Wirtschaft verträgt. In diesem Sinne ist eine Verschlechterung zu erwarten aus der Trockenlegung der Seen, aus der Entwaldung, aus der mit der Siedelung verbundenen Abdichtung der Erdoberfläche, bis zu gewissem Grade auch aus der Trockenlegung der Moore. Aber es ergeben sich auch Fingerzeige für die Verbesserung der Natur durch den Menschen. Sie weisen, neben planmäßiger Aufforstung, hin auf die Schaffung künstlicher Seen oder, richtiger gesagt, künstlicher Wasserspeicher. Aufgabe des Menschen ist es, der Natur die günstigsten Gelegenheiten abzulauschen. Zu den



Urfttalsperre: Blick über die Staumauer mit dem Ueberlauf; im Hintergrund das Schieberhaus über dem Einlauf zum Druckstollen. Urfttalsperren-Gesellschaft.

westdeutschen Flüsse; er hat kleines Hochwasser, also keine Hochwassergefahr, andererseits großes Niederwasser. Die Wassernutzer des Götaflusses werden den Wert des großen Niederwassers begreifen. Die Wassernutzer eines westdeutschen Wasserlaufs leiden dagegen unter dem Wassermangel, den ihnen das kleine Niederwasser verursacht. Im allgemeinen ist ein Wasserlauf für die Wirtschaft um so wertvoller, je gleichmäßiger sein Abflußvorgang ist. Nur die Landwirtschaft macht manchmal Gegenteiliges geltend. Es ist unschwer zu erkennen, welche Mittel die Natur benützt, indem sie bei einem Wasserlauf den Abfluß gleichmäßiger gestaltet als beim andern. Diese Mittel sind namentlich: natürliche Seen, Hochwald, aufnahmefähiger Untergrund, Schnee und Eis, bis zu gewissem Grad auch Moorflächen. Das günstige Verhältnis 1:3 beim Götafluß stellt die Auswirkung des Wenernsees dar, des größten Binnensees in Europa.

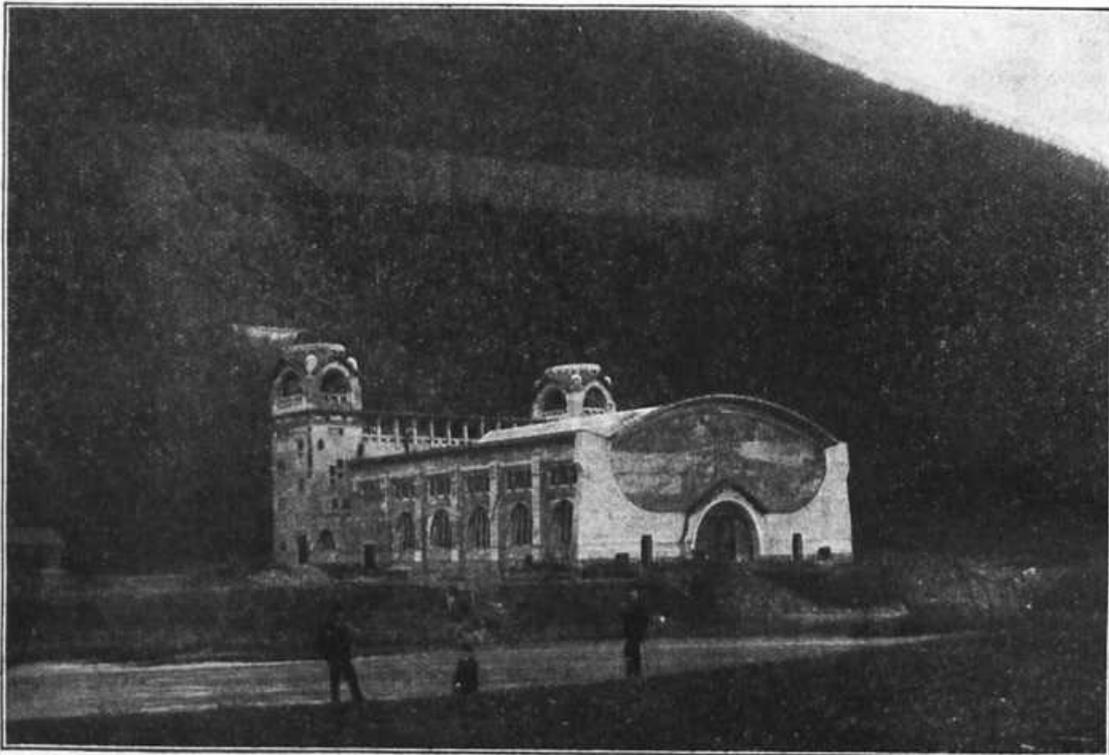
günstigsten Möglichkeiten gehören die natürlichen Seen. Sie besitzen schon ohne weiteres wirtschaftlichen Wert als natürliche Ausgleicher und Wasserspeicher. Dieser Wert ist um so größer, je größer die natürliche Seefläche ist. Man kann die natürliche Ausgleichwirkung vergrößern, indem man, sei es über, sei es unter dem natürlichen Seespiegel, künstliche Speicherräume ausbaut. Der erforderliche Aufwand wird um so kleiner sein; je größer die Seefläche, je niedriger also das erforderliche Bauwerk ist. Will man nun aber einen künstlichen Wasserspeicher schaffen, ohne daß ein See vorhanden ist, so muß man einen vollauf künstlichen See herstellen. Dies ist dann bei weitem teurer. Die Möglichkeit hierzu bietet sich ausgiebig und wirksam gewöhnlich nur in den Tälern; es ist nötig, das Tal zu sperren, und so ist der Name der Talsperre entstanden. In diesem Zusammenhang stellt der natürliche See deutlich eine Günstigkeit der Natur dar. Für die Anlage

eines künstlichen Stausees mittels Talsperre sind die Ortsverhältnisse dann vergleichsweise günstig, wenn sich flussab von einem weiten Talkegel, der einen großen Fassungsraum bereitstellt, das Tal eng zusammenzieht, so daß hier das Sperrbauwerk wenig Aufwand erfordert, und wenn zusätzlich schwache Besiedelung und günstige geologische Verhältnisse vorhanden sind.

Was die Gunst oder Ungunst der Natur wirtschaftlich bedeuten kann, mögen einige Zahlen erläutern. Bei einem norwegischen See von 350 Quadratkilometer Fläche konnte man mit einem Wehr von nur 3 Meter Höhe einen Wasserspeicher von 1100 Millionen Kubikmeter Inhalt herstellen; bei der Urfttalsperre war eine Mauer von fast 60 Meter Höhe mit entsprechender Dicke nötig, um einen Wasserspeicher von nur 45 Millionen Kubikmeter herzustellen. Der geldliche Bauaufwand für 1 Kubikmeter Speichermauer hat bei norwe-

werde nur dann erlaubt, wenn der Ertrag nachweislich erheblich größer sei als der Aufwand. Der Aufwand wird durch die Bauanlage und durch das Ausmaß dargestellt, in welchem bestehende Werte, z. B. Landflächen und Siedelungen, durch das Unternehmen vernichtet werden. Der Ertrag wird dargestellt durch die neuen Werte, die das Unternehmen ins Leben ruft, und durch das Ausmaß, in welchem gefährdete bestehende Werte durch das Unternehmen sichergestellt werden.

Hier ist nun die Auffassung der Laien und sogar diejenige der Sachverständigen in wirtschaftlicher Hinsicht oft sehr abwegig. Das Bauen von Talsperren wird, was einen großen Fehler bedeutet, als Selbstzweck behandelt. Man verbindet mit dem Begriff der Talsperre geradezu etwas Mystisches — als ob es Gold regnete, sobald man das Wort ausspricht oder sobald eine Stau-



Urfttalsperre: Ansicht der Kraftstation von der Unterwasserseite her; dahinter die Rohrbahn am Talhang.
(Die beiden Rohre liegen in der Erde verdeckt.) Kurltalsperren-Gesellschaft.

gischen Unternehmungen der bezeichneten Art weniger als 0,1 Pfg. betragen, beim Staubecken der Urfttalsperre dagegen annähernd 10 Pfg., also 100 mal so viel, beim Nilstaubecken in Assuan etwa 2,6 Pfg., bei kleinen Talsperren 170 Pfg. In allen verglichenen Fällen ist der wirtschaftliche Zweck der gleiche: man wollte einen künstlichen Wasserspeicher haben zur Verbesserung des natürlichen Abflussvorganges.

c) Aufwand und Ertrag.

Dieser Wasserspeicher dient hinsichtlich der Grenzfälle dem doppelten Zweck, einerseits das Hochwasser zu vermindern, also Hochwasserschutz zu bieten, andererseits das Niederwasser zu vergrößern. Bei einem hierauf gerichteten Unternehmen muß der zu erwartende Wirtschaftsertrag in Vergleich gestellt werden zum erforderlichen Wirtschaftsaufwand. Der Ertrag muß größer sein als der Aufwand. Andernfalls ist kein Geschäft zu machen; auf das gute Geschäft kommt es aber wirtschaftlich allein an. Im Ausland sagt z. B. die Gesetzgebung, das Unternehmen

mauer gebaut wird. Ist irgendwo eine enge Talstelle vorhanden, so entsteht ohne weiteres die Meinung, hier müsse unbedingt eine Sperrmauer stehen. In diesem Zusammenhang wird viel gesündigt; der technische Untersuchung der wahrgenommenen Möglichkeit wird oft jahrelang die geistige Arbeit vieler Menschen gewidmet, an die Prüfung der Wirtschaft aber wird gar nicht gedacht. Die Talsperren kosten sehr viel Geld; viele Leute werden bei ihrem Bau Geld verdienen. Hierzu darf es aber ohne nachweisbar ausreichenden Ertrag nicht kommen. Das durch die Talsperre zu schaffende Staubecken hat die Aufgabe, die in der Ungleichmäßigkeit des Abflussvorganges zu erkennende Ungunst der Natur nach menschlicher Möglichkeit zu beseitigen, also gewissermaßen eine wirtschaftliche Krankheit der Natur zu heilen. Diese Heilung ist es, die den großen Aufwand erfordert. Man kann verstehen, wenn, so betrachtet, der Talsperrenbau von wirtschaftlich Einsichtigen als notwendiges Uebel bezeichnet wird.

d) Wirtschaftsziele.

Der Ertrag eines künstlichen Staubeckens kann zunächst daher kommen, daß das Hochwasser und damit die Hochwassergefahr vermindert wird. So entsteht der Begriff des Hochwasserschutzbeckens. Wird der Ertrag lediglich oder überwiegend aus dem Hochwasserschutz erwartet, so wird das Unternehmen nur in seltenen Ausnahmefällen wirtschaftlich berechtigt sein. Hochwasserschutzbecken hat man z. B. in Schlesien und in Böhmen ausgeführt. Ein richtig eingerichtetes und richtig betriebenes Hochwasserschutzbecken kann, seine Wirksamkeit vorausgesetzt, als abgeschlossene Wirtschaftseinrichtung gelten, die das gesteckte Wirtschaftsziel, den Hochwasserschutz, bei passendem Betrieb unmittelbar erreicht, ohne daß gleichzeitig noch andere technische Einrichtungen besonderer Wirtschaftsart entstehen.

Anders liegen die Dinge, wenn die Forderung lautet, das Staubecken solle das Niederwasser vergrößern (selbstverständlich durch Speicherung des Hochwassers). Dann ist das Staubecken sehr häufig erst Mittel zum Zweck; um Ertrag zu bekommen, muß man noch andere technische Einrichtungen für den Sonderzweck hinzufügen, und mit den Kosten der Talsperre allein ist es noch nicht getan. Die Sonderzwecke gehen nach unterschiedlichen und oft einander widerstrebenden Richtungen. Zu nennen sind die Siedelung der Menschen und die Gesundheitspflege, die Landwirtschaft, die Schifffahrt und die Wasserkraftgewinnung (Gewerbe). Das Staubecken der Dreilägerbachstalsperre dient der Wasserversorgung des Landkreises Aachen, wobei es zusätzlich eine biologische Reinigung des Wassers durch dessen Aufenthalt im Stauraum erzielt. Die Mönchetalstalsperre bei Soest vergrößert — das ist ihr Hauptzweck — das Niederwasser der Ruhr und steigert dadurch mittelbar die Möglichkeit, im Ruhrtal Grundwasser für die Wasserversorgung zu entnehmen. Die Städte Barmen und Elberfeld zahlen laufende Beträge an die Wuppertalstalsperren für den gesundheitlichen Nutzen, der ihnen in Gestalt der Spülung der Wupper durch die Vergrößerung des Niederwassers erwächst. Das Staubecken des Nil bei Assuan soll der Landwirtschaft in der wasserarmen Zeit Berieselungswasser bereitstellen, was allerdings mit dem Nachteil verbunden sein kann, daß der befruchtende Schlamm im Staubecken abgelagert wird. Die Staubecken bei Langres in Frankreich speisen die Scheitelhaltung des benachbarten Schifffahrtkanals. Die Edertalsperre bei Waldeck vergrößert in der wasserarmen Zeit die Wassermenge der Weser und so mittelbar zum Nutzen der Schifffahrt die Wassertiefe. Die Wuppertalstalsperren erhöhen das Niederwasser, damit die zahlreichen Wasserkraftwerke des Wuppertals die erforderliche Betriebskraft erzeugen können. Die Urftalsperre hat den Zweck, für den Betrieb ihres Wasserkraftwerkes bei Heimbach auch in der Niederwasserzeit die Entnahme des Mittelwassers und darüber hinaus zu ermöglichen und das Arbeitsgefälle sicherzustellen.

e) Hauptzweck und Nebenzweck.

Bei den angeführten Beispielen sind die genannten Wirtschaftsziele als Hauptzwecke anzusehen. Der Regel nach dienen die Staubecken auch Nebenzwecken, sie bieten also zusätzlichen Nebenertrag. Bei den Hochwasserschutzbecken in Schlesien wird das zurückgehaltene Hochwasser zusätzlich für den Betrieb von Wasserkraftwerken (im Sinne der Urftalsperre) nutzbar gemacht. Umgekehrt ist es klar, daß die auf Wasserkraftgewinnung eingestellte

Urftalsperre ganz von selbst und unweigerlich auch dem Hochwasserschutz dient; ferner kann kaum bestritten werden, daß bei ihr an dem Nutzen, den die Vermehrung des Niederwassers darstellt, auch die unterhalb an der Ruhr bestehenden Wasserkraftwerke teilnehmen. Der Hochwasserschutz wird sich übrigens bei allen auf Erhöhung des Niederwassers abzielenden Unternehmungen zusätzlich von selbst verwirklichen; er ist wiederholt dadurch verkörpert worden, daß man einen Teil des Stauraums als besonderen Hochwasserschutzraum vorgesehen hat. Die im Hauptzweck der Wasserversorgung dienende Mönchetalstalsperre ist zusätzlich, wenn auch mit wirtschaftlicher Einschränkung, zur Wasserkraftanlage entwickelt worden. Die Mönchetalstalsperre und die übrigen Talsperren des Ruhrgebietes haben, ob schon ihr Hauptzweck anders eingestellt war, zusätzlich das Niederwasser des Ruhrflusses derart verbessert, daß in der jüngeren Zeit zahlreiche große Flußkraftwerke mit Erfolg ins Leben gerufen werden konnten. Allerdings ist ein gleichgroßer Talsperrenerfolg bei andern Wasserläufen kaum zu erwarten; denn ihnen fehlt die wirtschaftliche Grundlage, die das Ruhrgebiet in Gestalt der benachbarten Kohle und ihrer Auswertung besitzt.

Trotz der obigen Anmahnung, die Dinge nüchtern zu betrachten, ist hiernach deutlich, daß die Talsperren gute Möglichkeiten bieten, um einem auf sie hinzielenden Unternehmen mehrere Wirtschaftslinien parallel vorzuspannen, um aus dem einmal erforderlichen Aufwand nach vielen Richtungen Ertrag zu gewinnen und so die Kosten auf viele Schultern zu verteilen. Hierbei kann andererseits auch ein Widerstreit der Interessen auftreten. In allen Fällen aber ist der Wirtschaftsnachweis maßgebend.

f) Wettbewerb anderer Möglichkeiten.

Nach dem Gesagten bieten sich den Talsperren namentlich folgende Wirtschaftsziele: Hochwasserschutz, Wasserversorgung, Landwirtschaft, Verkehr, Kraftbeschaffung. Das was man hierbei durch Talsperren erreichen kann, kann man fast immer auch auf anderem Wege erreichen. Hier besteht also ein deutlicher Wettbewerb der Möglichkeiten. Der Hochwasserschutz kann durch Ausbau des Flußbettes geschaffen werden, der Wasserversorgung stehen andere Möglichkeiten der Wassergewinnung zu Gebote, die Landwirtschaft kann das, was die Talsperren ihr bieten können, auch mit andern Mitteln erreichen; für den Verkehr gibt es neben der Wasserstraße die Landstraße und die Eisenbahn, motorische Kraft läßt sich durch Brennstoffe erzeugen. Der so vorhandene Wettbewerb verlangt sorgfältige Beachtung, und die nebeneinander stehenden Möglichkeiten müssen sorgfältig miteinander verglichen werden. Gewöhnlich läßt sich bei jeder von ihnen sowohl Aufwand, wie Ertrag in Geld ausdrücken, und man wird sich sinngemäß für diejenige Möglichkeit entscheiden, bei der die Ertragseinheit am billigsten ist.

Zu Gunsten von Talsperrenplänen hat sich im Sinne dieses Wettbewerbs und in unserer Landschaft der Wirtschaftsnachweis vor allem dann mit Erfolg führen lassen, wenn die Talsperren der Wasserversorgung, insbesondere derjenigen des Gewerbes, dienen sollten. Dies beruhte namentlich darin, daß aus geologischen und ähnlichen Gründen andere Möglichkeiten der Wassergewinnung so gut wie ausgeschlossen waren. Bei den übrigen Wirtschaftsrichtungen aber tritt der Wettbewerb gewöhnlich sehr heftig auf. Beispielsweise wird bei der Kraftbeschaffung die Absicht, Wasserkräfte auszubauen, so gut wie immer den Wett-

bewerb der Brennstoffkraft neben sich sehen, also die Möglichkeit, daß die Brennstoffkraft bei Beachtung aller Umstände billiger ist als die Wasserkraft. Die S o n d e r a r t der Wasserkraftgewinnung mit künstlichem Wasserspeicher, bei der man gern von Talsperrenwasserkraft spricht, ist gewöhnlich teuer, und dies wird durchweg nicht genügend beachtet. Allerdings ist diese Kraft hochwertig, weil sie eine speicherfähige Wasserkraft ist. Unter diesen Umständen ist man in neuerer Zeit wiederholt dazu übergegangen, die teure Speicherkraft mit einer anders gearteten Kraft zusammenzuschirren, insbesondere mit Kohlenkraft; so läßt sich eine wirtschaftliche Verbesserung des Gesamtgeschäftes erzielen. Ein Beispiel solcher Vereinigung ist der Anschluß des Kraftwerks der Urfttalsperre an das Braunkohlenkraftwerk Zukunft in Weisweiler.

Auf diesem Weg des Zusammengehens zwischen Brennstoffkraft und speicherfähiger Wasserkraft macht sich in der jüngeren Zeit ein Verfahren der Energiewirtschaft geltend, das man gern als Hochdruckspeicherung bezeichnet. Dieses Verfahren paßt, wie vorweg betont wird, gewöhnlich nur für Gegenden, in denen der als groß angenommene Kraftbedarf überwiegend aus Brennstoffen gedeckt wird. Hierbei sagt man in den Hauptzügen: „In der Nacht wird der Apparat, der die Brennstoffkraft erzeugt und verteilt, zum großen oder größten Teil nicht benötigt, also ungenutzt nicht ausgenutzt. Dieser wirtschaftliche Mangel soll dadurch beseitigt werden, daß der Apparat in der Nacht benutzt wird, um Wasser aus der Tiefe in hochgelegene natürliche oder künstliche Wasserspeicher zu heben. So wird in der Nacht Kraft aufgespeichert, die man am Tag als künstliche Wasserkraft in Dienst stellt, namentlich für die Deckung des „Spitzenbedarfs“. Bei diesem im kleinen schon verwirklichten Verfahren wird man allerdings nur etwa die Hälfte derjenigen Kraft zurückgewinnen, die man in der Nacht zur Hebung des Wassers aufgeboren hat. Immerhin ist es möglich, daß das Verfahren unter besonderen Umständen wirtschaftlich richtig sein kann. So war der wieder aufgegebene Plan betreffend den Laacher See eingestellt und auf ähnlichem Wege liegen auch die auf die Dur hinzzielenden Absichten.

g) Größe des Speicher-Inhalts.

Die Ausgleichsaufgabe eines künstlichen Wasserspeichers kann man hoch oder niedrig ansehen; dementsprechend ist der erforderliche Speicherinhalt groß oder klein. Die Größe des Inhalts hängt davon ab, ob man, wie z. B. bei der auf Kraftgewinnung eingestellten Urfttalsperre, das Wasser in den verschiedenen Jahreszeiten in der Hauptsache gleichmäßig entnehmen will, oder ob man, wie beim Sonderzweck der Wasserversorgung, besonders große Mengen im Sommer entnehmen muß, also in unserm Klima in der wasserarmen Zeit. Man spricht gern vom Jahresausgleich, indem man etwa fordert: Das Staubecken soll den Naturabfluß des einzelnen Jahres so ausgleichen können, daß man dauernd das Mittelwasser des betreffenden Jahres entnehmen kann. Diese Forderung stellt gleichzeitig sicher, das man im Sinne der Spitzenleistung vorübergehend künstliche Zwischenschwankungen eintreten lassen kann. Je ungleichmäßiger der Naturzustuf ist, um so größer

muß der Speicherinhalt sein. Mit dem Ziel des Jahresausgleichs hat man bei den ersten Unternehmungen des deutschen Talsperrenbaus, also für deutsche Naturbedingungen, einen Speicherinhalt hergestellt, der etwa 20 bis 30 Prozent der mittleren jährlichen Abflußmenge bei der Sperrstelle ausmachte. Es kamen dann aber ungünstige Jahre, die es erwünscht erscheinen ließen, daß ein größerer Inhalt bereitstehe. Demgemäß hat man die bestehenden Staumauern in mehreren Fällen nachträglich erhöht. Nach der jüngeren Erfahrung erscheint es dringend erwünscht, wenn nicht nötig, bei neuen Ausführungen die bezeichneten Prozentsätze auf 40 bis 50 Prozent zu vergrößern, sogar noch darüber hinaus. Der Entschluß zu der so bedingten Vergrößerung des Aufwandes dürfte nach dem Gesagten namentlich bei der Wasserversorgung beziehentlich leicht sein.

h) Technisches.

Wenn man im volkstümlichen Sinne von Talsperrenbau spricht, so pflegt man an eine Staumauer, also an einen gemauerten Staudamm, zu denken. Diese technische Form liegt für unsere geologischen Verhältnisse besonders nahe, weil die Staumauer aus dem gewöhnlich in erreichbarer Tiefe vorhandenen Felsen herauswachsen kann. Aber auch der Laie tut gut, an die bewährte andere Möglichkeit des Erddammes zu denken; der Erddamm ist, vorausgesetzt daß die geologischen und technischen Forderungen erfüllt sind, gewöhnlich billiger als der gemauerte Damm. Die Staumauer hat man beim deutschen Talsperrenbau so gut wie ausschließlich als Vollmauer hergestellt; diese hat man so dick und demgemäß so schwer ausgeführt, daß sie vom Wasser auch dann nicht weggeschoben und nicht umgekippt werden könnte, selbst wenn die Mauer nicht wie es gewöhnlich geschieht, als liegendes Gewölbe zusätzlich zwischen die seitlichen festen Felswände eingespannt wäre. Nach dieser Forderung muß die Staumauer in einer bestimmten Tiefe unter dem höchsten Wasserspiegel eine Dicke haben, die bei gewöhnlichen Bedingungen annähernd 70 Proz. der betreffenden Tiefe ausmacht. Das ergibt gewaltige Mauer Massen. Zieht man dagegen die gewölbte Einspannung zwischen die Seitenwände in Betracht, so findet man, daß sehr häufig eine viel kleinere Dicke genügen würde. Hier steht man vor der Frage, ob man nicht in Anbetracht der Einspannung gegebenenfalls viel dünnere Mauern ausführen soll. Bisher hat man sich in Deutschland hierzu nicht entschließen können. Vielleicht findet man mit der Zeit den Mut dazu. In Amerika hat man den bezeichneten Gedanken wiederholt verwirklicht. Jüngst wurde auch in Spanien eine 75 Meter hohe Staumauer vollendet, die unten nur 17 Meter dick ist, entsprechend nur 23 Proz. der Wassertiefe statt der genannten fast 70 Proz. Auf die sogenannten aufgelösten Staudämme aus Mauerwerk wird hier nicht näher eingegangen. (Schluß folgt.)

Anmerkung der Schriftleitung: In der Fortsetzung wird der Herr Verfasser die vorstehenden Erörterungen im besonderen an der Urfttalsperre nachweisen. Im Hinblick auf die geplante große Durtalsperre an der Luxemburger Grenze haben diese Ausführungen eines Sachmannes besondere Bedeutung.

Herbsttag am Wildbretshügel (Urstsee*)

Tief eingebettet zwischen Waldeshöhen
In vielgewund'nem wechselvollen Lauf
Tut sich des Urstsees matter Silberpiegel
Vor meinem schönheitstrunk'nem Auge auf.

Jäh' sperrt die Mauer, ein gewalt'ger Riegel,
Das tiefe Tal vom hohen Stausee ab,
Und friedlich schlängert sich mit leisem Rauschen
Die Urst durch Wiesen hin zur Rur hinab.

Doch über allen malt mit warmen Tönen
Der Herbst sein golden-braunes Tongedicht
Natur- und Menschenwerk so zu versöhnen
Vermag allein sein weiches, mildes Licht.

An strahlendurchtränktem leuchtend hohen Aether,
In weitem Kreise hoch ein Vogel schwebt
Und während tief im Tale Schatten dunkeln,
Im gold'nen Schein sein Flug zur Sonne strebt.

Und mit ihm zieht das ew'ge Menschheitssehnen
Nach Licht und Sonne über Tal und Land,
Dieweil das Herz erschauernd, unaebunden,
Schon ahnt des Winters kalte Totenhand.

*) Ein Eiselfreund übersendet uns das hübsche Gedicht, das ein unbekannter Dichter am Wildbretshügel verloren hat. Ob es am Tage des Fundes, am 5. Oktober 1925, entstanden ist, ließ sich nicht feststellen. Wir hoffen, daß der Dichter nichts gegen die Veröffentlichung einzuwenden hat und sich mit uns freut, daß das Gedicht auf diese Weise bekannt wird.

Kloster Tönnisstein und seine Beziehungen zum Hause Jervas.

Auf dem Wege von Brohl zum Laacher See liegt an der Einmündung des Tönnissteiner Baches in den Brohlbach das Bad Tönnisstein. Die kohlen-sauren Quellen des Brohltales waren schon den Römern gut bekannt. Als Ende des 18. Jahrhunderts die Tönnissteiner Quellen neugefaßt wurden, entdeckte man eine alte römische, aus Tuffsteinen gearbeitete Einfassung und in dieser eine Anzahl römischer Münzen. Die Tönnissteiner Quellen sind die Natron-Lithionquellen in Tönnisstein selbst und die Angelikaquelle, ein kohlen-säurehaltiger Heilbrunnen in einem kleinen Tale gelegen, welches in der Nähe der Schweppenburg ins Brohltal einmündet. Hinter der Brunnenanlage Tönnisstein mit den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden zieht sich nach Wassenach zu das liebliche Tönnissteiner Tälchen, materisch gelegen, mit seinen zum Teil ausgebeuteten Tuffteingruben an die Latomien von Syracus erinnernd.

Hier wurde inmitten des waldigen Tales im 14. Jahrhundert eine Kapelle errichtet, um die sich, wie bei vielen anderen, ein Kranz religiöser Legenden gebildet hat. Ihre Gründung fußt angeblich auf einer Wundererscheinung, welche die Hirten aus dem benachbarten Pfarrorte Kell in dieser einsamen Waldgegend hatten. Dieselben sahen wiederholt einen brennenden Dornbusch, wie ehemals zu Moses Zeiten, und flohen jedesmal erschreckt von dannen. Einer jedoch faßte beherzt den Entschluß, der Erscheinung näher zu treten und sah denn dort die mater dolorosa mit Christus auf dem Schoße und davor den hl. Antonius, den Eremiten, auf den Knien in anbetender Stellung. Als er dies seinen Genossen erzählt, kamen auch diese hinzu und sahen das Bild vor sich. Die Pfarrgenossen von Kell beschloßen darauf, das Gruppenbild in ihrer dem

hl. Lubentius geweihten Kirche aufzustellen. Die Statue verschwand aber von dort und kehrt in ihren früheren Dornstrauch zurück. Man erblickte hierin den Fingerzeig von oben, daß die Mutter Gottes nur hier verehrt sein wolle und man baute dort eine Kapelle zu Ehren der mater dolorosa und der hh. Antonius und Wendelinus, welche sodann im Jahre 1390 von dem Trierer Suffraganbischof Hubert unter dem Erzbischof Werner von Falkenstein eingeweiht wurde. Dem Pfarrer von Kell, namens Wigand, wurde die Verwaltung der Kapelle übertragen, und als dieser infolge des durch die Wunderheilungen vermehrten Besuches von Pilgern den Dienst allein nicht versehen konnte, wurde ein Carmeliter-Laienbruder ihm beigeordnet. Die umliegenden Wälder und Wiesen gelangten 1463 durch Schenkung in den Besitz des Wallfahrtsortes und bald fanden dort mehrere Personen Raum. Der Provinzial der Carmeliter Mathias de Aquis erbat sich von den Bischöfen Johann II. von Trier (von Baden) und Ruprecht von Köln als den Herren in spiritualibus et temporalibus die Kapelle und das Kloster für seinen Orden und erhielt dieselben in den Jahren 1463 und 1470. Er erweiterte mit Hülfe mildher Gaben das nunmehrige Carmeliterkloster und erwirkte 1494 von Rom Privilegien. Der erste Prior war Mathias Emich.

Beim Bau der Gebäude geschah ebenfalls ein Wunder. Man begehrte aus der einem Adligen gehörenden Umgebung eine zum Bau vorzüglich geeignete Eiche, aber vergebens, da der Eigentümer die Herausgabe verweigerte. Anderen Tages war die Eiche in einer Bodenöffnung völlig verschwunden, und nur die obersten Zweige ragten an der Oberfläche hervor. Dies Ereignis wirkte auf den hartnäckigen Adligen so sehr ein, daß er nicht nur den Grund und Boden, sondern auch Wälder und Acker zu Ehren der Gottesgebärerin dem Kloster schenkte und ein eifriger Beschützer des Ortes und der Mönche wurde.

Das Kloster hat bis zur französischen Invasion bestanden und fiel dann der Auflösung anheim. Nachdem die zum Kloster gehörige Mühle und die Ländereien in den Jahren 1803 bis 1812 veräußert worden waren, wurden im Jahre 1819 von der Preussischen Regierung die Gebäude mit Zubehör für 3225 Taler verkauft und ohne Pietät niedergerissen, um die Baumaterialien anderweitig zu verwenden.

Zur Geschichte der Heilquellen sei noch bemerkt, daß Kurfürst Max Heinrich von Köln die ersten größeren Bauten und Anlagen an der Quelle ausführen und ein Schloßchen errichten ließ. Später wurde an Stelle des Schloßchens ein Kurhaus erbaut.

Unter dem folgenden Kurfürsten wurde der Heilbrunnen in Marmor gefaßt, ein Verbindungsweg zwischen dem Schloß und dem Heilbrunnen geschaffen (der noch heute darnach benannte Kurfürstenweg), ein Brunnengebäude errichtet und der von seinem Vorgänger begonnene Bau der Kapelle vollendet. Nach 1777 erlosch leider das Interesse der Kurfürsten von Köln an Tönnisstein, und die Gebäude fielen langsam dem Verfall anheim.

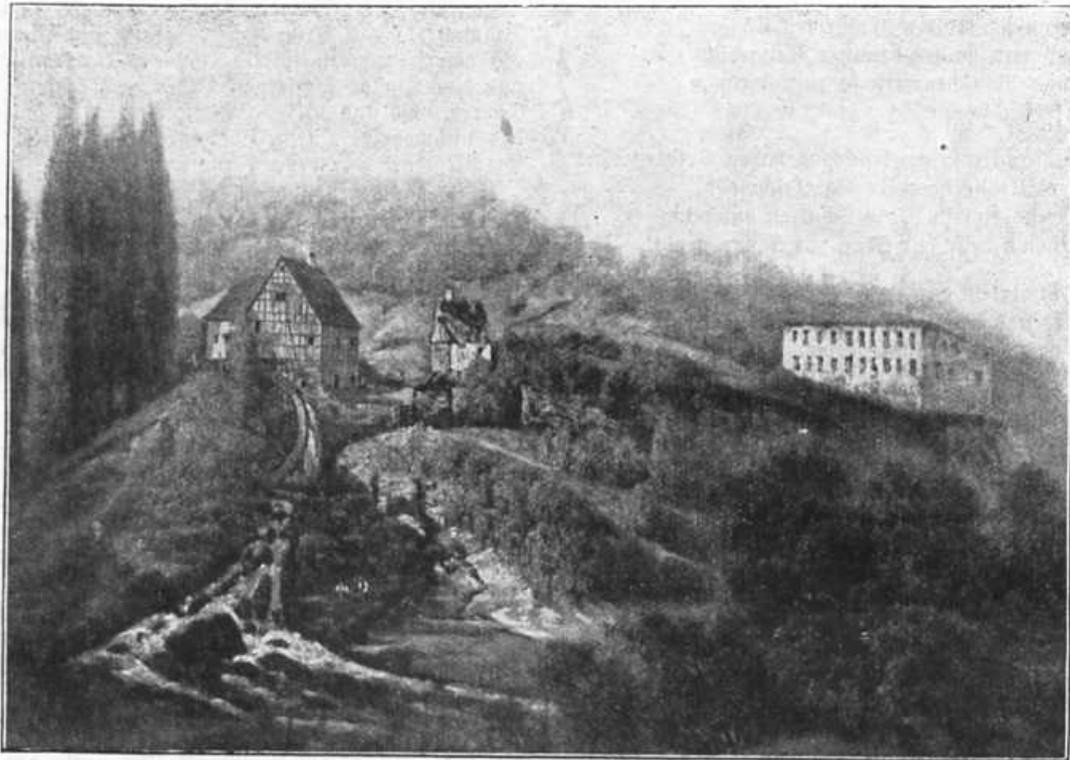
Erst als später das Interesse an der Auswertung der Heilquelle wieder geweckt war und insbesondere, als eine wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen in einem ausführlichen Gutachten auf die Heilkraft der Quellen aufmerksam machte, konnte Tönnisstein als Bad wieder entstehen. Das Kloster wurde aber nicht wieder aufgebaut.

Die Tönnissteiner Quellen waren mittlerweile Eigentum des preussischen Fiskus geworden und wurden naturgemäß der Ausgangspunkt für die Neuschaffung des Bades Tönnisstein, nachdem der Fiskus, wie oben berichtet, diejenigen Grundstücke des Klosteranwesens veräußert hatte, die nicht die Mineralquellenparzellen und die dazugehörigen Gebäulichkeiten und Wiesen betrafen. Es galt nun, einen unternehmenden Interessenten zu finden, der über genügend Energie und Geldmittel verfügte, um aus dem Vorhandenen etwas Neues entstehen zu lassen.

Schon im Jahre 1832 interessierte sich Dominicus Jervas für die Auswertung der Heilquellen. Er übernahm in Gemeinschaft mit anderen (Arnold Krauß, Koblenz und Mathias

Gerhards, Tönnisstein) den Betrieb des Tönnissteiner Brunnens und errichtete eine Niederlage für den Vertrieb von Tönnissteiner Mineral- und Heilwasser. Dieser erste Anlauf war aber nicht von langer Dauer. Nur wenige Jahre wurde dies Geschäft durchgeführt und längere Zeit erscheint kein diesbezügliches Conto mehr in seinen Büchern. Dafür aber geschahen bald größere Grundstücksankäufe in der näheren Umgebung der Quellen und im Gebiete des früheren Klosterbesitzes. Ursprünglich wurden diese Erwerbungen wohl ausschließlich im Interesse des Traßgeschäftes getätigt; das ganze Tönnissteiner Tal ist ja ein zusammenhängendes Traßvorkommen. Doch sollten gerade diese Ankäufe für die spätere Interessennahme am Heilbad Tönnisstein von großer Bedeutung werden.

als Promenadenweg ausgebaut. 1861 erwarb Roderich von Mengershausen auch noch von der Gemeinde Wassenach den ihr gehörenden Mineralbrunnen im Distrikte „Ober dem neuen Brunnen“. Das Ziel war also, aus Tönnisstein ein großzügig angelegtes Heilbad zu schaffen, oder wie die Pächter selbst in einer Eingabe an die Regierung wegen Ankauf des fiskalischen Besitzes schreiben: „nicht nur das ausgezeichnete Quellwasser nach außen zu versenden, sondern an Ort und Stelle sollte in einer durch die Natur so bevorzugten Lage den Leidenden die Gelegenheit gegeben werden, für die weit entfernten Kurorte Marienbad und Karlsbad einen genügenden Ersatz zu finden.“ Der Ankauf kam aber nicht zu Stande und es blieb beim Pachtvertrage.



Mühle und Klosterruine Tönnisstein.

Als nun im Jahre 1854 die Quellen und Anlagen von Tönnisstein vom preussischen Fiskus in einer öffentlichen Versteigerung verpachtet werden sollten, trat D. Zervas als ernsthafter Reflektant auf, mit dem Erfolg, daß er mit einer jährlichen Pachtsumme von 320 Thaler als lehtbietender blieb. Die Pachtdauer war vorerst auf 5 Jahre angesetzt, doch wurde dieselbe auf die Dauer von 24 Jahren verlängert. Neben dieser Pachtgabe verpflichtete sich D. Zervas und später sein Schwiegersohn Roderich von Mengershausen, der 1859 dem Pachtvertrage beitrat, zur Instandsetzung bezw. zum Wiederaufbau der gesamten Anlage. Gelegentlich des Beitrittes seines Schwiegersohnes formierte D. Zervas die offene Handelsgesellschaft D. Zervas zu Brohl, Mineralbrunnen-Geschäft und Heilbrunnen. In Erfüllung des Pachtvertrages wurde zunächst im Jahre 1861 das vorhandene alte kurfürstliche Kurhaus, welches sich in einem sehr baufälligen Zustande befand, neu ausgebaut, und als die darin befindlichen Räume sich als unzureichend erwiesen, errichteten die Pächter Zervas und von Mengershausen im Jahre 1863 auf den Fundamenten der auf einer kleinen Anhöhe liegenden Ruine eines alten kurfürstlichen Tanzsaales ein zweites Haus im Schweizer Stile. In der Halle am großen Brunnen wurden 3 Bäder eingerichtet, eine Trinkhalle am Heilbrunnen geschaffen, und der sogenannte Kurfürstenweg wurde

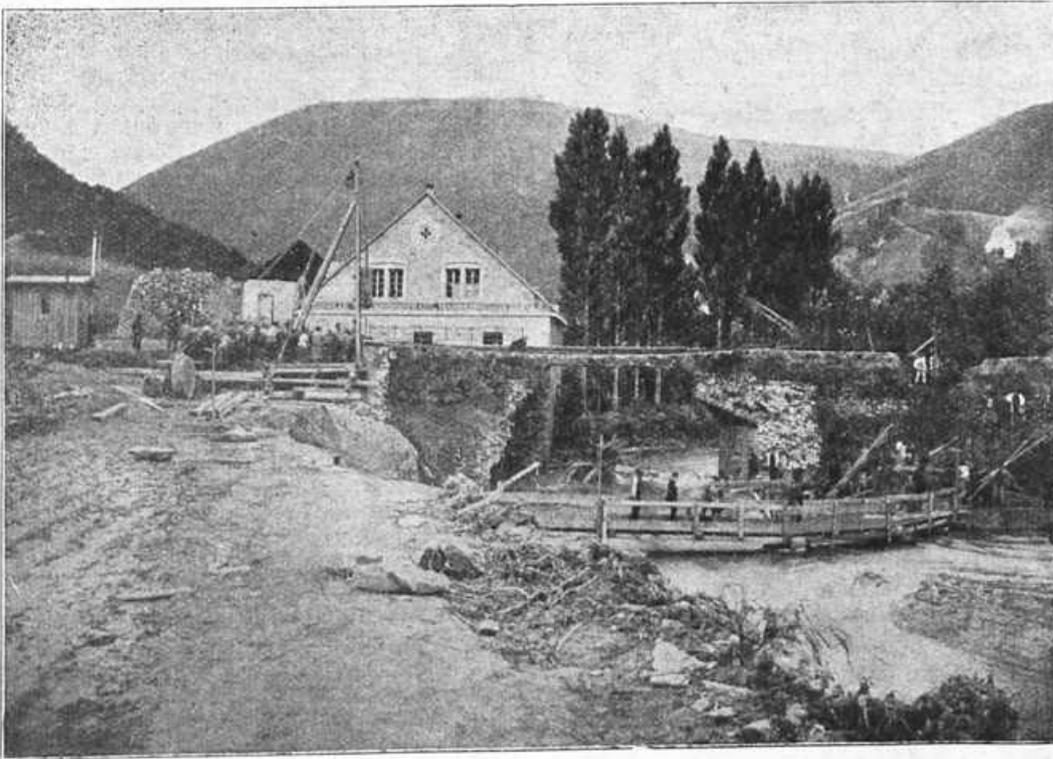
Das Bad ist denn auch in der Folge gut besucht gewesen, besonders die Holländer bevorzugten Tönnisstein wegen seiner schönen Lage und weil dieses Bad auf dem kürzesten Wege für sie erreichbar war. Dennoch war die Rentabilität des gesamten Anwesens dauernd ein wunder Punkt. Die Unterhaltungskosten und die Neuanlagen verschlangen bedeutende Summen. Es ist zu beachten, daß die Pächter eigentlich nur Ruinen vorfanden und gezwungen waren, etwas vollständig Neues zu schaffen. Fast einzig die beiden Quellen, der Heilbrunnen und der Mineralbrunnen bildeten die reale Grundlage für den Wiederaufbau des Bades. Außerdem sahen sich die Pächter veranlaßt, den Grundbesitz in der näheren Umgebung des Bades dauernd zu vergrößern, wie früher schon gesagt wurde. So lange Tönnisstein in dem Pachtbesitz der Familien Zervas und von Mengershausen war, hörten eigentlich die Grundstücks-erwerbungen nie auf. Dieselben wurden natürlich für eigne Rechnung getätigt und waren als Arrondierung des gepachteten fiskalischen Besitzes gedacht. So z. B. erwarb Roderich von Mengershausen im Jahre 1865 von Doktor Julius Wegeler, Geh. Medizinalrat in Koblenz, eine größere Anzahl Parzellen bei Tönnisstein und am alten Tönnissteiner Kloster gelegen, unter diesen die Parzelle mit der Klosterruine, deren lehte Reste heute noch vorhanden sind.

Im Jahre 1866 veräußerte D. Jervas seinen Anteil an Bad Tönnisstein an seine Söhne, welche auch den Anteil ihres Schwagers von Mengershausen erwarben, als dieser 1874 vom Pachtvertrage zurücktrat. Bis zum Ablauf des Pachtverhältnisses mit dem Fiskus im Jahre 1884 führten die Söhne Jervas den Betrieb von Tönnisstein unter der alten Firma weiter.

Als im Jahre 1884 die Pachtzeit ihr Ende fand, wurde kein neuer Vertrag mehr mit dem Fiskus abgeschlossen. Es war nicht gelungen, das Badeunternehmen auf eine rentable Basis zu bringen. Die zugekauften Grundstücke wurden von der Steinfirma D. Jervas Söhne übernommen, welche auf diese Weise

Brohl, bewirtschaftet, und der Tönnissteiner Sprudel erfreut sich auch heute noch eines guten Rufes als Tafelwasser.

Was aber geblieben ist, nämlich die schöne, liebliche Landschaft des Brohler- und Tönnissteiner-Tales, genügt vollauf, um auch ohne Bad Tönnisstein den Wanderer anzuloden und festzuhalten. An vielen Stellen hat sich zwar das topographische Bild verändert. Die reichhaltigen Tuffsteinvorkommen unterlagen in dieser Zeit einer intensiven Ausbeutung. Manch schönes Fleckchen mußte verschwinden, so die Tönnissteiner Mühle, die wegen ihrer malerischen Lage berühmt war und von verschiedenen Malern der Düsseldorfer Schule, u. a. von



Die von Dom. Jervas um 1838 erbaute Drahtmühle in Brohl, die heute nicht mehr besteht.
Das Bild wurde aufgenommen gelegentlich eines infolge Wolkenbruchs am 11. Juli 1859 eingetretenen Hochwassers.
Das Hochwasser zerstörte damals auch die vor der Mühle stehende Eisenbahnbrücke an der Strecke Köln-Koblenz.

ca. 20 Morgen besten Tuffsteinterrains in Besitz nahm, u. a. die Parzelle mit der alten Tönnissteiner Mühle, die mittelweise der Tuffstein-Ausbeute zum Opfer gefallen ist, und die Tönnissteiner Klosterkirche, die allein noch von der vergangenen Zeit zeugt. Das Inventar des Heilbades wurde versteigert und der Badebetrieb wurde stillgelegt.

In der Folge ist wohl verschiedentlich der Gedanke an eine Wiederinbetriebsetzung des Bades aufgetaucht, und ist vorübergehend das Bad von August Thyssen nochmals in Betrieb genommen worden, ohne daß es gelungen ist, dem Bade eine längere Lebensdauer zu sichern. Als im Jahre 1911 auch noch das Kurhotel abbrannte, ging der Badebetrieb endgültig zu Ende. Heute ist der Mineralbrunnen mit den anliegenden Gebäuden im Besitz des Direktors Brandenburg, welcher sich auch auf der Stelle des ehemaligen „Schweizerhauses“ eine Villa erbauen ließ. Der Heilbrunnen wird von Dr. Kerstiens,

Udalbert von Keller, auf die Leinwand gebracht wurde. Und doch hat die Verwertung der Bodenschätze dieser Gegend keineswegs Dedes hinterlassen. Es haben im Gegenteil die ausgebeuteten Gruben fast ausnahmslos dazu beigetragen, dem pittoresken Charakter dieser Täler einen romantischen Einschlag zu geben. Die älteren verlassenen Tuffsteingruben sind durch üppige Vegetation mit einem abwechslungsreichen Grün überzogen, das mit den gelbbraunen Tuffsteinwänden wohlthuend harmoniert, und in der Mitte des Brohltales erhebt sich auf einem Bergkegel quer zum Tale gelagert die Schweppenburg, ein altersgraues Schloßchen aus dem 16. Jahrhundert.

Kein Wunder, daß die Romantik dieser Täler den Plan hatte austauschen lassen, dieselben unter Naturschutz zu stellen. Leider haben die veränderten Zeiten diesen Plan nicht zur Ausführung kommen lassen.



De Klocke fleege noh Rom.

(Montjoie'r Mundart.)

De Kengt sitt a'r Fenster mer seje,
 Se stippen de Nas e de Luët,
 Her Högelcher lüeten on bleje,
 Va Jeser de Bäckelcher ruët.

Gröndonneschdaag eh et, so wesse
 Hüä fleege de Klocke noh Rom,
 Do donnt Wedemelech se esse
 Beim Paps, e Jengt Better, em Dom. —

Va wiä hüt de Klocke mer lüde:
 „Do konnt se! Do konnt se! Faßt op!“
 Et laure de Kengt, on se kide
 De Doge sich bahld uß dem Kopp.

Doch wie se och dögele, et zege
 Geen Klocken e'r Luët sich. — „Wie domm!“ —
 „Sedd stell,“ sätt de Motter, „se fleege
 Am Samsdag zeröd jo va Rom!“ — — —

Karfriedaag! — Hüä lüde geen Klocke,
 De Mingsche gohnt stell here Daag,
 Et frooge de Kengt gangs verschrode:
 „Watt eh märr, leev Mötterche, saag?“ —

On Motter verzällt dünne Klenne:
 „Hüä stov offe Heilangl, denkt aan,
 Häe woot oh der Hemmel verdenne,
 Dröm wuer an et Krüzz häe geschla'hn!

On weil och för üch häe geledd,
 Oh üch va der Söngl hat befreit,
 Dröm mößt dir hüä brav sen on bädde,
 On maache dem Heilangl vell Freud!“ —

Do donnt se de Hängelcher si fahlde,
 Karfriaadaag jall Bädädaag jo sen,
 Eh Boosdaag för Jonge on Ahlde,
 Eh Traurdaag för jeddweddeeren. —

Doch angere Morgens sich seje
 De Kengt a de Fenster weer'm flöd,
 Her Doge weer'm lüete on bleje:
 Hüä konnt jo de Klocke zeröd. —

Nu hüt mer va feäre se klinge:
 „Do konnt se! Do konnt se eröm!“
 Doch weerem e'r Luët nüß ze fenge,
 Geen Klocke ze sen röm on töm. —

Do losse de Köppcher se hange,
 Ge Degelcher weäde gangs ruët,
 Dat henne verdorch eh gegange,
 Wie Klocke donnt fleegen e'r Luët. —

Do senn se wie Motter am noßtere,
 Härvt Eier grön, ruët, gähl on blov:
 „Hurra! Mer ha morge jo Oßtere!“
 Flöd eh do dat Knauze gedoh. —

Ze Oßtere da lüde de Klocke
 Bell finger on heller äß löß,
 Mer merkt, dat noh Rom se getrode,
 Dat sie sich gestärkt för et Feh.

Se sengen on klingen on roffe
 Bam Torm: „Alleluja!“ eraav,
 „Dir Mingsche, dir dösch weerem hoffe,
 Der Heilangl stong op uß dem Graav!

Der Düd on de Häll se bezwonge,
 Der Hemmel üch wiä opgemaat,
 Dröm fresch „Alleluja!“ gesänge,
 Dem Heilangl gedant för die Guad!“ —

Nu dösche de Kengt och weer'm laache,
 Se sprengte on juuze voll Loß,
 Se losse der Pöschweck sich schmaache,
 On knibbelen on knabbele drap loß!

Se tippen on menge de Eier,
 Wie mir et gedohn: Kopp op Kopp,
 On senge beim Klockegebeier
 Met oh „Alleluja!“ hellop.

Carl Pyro, M.-Gladbach.

Pfarrer Peter Windelschmidt†.

Dem Pfarrdorf Kronenburg bei Stadtkyll, an einem der schönsten Punkte des oberen Rhltales hart an der Grenze des Kölner Erzbistums gelegen, ist sein allbeliebter und weit über die Gegend der Eifel hin bekannter und geschätzter Pfarrer unerwartet im blühendsten Mannesalter durch einen jähen Tod entrißen worden. Nur 45 Jahre sind dem seltenen Manne, dem großen Volks- und Kunstfreund, beschieden gewesen; in Köln, seiner Vaterstadt, hat man ihn am 6. März ds. Js. zu Grabe getragen. Schlichte Männer und Frauen aus seiner stillen Eiselpfarre reiheten sich zahlreich in der Kölner Pfarrkirche St. Maria Lyskirchen; sämtliche Pfarrer aus dem weitesten Umkreis von Kronenburg und eine stattliche Zahl Bürger Kölns und Mitglieder des Kölner Eifelvereins gaben dem edlen Seelsorger das letzte Geleit zum Friedhofe von St. Melaten. Sein priesterlicher Freund, Pfarrer Schäfer aus Stadtkyll, kennzeichnete in ergreifender Trauerrede den Verstorbenen als einen Priester von seltener Einfachheit und Natürlichkeit, voll Opfergeist und Herzensgüte. Er sprach von seiner Liebe zur Natur, zur wahren Kunst, von seiner Freude am Echten, sei es an alten Bauten oder echter Volkskunst, sei es an alter Eiseler Tracht oder an der Unverfälschtheit der Sitten und Gewohnheiten des Eisler Volkes. Wie wenige andere sei er, der Großstädter, in die von nicht allen verstandene Eiseler Densweise und Volksart eingedrungen. Was den Namen des Verstorbenen weit über die Grenzen der stillen Eiselpfarre hinausgetragen habe, sei die Begründung der Kronenburger Heimatspiele gewesen. Auch hierbei hätten ihn im letzten Grunde die Motive der Seelsorge geleitet. Es sei ihm durch die Heimatspiele nicht nur gelungen, die ganze Gemeinde zu einer Familie zusammenzuschließen, er habe seinen Pfarrkindern vor allem auch praktisch gezeigt, was echte Freude und echte Erholung sei.

Doch nicht nur die Angehörigen des lieben Verstorbenen, seine priesterlichen Amtsgenossen und seine Kronenburger Pfarrkinder betrauern den Hingang Pfarrer Windelschmidts, ein jeder Eisler und der ganze Eifelverein nehmen auf richtigen Anteil an dem herben Verluste. Was wir im Eifelverein in jahrzehntelanger treuer Arbeit zur Pflege des Natur- und Heimatfinnes und zum Wohle und zur Erschließung des Eisellandes erstrebten, das fand lebens- und wirkungsvolle Stütze und Ergänzung in dem heimattrauen Wirken des Verstorbenen. Nicht kann ich hier in kurz umrissenem Rahmen eines Nachrufs über Entstehung und Verbreitung der Kronenburger Heimatspiele mich verbreiten; die letzten Jahrgänge des Eifelvereinsblattes haben gar manche treffliche Schilderung der Telle in Kronenburg gebracht, der Verstorbene selbst hat noch im Eisellkalender 1926 seine seltene, opfervolle Tätigkeit bescheiden und in humorvoller Weise dargestellt, ja, für den folgenden Kalender 1927 hat er bereits vorgesorgt und mir heitere Momente bei Einübung und Verlauf des ländlichen Theaterspielens zur Verfügung gestellt. Da noch die Neubelebung der alten Volksspiele durch neuere rheinische Schriftsteller nicht vorlag, griff Pfarrer Windelschmidt zum einzigen Volksstück unserer klassischen Dichterzeit, zu Schillers unvergänglichem Wilhelm Tell. Der Wurf ist gelungen. Die einzig schöne Lage des malerischen Burgdorfes und die treue Gefolgschaft der nur einige Hundert zählenden Bewohnerchaft haben die mühevollen Arbeit des Pfarrers und seines treuen Mitarbeiters Lehrers Finken mit Erfolg gekrönt. Aus nah und fern strömten seit 1920 die Zuhörer herbei, Schulen und Vereine, Gebildete und Männer und Frauen des schlichten Volkstums. Stets der gleiche Erfolg: Alle lauschten andachtsvoll und ergriffen dem wechselvollen Volksspiel, waren betroffen von der Innerlichkeit und natürlichen

wie künstlerischen Wahrhaftigkeit der Darsteller, lauter prächtiger Menschen, die mit voller Seele beim Spiele sind, das zur Sache der ganzen Dorfgemeinschaft geworden ist. Diese innere Belebung läßt sich auf das reiche Gemüt des priesterlichen Führers, wie die reiche szenische Ausstattung den künstlerischen Sinn des Spielleiters verriet, läßt aber auch ahnen, welche Schwierigkeiten und finanzielle Sorgen zu überwinden waren, ehe das Vorhaben sich so erfolgreich zur Tat entwickelte. Ein solches Wirken ist echte Kulturarbeit, von wärmster Teilnahme der deutschen Gemeinschaft durchweht, ein tröstliches Lichtbild im Dunkel der heutigen Zeit.

Ein treues, dankbares Gedenken bei allen Eiseflern und allen Eisefreunden verdient wie kein anderer dieser edle Seelsorger im Eifelland. Viele Tausende hat er tiefinnerlich erfreut und erbaut, einer Reihe anderer Eisefgemeinden gab er Anlaß zu ähnlicher Volkserbauung, ungezählte Gäste aus fernem Gau hat er der Eifel zugeführt und das malerische Gebirgsland liebgewinnen helfen, und endlich, gar vielen hat er die Lust zu zweifelhafter Kurzeil verkehrt in echt innerliche Einteilung zu gediegener, reiner Herzensfreude und echtem deutschem Volkstum. Im Schatten der hohen Domtürme ruht nun seine sterbliche Hülle, aber im Herzen der treuen Eisefler lebt sein Wirken und Schaffen weiter in treuestem Gedenken.

Zender.

Eine Rückerinnerung.

Der freundliche Leser gestatte dem Verfasser obigen Nachrufs einen Nachtrag mit persönlichem Einschlag. Es war am Sonntag nach Pfingsten verflorenen Jahres. Unser allverehrter Vorsitzender, Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, hatte mich gebeten, ihn am herrlichen Sonntagnachmittag auf der Rückreise von dem so wohlgelungenen Prümer Eisefeste in offenem Wagen Gesellschaft zu leisten. Eine schöne Fahrt stehe uns bevor; wir hätten sie, wie er meinte, nach all der Vereinsarbeit redlich verdient. In der Tat, als wir bald ins obere Kylltal einbogen und die herrliche Talmulde vor uns in tiefem Sonntagsfrieden schauten, da bot sich uns ein Bild von unvergleichlicher Pracht. In so prächtigem Kleide bei solcher Umrahmung habe ich noch nie im Leben meine liebe Eisefheimat geschaut. Das weite Tal von Stadtkyll nach allen Seiten hinauf bis zu den höheren Bergesrüden bot ein Naturgemälde seltenster Art: saftiges Wiesengrün, grüne Waldeshöhen und vor allem ein Ginstereblütenmeer so herrlich, wie die Eifel es seit Jahren nicht gezaubert hatte. In stiller Bewunderung freuten wir uns so recht innerlich, für solch schönes Gebirgsland schaffen und wirken zu können; da tat sich vor uns ein neues Wunder auf: aus dem Blütenmeere tauchte Pfarrer Windelschmidts Burgdörflein auf, so malerisch und berührend, so traut und lieblich Bergangeneit und Gegenwart umfassend. Auf weithin sichtbaren Vorsprung einer Berghöhe Kirchlein, Pfarrhaus und Burghaus des frühern Amtsverwalters im Rahmen schlichter Eisefhäuser und darüber ernst und geruhig die spärlichen, aber kühn die Lüfte starrenden Reste des ehemaligen Schlosses Kronenburg, die zaubervoll das ganze Naturbild überragten. In die enge Dorfstraße einbiegend, empfing uns Totenstille; kein lebendes Wesen zeigte sich trotz der Sonntagsruhe, der Pfarrer weilte mit seiner ganzen Spielgemeinde am Burghange und erweilte in andachtsvollem Spiele die fremden Eisefgäste. Häuser und Ställe standen leer, Hof und Rind, Lämmlein und Ziegen waren als stumme Mitwirkende mit hinausgezogen zur beschaulichen Theaterstätte. Da verstanden wir, wie Pfarrer Windelschmidt in solch köstlicher Umrahmung sich Begeisterung schaffen konnte zu seinem heimattreuen Unternehmen, wie alle Besucher, von Spiel und Landschaft gleich entzückt, der Eisef Lob hinaus tragen mußten in weiteste Ferne.

Nur ungern trennten wir uns von dem lieblichen Naturbilde des Kylltalzaubers, bald umfängt uns nach aufsteigender Fahrt der kühle Waldeschatten der Blankenheimer Forste. Zu gerne hätten wir dem wackren, uns so wohlbekannten Eisefpfarrer Windelschmidt bei kurzer Rast die Hand gedrückt; doch wir wollten inmitten des Heimatspieles nicht störend wirken und konnten auch das Ende nicht abwarten. Hätten wir es nun aber doch getan!

Die Flora des Schalkenbusch und seiner Umgebung.

Von Busch, Bezirksjugendpfleger, Trier, Egbertstr. 5.

Nordöstlich von Schönecken breitet sich ein herrlicher Buchenhochwald aus, der Schalkenbusch genannt wird. Teilweise auf mächtigem Felsgestein ragen die silbergrauen Stämme zum Himmel empor. Sogar eine Tropfsteinhöhle befindet sich in dem interessanten Gebiet, die im Volksmunde den Namen „Hohlslay“ führt. Ein Duzend Jahre hindurch habe ich in Fleringen meine sämtlichen Ferien verbracht und bei einigermaßen günstigem Wetter täglich das Gebiet des Schalkenbusch und seiner Umgebung durchstreift und botanisch untersucht. Das Gebiet ist von alters her ein Lieblingsgebiet der Floristen gewesen und in den alten Floren von Vöhr, Wirtgen und Rößbach wird der Schalkenbusch häufig als Fundstelle seltener Pflanzen angegeben. Den heutigen Fundarten nach zu schließen war mit dem Ausdruck Schalkenbusch das ganze Gebiet gemeint, das sich zwischen Niederhersdorf, Schoenecken, Giesdorf, Kommersheim und Fleringen erstreckt. Kleine Bäche, die im Sommer zum Teil vollständig versiegen, durchziehen das bergige Gebiet. Zum größten Teil herrscht der Buchenhochwald vor. Doch finden sich auch Fichten- und lichte Kiefernwälder, saftige Wiesen und trockene Dehdandhügel, dazwischen angebaute Felder daselbst.

Schon im zeitigen Frühjahr blüht in großen Mengen das liebliche Schneeglöckchen (*Leucoium vernum*) im Schalkenbusch und seiner Umgebung. An einer einzigen Stelle schmarokt auf Haselnußwurzeln um dieselbe Zeit die seltene Schuppenwurz (*Lathraea Squamaria*). Die sonnigen Hügel sind bereits im April mit zahlreichen violetten Blütlenglocken bedeckt, aus denen die gelben Staubgefäße hervorleuchten. Es sind die Blüten der Ruh- oder Küchenwurz (*Pulsatilla vulgaris*), die im Volksmunde Wettefahblom genannt und zum Färben der Östereier benutzt wurde. In ungeheuren Mengen wächst an manchen Stellen des Waldes der Bärenlauch (*Allium ursinum*) und verbreitet mit seinen lanzettlichen, an das Maiglöckchen erinnernden Blättern einen starken Knoblauchgeruch. Die stinkende Nießwurz (*Helleborus foetidus*) ist im Gebiet bereits im März mit den grünen braun beränderten Blüten zu finden. Auch der Seidelbast (*Daphne Mezereum*) ist im Schalkenbusch keine Seltenheit. Sehr häufig wächst im Gebiet der Goldblumige Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*), hauptsächlich an Gräben, im Walde das Hahnenfußähnliche Wandröschchen (*Anemone ranunculoides*) mit seinen goldgelben Blüten, die meistens einzeln, selten zu zweien auf einer Pflanze vorkommen. Ich besitze aus dem letzten Jahre ein Exemplar mit drei Blüten. An sonnigen Hügeln blüht in großen Mengen die sonst so sehr seltene zierliche Kugelblume (*Globularia vulgaris*) und der Bergklee (*Trifolium montanum*), mit seinen stachelig gezähnten Blättern und weißen Blütlentöpfen. In feuchten Wiesen wächst der hyazinthenähnlich blühende Fieber-, Hasen- oder Bitterklee (*Menyanthes trifoliata*) mit seinen glänzenden dreizähligen Blättern, die getrocknet einen vorzüglichen Tee abgeben, der bei verdorbenem Magen gute Dienste leistet. Er wird in der Eifel mit dem an sonnigen Hängen unseres Gebietes wachsenden Tausendguldenkraut (*Erythraea Centaurium*) vermischt als Allerweltstee in allen Tonarten gepriesen, doch sind beide Pflanzen wegen des häufigen Abpflückens kaum mehr vorhanden. An einer Wiesenquelle steht in ungeheuren Mengen die echte Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*) und an den Bachrändern wächst gar häufig die zierliche Bachnelkenwurz (*Geum rivale*) mit ihren außen rotbraun gefärbten, fast kugelig gestalteten nickenden Blüten. Das schöne Blau der Bergglodenblume (*Centaurea montana*) leuchtet uns aus dem Walde entgegen. Im Walde ist auch die Felsenbrombeere (*Rubus saxatilis*) nicht selten zu finden. Die roten Beeren werden im Volksmunde Steentrescheln genannt und zur Bereitung von einem wohlschmeckenden Gelee gesammelt. Häufig kommt im Gebiet die sonst seltene Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) vor, bei der in den Blattwinkeln schwarzviolette glänzende Zwiebelchen entstehen, die der Fortpflanzung dienen. Frühlingspflanzen sind auch in unserem Waldgebiet das

Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*), die quirlblättrige Weißwurz (*Polygonatum verticillatum*), die zweiblättrige Schattensblume (*Majanthemum bifolium*), die vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolius*), der Europäische Sanikel (*Sanicula europaea*) und das giftige Christophskraut (*Actaea spicata*) mit seinen blauschwarzen, an Holunder erinnernden Beeren. An den sonnigen Hängen wachsen der wegen seiner hufeisenförmigen Hülsen benannte Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), in trockenen Wiesen die Kugelige Rapunzel (*Phyteuma orbiculare*) häufig. Im kleinem Sumpfe des Gebietes ist das Sumpfbloodauge (*Comarum palustre*) keine Seltenheit. An einer Stelle wächst im Waldgrase in einem lichten Kiefernbestande häufig die Knollenspiertaupe (*Spiraea Filipendula*). Häufig ist im Gebiet das Sonnenröschen (*Helianthemum vulgare*), der blaue Eisenhut (*Aconitum Napellus*), weniger häufig der gelbblühende Wolfseisenhut (*Aconitum Lycoctonum*). An einer Steingrube am Wege von Niederhersdorf nach Fleringen fand ich die beiden Arten des Steinkrauts (*Alyssum calicinum* und *montanum*). An einer sumpfigen Stelle des Weges wächst das zierliche, wenige Zentimeter hohe seltene, knotige Mastkraut (*Sagina nadosa*) mit seinem weißen Blütenstendchen. Im Schalkenbachtales blüht an sandiger Stelle der schöne blutrote Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), an der Fleringer Mühle wächst in einem schönen Bestande der schmalblättrige Kohrkolben (*Typha angustifolia*). Häufig sind im Gebiet das Wiesenleinblatt (*Thesium pratense*) und weniger häufig das Mittlere Leinblatt (*Th. intermedium*), sehr häufig die Großblumige Bruelle (*Brunella gradiflora*), in einem einzigen Exemplar fand ich im Altburgtal auf einem Acker den Gelben Günsel (*Ajuga Chamaepitys*). Im Herbst sind der deutsche und der gestraunte Enzian (*Gentiana germanica* und *ciliata*) überall häufig zu finden. Außer den häufigeren Orchideenarten weist das Gebiet drei sehr seltene Arten auf: den blattlosen Widerbart (*Epipogon Gmelini*), das rote Waldvöglein (*Cephalanthera rubra*) und die kleinblättrige Sumpfwurz (*Epipactis microphylla*). Diese 3 Arten habe ich 1908 entdeckt. Von den Ophrys-Arten kommt im Gebiet nur die Fliegenfrauenträne (*Ophrys muscifera*) vor. Der grüne Hohlzüngel (*Coeloglossum viride*), das bleiche und das Schwertblättrige Waldvöglein (*Cephalanthera pallens* und *ensifolia*), die Fliegen-gymnadenie (*Gymnadenia conopsea*), die breitblättrige Sumpfwurz (*Epipactis latifolia*), die Nestwurz (*Neottia nidus avis*), das Zweiblatt (*Listera ovata*), der zweiblättrige und der Grünblütige Breitkolben (*Platanthera bifolia* und *chlorantha*) sind häufig im Gebiet. Als Seltenheit sei noch die an manchen Stellen des Gebietes häufig vorkommende knollige Krahdistel (*Cirsium bulbosum*) erwähnt. Von bemerkenswerten Sträuchern kommen außer dem bereits genannten Seidelbast das Pfaffenhütchen (*Evonymus europaeus*), die Zwergmispel (*Cotoneaster vulgaris*), die Felsenmispel (*Amelanchier vulgaris*) und die Gebirgsjohannisbeere (*Ribes alpinum*) im Gebiet vor. Zum Schlusse seien noch drei seltene Farne erwähnt: die Natterzunge (*Ophioglossum vulgatum*), die Mondraute (*Botrychium Lunaria*) und die Hirschzunge (*Scolopendrium vulgare*).

In manchen alten Floren ist der Schalkenbusch als Fundstelle des herrlichen Frauenschuhs angegeben. Ich muß auf Grund meiner eingehenden Forschungen das heutige Vorkommen entschieden bestreiten. Die seltene Pflanze wird verschwunden sein, wie so manche andere Seltenheit durch Aufforstungen vernichtet wurde. Trotzdem bleibt das Gebiet für den Floristen und Botaniker eines der interessantesten unseres Vaterlandes.

Jugendstreiche.

Von Lehrer B. Klein, Aldegund.

Jugendstreiche — im Eifelvereinsblatt? Ach Gott, ja, — Jugendstreiche offenbaren ein Stück Volkspsyche, Jugendstreiche lassen Schlüsse zu auf den Charakter und das Bildungsniveau der Bevölkerung, Jugendstreiche differenzieren, ziehen Trennungstreiche innerhalb der Massen. Eifeler Jugendstreiche sind anderer Art als Städter Jugendstreiche, sie geben einen Einblick in das innerste Empfinden der Dorfbewohner, beleuchten

blitzlichtartig das Verhältnis der Ortseingesessenen zu einander und — seien wir ehrlich, sind noch heute uns Alten eine liebe, heilige, eine heimatliche Erinnerung.

Ein sinnig heiteres Jungvölkchen steht vor meinem Geiste, voll goldigen, echten Humors, prächtige, naturwüchsige Eifelburschen, die nach getaner Arbeit sich in kameradschaftlicher Geselligkeit allabendlich finden zu harmlosen Geplauder, zu fröhlichem Lied, und die dann von Zeit zu Zeit, von einem neckischen Sprühtenfeldchen gekitzelt, ihrer übermütigen Jugendlaune Ausdruck verleihen. Wills ihnen einer übelnehmen? „Schade um jeden Streich“, sagte ein ergrauter Eifelbauer, „bei dem ich nicht mitgeholfen habe.“

Und was dann ab und zu geleistet wurde, war meist so schlau durchdacht und so sinnig ausgeführt und wirkte in der Art seiner Aufmachung so schlagend und treffend, daß man staunen mußte über den Scharfsinn und die Intelligenz der jugendlichen Verbrecher. Und mancher Schabernack wäre übel aufgenommen worden, wenn er nicht so furchtbar passend in die Erscheinung getreten wäre.

Dabei hütete man sich, ich möchte behaupten unbewußt, ganz selbstverständlich, vor verletzenden Formen oder gar schädigenden Auswüchsen. Und wenn auch die Schadenfreude die reinste Freude sein soll, niemals war sie das Leitmotiv oder die direkte Ursache der jugendlichen Streiche, die nur soweit gingen, daß der von ihnen Beglückte für den Spott nicht zu sorgen brauchte.

Es kam sogar vor, daß manche Streiche erzieherisch wirkten, und eine derartige Wirkung lag zuweilen bewußt und gewollt in der Absicht der Ausfühler. Manche schlechte Tat ist aus Furcht vor jugendlichen Vergeltungsstreichen unterblieben, manche aus demselben Grunde nicht weitergeführt oder vollendet worden.

Aber nun endlich zur Sache!

Ein altes Mütterchen stülpt nach langjähriger Gewohnheit einen gewissen „Pott“, dessen Wiege, so wollte es Eifeler Art, in einer Töpferei gestanden, alltäglich vor das niedrige Kammerfensterchen, allwo er eine Luftkur durchmachen sollte; findet aber eines Abends, als besagter Pott seiner Bestimmung zugeführt werden soll, daß „die Sache ein Loch hat“; zwar ziemlich klein, aber immerhin groß genug, die stattgehabte eingehende Untersuchung mit dem Ergebnis „D. u.“ zu beenden. Keiner der Dorfsungen wußte etwas von der Sache, beileibe nicht, und ich hätte auch jetzt nicht an die Jungen gedacht, wenn sie nicht in ihrer Gutmütigkeit am folgenden Tage — es war gerade Sonntag — auf der Regelbahn der alten Base den Betrag für einen stabileren Ersatz aus Emaille „herausgehoben“ hätten.

In einem benachbarten Ort war ein ähnliches Gefäß dem Steinwurf eines Burschen zum Opfer gefallen. Daraufhin großartiger Klamau seitens des geschädigten Besitzers, sofortige Beschwerde beim Gemeindevorstand und Androhung einer Schardensatzklage gegen den erkannten Uebelthäter. Der Vorsteher, ein überlegender, dabei satyrisch veranlagter Mann, beruhigte die aufgeregten Gemüter und veranlagte die „Reparation“. Im Augenblick fühlten sich sämtliche Dorfburschen solidarisch. Ersatz für den „Abgang“ wurde sogleich beschafft, und auf einem gepolsterten Fußschemel, bekränzt mit Efeu- und Wildrosenranken, wurde das corpus delicti dem grollenden Bauern ins Haus gebracht. Natürlich wählte man den nächsten Umweg durch sämtliche Gassen und Gäßchen, und damit die Sache nicht so eintönig aussah, marschierte an der Spitze eines langen Zuges ein musikalischer Jüngling, der nicht müde wurde, seiner Ziehharmonika die schönsten Marschweisen zu entlocken.

Draußen am Dorfrande wohnt in einem kleinen Häuschen versteckt in einem Garten voller Sträucher und Blumen der alte Teichmüller, der seines aufgeregten Wesens wegen häufig mit der gesamten Dorfsjugend auf Kriegsfuß steht. Genannter Blumengarten hat einen wüsten Schandstiel: das stille Vertchen des Besitzers steht an einer Ecke des Zaunes. Wie so viele seiner Schicksalsgenossen in Eifeler Landen ist es primitivster Art, hat Wände von Ginstersweigen, entbehrt der Tür und begnügt sich statt des bequemen Klappstüls mit einer glattge-

hobelten Fichtenstange, an Wasserspülung gar nicht zu denken. Aber gerade auf die Fichtenstange hatten die Burschen es abgesehen; nicht etwa, daß sie dieselbe entfernten, sie ermittelten nur ihr Zentrum und schnitten sie allda mit einer Baumsäge von unten her an, ziemlich „eingehend“ zwar, aber doch nicht vollends, das war der ganze Jugendstreich. Seine Wirkung haben einige der Missetäter bei stiller Abendstunde unter Innehaltung einer entsprechenden Distanz abgewartet, aber darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

Die gelegentsten Abende zur Vollführung toller Streiche waren die Sonntagabende, denen unmittelbar ein Feiertag folgte, oder die Feiertagabende, die auf einen Samstag fielen. Dann hatte man andern morgens so prächtig Zeit, sich auszuschlafen, und ob auch mancher „erwartungsvolle“ Dorfbewohner an solchem Abend aus weiser Vorsicht so spät als möglich sein Lager aufsuchte, die Jungmannschaft hielt trotz weitgehendster Verkürzung seiner Nachtruhe morgens eine üble Bescherung. Es wirkten aber auch alle Kräfte einträchtig am beschlossenen Werke mit, einer arbeitete dem andern in die Hand, und nur so ist es denkbar, daß beispielsweise ein Bauer eines Morgens seinen zweispännigen Kuhwagen auf dem First seines Daches fand, tadellos zusammengefügt, zwei Räder hüben, zwei drüben, und nur die beiden Räder fehlten, das Gefährt gangbar zu machen.

Daher waren überhaupt ein beliebter Schauplatz nächtlicher Unternehmungen, einmal, weil viele von ihnen recht niedrig und darum leicht bestiegbar waren, dann aber auch, weil bei den meisten das als Deckmaterial benutzte Stroh ein fast unhörbares Arbeiten gewährleistete. So haben es zwei ältere, wegen ihrer scharfen Zunge berühmte Juffern nicht bemerkt, daß ihnen in der Nacht mit einer schweren Steinplatte der Schornstein hoch oben „in schwindelnder Höhe“ abgedeckt wurde. Erst als der Morgenkaffee bereitet werden sollte und sich das ganze Haus mit beißendem Qualm füllte, suchte und fand man die Ursache dieser auffallenden Erscheinung.

Wird da nachts aus bestem Schlafe ein Bäuerlein aufgeweckt. „Schäfermattes“, sagt man ihm, als er ans Fenster kommt, „eure beiden Ochsen haben sich losgerissen und gehen im Dorfe umher“. Sofort fährt der Ueberraschte in die Kleider und eilt auf die Straße. Da hört er auch schon in einiger Entfernung die Tiere traben, besonders deutlich dringt das Klirren der Halsketten an sein Ohr. Schade nur, daß er der wilden Fisternis wegen die Ausreißer nicht erblicken kann. Lokkend geht er hinter ihnen her, schmeichelt ihnen in den zärtlichsten Kosenamen, zerdriückt zuweilen auch einen Fluch zwischen den Zähnen, aber immer halten die Flüchtlinge eine angemessene Entfernung zwischen sich und ihrem Verfolger. Endlich, nachdem er eine Stunde lang durchs ganze Dorf geleitet worden ist, verliert sich jede Spur der beiden Ochsen, und Schäfermattes muß nach Hause, um Hilfe zu holen. Da findet er denn seinen Stall verschlossen wie sichs gehört, und bei näherem Zusehen liegen seine Tiere tadellos angeketet jedes an seiner Stelle, pflegen der Ruhe und betrachten groß den Bauer, der sie zu so ungewohnter Stunde darin ausstört. Sie hatten den Stall überhaupt nicht verlassen, aber wer den Schäfermattes durch alle Winkel des Dorfes genarrt hat, das waren ein paar durchtriebene Burschen. Auch die können mit Ketten rasseln und den Ochsen spielen.

Im Aushängelasten der Gemeinde, der am Spritzenhause seinen Platz hatte, prangten einmal gleichzeitig die Aufgebote von drei Brautpaaren, eine für einen kleinen Eifelort immerhin seltene Tatsache. Was das Interesse der Dorjugend an dem Raften aber diesmal in besonderer Weise erregte, war der Umstand, daß das eine Paar mit dem Aushängen des Aufgebots unersparlich lange gewartet hatte, so daß die Befürchtung laut wurde, zwei wichtige Eifeler Feste, Hochzeit und Rindtaufe, könnten auf einen Tag fallen. Diesen „Umständen“ wurden die Burschen dadurch gerecht, daß sie unter den Raften einen derben, kräftigen Pfahl als Stütze stellten. Diskreter und sinniger zugleich konnte der Streich wohl nicht vollführt werden. Ebenso treffend und vielsagend, dabei sogar wohlmeinend und winkgebend war folgende Leistung. Eine alleinstehende

Witwe mittleren Alters hatte aus irgend einem Grunde, den ich nicht sagen, sondern nur raten lassen kann, nicht gerade den besten Namen, und diesen Namen brachte man neben anderen männlichen besonders mit dem eines als Don Juan bekannten Dorfsinns in gewisse Beziehungen. Nun wurden in einer Nacht sämtliche Holzböde im Dorfe, die ja offen in den Höfen standen, entführt, und sie fanden sich morgens vor der eben erwähnten Witwe Haus, ausgerichtet in Reih und Glied. An ihrer Spitze stand einer, der in Antiquarschrift den Namen seines Besitzers führte, jenes als Don Juan bezeichneten Bauern. Ich kann versichern, daß es am Morgen, da alle Leute auf ihrem Gang zur Kirche an der aufmarchierten Kolonne vorbeikamen, einen gewaltigen Aufwand im Dorfe gab, aber nicht jeder Eigentümer hat bei Tageslicht seinen Sägebock zurückgeholt.

Eifeloriginale.

Von Krim.-Kommissar i. R. Mertes, Düsseldorf.

I.

In unserer heutigen Zeit mit ihrer überreizten, nervösen Menschheit mutet die frühere gute, alte Zeit, so vor 50 bis 60 Jahren etwa, wie eine Dase in der Wüste an, die Erinnerung an früher strömt uns, bildlich gesprochen, wie kräftiger, würziger Erdgeruch zur beginnenden Frühjahrszeit entgegen. Wie lebten doch die Leute damals in Eintracht und Zufriedenheit neben einander im Vergleich zu heute, wo sich Neid und Mißgunst unliebsam breit machen! Da nahm man derbe kräftige Scherze nicht gleich krumm, sondern betrachtete sie als das, was sie in Wirklichkeit waren, als Ausfluß einer kerngesunden Eigenart mit humoristischem Einschlag, niemand zu lieb und niemand zu leid. Einige Personen von solcher urwüchsigen Eigenart mögen nachstehend in Erinnerung gebracht werden. Wenngleich die Betreffenden schon jahrzehntelang der kühle Rasen deckt und ihre Persönlichkeit nur noch einem kleinen Kreise Zeitgenossen in der Eifel bekannt ist, so dürfte doch eine kurze Schilderung ihrer Schwänke, Eigenarten pp. dem Leser nicht uninteressant sein.

Heute, als nahezu Fünfundsechzigjähriger, sieht Schreiber dieses ihn noch so deutlich vor Augen, wie er ihn als sechsjähriger A-B-C-Schütze in Speier gesehen — den alten Heinrich Berrens, gemeinhin nur „Schneider'sch Rides“ genannt. Ein kleines, altes, verhuzzeltes Männchen mit langem, blauen Kittel, die Hosen eben bis an die Knie reichend, eine wollene Zippelmütze über die Ohren gezogen, mit dem unvermeidlichen „Klödchen“ im Munde, so lebt er in unserer Erinnerung. Rides war Junggeselle und wurde m. W. von der Gemeinde als Ortsarmer unterhalten. Pfarrer München hatte Rides in aller Form als „beamteten Klappermeister“ für die drei letzten Tage der Karwoche bestellt, (Vergl. Thomas Heinz: Die Kartage im Eifelbüschchen, Eifelvereinsbl. Jahrg. 1920, S. 42) sowie als Kreuzträger bei Beerdigungen, und wehe den Burschen, die an den drei Tagen vor Ostern nicht pünktlich zum Klappern angetreten oder sich den Anordnungen des Klappermeisters nicht sofort fügen wollten. Rides liebte kurze Rechtspflege, ein paar kräftige Ohrfeigen — die Sache klappte und die Jungen klapperten. Nun ereignete es sich einmal, daß während der drei letzten Kartage, an denen die Glocken schweigen, eine schwerkranke Frau mit den hl. Sterbesakramenten versehen wurde. Rides hörte davon, und da bei ihm Empfang der Sterbesakramente und sofortiges Ableben selbstverständlich war, hing er sich pflichtgemäß seine schwere Drehklapper um und legte nun, durch den Ort gehend, recht laut und deutlich los: Tak tak tak tak tak tak! Alle 20 Schritte mit Stentorstimme: Tiefen Woas Haane aß dutt! Von verschiedenen Seiten wird ihm von den Leuten zugerufen: Rides, baße stell, seu aß joa noch nett dutt! Aber das störte Rides nicht sonderlich; er hatte seinen Klapperdienstgang angetreten und war nicht willens, vorzeitig abzubauen, deshalb erwiderte er auf die gemachten Vorhaltungen in der größten Seelenruhe: Daat schoadt neust, wann euck de Rühr am Doorf hoon, dan aß seu ganz bestimmt dutt! Sprachs, klapperte und verkündete weiter! War die Karwoche

vorbei, erhielt Kides seinen Lohn in Naturalien, Eiern und dgl. Nicht minder gewissenhaft waltete er bei Beerdigungen seines Amtes als Kreuzträger. Das etwas schwere Kreuz hatte er stets in eine um Schulter und Nacken gelegte Tragegeschleuse gesteckt und betete auf dem Wege zu dem außerhalb des Ortes liegenden Friedhof laut vor, worauf wir Kinder antworteten. Keiner der Schüler getraute sich, bei Beerdigungen das Kreuz zu nehmen, Kides hätte uns gelyncht. Einst frug ein benachbarter jovialer Geistlicher nach einer Beerdigung Kides in der Sakristei: Nun, Kides, was erhältst du dann als Lohn für dein Kreuztragen? Dieser blinzelt den geistlichen Herrn eine Weile mit seinen kleinen, schlauen Neugelchen an und sagt ruhig: Toffzehn Pänit für et Siöd, Här Pastur!

Von diesem Verdienste konnte Kides aber nicht leben und so mußte, zumal er älter und schwächer wurde, anderweitig für ihn gesorgt werden und zwar dergestalt, daß man ihn auf Rechnung der Gemeindefasse im Landarmenhouse in Trier unterbrachte. Mehrmals ist er dort, vom Heimweh ergriffen, zurückgeführt und jedesmal wurde er polizeilich in schonendster Weise wieder nach Trier zurückgebracht, bis ihn Heimweh und Altersschwäche hinwegnahm. Kides teilte somit das Schicksal des Bräuer'sch Liggis aus Kenfus bei Bertrich. (Klara Viebig: Heimat. Eifelvereinsblatt Jahrg. 1925, S. 6 ff.)

Crachtenfest des Eifelvereins O.-G. Köln am 6. 2. 1926

Von Joseph Gutherlet.

Hiermit sollen geziemend eingeladen sein alle unsere liebwerten mitglieder nebst dero verwandtschaft und freundschaft auf sonnabend, den 6. februaris, nach sonnenuntergang abends 8 Uhren im elisabethenjaale zu Köllen, im Klapperhof 30. Dorten soll ein trachtenfest werden, so darstellt eine hochgezielt in eynem eifelendorf (anno: als urgroßvatern seyne frauen nahm), woben vorgeführt werden mannich lustig stüdleyn und zierlich tänzleyn.

Es drehen sich minniglich knechte und magd
an henterer hochgezielt tagen,
es sey euch, ihr gäfte, anjeho gesagt:
es gilt heut eyn fröhliches jagen.

So die Einladung. Köln im Zeichen des Karnevals. Und da halt einmal Pritsche und Narrenkappe als Zepter und Krone hochangesehen waren, wollte die Ortsgruppe Köln des Eifelvereins nicht griesgrämig bei Seite stehen. Das ist überhaupt nicht Wanderers Art. Wo man scherzt und lacht, ist er gern dabei. Doch ein Maskenball ist nicht das Rechte für einen Wanderverein, das junge Volk wollte aber tanzen, also gearbete der schöpferische Geist des 1. Vorsitzenden, Herrn Rektor Bü h l e r die Idee eines Trachtenfestes: Eine Dorfhochzeit in der Eifel.

Wer diesen Abend mitmachte, wird ihn nicht so leicht vergessen. Er stach auch sehr ab gegen den im ausgetretenen Geleis fahrenden Maskenball, in der Kleidung und in der Unterhaltung. Die Kostüme waren einwandfrei, oben und unten lang genug im Gegensatz zu der auf Maskenbällen trotz strenger Kontrolle hier und da doch durchbrechenden Unsitte der kurzen Röcken und tiefen Ausschnitte und die Unterhaltung bot etwas für alt und jung.

Alte waren überhaupt nicht da, Alte an Jahren wohl, aber nicht im Herzen; denn des Wanderers Herz bleibt immer jung. Aber auch die alt an Jahren der humoristischen Einladung gefolgt waren, kamen voll auf ihre Kosten.

Es war ein buntbewegtes Leben im Dorfe. Hier lief ein Bauer mit einer Kiepe Eier auf dem Rücken, dort waren zwei ganz hungrige mit einem ordentlichen Eifelbrot an der Seite, zwei dralle Mädchen vom Dorfe schlappten in Holzschuhen durch den Saal, kurzum, die Bauerntracht herrschte vor. Doch auch die langsingrigen Zigeuner, von den beiden gravitativisch dahinschreitenden Dorfpolizisten argwöhnisch beobachtet, waren in stattlicher Truppe vertreten; sie haben ja eine ganz besonders

gute Nase dafür, wenn irgendwo ein Fest gefeiert wird. Das Brautpaar im goldenen Jubelkranz mußte doch in der ganzen Welt Verwandte und Bekannte haben, die eigens zur Jubelhochzeit herbeigeilt waren, denn es zeigten sich sogar ein Maharadscha aus Indien, eine Russin und Holländerinnen.

Auf einmal schmetternde Klänge der Dorfkapelle: Der Brautzug nahte. Voran der Hochzeitbitter in seiner schmucken Tracht, Kniehosen, Frack und zylinderförmiger grüner Hut, in der Hand den langen Stab mit diadem Feldblumenstrauße an der Spitze. Dahinter das Jubelpaar in alter Eifeler Tracht, so wie sie von Peter Berensberg in seinem Buche „Alt-rheinisches“ beschreibt. Ach, es war doch rührend anzusehen, wie fromm und andächtigstill die Jubelbraut neben ihrem weißhaarigen Gemahle schritt. (Dabei kann ich verraten, daß sie im gewöhnlichen Leben ein rechtes Quecksilber ist). Würdig tänzelte der Bräutigam daneben. Dahinter in langem Zug die ganze Hochzeitsgesellschaft, Bauern, Zigeuner, Städter in Biedermeiertracht und die vornehmen Fremden. Ein schmetternder Tusch begrüßte das Brautpaar. Dorfmadchen verlegten dem Jubelpaar auf seinem Zuge mit einem Seil den Weg, indem sie es mit einem alten Eifeler Hochzeitspruch begrüßten, um zum Lohne für die Freigabe ein Geschenk in Empfang zu nehmen. Dann tanzten sie einen fröhlichen Reigen um das Paar im Goldkranzschmuck. Die übrigen sangen begeistert: „Wir winden dir den Jungfernkranz“.

Wie schwoll einem da das Herz bei der ergreifenden Szene, und wie mancher wird sich gewünscht haben, auch einmal auf solche Weise seine goldene Hochzeit zu feiern. Schade, daß ich mir vorgenommen habe, immer Junggehilfe zu bleiben, in solchen Momenten schleicht sich ganz sachte die Neue an mich heran. Ich werde mir's doch noch einmal überlegen.

Das Brautpaar nahm seinen Ehrensitze ein. Und nun sprach als Bürgermeister der zweite Vorsitzende Herr H o r i o n. Er hatte sich eine Rede zurechtgelegt, die wirklich einem Dorfobhaupt alle Ehre machen konnte. Nach entsprechender Ehrung des Brautpaares wandte er sich Gemeindeangelegenheiten zu und was da herauskam — — — Das muß man einfach gehört haben. Das Dorf lachte Tränen und jubelte lauten Beifall. Jetzt trat ein Milchmädchen aus der Eifel auf, köstliche Dinge aus dem heimischen Dorf erzählend. Es folgte ein lustiges Stücklein von Hans Sachs, aufgeführt von den drei Kindern des Herrn H o r i o n.

Dann begannen die „tänzleyn“. Zum Glück stimmte die Kapelle nicht allzuoft die Weisen an, nach denen man den importierten Kasernenschritt tanzt, sondern der deutsche Walzer, der Rheinländer und selbst der alte Schottisch kamen, wie es sich in einem traditionenreichen Dorfe gehört, zu seinem Recht. Dazwischen wurde auch mancher Gesellschaftstanz und sogar ein alter Eifelstanz getanzt.

Nicht spät, sondern sehr früh ging man nach Haus, bald konnte man das entschuldigende Wort gebrauchen: „Anständige Leute gehen bei Tage nach Hause“. Da wurde halt einmal in den hellen Sonntagmorgen hinein geträumt und beim Erwachen mag manchem der Gedanke gekommen sein:

Das war gestern doch das Schönste, was ich im Eifelverein bis heute mitmachte!

Hufruf zur Sammlung rheinischer Volkslieder.

Die durch den Krieg und seine Nachwirkungen unterbrochene Sammlung der rheinischen Volkslieder wird durch die dem Rhein. Wörterbuch und dem Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn angegliederte Sammelstelle nunmehr wieder aufgenommen.

Es ist beabsichtigt, ein Volksliederarchiv der Rheinlande zu schaffen, das durch Veröffentlichungen auf den Liederschatz des Volkes eredelnd einwirken soll und dem Forschenden zu Diensten steht.

Die gerade in den Rheinlanden so blühende Heimatkunde läßt erwarten, daß auch dieser Zweig der Heimatforschung die gebührende Unterstützung aller Freunde der Heimat finden wird, dies um so mehr, als es gilt, der jungen Generation den herrlichen Niederschlag der Alten wieder ins Herz zu pflanzen.

Soll aber das Rheinische Volksliedarchiv seinen Zweck erfüllen, so bedarf es der Unterstützung aller Heimatfreunde und Liederkundigen.

Wenn jeder Ort bloß ein Lied übermittelte, so wäre schon ein beachtenswerter Grundstock geschaffen.

Jedes aus früheren Zeiten stammende Lied, das noch heute im Gedächtnis des Volkes haftet und auswendig gesungen wird, jedes Reigenlied der Mädchen, jedes Kinderlied ist der Aufzeichnung wert.

Text und Melodie sind anzugeben; wer nicht notenkundig ist, teile wenigstens den Text mit.

Im Besitze mancher älteren Leute befinden sich auch noch geschriebene Liederhefte, die man uns zur Abschrift leihweise überlassen möge.

Alle, die bereit sind, das Rheinische Volksliedarchiv durch Beiträge zu unterstützen, bitten wir, sich zu wenden an die Geschäftsstelle des Rheinischen Wörterbuchs in Bonn, Poppelsdorfer Allee 25.

Aus vergangenen Tagen

Soziale Fürsorge in der ehemaligen Grafschaft Blankenheim.

Es ist so üblich, unsere Eifelburgen als ehemalige Raubnester und die adeligen Inhaber als Kriegerleute anzusehen, die nur dem Waffenhandwerk oder der Jagd oblagen. Wenn man aber Einblick gewinnt in noch vorhandene Urkunden und Verordnungen vergangener Jahrhunderte, so freut man sich, das landläufige Urteil gar häufig berichtigen zu können. Aus der Grafschaft Blankenheim wollen wir ein Beispiel herausgreifen. Die Blankenheimer Herren haben von jeher für Bildung und Kultur ganz hervorragende Einrichtungen geschaffen und auch der Verpflegung der Kranken und Versorgung der Waisen ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Nahe der Schule in Blankenheim am Fuße des Schlosses hat bis zur französischen Revolution ein Hospital zu St. Elisabeth bestanden, das von den Grafen gegründet und unterhalten und von Schwestern betraut wurde. Aus den Regeln des edlen Grafen Salentin Ernst für diese Stiftung seien die Vorschriften entnommen, die er um 1681 für die Aufnahme und Betreuung von Waisenkinderen gegeben hat. Sie muten uns an, als seien sie Vorbilder gewesen für die Waisenfürsorge der heutigen Zeit. „Wird ein Kind der Grafschaft Blankenheim in der Herrschaft Jünkerath Waise, so soll alsbald ein Vormund bestellt werden, der jährlich Rechnung legt vor den Commisariaten. Kinder über 3 Jahre sollen ins Hospital kommen, die armen umsonst, die andern sollen etwas bezahlen und die armen Kleider und Schuhe mitbringen. Sie sollen bleiben bis 9 oder 12 Jahre und dann ein Handwerk lernen oder in Dienst gehen.“

Regeln der Waisen: Um 5 Uhr aufstehen und waschen in Ruhe, dann beten, deutlich und langsam; dann werden die Kinder in die Eßstube geführt, wo sie eine doppelte Butterram erhalten zum Frühstück; von 7—8 spinnen sie Garn für die Weber; um 8 Uhr gehen die Waisen in die Schule bei der Pfarrkirche; die Mädchen in die Schule bei den geistlichen Jungfrauen. Knaben, die Talent haben, sollen Latein lernen, Mädchen Französisch. Die Knaben sollen in der Pfarrkirche, die Mädchen in der Hospitalkirche die hl. Messe hören. Von 10—11 Uhr spielen sie auf dem Platz; um 11 Uhr sollen sie sich waschen, dann den Tisch gehen und beten: „Alle Augen warten auf dich“ usw. Mittags betet ein Knabe, abends ein Mädchen vor. Nach dem Essen Spielzeit, dann wieder Schule bis 4 Uhr, bis 5 Uhr spielen, bis 6 spinnen die Kinder Webgarn; dann Abendessen, dann wieder spielen; 8 Abendgebet und ruhiges Zubettgehen.“

Man sieht, die kleinen Waisen lebten bei den Grafen von Blankenheim recht angenehm und gesund, wohl in den meisten Fällen angenehmer als vordem im dürftigen Elternhause.

Zender.

Literarisches und Verwandtes

1. N. Hagen, *Römerstraßen der Rheinprovinz*. 288 S. Mit 3 Karten, 7 Tafeln, 73 Textabbildungen. Dazu *Erstes Ergänzungsheft*. 42 S., 3 Tafeln, 8 Textabbildungen. Bonn und Leipzig, Kurt Schroeder Verlag, 1926. Preis 3 Mk.

Dieses vor zwei Jahren erschienene und an dieser Stelle besprochene Werk unseres langjährigen Mitarbeiters hat einen bei wissenschaftlichen Büchern nur selten vorkommenden Erfolg aufzuweisen gehabt. Noch nicht zwei Jahre nach dem Erscheinen hat sich die Notwendigkeit eines Neubruckes ergeben; sie ist die Veranlassung geworden zur Herausgabe des ersten der schon früher angekündigten Ergänzungshefte. Im Verfolg früherer Absichten bietet es Fortschritte der Forschung und weitere Einzelheiten. Die Grundlage bilden eigene Beobachtungen und Geländeforschungen des Verfassers in den Jahren 1924 und 1925 und die Beihilfe vieler ortskundiger Helfer, deren sich der Verfasser bedienen konnte. Durch seine langjährige Tätigkeit am Provinzialmuseum in Bonn ist er wie wenige mit der römisch-germanischen Forschung und den Verhältnissen im Gelände vertraut. Es ist geradezu erstaunlich, zu lesen und zu sehen, was alles aus dem an sich sprödem Stoffe herausgeholt worden ist; wer den Text aufmerksam durchliest, wird bald inne werden, daß unter dem bescheidenen Titel der Römerstraßen die alte Kultur selbst in kurzen, markanten Strichen aufgedeckt wird. Die drei Kartenblätter in Vierfarbendruck im Maßstabe 1:200 000 bieten die Eintragungen der gesicherten und vermuteten Straßenzüge, des Verlaufes der rechtsrheinischen Limes, d. h. der Grenze zwischen dem Römerreich und dem freien Germanien, der römischen Wasserleitungen aus dem Urtrale durch die Eifel nach Köln und aus dem Ruwertale nach Trier, die römischen Befestigungen, Marktstellungen an den Straßen und Straßenposten. Die Abbildungen auf den Tafeln und die Textbilder bieten zahlreiche Grundrisse, topographische Pläne, Straßenprofile, Photographien erhaltener Strecken, Ausschnitte aus alten Straßenkarten, Ansichten von Meilensteinen und andere in Betracht kommende Einzelheiten. Naturgemäß nimmt auf Karten, Bildern und im Text die Eifel einen großen Raum, u. a. zwei Drittel des ganzen Textes, ein. Das wird erklärlich durch die Tatsache, daß dieses große Gebiet rund 500 Jahre etwa unter römischer Herrschaft gestanden hat. Für Heimatforschung und Heimatunterricht hat sich das Werk als unentbehrlich erwiesen; allen denen, die sich mit römischer Kultur der Eifel und unserer Provinz befassen müssen oder wollen, ist es ein zuverlässiger Führer; auch vielen Vorträgen dürfte es Anregung und Inhalt bieten. Um den früheren Beziehern des Werkes, zu denen bekanntlich viele Ortsgruppen und zahlreiche Mitglieder des Eifelvereins gehörten, möglichst entgegenzukommen, ist das Ergänzungsheft gesondert gedruckt worden und das Buch wird in einem besonderen Verfahren unverändert neu gedruckt. Das Ergänzungsheft ist auch gesondert käuflich; wer sich also früher das Werk beschafft hat, kann jetzt das Ergänzungsheft allein beziehen. Neubezieher erhalten Buch und Ergänzungsheft zusammen. Zender.

2. Dr. R. Schauk. *Ueber die Krebsfauna der Eifelmaare*. Verhandl. d. naturhist. Ver. d. preuß. Rheinl. u. Westf. 82. Jg.

Der Verfasser — Oberlehrer am Eogl. Pädag. Godesberg — berichtet in der vorliegenden Arbeit, die als Beitrag der dem Professor der Zoologie an der Universität Bonn, Dr. Voigt, gewidmeten Festschrift erschienen ist, über Zahl, Arten und Verbreitung der in den Eifelmaaren vorkommenden Krebsarten. Bei der unter Leitung von Prof. Voigt im Jahre 1910—1913 erfolgten Untersuchung der Eifelmaare stellte Sch. im ganzen 53 verschiedene Krebsarten, insbesondere Hüperlinge und Wasserflöhe fest. Bezüglich der Verteilung der Krebse, namentlich im Plankton (freischwebende Organismenwelt) der einzelnen Eifelmaare ergab sich die belangreiche Tatsache, daß von Thienemann — jehigem Direktor der biologischen Anstalt in Plön, der die phys.-chem. Verhältnisse der Maare untersucht hat — aufgestellten Maartypen (Pulver-Weinfelder-Gemündener-Maar als tiefen Maaren, Schalkenmehrener- und Holzmaar als flachen Maaren) die jeweilige Zusammensetzung der Krebstierwelt entspricht.



Aus den Ortsgruppen

D.-G. Koblenz hatte am Samstag, den 30. Januar ds. Js., seine Mitglieder zu einem Familienabend in die „Liedertafel“ eingeladen. Kurz nach 8 Uhr hatte sich eine stattliche Zahl in den Räumen, die mit Tannengrün festlich geschmückt waren, eingefunden. Nachdem die Musik einen stotzen Eröffnungsmarsch gespielt hatte, sangen die Teilnehmer gemeinschaftlich mit nichtlicher froher Stimmung das Lied „Hoch Koblenz“. Hierauf begrüßte der stellvertretende Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt **Dronke**, die Erschienenen und schilderte die Verhältnisse in der Eifel einst und jetzt. In das dreifache „Frischauf“ auf den Eifelverein stimmten die Mitglieder freudig und begeistert ein. Als die Musik dann das „Rheinlandpotpourri“ spielte, steigerte sich die frohe Stimmung immer mehr, angeregt durch die guten Weine. Der Schriftführer, Herr Oberstadtssekretär **Mäurer**, rezitierte einige Gedichte von Rudolf Diez in Nassauer Mundart, womit er reichen Beifall erzielte. Dann sang Herr **Wilschel** mit prächtiger Stimme wunderschöne Lieder zur Laute, die großen Beifall auslösten und wofür ihm die Zuhörer durch tüchtiges Händeklatschen freundlichst dankten. Großen Heiterkeitserfolg erzielte das Mitglied Herr **Dietch** mit seinen humoristischen Vorträgen, die langanhaltende Lachsalven hervorriefen. Der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. **Follmann**, wies dann besonders darauf hin, daß dieser schöne Abend dem Schriftführer des Vereins, Herrn Oberstadtssekretär **Mäurer**, zu verdanken sei, der die Anregung zur Veranstaltung dieser Feier gegeben habe. Für seine Mühe und Arbeit dankte er ihm mit einem dreifachen „Frischauf“, in das die Teilnehmer dankbar und freudig einstimmten. Herr **Arndt**, Vorstandsmittglied des Eifelvereins, hob dann in seiner Eigenschaft als Tafelmeister der „Liedertafel“ das gute Einvernehmen des Eifelvereins mit der „Liedertafel“ hervor, widmete vor allem dem ehrwürdigen langjährigen Vorsitzenden des Eifelvereins, Herrn Professor Dr. **Follmann** herzliche Worte der Hochschätzung und überreichte ihm den Ehrentrunk in dem von der Kaiserin **Augusta** der „Liedertafel“ zum 50jährigen Bestehen gestifteten silbernen Pokale. Herr Prof. Dr. **Follmann** dankte bewegten Herzens. — Der nun folgende Tanz hielt die Mitglieder noch recht lange in heiterster Stimmung beisammen. Es war ein Familienabend im wahren Sinne des Wortes.

D.-G. Brohlthal. Am 7. Februar 1926 fand im Gasthause Strang-Burgbrohl eine gutbesuchte Hauptversammlung statt. Nach Begrüßung der Erschienenen, besonders der Verkehrs- und Verschönerungsvereine Brohl und Burgbrohl, sowie des Turnvereins Burgbrohl, wurde das Andenken der verstorbenen Mitglieder, **Rechn.-Rat Wolfowski**, **Essen-Ruhr**, Mitbegründer der Ortsgruppe, **Direktor C. Schmitt Burgbrohl**, 26 Jahre Schachmeister und Ehrenmitglied der Ortsgruppe, **Fabrikbesitzer Rudolf Rhodius**, **Burgbrohl** und **Kaufmann Heinrich Degen**, **Burgbrohl**, langjähriger Leiter der örtlichen Jugendherberge (letzterer verschied kurz vor der Sitzung), durch vom Vorsitzenden gewidmete warme Nachrufe und Erheben von den Sitzen geziemend geehrt. Daran schloß sich die Abwicklung der reichhaltigen Tagesordnung durch den zunächst erstatteten Jahresbericht für 1924/25. Hieraus ging hervor, daß, wenngleich die Ortsgruppe in den letzten Jahren nach außen weniger in die Erscheinung trat, doch im Stillen eine rege Tätigkeit entfaltete, dabei eine Menge Kleinarbeit leistete. Der Kassenbericht ergab zwar kein glänzendes Bild, bei Berücksichtigung der Zeittage doch ein befriedigendes Bild. Die Jugendherbergen in Burgbrohl und Wassenach zeigten innerhalb der Berichtsperiode eine außerordentliche starke Frequenz. In Brohl-Nh., dem Eingang zum Brohlthal und Laacher-See-Gebiet, wird voraussichtlich eine weitere Herberge errichtet. Dem Herbergswesen wird, wie bisher, größte Aufmerksamkeit zugewendet. Der Lydiaturm am Laacher See wurde von etwa 15 000 Touristen usw. bestiegen. Die an demselben notwendigen Reparaturen werden demnächst vorgenommen. Mit den Vorarbeiten für die Errichtung eines neuen Steinturmes, als Ersatz für den noch bestehenden Holzturm, wird begonnen, sobald die Finanzierung des Vorhabens gesichert. Die Ortsgruppe tritt der Vereinigung zur Erhaltung des Laacher-Sees als Mitglied bei. Der Vorsitzende des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Brohl gab genauen Aufschluß über den Stand der Angelegenheit, betr. Errichtung einer Landebrücke in Brohl. Diese wurde für den Ort Brohl und den wirtschaftlichen Aufschluß des Brohlthalgebietes als dringend notwendig bezeichnet. Die Ortsgruppe wird dem Verkehrs- und Verschönerungsverein Brohl, der die

Sache nachdrücklichst betreibt, in der Erreichung des Zieles, gern und freudig durch Mitarbeit unterstützen. Die beliebtesten Wanderungen werden wieder alsbald aufgenommen. Zu diesem Zwecke wurde ein neuer Wanderausflug gebildet. Binnen Kurzem finden eine Anzahl Ruhebänke an dazu besonders geeigneten Stellen Aufstellung. Diese werden dem Schutze aller besonnenen Menschen, gegen die Zerstörungswut gewisser Elemente unterstellt. Besonders die Lehrpersonen sind gebeten, die Schuljugend in entsprechender Weise zu belehren. Der Beitrag für 1926 wurde wie im Vorjahr auf 3 RM. für einheimische, und 4.50 RM. für auswärtige Mitglieder festgesetzt. Durch Neuwahl des Herrn Dr. **Kerstiens-Brohl** zum 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe, wurde der Vorstand ergänzt. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Im Anschluß an die Beratungen hielt Herr **Pater Ambrosius, Maria-Laach**, einen wohl gelungenen Lichtbildervortrag, der das unjere Ortsgruppe besonders interessierende Thema „**Maria-Laach und Laacher Kunst**“ behandelte. Der Vortragende verstand es meisterhaft, die Zuhörer bei Vorführung der Heimatbilder, besonders derjenigen der heimatischen Kunstbilder, zu fesseln. Der Vorsitzende dankte ihm für seinen interessanten Vortrag. Betonte dabei, wie stolz nicht allein wir, sondern die Bevölkerung der ganzen Umgebung auf das Kloster Laach, den kunstliebenden Convent, an dessen Spitze der feingeistige und kunstsinige **Abt Idebons** stehe, wie auch auf unseren schönen, herrlichen Laacher See seien. Die industrielle Ausbeutung dieses Kleinods rufe alle Freunde dieses herrlichen Fleckchens Eifel Erde als Gegner allerzeit auf die Schanze.

Burgbrohler Kammermusikünstler erfreuten die Versammlung mit einigen Musikpielen.

D.-G. Speicher. Am 4. Februar veranstaltete unsere Ortsgruppe bei **Mayer** einen wohl gelungenen Familienabend. Der von dem verstorbenen Heimatdichter **Johannes Reuter** verfassten und von **Joseph Kappes-Speicher-Mühle** vertonten „**Wunderschöner Eifelabend**“ eignete sich neben dem von Dr. med. **Schreiber** gedichteten trefflichen Prologes vorzüglich zur Einstimmung. Den Glanzpunkt des Abends bildete „**Winzlerliesel**“, Operette in 3 Aufzügen von **Mielke**. Die einzelnen Rollen waren glücklich verteilt, gut einstudiert und wurden tadellos gegeben. Alle Mitwirkenden entledigten sich ihrer zum Teil recht schwierigen Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit. Die „**Liesel**“ hatte in **Fr. Käthen Schneider** mit ihrer hervorragend stimmlichen Begabung eine glückliche Lösung gefunden. Die hübschen Sologefänge und Chöre mit Klavier und Violinbegleitung wurden recht sauber zu Gehör gebracht. Besonders wirkungsvoll gestalteten sich die unter geschicktester Regie aufgeführten **Reigen**, die in dem Erntefest ihren Höhepunkt erreichten. Bühne und Beleuchtung zeugten von gesundem künstlerischem Geschmack. Einstimmiger Beifall lohnte die glänzende Darbietung. Der Vorsitzende **W. Hütting** dankte allen Mitwirkenden, insbesondere dem Spielleiter **Kektor Baumann** für die viele und schwierige Arbeit. Welchen Beifall die Operette gefunden, geht daraus hervor, daß sie noch zweimal bei vollbestem Hause wiederholt werden mußte. Auf alleseitigen Wunsch findet nach Ostern eine Wiederholung mit verstärktem Orchester statt.

D.-G. Manen-Stadt. Eifel fest 1926 — Eine Reise um die Welt. Am 31. Januar 1926, nachmittags 7.35 Uhr lag unser neuester Ueberseesdampfer „**Eiseland**“ abfahrtsbereit an der Keede von Cuxhaven. Erwartungsvoll blickten alle Passagiere — wohl 1000 an der Zahl — nach der Kommandobrücke, auf der soeben der Kapitän mit seinen Offizieren und Steuerleuten erschienen ist. In feierlicher Stille harret alles der Dinge, die da kommen sollen. Fünf lange harte Schläge der Schiffsglocke hallen über das Deck. Dann tritt der 1. Offizier an den Kapitän heran und meldet: Alle Mann an Bord — klar zur Abfahrt!

In rascher Folge fliegt nun Befehl auf Befehl von der Kommandobrücke: „Anker lichten — Leine los — beide Maschinen mit Vollampf voraus!“ Rasend geht der schwere Anker, von unsichtbaren Kräften getrieben, in die Höhe. Die mächtigen Schiffsmaschinen beginnen zu stampfen und majestätisch setzt sich der Ozeanriesen in Bewegung zur großen Fahrt um die halbe Welt. Da fällt die Schiffstapelle mit schmetternden Klängen ein und „**Muß i denn, muß i denn zum Städlein hinaus**“ brüllt es, von allen Passagieren mitgesungen, über das Deck. Wehende Tücher und winkende Hände senden letzte Abschiedsgrüße zum weiter und weiter zurückweichenden Heimatland. Eins aber ist merkwürdig. Von Abschiedsweh und Schmerz scheint dieser Ab-

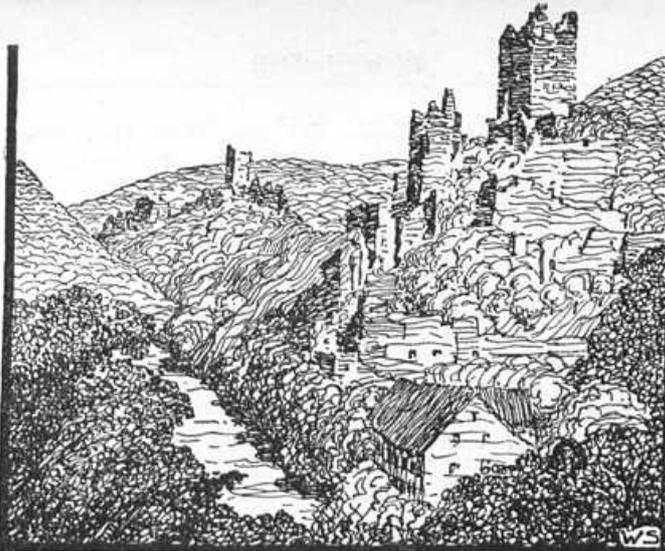
27. Jahrgang

Nr 4

April 1926

Auflage 20 000

Druck der
Tinnjo-Rhenania-
Druckereien
in Bonn



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Ortsgruppe Krefeld hat ein musterhaftes Jahrbuch herausgegeben, das allen anderen Ortsgruppen dringend empfohlen wird. Dasselbe ist bereits freundlicherweise einer Reihe von Ortsgruppen von Krefeld aus zugegangen und wird auf Wunsch auch noch anderen Ortsgruppen zugänglich gemacht.

2. Die Ortsgruppen werden gebeten, Anzahlungen auf den Jahresbeitrag von 1926 zu machen. Derselbe beträgt 2 Mt.; außerdem sind 50 Pfg. für die Karl-Kaufmann-Spende von denjenigen Ortsgruppen, welche noch keinen Beitrag hierfür gezahlt haben, im Jahre 1926 zu entrichten.

3. Die Abrechnung betr. Eifelkalender wird nochmals in Erinnerung gebracht.

4. Einbanddecken, Abzeichen und sämtliche im Verlage des Eifelvereins erschienenen Karten und Bücher sind durch den Schatzmeister Dr. Bonachten, Aachen, Kasinostr. 15 zu beziehen.

5. Anfang Mai erscheinen die neuen Karten:

Nr. 1: Eupen, Montjoie, Hohes Venn;

Nr. 2: Riedeggen, Schleiden, Urstsee;

Nr. 3: Münstereifel.

Vorausbestellungen werden schon jetzt durch den Schatzmeister entgegengenommen.

6. Gemäß Beschluß des Hauptausschusses in Neuenahr werden die Ortsgruppen aufgefordert, von den vorhandenen Heften der Folge „Aus Natur und Kultur der Eifel“ für je 50 Mitglieder eine Serie zu bestellen. Der Preis beträgt Heft 1 (Baersch) M. 1.50; Heft 2 (Laacher See) M. 1.50; Heft 5 (Tuffsteinindustrie) M. 1.50; Heft 6 (Eisenindustrie) M. 2.25.

Euskirchen, den 1. April 1926.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

Mitteilung des Wegeausschusses.

Die Herren Wegeobmänner werden freundlichst gebeten, die ihnen unterstehenden Wanderwege vor Beginn der Wanderzeit gründlich nachzusehen und etwaigen Mängeln der Bezeichnung abzuwehren. Bis zum 1. Mai oder spätestens 10. Mai bitte ich um Nachricht, wie weit die Wege in Ordnung sind, da in Montjoie der Hauptversammlung Bericht erstattet werden muß.

Bonn, Elzstr. 14, den 7. April 1926.

Der Vorsitzende des Wegeausschusses: Arimond.

Voranschlag des Eifelvereins für 1926.

Einnahmen:

Vortrag aus 1925	M. 6 103.43
Beiträge	„ 35 000.—
Korporationen	„ 1 300.—
Verlag	„ 4 000.—
Sonstiges	„ 996.57
K. K. Spende (noch ausstehende Beiträge Teilzahlg.)	„ 6 000.—
Rückennahme Werbeblatt	„ 800.—

Insgesamt M. 54 200.—

Ausgaben:

Wegeauschuß	M. 3 500.—
Verbeauschuß	„ 2 100.—
E.-B.-Blatt	„ 14 000.—
Bücherei u. Museum	„ 1 200.—
Verlag (Karten und Druck)	„ 18 000.—
Bereinsbeiträge	„ 400.—
Verwaltungsuntkosten	„ 3 000.—
Jugendherberge	„ 2 000.—
Manderscheid	„ 500.—
Gesolei	„ 500.—
Niederburg (2 000 bis 3 000)	„ 5 000.—
Eiselführer 24. Aufl.	„ 500.—
Honorar	„ 4 000.—
Zum Ausgleich	„ 4 000.—

Insgesamt M. 54 200.—

Bitte der Schriftleitung.

Die Mai-Nummer des Eifelvereinsblattes wird mindestens um eine Woche früher erscheinen, damit das Blatt vor der Hauptversammlung des Eifelvereins in Montjoie Ende Mai bestimmt in aller Hände ist. Leider ist es sehr zu beklagen, daß oft erst 2—3 Wochen nach pünktlichem Erscheinen des Blattes die Mitglieder einzelner Ortsgruppen die Zeitschrift erhalten. Ich bitte deshalb die Mitarbeiter und die Schriftführer der Ortsgruppen, alle Berichte und Aufsätze für das Maiheft so gleich einbringen zu wollen.

Auch die Beiträge für den Eifelkalender sind noch nicht alle, wie versprochen oder verabredet, eingelaufen. Ich bitte recht dringlich, mir in der rechtzeitigen Herausgabe des Kalenders durch pünktliche Einsendung doch behilflich zu sein. Die verehrlichen Mitarbeiter wollen mir das Drängen nicht verübeln; es geschieht ja nur im Interesse rechtzeitigiger und gediegener Heimatarbeit zum Besten unseres Vereinsgebietes.

Mit herzlichem Frischauß!

Zender.

Niederschrift über die Sitzung des Hauptauschusses in Neuenahr

am Samstag, den 27. 3. 1926.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Arimond, Bottke, Bügler, Dahm, Doepgen, Henseler, Kochs, Krauwischke, Kummel, Krid, Schürmann, Vonachten, Walbaum, Zender.

Entschuldigt: Bigenwald, Jäghender, Koernicke, Richter.

Vertreten die Wahlverbände: Aidenau, Ahrweiler, Bitburg, Euskirchen, Mayen, Monschau, Rheinbach, Wittlich, Aachen, Bonn, Koblenz, Düren-Jülich, Köln, Linter Niederrhein, Rechter Niederrhein, Trier, Neu-Belgien.

Als Gäste: Landrat Dr. Meyers-Ahrweiler, Prof. Achenberg-Andernach, Klinthammer und Baum-Ratingen.

Vor Beginn der Tagesordnung begrüßte die Ortsgruppe Neuenahr und der Bürgermeister der Stadt Neuenahr den Hauptauschuß.

Der Vorsitzende teilt die Neugründung der Ortsgruppen: Bergstein (Kr. Düren), Hürtgen, Dollendorf (Eifel), Dümpelfeld (Ahr) und das Wiedererstehen der Ortsgruppe in Burg-Neuland in Neu-Belgien unter herzlichster Begrüßung mit.

Dem Antrag der Interessenten in Eschweiler-Berggrath auf Gründung einer Ortsgruppe kann aus grundsätzlichen Erwägungen nicht stattgegeben werden; die Ortsgruppe Eschweiler ist aber bereit, einer ausreichenden Zahl von Mitgliedern einen Sitz im Vorstand der Ortsgruppe zu gewähren.

Der Vorsitzende des Verkehrs-Ausschusses, Bottke, berichtet über die Eingaben, die der Ausschuß im Interesse der Verbesserung der Verbindungen nach der Eifel und im Interesse der Verbilligung der Fahrarten für Jugendliche gemacht hat. — Der Bericht wird besonders veröffentlicht.

Achenberg-Andernach berichtet über die zunehmende Verschandelung des Krahenberg bei Andernach durch Abholzung u. dergl. Der Hauptauschuß ist der Auffassung, daß nur durch möglichste Bekanntgabe in der Öffentlichkeit diesem bedauerlichen Treiben Einhalt zu tun sei. Geldmittel zur Abhilfe stehen dem Verein bei seiner sonstigen Inanspruchnahme nicht zur Verfügung.

Rahm-Gerolstein bittet um Bewilligung der Kosten, die zum Ankauf einer für den Naturschutz in Betracht kommenden, aber gefährdeten bei Gerolstein gelegenen Parzelle notwendig sind. Sie betragen 375 Mark zuzüglich 12 Prozent Aufgeld. Da der Hauptverein keine Mittel besitzt, wird angeregt, daß größere Ortsgruppen, die nicht allzu weit entfernt sind, diese Parzelle erwerben. Die anwesenden Vertreter von Neuf, Neuenahr und Düsseldorf erklärten sich bereit, je 30 Mark für den genannten Zweck zu geben. Die Ortsgruppe Trier soll gebeten werden, die Angelegenheit weiter zu behandeln.

Auf Anregung von Krauwischke sollen die größeren Ortsgruppen außerhalb der Eifel erörtern, ob sie nicht in der Lage sind, in der Eifel Arbeitsgebiete zu übernehmen, wo sie — wie die Ortsgruppe Bonn es an der Ahr getan hat — durch Wegebezeichnung, Ankauf von Grundstücken, die durch landschaftliche Schönheiten oder aus anderen Gründen einen besonderen Schutz verdienen, im Sinne der Bestrebungen des Eifelvereins tätig werden.

Wahl des Schriftführers. An Stelle des wegen Krankheit zurückgetretenen bisherigen Schriftführers, Herrn Berghoff, dem der Vorsitzende und Kummel für seine Tätigkeit herzlichst danken, wird dem Vorschlage entsprechend Wandesleben-Trier zum Schriftführer gewählt.

Den Jahresabschluss, der geprüft ist, trug Vonachten vor. Es wurde Entlastung beschlossen.

Der Vorausschlag wurde eingehend durchgesprochen. Die Einnahmen, bei denen unter noch nicht eingegangenen Geldern für die Karl-Kaufmann-Spende 6000 Mark eingesetzt waren, sollen bei diesem Posten in voller Höhe der noch fehlenden Beiträge vorgeesehen werden, also mit 13 000 Mark. Die Ortsgruppen, die im vergangenen Jahre ihre Beiträge zur Karl-Kaufmann-Spende nicht oder nur zum Teil entrichtet haben,

sind verpflichtet, diese Beiträge bis zum 1. 10. 26 spätestens abzuführen. Die eingehenden Beiträge werden monatlich im Eifelvereinsblatt veröffentlicht. Um keine Zweifel auskommen zu lassen, wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Beiträge zur Karl-Kaufmann-Spende 1 Mark für jedes Mitglied betragen.

Damit die Kasse bei der Fülle der an sie herantretenden Aufgaben dauernd über Mittel verfügt, sind die Beiträge der Ortsgruppen an den Hauptverein in Vierteljahresraten spätestens bis zum Schluß jedes Vierteljahres an den Schatzmeister abzuführen. Den Ortsgruppen wird empfohlen, den Beitrag durch Postbezug des Eifelvereinsblattes für ihre Mitglieder abzuführen. Die Nichtbezahlung des Vierteljahresbeitrages hat 1 Monat nach dem Vierteljahr Sperrung der Zusendung des Eifelvereinsblattes zur Folge.

Um den Verkauf der Bücher des Vereins, vor allem der Hefte aus Natur und Kultur der Eifel zu fördern, werden die Hefte 1 (Baerisch), 2 (Laacher See), 3 (Tuffsteinindustrie), 6 (Eisenindustrie), 7 (Botanik) den Ortsgruppen zum Bezug für ihre Mitglieder warm empfohlen. — Im Eifelvereinsblatt wird regelmäßig nur der Buchhändlerpreis bekannt gegeben.

Von den neu herauskommenden Karten 1—3 soll die halbe Auflage auf Leinen aufgezogen werden. Verkaufspreis der Karten wie bisher 2 Mark das Stück.

Niederburg-Manderscheid: Von Architekt Krause, Pyrmont, ist mit größter Beschleunigung ein Kostenschlag für die Ausbesserungsarbeiten aufzustellen. Der Landeshauptmann und die Gemeinde nebst Kreis Wittlich sind zur Hergabe von je ein Drittel der notwendigsten Baukosten, die mit 12 000 Mark angenommen werden, zu bitten, damit die Bauarbeiten möglichst bald beginnen können. Als ausführende Firma wird die mit den Bauarbeiten an der neu zu bauenden Jugendherberge betraute Baufirma Lenz-Köln vorgesehen. — Falls wegen Nichtgewährung von Mitteln durch Provinz, Kreis und Gemeinde die Arbeiten nicht beginnen können, ist der Zutritt zur Niederburg aus Sicherheitsgründen zu sperren.

Eifelkalender 1927. Es soll wieder ein Kalender herausgegeben werden. Die Verhandlungen mit den Druckereien sind fortzuführen. Dem günstigsten Angebot soll der Zuschlag erteilt werden.

Die Klischees, die an einzelnen Stellen lagern, werden von Kummel gesammelt und verwaltet, nachdem an den bisherigen Aufbewahrungsstellen erst die verordneten ausgesondert sind. Klischees von Ausnahmen einzelner Ortsgruppen bei Feiern usw. erhalten auf Antrag die betreffenden Ortsgruppen.

Die Neuwahl für den aus dem Verlagsausschuß wegen Arbeitsüberhäufung ausgeschiedenen Landrat Gorius wird dem Verlagsausschuß überlassen.

Der vom Zweigausschuß Rheinland deutscher Jugendherbergen dem Verein angebotene Sitz mit Stimmrecht im Verwaltungsausschuß wird Studienrat v. d. Heydt-Münchens-Gladbach, übertragen. Zu seinem Stellvertreter wird Rektor Bömmels-Neuf gewählt.

Der Zweigausschuß wird im Zuge des Karl-Kaufmann-Weges Jugendherbergen in Aidenau, Aidenau, Darscheid und die Mutterherberge in Manderscheid errichten. Im kommenden Jahr ist die Errichtung einer Jugendherberge in der Nord-eifel außerdem vorgesehen.

Die Wünsche der Ortsgruppe Ratingen wegen eines engeren Zusammenhanges mit dem Hauptvorstand sind durch den Beschluß erledigt, die auf die Ausschußsitzungen folgenden Sonntagswanderungen allen Vereinsmitgliedern zugänglich zu machen. Der Ausschuß schlägt die Wahl des hochverdienten Vorsitzenden der Ortsgruppe Ratingen, Fabrikdirektor Wellenstein, in den Hauptvorstand, der Hauptverammlung in Monschau vor.

Nachdem Berghoff-Bonn die Beschwerden der Ortsgruppe Bonn wegen des Kraftwagenverkehrs im Ahrtal beleuchtet hatte und sich dafür einsetzte, daß das Verbot des Kraftwagenverkehrs im Ahrtal wieder ganz eingeführt werden möge, empfahl der Vorsitzende auf Antrag des Landrats Dr. Meyers dem Kraftwagenverkehr unter der Voraussetzung zuzustimmen,

daß für Fußgänger geeignete Wege im ganzen Ahrtale auf beiden Seiten gebaut werden. Nach den Mitteilungen des Landrates von Ahrweiler und des Vertreters des Landrates von Ahenau ging hervor, daß Aussicht hierzu besteht. Der Eifelverein wird an die beteiligten Behörden im Sinne seines Verlangens herantreten.

Euskirchen-Trier, den 1. April 1926.

Kaufmann. Landesleben.

Bücherei des Eifelvereins.

Zuwachs seit 1. Januar:

- Kierspel u. Jug. Bergischer Kalender 1926. Berg-Gladbach.
 — Stadtbibliothek Trier: Verzeichnisse der neuen Erwerbungen bis 1925.
 Hilger Jos.: Vom Fels zum Meer. Rhein. Lieder und Balladen. Berlin 1926.
 Esser Quir.: Ueber einige gallische Ortsnamen auf — acum in der Rheinprovinz. Progr. Andernach 1874.
 Maachen G. H.: Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln. V. Defanat Bonn. Köln 1894.
 Weugle P.: Tausend Jahre Rheinland im Reich. Berlin 1925.
 — Mittelrheinische Geschichtsblätter, Beilage zur Kobl. Volkszig. Jahrg. 1925.
 Boos F. H.: Eufalia, oder Denkwürdigkeiten des Landes zwischen dem Rhein und der Maas. Hefte 1, 2, 8, 9. Aachen u. Trier 1827—1830.
 Eibernus K.: Die Reformation und Gegenreformation in der ehemaligen Herrschaft Breisig a. Rh. Barmen 1883.
 Holm Wilh.: Geschichte des Euskirchener Landes. I. Das Altertum, Ur-, Vor- und Frühgeschichte bis zur Franzenzeit. 1925.
 Glauner Dietr.: Beiträge zur Geschichte der Bürgermeisterei Godesberg und ihrer Umgebung. Godesberg 1924.
 Herhagen F. M.: Die Klostruinen zu Himmerod in der Eifel. Trier 1900.
 — Der Mayengau. Gesammelte Aufsätze von Laacher Benediktinern. 2. Aufl. Koblenz 1925.
 Alf P.: Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte des Benediktinerklosters Maria Laach im Mittelalter. Bonn 1914.
 Thiery R.: Chronik der Herrschaft und der Pfarre Miel, Euskirchen 1925.
 Willes C.: Nidenich in der Pallanz. Ein Heimatbuch. Andernach 1925.
 Groß H. J.: Schönau bei Aachen. (Sonderdruck aus „Aachens Vorzeit“) Aachen 1897.
 — Trierer Heimatbuch. Festschrift z. Rh. Jahrtausendfeier. Trier 1925.
 Rademacher C.: Führer durch das städt. prähistorische Museum im Bayenturm in Köln. Köln 1910.
 Lehner H.: Das Römerlager Vetera bei Xanten, ein Führer durch die Ausgrabungen d. Bonner Prov.-Mus. Bonn 1926.
 Gummel H.: Lehrerschaft, Ausgrabungsgesetz u. Denkmalschutz. Greifswald 1926.
 Reifferscheidt F. M.: Josef Ponten oder über die Sprachkunst. München 1925.
 Burger C.: Die Steinmehlschule der Stadt Mayen. „Das deutsche Grabmal“ II, 1. Nürnberg 1926.
 Clerf E.: Führer durch das Kgl. Bad Bertrich, das Moselgebiet und die vulkanische Eifel. Kochem 1901.
 Reifferscheidt A.: Wegweiser f. d. Umgebung von Bad Bertrich. Bonn o. J.
 Blenke Rud.: Der Laacher See u. s. vulkanische Umgebung. Ein Führer für Besucher des vulkan. Maifelds. Neuwied und Leipzig o. J.
 — Die rhein. Landwirtschaft auf der Jahrtausendausstellung in Köln. Bonn 1925.
 — Chronik der Firma D. v. Zervas Söhne G. m. b. H. Köln zum Andenken an das 100jähr. Bestehen. o. D. u. J.

Steininger J.: Bemerkungen über die Eifel und die Auvergne. Mainz 1824.

Müller Jos.: Neue Beiträge zur Petrefaktentunde der Aachener Kreideformation. Progr. Aachen 1855.

v. Dechen H.: Orograph. u. hydrograph. Uebersicht der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen. Bonn 1870.

v. Dechen H.: Ueber die Konglomerate von Fépin und von Burnot in der Umgebung des Silur vom hohen Venn. o. D. u. J.

Schulte L.: Geologische u. petrographische Untersuchungen der Umgebung der Dauner Maare. Bonn 1891.

Wedekind Rud.: Das Mitteldevon der Eifel. Eine biostratigraphische Studie. 1. Bd. Die Tetraforallen d. unteren Mitteldevon. Marburg 1924.

2. Bd. Materialien zur Kenntnis des mittleren Mitteldevon. Marburg 1925.

Kidton H.: Die Urzeit des Trierer Landes. Eine geolog. Darstellung f. weitere Kreise. Trier 1925.

Polain M. L.: Recueil des anciennes ordonnances de la Principauté de Stavelot. De 648 à 1794. Bruxelles 1864.

— Die Jugendherberge. Jahrg. 1924.

— Winterwanderungen in der Eifel. Ein Führer f. Schilfänger. Eschweiler 1926.

Wellmanns P. H.: Heimat und Wandern. Jahrbuch 1926 der Ortsgruppe Krefeld des Eifelvereins.

Die Liste enthält Spenden des Gymnasiums Andernach, der Andernacher Volkszeitung, der Gesellschaft f. nützl. Forschungen, Trier, der Herren Pfr. Dr. Reiz, Koblenz, Major a. D. Landesleben, Trier, und Betriebsingenieur Witz, Krefeld. Allen Schenkern sei hier nochmals geziemend gedankt.

Die Sammlungen des Museums sind um ein gutes Gemälde „Mayschoß im Winter“, Maler Herr Lehrer Albert Brühl in Mayschoß, bereichert worden. Herr Geh. Rat Kaufmann, dem die Ortsgruppe Mayschoß das Bild zum Geschenk machte, hat es dem Museum überwiesen, wo es die Eifel Landschaften im Bilde angenehm ergänzt.

Mayen, den 1. April 1926.

Rid.

Der neue Eiselführer.

Die 24. Auflage ist inzwischen erschienen. Auf XVIII einleitenden und 296 Textseiten bringt der neue Eiselführer neben zahlreichen Sonderkarten und einer großen Uebersichtskarte unter Zugrundelegung der alten Dronteschen Einteilung in 24 Abschnitten alles Wissenswerte vom gesamten Gebiete der Eifel, von der Mosel, der Rheintrede von Koblenz bis Köln und dem angrenzenden, mit dem Reisegebiet der westlichen Eifel in wechselseitiger Verbindung stehenden Teilen von Belgien und Luxemburg. Weit über 3000 Orte sind in den Kreis der Bearbeitung einbezogen worden und im besonderen haben alle Orte nach ihrer Bedeutung sowohl in geschichtlicher, wie auch in touristischer Hinsicht eine eingehende Würdigung erfahren. Die Preisangabe bei den Gaststätten usw. beruhen durchgängig auf den eigenen Mitteilungen der Gasthofbesitzer oder auf anderen zuverlässigen Quellen. Die allgemeine Beschreibung der Eifel ist vom Direktor am Meteorologischen Observatorium in Aachen, Herrn Professor Dr. Polis durchgesehen und ergänzt, und eine Abhandlung über das Klima der Eifel von dem gleichen Verfasser ist neu eingefügt worden; die geologische Skizze hat Herr Professor Dr. Dannenberg in Aachen durchgesehen und vervollständigt.

Allen wanderfrohen Eiselfreunden wird empfohlen, den neuen Eiselführer durch ihre Ortsgruppe oder unmittelbar durch den Buchhandel zu beziehen. Der Ladenpreis beträgt 4 Mark; beim Bezuge durch die Ortsgruppen ist ein geringerer Preis zu zahlen. Sammelbestellungen sind unmittelbar an die Firma Schaar u. Dathe in Trier zu richten. Berghoff.

Blaurot, hurra!

Von Professor F. Schürmann, Camp a. Rh.

Fünzig Jahre sind's her, als ich, ein dumpfes Studentchen, mit lieben Freunden zum erstenmal das Ahrtal besuchte. Noch fehlte die Eisenbahn, jammervolle Gänge, steif von schwerer Wochenarbeit, schleppten an Sonntagen die Fremden, die das Wandern nicht vertragen konnten, talauf und talab. Noch nicht wurde das Wunder des Autos geahnt, das auch den kläglichsten Zeitgenossen dem Uebermenschen nahe bringt. Noch genossen die Bewohner der versteckten Winkel des Tales, die für ihre Weine keine Absatzmöglichkeiten hatten, den roten Rebenjaft in Kumpen mit eingebrotem Brote zum Frühstück. — Leider habe ich damals von der Herrlichkeit des Ahrtales noch wenig erfahren, denn von St. Peter in Walporzheim des Nachmittags von 4 Uhr an bis zum nächsten Morgen um 6, wo ich in einem kleinen Wirtshaus in Rech erwachte, gewedt von trommelnden Regengüssen, ist ein trüber Schleier über meine Erinnerungen gebreitet.

Dieses kleine Wirtshaus sah ich am 28. März dieses Jahres mit stiller Wehmut wieder. In Rech nämlich stieg ich mit vielen lieben Eifel Freunden aus, um mit ihnen die Nachwirkungen der Hauptvorstandssitzung in Neuenahr am 27., die von 8 Uhr des Abends bis 1 Uhr des Nachts die Moleküle unseres Gehirns in Erstaunen versetzt hatte, in der frischen Morgenluft von uns abzuschüteln. Die Bonner Ortsgruppe hatte uns auf ihr Schutzhäus auf dem Steinerberg eingeladen, ihm strebten wir auf einem möglichst ausgedehnten Umweg zu, denn wir sollten das Schönste, was die Ahr bietet, an diesem Tage genießen.

Es war war jene seltsam ergreifende Zeit des Jahres, der traumhafte Uebergang des Vorfrühlings in die Fülle der Auferstehungsberühmte. Auf beflügelten Sohlen ging's unter weiser Fühluna zunächst zu den alten Trümmern der Saffenburg mit stets wechselnden Einblicken in die Talgründe, dann in lebhafterem Anstieg zum Schrof, der düster aus der Felsenwirnis des Altenahrer Bedens emporragt. Das Auge bis zum Rande mit den phantastischen Bildern gefüllt, schritten wir durch Waldweiten dem Steinerberg zu. Hoch oben auf seiner 531 Meter hohen Kuppe wehte eine stolze Fahne in den Bonner Farben blaurot, aufgespflanzt von der Herrin des umfangreichen Grundbesitzes, der Bonner Ortsgruppe. Zu ihr kletterten wir aufwärts.

Ich stand zum erstenmale auf dieser Höhe, bis ins innerste Herz ergriffen von der machtvollen Großartigkeit des Rundbildes. Ein rechter Eifelhimmel, dunkel umwölkt mit blickenden Durchblicken, gab der noch unbegrüntem Landschaft die lebendigsten Farben vom hellsten Weiß bis zum tiefsten Blau. In ihn hinein ragte geheimnisvoll in weiter Runde die Majestät der Eifelriesen von der Hohen Aht an aufgereiht bis zu den Kuppen der Sieben Berge. „Stimme, o stimme den bergstromähnlichen, edoreichen, starken Gesang an!“ rief mir der Dichter zu, aber hier ziemte nur Schweigen. Ich gehöre zu den glücklichen Menschen, die nicht des Anblicks des Matherhorns

oder des Montblanc bedürfen, um hoch über diese Welt hinweggetragen zu werden. — Und ein anderes Gefühl regte sich: Hier ist unsere Heimat, hier geziemt es, alte Gelübde zu erneuern, hier mit leidenschaftlicher Inbrunst der Seele das Land zu umfassen, das uns keines Satans Gewalt entreißen darf.

Langsam stiegen wir zum Schutzhäus hinab, das, dem Boden angepaßt, freundlich an das Gebein des Berges gelagert, als mustergültige Schöpfung der Bonner Ortsgruppe allen anderen Gruppen zuzuführen: „Gehet hin und tut desgleichen!“ — In der durchwärmelten großen Stube, nach dem hochverdienten Vorsitzenden der Bonner Gruppe, Herrn Amtsgerichtsdirektor Arimond das ArimondsZimmer genannt, saß man voll Begehagen um den ragenden, kunstvoll gestalteten Kamin im Nachgenuß der geistigen Freunde, die leibliche Erquickung erwartend. Durch die nach Süden gehenden Fenster schaute man verträumt nach dem sonnenbeschienenen Dorfe Kesseling in weiter Tiefe und genoß alles, was einem Wandergemüte wohl tun kann, der Freunde Gespräch und Lachen, Austausch alter Erinnerungen, eine mustergültige Erbsensuppe mit tüchtigen Fleisch-

broden und einem Kaffee, wie man ihn sonst nur zu Hause bekommt. Gastgrüße wurden von Herrn Arimond gesprochen und von unserem verehrten, lieben Eifelvater erwidert. Man gedachte des Mannes, der seine Lebensaufgabe in dem Erwerb des Steinerberges, der Errichtung des Schutzhäuses, sowie in dem Ankauf des Wacholdergebietes auf dem Wibelberge gesehen und die Arbeitskraft vieler Jahre darangesetzt hat, des unvergesslichen Herrn Richard Wolff. Sein Bild, eine von Prof. Menser-Bonn hergestellte Plakette, befindet sich in der alte Hütte.

Nach 3 Uhr stieg man zur Ahr hernieder, begrüßte die „Zwei Bächen“ und betrachtete einige Schritte weiter einen

frommen Weifestein mit der Reliefdarstellung der Flucht nach Agypten, einem guten Beispiel ländlicher Kunstübung mit der Jahreszahl 1761. Ein Engel schreitet voran, ihm folgt der hl. Joseph mit der Zimmermannsaxt auf der Schulter. Sein Mantel umfängt die hinter ihm auf einem Eselchen reitende Maria mit dem Jesusknaben. Ein Apfelbaum mit reifen Früchten überdacht die Gruppe. Die Unterschrift lautet: S. Joseph stunte auf nahm das Kint und seine Mutter und Flohe nach Agypten.

In Rech nimmt uns der Winzerverein auf. Einem köstlichen Ahrwein wird zugesprochen, denn, um mit Faust's Worten zu sprechen:

Von Steuer befreit sind des Weines Bäche
Durch des Reichstags holden, belebenden Blick.
Der alte Fiskus in seiner Schwäche
Wich hinter zerschmetterte Scheiben zurüd.

Dann sprach man die schmerzlichen Worte der Trennung. Die Nacht nach jener unvergesslichen Wanderung brachte mir ein sonderbares Traumgestalt. Ich versichere, daß ich es nicht erfunden habe, so weit reicht meine Phantasie nicht. Ich stand auf dem nächtlichen Steinerberge neben der blauroten Fahne. Plötzlich sah ich einen grellen Schein aufblitzen, Suppengetön durchbrach die Stille. In einem blendenden Lichtkegel



Blick auf die Steinerberg-Hütte der Bonner Ortsgruppe.

Aufgenommen von Bankprokurist Hans Fink, Bonn.

blinnte das Band einer Landstraße auf. Angst ergriff mich. Sollte man vom Kürburgering eine Autostraße tüdlich bis in diese heilige Einsamkeit gebaut haben? Immer näher dröhnte der Anhold und blieb nicht allein. Ein zweiter, ein dritter laute heran. Ich riß die Fahnenstange aus der Erde und versperrte den Weg, während immer neue Autos heranbrausten. Endlich bedrängten mich gequälten Mann an die 50 Autos, und ein furchtbarer Gesang erdröhnte:

Supp, hupp, wir sind die Herren der Welt,
Wir rattern und stäntern, wo's uns gefällt.
Fort mit dir, armsel'ger, fußgängerischer Wicht,
Den Zeitgeist, du Hampel, verstehst du ja nicht!
Fort aus dem Weg, fort aus dem Weg!

Aber tapfer hielt ich stand, bis sämtliche Autos über mich dahinrasten und ich einen schönen Märtyrertod starb. Mein Trost war: Die Bonner Ortsgruppe wird mir einen Wacholderstrauch auf das Grab pflanzen und eine Schleife darumwinden in den Farben blau-rot!

Wacholder der Eifel.

Von Elise Rosenbaum, Godesberg.

Es klagt der Wacholder im Winterwind
Auf weißverschneiter Heide,
Wie ein verwünschenes Königskind
In silberbereiftem Kleide.

War einst Frühling, die Welt war grün,
Stand wonnig im Pfingstgewande.
Und blaue Blumen rings erblüht
Im rauhen Eifelsande.

Sommer kam ins Land gezogen,
Sprach von Gottes reicher Güte.
Kleine braune Immen flogen
Auf die rote Heideblüte

Zogen Malenfäden durch's Land,
Gesponnen aus weißer Seide.
Sturmzwirwüht im Herbstwind stand
Wacholder im dunklen Kleide.

Doch wird wieder Frühling, die Welt wieder grün,
Steht wonnig im Venzgewande!
Und blaue Blumen wieder blüht
Im stillen Eifellande.

Hierbei konnten die seitens der einzelnen Ortsgruppen gestellten Anträge — selbst die verspätet eingebrachten — dank dem Entgegenkommen der Reichsbahn-Gesellschaft fast restlos berücksichtigt werden.

Im Laufe des Sommers 1925 wurde auch dem Wunsch nach Auflegung von Sonntagskarten von Köln, Bonn, Aachen, Düren und Euskirchen nach Kronenburg in der Eifel Rechnung getragen und so der Besuch der Wildenburg und die Teilnahme an den Freilichtaufführungen in der Ruine Kronenburg ermöglicht.

Für Köln kommen für den diesjährigen Sommerverkehr zu den bereits vorhandenen 155 Karten mit 138 Stationen noch 12 neue Sonntagskarten hinzu.

Um die billigen Sonntagskarten auch zur vollen Geltung zu bringen, bemühte sich der Verkehrs-Ausschuß gleichzeitig, die Reisen nach der Eifel zu beschleunigen und die Fahrzeiten abzukürzen. Abgesehen von der Freigabe von Eilzügen und D-Zügen für die Benutzung durch Sonntagskarte wurden verschiedene Verbesserungen der Zugverbindungen zur Eifel erreicht. Schon im Sommer 1925 sind unter anderem die Sonntagszüge 1268/69 nach der Uhr beschleunigt bis Adenau durchgeführt zwecks Ermöglichung des Besuches der Kürburg und der Hohen Acht an einem Tage. Nunmehr erhält vom 15. Mai d. J. ab Düsseldorf eine Frühverbindung über Düren nach Heimbach dadurch, daß der bisher von Reuß gefahrene Personenzug 150 künftig von Düsseldorf aus verkehrt; ferner wird von Düsseldorf der Personenzug 144 (bisher 6,31 Uhr morgens) vom gleichen Zeitpunkt ab Sonntags früher gelegt. Er trifft 6,08 in Köln ein und erreicht nicht nur in Deutz den Anschluß an den Personenzug 1185 nach Dieringhausen, sondern, worauf es dem Verkehrs-Ausschuß besonders ankam, auch an den Personenzug 520 (6,30 Uhr) von Köln-Hauptbahnhof nach Call und an den Personenzug 1268 nach Adenau. Ebenfalls vom 15. Mai ab wird der Werktagzug 466 zwischen M.-Gladbach und Grevenbroich auch Sonntags verkehren zum Anschluß an den bereits erwähnten Personenzug 150 nach Düren. Unter Schonung der Belange der Ortsgruppe Düren werden im diesjährigen Sommerfahrplan folgende 3 Frühverbindungen von Köln nach Heimbach geschaffen:

ab Köln 5 ¹³	ab Düren 6 ²⁰	} nach Heimbach
" " 6 ⁴²	" " 7 ⁵⁶	
" " 8 ⁰⁰	" " 9 ²⁰	

Mit Rücksicht auf die besonders ungünstigen Ausflugsverhältnisse der Ortsgruppe Düsseldorf hat der Verkehrs-Ausschuß ausnahmsweise geglaubt, für die Schaffung eines neuen Sonntagszuges nach Lennep über Ohligs eintreten zu sollen, dessen versuchsweise Einlegung am 15. Mai erfolgen wird.

Endlich ist vom Verkehrs-Ausschuß das Verkehren einer Reihe von Sonder-Ausflugszügen angeregt und in das diesjährige Programm der Reichsbahn-Gesellschaft aufgenommen. Darunter Züge

- von Köln im Mai und Juni nach Trier bezw. Eifel-Manderscheid-Pantenberg, im Mai und September und bei Bedarf auch im Oktober nach Bullay a. d. Mosel;
- von Essen nach Altenahr und Heimbach;
- von Barmen, Elberfeld, Solingen und Remscheid ins Ahrtal.

Auch ist angeregt, den im Jahre 1925 bereits gefahrenen Sonderzug von Dortmund nach Nideggen und Heimbach auch in diesem Jahre verkehren zu lassen, ihn aber über Düsseldorf statt über Rheinhausen zu leiten.

Durch unmittelbare Verhandlung mit der Ortsgruppe Trier mit der dortigen Reichsbahn-Direktion wurde die Einlegung eines Sonderzuges von Trier nach der Uhr und weiter bis Mehlem über Gerolstein-Dümpelfeld für den 12. 6. 2 Uhr nachmittags und Rückfahrt am Sonntag abend vereinbart.

Die Tätigkeit des Verkehrs-Ausschusses des Eifelvereins.

Die vornehmliche Tätigkeit des Verkehrs-Ausschusses des Eifelvereins bestand im Frühjahr 1925 in der für die Durchführung der Neuregelung des Sonntagsrückfahrkarten-Verkehrs erforderlichen umfangreichen Vorarbeiten. Diesen Arbeiten war insofern voller Erfolg beschieden, als die erstrebte Neuregelung des ganzen Sonntagsrückfahrkarten-Verkehrs durch erhebliche Erweiterung des Bereiches sowie durch Einbeziehung neuer Stationen und durch Zusammenlegung mehrerer Verbindungen auf eine Karte — die sogenannte Wanderkarte — zum 1. Mai vergangenen Jahres zur Durchführung gelangt ist.

Zum Verständnis der Urfttalsperre.

Von Prof. N. Holz, Aachen.

(Schluß.)

3. Die Urfttalsperre im besondern.

a) Allgemeines und Geschichte.

Nach dem Gesagten ist die Urfttalsperre — dieser nicht erschöpfende Name mag bestehen bleiben — als ein Unternehmen mit dem Hauptzweck der Wasserkraftgewinnung anzusehen. Der Aufstau des Wassers sichert den Oberwasserspiegel der Kraftanlage und damit ihr Gefälle, er stellt gleichzeitig den Wasserspeicher her, mit dessen Hilfe statt des schwankenden Naturzustusses ausgeglichenes Betriebswasser dem Gefälle zugeführt werden kann. Der einerseits nützliche Ausgleich des Wassers hat andererseits die unerwünschte Folge, daß die Gefällhöhe schwankt.

Der Gedanke der Urfttalsperre entstand im Jahre 1895 und zwar zunächst nicht mit dem Hauptzweck der Kraftgewinnung, sondern mit dem Hauptzweck des Hochwasserschutzes. Damals stand die Provinzialverwaltung der Rheinprovinz unter dem Eindruck der Hochwasserschäden, die vorher an der Kur entstanden waren. Sie beauftragte den Geheimrat Inke in Aachen, sich zur Frage des Hochwasserschutzes gutachtlich zu äußern. Inke riet, man solle neben anderen Schutzmitteln auch Staubecken zum Zurückhalten der Hochwasserspitzen in Aussicht nehmen; er sah demgemäß eine Reihe von Talsperren an passenden Stellen des Kurgebiets vor, indem er als Nebenzweck die Wasserkraftgewinnung einführte. Unter den von Inke bezeichneten Möglichkeiten war die Urfttalsperre deutlich die beste. Die Natur stellte ein sehr geräumiges Talbecken mit engen Sperrstellen, andererseits mit wenig Siedelung bereit; dazu ermöglichte die Ortslage beim Gebirgsrücken des Kermeter, der von der Kur mit weit ausholenden Flußschleifen umspannt wird, die Schaffung einer hohen Gefällstufe durch Abschneidung der Schleifen mittels eines beziehentlich kurzen Stollens. Dies waren die wichtigsten örtlichen Merkmale.

Auf dieser Grundlage wurde der Plan der Urfttalsperre weiter verfolgt. Jedoch zeigte es sich bald, daß das Unternehmen mit dem Hauptzweck des Hochwasserschutzes nicht zu verwirklichen war; der Aufwand war zu groß gegenüber der Höhe des zu behebbenden Hochwasserschadens. Da aber die Naturverhältnisse ungewöhnlich günstig erschienen, so versuchte man, das Unternehmen auf die Schultern der Kraftgewinnung zu legen, diese somit als Hauptzweck einzuführen. Dieser Versuch gelang. Selbstverständlich schied hiermit der Hochwasserschutz nicht aus; er wird in entsprechendem Ausmaß von selbst erreicht. Als Trägerin des Unternehmens entstand die Kurttalsperrengesellschaft, an der die benachbarten Landkreise und die Stadt Aachen unterschiedlich beteiligt wurden.

Bei den wasserwirtschaftlichen und technischen Vorarbeiten, an denen bis 1899 als Mitarbeiter Inkes auch der Verfasser beteiligt gewesen ist, wurde zunächst geplant, die Staumauer einige Km. talaufwärts von der heutigen Staustelle anzulegen. Da die Stauhöhe durch die Lage der Stadt Gemünd begrenzt war, so wäre nach dem ersten Plan, im Vergleich mit dem tatsächlichen Ausbau, ein viel kleineres Staubecken entstanden. Der Nachweis der Abflußmengen der Urft zeigte aber, daß ein größeres Becken wirtschaftlich richtig sei. So kam die heute verwirklichte Lösung zustande. Die ersten vorbereitenden Bauarbeiten fanden in den Jahren 1897 und 1898 statt. Der Baubetrieb

im großen setzte demnächst ein. Verflüchtiger Bauleiter war unter der Oberleitung von Inke der jetzige Baurat Frenken in Aachen, gegenwärtig Geschäftsführer der Kurttalsperrengesellschaft. Als Inke Ende 1904 starb, konnte er das Werk noch nicht ganz fertig sehen; jedoch wurde es bald nach seinem Tode vollendet. Seitdem ist die erzeugte Kraft in die umgebenden Wirtschaftsbezirke elektrisch überführt worden. In jüngerer Zeit hat man, wie schon erwähnt wurde, die Kraft der Urfttalsperre mit der Kraft des Braunkohlenkraftwerks Zukunft in Weisweiler vereinigt mit dem Ziel, die Kraftwirtschaft des weiteren Aachener Bereichs zu verbessern. —

Zu den wichtigsten Naturmerkmalen der Gesamtanlage gehörte im Einklang mit dem Gesagten der Umstand, daß das untere Ende des Staubeckens mittels eines die großen Flußschleifen abschneidenden Stollens auf kurzem Querwege künstlich mit der Gegend bei Heimbach verbunden werden konnte, wo das Tal des Flusses (hier Kur genannt) viel tiefer liegt als bei der Sperrstelle. Dieses günstige Merkmal, welches für die technische Anordnung entscheidend war, hat zur Folge gehabt, daß die Wasserkraft der Urfttalsperre in der Reihe derjenigen deutschen Möglichkeiten, die man gern als Talsperrenwasserkräfte bezeichnet, vielleicht die günstigste ist, also diejenige, bei der der Aufwand für die Krasteinheit am kleinsten ist. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß die Sonderart der Talsperrenwasserkräfte nicht etwa eine billige Wasserkraft darstellt. Neben ihr gibt es in Deutschland erheblich billigere Wasserkraftmöglichkeiten und Wasserkraftwerke anderer Art, auch viel größere, so als größtes das Innwerk mit 100 000 PS (Pferdekraften). Allerdings fehlt diesen anderen Werken oft die wertvolle Eigenschaft des Speichervermögens.

b) Technische Gesamt-Anordnung.

Geht man von der Staumauer der Urfttalsperre aus dem Nordrand des gefüllten Staubeckens entlang, so kommt man nach etwa 1 Km. Weg zu einem kleinen, massiven Haus. Bei ihm beginnt der Druckstollen, der durch den Kermeter hindurch das Wasser aus dem Staubecken entnimmt. Das Haus steht über einem Schacht, in dem der Hauptverschluß des Druckstollens untergebracht ist; es mag Schieberhaus heißen. Nordöstlich vom Schieberhaus trifft man in etwa 2,8 Km. Luftabstand hinter dem Kermeter neben der Kur das Kraftwerk an, in welchem die Wasserkraft greifbar gemacht und in elektrische Form gebracht wird. Der Druckstollen verläuft gradlinig vom Schieberhaus bis zum Kraftwerk. Dieses liegt 2,5 Km. oberhalb Heimbach.

Bei der Sperrmauer liegt der natürliche Flußpiegel auf etwa 272 Meter (über Meer), beim Kraftwerk liegt er auf etwa 211 Meter. Die Urft hat also, wenn man von der Aenderung des Namens absieht, zwischen den beiden Punkten ein natürliches Gefälle von 61 Meter. Der Naturfluß verbindet die beiden Punkte durch einen sehr stark gewundenen Lauf von mehr als 20 Km. Länge, der Druckstollen kürzt diesen Weg auf etwa 2,8 Km. ab. Diese Verkürzung ist ein Gradmesser des vorhandenen Naturwertes. Der Ausgleich der natürlichen Zuflußmengen, die man durch das Staubecken beherrschen konnte, erforderte einen Wasserspeicher von bestimmtem Inhalt (vgl. später); zu seiner Herstellung wurde der höchste Stauspiegel auf 322,5 Meter gelegt. Der alte Naturspiegel bei der Staumauer ist also um $322,5 - 272 = 50,5$ Meter oder rund 50 Meter gehoben worden. Bei voller Füllung reicht der Spiegel,

Ortsgruppen, besucht unser Eifelvereins-Museum!

wie schon angedeutet wurde, annähernd bis zur Höhe der Stadt Gemünd. Die Sohle des Druckstollens liegt durchschnittlich auf etwa 278 Meter, beim Einlauf im Staubecken (beim Schieberhaus) etwas höher, beim Auslauf zum Kraftwerk etwas tiefer. Die Stollensohle liegt also beim Auslauf annähernd $278 - 211 = 67$ Meter höher als der gewöhnliche Flusspiegel neben dem Kraftwerk. Steht man beim Kraftwerk, so muß man sich sagen, daß der Auslauf des Stollens oben am Hang annähernd 67 Meter über Talhöhe zu suchen ist. Bei Einrechnung der Stollenstrecke zwischen Schieberhaus und Staubecken ist der Druckstollen annähernd 2,8 Klm. lang. Etwa 85 Meter vom Auslauf entfernt, in den Berg hinein gerechnet, ist über dem Druckstollen ein lotrechter Schacht vorhanden. Dieser soll nach üblicher Bezeichnung *Wasserschloß* heißen. Wo er oben aus dem Gelände herauskommt, liegt sein oberer Rand auf etwa 334,5 Meter, also 12 Meter höher als der höchste Stauspiegel. Vom Wasserschloß aus zum Kraftwerk hin ist der Druckstollen auf längere Strecke durch Mauerwerk verschlossen. Ist das Wasser im Stollen dauernd in Ruhe, so steht es im Wasserschloß ebenso hoch, wie im Staubecken, also bei gefülltem Staubecken auf 322,5 Meter. Das Verschlußmauerwerk wird von 2 schmiedeeisernen Druckrohren von je 1,5 Meter Breite durchsetzt; für sie sind in den Schacht des Wasserschlosses Verschlüsse eingebaut. Die 2 Rohre gehen wagerecht aus dem Stollen heraus und dann, im Erdboden liegend, schräg den Hang hinunter zum Kraftwerk. In diesem verzweigen sie sich auf die noch zu besprechenden Wasserkraftmaschinen, die Turbinen.

Im Druckstollen und in den Druckrohren ist das Wasser gespannt und zwar um so mehr, je höher der Stauspiegel steht. Dieser stellt sich nach dem Gesagten bei Betriebsruhe auch im Wasserschloß ein, welches, praktisch beurteilt, beim Kraftwerk liegt. Bei diesem letztern zeigen sich also bei Betriebsruhe zwei Wasserpiegel, nämlich der im Wasserschloß wahrzunehmende jeweilige Stauspiegel als Oberwasser und der Flusspiegel der nebenan liegenden Rur als Unterwasser. Der Höhenunterschied zwischen Oberwasser und Unterwasser ist das Gefälle und zwar das Rohgefälle für den betreffenden Stauspiegel. Seht man die Turbinen in Betrieb, so kommt das Wasser vom Staubecken her in Bewegung; es tritt ein Gefällverlust durch das Fließen ein, und der Spiegel im Wasserschloß wird bald etwas tiefer stehen als im Staubecken. Dann wird, überschläglich beurteilt, der jetzt verminderte Spiegelunterschied zwischen Wasserschloß und Fluß als Nutzgefälle wirksam. Das Rohgefälle ist am größten, wenn der Stauspiegel am höchsten steht. Das größte Rohgefälle beträgt also $322,5 - 211 = 111,5$ Meter oder abgerundet 110 Meter; das entsprechende Nutzgefälle ist etwas kleiner. Nun muß aber der Stauspiegel des dem Ausgleich dienenden Wasserschloßes schwanken. Man muß also auch mit niedrigeren Stauspiegeln und demgemäß mit kleineren Gefällen rechnen. Für die Turbinen darf jedoch aus technischen Gründen das Gefälle nur in beschränkten Grenzen schwanken. Unter diesen Umständen hat man sich entschlossen, als niedrigsten Stauspiegel den Spiegel auf etwa 284

Meter und 322,5 Meter als nutzbaren Wasserspeicher einzustellen. Neben ihm ist der unter 284 Meter liegende Stauraum verschwindend klein. Hiernach beträgt das vorgefehene kleinste Rohgefälle $284 - 211 = 73$ Meter oder rund 70 Meter. Die Stollensohle (im Mittel 278 Meter) liegt hiernach genügend tief unter dem niedrigsten Stauspiegel, um die Entnahme sicherzustellen.

Es kann dazu kommen, daß durch elektrische Wirkungen die in Betrieb befindlichen Turbinen, wenigstens teilweise, plötzlich stillgestellt werden, also kein Wasser mehr aufnehmen. In diesem Fall würde das Wasser im Druckstollen und in den Druckrohren plötzlich gebremst, und dies könnte Schaden verursachen. Für solche Fälle ist das Wasserschloß, neben maschinellen Einrichtungen, als Sicherheitsventil vorgesehen. In ihm findet das Wasser einen Ausweg nach oben; schlimmstenfalls würde es über seinen oberen Rand (334,5 Meter) überlaufen. Das Wasserschloß dient auch der betrieblichen Sicherheit für den Gegenfall, daß man die Turbinen zu schnell in Betrieb setzt. —

c) Wasser- und Kraftwirtschaft.

Die Staumauer beherrscht ein Flußgebiet von 375 Kfm. Größe; es setzt sich aus den Gebieten der bei Gemünd vereinigten Teilflüsse Dief (Schleiden) und obere Urft (Kall) zusammen. Die 375 Kfm. liefern in einem Mitteljahr durchschnittlich etwa 4 Cbm./Sec. Wasser, im ganzen also 126 Millionen Cbm. Danach beträgt die mittlere jährliche Abflußhöhe $126 : 375 = 340$ Millimeter, als Teil der Regenhöhe des Gebietes. Der größte Stauinhalt des Wasserspeichers beträgt 45,5 Millionen Cbm., also 36 Prozent des mittleren jährlichen Zuflusses von 126 Millionen Cbm. Der Speicherraum von 45,5 Millionen Cbm. soll die dauernde Entnahme des Mittelwassers ermöglichen. Darüber hinaus bietet er die Möglichkeit, vorübergehend viel mehr als das Mittelwasser zu entnehmen, soweit die technischen Einrichtungen auf der Strecke vom Schieberhaus bis zum Kraftwerk dies gestatten. Selbstverständlich kann man im Durchschnitt nicht mehr als das Mittelwasser (im Mitteljahr 4 Cbm./Sec.) entnehmen; als Ersatz für die vorübergehende Erhöhung muß man sich zu anderen Zeiten einschränken. Die Möglichkeit der Erhöhung sichert dem zunächst auf gleichmäßige Wasserentnahme eingestellten Werk das Vermögen der Spitzenleistung; diese ist im Hinblick auf den Absatz und die Verwendung der elektrisch übertragenen Kraft von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Das Rohgefälle schwankt (vgl. oben) zwischen 110 Meter und 70 Meter. Als mittleres Nutzgefälle bei den Turbinen kann etwa 100 Meter angenommen werden. Demgemäß und entsprechend der mittleren Nutzwassermenge von 4 Cbm./Sec. beträgt die mittlere Nutzleistung des Kraftwerks auf der Turbinenwelle rund 4000 PS. Als größte Entnahmemenge sind, statt des Mittels von 4 Cbm./Sec., durch entsprechende Bemessung des Druckstollens, der Druckrohre, der Turbinen und des kurzen Unterwasserkanals 16 Cbm./Sec. vorgesehen. Der Druckstollen ist etwa 2,7 Meter hoch und 2,6 Meter breit. Für die 16 Cbm./Sec. sind 8 Turbinen vorhanden. Jede von

ihnen schluckt 2 Cbm./Sec. und leistet gewöhnlich 2000 PS; es können also in gewöhnlichen Jahren dauernd nur 2 Turbinen betrieben werden. Die größte Spitzenleistung beim vorübergehenden Betrieb aller 8 Turbinen beträgt 16 000 PS. Der Ertrag des Kraftwerks ist also bestimmt durch die Regelleistung von 4000 PS (2 Turbinen) mit der Spitzenmöglichkeit von 16 000 PS (8 Turbinen). Bei den kleinsten Gefällhöhen sinken die 2000 PS aus turbinentechnischen Gründen auf 1500 PS. Neben den besprochenen Einrichtungen der eigentlichen Wasserkraftgewinnung umfaßt das Kraftwerk bei Heimbach die Einrichtungen zur Umwandlung der nachgewiesenen Kraftmengen in elektrische Form und zur Ueberleitung des elektrischen Stroms in die Verbrauchergebiete. —

d) Staubecken und Staumauer.

Der Stausee hat bei voller Füllung eine Länge von etwa 10 Km. Talsohle und Talhänge bestehen überall aus sehr dichtem Tonschiefer. Dies gilt auch für die Sperrstelle. Die Sperrmauer trifft also überall, wo sie in den Untergrund einbindet, auf dichten Naturfels. Seine Tragfähigkeit ist viel größer als erfordert wird; jedoch hat man für das Bruchsteinmauerwerk der Sperrmauer die Bausteine aus besseren Lagen in größerer Entfernung holen müssen.

Nach dem Gesagten beträgt die größte Stauhöhe etwa 50 Meter. Die Mauerkrone liegt auf 324 Meter, also 1,5 Meter höher als der höchste Stauspiegel. Die tiefste Fundamentsohle liegt auf etwa 266 Meter. Die größte Mauerhöhe beträgt also 58 Meter. An der Wasserseite ist der Mauer eine Dichtungshaut aufgelegt; diese ist dem schädigenden Einfluß von Wasser und Luft im oberen Teil der Mauer durch eine vorgesezte Schutzmauer entzogen, im unteren Teil durch eine Erdschüttung. Zur Ableitung des trotz der Dichtung in die Mauer etwa eingedrungenen Wassers sind im Innern des Mauerkörpers besondere Maßnahmen getroffen. Durch die Mauer führen in Höhe der Talsohle zwei begehbare und an der Wasserseite zugemauerte Stollen. In ihnen liegen Eisenrohre, deren Verschlüsse an der Wasserseite in zwei entsprechenden Schächten untergebracht sind. Die Rohre sind zur etwaigen Entleerung des Staubeckens bestimmt. Es ist dafür gesorgt, daß man die elastische Durchbiegung der Mauer (in der Richtung des Wasserdrucks) messen kann. Durch zwei Festpunkte an den beiden Felshängen ist eine Meßlinie festgelegt. Diese schneidet die Mauerkrone zweimal. An den beiden Schnittstellen ist je ein Punkt auf der Mauerkrone festgelegt. Die Bewegung dieser Zwischenpunkte kann mittels Fernrohr nachgewiesen werden. Der Besucher kann die Meßpunkte leicht auffinden.

In der Fortsetzung des nördlichen Endes der Staumauer ist in Höhe des Vollspiegels der Ueberlauf des Staubeckens vorgesehen. Hier ist eine breite Felszunge vorhanden, die im Naturzustand von der Urst umflossen wurde. Diese vom nördlichen Mauerende nach Osten auslaufende Zunge ragt auch bei Vollfüllung mit ihren höchsten Spitzen noch aus dem Wasser heraus. Der Ueberlauf konnte günstigerweise auf die Oberkante der Felszunge gelegt werden; das Ueberfallwasser stürzt über eine gemauerte Kaskade, die auf dem südlichen Hang der Felszunge liegt. Beim Uebergang zwischen Staumauer und Ueberlauf steht der Besucher über einem in Talhöhe liegenden Stollen, der durch die Felszunge hindurchgeht. Dieser Stollen, der heute gewöhnlich durch Verschlüsse gesperrt ist, hat in der Bau-

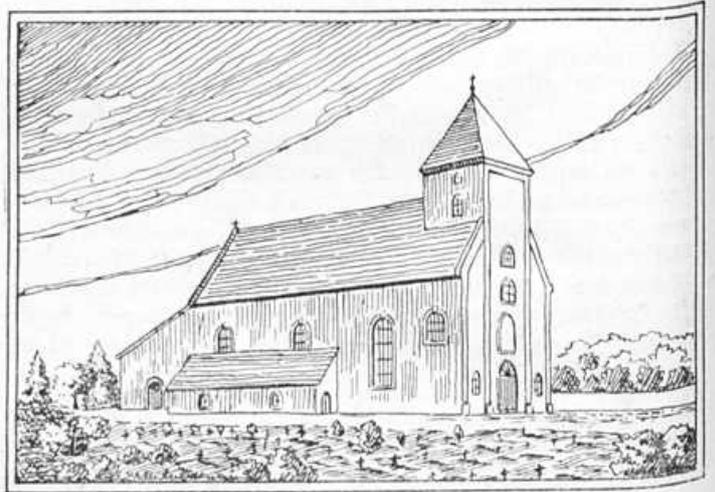
zeit wichtige Dienste geleistet. Durch ihn wurde das Wasser der Urst unter Abschneidung der Zunge quer durch den Berg geleitet, so daß die Baustelle der Staumauer für gewöhnlich trocken lag.



Die Stiftskirche zu Prüm.

Von Willy Palz, Prüm.

Im Jahre 1017 gründete am Lettenbach zu Prüm der Abt Urold von Daun ein Kollegiatstift für 12 Canoniker oder Stiftsherren, von denen einer später als Pfarrer die Seelsorge in dem Orte Prüm auszuüben hatte. Von der Abteikirche erhielt die Stifts- oder Kollegiatkirche die Gebeine der hll. Nazarius und Celsus. Die Stifts- und Pfarrkirche stand vor dem Hotel „Zum goldenen Stern“, der ehemaligen Stiftsdehanei, auf der heutigen Provinzialstraße Trier-Nachen. Sie war vom Friedhofe des Fleckens umgeben, wovon noch die im vergangenen Jahre bei Ausschachtungsarbeiten vorgefundenen Grabresten zeugen. Die Lage der verschwundenen Stiftskirche und ihres Hochaltars zeigt noch heute ein Ueberrest der alten Prümer Springprozession an, die im Jahre 1777 von dem Kurfürsten



Rekonstruktion der Kollegiat- oder Stiftskirche in Prüm.

Clemens Wenceslaus verboten wurde. Die Prümer Springprozession, welche alljährlich am Tage nach Christi-Himmelfahrt stattfand, begann an der alten St. Wendelskapelle, zog dann zur Stiftskirche, tanzte dreimal im Kreise auf dem Platze vor der Kirche herum und umkreiste ebenso oft den Hochaltar. Darauf bewegte sich der Zug immer im Tanzschritt zur Salvatorkirche, wo ebenfalls der Platz vor der Kirche, der Hochaltar und die Mitte der Kirche umkreist wurden. Hier endete die Prozession unter Anrufung der Namen Jesus und Maria und unter Abzingen des Liedes: „O Himmelskönigin“. Heute sieht man am Tage nach Christi-Himmelfahrt von 4 Uhr morgens an kleinere und größere Gruppen von Wallfahrern den Weg der alten Springprozession ziehen und den Platz der verschwundenen Stiftskirche und ihres Hochaltars laut betend umkreisen.

Ueber die Kollegiatkirche ist in den alten, noch vorhandenen Akten nicht viel gesagt. Bis zur Aufhebung der Klöster im Jahre 1802 war sie Pfarrkirche des Ortes Prüm. Kurz darauf wurde sie von den Franzosen für 2000 Franken auf Abbruch verkauft. Der Name des Ansteigerers ist nicht bekannt. Im Jahre 1820 finden wir die Kirche, oder vielmehr die Kirchenruine, im Besitze des Prümer Bürgers Jakob Goldschmidt. Zu dieser Zeit bestand noch der alte, in den Mauern 90 Fuß hohe Kirchturm und ein Teil der Umfassungsmauern, während das Dach und der andere Teil der Mauern schon in früheren Jahren abgebrochen und die Inneneinrichtungen fortgeschafft waren.

Im Laufe der Zeiten ist die Stiftskirche mehrfach umgebaut worden. In der letzten Zeit ihres Bestehens zeigte das Kirchenschiff romanische Fenster, während der Turm eine gotische Tür und gotische Fenster aufwies. Der Kirchturm bestand aus zwei Stockwerken. Die beiden untersten Decken waren Kreuzgewölbe, die oberen dagegen Balkendecken. Ueber dem untersten Kreuzgewölbe befand sich der Orgelboden, der durch eine steinerne Wendeltreppe, die rechts neben dem Haupteingange lag, zu erreichen war. In die beiden obersten Stockwerke und in den Turmhelm war nur durch Leitern zu gelangen. Die beiden Kreuzgewölbe schlossen sich an Giebelbögen an, von denen der unterste $10\frac{1}{2}$ Fuß hoch war. Da Bilder der Stiftskirche meines Wissens nicht bestehen, habe ich versucht, aus einem kürzlich vorgefundenen alten Längsschnitt, einem Grundriß und aus Altentotizen die Kirche zu rekonstruieren. Die Rekonstruktion zeigt uns das Bild einer einfachen, schlichten Eifelkirche.

Durch Vermittlung des Landrates Bärtsch verkaufte im Jahre 1821 Goldschmidt den Kirchturm und den Kirchplatz an die Preuß. Regierung zum Preise von 1800 Franken oder preussisch courant 472 Talern 12 Silbergroschen. Von diesem Betrage hatte Goldschmidt den in Prüm wohnenden Offizieren und königl. Beamten, die sich im Innenraume der Kirche eine Reitbahn angelegt hatten, eine Entschädigung von 86 Talern 14 Silbergroschen für die frühzeitige Aufhebung des Vertrages zu zahlen. Im Jahre 1822 ließ die Regierung, da die damalige Hauptstraße Prüms, die Hospitalstraße, wegen ihrer geringen Breite von dem vier-spännigen Postwagen nur sehr schwer zu befahren war, zur Erzielung einer besseren Durchfahrt durch Prüm den Kirchturm und die Mauerreste niederlegen, den Platz einebnen und als Straße ausbauen.

Weitere interessante Ausführungen über die alte Stifts- und Pfarrkirche und ihre Inneneinrichtung, über den Friedhof und das Pfarrhaus bringt Herr Studienrat Oster-Saarburg in seinem gegen Pfingsten erscheinenden Werke: Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier, 3. Band, die Dekanate Prüm und Wazweiler.

Quellen: 1. Prüm und seine Heiligtümer von Dr. C. Willems, Domvikar zu Trier.

2. Akten des Landesbauamtes Prüm.

Schutz für Wald und Flur.

Von Dr. Ley, Mayischhof.

Mit dem Erwachen der Natur regt sich wieder die Wanderlust und naht die Zeit, in der Wald und Heide den Wanderer zur Rast und Erholung aufnehmen. Unsere heimischen Wälder und Triften bedürfen heute mehr denn je der Schonung. Deshalb ist am 21. Januar d. J. ein neues Feld- und Forstpolizeigesetz ergangen, dessen Bestimmungen, soweit sie für den Ausflügler in Frage kommen, hier mitgeteilt seien, um ihn vor unliebsamen Ueberraschungen zu bewahren:

§ 40.

Mit Geldstrafe bis zu 150,— RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer

- 1) mit unverwahrtem Feuer oder Licht den Wald oder Moor- oder Heideflächen betritt oder sich denselben in gefährlicher Weise nähert,
- 2) in der Zeit vom 1. März bis 31. Oktober im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen ohne Erlaubnis des Grundeigentümers oder seines Vertreters raucht,
- 3) im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt,
- 4) im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen oder in gefährlicher Nähe derselben im Freien ohne Erlaubnis des Grundeigentümers oder seines Vertreters Feuer anzündet oder das gestattetermaßen angezündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt,

5) bei Wald-, Moor- oder Heidebränden von der Polizeibehörde, dem Ortsvorsteher, dem Grundeigentümer oder deren Stellvertreter zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Nachteile genügen konnte.

Als Vertreter im Sinne der Art. 2, 4 und 5 gelten auch die zuständigen Forst- und Flurschutzbeamten.

§ 7.

Mit Geldstrafe bis zu 150,— RM. oder mit Haft bis zu drei Tagen wird bestraft, wer von einem Grundstück, auf dem er ohne Befugnis sich befindet, auf die Aufforderung des Berechtigten sich nicht entfernt oder dem an ihn ergangenen Verbote des Berechtigten zuwider an demselben oder an dem folgenden Tage das Grundstück unbefugt betritt.

§ 2.

Für die Strafzumessung wegen Zuwiderhandlungen gegen dieses Gesetz kommen als Schärfsungsgründe in Betracht:

- 1) Wenn die Zuwiderhandlung an einem Sonn- oder Festtag oder in der Zeit von Sonnenuntergang bis -aufgang begangen ist;
- 3) Wenn der Zuwiderhandelnde dem Feld- oder Forsthüter oder einem anderen zuständigen Beamten dem Beschädigten seinen Namen oder Wohnort anzugeben sich weigert oder falsche Angaben über seinen Namen oder Wohnort gemacht oder auf Anrufen der vorstehend genannten Personen, stehen zu bleiben, die Flucht ergriffen oder fortgesetzt hat.

Anmerkung der Schriftleitung: Als Ergänzung zu obigen gesetzlichen Vorschriften bringt das Aprilheft des Amtlichen Schulblattes für den R.-Bz. Köln folgende erfreuliche Verfügung: „Verhalten der Schulkinder bei Wanderungen: Wir verweisen erneut auf den Erlaß des Herrn Ministers vom 25. 7. 1924, wonach es strafbar ist, offene Holzfeuer im Walde anzuzünden. Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß das Abreißen der Weidentätschen, Wegwerfen von Papier, Flaschen u. dgl. bei Wanderungen verboten ist. Wir ersuchen erneut, in den Schulen belehrend dahin zu wirken, daß Wälder verunstaltet und Verunreinigungen unterbleiben. Regierung zu Köln: Abteilung für Kirchen- u. Schulwesen.“

Streifzüge auf dem Plateau von Ferschweiler.

Von Hauptlehrer R. Junt, Ferschweiler.

Massig, gleich einer gewaltigen Naturfeste, wächst die Ferschweiler Hochfläche zwischen der romantischen Prüm und Sauer bis zu einer Höhe von ungefähr 400 Metern empor. Kühne Phantasten wagten sie sogar mit einer allerdings stark vergrößerten Badenzahnwurzel zu vergleichen, auf deren Oberfläche Ebenen mit leichten Senkungen unregelmäßig abwechseln. Sie schiebt sich von Südosten nach Nordwesten in einer Länge von $8\frac{1}{2}$ Kilometern zwischen die beiden genannten Klüften, sie gewaltsam auseinandertreibend. Vom Ost- bis Westrand mögen es wohl 5 Kilometer sein. An drei Seiten, nämlich an der westlichen, nördlichen und östlichen, sind die Ränder des Plateaus und die Abhänge mit üppigem Wald, vorwiegend mit Buchenwald bestanden, während auch zerstreut Kiefern, Tannen und Eichen dem ganzen Plateau ein malerisches Gepräge geben. Im Innern des Plateaus dagegen breiten sich weite Ackerbenen aus neben sandigen Heiden, namentlich in der Nähe Ferschweilers, auf denen die Sportvereine von Bolendorf und Ferschweiler trainieren und Wettspiele austragen. In anmutigen Hainen versteckt liegen einzelne Höfe, der Laeisenhof, Disburger- und Neudisburgerhof. Hart am südlichen Rande, ungefähr 2 Kilometer vom luxemburgischen Städtchen

Echternach (bekannt durch die Springprozession am Pfingstdienstag) liegt der Ernzerhof.

Zwei Ortschaften breiten sich auf der malerischen Hochebene aus, Ernzen und Ferschweiler, das größere der beiden Pfarrdörfer. Auf klassischem Boden mit vielen Resten keltischer und römischer Altortümer hebt sich der letztere Ort mit den sauber getünchten Hausfassaden recht anmutig vom grünen Waldessaume und merkwürdigen Felsgebilden ab. Bis zur Säkularisierung gehörte Ferschweiler als Filiale zu Echternach. Es wurde dann zunächst selbständige Vikarie und im Jahre 1823 bischöfliche Pfarrei. Die Kirche war der hl. Luzia geweiht. Auf einem Turmfenster trägt sie die Jahreszahl 1534. Was heute noch steht, nämlich Ansätze von Seitenmauern des Schiffes und der ganz erhaltene Turm, zeugen von der Festigkeit der Bauart. Der Turm ist wohl für alle Einwohner und Touristen ein Wahrzeichen des Ortes und der ganzen idyllischen Gegend. Ein Versuch meinerseits, diesen geräumigen Turm einer neuen Bestimmung, der Errichtung eines Heimatmuseums zuzuführen, scheiterte, da die Mittel zur Instandsetzung nicht aufzubringen waren.

Schreiten wir nun einmal Jahrhunderte zurück, in die Zeit, als Kelten und Römer miteinander rangen. Unsere Schritte lenken wir nach der keltischen Befestigungsanlage, der Niederburg, die zwischen der Sauer und dem Weilerbach liegt und nach drei Seiten stark abfällt. Am Fuße des südlich gelegenen Teiles liegt die Eisengießerei Weilerbach, ein luxemburgisches Unternehmen auf deutschem Boden. Dr. Karl Bone, der gründliche Forscher des Plateaus, unterscheidet die innere Abteilung und die äußere Abteilung der Niederburg*) Er schreibt: „Die innere, halbkreisförmige Abteilung ist nach Norden durch einen



Schankweiler Klaus: Kapelle mit Eremiten-Wohnung.

leichte Arbeit für die anstürmenden Römer, diese gewaltige Feste zu nehmen. Den Wald, der dem Angreifer zu sehr zu staten gekommen wäre, muß man sich, um jene Zeiten in der Phantasie wachzurufen, fortdenken. Die moderne Technik hat heute dem vorspringenden Teil der Niederburg eine zeitgemäße Bestimmung zugewiesen. Der Kreis Wittburg hat hart am Rande die Wasser der Weilerbach in einem ungefähr 2000 Kubikmeter Wasser fassenden Stauweiher eingefangen, und mit Hilfe dieser weißen Kohle wird der Kreis Wittburg mit elektrischem Strom gespeist.

Verlassen wir die Stätte römisch-keltischer Auseinandersetzungen und schlagen die Richtung nach Nordwesten ein. Nach knapp 15 Minuten Fußtour machen wir einen kleinen Seitensprung nach rechts. Ein ganz sonderbares Bild zeigt sich unserm Blick. Wir stehen an der Grabstätte der in vorderer Linie kämpfenden und für ihre heimische Scholle im Kampf gebliebenen keltisch-trevirischen Heerführer. Es sind die Riesgräber. Der Name ist wohl aus Kriegsgräber entstanden. Mit den Riesgräbern hat es seine eigene Bewandnis. Um das Jahr

1800 machten sich hier zwei Holzhauer an einer schweren Buche zu schaffen. Glücklicherweise fiel der Baum nicht nach der gewünschten Seite, denn sonst läge dieses bedeutende Kulturdenkmal heute noch unter Geröll und Erdmassen begraben. Beim Aufschlagen des Baumes brach ein Felsstück von roher Pyramidenform los. Neugierig hinsehend gewahrten die Männer in der Felsplatte 5 kubische Vertiefungen, deren obere Ausdehnungen ungefähr die Größe eines mäßigen Schachbrettes hatten. In den Löchern fanden sie Asche. Auch der Trierer Forscher Bone sieht in dem Stein die Grabstätte der kel-

tischen Führer. Die beiden Direktorialassistenten und Professoren am Provinzialmuseum in Trier, die Herren Dr. Steiner und Dr. Loeschke, die vor zwei Jahren die Gegend erforschten, vermuten in einer ungefähr 100 Meter nach Norden gelegenen sanften Erhöhung eine ähnliche Grabstätte. Von Ferschweiler aus sind die Riesgräber in südwestlicher Richtung in 15 Minuten zu erreichen. Ein weithin leuchtendes Schild mit der Aufschrift „Riesgräber“ mahnt den Wanderer zur eingehenden Besichtigung.

Wir behalten die ursprüngliche Richtung bei (Wegebezeichnung weißer Stern) und gelangen, dauernd durch herrliche Kiefern- und Buchenbestände schreitend, in einer halben Stunde zum Fraubillenkreuz, auch Fraubellen-, Fraubillen- und Fraubellenkreuz genannt. Es ist dies ein 3 Meter hoher Monolith, dem man wohl zur Zeit, als der hl. Willibrord vom nahen Echternach aus die Segnungen des Christentums in die Gegend trug, die rohen Formen eines Kreuzes gab, um die heidnische Opferstätte vom Blute der Opfertiere zu reinigen. Später hat man auf beiden Seiten kleine Nischen eingemauert, in denen Heiligenbilder gestanden haben. Rohe Hände haben leider diese Bilder zerstört. Einige leiten den Namen dieses Kreuzes von der Sibille Bellona, andere von der Frau Bollona, die im nahen Bollendorf a. d. Sauer residierte, noch andere hängen dem Namen einen christlichen Mantel um, indem sie

fast gradlinigen Wall begrenzt; im übrigen fällt sie nach dem Tale hin steil ab, ist aber auch hier teils durch natürliche, teils durch künstliche Umwallung eingeschlossen; sie erhält jedoch in ihrem südlichsten Teile infolge der natürlichen Gestaltung des Geländes noch einen besonderen, etwas tiefer gelegenen Vorsprung, während im Innern desselben auf der Westseite noch ein fast kreisrunder Raum sichtlich abgeschlossen ist.“ Ueber die äußere Abteilung schreibt Bone: „Die äußere Abteilung bildet nahezu ein Rechteck von 700 Schritt Länge und etwa 400 Schritt mittlere Breite. Seine Seiten bilden nach Osten und Westen die steilen Bergabhänge, welche nirgendwo einer künstlichen Befestigung zu bedürfen scheinen; die Südseite bildet der Querwall in einer Länge von 416 Schritt. Nach Norden ist das Rechteck durch den zweiten und größeren Querwall abgeschlossen.“ Die Wälle bestanden aus aufeinandergehäuften, mit Erde gemischten Steinen und waren ehemals wohl bedeutend höher als jetzt.

Durch die Niederburg und die Widinger oder Widacher Burg — letztere ein System von Wällen, welches das Plateau im Norden abschließt — besetzten die auf dem Plateau lebenden keltischen Stämme ihre Wohnstätten. Wahrlich, keine

*) Anm. Im Jahre 1878 erschien bei Pflanz in Trier eine Schrift von Dr. Karl Bone, einem Trierer Forscher, der das Plateau in erschöpfender Weise behandelt. Leider sind von der Schrift nur einzelne Exemplare gedruckt worden.

erklären, der Name sei wohl von der Mutter Gottes — Frau-bella = schöne Frau — abgeleitet.

Von hier steuern wir, die breit sich ausdehnende „Haardt“ durchwandernd, der so herrlich hart am Nordrande gelegenen Schankweiler Klause zu. (Bild!) Zur Kirche gehört eine Wohnung des Klausners, des heiligmäßigen Eremiten Bruder Alfonsus. Liebevoll pflegt und hegt er sein Kirchlein. Dem Besucher öffnet er bereitwillig die Pforten; jedoch das Betreten seiner eigenen Wohnung gestattet er nur guten Bekannten; das weibliche Geschlecht muß sich damit begnügen, das Innere der Wohnung von der Schwelle aus zu betrachten. Ueber die tägliche Beschäftigung des Klausners, dessen guter Freund zu sein ich die Ehre habe, nebst verschiedener Sagen, die sich an geschichtlich denkwürdige Punkte knüpfen, sei in einer besonderen Abhandlung die Rede.

Wir hätten nun unsern Gang beendet. Doch haben wir bei weitem nicht alle die Reize geschaut, die das Plateau uns zeigt. Da wäre noch so unendlich Vieles zu sagen über die herrlichen Felsenpfade, die an turmhohen Felsen sich vorbeischlängeln. Ueber diese charakteristischen Felsgebilde schreibt Bone: „Auf der Ostseite des Weilerbachtalles ragen fast ununterbrochen senkrechte Felsen wie Mauern empor. Die einzelnen Felsmassen sind meist nur durch ganz enge Spalten voneinander getrennt. Wir sind wiederholt, zwischen mächtigen Farrenkräutern und dichtem Gestrüpp uns mühsam durchwindend, auf die Höhe des Plateaus durch solche Spalten hinaufgeklettert, aber ein Einzelner hätte schon Vielen den Ausgang leicht wehren können. Auch die wenigen breiteren Seitenaufgänge aus dem Weilerbachtale sind sehr leicht zu versperren; am wildesten unter diesen ist die Seitenschlucht, welche beim Volke „die Schweinefalle“ oder, wie man wohl mehr poetisch als richtig umdeutet, „die Schweigestelle“ heißt.

Da wären noch die vielen nicht keltischen, die römischen Kulturdenkmäler zu erwähnen, wie das Dianadenkmal, die „villa rustica“ bei Bollendorf, die weit ins Land hinaussehenden Felsenköpfe wie Tudorfelsen, Heizenlay; ferner der Felsenweiher bei Erzen usw., über die später berichtet werden soll.

Die Bildstöcke in der Eifel.

Sie erinnern an die bekannten Marterl' in Tirol, die auch ein charakteristischer, manchmal noch mit derbem Humor untermischer Ausfluß der Volksseele sind. Echt volkstümliches Empfinden tut sich in diesen unseren meist schlichten Bauten kund. Jemand hat sie einer, den man meist gar nicht mehr kennt, hineingesetzt in die Landschaft, auf einen Hügel, vor ein Dorf, aber fast immer ist es ein reizvoller Punkt, auf dem wir stehen, so reizlos sie selbst auch manchmal sind. Ein paar einfache Mauern, oft nur geschlossen gegen die Wetterseite, ein verwittertes Dach, ein rohgezimmertes Bänkchen, hie und da Bilder und Statuen, wenns hoch geht, auch wohl ein Altar und bunte Fenster — und trotzdem oder gerade deshalb üben sie eine eigenartig zaubervolle Anziehungskraft aus. Verwelkte Blumen zeugen von menschlichen Bitten und Flehen, und wenn man so dasitzt vor diesen Bildstöcken und hinaussehend über Berg und Tal, hineinträumt in die versonnen daliegenden Lande, dann zieht der Friede der Landschaft seltsam und übermächtig be-zwingend in die Seele. Und wenn dann die Abendsonne vergoldend ihre Strahlen auf diese anspruchslosen Denkmäler unserer Volksseele wirft, dann sieht man gar nicht selten Bilder von malerischer Schönheit, die wert wären, von Künstlerhand auf die Leinwand geworfen zu werden. Denn unbewußt kennzeichnend drückt sich hier aus, was in unseren heimatischen Gebenden lebt: Schlichtheit, Einfachheit, Gefühlswärme, vielleicht auch ein natürliches Gefühl für Schönheit. Bernh. Haas, Köln.

Christian See.

Sonnabend Feierabend. —

Die weiten Geschäftsgebäude der bekannten Firma See in Chicago in Amerika sind schon seit einer Stunde geschlossen. Auch die mächtigen Tore der umfangreichen Halle des Bahnanschlusses, die die hochbefrachteten Güterwagen aufnehmen oder abrollen läßt, wurden aufgehoben. Selbst die aufdringlichen Geschäftsorgen, die einen jeden Kaufmann wie Vampire umflattern, wurden mit nachdrücklichem Zuckeln in die Haupt- und Nebenbücher eingezwängt und im eisernen Tresor hinter mehrere Geheimschlösser versenkt. Den Sonntag, den Tag des Herrn, darf kein Alltagsstaub umnebeln und trüben. So hat er es immer gehalten, der untersekte Ordnungsmensch, der dort im breiten, bequemen Lederstuhl ruht. Ruht er wirklich, der Fleißige, Nimmermüde? Ja, er darf es sich erlauben, nach der langen Wochenlast und -plage den Vorfrieden des Sonntags ein Stündchen zu genießen. Und wie immer dann, so auch heute: er geht heim nach Weibern in sein geliebtes Eifelland.

Winter ist es noch. Wie mag sein Heimatdorf und die umliegenden Ortschaften so gemütlich eingekuschelt sein in mehrere Fuß hohen Schnee. Die kleinen, kaum zweistöckigen Häuschen unter ihren dicken weißen Winterhauben mit den glitzernden Eiszapfenkränzen dicken sich schweizerlich dicht aneinander, raunen sich geheimnisvoll ihre Innenerlebnisse zu oder schlummern auch ein, wenn sie von ihren Bewohnern nichts Interessantes zu berichten wissen. Die Gärten mit ihren Sträuchern haben sich vollständig unter die Schneedecke zurückgezogen. Sie wollen nichts als schlafen, denn den ganzen Sommer über werden an ihre Ertragsfähigkeit die größten Anforderungen gestellt. Sie haben einige Obstbäume, gut in Schneepelze eingehüllt, als Wachtposten ausgestellt, die gehorsamst berichten müssen, wann der Frühling die warmen Winde ausendet. Zwischen meterhohen Schneewällen führt ein fußbreites Pfädchen durch das Dorf. Nur die allernotwendigsten Ausgänge können von den Einwohnern unternommen werden. Und doch, wenn es morgen, am Sonntag, zur Messe läutet, dann wacht das verschlafene Dorf auf. Jede noch so verschneite Haustüre öffnet sich, Erwachsene und Kinder, selbst Greise, stapfen mühsam durch die Schneewälle zum geschaukelten Mittelpfadchen der Straße. Lange Prozessionen bewegen sich durchs Dorf, an den Kreuzungen zusammenstoßend, sich eingliedernd und einzeln hintereinander den Berg hinaufwallend zur Kirche, Gott zu loben und zu ehren.

Doch es schneit schon wieder. Große Flocken schweben sanft und dicht hernieder, die heimwärtsflutenden Kirchgänger einhüllend, das ganze Winterbild einheitlich weiß gestaltend. Wie schön sie doch alle sind, die Menschen: kein schlechtes Kleid, kein häßliches Antlitz; alle im glitzernden weißen Gewande, alle mit friedlichen Blicken und rosigen Wangen. Die trauten, lieben Häuschen nehmen sie alle auf, halten sie warm und wohl in engster Nachbarschaft mit den behaglich brummen-den, medernden, grunzenden Haustieren. Hier und da blinkt ein Lichtlein durch die Fenster. Vielleicht erzählt man sich dort Eifelsagen oder singt ein Kirchenlied. Friedlich, einschläfernd wirkt die in Schnee so völlig eingebettete schlummernde Landschaft auch auf die Bevölkerung, die träumend durchs Fensterlein schaut, wie es schneit, immerzu schneit.

*

Kaleidoskopartig wechselt das Bild:

Frühlingswinde brausen, nicht sanft sie streicheln. Hart und gewaltsam segeln sie über Land und Leute. In der Eifel ist alles rau und gewaltsam, auch die Menschen. Wer sie kennt, wer ihre Psyche versteht, der sieht es ihnen an: Herrenmenschen sind sie, selbst der ärmste Bauer ist einer. Die hochgeschwollenen Bäche poltern und rauschen durch die noch kaum ergrünten Wiesen. Was reden sie nur für eine Sprache: „Komm mit! Komm mit!“ O, diese verführerischen Bächlein. Sie weden die Sehnsucht, sie bauschen die Fantasie. Sie locken, wunderverheißend, hinaus in die Welt. Man möchte mit ihnen eilen, lachen, jegliches Lebenshemmnis überspringen, durchsehend seinen Weg sich bahnen, zum Fluß, zum Meer. Ja er, Christian

See, er kennt sie, die reizenden Frühlingsbäche seiner Heimat. Ist er ihnen in früher Jugend wohl auch nachgesprungen?

Die jungen Burtschen wetteifern miteinander, wer im Burgwald das erste Weichen findet. Es müssen schon einige erwacht sein, denn die Luft ist mit süßen Düften geschwängert. Bald auch hat dieser oder jener ein winziges Sträußlein im Knopfloch. Aber es bleibt nicht lange bei ihm. Prangt es nicht nach einem Weichen schon am Gürtel der blonden, rotwangigen Marie, die mit ihren Altersgenossinnen, Volkslieder singend, auf der Weiberner Chaussee promeniert? Die Burtschen schreiten hinterdrein, scherzend und neckend, oder aber die schwermütige Volkweise in der Terz begleitend. Wie oft hat Christian See diese Volkweisen mitgesungen. Sie sind ihm unvergesslich. Noch heute hält er das Schulliederbuch, mehrfach sorgfältig geflickt, als seinen treuesten Genossen aus der Heimat, hoch in Ehren. Wenn seine Seele übers Meer ins Vaterland eilet, dann holt er das Buch herbei und singt seiner Familie, die kaum ein deutsches Wort versteht, die einfachen, trauten Lieder vor.

*

Sonnige, glutheiße Sommertage breiten einen Glanz und Glanz über die goldgelben, reifenden Aehrenfelder. Zwar ist die Körnerfrucht in der Heimat qualitativ und quantitativ nicht berühmt, weshalb der Blick über diese armen Aehrenfelder, selbst bei schönstem Wetter für den Landmann nicht sonderlich erfreulich sein kann. Und doch, der Sommer in dem vulkanischen, Schluchten und Kuppen reichen Eifelgelände ist unvergleichlich schön. Wenn das goldflutende Blütenmeer des Ginsters auf den großen Nedlandstrecken vor der Hohen Acht abgeebbt ist, dann hüllt sich die Heide in ein leuchtend hellila Prachtgewand. Ein Singen und Summen von vielen Völkern, den Nektar schöpfenden Bienen, schwebt darüber. Bunte, farbenreiche Müßiggänger, die Schmetterlinge, gaukeln wollüstig über Pechnefeln, stecken ihre lange Rollzunge hinein in den tiefen Kelch und naschen von der reichbestellten Tafel.

Aber es ist warm, sehr warm.

Die Vögel und das Wild suchen Deckung vor dem Sonnenbrand im schattigen Laub- oder sonnendurchstreiften Nadelwald. Stundenlang wandelt man auf moosigen Wegen durch die Wollrat bei Kempenich in abwechslungsreicher Folge, bald durch die hellen, duftigen Laubwälder, bald durch die verschiedenen dunkelgetönten Nadelwälder. Aus dem moosigen, mit roten Fliegenpilzen besetzten Untergrund einer prächtigen Tanne rieselt ein kleines Bächlein hervor. Es plätschert und redet unaufhörlich wie ein lebhaftes Kind, ist auch so ungeschickt, einem direkt vor die Füße zu laufen. Wie oft hat Christian See mit den Freunden seines Dorfes die Wälder durchstreift. Nicht immer schaute das junge Volk mit Bewußtsein die Wunder seiner Heimate Erde

an, aber empfunden hat es sie alle; Zeuge dafür war der sich stets auslösende Frohsinn. Heute, so unendlich weit entfernt von der Heimat, heute steigen Christian See alle die Bilder aus dem Unterbewußtsein des Gedächtnisses herauf und lassen sein liebes Eifelland so unendlich schön erscheinen.

*

Und der Herbst?

Er gibt der Eifel einen Vorzug vor der Rheingegend. In Begleitung von goldenen wasserklaren Sonnentagen verweilt er bis zum Eintritt des großen Frostes. Unten am Rhein sind Bäume und Sträucher schon längst entlaubt; grau, mager und nackt, sich in schmutzige Nebelkaten einhüllend, liegt das Land da, durchschnitten von dem grausamen, despotischen Strom. Hinauf in die Berge stieg der Herbst in seinem bunten Kleide, mit seiner buntbehänderten Laute. Hier singt er noch wochenlang die freudigsten Weisen und läßt seine Lautenbänder im Winde segeln.

Ja ja, arm sind sie, die Eifeler, wenigstens die meisten. Wenn er, Christian See, doch allen helfen könnte. Aber wie?

Es fehlt den Menschen an Aufklärung, an Wissen. Schulen müßten gebaut werden, landwirtschaftliche, Steinmetz- und andere Berufsschulen, für die Frauen Haushaltungs- und technische Schulen. Es fehlt an großen Straßen, insobgedessen an rentablen und schnellen Verkehrsmitteln, um mit den eigenen Bodenschätzen der Konkurrenz gegenüber standhalten zu können.

Aber was dann, wenn das alles geschaffen wäre, wenn alle Bewohner aufgeweckt und wissend geworden wären? Dann gäbe es auch in der Eifel ein wogendes, lärmendes Stadtgetriebe. Die Idylle wären hinweggejagt, der Reiz dahin, auch die Gesügnamkeit und vielleicht der stille Frieden.

Er, der helle Kopf, der seit 40 Jahren die praktischen Einrichtungen Amerikas sich konnte zu Nutzen machen, er wird sich klar darüber, daß er das Land seiner Väter nicht mit der Schnelligkeit des Amerikaners reformieren darf, er muß ihm seine langsame Entwicklung genügen lassen. Nichts desto weniger wird er doch stets den Räten und Bedürfnissen seines Heimatlandes ein waches Interesse entgegenbringen und seinen Fortschritt begrüßen. Das Eifelvereinsblatt, sein monatlicher lieber deutscher Gast, für das er in den deutschen Klubs so rege Propaganda macht, wird ihm stets Kunde geben von der Vorzeit bis zur Jetztzeit und ihm beweisen, daß die Eifel doch nicht so ganz arm ist und daß sie auch nie ganz von der Kultur verlassen war. Aber in seinen großen Feierstunden, wenn seine Seele, so wie heute, heimelt, dann ist noch alles wie vor 40 Jahren, traut und beschneidet. Das stille Dorf Weibern nimmt seinen Sohn, der die Heimat nie vergessen wird, immer liebevoll auf und heißt ihn stets willkommen.

Frau Bürgermeister Busch in Kempenich.

Brohltal-Eisenbahn-Gesellschaft, Brohl.

Sonntags-Fahrplan. — Gültig ab 4. April 1926 bis auf weiteres.

Richtung: Brohl-Kempenich										Richtung Kempenich-Brohl								
510	744	1010	1220	300	526	645	ab Köln Hbf	an	941	1044	315	315	655	1001	1001	1147		
719	829	1215	238	511	725	854	an Brohl	ab	822	859	111	111	452	742	742	945		
557	557	746	1213	205	407	637	ab Koblenz Hbf.	an	759	1007	100		606	805	940	1131		
636	636	821	110	250	451	721	an Brohl	ab	720	930	1216		524	726	855	1047		
1a	1	3	5	5a	7	9	9a	Zug-Nr.	Stationen	Zug-Nr.	2	4	6a	6b	8	10	10a	10b
701	730	940	120	300	525	745	900	Brohl - Personenbahnhof	700	850	1 00	250	425	700	720	935		
710	739	949	129	309	534	754	908	Schweppenburg	652	842	1152	1241	417	652	711	926		
714	748	953	133	313	538	758	911	Tönnisstein	648	836	1148	1236	413	648	705	921		
719	747	958	137	318	542	802	915	Burgbrohl	644	834	1144	1232	409	644	701	915		
726	753	1005	143	325	548	808	921	Weiler B. E.	638	828	1138	1225	403	638	654	905		
735	800	1014	151	334	556	816	929	Niederzissen	630	820	1130	1216	355	630	646	856		
742	806	1020	157	351	601	822	935	Oberzissen	624	814	1124	1209	349	624	640	850		
	822		213	413			952	Brenk	608		1108		333	559				
	830		221	425			1000	Engeln	600		1100		325	547				
	838		229	434			1008	Weibern	552		1052		317	538				
	847		238	443			1017	Kempenich	542		1042		307	530				

Warnung für Eifelwanderer.

Die Begehung des wildromantischen „Nichtalweges“ (Verbindung Hohe Aht—Kettetal—Mayen) ist infolge der durch das Hochwasser abgeschwemmten 9 Brücken für wasser-scheue Wanderer (20—30 Zentimeter Wasserhöhe) vorläufig nicht zu empfehlen. Die Wiederherstellung der Holzbrücken ist voraussichtlich bis Ende Mai zu erwarten. Wohlgemeinte Beiträge zu den horrenden Wiederherstellungskosten werden dankbar entgegengenommen.

Ortsgr. Mayen-Stadt (Konto bei der Kreisparkasse Mayen).

Aus vergangenen Tagen

Die „Deffnung“ der Ahr.

Bis zur Okkupation durch die französischen Revolutions-truppen bot sich alljährlich am 1. Mai an der Ahr ein eigen-artiges Schauspiel dar. Ein herzoglich Arembergischer Beamter zog mit einem Kommando Arembergischer Soldaten die Ahr hinab bis zu ihrer Mündung, hielt bei sämtlichen Mühlen an und machte Miene, die Mühlendämme durchstechen zu lassen. Dem zu entgegen mußten die Müller eine nie fest bestimmte Summe Geldes erlegen. Dieses uralte Recht, das die Herzöge auf fremden Staatsboden — sie besaßen außer dem Herzogtum an der Ahr nur turkdnische Lehensgüter in Ahrweiler und die Herrschaft Saffenburg — ausübten, ist ihnen sicher von den alten Grafen von Ahr überkommen und kann als Beweis dafür dienen, daß sie noch Deszendenten dieses alten fränkischen Grafengeschlechtes sind. Wie so viele andere Rechte fiel auch dieses der franz. Revolution zum Opfer. stud. phil. H. Neu.

Literarisches und Verwandtes

1. Das Cisterzienserkloster Mariawald. Nach archivalischen Quellen bearbeitet von Ordenspriester Fr. Cyrillus Goerke O. C. — Mit 18 Illustrationen nach eigenen Aufnahmen von Hub. Fischer in Heimbach. Selbstverlag der Abtei. Preis hübsch gebunden 2.50 Mark. Zu den reizendsten Wandergebieten des Eifellandes gehört unstreitig das herrliche Waldgebiet des Kermeters mit seinen prächtigen Aussichtspunkten, seiner berühmten Talsperre und der in seiner nördlichen Abflachung in stiller Einsamkeit gelegenen Cisterziens-Abtei Mariawald. Diese beschauliche Klosterstätte wird alljährlich von unzähligen Touristen besucht und beschäftigt, aber über Entstehung und Entwicklung der Abtei, über deren Wirk-samkeit und innere und äußere Lebensentfaltung ihrer geist-lichen Bewohner konnten sie nur durch spärliche Notizen in Wanderbüchern und oft recht phantastische mündliche Ueber-lieferungen mangelhafte Kenntnis erhalten. So ist es denn aufrichtig zu begrüßen, daß ein kundiger Ordenspriester der Eifelabtei im Auftrage seines Abtes ein Büchlein verfaßte, das in leicht faßlicher Form und doch auf wissenschaftlicher Quellenforschung fußend alles Wissenswerte klar und übersicht-lich darbietet mit ebenso anschaulichem reichen Bildschmuck. Da lesen wir vom Gnadenbilde der schmerzhaften Gottesmutter auf dem Kermeter, vom Cisterziensorden, von der Gründung und den Schicksalen des Klosters, von den Klosterbauten, dem Klo-sterbesitz, dem Mönchsleben in der strengeren, reformierten Ci-sterziensregel der sogenannten Trappisten. Auch der Anders-gläubige und der gar weltlich gesinnte Laie wird beim Lesen des Werkes nachdenklich und lernt durch die liebevollen, aber von innerer Kraft getragenen Ausführungen des Ordens-mannes verstehen, wie das harte, gleichmäßige Bisherleben der Trappisten dem Körper und dem Geiste zugute kommt. Dem trefflichen neuen Werkchen wird ein voller Erfolg beschieden sein, da es gleichzeitig auch, von echter Heimatliebe getragen, der Eifelheimat durch geschichtliche und landschaftliche Schilderung dienlich ist. Jeder Wanderführer, jeder Lehrer wird dem Verfasser Dank wissen für diese Schrift, die so rasch und leicht einführt in die Eigenart des stillen Eifelklosters und den dank-barsten Stoff abgibt zur fruchtbaren Belehrung für Touristen und Schüler. Zender, Bonn.

2. Das Glockenspiel. Rheinische Geschichten erzählt von Theodor Seidenfaden. Mit sechs Holzschnitten von Peter Gihinger, Hausen Verlagsgesellschaft, Saarlouis. — Der Name Theodor Seidenfaden hat in der rheinischen lite-rarischen Welt einen guten Klang. Wie wir in der Besprechung seines Rheinischen Karrenschiffs an dieser Stelle bereits be-tonen, ist er auch uns Eiflern recht bekannt und vertraut. Auch das vorliegende Bändchen von rheinischen Erzählungen birgt wieder prächtige Eifelstoffe in so fließender und reizvoller Er-zähler-sprache, daß man jede Geschichte sogleich zum zweiten Male lesen möchte. Für die Schule sind diese Erzählungen nicht bloß anziehende Lesestoffe für den Heimatunterricht, sondern auch klassische Vorbilder für eine gehobene Darstellungsweise. Auch dieses hübsch ausgestattete Bändchen kann deshalb nur wärmstens empfohlen werden. 3.

3. Heimat und Wandern. Jahrbuch 1926 des Eifelvereins, Ortsgruppe Krefeld, verfaßt von P. H. Wellmanns. Be-reits hat der Vorsitzende des Eifelvereins Geheimrat Dr. Kauf-mann im amtlichen Teile des vorliegenden Aprilheftes dieses Büchlein allen Ortsgruppen des Eifelvereins als vorbildlich empfohlen. Das Werkchen gibt nicht bloß die wöchentlichen oder monatlichen Wanderungen der Ortsgruppe bekannt, es bie-tet auch mannigfache Belehrung in Wort und Bild in einer Reihe kurzer, hübscher Skizzen aus dem Eifelland und vom Niederrhein, Wanderbilder und Wanderfreuden und endlich Ziel, Bedeutung und Einrichtung des Eifelvereins, alles Stoffe und Werte, die jedem Mitgliede einer Ortsgruppe recht lieb und lesenswert sind. 3.

4. Bonn, die Garten- und Musenstadt. So benennt sich ein Werbeheftchen, welches das Städtische Verkehrsamt in deutscher, holländischer und englischer Sprache herausgegeben hat. Es ist eine wirksame Ergänzung zu dem vorjährigen hübs-chen Führer durch Bonn, den Schulrat Dr. Baedorf und E. Balthes, der Leiter des Verkehrsamtes, verfaßt haben. 3.

5. Der sechsten erschienenen 130. Band der „Bonner Jahr-bücher“ bringt, wie immer, neben lehrreichen Abhandlungen aus anderen Gebieten, von denen hier nur Rubin, Der Rheinhandel in röm. Zeit; Lehner, Die Ausgrabung auf dem Münsterplatz in Bonn; Kraus, Die röm. Rheinbrücke in Köln und die Stadtmauer der Südseite; erwähnt seien auch wieder zahlreiche Nachrichten über geschichtliche Erforschung des Eifellandes.

Ein längerer Aufsatz von H. Molius behandelt die 1912 in einem Traßwerk bei Krust aufgedeckten und dort aufbe-wahrten Reste von zwei galloröm. Grabdenkmälern, deren mut-mäßliche Rekonstruktion in vielen Abbildungen erläutert wird. — Ebenda wurden röm. Tuffsteinaltäre mit Inschrift neu auf-gedeckt, bei Mayen die Untersuchung eines röm. Landhauses fortgesetzt, bei Hambach röm. Wallanlagen ausgegraben, an vielen anderen Stellen kleinere Funde geborgen, die eine außerordentlich starke Besiedelung zur Römerzeit erschließen lassen.

Das Prov.-Mus. Trier muß leider berichten, daß der römische Inschriftstein, den man am Weinsfelder Maar gefunden und in die Mauer des einsamen Kirchleins eingelassen hatte, jüngst in roher Weise zerstört wor-den ist.

6. Viele der vorgenannten Funde sind der Aufmerksamkeit von Nichtfachleuten, Förstern, Lehrern usw. zu verdanken. Gar manches aber wird entdeckt, was nie zur Kenntnis der mit dem Schutz der Bodenaltertümer beauftragten Stellen gelangt, ent-weder aus reiner Nachlässigkeit, oder weil der Finder denkt, die paar Scherben oder was es sonst sein mag, seien die Melde-karte nicht wert. In dem Punkte gilt es noch viel Aufklärung zu verbreiten. Ein kleines Schriftchen aus der Praxis heraus, betitelt: **Lehrerschaft, Ausgrabungsgebot und Denkmalschutz** von Hans Gumme, Rustos am Prov.-Mus. Hannover (Verlag Moninger, Greifswald, 1926), das den Vorzug hat, nur 35 Pfg. zu kosten, gibt genaue Verhaltensmaßregeln bei gelegentlichen Funden auf dem Lande, bei denen rasches Zugreifen oft die einzige Möglichkeit bietet, wichtige Zeugnisse für die heimat-liche Vorgeschichte zu retten. — Welche Angaben sind bei Ge-legenheitsfunden zu machen? Was ist für die Forschung be-deutsam? Wer hat das Recht auszugraben? Wer ist eigen-tumsberechtigt an Zufallsfunden? Auf diese und viele andere Fragen gibt das Heft sichere Auskunft. Es ist also dazu be-rufen, für den Schutz der vor- und frühgeschichtlichen Denkmale zu wirken und verdient in unserem an Bodenfunden so reichen Vereinsgebiete weite Verbreitung.

7. An weitere Kreise wendet sich eine neue Veröffentlichung der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen: **H. Ridton, Die Urzeit des Trierer Landes.** Trier 1925. Nach einer Einführung in die Grundlehren der Geologie (Gebirgsbildung, Vulkanismus u. dgl.) betrachtet der Hauptteil des Werkes, dessen frischem Ton man noch das lebendige Wort des ursprünglichen Vortrags und die persönliche Vertrautheit mit allen genannten Dertlichkeiten anmerkt, die geolog. Zeitalter vom Kambrium bis zur Gegenwart. Die Einzeltatsachen werden stets mit Beispielen aus der Trierer Umgebung, Eifel, Hunsrück, Naheetal belegt. Auch 30 Bilder im Text und neun Tafeln verhelfen dem Neuling zu einem guten Verständnis.

Rid, Mayen.

Aus den Ortsgruppen

D.-G. Ehrweiler. Märzjonne, Märzluft, Märzwind, blaue Luft und helle strahlende Sonne. Zum Wandern just das rechte Wetter. So war es kein Wunder, daß am Sonntag zur ersten Wanderfahrt im werdenden Frühling eine große Zahl zusammenfand am altersgrauen Ahrtor, heraus aus der lieben, guten Stadt, Männer und Frauen, lachende Jugend und bedächtige ältere Semester, alle gleich froh hinausziehend am ragenden Kalvarienberg vorbei in unser schönes Bergland, hinauf auf engen steilen Pfaden zur lustigen, sonnigen Höhe, übers sprudelnde klare Maibächelchen, vorbei an strohenden Talwiesen mit dem ersten kräftigen Grün, das den Augen so unendlich wohltut, und in die lufthungrigen Lungen hineinfaugend die herbe, kräftige Märzluft, daß das Blut schneller kreist und die Wangen sich röteln in frischer Gesundheit und fröhlicher Frühlingluft. Weit tut da der Blick sich auf in die weite Ferne, alles Liebe, deutsche Heimat. Von fern winken in einer Klarheit der Umrisse, wie sie der heiße Sommer selten beut, die sieben Berge, höher rheinaufwärts die Einzel Basaltkuppen, davor der mächtige Neuenahrer Berg und die allen so traute Kuppe der Landskron mit dem schimmernden Kirchlein auf halber Höhe. O Welt, wie bist du so schön, wie hat uns Gott doch so mitten hineingestellt in ein rechtes Paradies, das so nah vor unsern Fenstern liegt und lockt und ruft. Da hat der Eifelverein eine hohe Mission, uns die Heimat lieb und wert zu machen, sie hoch zu schätzen vor allem andern Land, ihre Schönheit zu ergründen und sie hineinzu trinken bei rüstigem Wandern und Klettern und kundigem Schauen. Man braucht nur ein Auge zu haben zu rechtem Genuß und ist reich belohnt. Denn schon sind wir mitten drin im Eifelgebirge, hinter jener Kuppe, auf der die Eichen schon einen hellen Schimmer haben von schwellenden Knospen, liegt Ramersbach, und oben um die Ecke, wenn der rüstige Fuß den Park durchschritten hat, dessen Name uns erinnert an die Vorkriegszeit, da singt und rauscht der überquellende Nadelbrunnen, kurze Rast bietend dem reißigen Wandervolk. Weiter oben der duftige Waldweg, auf dem der Fuß weich geht wie auf einem schwellenden Teppich; da tut sich der Blick weit auf, wenn der himmelstrebende Häuschenturm erklettert ist, auf das ganz weite Bergpanorama der Hoheifel; hohe Aht, Rürburg und Michaelsberg grüßen von weither, Erinnerung wendend an so manche frühere Wanderung, die all diese Säulen der Gebirgswelt erklettert hat. Schwer nur trennt sich der Blick, ehe die rüstige Schar wieder untertaucht im knoppenden Wald. Schon kommt Rentertsdriesch, und der kundige Führer gibt Kunde von früherer Zeit, da hier ein blühender Hof stand, der unserer Pfarrkirche alljährlich eine Stiftung zu hellem Geläut in der Christnacht brachte, damit die Glocken klangen, solange die Hofleute von oben gingen bis zur Stadt zum feierlichen Amt. Wie dann in dunkler Winternacht die Glocken vergebens riefen und man den Hof abgebrannt fand, die Inzassen alle erhängt am Hoftor. Von da an sollen die Geister der Gemordeten noch umgehen in gespenstiger Nacht. Noch jetzt sind die Felder da oben mager, und schwer ist die Arbeit, damit die lerge Frucht im Herbst geborgen werden kann in sicherer Scheune. Doch weiter eilt der Fuß zu Tal, vorbei an tiefem Hang, weiter und weiter bis nach Dernau zur silbernen Ahr, und auf belebter Straße heimwärts zum weinfrohen Walporzheim, wo im trauten Kaffeehaus des Eifelers Brandt duftendes Gebräu und süßer Kuchen den hungrig gewordenen innern Menschen erlaben und belohnen. Herrlich war der Tag, erfrischt die Wanderung, glänzend die Führung, die uns durch all die werdende Frühlingssprache die rechten Wege wies und in allen Teilnehmern den Wunsch erstarken ließ, auch bei

den folgenden Wanderungen Herz und Sinne zu erfreuen in edlem Genuß, in gesunder und stärkender Freude an Gottes schöner Natur im lieben deutschen Heimatland. Und nun „Früh auf“ bis zur nächsten Fahrt „Früh auf allewege“.

R. E. Köln. Die Hauptversammlung fand am 5. Februar im Vortragsaal der Bürgergesellschaft statt. Der 1. Vorsitzende, Oberregierungsbaurat Richter, erstattete eingehend Bericht über alles, was den Verein im Jahre 1925 bewegte. Mit Lust und Eifer ist von vielen Mitgliedern erfolgreich für unsere kulturellen und volksfreundlichen Bestrebungen gearbeitet worden, aber tauende Menschen im großen Köln stehen noch abseits, sie für Natur, Heimatliebe und Heimatstolz, für den Wandergedanken zu begeistern, soll unsere Aufgabe für die kommenden Jahre sein. Die Not der Wirtschaft und des Vaterlandes, der harte Kampf des Alltags und der Geister stellen Anforderungen an unsere Leistungsfähigkeit, die härter sind als das, was früheren glücklicheren Geschlechtern auferlegt war. Da gilt es in erhöhtem Maße, die Freude an körperlicher Betätigung im Wandern und im Sport jeder Art wachzuhalten und die Lust zu weiden zum Messen der eigenen Kräfte im Erreichen der gesteckten Wanderziele. Wir bedürfen des Nachwuchses. Möge deshalb die Jugend mehr noch als bisher sich uns anschließen, auch wir wollen dazu beitragen, daß ein Geschlecht heranwächst, das unser Vaterland wieder ans Licht führt. Aber auch an alle diejenigen geht unser Ruf, welche die Fähigkeit in sich tragen, Führer unserer Bewegung zu sein oder zu werden; sie braucht soviel freiwillige Helfer, daß jeder ein ihm zuzugewandenes Betätigungsfeld findet. Wenn möglichst viele Lehrer und Eltern von Schülern Mitglied bei uns werden und in unserem Sinne Wanderungen planen und durchführen, dann werden wir auch wieder Leiter und Führer finden, die unserer aufgelösten Jugendgruppe ein tatkräftiges Wiederaufblühen ermöglichen.

Bei Beginn des Jahres 1925 zählte der R. E. B. 1758 Mitglieder, ausgeschieden sind 305, gestorben sind 12, neu traten nur 134 ein, sodas wir das neue Jahr mit 1575 Mitglieder beginnen. Unter den Verstorbenen nennen wir besonders unser Ehrenmitglied Herrn Prof. Karl Hürten aus Müllertreilich, der uns stets ein lieber Freund und Wanderkamerad war; in Heft 11 des Eifelvereinsblattes haben wir seiner Verdienste um die Heimat gebührend gedacht.

Es fanden außer der vorjährigen Hauptversammlung 9 Vorstands- und 5 Sitzungen mit dem Zweatverband der Ortsgruppen des Eifelvereins von Köln und Umgebung statt. Neu hinzu in diesen Verband traten die Ortsgruppen Wesseling und Erftal-Bergheim. Ferner war der Verein vertreten auf 2 Vorstandssitzungen des Gesamtvereins in Blankenheim und Eusefingen, der Hauptauschusssitzung am 31. 10. in Manderscheid und bei der Hauptversammlung von 6.—9. September in Prüm. In dem neu gebildeten Hauptauschuss des Gesamtvereins ist der R. E. B. vertreten durch die Herren Oberregierungsbaurat Richter, Eisenbahndirektor Bottke, Robert Lenz und Bürgermeister Dr. Best als Stellvertreter. Außerdem nahmen eine Reihe von Vorstandsmitgliedern an Veranstaltungen befreundeter Ortsgruppen des Mosel-, Hochwald- und Hunsrückvereins und des Westerwaldvereins Köln teil.

Sehr in Blüte stand das Wanderwesen, es fanden 102 Wanderungen, davon 79 Tageswanderungen in die Eifel, das Berggebirge, Bergisches Land, Siebengebirge, den Westerwald statt; aber auch weiterliegende Gebiete, wie der Taunus, Hunsrück, Odenwald, Speßart, Schwäbische Alb, Niederrhein und Luxemburg wurden auf Mehrtagswanderungen, die alle gute Beteiligung aufwiesen, besucht. 15 Mitgliedern wurden für die zurückgelegte 50. Wanderung Eichenstöcke, 19 weitere Silberlinge für die 100. bis 300. Wanderung überreicht.

Der Verkehrsausschuss bearbeitete mit vollem Erfolge die Neueregung des Sonntagskarten-Verkehrs, der erhebliche Erweiterung des Bereiches durch Einbeziehung neuer Stationen erfuhr und den Wanderlustigen manche Vorteile brachte. Eine gute Wegebezeichnung in der Eifel sowie in den von Köln aus vielbesuchten rechtsrheinischen Gebieten ist nach wie vor Sorge des Wegeausschusses, der in Herrn Robert Lenz seine Stütze hat, mit nie verjagender Kraft liegt auch in seinen Händen die Leitung unserer Geschäftsstelle, wofür ihm der Verein zu großem Danke verpflichtet ist.

Zur Unterhaltung und Belehrung der Mitglieder fand im Winterhalbjahr eine Reihe von Vorträgen, teils mit Lichtbildern statt, die stets starken Beifall hatten; eine Weihnachtsfeier im weißen Saale der Bürgergesellschaft hielt unsere Mitglieder in zwangloser Fröhlichkeit einige Stunden zusammen.

Die Bücherei, deren Führer- und Kartenmaterial in den Nachkriegsjahren immer mehr veraltete, wurde durch Beschaf-

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Rheinbach. Wanderungen 1926. 1./2. Mai: 1 1/2-tägige Wanderung: Rheinbach—Kreuzberg—Steinerbergshütte—Walporzheim. Führer: Bürgermeister Krautwig. — 29./30. Mai: Haupteifelvereinsfest in Monschau. — 20. Juni: Rheinbach—Hardtburg—Keltischer Ring Weingarten mit Vortrag. Führer: Lehrer Dehmen. — 16./17. Juli: Mehrtägige Wanderung nach Daun—Manderscheid, bei entsprechender Beteiligung weiter zur Mosel. Führer: Schroeder. — 8. August: Rheinbach—Siebengebirge. Führer: Kaufmann J. Geisel. — 29. August: Rheinbach—Kriegergedächtniskapelle bei Bertum—Godesberg. Führer: Bürovorsteher Gottwald. — 26. September: Rheinbach—Münstereifel. Führer: Oberpostsekretär Schmitz. — 17. Oktober: Rheinbach—Forsthaus, auf unbekanntem Wege durch den Stadtwald. Führer: Stadtförster Wischeler. — 7. Nov.: Rheinbach—Calenborner Höhe. Führer: Kaufmann Louis Pfahl. — 28. Nov.: Rheinbach—Ahr. Führer: Bürgermeister-Obersekretär Pfahl. — Dezember: Schneewanderung. Führer: Kaufmann Schellewald. Änderungen vorbehalten. Auf jede Wanderung wird durch Aushang und Bekanntgabe in den beiden Zeitungen hingewiesen.

D.-G. Trier. Nachdem die Ortsgruppe Trier am Sonntag, den 21. März (Frühlingsanfang) die Reihe ihrer diesjährigen Wanderungen bei einer Teilnehmerzahl von 66 Personen von Carden über den Müddener Berg nach Burg Elz und von dort bei prachtvollstem Wetter über Wierschen (wunderbare Fernsicht) —Lasserg—Moselkern begonnen hatte, bietet sie in ihrem weiteren Wanderplan eine Zusammenstellung von Wanderfahrten ganz auserlesener Schönheit und großer Vielseitigkeit.

17. April nachm. bis 18. April: von Bollendorf nach Vianden (Uebernachten), Durtal und Marsch nach Wallendorf.

13. Mai von Uerzig über Montroyal—Traben-Trarbach—Gräfenburg—Starkenburger—Entsch—Kövenich.

12. Juni nachm. bis 13. Juni mit Sonderzug der Reichsbahndirektion über Gerolstein nach Alenahr, Aufstieg zur Steinerbergshütte der Ortsgruppe Bonn (Uebernachten), Marsch durch das Wacholderdickungsgebiet nach Neuenahr, von wo wieder Rückfahrt mit Sonderzug.

11. Juli: Wanderung durch den Kyllwald (rechts der Kyll) von Mürtenbach nach Kyllburg.

15. August: Wanderung durch den Salmwald (links der Kyll) von Mürtenbach nach Kyllburg.

12. September: Manderscheid—Mosjenberg—Lieserpfad.

10. Oktober: Besuch der Dauener Maare.

Außerdem Pfingstsonntag und Montag mit Sonderzug der Reichsbahndirektion nach Wiesbaden. Wanderung auf der Hinfahrt von Hattenheim über die Hallgartener Zange—Kloster Eberbach nach Eltvilke.

Pfingstmontag vorm. von Wiesbaden nach der Platte oder dem Schläferkopf.

Alle Einzelheiten werden rechtzeitig in den Zeitungen bekanntgegeben. Mit Frischluft! Wandeleben.

D.-G. Krefeld. Wanderplan Mai 1926.

552/19) 2. Mai: 7.48 Uhr ab Hbf. nach Ostrath: Frühjahrestreffen der linksniederrheinischen E.-V.-Ortsgruppen in Neuß mit „Anwanderung.“ 1 Tag, Führer J. Heuwels.

553/20) 9. Mai: 8.15 Uhr ab Hbf. nach Kempen, Straelen: „Strahlen und Umgebung“. 16 Kilom., 1 Tag, Führung und Vortrag: Stud.-Rat P. P. Haefs.

554/21) 13. Mai: „Eifelblütenwanderung“. — 5.36 Uhr ab Hbf. nach Untermaubach (Sonntagskarte Heimbach): „Kinnebachtal, Großhan, Klosterruine Schwarzenbroich, Wehebachtal, Schwenhütte, Langerwehe“. 23 Kilom., 1 Tag, Führer: J. Heuwels.

555/22) 16. Mai: 7.07 ab Hbf. nach Geldern (Sonntagskarte Geldern): „Blütenwanderung am Niederrhein: Schloss Haag, Willidsche Mühle, Wellmannshof, Haus Berenbroek, Haus Fintenhorst“. 18 Kilom., 1 Tag, Führer: P. H. Wellmanns.

556/23) 24. Mai (Pfingstmontag): 7.32 Uhr ab Hbf. nach Herdingen: „Heltorfer Markt“. 1 Tag, Führer: W. Ingenpach.

557/24) 29.—31. Mai: Samstag, 29. Mai, 1.04 Uhr nachm. ab Hbf.: Richtung Monschau: „Hauptversammlung des E.-V. in Monschau. Wanderung: Monschau, Einru, Urftalsperre, Heimbach“. Führer: K. Rath.

Eine Verhandlung am Laacher See.

Aus der Ortsgruppe *Andernach* geht uns von bewährter Seite kurz vor Abschluß des Druckes folgende Meldung zu: „Wenn man von Niedermendig aus in den Laacher Talkessel eintritt, gewahrt man zum großen Erstaunen, daß seit kurzem an der Ostseite des Sees durch Kahlschlag eine Bresche gelegt ist in den den See umgebenden Waldkranz, der sich gleich schön von der blauen Wasserfläche und dem blauen Himmel abhebt. Aus der so entstandenen häßlichen Lücke lugt, die bisherige ruhige Farbenharmonie ernstlich störend, ein Haus mit knallrotem Ziegeldach dreist hervor. Man hat das Empfinden, als ob gleichsam ein Smaragd aus dem das blaue Maar bekrönenden Diadem gebrochen und durch einen unechten Stein von schreiender Färbung ersetzt sei. Das Haus, das sich jetzt wie etwas Fremdes in das Seebild eindrängt, ist das Hotel „Waldfriede“, das früher, entsprechend seinem Namen, dezent in den hohen Buchenwald schattig eingebettet lag. Der jüngst in aller Heimlichkeit vollzogene Kahlschlag in dem zum See abfallenden Buchenwalde ist eine Verhinderung des stillen reizenden Ostufers des Sees, das stets einen milden Kontrast bildete zu der durch den Dom und die Abtei mit ihren Gärten und Feldern belebten Westseite des Sees. Der Wirt hat offenbar für klingenden Lohn die Gemeinde Nickenich, der der Wald gehört, zur Niederlegung der Buchen veranlaßt, um seinen Gästen gleich von der Terrasse des Hotels aus eine Aussicht auf den See zu verschaffen, die ihnen der kaum eine Minute vom Hotel entfernt liegende Lydiaturm in viel umfassenderem und großartigerem Panorama gewährt. Diesen zu besteigen und über den einen prächtigen Seeblick gewährenden östlichen Höhenrand des Sees zu spazieren, versäumt wohl kein Gast des Hotels. Der „Waldfriede“ hat durch die Zerstörung eines wenn auch kleinen Teiles des zum Naturbilde der Seelandschaft gehörigen Waldes den Seefrieden gestört. Man darf erwarten, daß die Regierung ungesäumt die Wiederaufforstung des niedergelegten Waldstreifens anordnen wird. Diese ganz unvermerkt erfolgte Waldzerstörung am See läßt deutlich erkennen, wie notwendig es ist, daß recht bald das Seeboden bis zur Kammhöhe der es umgebenden Berge seitens der Regierung durch eine Polizeiverordnung unter wirksamen Schutz gestellt wird.“

Prof. Dr. Schwaib.

Nachruf.

Am Sonntag den 21. Februar 1926 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser Vorstandsmitglied,

Herr

Rektor Joh. Adams.

Seit dem Jahre 1909 Mitglied unserer Ortsgruppe, beteiligte er sich vorbildlich an allen Wanderungen und Veranstaltungen des Vereins. Wir verlieren mit ihm einen echten, biederen Eifelfreund, dem wir ein treues Andenken bewahren werden.

Der Vorstand des Eifelvereins

Ortsgruppe Zulpich.

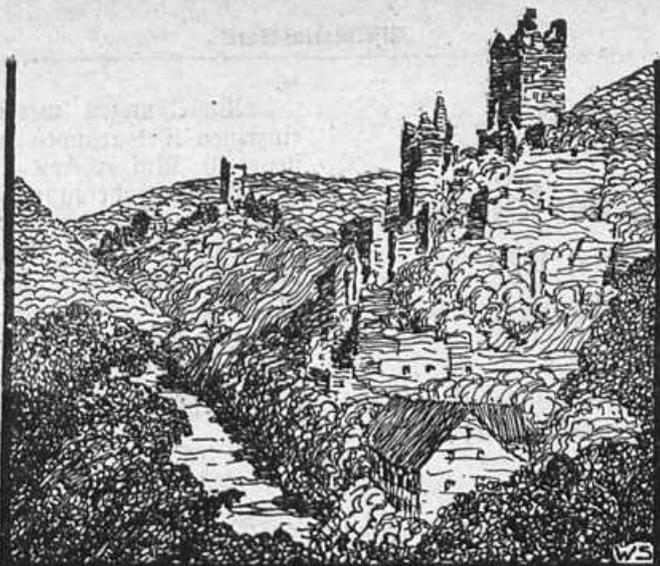
Inhalt: Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Mitteilung des Begehrschusses. — Voranschlag des Eifelvereins für 1926. — Bitte der Schriftleitung. — Niederschrift über die Sitzung des Hauptausschusses in Neuenahr. — Bücherei des Eifelvereins. — Der neue Eifelführer. — Blaurot, hurra! — Wacholder der Eifel. — Die Tätigkeit des Verkehrs-Ausschusses des Eifelvereins. — Zum Verständnis der Urftalsperre. — Die Stiftskirche zu Prüm. — Schutz für Wald und Flur. — Streifzüge auf dem Plateau von Ferschweiler. — Die Bildstöcke in der Eifel. — Christian See. — Warnung für Eifelwanderer. — Aus vergangenen Tagen. — Literarisches und Verwandtes — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Eine Verhandlung am Laacher See.

27. Jahrgang
Nr. 5

Mai 1926

Auflage 20 000

Druck der
Cuno-Rhenania-
Druckereien
in Bonn



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn.
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Willkommen in Monschau!

Dreimal seit Bestehen des Eifelvereins hatte unser Städtchen die Ehre, die Hauptversammlung des Eifelvereins bei sich aufzunehmen. Dieses Jahr ist es ihm zum vierten Male vergönnt, sie in seinen Mauern zu beherbergen.

Gar traurige Zeiten sind seit der letzten Monschauer Tagung vom Jahre 1911 auch über das schöne Eifelland gekommen, mancher liebe Eiselfreund, der 1911 seine Augen entzückt an den malerischen Schönheiten Monschaus weidete, ist auf der Walstatt, wo es um Deutschlands Sein oder Nichtsein ging, zum ewigen Schlafe hingesenken, Monschau selbst ist hart an den Rand reichsdeutscher Erde gerückt, ist äußerste Grenzmark geworden.

Herrlichstes Eifelland aber ist es geblieben mit seinem wildzerklüfteten Rurtales, seinen altertümlichen Häusern und seiner großartigen Schloßruine.

Eifelland und deutsches Land!

Ihm gehört unsere Liebe, unsere Treue!

Dies zu beweisen, kommet alle ihr lieben Eifelbrüder und Eiselschwester!

Zu frohem Willkommen rüstet sich unser Städtchen, sein Bestes will es bieten, auf daß die Tage des 29., 30. und 31. Mai 1926 für uns alle Tage der Freude an unserer schönen Heimat und eine köstliche Erinnerung werden.

Euch allen nochmals ein herzlichtes Willkommen in Monschau!

Ortsgruppe Monschau.

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Bücherei ist durch eine hochherzige Gabe des Nachener Geschichtsvereins in dankenswertester Weise bereichert worden und durch sie in den Besitz der bisher erschienenen 45 Bände der Zeitschrift des Geschichtsvereins gelangt. Mit dem Büchereiverwalter spreche ich namens des Eifelvereins hierfür herzlichsten Dank aus.
2. In Cordel (Bezirk Trier) ist eine neue Orts-

gruppe gegründet worden. Vorsitzender: Herr Eisenbahn-Inspektor Jakob Lieser.

Ich begrüße auch an dieser Stelle die neue Ortsgruppe herzlichst.

3. Der neue Eiselführer ist soeben erschienen. Bestellungen sind an Schaar & Dathe in Trier zu richten.

Euskirchen, den 1. Mai 1926.

Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

Einladung

zur

Eifelvereins - Hauptversammlung

am 29. und 30. Mai 1926
in Monschau.

Samstag, den 29. Mai 1926, nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Hauptauschussitzung im Eifeler Hof.

Tagesordnung:

1. Werbetätigkeit des Vereins.
2. Drucklegung des Eifelkalenders 1927, Preis des Kalenders und Vorbestellungen.
3. Eifelvereinsblatt.
4. Tätigkeit der Wahlverbände.
5. Erledigung der bei der Hauptauschussitzung in Neuenahr am 27. März gestellten Anträge:
 - a) Krahenberg.
 - b) Kraftwagenverkehr auf der Ahrtalstraße.
 - c) Erresberg.
 - d) Moos bei Gerolstein.
6. Anträge der Ortsgruppen Antweiler und Gillensfeld.

Das **Abendessen** findet nach Belieben in den verschiedenen Gasthäusern (von Mk. 1.50 an) statt.

Für den **Hauptauschuss** wird bei rechtzeitiger Bestellung bis zum 20. Mai an die Ortsgruppe Monschau Abendessen in der „Alten Herrlichkeit“ angerichtet.

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in der städtischen Festhalle: Geselliges Zusammensein der Vereinsmitglieder mit verschiedenen künstlerischen Darbietungen.

Sonntag, den 30. Mai 1926, morgens 6 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Festfanfare vom „Halben Mond“.

6, 7, 8, 9, 10 Uhr Gelegenheit zum Kirchgang beider Konfessionen.

Punkt 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags: **Hauptversammlung im Gesellenhaus.**

Tagesordnung für die Hauptversammlung:

1. Jahresbericht.
2. Feststellung der Jahresrechnung und Entlastung des Schatzmeisters.
3. Mitteilung des Voranschlages.
4. Zuwahl eines Einzelmitgliedes in den Hauptvorstand.
5. Beschlusfassung über Zeit und Ort der nächsten Hauptversammlung.

12 Uhr: Besichtigung der Heimschau im Rathause und des Roten Hauses.

1 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags: Gemeinsames Essen in der städt. Festhalle. (Preis für das trockene Gedeck Mk. 3.—.)

4 Uhr nachmittags: Freilichtaufführung auf der Burg: „Das Tellspiel der Schweizer Bauern“ von Weinrich.

Abends: Zusammensein in verschiedenen Gasthöfen, ebendort Tanz.

Montag, den 31. Mai 1926

finden kleinere und größere Wanderungen unter ortskundiger Führung in die Umgebung statt.

Anmeldungen werden unter Benützung der den einzelnen Ortsgruppen zugehenden Postkarten bis spätestens 20. Mai erbeten.

Die Unterbringung der Gäste in den verschiedenen Gast- und Privathäusern erfolgt ausschließlich durch die Ortsgruppe. Der Wohnungsnachweis und die Festkartenausgabe findet Samstags, nachmittags von 3 bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr und Sonntags, vormittags von 9 bis 11 Uhr auf dem Bürgermeisteramte statt. Preis für Nachtquartier einschließlich Frühstück Mk. 4.—.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

K a u f m a n n.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Monschau:

D r. D a v i d s.

Fahrgelegenheit nach Monschau:

Abfahrt der Züge ab Aachen:							Ankunft der Züge ab Aachen in Monschau:							
21	42	18	22	6	25	57	19	39	14	24	59	43	20	46
7	7	10	1	4	5 u. 7	9	9	12	3	5	6	7 u. 9		

Die Oberpostdirektion Aachen wird anlässlich der am 29. und 30. Mai 1926 in Monschau stattfindenden Jahresversammlung von Aachen, Düren und Call Kraftwagen durch die Eifel nach Monschau fahren lassen. Es ist beabsichtigt, bei hinreichender Beteiligung folgende Sonderwagen verkehren zu lassen:

1. ab Aachen: Samstag, den 29. Mai 1926, nachmittags gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr und Sonntag, den 30. Mai, vormittags gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, ab Theaterplatz;
2. ab Düren: Samstag, den 29. Mai, nachmittags gegen 4 Uhr, und Sonntag, d. 30. Mai, vorm. gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, ab Kölnstr.;
3. ab Call: Samstag, den 29. Mai, nachmittags 4 $\frac{1}{2}$ Uhr und Sonntag, den 30. Mai, vormittags gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Anschluß an die Schnellzüge Nr. 153 und 157. Hierdurch wird eine bequeme Verbindung für alle Teilnehmer aus dem Bezirk Trier geschaffen.

Behufs Benachrichtigung der Oberpostdirektion wird gebeten, Mitteilungen über die voraussichtliche Teilnehmerzahl an Dr. Vonachten, Aachen, Casinostraße 15, spätestens bis zum 20. Mai gelangen zu lassen. Bei nicht genügender Beteiligung werden die Kraftwagen nicht verkehren.

Als Zuganwsanderungen können unter Benützung von Kraftwagen oder Eisenbahn folgende in Betracht:

1. Kraftwagen Düren-Simmerath. Wanderung: Suppenbroich, Eicherscheid, Belgenbacher Mühle, Grünenthal, Montjoie, etwa 13 Kilometer.
2. Kraftwagen Düren-Simmerath. Wanderung: Tiefenbach, Rurtal, Hammer, Grünenthal, Monschau, etwa 16 Kilomtr.
3. Eisenbahn: Düren ab 9⁰⁰ Uhr, Stolberg ab 10⁰⁰ Uhr, Walheim. Aachen ab 10¹⁵ Uhr, Walheim-Conzen an 12⁰⁰ Uhr (M.-E.-Z.) Wanderung: Belgenbach, Grünenthal, Widdau, Rohren, Höfen, Montjoie, etwa 15 Kilometer.

Eifel im Mai.

Von Heinr. Ruland.

Berge, die im Dunkel standen,
Leuchten auf und schimmern golden.
Wo die grauen Nebel schwanden,
Blühen Gärten voller Dolden.

Wie die Wiesenflächen glänzen!
Bäche tragen Silberfluten,
Und ein Himmel ohne Grenzen
Wölbt kristallen sich aus Gluten.

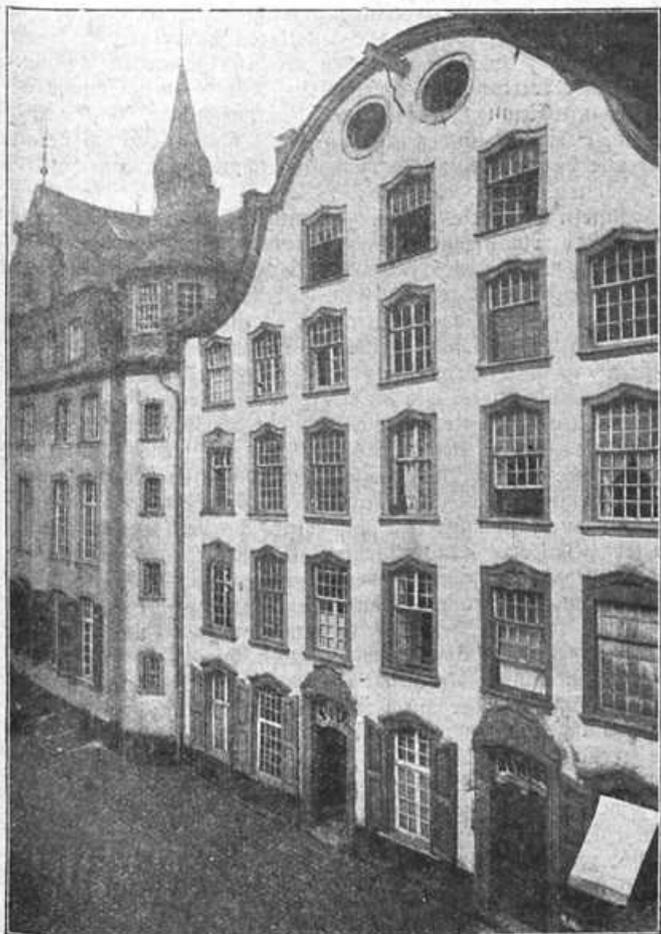
Eifelland, fühlst du die Schauer
Neuen Lebens pulsend zittern?
Wache auf aus Deiner Trauer,
Jauchze zu den Lenzgewittern!

Einiges über Monchaus Bauwerke.

Hans Kraft, Monschau.

Die nachfolgenden Zeilen haben den Zweck, allen Gassen, die im Mai die Hauptversammlung des Eifelvereins in Monschau besuchen werden, einige kurze Winke zur Beachtung und zum Verständnis der hauptsächlichsten Kunstschätze des Tagungsortes zu geben.

Wer Monchaus Kunstdenkmäler kennen lernen will, muß sich mit der geschichtlichen Entwicklung des Ortes, die wesentlich einen anderen Gang wie die der meisten Eifelstädtchen aufweist, vertraut machen. Zwar gehen auch hier die ersten Anfänge auf die Anlage einer Burg zurück, die aber in der Folgezeit, da sie keine Stammburg war und schon im 14. Jahrhundert verpfändet und von einer Hand in die andere vertan wurde,



Wohnhäuser, erbaut im 17. Jahrh. vom Kloster Reichenstein, umgebaut 1770/80 von Paul und Bernhard Scheibler.
Phot. von Walter Scheibler, Monschau.

kaum besondere Rückwirkung auf die Entwicklung des Ortes gehabt hat. War doch z. B. bis zum Jahre 1640 Monschau noch der Pfarrei Conzen unterstellt, einem Orte, der mit seiner heutigen Einwohnerzahl von 864 Seelen seiner damaligen Größe reichlich gleichkommt. Monchaus Aufstieg und auch sein Abstieg waren eben von anderen Faktoren abhängig, Faktoren, die nicht nur sein Stadtbild vergrößerten und bereicherten, sondern sogar seinen Namen weit über die Grenzen des Reiches bis nach Polen, Rußland, der Türkei und Italien hinaustrugen. Monschau ist die alte Tuchmacherstadt, die durch die Qualität ihrer Waren noch bis zum Ausgang des letzten Jahrhunderts Weltruf behalten hat. Ich muß es mir wegen des gestellten Themas leider verjagen, die Entwicklung und Blüte der hiesigen Tuchfabrikation ausführlicher zu behandeln und verweise den, der eingehend darüber unterrichtet sein will, auf Ernst Barthausens „Die Tuchindustrie in Monschau, ihr Aufstieg und

Niedergang“ (Verlags- u. Druckerei-Gesellschaft Aachen). Zum Verständnis sei nur kurz folgendes gesagt:

Bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts war Monschau ein Akerstadtchen wie die meisten Orte des Eifellandes. Die Tuchfabrikation ist nicht die Entwicklung eines dort ansässigen Gewerbes gewesen, sondern ist durch tatkräftige Unternehmer — aus Aachen vertriebene protestantische Tuchmacherfamilien —, die durch das zum Betriebe der Wassermühlen reichliche und zum Färben und Waschen der Wolle wegen seiner Kaltreife sich gut eignende Wasser gelodt wurden, dorthin gebracht worden. Trat dadurch die Stadt in Wettbewerb mit anderen Orten wie Aachen, Eupen, Burtscheid und Baals, so überflügelte sie dieselben, nachdem der aus dem Bergischen stammende Johann Heinrich Scheibler in den Jahren 1730 bis 1750 durch Verbesserung der Fabrikation und besonders durch Verarbeitung der feinsten spanischen Wolle die Qualität der Monschauer Tuche zu steigern wußte, so daß sie neben den feinen englischen und französischen Stoffen den Markt beherrschten. Dieser gewaltige Aufschwung hielt bis zur Jahrhundertwende, die mit ihren kriegerischen Ereignissen jede industrielle Entwicklung lahmlegte, an. Die Wirren dieser und der nachnapoleonischen Zeit raubten der Monsoier Fabrikation ihre Kapitalien und Absatzgebiete und führten den nun eintretenden Niedergang herbei.

Zahlreiche Zeugen dieser vergangenen Blütezeit des Städtchens, das um 1800 etwa 3000 Einwohner zählte, sind uns in der Gestalt stattlicher Gebäude erhalten und legen ein glänzendes Zeugnis des Reichtums, der Arbeitsamkeit und des künstlerischen Empfindens der Altvorderen ab. Abgesehen von der überaus romantischen Lage des Städtchens im engen, vielgeschlungenen Kuriale mit seiner düsteren, breitgelagerten Burg ruine und dem trübsigen Haller fesseln gerade diese architektonischen Schöpfungen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den schönheitsdürftigen Blick des Wanderers.

Als markantes Gebäude fällt dem Besucher beim Durchschreiten der vielgewinkelten und malerischen Straßen und Gäßchen das neben der Post gelegene sog. „Rote Haus“ auf. Der Aachener Architekt J. J. Couven (der Ältere), der Meiste seiner Zeit und Schöpfer zahlreicher Werke in Aachen, Burtscheid und Eupen, führte diesen Bau für den obengenannten Joh. Heinr. Scheibler in den Jahren 1762—65 mit einem Aufwand von rund 90 000 Talern auf. Zwei Aufgaben waren durch den Künstler hier in eine gemeinsame Form zu kleiden, nämlich Fabrikations- und Lagerräume in Verbindung mit einem repräsentativen Charakter tragenden Wohnhausbau zu bringen. Ob die Lösung gelungen ist, wird jedem empfänglichen Auge klar zu erkennen sein. Der auf geräumigem Kellergeschos, das Wollwäscherei und Färberei enthielt, aufgeführte Wohnbau wirkt durch seine fast primitiv zu nennende, von einem hellen Gesteinband eingefasste Badsteinfläche, die nur durch den strengen Rhythmus der Fensterreihen gegliedert wird, wuchtig und bestimmt. Eine kräftige Horizontale in Form der weit vortragenden Traufentante schließt den massiven Mittelbau energisch ab und bildet die Basis zu dem viergiebligen Dachgestühl. Dieses Dachgeschos enthielt das Lager der Fertigfabrikate sowie der Rohmaterialien und ist gemäß dieser Aufgabe mit einer zweigestockten Mansarde versehen, die die Gliederung durch die Fensterreihen sinnvoll fortsetzt und zur flachgeneigten Giebelfläche hinleitet. Die beiden wuchtigen Schornsteine ziehen das Auge bestimmt nach oben und lassen mit der Eckbetonung des Mittelbaus die Vertikale genug zur Geltung kommen. Der durch das Baumaterial bedingte Farbenton läßt den Baugeanken ebenso wie die Gliederung klar hervortreten. Das Rot des Badsteins in Verbindung mit dem Weiß der großen, breitgefassten Fenster- und Türumrahmungen repräsentieren stolz und freudig das Hauptglied, den Wohnbau. Das blauschwarz beschieferte Dachgeschos beschränkt diese Freudigkeit streng auf seinen Raum, ohne aber — dank der stolzsicheren Linien der Mansarde und der hell herauspringenden Fenster — düster zu wirken. Alles in allem also ein Bauwerk, das als markanter Zeuge den Fabrikantenstolz und -geist entschwendener Zeiten offenbart. Ist die Note des Neugeren somit als strengstolz zu bezeichnen, so umfängt den Besucher im Innern eine Prachtent-

faltung, die fast gegensätzlich anmutet. Schon die Hausüren künden diese reiche Inneneinrichtung durch die formenshöne Behandlung der Türflügel sowie der einzigartigen Gliederung der Oberlichter an. Von all den Schätzen des Innern soll hier nur kurz das Glanzstück, nicht nur dieses Hauses, sondern der Kunst jener Zeit schlechthin, die Prachttreppe erwähnt werden. Wie die übrigen Schnitzereien ist dieses Werk eine Meisterleistung Lütticher Künstler, die das harte Eichenholz mit ihren geschickt geführten Schnitzmessern und -eisen zu solch überaus reichen, rauschenden und doch wieder graziosen Formen umbildeten. Mit ihrer tiefbraunen Tönung einen starken Gegensatz zu dem hellen, schlichten, lichtdurchfluteten Treppenhauseinschnitt bildend und dadurch noch reicher, vielleicht sogar zu reich, fast überladen wirkend, schraubt sich die Treppe unter stetiger Windung als eine gewaltige Spirale durch den Mittelbau bis zum



Monschau, Dienstwohnung des Landrats, erbaut etwa 1770/80 von M. P. W. Troistorff durch Couven den Jüngeren
Phot. von Walter Scheibler, Monschau.

Dachgesch. Bildliche Darstellungen auf Kartuschen, deren Formen in steter Variation den Gedankenreichtum sowie das Liniengefühl des Künstlers offenbaren, und fast zu kräftige Streben, deren Schwere aber durch die Gegenbewegung des reichen ornamentalen Schmuckes, der nach oben und unten den angewiesenen Rahmen überwuchert und so eine angenehme Unterbrechung der sich aufwärts windenden Linien herbeiführt, begleiten den Aufwärtsschreitenden. Sind auf den der Achse der Treppe zugekehrten Kartuschen die in der damaligen Zeit allgemein üblichen allegorischen Darstellungen angebracht, so zeigt das die Wände berührende Geländer, das vom Besucher am besten überschaut werden kann und wegen seiner größeren Ausdehnung einem umfangreicheren Thema den erforderlichen Platz bot, eine persönliche Note. In 21 Bildern wird die Tuchbereitung der damaligen Zeit — von der Schafherde angefangen bis

zum Versand der Tuchballen — vorgeführt. Die sämtlichen zur Fabrikation verwandten Gerätschaften, die von Putten bedient werden, zeigen recht anschaulich den langen, sorgfältigen Herstellungsprozess der weltberühmten Montjoier Ware.

Daß ein solches Beispiel als Ausdruck des sich seiner Bedeutung und Erfolge bewußten Fabrikantentums nicht ohne Wirkung auf die weitere bauliche Entwicklung des Stadtbildes, besonders zu einer durch die Qualitätsarbeit herbeigeführten Zeit des Wohlstandes bleiben konnte, ist wohl selbstverständlich. Die beiden ältesten Söhne des obengenannten Joh. Heint. Scheibler gründeten ihr eigenes Heim und so entstand der Häuserblock an der Ecke Kurstraße-Stadistraße. Deutlich zeigt das von Paul Scheibler errichtete Eckhaus, das spätere Hotel Richter, weisensverwandte Züge, so daß die Einwirkung der Hand des Meisters Couven wohl angenommen werden muß. In den Verhältnissen kleiner bietet es als Eckhaus auf fast quadratischer Grundform errichtet mit seinen verputzten Wänden, seiner nur einstöckigen Mansarde und dem steileren Giebel einen freundlichen Anblick, der noch durch den zur Kur gelegenen Anbau zu malerischer Wirkung gesteigert wird. Nur die mit Schmuck versehenen großen Haustüren und das geschmückte, leider überlückte Treppengeländer lassen noch die vor 50 Jahren herausgerissene und ins Ausland verkaufte, schmuckvolle Inneneinrichtung ahnen.

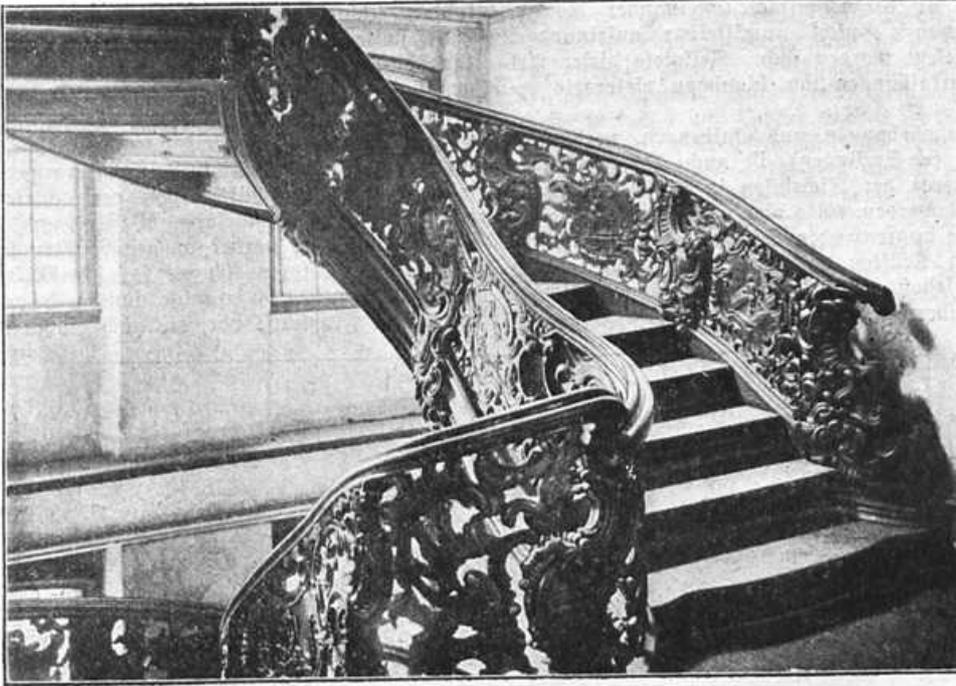
Ähneln sich diese beiden genannten Häuser sehr, so weicht das in der Stadistraße sich anschließende Gebäude in seiner Form wesentlich von ihnen ab. Verschiedene Gründe mögen hier mitbestimmend gewesen sein. Dieses Gebäude gehört nämlich verschiedenen Bauperioden an. Errichtet im 17. Jahrhundert durch das Kloster Reichenstein, wurde es in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts durch Bernhard Scheibler erworben, der das Innere, wie die Barocktreppe zeigt, seiner wesentlichen Aenderung unterwarf, dafür aber die Fassade um so reizvoller umgestalten ließ. Da diese Fassade ferner die einzige Ansichtfläche der Hauses darstellt, wurden hier im Geiste der neuen Kunstperiode des anmutigen Rokoko die strengen, massiven Formen durch schmuckreiche, im Sturz doppelt geschwungene, breiter gehaltene Fenster lebhafter gestaltet und durch Zurückdrängen der als Gliederungslinien sonst auftretenden Geraden zu einer großen Wand zusammengezogen, die aber dadurch um so deutlicher den zu einem riesigen und doch anmutigen, gestuften Bogen umgeformten Giebel in die Erscheinung treten läßt. Glanzstücke sind die zwei Eingänge mit den reichgeschmückten, leider durch mangelnde Fürsorge arg lädierten Umrahmungen und Türflügeln. Der von der Stadistraße aus ersichtliche, zwischen den beiden letztgenannten Gebäuden liegende Treppenturm vermittelt geschickt zwischen den zwei verschiedenen Bauformen und ergänzt mit seinem leichtgegliederten Turmhelm das überaus malerische Bild der Dachformen.

Weisen diese Gebäude in ihrem Charakter doch noch stets auf die Lebensstellung des Bauherrn hin, so offenbart sich in dem um einige Jahre später errichteten Gebäude, das M. P. W. Troistorff vom jüngeren Couven in der Laufenstraße aufführen ließ, ein anderer Wille. Genanntes Haus, jetzt Wohnung des Landrats, stellt mehr den Repräsentationsgedanken, dem aber die Note des Bürgerlichen fehlt, in den Vordergrund. Es ist hier nicht das Eigenwillige herausgearbeitet, sondern die Anlehnung an die Stadthäuser des Adels ist klar zu erkennen. Mit einfachen Mitteln wird aber dieses Ziel in vollendeter Weise erreicht. Die straffe Gliederung der Fassade, bei der neben den Horizontalen auch die Vertikalen zur Geltung kommen, betont besonders die Mitte durch Einfassung dieses Mittelstücks mit Steinlisenen, Vorlagerung einer Freitreppe, prunkvollen Schmuck von Tür und Umrahmung, die durch Karyatiden, welche den mit reizvollem, schmiedeeisernem Geländer versehenen Balkon tragen, flankiert wird und durch das abschließende, wappengeschmückte Giebelfeld. Die Straffheit dieser Gliederung wird durch diesen Schmuck der Mitte, durch die unter den Fenstern angebrachten klassizistischen Gehänge und durch die herausgebauten Mansardenfenster soweit gelockert, daß ein gefälliges, freundliches Äußeres gewahrt bleibt.

Demselben Künstler wurde im Jahre 1787 auch der Bau der evangelischen Kirche übertragen, die, hart an der Kur liegend, vom jenseitigen Ufer aus erst sich in ihrer Feinheit offenbart. Der schmale Turmhelm ist allerdings gelungenerweise älter als die Kirche selbst und schmückte, ehe er hier aufgestellt wurde, den Turm der lutherischen Kirche zu Mülheim am Rhein. Die aus hellem Hausstein gefertigten Tür- und Fensterumrahmungen heben sich als belebender Schmuck von dem Grau der Außenmauern scharf ab. Die Inneneinrichtung stimmt mit der durch die Außenformen angekündigten schlichten Feierlichkeit des Louis XVI. überein und erweitert durch vorherrschendes Weiß und Gold den kleinen Innenraum.

Förmlich als ein Gegensatz hierzu ist das alte katholische Pfarrkirchlein anzusprechen. Zeigt die evangelische Kirche im Äußeren und Innern, da sie von einer zwar kleinen, aber

äußerst wohlhabenden Gemeinde errichtet wurde, eine einheitliche Linie, so klappt zwischen Äußerem und Inneneinrichtung der Pfarrkirche eine gewaltige Kluft. In Zeiten der Not um 1650 unter gewaltigen Opfern errichtet, zeigt das Äußere den Charakter eines Dorfkirchleins, das aber doch mit seinem Neuen, dachreiterartigen Türmchen und steilem Satteldach einen neuen, traulichen Eindruck hinterläßt. Zu dieser Einfachheit schlichten, traulichen Eindruck hinterläßt. Zu dieser Einfachheit wollen die reichen, in späteren Jahren aufgestellten Altäre, die Kanzel und das Orgelgehäuse kaum passen, so daß ihre Feinheiten, die noch durch verständnislosen Anstrich weitere Einbuße



Treppe im Scheibler'schen Hause, erbaut 1762/65 durch J. J. Couven
Phot. von Walter Scheibler, Monschau.

erleiden, kaum zur Geltung kommen. Jedoch verraten die großen, kühn und gleichzeitig grazios zu nennenden Linien des Hochaltars, des Umbaus zum Liberatusschrein, der Kanzel und der Kommunionbank die geschickten Hände leider unbekannter Künstler und ihre Entstehung in der Zeit um 1760 bis 1780.

Mit den angeführten Beispielen ist der Reichtum an Kunstschätzen durchaus nicht erschöpft. In allen Straßen und Gassen treten uns immer wieder Zeugen dieser Glanzzeit Monschaus überraschend entgegen. Haustüren der verschiedensten Stilepochen, oft allerdings in entstellter Form, beweisen den früheren allgemeinen Wohlstand sowie das sichere Kunstempfinden. Es ist genügend, die verschiedenenartige Aufteilung der Oberlichtfläche mit dem notwendigen Lampenhäuschen sowie die Türflächengliederung bezw. Belebung an dem bereits obengenannt. Beispiele sowie bei Türen an dem Hause Eschbachstraße

Nr. 241, Stehling 199 und Stadtstraße 27, um nur die markantesten Beispielen zu nennen, zu studieren. Ebenso mannigfaltig, oft kurios sind die Dachformen, die, wie bei der Post, einem ehemaligen Fabrikgebäude, als kühn geschwungener Felsrücken das Augenmerk auf sich ziehen. Die vom Haller aus sich bietende Gesamtansicht der Stadt läßt die vielgestalteten Formen in einem herrlichen Bilde zusammenklingen, zeigt aber auch, wie das enge Tal die Bauart beeinflusst hat und die einzigartigen Reize noch zu steigern weiß.

Die Umgebuna von Monschau.

Eine geomorphologische Skizze
von Dr. Quaaas in Ligneuville, Kr. Malmedy.

Die fast einzigartig schöne und eigenartig reizvolle Lage der alten Kreis- und Industriestadt Monschau im Tale und an den Hängen der Kur und ihrer Seitenbäche zum Teil auch noch auf der die Talebene (405 über N. N.) um 80 bis 100 Meter (= bis 520 Meter über N. N.) überragenden Hochfläche wird bedingt und erklärt durch den erdgeschichtlichen Aufbau und Ausbau, das heißt durch Art und Lagerung der Gesteine, die den Untergrund von Stadt und Umgebung bilden, wie durch die oberflächige Ausgestaltung, die diese im Wechsel der erdgeschichtlichen Zeiten und namentlich im Verlaufe der leztzurückliegenden Jahrtausende und Jahrhunderttausende allmählich erfahren haben, bis sich das heutige Landschaftsbild herausgearbeitet hat, das selbst wieder im Kleinen und einzelnen noch ständig sich weiter umgestaltet, wenn auch so langsam und unmerklich, daß nur der Kundige die noch vor unseren Augen sich abspielenden Vorgänge zu beobachten und nachzuweisen vermag.

Die Gesteine, die den Untergrund der Umgegend von Monschau, wie allgemein große Gebiete der Nordeifel und des diese krönenden Hohen Venns aufbauen, stammen fast durchgängig aus dem frühen Altertum der Erde (Cambrium, Silur und Devon) und stellen überwiegend Seicht- und Flachmeeresabfälle dar: teils ursprünglich toniger (= Schiefer), teils tonig-sandiger (= Grauwackensand-Steine), teils rein sandiger (= Quarzite) Natur. Eine besonders bezeichnende Gesteinsart, die sich scharf in der Natur ab- und heraushebt, bilden die sehr harten, festverbundenen Kollsteine (= Conglomerate), die zu Beginn der Devonzeit (= Gedinnien) als altes Strandgeröll abgelagert wurden und heute beim Gute Reichenstein in Form der bekannten Richelsley scharf im Landschaftsbilde hervortreten. Daß das geschehen kann und konnte, ist eine Folgeerscheinung gewaltiger gebirgsbildender Vorgänge, die gegen Ausgang des erdgeschichtlichen Altertums das ganze heutige Rheinische Schiefergebirge stark aufgefaltet und die Gesteinsverbände in sich zerrissen haben. Die ursprünglich nahezu schwebend (= horizontal) auf dem Meeresboden abgesetzten Tone und Sande, die im Laufe der ihrer Ablagerung folgenden Jahrmillionen allmählich zu den heutigen festen Schiefnern,

Sandsteinen und Quarziten verhärteten, wurden damals durch ungeheure Druck- und Aufpressungskräfte, aus S. O.-Richtung wirkend, gehoben, in geneigte und immer steilere Stellung gebracht, gleichzeitig zusammengeschoben, damit in Falten gelegt und so gleichzeitig oder später aus ihrem Zusammenhang gelöst, indem einzelne Gebirgsstellen sich gegeneinander verschoben, also gegen benachbarte absanken oder gehoben wurden. So grenzen heute als Folgeerscheinung dieser altgeschichtlichen Erdvorgänge Gesteine an der Oberfläche aneinander, die ursprünglich zu verschiedenen, nicht unmittelbar aufeinanderfolgenden Zeiten abgesetzt worden sind. Beispiele dieser Art lassen sich in den Rurtalhängen um Monschau vielerorts erkennen.

Durch diese Gebirgshebungen und -faltungen, verbunden mit Gebirgsstörungen (= Sprüngen) ist auch das erwähnte harte Devon-Conglomerat der Riefselen in die heutige sehr steile Stellung gebracht worden. Als viel widerstandsfähigeres, festeres Gestein als die angrenzenden Schiefer hat es im Wandel der Erdzeiten den Kräften der Verwitterung besser und länger widerstanden, sodaß es die stärker eingeebnete Umgebung jetzt bedeutend überragt.

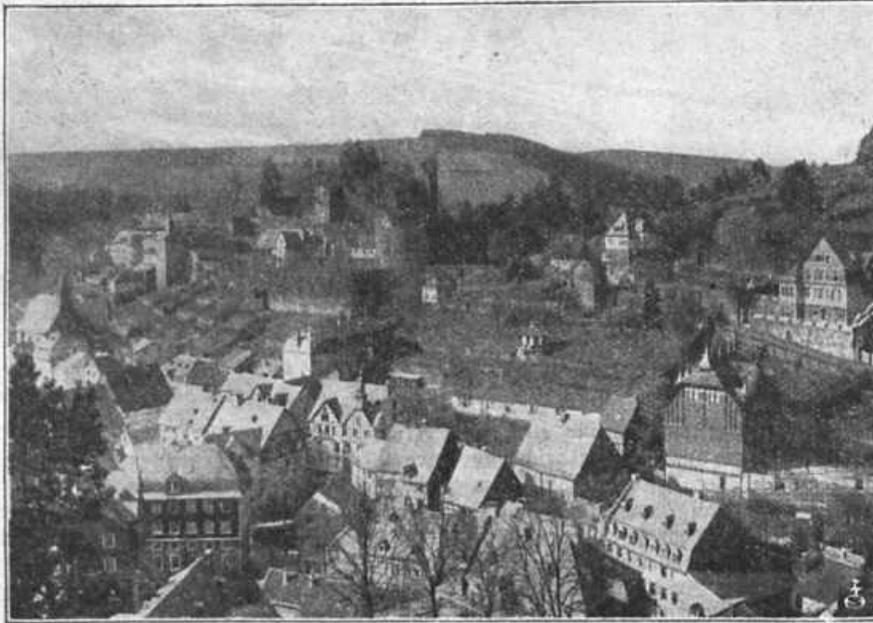
In unmittelbarem ursächlich. Zusammenhänge mit diesen Gebirgsbildungen, die allmählich zur Aufstärkung eines großen, mitteleuropäischen Alpenystems von gewaltigeren Ausmaßen führten, als die heutigen Alpen besitzen, erfolgten gegen Schluß des Erdaltertums große Erdrisse und Einbrüche zähflüssiger (saurer) Magmassen aus dem Erdinneren in die gebildeten Erdhöhlräume und -spalten. Solche, nachträglich zu Granit erstarrten Tiefengesteine dürften stock- und lagerförmig im Untergrunde des Hohen Bennis und weiteren Eifelgebieten auftreten. Oberflächlich zutage liegen sie heute in dem bekannten Granitgang des Herzogen-Hügels im Hiltale (auf Meßtiischblatt Fernell [65, 29]). Angefahren wurde ein ganz gleichartiges Ergußgestein im Bahneinschnitte bei Lammersdorf. — Auch die starke Eisenkies- (= Pyrit-)führung der Ablagerungen aus dem Erdaltertume ist als eine Folgeerscheinung dieses Granitbringens in diese Schichtenreihen aufzufassen.

Sichere Ablagerungen aus dem erdgeschichtlichen Mittelalter fehlten heute um Monschau ganz. Als nur erhalten gebliebene schwache Reste aus der Schlußzeit dieses Zeitalters (= oberste Kreide-Senon) sind vielleicht die Feuersteingerölle (zum Teil mit Kreideversteinerungen) anzusprechen, die südlich und nördlich der Kunststraße Malmedy-Cupen bei „Trois hètre“ des Meßtiischblattes Malmedy (65, 35) verstreut umherliegen, deren Auftreten aber auch (vergleiche später) anders gedeutet werden kann.

Auch in der erdgeschichtlichen Neuzeit war und blieb die Monschauer Gegend Festland. Die jahrmillionenalte Verwitterungsbede auf der Oberfläche nahm ständig an Stärke zu. Es bildete sich schrittweise die heutige Tassebene heraus: freilich in den älteren Abschnitten dieser Erdzeit noch nahezu ohne Gliederung, besonders also ohne die Flußtäler der Jetztzeit. Die bildeten sich erst etappenweise etwa von der Mitte der älteren Periode (= Tertiär) der Neuzeit ab. Als bleibende

sichtbare Zeichen des allmählichen Einschneidens der Wasserläufe des Monschauer Landes, wie ganz allgemein auf dem damaligen und heutigen Festlandsgebiete, sind erkannt und im einzelnen festgestellt worden: einmal dünne Sand- und Kiesablagerungen in den Hängen der heutigen Flußtäler und zwar in verschiedenen Höhenlagen über den jetzigen Talsohlen, doch so, daß diese Höhenlagen an den verschiedenen Tälern immer einander entsprechen (= Correspondierend). Zwischen je zwei solchen Ablagerungen pflegen unterschiedlich deutlich und scharf steile Geländeabfälle aufzutreten, sodaß eine Art Stufenlandschaft (= Terrassen) sich herausbilden. Diese Erscheinungen sind bezeichnend für die geologische Tätigkeit des fließenden Wassers: das Einschneiden des Festlandwassers. Das erfolgt periodisch derart, daß das eigentliche Einsägen (Erosion) der Wasserläufe in den Gesteinsuntergrund rhythmisch abwechselnd mit dem Ausschütten von verfrachtetem Gesteinsmaterial in Zeitabschnitten stärkerer Wasser- und damit auch Schuttführung auf dem vorher ausgearbeiteten jeweiligen Talboden.

Aus der älteren Neuzeit (= bis Mitte des Tertiärs) liegen heute nur noch wenige sandig-kieselige Abfälle alter damaliger Flußläufe vor, die auch bisher unter sich noch nicht in eine sichere Beziehung zu bringen waren, so daß wir über Lauf und Richtung dieser ältesten Fließwasser bis heute noch kein genaueres Bild gewonnen haben. Es waren nur schwache, in die Oberfläche eingeschnittene, stark schlingende Wasserläufe. Reste solcher Ablagerungen sind an einzelnen Stellen auf der Hochfläche westlich von Monschau in kleinen Sand- und Kiesgruben zum Teil aufgeschlossen, so an der Kunststraße Mägenich-Cupen. Zu ihnen zu stellen sind vielleicht auch die (vergl. früher) schon erwähnten Feuersteingerölle auf der Hochfläche des Hohen Bennis, die so aufgefaßt, dann mit einem anzu-nehmenden tertiären



Ansicht von Monschau

Phot. von Walter Scheibler, Monschau.

Maßstabe möglicherweise in Zusammenhang zu bringen wären.

Erst vom mittleren Tertiär (= Miocän) ab bildeten sich schrittweise die heutigen Talverhältnisse heraus, vermögen wir also die allmähliche Herausarbeitung der jetzigen Fluß- und Bachläufe genau zu verfolgen und nach den nachzuweisenden Flußablagerungen in verschiedenen Höhenlagen über dem heutigen Rurtalboden usw. im einzelnen festzustellen. Jahrelange systematische Studien (speziell im Rurtalgebiete¹⁾ haben Verfasser 11 (elf) solcher alter Talböden bezw. Flußausschüttungen im heutigen Rurtale selbst, z. T. auch an seinen größeren Seitenbächen, unterscheiden lernen. Von ihnen entsprechen die 4 tiefsten (I—IV) den gleichartigen und -altrigen Ausschüttungen im Rhein- und Maasgebiete, wie sich ungezwungen beim Austritt der Rur aus dem Gebirge, also in der Gegend von Düren nachweisen ließ, wo die Rurabfälle mit solchen des Urheines in sichere Beziehungen zu bringen waren. Die 7 sichereren älteren Rurterassen reichen in die jüngere Tertiärzeit zurück, und zwar waren 4 (= V—VIII) zum Pliocän (=

1) Dr. a. Quas: Das Rurtal. Ein Beitrag zur Geomorphologie der Nordeifel S. N. Verhandlungen des Naturhistor. Ver. d. Preuß. Rhld. usw. 72 Jahrg. 1925 S. 133—308, 4.

jüngste Tertiärstufe), die 3 ältesten zum Jung-Miorän (= nächstjunge Tertiärstufe) gerechnet. Diese 4 Terrassen sind nach heutiger allgemeiner Sachansicht als Absätze des jüngeren Abschnittes der Erdneuzeit (= Diluvium) aufzufassen: der Zeit, in der das heutige Oberflächenbild in der Hauptsache herausgearbeitet worden ist. Im Monschauer Landschaftsbilde treten diese Terrassen mit den zugehörigen Steilrändern verschieden deutlich hervor. Auf der am schärfsten ausgebildeten und am deutlichsten erhaltenen, an sich ausgesprochensten ältesten (= IV) Diluvialterrasse, die im Durchschnitt heute rund 60 Meter über dem jetzigen Nurlspiegel auftritt, liegen in der Stadt Monschau selbst einmal der Haller (= 460 Meter über N. N.), der alte Talsporn unterm Haag, auf dem die Schloßruine steht, und der tiefere der beiden Geländeabsätze, die den Friedhof tragen, der hier zum ersten Male im Rurtale in zwei Einzelabsätze (= Unterstufen) gegliedert ist, wie am Niederrhein allgemein. Der tiefste Teil des Friedhofes liegt auf dieser (jüngeren) Terrassenunterstufe. Gut aufgeschlossen sind die Schotter dieser Terrasse in der Riesgrube dicht über der Bahnlinie unmittelbar westlich vom alten Kloster (heutigen Muster Gute) Reichenstein (= 525 bis 520 Meter über N. N.), wo etwa 3 Meter mächtige graurote grobe Kiese mit viel Quarzit und Quarzgeröllen aus dem dicht daneben durchstreichenden harten Gedinne-Conglomerate, das als Nickelstufenfelsen dort (vergl. früher) landschaftlich so scharf hervortritt, reichlich vermischt und durchsetzt mit Gehängeschutt-Blöcken. Gut Reichenstein selbst ist auch auf dieser Terrassenoberfläche aufgebaut. Es liegt auf einem alten Talsporn, der von der nächst jüngeren (III) Erosionszeit ab als solcher sich schrittweise ausbildete, um den herum also von da ab die Rur in großer Schlinge, davor nach Osten ausbiegend, floß. Auf dieser zweit-ältesten (III) Terrassenstufe liegen am Südausgange von Monschau (= Burgau) das langgestreckte Fabrikgebäude der alten Scheiblerischen Tuchfabrik (= 445 Meter über N. N.) und beim Gute Reichenstein der alte Fischteich (= 500 Meter über N. N.), letzterer etwa 40, ersteres 35 Meter über der Rur. Zu der nächst jüngeren (II) Terrasse gehört die 18 bis 20 Meter über der Rur (= 420 Meter über N. N.) gelegene Häuserreihe der oberen Straße. Die jüngste Tertiär-Terrassenstufe (V) tritt über Monschau auf den Felsvorsprüngen beiderseits des großen Laufenbaches und in Höhe des Kapellchens auf der Sonntagsley schroff in der Landschaft hervor. Am Pavillon und über der Schloßruine sind noch deutliche Schotterreste nachzuweisen. — Terrasse VI ist über Monschau am relativ besten in dem etwa 20 Meter über dem Kapellchen auf der Sonntagsley auftretenden mit Einzelgeröllen bedeckten Geländeabsatz erhalten. In Kalterherberg treten sichere Reste dieser Stufe in Höhe der Dorfstraße (= 568 Meter über N. N.), damit rund 100 Meter über dem Nurlspiegel auf.

Von älteren Terrassen seien noch erwähnt Stufe VII, zu deren Zeit die Rur vor (südlich) Monschau bis nahe am Bahnhof Monschau in das heutige Tal des kleinen Laufenbaches ausbog, und wo sie dicht unter Höhe 520 — über dem Haag — mit 3-4 Meter Steilrand deutlich gegen die Eifelhochfläche absetzte. Eine gleichartige Ausbuchtung erfolgte damals in das heutige große Laufenbachtal hinein. Die Rur bildete also nur schwach in die Hochfläche eingeschnitten (Glacän), große liegende Schleifen schon in ihrem Oberlaufe. Das Quellgebiet der Rur jener Zeit lag weniger hoch im Hohen Bunn als heute. Es hat sich dauernd immer mehr rückwärts eingeschnitten, dabei schritthaltend mit dem ständig stärkeren — noch heute andauernden Aufwölben bzw. Emporsteigen der Eifel im allgemeinen und des Hohen Bunn im besonderen: nachweisen läßt sich diese Erscheinung am raschen Einschnitten kleiner Rinnale auf der Hochfläche. So legte der vom Hahnheister Berge herankommende kleine Wasserlauf, der etwa 1 Kilometer südlich Eschweide die dortige Straße kreuzt, innerhalb 15 Jahren (solange Verfasser beobachtete) sein Bett um fast 15 Meter tiefer und schnitt es 20 Meter lang schärfer ein. Entsprechend gruben sich die drei kleinen Rinnale dicht nördlich vom Bunn Hof tiefer ein und verlegten ihren Talanfang um 20 bis 30 Meter rückwärts.

Ganz allgemein schneiden sich in der Jetztzeit die Flußläufe tiefer in den Untergrund ein. In der erdgeschichtlichen Gegenwart (= Alluvium) kann man an den größeren Flüssen so auch an der Rur zwei Abschnitte dieser Taleintiefung unterscheiden, die aber erst weit unterhalb Monschau, etwa von Heimbach ab, deutlicher in Erscheinung treten.

Für das Europa der Diluvialzeit ist im allgemeinen erdgeschichtlich kennzeichnend, daß es im Gegensatz zur vorhergegangenen warmen Tertiärzeit mit Temperaturen und demgemäß Tier- und Pflanzenwelten, wie sie heute Italien und die anderen Mittelmeerländer besitzen, unter so starker Temperaturerniedrigung stand, daß weite Gebiete dauernd oder zeitabschnittsweise mit Eis und Schnee bedeckt waren, so daß Diluvial- mit Eiszeit fast gleichzusehen ist. Von den Alpen einerseits, den skandinavischen Bergen andererseits stießen gewaltige Gletscher vor, alles Leben unter sich begrabend und in Süd- wie namentlich in Norddeutschland mächtige Schuttmassen (Moränen usw.) aufhäufend. Im Rheintale sind Ablagerungen vom nördischen Eise nur bis nördlich Krefeld sicher nachweisbar. Der Einfluß der Eismassen, ihres Vordringens und zeitweise stärkeren Zurückweichens (= Zwischen-Eiszeiten), machte sich aber hier, wie auch in der Eifel in der Wasserführung der Flüsse geltend derart, daß beim Eisabschmelzen und der dadurch bedingten Steigerung der Wasserführung in der Hauptsache stärkerer Schutt- (Geröll-Schotter) Abfluß erfolgen mußte, also Terrassenausschüttungen stattfanden, während mit dem jeweiligen Vorstoß der Gletscher überwiegendes Einschnitten (= Erosion) der Flußläufe von der Mündung ab talaufwärts ungefähre Schritt halten mußte, sich im Gelände, besonders innerhalb des Gebirges, also Steilränder ausbildeten.

Kleine Eiskappen haben in ringsum eisfreien Gebieten einzelne höhere Gebirgskuppen (so Harz, Rhön usw.) in den jüngeren Eiszeiten getragen. Es ist versucht worden, eine solche lokale kleine Vergletscherung auch für das Hohe Bunn, also für die nächste Umgebung Monschaus als wahrscheinlich hinzustellen²⁾. Und zwar sollte mangels nachweisbarer wirklicher eiszeitlicher Ablagerungen (Moränen) hier ein sogenannter Steinstrom als eiszeitliches Ablagerungsprodukt auftreten. Als beweisendes Gebiet wurde namentlich dasjenige der breiten Talbuch westlich von Reichenstein angesprochen, die heute von einem kleinen auf dem Meßischblatte unbenannten kleinen Flußlaufe durchschnitten wird, der als Reichensteiner Bach nach dem Vorgange von Stamm in die Literatur eingeführt worden ist³⁾.

Verfasser kann sich⁴⁾, wie an der Hand von örtlichen Beobachtungstatsachen nachzuweisen war und nachprüfbar ist dieser Deutung der zuerst von Stamm beschriebenen Beschreibungen nicht anschließen. Er vermag in den dortigen Ablagerungen auf Grund seiner genauen Terrassen- und Schotterstudien nur gewöhnliche, stark mit Gehängeschutt untermischte Rurausschüttungen in einer alten bei Reichenstein weit westlich ausbiegenden Flußschlinge zu erblicken, zumal sich in diesen Ablagerungen selbst, wie an der Rur auf- und abwärts dieser alten Schlinge ziemlich deutlich für den Kenner schwache Terrassenabsätze bzw. -abstufungen nachweisen lassen.

Anerkannt muß werden, daß das Hohe Bunn zur jüngsten Eiszeit immerhin eine Höhenlage besaß, die artische Tier- und Pflanzenwelt bedingte, deren Nachkömmlinge zum Teil noch

2) Kurt Stamm: „Glacialspuren im Rheinischen Schiefergebirge“. S. N. der Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande usw. 69. Jahrgang 1912 Seite 151 bis 214 und eine Tafel.

3) Nach freundlicher brieflicher Mitteilung des Herrn Studienrats Dohmen, Kalterherberg, wird der Bach im Volksmunde als Ermes bezeichnet.

4) A. Quaa s: „Zur Frage der Bunn-Berggletscherung“ S. N. a. d. Neuen Jahrbuch für Mineralogie usw. Beilage Bd. XLI. 1917 S. 503-564 mit 2 Tafeln.

heute hier leben (Gazialreflikte⁵⁾), so von kälteliebenden Tieren u. a. die Forelle, der Krebs, die dilschalige Flußperlmuschel — (daher der „Perlbaß“⁶⁾) kleine Schneckenarten, der Strudelwurm, Schmetterlinge (Apollo), Käfer, von Pflanzen⁷⁾ — viele typische Vertreter der Moorvegetation des Hohen Venns, so weiße Flechten, Moose, Cypergräser, Wollgras, Kriechweide,

5) Otto Le Roi und August Reichensperger: „Die Tierwelt der Eifel in ihren Beziehungen zur Vergangenheit und Gegenwart. Eifelzeitschrift. Zur 25 jährigen Jubelfeier des Eifelvereins. (Trier 1913 S. 186—212.)

6) M. Koernicke: „Pflanzenschutz in der Eifel“. Ebenda Seite 153—165.

Glodenheide, Sumpfschneidebeere, Moosbeere, Krähenbeere, Siebenstern, Sonnentau, Kreuzkraut, gelbe Narzisse (Eifelosterblume) Sumpfschneide usw.

Zahlreiche Einzelumstände, die sich aus der erdgeschichtlichen Vergangenheit des Moschauer Landes zwanglos auf sie begründen lassen, haben also, wie an der Hand eben dieser Geschichte nachzuweisen war, dazu beigetragen und in glücklicher Weise einander dahin ergänzt, ein so reizvolles, vieltaliges und abwechslungsreiches Landschaftsbild allmählich zu gestalten, wie es uns heute vorliegt, und das jährlich immer zahlreichere naturliebende Wanderer immer wieder in seinen Bann zwingt und zur öfteren Wiederkehr einladet.

Ming Heemet.

Ich weeh e'r Eesef üch e Städtche,
Et eh et sings va alle wahl,
Wie e Dijnuelche blöht verborge,
Esu litt et stell, geduckt em Dahl.
Et kleue a de Berg de Hühger
Wie Schwallenenefer a der Mufuur,
On Gätcher klemme huëch on hüeger,
Der Sonn entgään em bonghte Fluër.

Die krüzz on queär goh Strooß on Strööhger,
On Gähger, Treppcher, op on af,
De Gevele stääch'n de Köpp zesaame
Aeh wöote hahde sie ene Klaaf.
Op jeddem Hühje, jeddem Kruffes,
Litt va Genöglichkeet ene Sching,
On jedder Wengkel, jeddes Hötche,
E Beldche för ze molefing.

Kennt dir dat Städtche e der Eesef
Et sings wat röm on töm ze senn?
Kennt dir die Peärel, die verborge
Em Dahl litt wie em Käehge dren?
Dat Städtche, dat net singsgliche
Dat Städtche esu aandönnelich,
Et eh mi Monfche, eh ming Heemet,
On stolz ben op die Heemet ich!!

M.-Gladbach

Et Schlooh vam gruëhe Kaiser Kaarel,
Gehöchlich kickt op Langk on Lück,
Schäändöver luurt va'r Lei der Haller,
Häält Waach äh wie zor Römerzick.
On onge schüimt em Dahl, däm enge,
De Rur, die lucker em Gewalt,
Aeh Eesefkengk om Denn geboore,
Sücht üesch on weld sie here Patt.

Huëch op de Leie Dänne ruusche,
Et lägt sich rongkeröm ene Krangs
Da Böüsch on Blomme öm dat Städtche,
Dir fengt nüüh Fingers agangs,
Et Dog ka sich net satt draa kicke,
Et Herz geeht ennem op va Glöck,
Et eh äh off hött maache welle
Der Herregott he si Meesterstöck.

Karl Dyro.

Große Ausstellung Düsseldorf 1926

für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen
„Gesolei“.

Ausstellungen und namentlich die große weltberühmt gewordene Industrie-Ausstellung von 1902 sind die Grundlage der modernen Großstadt Düsseldorf. Keine andere Stadt des Westens wurde in ihren Entschlieungen, in ihren Zukunftsplänen so stark von dem Ausstellungsgedanken beeinflusst, wie Düsseldorf. So kam es, daß in Rheinland-Westfalen Düsseldorf sehr bald die Ausstellungsstadt hieß. Der Krieg und die bittere Nachkriegszeit, namentlich die Jahre der widerrechtlichen Besetzung nahmen Düsseldorf nahezu alle Vorteile seines glänzenden und verheißungsvollen Aufstieges. Wollte die Stadt nicht hinter den großen Zielen zurückbleiben, die ihr die Vergangenheit zugewiesen hat, wollte sie in dem Wettbewerb, der die nahe beieinanderliegenden Großstädte des Westens heute mehr denn je zur größten Kraftentfaltung zwingt, ihre gute Stellung behaupten, so mußte sie auf dem alten Fundament

die neue Zukunft zu bauen versuchen. Die Zweifler mißtrauten dem Fundament, das der Druck eines furchtbaren Jahrzehnts zermürbt haben mochte. Aber Düsseldorf wagte den großen Wurf, und er ist geglückt. Die Große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen wird am 8. Mai ihre Pforten öffnen und in gewaltiger und überzeugender Schau die Lehre künden, die den Schöpfern dieses großen, einem erneuerten Deutschland zugewandten Wertes Mut und Kraft gab, in schwerster Zeit Schwerstes zu wagen, die Lehre, daß der deutsche Mensch nach den zerstörenden Leiden des letzten Jahrzehnts wieder aufgebaut werden muß durch Gesundheit und Wissen, durch Kraft des Körpers und Kraft der Seele, durch Stärkung des eigenen Leibes und tätige Nächstenliebe. Daß mit in diesem Erziehungswerk die Kunst nicht fehle, wird mit der Schau die diesjährige große Düsseldorfer Kunstausstellung verbunden sein.

Auf dem am Rheinufer gelegenen Ausstellungsgelände Düsseldorfs, dem schönsten und bestgeeignetsten Ausstellungsgelände, über das eine deutsche Stadt verfügt, wird die Große

Ausstellung Düsseldorf 1926 einen Raum von 400 000 Quadratmeter einnehmen. Auf diesem Riesengelände stehen Ausstellungsgebäude, die insgesamt etwa 120 000 Quadratmeter beanspruchen. Der wichtigste Teil dieser Gebäude besteht aus monumentalen, für die Dauer bestimmten Bauten, die nach den Plänen von Professor Dr. h. c. Wilh. Kreis errichtet wurden und bereits nahezu fertig sind. Der Architekt Max Taut, der auf der Düsseldorfer Ausstellung das Haus des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes errichtet, faßte kürzlich sein Urteil über diese Bauten in die Worte zusammen: „Es gibt in dem modernen Deutschland keine städtebauliche Anlage von gleicher Geschlossenheit und Schönheit.“ Mit der Errichtung dieser Bauten lehrte Düsseldorf erst in Wahrheit sein Gesicht dem Rheine zu und schuf zugleich im reizvollen Gegensatz zu den alten Städten am Rheinufer ein modernes Stadtbild von unvergleichlicher Geschlossenheit und Schönheit, das im Zusammenhang mit der mächtigen, bedeutend erweiterten Rheinbrücke jeden Betrachter fesseln wird.

Es ist auf engem Raum nicht möglich zu schildern, was alles die Große Ausstellung Düsseldorf 1926 bieten wird. Der Name der Ausstellung hat hier und da die Meinung aufkommen lassen, es handele sich um eine theoretisch-wissenschaftliche Ausstellung. Nichts ist falscher als diese Meinung. Selbstverständlich muß die Ausstellung auch viel Theoretisches zeigen. Aber in der Kunststadt Düsseldorf wird dies alles nicht graue Theorie bleiben. Künstler gestalten den lehrhaften Stoff so, daß er buntes und leicht faßliches Schaubild auch für den Laien wird; denn in die breiteste Breite zu wirken, den Menschen, der dem Menschen unbekannt genug ist, Millionen vor Augen zu führen und vertraut zu machen, das ist der Ehrgeiz der Ausstellung. Die Belebung der Ausstellung aber fällt vor allem der Industrie zu. Düsseldorf wird seiner Ueberlieferung gemäß keine tote, sondern eine lebendige, in allen ihren zahllosen Teilen bewegte Ausstellung zeigen. In aller Kürze seien einige Aussteller genannt: Wir finden auf der Ausstellung die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, die Krankenkassen-Verbände, die Berufsgenossenschaften und die Landesversicherungsanstalten. Wir finden das Reichswehrministerium und das Hamburger tropenhgienische Institut, das Dresdener Hygiene-Museum, das Internationale Rote Kreuz und die Hygiene-Kommission des Völkerbundes, die einzelnen deutschen Länder und zahlreiche Großstädte, die großen Verbände der freien Wohlfahrtspflege und die zahlreichen Fürsorgestellen. Sie alle haben die Gelegenheit der Großen Düsseldorfer Ausstellung wahrgenommen, um werbend über ihr Wirken zu berichten. Unter den Ausstellungshallen der Industrie sei besonders hervorgehoben das Haus des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats und das Haus des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes. Ein großartiges Zeugnis deutscher Technik stellt der große Feuerwehrturm dar, der mit seinen 44 Metern Höhe von der Edel-Zement-Industrie in 40 Tagen errichtet wurde. Die umfassende Schau, die unter dem Namen „Wohnung und Siedlung“ zusammengefaßt ist, gibt eine Uebersicht über Feuerwehreinrichtungen, Wasserversorgung, Beseitigung der Abfallstoffe, Hoch- und Tiefbau, Gas und Elektrizität, Heizung und Lüftung, Nahrungs- und Genußmittel und Kleidung. In der großen Ausstellung „Sport und Leibesübungen“ findet der Besucher Sport- und Turngeräte aller Art von der großen Segelyacht bis zum Fußball, eine neuartig ausgestattete Turnhalle, Pläne und Modelle moderner Sport- und Spielplätze und vor allem eine große technisch und wissenschaftlich vollendete Uebersicht über die Luftfahrt. In der großen Abteilung „Krankenversorgung und Krankenbehandlung“ treten als Aussteller die Häupter der deutschen Wissenschaft, Universitäten, Akademien für praktische Medizin und zahlreiche Sonderkliniken zur Darstellung ihrer Forschungsergebnisse zusammen. Die deutschen Bäder und Kurorte schließen sich mit einer eigenen Ausstellung an. Großen Erfolg wird auch eine Schau haben, die unter der Bezeichnung „Der Mensch in seinen gesundheitlichen Beziehungen zu Pflanze und Tier“ einen Ueberblick über Landwirtschaftswissenschaft und -technik gibt. Es sei weiter erwähnt das Haus

des Arztes und das Haus der Frau, das besonders repräsentative Haus Oesterreichs und endlich das Haus Düsseldorf, in dem die Kunst-, Garten- und Industriestadt am Rhein ihr Selbstbildnis zeigt. In seiner Gesamtheit wird dieses große Werk der Welt verkünden, daß das denkende, ringende und schaffende Deutschland ewigen Bestand hat, daß es gewillt ist, auch dem schwersten Schicksal seinen unzerstörbaren Lebensmut und seinen unvergänglichen Willen entgegenzusetzen.

Mitteilung der Ortsgruppe Düsseldorf über die „Gesolei“.

In der am 8. Mai zur Eröffnung kommenden „Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen „Gesolei“ ist auch der Eifelverein in der Hauptgruppe Leibesübungen, Untergruppe Wandern, vertreten. Die Ortsgruppe Düsseldorf hat eine „Sammel-Ausstellung deutscher Gebirgs- und Wandervereine“ eingerichtet, zu der fast alle Vereine links und rechts des Rheines bis zur Rhön Anmeldungen gegeben hatten; ein großer Teil hat sich aber leider nach langer Bedenkzeit wieder zurückgezogen. Der Eifelverein hat in der Haupt-Sporthalle unmittelbar an den Festbauten (Kunstaussstellung, Terrassen-Restaurant) in 2 Kojen von je ca. 15 Quadratmeter Fläche eine prächtige Eifel-Ausstellung aufgebaut. Eine große Uebersichtskarte 1 : 50.000, eine ganze Rückwand von 3 Meter Breite und gleicher Höhe bedeckend, mit farbig eingetragenen Hauptwanderwegen — alles auf Fernsicht berechnet — ferner gegen 80 Bildwerke aus allen Eifelkreisen und Randgebieten, romantische, historische, landschaftliche Glanzpunkte, alle im Hoch- oder Breitformat von 50×75 Zentimeter gehalten, unsere neuen Spezialkarten sowie unsere ganze Eifel-Verkaufs-Literatur. Dank der Unterstützung der Herren Landräte in den Eifelkreisen und vieler Ortsgruppen konnte das Bildwerk so reichhaltig und mannigfaltig zusammengestellt werden. Der Grundstock für eine spätere Wanderausstellung „Die Eifel im Bilde“ ist somit im großzügigen Aufbau geschaffen. Näheres über die Ausstellung bleibt späterem Bericht vorbehalten. Die Ausstellung soll bis Ende Oktober geöffnet sein, mit vielen Millionen Besuchern aus aller Welt wird gerechnet. Auch die Mehrzahl der Eifelvereinsmitglieder werden sie besuchen; zahlreiche Sonderzüge verkehren täglich aus allen Gegenden. Führungen durch die Ausstellung zu übernehmen ist leider nicht möglich, dafür ist dieselbe zu umfangreich und vielseitig, die Interessen der Besucher sind auch zu verschieden.

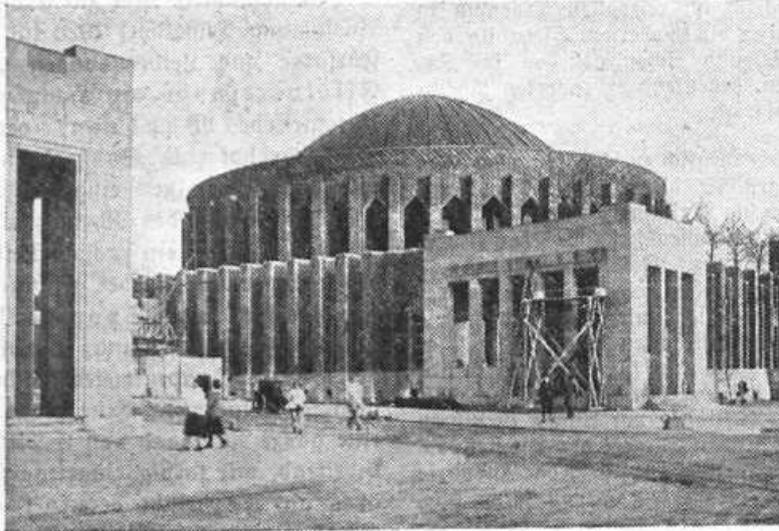
Die Ausstellung der Gruppe „Wandern“ befindet sich in der großen Sporthalle Nr. 84 (Bau 25) an der großen Rheinstraße am Bootshafen, neben dem großen Konzertplatz.

Das Innere des Planetariums.

Im südlichen Teile des riesigen Ausstellungsgeländes der „Gesolei“ erhebt sich, alle Blicke auf sich lenkend, das Planetarium. Den mächtigen, in der charakteristisch rheinischen Bauweise aus Klinkern aufgeführten Unterbau krönt ein feinliniges Kuppeldach. Bezwingende Monumentalität ist der Eindruck des Neukeren, doch befreiend, ja fast leicht und festlich, wirkt schon jetzt, obwohl noch unfertig, der innere Kuppelraum.

Auf 16 großen Pfeilern ruht eine breit ausladende Brüstung. Auf diese setzt sich durch einen besonderen Zwischenring die die Kuppel bildende riesige innere Kuppel. Diese Kuppel besteht aus einem feinmaschigen Eisenschwerk von 30,15 Meter Durchmesser. Der Scheitel liegt 19,5 Meter über dem Fußboden. Ueber das eiserne Flechtwerk ist eine weiße Hülle gespannt, auf der bei den astronomischen Vorführungen die Sternbahnen sichtbar werden. Um auch den Innenraum für andere Zwecke, wie Konzerte, Vorträge usw. verwenden zu können und um den großen inneren Ringballon auszunutzen, ist die Kuppel zum Heben eingerichtet. Auf ein Klingelzeichen bewegt sich die große Kuppeldecke langsam in geheimnisvollem Schweben nach oben. Etwa 3,65 Meter über der unteren Stellung kommt sie selbsttätig in eine neue Ruhelage. Die Galerie mit etwa 800 Sitzplätzen ist frei, eine ganz neue Raumwirkung entstanden! Um das Heben und Senken der Kuppelmassen zu ermöglichen, sind zwei große eiserne Ringe eingebaut. Die Kuppel setzt sich in den unteren Ring und wird durch 64 Hängestangen an dem eigentlichen Tragring befestigt. Dieser ist ein aus vier Wänden zusammengesetzter fächerartiger Gitterträger von 1,60 Meter Höhe u. 30,15 Meter Durchmesser. Sein Gewicht beträgt allein 24 000 Kilogramm. Dieser große

Ring ist an 16 starken Stahlseilen beweglich aufgehängt. Die Seile führen über Rollen, die von eisernen Stützen getragen werden, zu ebenso vielen Gegengewichten. Die Gewichte laufen in den kastenförmig ausgebildeten sichtbaren oberen Stützen. Eine zweite Seilkonstruktion führt vom Tragring nach der Mitte und zum First der äußeren Dachkuppel, von dort über eine Rolle zur elektrischen Antriebswinde. Infolge des Ausgleichs der Massen durch Gegengewichte ist die zum Betrieb erforderliche Kraft verhältnismäßig klein. Es genügt ein Motor von 3 PS. Stärke, um das ganze Gewicht der inneren Konstruktion, das etwa 45 000 Kilogramm beträgt, zu bewegen. In 6 Mi-



Das Planetarium.

nuten kann die innere Kuppel gehoben oder gesenkt werden, in einer Sekunde also etwa 1 Zentimeter. Diese dem Laien vielleicht gering erscheinende Geschwindigkeit ist erforderlich, da die Kuppel bei einer Innenfläche von 1300 Quadratmeter einen Raum von 6000 Kubikmeter umschließt. Dieser Luftmasse muß Zeit gelassen werden, sich allmählich zu verteilen, was nur bei geringer Geschwindigkeit möglich ist.

Ueber den inneren Konstruktionen wölbt sich die äußere feststehende Kuppel. Sie hat einen Durchmesser von 36,5 Meter und trägt das Dach. Die Spitze liegt etwa 30 Meter über dem Fußboden des Planetariums. Die Kuppel wird gebildet von 16 einzelnen Trägern aus Fachwerk, die sich unten in Gelenken auf die starken Eisenbetonrahmen stützen. Im Firstpunkt jedoch greifen alle Träger an einem großen Stahlbolzen an. Jeder dieser Träger drückt bei Belastung durch das Dachgewicht, Schnee und Wind wagerecht mit etwa 11 000 Kilogramm auf sein unteres Lager. Dieselbe Kraft wirkt dann gleichzeitig durch jeden Binder auf den Firstbolzen, sodaß dieser einen Druck von 16 mal 11 000 = 176 000 Kilogr. aufzunehmen hat. Hier vollzieht sich höchste Konzentration von Kraft im Stoff, die nur bei Verwendung von Stahl möglich ist.

Die Ausführungen der Eisenkonstruktionen der äußeren Kuppel, so-

wie die Eisenkonstruktion und die Bewegungsvorrichtung der Subkonstruktion für die innere Kuppel erfolgten nach eigenen Entwürfen durch die auch bei der Verbreiterung der Rheinbrücke in Düsseldorf tätige Firma: Glender A.-G. für Eisen-, Brücken- und Schiffbau in Venrath-Rhein, gemeinsam mit der Bestellerin: Bürohausgesellschaft m. b. H., Düsseldorf, unter der Leitung des Regierungsbaumeisters Meyer.

Das Planetarium wird als monumentaler Bau einer der Hauptanziehungspunkte der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 werden und den Ruf Düsseldorfs als erste Ausstellungsstadt des deutschen Westens aufs neue bestärken.

Die Kirche in Arenberg-Eifel.

Von Pfarrer A. I. E. n, Arenberg.

Wer als Eifelwanderer den Arenberg besteigt, um die Ruinen des herzoglichen Stammschlosses zu besichtigen und die einzig schöne Aussicht auf die Berge der Ahrlandschaft zu genießen, wird auch nicht veräumen, dem Dorfkirchlein von Arenberg einen kurzen Besuch zu machen. Der äußere Bau interessiert nicht sehr, obwohl er ein schönes Landkirchlein darstellt, um so mehr aber die innere Ausstattung.

Als der Pfarrer Legidius Schneider Ende des 18. Jahrh. das Kirchlein erbaut hatte, mangelte es an der Einrichtung vollständig, wenigstens scheint das aus dem Fehlen der Inventarstücke aus der alten Kirche hervorzugehen. Die Wirren der französischen Zeit brachten den armen Bewohnern des Dorfes Arenberg zwar die Freiheit, nahmen ihnen aber auch den Brotherrn weg, was zur Folge hatte, daß vor der Hand an eine Neubeschaffung kirchlichen Inventars nicht gedacht werden konnte. Inzwischen wurden durch das französische Säkularisationsdekret für die 4 rhein. Departemente vom 9. Juni 1802 die links-

rhein. Klöster aufgehoben, damit auch das Augustinerinnenkloster Marienthal an der Ahr. Aus der verlassenen Klosterkirche, deren Ruinen noch heute jeden Ahrbesucher grüßen und mit Wehmut erfüllen, mag manches schöne Stück verschwunden und den Weg so vieler kirchlicher Kostbarkeiten in dieser traurigen Zeit gegangen sein. Die Hauptgegenstände jedoch gelangten nach Arenberg. Ich kann nicht feststellen, ob die Pfarrgemeinde Arenberg die Inventarstücke von der französischen Verwaltung kaufte oder als Geschenk erhielt, darüber lante ich keine Aufzeichnungen im Pfarrarchiv finden. Wir freuen uns jedenfalls, daß wenigstens dies von Marienthal erhalten blieb.

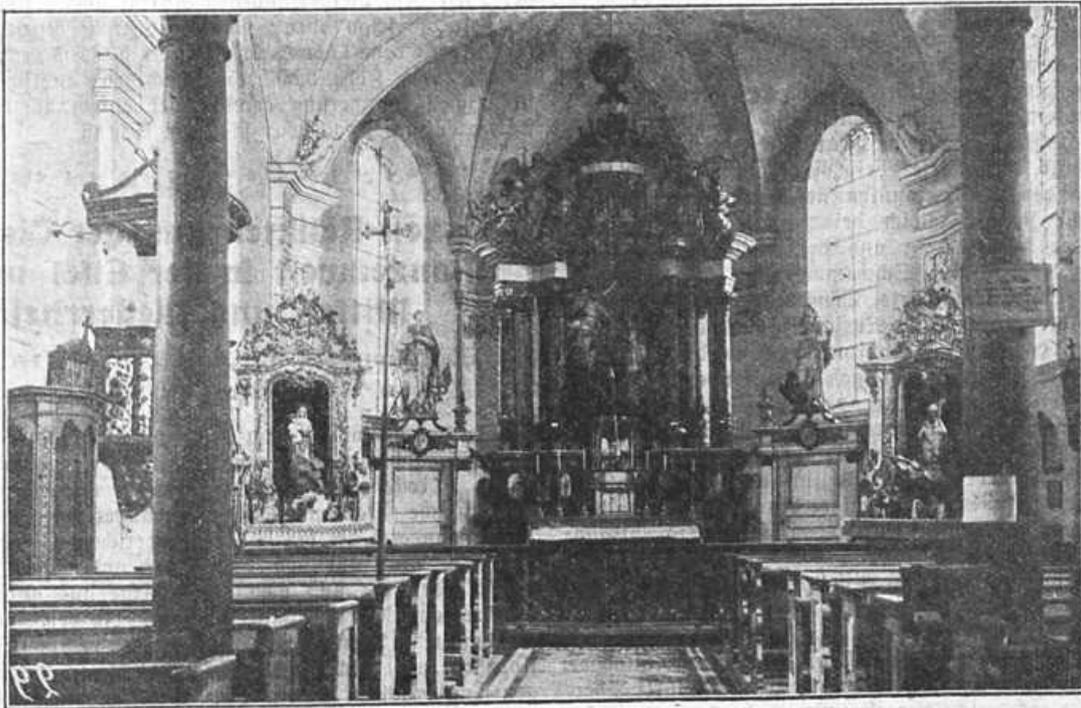
Was damals nach Arenberg gebracht wurde, sind im wesentlichen folgende Stücke: der Hochaltar, 2 Seitenaltäre, die Kommunionbank, die Kanzel, sicher 1 Beichtstuhl, eine Anzahl Kirchenbänke, die Emporebekleidung mit Orgel, alles im Stile des Barock, übergehend zum Rokoko. Was besonders das Interesse des Kenners in Anspruch nimmt, ist die schöne stilvolle, in Holz geschnitzte Kommunionbank, die ein Meisterstück damaliger Kunst darstellt. Hier haben wir noch die edlen Formen des Barock. Sie stammt aller Schätzung nach aus der Zeit vor 1700 und scheint eines der ersten Stücke der Kirche gewesen

zu sein. Aus derselben Zeit ist sicherlich auch der grandiose Hochaltar. Leider hat man Teile von ihm entfernt, um ihn dem neuen Bestimmungsort anzupassen, immerhin wirkt er heute noch mächtig. Der obere Teil wird von 4 resp. 8 Säulen getragen und schließt ab mit einem schönen Baldachin, der von einem Monogramm Mariens gekrönt ist. Unter dem Baldachin ruht schwebend die Taube, das Symbol des hl. Geistes, der inmitten eines reich vergoldeten Strahlenkranzes die Hauptaltargruppe überschattet: die Verkündigung. Maria kniet in drei Viertel Lebensgröße auf einem Betschemel und empfängt in staunendem Entzücken, die Arme ausgebreitet, die Botschaft aus dem Munde des vor ihr schwebenden Engels. Was an der Madonnenfigur besonders auffällt, ist die reiche Kette (Welskette?), die sie um den Hals trägt. Warum gerade diese Darstellung als Hauptaltarbild gewählt wurde, findet darin seine Erklärung, daß die Gottesmutter erste Patronin des Klosters war, und die Nonnen darum auch das erste neutestamentliche Marien- und Erlösungsgeheimnis als Schmuck ihrer Marien-

Geist am tiefsten in das Geheimnis hinabgestiegen ist. Beide Heiligen waren zugleich Patrone von Marienthal (Augustinerinnen), und ihnen waren auch die Seitenaltäre geweiht, die ihr Bild oder ihre Statue enthielten, wie die Embleme über den Altären ausweisen: auf dem einen der Adler, Bischofsmitra und Stab auf dem andern.

Die Kanzel und Orgel sowie die Bänke, z. T. ehemalige Chorstühle, und die Beichtstühle, von denen besonders der linke als der ältere in seinen Formen auffällt, schließen sich dem Ganzen stilvoll an.

Noch ein kurzes Wort zu der merkwürdigen Tatsache, daß die Kirche so wenig Andenken aus der alten herzoglichen Zeit enthält. Zunächst hatte das Schloß auf dem Berge seine eigene Kapelle, die Kirche im Dorfe war nur für die Dorfbewohner, zudem wurde die jetzige Kirche in der Zeit vollendet, als die Franzosen das linke Rheinufer und damit auch das Herzogtum Arenberg besetzt hatten. Das erklärt die auffallende Tatsache. An die alte Zeit erinnern nur noch die 6 letzten Bänke auf der



Der prächtige Hochaltar der Pfarrkirche in Arenberg.
Verlag von Franz Spiekermann in Dorfel (Ahr)

Kirche bestimmten. Unter der Verkündigungsgruppe steht das Tabernakel, das auf eine spätere Zeit hinweist und schon die Formen des Empirestils an sich trägt. Die mittlere Partie des Altars weist eine überaus sinnvolle Gruppierung auf, indem die Zentralgeheimnisse des Christentums in so plastischer Weise ihre Darstellung finden: die Herabkunft des ewigen Wortes Gottes bei der Menschwerdung und bei der eucharistischen Feier, oben die Gottesmutter, unten das Tabernakel. Zu beiden Seiten des Hochaltars schließen Altarschränken den Raum ab, auf denen rechts die Figur des hl. Apostels Johannes, links die des hl. Augustinus aufgestellt gefunden haben. Beide Statuen sind in Lebensgröße und bilden einen wirkungsvollen Seitenabschluß des Altars. Der Stil läßt auf ein gleiches Alter mit dem Altare selbst schließen. Wiederum offenbart die Wahl der beiden Heiligen eine sinnreiche Zusammenstellung: neben der Darstellung der Menschwerdung des ewigen Wortes des hl. Apostels Johannes, der Theologe und Evangelist des menschgewordenen Wortes und der große hl. Kirchenlehrer Augustinus, dessen

linken Seite. Sie tragen noch Formen der Spätrenaissance. Wahrscheinlich stammen sie aus der Schloßkapelle oder sind Geschenk eines Herzogs Philipp Franz. Zwei davon weisen eine daraufzielende Inschrift auf. Ich will sie hierhin setzen:

HAS TIBI PRÆSENTES LARGO DVCI S ÆRE PHILIPPI
FRANCISCI SEDES CERNERE LECTOR HABES

Zählen wir den Zahlenwert der größeren Buchstaben zusammen, so ergibt sich die Zahl 1661 als Jahr der Inschrift und wahrscheinlich auch der Herstellung der Bänke.

Zum Schluß sei mir eine Bitte gestattet. Die Freunde eifriger Kunst haben im Laufe der Jahre so vieles Schöne gerettet. Auch die Ausstattung der Kirche in Arenberg ist sehr gefährdet. Der Zahn der Zeit, d. h. des Holzwurmes, hat viel Schaden angerichtet. Eine Wiederherstellung ist dringend geboten, wenn nicht alles verloren sein soll. Die Pfarrgemeinde tut alles, was in ihren Kräften steht, aber sie braucht Hilfe. Möge diese ihr auch aus den Reihen der Eifel-Freunde zufließen.



Frühlingsfahrt des Eifelvereins Ortsgruppe Düren am 11. April 1926.

Von Professor Dr. Kury, Düren.

Der Ausflug des Eifelvereins, Ortsgruppe Düren, von Heimbach — Sperrmauer — Urftmündung — Kurberg — Woffelsbach — Bremental — Hasenfeld galt dem westlichen Teil des schönen Kermeters und dem Gebiet der größten Urft- und Kurfschleifen. Was die Mosel im großen bietet mit ihren langgezogenen Stromschleifen und den dazwischenliegenden hohen Talsporen, das leistet unsere Kur im kleinen. Das gewählte Ausflugsgebiet bietet aber insofern gewissermaßen mehr, als man vom Ausblick über einer ausgewählten Höhe aus, also etwa über Kurberg, das ganze Talschleifengewirre talauf und talab auf einmal mit dem Auge überschaut. Das ist an der Mosel nicht so gut möglich wegen der breiten Schleifenrücken. Grade Kurberg ist ein Fleck, der in dem so verstandenen Sinn für bewegte Talformen seinesgleichen sucht in der Eifel. Das hat schon mehr als ein Kenner ausgesprochen. Die Kurfschleifen haben ja nicht von jeher ihre heutigen Formen gehabt. Sie haben sich im Laufe der langen Zeiträume auf der Stoßseite immer weiter in den Berg hineingeböhrt. Sie haben sich fast ebenso oft infolge eines Ereignisses plötzlich zurückgezogen. Dieses Ereignis trat ein, wenn eine Schleife sich mit ihrer Spitze gegen die Nachbarschleife zuweit vorgearbeitet hatte und dieser das Wasser abzapfte. Auf diese Weise sind tote Schlingen und Inselberge entstanden. Wir konnten sie heute von erhöhten Standpunkten alle sehen. Gleich bei Heimbach sind ja die zwei schönsten, der Meuselberg und der niedere Rundhügel zwischen Hasenfeld und Gut Schwammenauel oberhalb der Kraftstation. Weiter flufaufwärts, Schmidt gegenüber, ist bei Gut Bremental die zweitgrößte Kurfschleife. Auch hier floß die Kur zur Zeit des älteren Diluviums noch rund 100 Meter höher oben auf der Spitze des dortigen Schleifenberges. Schön geglättete Bachkiesel der alten Kur und rundgeschliffene Blöcke bis zum Gewicht von einem Zentner liegen noch auf der Spitze der flachen Höhe. Hier bei Bremental muß auch der bekannte Thonsberg erwähnt werden. Ursprünglich ist der Hohenbach links um ihn herumgefloßen. Die spätere Kur hat nun von der anderen Seite her einen spitzen Bogen den Thonsberg entlang vorgetrieben und ist auf diese Weise dem Hohenbach in die rechte Flanke gefahren. Ein tiefer Riß im Ufergestein hat ihm vermutlich genügt, um sich direkt nach der Kur hinunter zu stürzen. Auf etwa 250 Meter Weglänge bildet er nun eine Reihe kleiner Wasserfälle mit insgesamt 80 Meter Fallhöhe. Schade, daß der Bach im Sommer so wenig Wasser führt! Aber zur Zeit plötzlicher Schneeschmelze ist unser Hohenbach ein richtiger schäumender Wasserfall. Wir wollen uns dieses Naturturiosum des Kermeters nicht nehmen lassen.

Die Höhen wurden nun in getrennten Gruppen und auf verschiedenen Wegen in der Richtung auf die Sperrmauer überwunden und im Angesichte dieser über dem hohen Hang des Wildpretshügels Raft gemacht. Auf dem Weg nach Kurberg wurde der lange Talsporn der Wilderley, die in schmaler und abhüssiger Felsennase in eine Urftschleife vortritt, besucht. Hier ist noch ein Plätzchen unberührter Natur, von wenigen nur getannt und begangen. Wir finden in den Felsen baumförmige Weißdorne und neben anderen Dornheden eine seltene Vegetation, wie Bergahorn, den silberblättrigen Mehlbeerbaum (*Sorbus Aria*), einige Wacholderstrünke und die im Kurgebiet fast ausgerottete kümmerliche Schwester unseres Weißdorns, die Zwergmispel (*Coloneaster*), die hier kümmerlich in den Felsen vegetiert. An Kräutern gibt es neben dem Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), das nur an wenigen Stellen des Kermeters vorkommt, noch zwei Raritäten. Es ist ein kleiner Farn (*Asplenium septentrionale*) und unser roter Lerchensporn (*Corydalis solida*), den man da oben in den Felsen nicht suchen würde. Beide Pflänzchen haben sonst im Kurgebiet nur noch wenig Standpunkte. Es ist ein Glück, daß auf den Wilderley-Felsen unsere Forstverwaltung nichts hat ausrichten können, sonst wären diese seltenen Kinder Floras dahin. Denn wo

man Bäume pflanzt in Reih und Glied, ist das Schutzbedürftige von selbst erledigt.

Was soll man sagen über die weiteren Strecken, die noch durchwandert wurden? Die alten Hochpfade über dem unteren Urfttale bestehen noch und für Aussicht ist durch die unsinnigen Kahlschläge leider weit und breit zu viel gesorgt. Möge das noch erwachende Grün jene kahlen Flächen, an die sich wehmütige Gedanken heften, notdürftig decken. Und dennoch ist die Gegend hier landschaftlich hervorragend schön. Nach der langen Zeit des Winters in kräftiger Frühlingssonne wandelnd, geht allen das Herz auf. Oben zeigen sich in der Ferne über den Waldungen der Hochebene die Kirchturmspitzen der Benndorfer Steckenborn, Strauch, Kesternich und ganz hinten im Moushauer Land der von Eicherscheid. Tiefer die „Schöne Aussicht“ über Einruer mit dem Riesentkreuz und die Talausweitung von Kurberg. Zu unseren Füßen liegt im Mündungswinkel von Kur und Urft der Inselberg mit den Gehöften Jägersweiler. Wir ziehen in die Kirschblüte von Kurberg. Hier ist Kaffeeraum im Freien und Osterreieruchen. Der Rückweg ging mehr in der Tiefe dem vielgewundenen Kurrtal nach. Abermals benutzten wir die schon oben beschriebene große Kurfschleife bei Bremental mit dem Thonsberg, und wir blickten noch einmal in die Scharte vom Hohenbach. Heimbach war endlich nach sehr genutzreicher Wanderung erreicht bei einem Wetter, das wider Erwarten prachtooll war bis zum Schluß.

Eiszeit-Relikten aus der Tier- und Pflanzenwelt in der Eifel und am Mittel- und Niederrhein.

Von Studienrat Josef Nießen, Dozent an der Pädagogischen Akademie in Bonn.

In der diluvialen Erdzeit traten in Europa öfter beträchtliche Klimaschwankungen und damit Eiszeiten und Zwischeneiszeiten (Trodens- oder Steppenzeiten) ein. Sie veranlaßten mannigfache Tier- und Pflanzenwanderungen. In den Eiszeiten wanderte die bis dahin vorherrschende tertiäre Lebewelt, soweit sie nicht ausstarb, nach Osten und Süden hin, während von Norden her und vom Hochgebirge aus andere Lebewesen den freigewordenen Raum eroberten. In den Zwischeneiszeiten wanderten in Deutschland Vertreter der westpontischen Steppenflora ein, von denen sich noch einige Arten bis auf den heutigen Tag erhalten haben, z. B. die Lotwurz (*Osmunda cinnamomea* L.) und die Strandnelke (*Armeria plantaginea* Willd.) im Mainzer Becken.

Als nach der letzten Eiszeit das Klima milder blieb, sind viele Eiszeitgeschöpfe ausgestorben, z. B. Mammut und Höhlenbär, oder nach Norden und in die rauheren Lagen des Gebirges zurückgekehrt, z. B. Rentier und Eisfuchs, einige Arten auch stellenweise in feuchtkalten Mooren, Quellbächen und schattigen kühlen Wäldern zurückgeblieben, die wir nun mit dem Namen Eiszeit-Relikten oder Hinterbliebene bezeichnen. Ihr spärliches Vorkommen legt uns die doppelte Verpflichtung auf, sie als Naturdenkmäler aus einer eigenartigen geologischen Zeit zu schonen und zu schützen. Aus der Pflanzenwelt gehören u. a. dahin: die armbütige Segge (*Carex pauciflora* L.) im Hohen Bann und in Torfmooren bei Köln und Aachen, die Sumpfbiumbinse (*Scheuchzeria palustris* L.) in Torfsümpfen bei Gillenfeld, Saarbrücken und Goch, die Krähenbeere (*Empetrum nigrum*), die Moos-, Rausch- und Preiselbeere (*Baccinium oxycoccos*, *B. uliginosum* und *B. vitis-idaea*) im Hohen Bann, die Andromeda (*Andromeda polifolia*) in den Torfsümpfen der Eifel und des Niederrheins, der eisenhutblättrige Hahnenfuß (*Ranunculus aconitifolius* L.) in Gebirgswäldern beim Laacher See, und als besondere Seltenheit der Lorbeer-Kellerhals (*Daphne Laureola* L.) bei Brohl am Rhein. Es handelt sich hier vorwiegend

um Gewächse mit einer kurzfristigen Vegetationszeit oder um immergrüne Sträucher und Halbsträucher mit früher Blütezeit oder endlich um Pflanzen, die bereits im Herbst eine Blattrossette und inmitten derselben die Blüten in fertigem Knospenzustande entwideln.

Mehrere Eiszeitrelikten der Tierwelt haben sich in den Quellbächen der Eifel und in kühlen Moorgewässern des Niederrheins erhalten, so zwei Strudelwurmarten (*Planaria alpina* und *Polycelis cornuta*), in den Bächen um die Falkenlei bei Bertrich und in der Kleinen Kall, der Kiemensfußkrebs (*Branchipus Grubii* Dyb.) auf dem Annaberg bei Bonn und im Hülfen Bruch, wo die Tiere im März und April in großen Mengen die von den Frühjahrsfluten schwellenden Gräben beleben und die warmen Jahreszeiten und die Austrocknung der Gräben im Eiszustande überstehen, ferner zwei Molcharten, der Alpenmolch (*Molge alpestris*) und der Faden- oder Leistenmolch (*Molge palmata*), von denen der erstere an vielen Orten des Niederrheins, der letztere nur an wenigen Stellen daselbst, z. B. an der „Milquelle“ auf den Süchtelner Höhen und im „Johannistal“ am Fuße dieser Höhen gefunden wurden. Als weitere Eiszeitrelikten gelten: die Forelle in den klaren, kühlen Gebirgsbächen der Eifel, die Flußperlmuschel im Perlenbach bei Monschau, die glatte Schlamm Schnecke (*Vimnaea glabra*) in Waldgräben des Rottenfortes bei Bonn, die Quellschnecke (*Bythinella Dunkeri*) in den kalten Quellen der Eifel, der prächtige Apollofalter (*Doritis apollo*) im Hohen Bann, verschiedene Wasserläufer der Gattung *Agabus* im Hohen Bann und in der Schneifel, die Köcherfliegen *Asynarchus coenosus* und *Crinocia irrorata* in der Schneifel, u. a. m.

Es bedarf noch vieler Beobachtungen und Studien, um die geographische Verbreitung der Eiszeitrelikten genauer festzustellen und in Karten zu bezeichnen. Naturfreunde des Eifellandes, helft dabei!

Eifeloriginale.

Von Krim.-Kommissar i. R. Mertes, Düsseldorf
geb. in Speicher.

II.

Eine andere, für die damaligen Zeiten markante Persönlichkeit auf dem Gebiete des derben Humors war der Schuhmachermeister Anton L. . . Aus Bitburg gebürtig, hat er zeitweilig das eigenartige Bitburger Idiom nicht ablegen können. Meister Anton liebte unausgesetzt einen guten Tropfen und diese seine Vorliebe für geisthaltige Genüsse hatte ihm eine schöne, kupferfarbene Nase verschafft, die wir Kinder stets mit Neugier betrachteten, ohne daß er uns deshalb gram geworden wäre, wie er denn überhaupt ein urgemüthlicher Mensch war, der mit Jedermann in schönster Eintracht lebte. Ueber seine schnurrigen Einfälle (besonders die Figur, die er während der Karnevalstage abgab, war landbekannt) unterhält man sich noch heute in der weitesten Umgegend unseres gemeinsamen Heimortes. So ließ er einmal an einem schönen Sommer-sonntag durch die Ortsschelle bekannt machen, daß er als Seilkünstler am Nachmittage seine Kunst zeigen wolle. Zunächst großes Staunen und ungläubiges Lächeln ob dieser Ankündigung. Als L. . . aber nach der Vesper gegen 4 Uhr nachmittags sich anordnete, auf der Hauptstraße zwischen den Dachfenstern zweier sich gegenüber liegenden Häuser ein dickes, schweres Seil über die Straße hinwegzuspannen, schien man allmählich doch geneigt, die Sache für Ernst anzusehen, zumal „Tuhn“ mit wichtiger Miene die Tragfähigkeit, Stärke und Haltbarkeit des Seiles prüfte, Absperr- und Schutzvorrichtungen zu treffen begann. Endlich war es soweit! Jetzt begann Meister Anton mit dem Einklassieren, was ihm als das Nächste und Wichtigste erschien. Das löste zuerst Verblüffung aus, aber — man wollte sich doch den Genuß, einen richtig gehenden Seiltänzer zu sehen, nicht verkneifen und so spendeten denn die Zuschauer ihre Kupfer- und Nidelmünzen, die L. . . mit dem

Keller einsammelte. Nachdem Kassenschluß gemacht, die Zuschauer schon ungeduldig wurden und drängten, ging der „Künstler“ ans Werk. Einige Minuten vergingen, da tauchte sein Kopf in der Dachlücke auf. Hier zog er nochmal prüfend an dem gespannten Seil, räusperte sich kräftig und rief dann zu der Zuschauermenge herunter: Hiert es dir Leddt, hoot ihr dan nooch teene Seeldänzer gesiehn? Ne, ne! war die vielstimmige Antwort. Kurze Pause — dann lönt es von oben: Noau, daa broaucht dir Schofsköpp meuch och net ze siehn! Damit war der Künstler schon aus der Lücke und aus dem Hause durch die Hintertüre weg. Erst allgemeines, sprachloses Erstaunen, dann unbändiger Jubel, denn dem drolligen Kauz nahm man nichts übel.

Aber selbst seine Angehörigen hatten zeitweise die Kosten für seine Streiche zu tragen. Muß da eines schönen Tages seine Frau wegen irgend was nach einer benachbarten Ortschaft. Vor ihrem Weggang des Morgens gibt sie Meister Anton 1 Taler und trägt ihm an, beim Metzger Fleisch zu holen — es zu kochen, habe er doch wohl gelernt. Noau paß op, Tuhn, datt's de neuß verkärt maichs, schärft ihm die Frau noch ein. O waai, euch passen schungs op, sat Tuhn. So gegen 9 Uhr erinnert er sich denn auch seines Auftrages, springt vom Schusterschemel auf und will zum Metzger, um das Fleisch zu holen. Zu seinem Malör, wie er stets zu sagen pflegte, begegnen ihm draußen ein paar gleichgesinnte, lustige Kunden und schon ist das Kleebblatt in der nächsten Wirtschaft untergetaucht. Es wird disputiert, gebechert, geknobelt und ehe man sich versehen, ist es Mittag geworden. Jetzt fällt unserem Meister ein, daß er doch Fleisch einkaufen und für den Mittag kochen sollte. Eiligst will er das Veräumte nachholen, da merkt er zu seiner Verwunderung, daß der Taler von heute früh flüchtig geworden und nichts übrig geblieben ist. Jetzt war guter Rat und Draht teuer. Indes — Anton kann nichts verblüffen. Kurz entschlossen eilt er nach Hause, setzt einen großen Topf mit Wasser an und legt einen Trumm Holz hinein, den er von einem Eichenwurzelstock handlich mit dem Beil zurecht gehauen, ungefähr von dem Aussehen und dem Umfange, den ein Pfund Rindfleisch hat. Als das Klößchen in den siedenden Wellen sich zu drehen begann und Schwimmversuche machte, gab Anton einen kräftigen Stich Fett, sogenanntes Anschlitt, hinzu, um die Fetttaugen der Fleischbrühe vorzutauschen. Mittlerweile kehrt die Frau zurück. Ihre erste Frage ist: Na, Tuhn, hoot de och et Fleeß gekoocht? Anton verknopft die Sohlen, was das Riemzeug hält. Joa, erwidert er dann, euch kunnt lee Randsfleeß kren, doa hoon euch ä Schweuneschoofskop geholl, äwer dat Louder get net mell! Mißtrauisch sieht die Frau in den Topf und weiß aus dem sich fortwährend drehenden Klumpen nicht klug zu werden, bis sie mit der Gabel eine Stichprobe machen will. Denselben Augenblick benützt Tuhn, um schleunigst zu verschwinden. — — —

Diese seine Kochkunstprobe hat er später oft und gerne erzählt. Von der ehelichen Auseinandersetzung mit seiner Frau hat er dagegen in Bescheidenheit nie etwas erwähnt.

Blaugelb. Frilchauf!

Von Dr. Spoo, M.-Gladbach.

Wenn einen das blindwollende Schicksal ausgerechnet in die rheinische Mufenstadt gesetzt hat, dann kann man lachen! Da liegt alles so herrlich um einen herum ausgebreitet und strahlt und lockt und zieht, daß man, sofern lebensfremde alte Herren von einem ein Examen erwarten, nur hilflos und dem Zauber gänzlich verfallen singen kann:

„Wenn nur — wenn nur der Rhein nicht wär',
und die sieben Berge nicht, und der Alte Zoll . . .“

Und wenn eine Ortsgruppe des Eifelvereins ausgerechnet in Bonn ihren Sitz hat — die hat's leicht! „Bei Bonn, da ist das Tal der Ahr“, den Vers kennt schon das jüngste Semester. Wenn man sich so leise „weinend“ durch dies Täälchen durchgeschlängelt hat und allmählich die zwingende Notwendigkeit

verfürt, die Wirkungen der Talwanderung von sich abzuschüteln, dann steigt man mit tödlicher Sicherheit die Bergwände der Südseite hinauf, um im Bereich des Steinerbergs zu landen. Ist's ein Wunder, daß man in seiner Schwäche und Buzstimmung, gerüttelt von dem rauhen Bergwind und gepackt von der Größe und Einsamkeit dieser Gegend, den Schwur tut, hier eine Hütte zu bauen und den Lodungen der Niederung mehr oder minder zu entsagen?

Doch ich muß ehrlich gestehen, verehrte Vereinsgenossen aus Bonn, daß sich ein grundverständiger Neid in mir regt, so oft ich Ihr Haus besuche!

Aber — wenn man als Kind der Eifel ausgerechnet ins Niederland verschlagen wird, etwa in das sogenannte rheinische Manchester — was dann? Gewiß, schließlich sagt man Buzfin, Cheviot, Cord, Gabardine und denkt an Trittenheimer Laurentiusberg oder Piesporter Goldtröpfchen. Jedoch die Eifel, der Steinerberg, die Eifelhütte . . . ?? Der Herr Prof. Schürmann hat gut reden, wenn er die Bonner Hütte zu den andern Ortsgruppen predigen läßt: „Geht hin und tut desgleichen!“ Desgleichen wird die Eifel wohl nicht so schnell von einer anderen Ortsgruppe zu sehen bekommen. Aber wir hoffen trotzdem Gnade zu finden, wenn wir nun als erste Gruppe mitteilen können, daß wir uns die Predigtworte zu Herzen genommen haben, und Herr Prof. Schürmann wird sich bestimmt freuen, wenn ihm der Hauswart der neuen Eifelhütte gehorsamt meldet, daß besagte Hütte nicht weit ab vom Schürmannspfad liegt. Bescheiden zwar — doch jetzt ist genug gegadelt, jetzt kommt das Ei:

Die Hütte der Ortsgruppe M.-Gladbach liegt in Simonstall im herrlichen Kalltal. Sie wird z. Zt. äußerlich und innerlich instandgesetzt, doch hofft die D.-G. M.-Gladbach, diejenigen Eifelreunde, die anlässlich der Hauptversammlung von Monschau nach Nideggen wandern, mit ihren Stadtfarben blaugelb auf eigenem Grund und Boden begrüßen zu können.

Die Einweihung des Hauses wird je nach dem Fortgang der Arbeiten im Mai oder Juni gefeiert werden. Näheres über Simonstall und das Haus folgt in der nächsten Nummer.

Aus vergangenen Tagen

Abgaben in der Herrschaft Sassenberg.

Die an der Ahr gelegene Herrschaft Sassenberg umfaßte die Dörfer Dernau, Kech, Laach, Magtschoß und das Kloster Mariental. Früher den Herren von Sassenberg gehörend, ging sie 1419 an die Herren von Birneburg über. Später kam sie an die Grafen von Manderscheid, von denen Sassenberg an die Grafen von der Mark überging. Zuletzt waren die Herzöge von Aremberg Besitzer des kleinen Ländchens.

Ueber die Abgaben, die in der Herrschaft zu leisten waren, gibt einen interessanten Bericht Ernst Wenden in seinem 1839 erschienenen Buche „Das Ahrthal“. Wir entnehmen folgendes: „Ohne Erlaubnis durfte sich kein Fremder in dem Ländchen niederlassen und mußte für diese Begünstigung 12 Rthlr. erlegen, für sein Weib, wenn er verheiratet, 8 Rthlr., und dabei einen ledernen Eimer stellen. Die Juden entrichteten für jede Familie 6 Rthlr. Schußgeld und mußten von jedem von ihnen geschlachteten Stück Vieh die Zunge auf das Schloß bringen. Als Abgabe erhielt die Herrschaft in einem guten Jahre 6 Fuder Kurwein, in einem schlechten nur 3 Fuder. Die Proben mußten auf die Burg gebracht werden, und hier wählten die Rentmeister immer das Beste. Dieser Kurwein wurde später in eine Geldsteuer verwandelt. Außerdem entrichteten alle Untertassen das Hausviertel und für die sogenannten Mai-Rübe und Kälber eine Abgabe, an der Dernau 23 Gld. 8 Alb. Magtschoß 15 Gld. 13 Alb., Kech 17 Gld. 18 Alb. bezahlten. Freiwillige Gaben und Liebessteuern bei Heiraten der Herren von Sassenberg, bei Regierungsantritten usw. kommen auch vor.“

Außer diesen Abgaben hatten die alten Sassenberger noch Frondienste zu leisten. „Täglich mußten zwei das Wasser auf die Reste tragen, Botengänge machen, dabei waren die Neu-

vermählten verpflichtet, den Zielochsen zu halten. Bei sonstigen Frondiensten, als Heumachen, Straßen-Ausbesserung, Weinlese usw. empfing jeder Froner täglich 3 Fettmännchen (7 Pfennige).“

Zur Bewachung der Burg mußten die Einwohner eine Wache stellen. Dafür hatten die Wächter das Recht, mit der Angel fischen zu dürfen. Ein stehendes kleines Heer von „Herrenschützen“ bestand noch neben der Miliz. Mit grauen Röden, die mit schwarzen Aufschlägen versehen waren, und einer roten Mütze bekleidet mußten sie ihre Herren immer eine Meile von der Burg weit geleiten. Ihnen waren besondere Rechte reserviert. Sie konnten stets ein Schießgewehr bei sich tragen und auf Hasen jagen. Die Wildschweine, die sie zur Strecke brachten, mußten sie auf die Burg bringen, wofür sie 2 Rthlr. Schußgeld erhielten. Auf Anna-Tag durften die „Herrenschützen“ fischen; wenn Salme aber an der Angel anbiß, mußten sie die Hälfte der Behörde abliefern.

So waren die Lasten damals nicht leicht, zumal wenn der Amtmann ein gestrenger Herr war und seine Untertanen mit Frohnden allzu hart drückte.

Nicht unähnlich waren die Abgaben in den übrigen Eifel-torritorien. So hat man hier ein Bild, das mehr oder weniger auf alle kleineren Eifel-Herrschaften anzuwenden sein dürfte. S. Neu.

Literarisches und Verwandtes

1. Geschichtlicher Handatlas der Rheinprovinz.

Herausgegeben von Prof. Dr. Hermann Aubin. Bearbeitet von Dr. Josef Rießen. Verlag J. P. Bachem G. m. b. H. 1926 — Kurt Schroeder, Bonn.

Das Interesse an der rheinischen Geschichte ist nach dem Kriege in erfreulichem Maße gestiegen. Die letzten Jahre, namentlich das vergangene Jubeljahr, haben uns eine reiche und langersehnte rheinische Geschichtsliteratur beschert. Auch in den Schulen beginnt man allmählich der Rheinischen Geschichte ein größeres Gewicht beizumessen als dies früher der Fall war. Bisher fehlte es aber an einem handlichen und wohlfeilen geschichtlichen Kartenwerk, das nicht nur für die Schule, sondern für jeden Geschäftsfreund als wichtiges Hilfsmittel unentbehrlich ist. Nur wenige waren in der Lage, das große, von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde herausgegebene und kostspielige Werk anzuschaffen. Diese Lücke ist nun, und wie gleich bemerkt werden mag, in ganz ausgezeichneter Weise, ausgefüllt. Es ist ein Verdienst des jungen Bonner Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, einen ebenso hervorragend ausgestattet wie preiswerten Bildatlas hergestellt zu haben. Nicht nur dem Herausgeber Prof. Dr. Aubin, sondern vor allem dem Hersteller des Kartenmaterials Dr. Josef Rießen, müssen alle Freunde der Rheinischen Geschichte für die mühevollen Arbeit zu Dank verpflichtet sein. In 56 Karten, die mit textlichen Erläuterungen und Literaturangaben versehen sind, werden Landes- und Heimatgeschichte, Mundart und Volkskunde der rheinischen Heimat berücksichtigt. In ihnen tritt eine Fülle fleißigster Forscherarbeit in bildhafter Form in die Erscheinung. Dem Handatlas ist weiteste Verbreitung sicher.

Dr. Karl L. Kaufmann.

„Die Laacher Landschaft“ ist das 1. Heft der von dem Dozenten der neugegründeten Bonner Pädagogischen Akademie, Dr. Jepp herausgegebenen Sammlung „Aus Natur und Heimat“. (Preis im Buchhandel 1.50 Mk., bei Abnahme von mindestens 10 Stück nur 1.20 Mk.)

Es ist eine Abwehrschrift, die die Laacher See-Landschaft vor dem Angriff schützen will, durch den die Großindustrie sich auch dieser heiteren Oase der Ruhe und des Friedens in unserer überdölkerten Heimat bemächtigen und ihre Eigenart zerstören will. Und doch kann auf Polemik im engeren Sinne ziemlich ganz verzichtet werden. Es genügt, daß berufene Fachleute allerersten Ranges objektiv berichten, was dieses beglückte Kleinod der Wissenschaft in ihren verschiedenen Arbeitsgebieten und dem friedenshungrigen Menschen unserer unruhigen Tage zu bieten hat. Der Bonner Geograph Philippson, setzt die Vorzüge des Sees und seiner Landschaft von seinem Standpunkt aus in glänzendes Licht, der Mineraloge Brauns zeigt, was sie dem Geologen und Mineralogen, Professor Thienemann von der Hydrobiologischen Anstalt in Bonn,

Prof. Heinerle und Dr. Neubaur, Bonn und Pater Dr. Gilbert Rahm, Freiburg i. d. Schweiz, was sie dem Zoologen und H. Andres, Bonn, was sie dem Botaniker bieten.

Schließlich gibt Pater Schippers einen geistvollen Bericht über das, was die Abtei ihren Bewohnern und der Menschheit ist.

Wer das liest, weiß was für ideale Werte die Industrie-Profanierung zerstören würde, und begreift, daß ein solcher Frevel undenkbar ist. Zugleich dringt er in das Wesen und das Verständnis einer der herrlichsten deutschen Landschaften ein und lernt dabei auch die Bedeutung anderer Landschaften verstehen.

Bonn.

Dr. Bernhard Baedorf.

Aus den Ortsgruppen

Anmerkung der Schriftleitung: Die Berichte aus den Ortsgruppen sind in letzter Zeit wieder so umfangreich und zahlreich geworden, daß die Aufnahme auf mehrere Monatshefte verteilt werden muß.

Zemder.

D.-G. Brühl. In einer auf den 17. April d. J. einberufenen außerordentlichen Hauptversammlung wählte die Ortsgruppe anstelle des Herrn Studienrat J. Nießen, der dem überaus ehrenvollen Ruf zum Dozenten der in Bonn neu errichteten pädagogischen Akademie folgend Brühl verlassen hat, den Leiter der hiesigen Provinzial-Taubstummenanstalt, Herrn Direktor Alfred Rademacher, zum 1. Vorsitzenden. Gleichzeitig ernannte die Versammlung Herrn Studienrat Nießen in Anerkennung seiner Verdienste um die Gründung und Leitung der Brühler Ortsgruppe zum Ehrenmitglied und Ehrenvorsitzenden. Mit herzlichem Worten des Dankes für seine Tätigkeit überreichte der neue Vorsitzende dem Scheidenden eine künstlerisch wertvolle in Entwurf und Ausführung von Herrn Joseph Rademacher-Bonn stammende, prachtvolle Ehrenurkunde.

In der sich dann anschließenden Abschiedsfeier wurde in Wort und Lied des vorbildlichen Wirkens des Herrn Nießen in der Brühler Ortsgruppe, im Kölner Zweckverband und im Hauptverein gedacht, u. a. von Herrn Oberregierungsbaurat Richter, dem Vorsitzenden des Kölner Eifelvereins und des Zweckverbandes der Ortsgruppen von Köln und Umgebung, sowie von Herrn Rektor Bühler, dem Vorsitzenden der Ortsgruppe von Köln. Ein von Herrn Lehrer Landsberg gedichtetes Lied auf den Scheidenden verwehte alle Wehmutstimmung, umsomehr, als Herr Studienrat Nießen versprach, in seinem neuen Wirkungskreise seine Brühler Eiselfreunde nicht zu vergessen. So hielten denn rheinischer Frohsinn und echte Gemütlichkeit die Versammlung lange zusammen. — Zu erwähnen ist noch, daß zum schönen Gelingen des Festes unsere beiden Mitglieder, Konzertfänger Josef Siegburg (der übrigens auch anderen Ortsgruppen für Konzertveranstaltungen bestens empfohlen sei), durch Vortrag einiger Lieder, und Musikdirektor Franz Kalthoff, der u. a. das von ihm vertonte Schneider Clausische Eifelwandlerlied begleitete, bestens beigetragen haben. — Der Abend zeigte Herrn Nießen, wie er sich in den 5 Jahren seit Bestehen der Brühler Ortsgruppe des E. V. Verehrung und Dankbarkeit erworben hat. Herr Nießen dankte für die vielen Beweise der Liebe und Verehrung, die ihm dargebracht wurden; er glaubte in seiner stillen und bescheidenen Weise, dieselben abwehren zu sollen. — Sein Nachfolger, Herr Direktor Rademacher, führte sich durch seine geschickte Leitung des Abends glänzend ein; es ist zu erwarten, daß unter seiner Führung die Ortsgruppe Brühl an den idealen Zielen unserer Eiselsache erfolgreich weiterarbeiten wird.

D.-G. Büllingen. Zur Belebung des Interesses für den Eifelverein wurde in der letzten Generalversammlung beschlossen, eine größere Werbelätigkeit zu entfalten. Allmonatlich sollen gesellige Versammlungen mit Gedankenaustausch über abzuhaltende Veranstaltungen, Vorträge, Wanderungen usw. stattfinden. Bei diesen Zusammenkünften soll auch der Pflege und Erhaltung der volkstümlichen deutschen Volkslieder gedacht werden. U. a. wurde der Beschluß gefaßt, für den 7. Februar das 27. Stiftungsfest feierlich zu begehen und hierzu alle noch vorhandenen Ortsgruppen des Kreises einzuladen und außerdem in der einheimischen deutschen Presse darauf hinzuweisen. Vorgelesen war folgendes Programm: 1. Eröffnungsmarsch (Einzug der Gäste auf die Wartburg v. Wagner), 2. Begrüßungsansprache, 3. Erlkönig (Gesang mit Klavierbegleitung),

4. Lichtbildervortrag (Wanderungen durch die vulkanische Eifel), 5. Duett: Dorfdirndl und Stadtmädel, 6. Radiokonzert, 7. Verlosung nützlicher Gegenstände, 8. Humoristischer Vortrag (Max und Moriz). Welch ein großes Interesse den Bestrebungen des E. V. entgegengebracht wird, und wie tief die Sympathien für den Verein sind, hat das Fest am 7. Febr. gezeigt. Der größte Saal war zu klein, um alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu fassen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Lochen, begrüßte mit warmen Worten die Erschienenen, in erster Linie die Präsidenden und Ehrenpräsidenten des großen landwirtschaftlichen Kreisverbandes, die Herren von Frühfuß und Dehottan sowie die Geistlichkeit und betonte, daß alle Stände der Bevölkerung, namentlich auch die Landwirtschaft und Geistlichkeit durch ihr Kommen dem Verein ihr Interesse bekundeten, dessen Zweck die Pflege der Liebe zur Heimat und ihren Sitten und Gebräuchen sei, der aber keinen Kastengeist und kein politisches Streben kenne. Eine besondere Bürgschaft für diesen alle umfassenden Heimatsinn sah der Redner in der Anwesenheit einer ganzen Anzahl Wallonen, die auch treue Freunde des Vereins seien. Er gab zum Schluß dem Wunsch Ausdruck, daß diejenigen Ortsgruppen, die im Laufe der Zeit dem Dornröschenschlaf verfallen, bald wieder aus diesem zu kräftigem Leben aufwachen möchten. Mit dem Vereinsgruß, einem kräftigen „Frischhaut“, wurde dann von ihm das Zeichen zur Abwicklung des Programms gegeben, welches seine Ausstellung hauptsächlich der unermüdbaren Arbeit der Vorstandsmitglieder, namentlich des stellv. Vorsitzenden Herrn Dr. Marichal, sowie der Schatzmeisterin Fräul. Schulzen wie dem Schriftwart Herrn Kohnenmergen verdankt. Herr Dr. Marichal als humorvoller speaker machte zunächst einige infolge „höherer Gewalt“ eingetretene Programmänderungen bekannt. Nach einem vom „kleinen Fröh“ flott gegebenen Vorpruch trat die Lehrerin Fräul. Widmann auf die Bühne und sang die unsterbliche Ballade vom Erlkönig, die reichen Beifall fand. Am Klavier begleitete Frau De Bruyn mit viel Talent, desgleichen später Fräul. Widmann. Eine Matmedyer Kapelle füllte die Pausen zwischen den einzelnen Nummern mit gutgespielten Musikstücken vortrefflich aus. Der angekündigte Lichtbildervortrag mußte leider wegen eines Defektes am Apparat ausfallen. Das Duett „Stadt- und Landmädel“ wurde von Geschw. Hilgers-Wirchfeld schneidig gespielt und stürmisch beklatscht, nicht weniger übrigens die tonische Duojene „Max und Moriz“, in der die Fräul. Debrüß-Weismes viel Sinn für Humor und Witz verrieten. Nach der Verlosung, die ziemlich viel Zeit in Anspruch nahm, wurde der tanzlustigen Jugend noch für einige Stunden ihr Recht. Unsere Ortsgruppe, deren Mitgliederzahl sich inzwischen von 60 auf 100 erhöht hat, kann, wie allgemein anerkannt wurde, auf die Zukunft stolz sein.

D.-G. Eupen. Die Ortsgruppe hielt am 11. März ihre diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß das Vereinsleben einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Die Mitgliederzahl ist auf 230 gestiegen. Es wurden 23 Wanderungen gemacht mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 20 Personen. Das Wanderziel lag in der näheren und weiteren Umgebung Eupens wie Koetgen, Monshau, Cornelimünster, Limburg. Ueber jede Wanderung wurde durch einen Teilnehmer ein Bericht abgefaßt, der der Vereinschronik überwiesen und bei der nächsten Monatsversammlung verlesen wurde, dadurch gleichzeitig als Ansporn zu größerer Beteiligung dienend. Die Monatsveranstaltungen waren durchweg sehr gut besucht, eine Tatsache, die darauf zurückzuführen ist, daß die Abende durch Vorträge anregend gestaltet wurden. So sprach Herr Dipl.-Ing. Neuhäus über die geschichtliche Entwicklung der Verkehrswege Eupens und seiner Umgebung, Herr Pfarrer Walter über die Schweiz und Herr Ing. Tanson über die Entwicklung des Flugzeugwesens. Seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen kam die Ortsgruppe nach durch Abhaltung eines Nikolaus- und eines Kostümfestes. Beide Veranstaltungen erfreuten sich einer sehr großen Beteiligung, ein Beweis für die Beliebtheit der hiesigen Ortsgruppe und ihrer Bestrebungen.

D.-G. Reifferscheid. Am Sonntag, den 25. April, versammelten sich auf Einladung unseres Herrn Lehrers Jobs die seit fünf Jahren schlafenden Mitglieder der Ortsgruppe Reifferscheid im Gasthof zum Wappen von Reifferscheid. Neues Leben ging durch die Reihen, wir wollen wieder eine wirkende Ortsgruppe werden, so hieß es einstimmig. Die tabellose Vorarbeit des Einberufers half zur fertigen Arbeit. Man genehmigte das bereits fertiggestellte Statut und wählte den Vorstand. Als Vorsitzender wurde einstimmig durch Zuruf Herr Lehrer Jobs aus Reifferscheid gewählt, sein Stellvertreter und Schriftführer wurde Alois Laaf, auch die Kasse wird durch Ed.

Krawinkel zu ihren Rechten kommen. Die alten Herren Notgeri und Chr. Müller sind auch würdige Beiräte im Vorstand. Eine allgemeine Aussprache über das bevorstehende Burgspiel in Reifferscheid und die Jugendherberge daselbst bot reichlich Stoff, den Abend auszufüllen. Mit neuen Bänken und Wegen wird sich die Ortsgruppe in nächster Zeit befassen. Am Gründungsstabe traten der Ortsgruppe 20 Mitglieder bei.

D.-G. Bergheim. Der am Samstagabend im Gasthof Hundgebürth stattgehabte Heimat-Abend des Eifelvereins (Ortsgruppe Erfttal) hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen und nahm in allen Teilen einen angenehmen Verlauf. Keines der landläufigen, manchmal etwas verflachenden Feste, ein echter Heimat-Abend war's. Der Saal hatte eine dem Charakter des Abends angepaßte Dekoration erhalten, und Heimatblumen schmückten die weißgedeckten Tische, sodaß sich jeder im Kreise der Eifer wohl und behaglich fühlen mußte. So konnte der Vorsitzende, Herr Redakteur **M a s e n**, wohl mit Recht seiner Freude über den stattlichen Besuch Ausdruck geben und die Erschienenen, besonders den Vertreter des Hauptvorstandes, Herrn Rektor **Z e n d e r** aus Bonn, sowie Herrn Landrat **S i e g e r** nebst Gemahlin herzlich begrüßen. Rektor Zender, Schriftleiter des Eifelvereinsblattes, überbrachte die Grüße des Hauptvorstandes und wünschte der Veranstaltung einen vollen Erfolg. Eingeleitet wurde die Vortragsfolge mit einem von Frau **S a h l** ausgezeichnet vorgetragenen Prolog, dessen kernige, tief empfundenen, von echter Heimatliebe zeugenden Worte die richtige Stimmung schufen für diesen Abend. Herr Hauptlehrer **T h ü n e r** schilderte in seiner Festrede in markanten Worten die innigen Beziehungen zwischen Heimat- und Vaterlandsliebe. Zum Schluß seiner mit vielem Beifall aufgenommenen Rede brachte er ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus, in welches die Festteilnehmer begeistert einstimmten, worauf das Deutschlandlied gesungen wurde. Was innerhalb des Vereins an tüchtigen Kräften weht, das bewiesen die nun folgenden Darbietungen: Gesangvorträge eines aus Damen und Herren gebildeten Gesangschores unter der geschickten Leitung des Herrn **H e i n r. B o n d ü**, Gesang-Duette der Damen Frau **S a h l** und Frau **T h e i s s e n**, Solovorträge, gemeinschaftlich gesungene Lieder usw. Den Glanzpunkt des Abends bildeten die von einem Kränzchen vorgeführten volkstümlichen Tänze, worüber die Hauswirtschaftslehrerin **F r ä u l e i n B l u m e** einen erläuternden Vortrag hielt. Mit großem Interesse verfolgten die Festteilnehmer die einzelnen Tanzvorführungen und spendeten nach jeder Vorführung lebhaften Beifall. Die mit vielem Humor durchwürzte Damenrede hielt Herr **M e d i z i n a l r a t D r. H i l l e b r a n d**. Der nun folgende Tanz hielt die Festteilnehmer noch lange in heiterster Stimmung zusammen. Alles in allem, es war ein schöner Abend, der Zeugnis gab von den starken Sympathien, deren sich die Ortsgruppe bei der Bürgerschaft erfreut, der aber auch dem Verein viele neue Freunde zugeführt hat.

D.-G. Jülich. Die Ortsgruppe Jülich hielt am Samstag, den 13. März im Vereinslokal Lürken die Jahres-Hauptversammlung, die recht zahlreich besucht war. Ihr ging ein mit großem Beifall aufgenommener Vortrag des Herrn **S p a r k a s s e n d i r e k t o r S t o l z** über die „Vulkanische Eifel“ voraus. In sehr guten Bildern wurde den Anwesenden der romantischste Teil der Eifel gezeigt.

Nach Eröffnung der Jahres-Hauptversammlung verlas der Schriftführer Herr **B r o d m e y e r** die Niederschrift der Jahreshauptversammlung 1925 und einer im November 1925 stattgefundenen außerordentlichen Hauptversammlung. — Den Jahresbericht erstattete sodann der 1. Vorsitzende Herr **B ü r g e r m e i s t e r K i n g e n**. Der Verein konnte auf eine rege Tätigkeit zurückblicken; alle Veranstaltungen waren zahlreich besucht. Der Hauptwert wurde natürlich auf den eigentlichen Zweck des Vereins gelegt, die Mitglieder nach des Tages Last und Mühen in freie reine Bergesluft zu führen, damit sie Stärkung finden und sich an der Schönheit der engeren und weiteren Heimat erfreuen konnten. Neben den Wanderungen fanden statt Unterhaltungsabende belehrender und geselliger Art, so je ein Lichtbildervortrag über „Prüm“, gehalten von Herrn **S p a r k a s s e n d i r e k t o r S t o l z**, und über „Schwarzwald“, gehalten von Herrn **R e k t o r P e t e r s**. Weiter wurden gemeinsam mit dem Verein für Kaufleute zwei Unterhaltungsabende mit Vorträgen und Tanz veranstaltet. — Aus dem Kassenbericht des Kassenführers Herrn **Z e l l e k e n s** ging hervor, daß der Abschluß einen ansehnlichen Ueberschuß aufweist. Dem Kassenführer wurde nach Prüfung Entlastung erteilt. — Den interessanten Wanderbericht erstattete, anstelle des leider erkrankten 1. Wanderwartes Herrn **R e k t o r**

B e d e r s der 2. Wanderwart Herr **K e i s b a u m e i s t e r T h e i s**. Es wurden durchgeführt acht Halbtagswanderungen, vier Tageswanderungen, eine Schneewanderung nach **M o n s h a u** und eine Fahrt nach **Prüm** zur Hauptversammlung. — Der Jahresbeitrag für 1926/27 wurde mit 4 Mark festgesetzt.

Hierauf folgte die einstimmige Wiederwahl der Jahungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder: 1. Vorsitzender Herr **B ü r g e r m e i s t e r K i n g e n**, 2. Vorsitzender Herr **D r. B r e u e r**, 2. Wanderwart Herr **K e i s b a u m e i s t e r T h e i s**.

D.-G. Wiesdorf-Niederrhein. Unter der Leitung unseres Ehrenvorsitzenden, Herrn **C. W e i t h o f f**, hielten wir am 30. Januar im Lokale **Steinader** unsere Hauptversammlung ab. Herr **W e i t h o f f** gab mit beredten Worten einen weitgehenden Bericht über die Fortentwicklung des Hauptvereins und der fruchtbringenden Tätigkeit der Ortsgruppe, sowie über frohe Wandertage im vergangenen Jahre. Unsere Tätigkeit blieb nicht ohne Einfluß auf den Zuwachs unserer Mitgliederzahl, welche von 158 auf 180 gestiegen ist. Als sehr zweckmäßig für unsere Lichtbildervorträge, welche sich stets eines guten Besuchs erfreuen, bewährte sich die Anschaffung eines Projektions-Apparates, welcher uns den fortlaufenden Kosten und der Unsicherheit in der Zustellung eines geliehenen Apparates ein für alle Mal enthoben hat. Zur schnellen Unterrichtung unserer Mitglieder von Vereinsteilnahmen (Wanderungen usw.) sowie auch zur zweckmäßigen Bekämpfung für den Eifelverein kamen Vereinstafeln in der Stadt zum Austrag.

Der Kassenbericht schloß mit einem Ueberschuß ab. Nach vorgenommener Wiederwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder setzt sich der Vorstand aus folgenden Herren bzw. Damen zusammen: **D r. K ö h r e s** 1. Vorsitzender, **H i l k e r** 2. Vorsitzender, **B r a u n** Kassierer, **W e n e r s t a l l** Schriftführer, **J u s t e n** Wanderwart, **K ö l v e r** Bücherwart, **V i n n a r z**, **T h o m s e n**, **W a g n e r**, **T o l g**, **K l u t h**, **F r l. E n g e l h a r d t** und **F r l. K i e m a n n** (sämtlich Beisitzer). Der Vereinsbeitrag für dieses Jahr wurde auf 5 Mark festgesetzt.

D.-G. Misdorf. In unserer Ortsgruppe des Eifelvereins hielt Herr **P r o f e s s o r W u n s t o r f** aus **Charlottenburg** am 30. März 1926 einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über seine Reisen in den dalmatinischen Küstenländern. Der Vortragende führte die gut besuchte Versammlung durch **B o s n i e n** und die **Herzegovina** in die wilde Karstlandschaft des **Küstengebirges** und schilderte, wie das Wesen der eigenartigen Landschaft bedingt wird durch den Einfluß der Atmosphären auf den zerklüfteten Kalksteinboden und auch durch die Tätigkeit des Menschen, der den Wald vernichtete und damit dem Boden die schützende Decke nahm. An den Steilabfall des Karstes legt sich ein schmaler, stark gegliederter Küstensaum, der südliche Vegetation trägt und auf dem diese sich mit dem romantischen Zauber alter mauerungsgürteter Städte, dem schroffen Gebirgshang und der blauen **Adria** zu hervorragenden einzigen Landschaftsbildern vereinigt. Südlich von **Dalmatien** hatte sich **Montenegro** durch **Zurückdrängen der Türkenherrschaft** einen Zugang zum Meere erobert.

An alle Freunde der Heimatgeschichte!

Von der Verlagsfirma **H o u r s c h** und **B e c h s t e d t**, Köln, geht uns soeben vor Abschluß des **Mai-Festes** die erfreuliche Mitteilung zu, daß die von unserm Vorsitzenden, Herrn **G e h m a t D r. K a u f m a n n** verfaßte Schrift über

Die Geschichte und Kultur der Eifel

soeben erschienen ist. Eine eingehende Würdigung der trefflichen Abhandlung, die uns in dieser zusammenfassenden Darstellung in der Eifelliteratur noch mangelte, können wir leider erst im nächsten Hefte bringen. (Näheres siehe Anzeige.)

Bonn, 1. Mai 1926.

Der Schriftleiter: Zender.

Inhalt: Willkommen in **Monschau**. — Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Einladung zur Eifelvereins-Hauptversammlung in **Monschau**. — Eifel im **Mai**. — Einiges über **Monschau's** Bauwerke. — Die Umgebung von **Monschau**. — **Ming Seemet**. — Große Ausstellung **Düsseldorf 1926**. — Das Innere des **Planetariums**. — Die Kirche in **Arenberg-Eifel**. — **Frühling**sfahrt des Eifelvereins **D.-G. Düren** am 11. April 1926. — **Eiszeit-Relikte** aus der Tier- und Pflanzenwelt in der Eifel und am **Niederrhein**. — **Eifel-Originals**. — **Blaugelb, Frischkauf!** — Aus vergangenen Tagen. — **Literarisches und Verwandtes**. — Aus den Ortsgruppen.

27. Jahrgang

Nr. 6

Juni 1926

Auflage 20 000

Druck
Cinno-Verlag
Bonn-Köln



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn
Münsterschule

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Eifelkalender 1927!

Vorbestellungen sind bis 15. August von den Ortsgruppen an Herrn Dr. Vonachten, Aachen, Kasinostr. 15 erbeten, da hiervon die Höhe der Auflage abhängig ist

Mitteilung des Hauptvorstandes.

An neuen Ortsgruppen sind gegründet:

Die Ortsgruppe Mosenberg (Bettenfeld) unter Vorsitz des Herrn Lehrers Schlöder, die Ortsgruppe Liblar unter Vorsitz des Herrn B. Hoffmann, Schloß Gracht bei Liblar.

Die Ortsgruppe Jünkerath ist unter dem Vorsitz des Herrn Dr. med. Jansen wiedererstand.

Weiterhin sind neue Ortsgruppen in Schmidheim, Densborn und Reifferscheid entstanden.

Ich begrüße auch an dieser Stelle die neuen Ortsgruppen herzlichst.

Der Vorsitzende der neuen Ortsgruppe Cordel ist nicht, wie in der Mai-Nummer gemeldet wurde, Herr Eisenbahninspektor Jakob Lieser, sondern Herr Dipl.-Ing. Ferd. Jakob Lieser.

Der Vorsitzende: Kaufmann.

Mitteilung aus dem Wegeauschuß.

Der Vulkanweg von Andernach bis Gerolstein ist in seiner ganzen Länge neu bezeichnet. Die Signatur besteht in weißem Quadrat mit eingezeichnetem „V“ □ Die zu einer Spitze geformte Endung des „V“ zeigt stets nach Gerolstein.
J. A.: Wallbaum.

Mitteilung der Schriftleitung.

Wegen der Lagung in Monchau mußte das Maiheft des Eifelvereinsblattes um eine Woche früher und die vorliegende Juni-Ausgabe später erscheinen. Doch die folgenden Hefte werden wieder regelmäßig zur Monatsmitte ausgegeben; deshalb bitte ich die Ortsgruppen und alle Mitarbeiter, die Beiträge wie früherhin vor dem Ersten des betr. Monats einzusenden.

Bonn, im Juni 1926.

Zender.

Niederschrift über die Sitzung des Hauptauschusses am 29. Mai 1926 in Monchau.

Anwesend vom Hauptvorstand:

Kaufmann, Arimond, Baumann, Bigenwald, Dahm, Doepgen, Kummel, Krawutschke, Richter, Scheibler, Schürmann, Vonachten, Wandesleben, Zender.

Vertreten die Wahlverbände:

Ahrweiler, Wittburg, Daun, Eustirchen, Monchau, Prüm, Rheinbach, Schleiden, Trier, Wittlich, Düren-Zülich, Aachen, Köln, Bonn, linker Niederrhein, rechter Niederrhein, Neubelgien.

Nicht vertreten:

Coblenz, Koblenz, Mayen, Saargebiet, Ausland.

Verbetätigteit des Vereins.

Der Hauptauschuß beschloß, einen Vortragsmittelpunkt zu schaffen. Alle Ortsgruppen mögen bis spätestens 1. September dem Schriftführer angeben, unter genauer Bezeichnung der Redner und ihrer Vergütungsansprüche, welche Vorträge im vergangenen Winter gehalten sind und welche Aufnahmen sie gefunden haben.

Das Eifelliederbuch wird von Studienrat Dr. von der Heydt mit Unterstützung von Mitgliedern der Ortsgruppe M.-Glabbadh durchgesehen, damit das Manuskript für eine Neuauflage rechtzeitig in einer der heutigen Zeit angepaßten Form vorliegt.

Der Hauptauschuß nahm Kenntnis von der Mitteilung von Pruslowki, daß ein neues Eifellied vorliegt, gedichtet von Schneider-Clauß, vertont von Musikdirektor Kalthoff, das etwa Mitte Juni bei Schaar und Dathe bezogen werden kann. Der Preis eines Abdruckes beträgt M. 1.—, bei Abnahme von 12 Stück durch die Ortsgruppe M. 0.80 das Stück. Es wird Anschaffung empfohlen, um demnächst feststellen zu können, ob es als „Eifellied“ gelten kann.

J. W. Kümmerl teilt mit, daß die Werbeschrift des Vereins in der zweiten Hälfte Juni bei ihm bezogen werden kann. Die Ortsgruppen, die Vorbestellungen gemacht haben, erhalten die Werbeschrift sofort zugeandt. Alle Ortsgruppen werden gebeten, für reichliche Veroreitung zu sorgen.

J. W. Kümmerl gab Kenntnis von der von ihm mit Unterstützung mehrerer Landreise veranstalteten Ausstellung des Vereins auf der Gesolei, die sehr werbend wirkt. Der Besuch wird allen Mitgliedern warm empfohlen. Die Mehrkosten, die durch Zunahme einer zweiten Koje entstanden sind, werden in Höhe bis zu M 350.— vom Hauptverein bewilligt. Die Ausstellung soll als Grundstock für weitere Ausstellungen innerhalb und außerhalb des Eifelgebietes dienen.

Drucklegung des Eifelkalenders.

Der Eifelkalender 1927 wird rechtzeitig erscheinen. Der Preis beträgt wie im vergangenen Jahre M 0.80 für die Ortsgruppen, im Buchhandel M 1.25. Die Ortsgruppen setzen ihn an ihre Mitglieder zum Preise von M 1.— ab. Der Umfang beträgt 9 Druckbogen. Dem engeren Vorstand ist es überlassen, Einzelheiten wegen Ausschmückung mit Kunstbeilagen zu beschließen.

Eifelvereinsblatt.

Der Schriftleiter des Blattes bat um rege Beteiligung bei Aufsätzen für das Eifelvereinsblatt. Auf Wunsch des Hauptauschusses wird der Schriftleiter in Zukunft jedem Einzelnen nach Eingang des Beitrages Mitteilung zugehen lassen. Ueber Druck des Blattes und Verhandlungen über den grünen Umschlag mit Anzeigenteil werden dem Vorstand die Einzelheiten wegen der Verhandlungen übertragen. Dieselben werden genehmigt.

Tätigkeit der Wahlverbände.

Der Hauptauschuß beschloß: „Bei den Hauptauschusssitzungen müssen sämtliche Wahlverbände anwesend sein. Falls die gewählten Vertreter oder Stellvertreter verhindert sind, ist vom Wahlverband für diese ein anderer Vertreter zu entsenden. Spätestens 4 Wochen nach jeder Hauptauschusssitzung haben die Vertreter der Wahlverbände ihre Ortsgruppen über die Sitzung des Hauptauschusses eingehend zu unterrichten. Vor Sitzung des Hauptauschusses müssen die Vertreter der Wahlverbände über die Wünsche und etwaige Anträge ihrer Wahlverbände eingehend unterrichtet sein. Die Einladungen zu Hauptauschusssitzungen und die Mitteilungen des Vorstandes an die Ortsgruppen sind auch den gewählten Vertretern der Wahlverbände zuzusenden, da diese vielfach nicht Vorsitzende oder im Vorstande von Ortsgruppen sind.“

Erledigung der bei der Hauptauschusssitzung gestellten Anträge.

a) Krahenberg. Der Hauptauschuß nahm von der Mitteilung von Professor Aschenberg Kenntnis, daß die Gemeinde Andernach versucht, durch Verhandlungen mit den Eigentümern des gefährdeten Geländes einen Austausch der Parzellen vorzunehmen. Der Eifelverein ist bei seinen mäßlichen geldlichen Verhältnissen leider nicht in der Lage, bei Ankauf des Geländes zu helfen.

b) Kraftwagenverkehr auf der Ahrtalstraße.

Der Hauptauschuß nahm Kenntnis von dem Schreiben des Herrn Reg.-Präsidenten in Coblenz, daß eine Aufhebung der Kraftwagen Sperre im Ahrtal nur dann in Frage kommt, wenn die auf beiden Talseiten im Bau befindlichen Fußgängerwege fertiggestellt sind.

c) Erresberg. Dem Hauptauschuß wurde die Mitteilung des Herrn Regierungspräsidenten in Trier bekannt gegeben, wonach versucht wird, den mit dem Steinbruchbesitzer im Jahre 1923 abgeschlossenen Vertrag dahin zu ändern, daß ihm anderes Gelände zur Verfügung gestellt wird, sodas die landschaftlich schönsten Punkte am Vulkanweg auf dem Erresberg gesahrt werden.

d) Mos bei Gerolstein.

Nach Feststellung der Ortsgruppe Trier bedauert der Hauptauschuß, nicht in der Lage zu sein, durch Ankauf der erworbenen Parzelle zu helfen.

e) Elektrische Masten an der Papenfaul.

Landrat Liekem, Daun, teilte mit, daß eine Umlegung der Starkstromleitung aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich sei. Da die Erwartung, daß die Masten bald nachduntelten, nicht eingetreten ist, werden die Masten grün gestrichen und die weißen Isolatoren durch grüne ersetzt.

a) Antrag der Ortsgruppe Antweiler auf Unterstützung durch den Hauptverein zur Instandsetzung der Einrichtungsstücke der Kirche in Arenberg.

Der Hauptauschuß muß aus grundsätzlichen Erwägungen und wegen der mäßlichen finanziellen Lage des Vereins von einer Beihilfe absehen.

b) Antrag der Ortsgruppe Gillensfeld auf Zuschuß zu einer Badeanstalt im Pulvermaar.

Der Hauptauschuß konnte ebenfalls aus grundsätzlichen Erwägungen und wegen der mäßlichen geldlichen Lage des Vereins einen Zuschuß nicht gewähren.

Der Hauptauschuß beschloß, dem Vorgehen anderer Vereine folgend, einen Antrag an den preußischen Staat einzureichen betreffend baldiger Vorlage eines preußischen Naturschutzgesetzes.

Auf Antrag des Wahlverbandes Daun und des Kreises Daun beschloß der Hauptauschuß einstimmig: Die Hauptversammlung am 30. Mai schlägt dem Reichskunstwart vor, das Weinfelder Maar mit seiner Umgebung zur Errichtung des Nationalen Ehrenmales für die im Weltkrieg gefallenen Helden zu wählen.

Der Vorsitzende:

Kaufmann.

Der Schriftführer:

Wandesleben

Niederchrift der Sitzung der Hauptversammlung in Monchau am 30. Mai 1926, vorm. 10¹/₂ Uhr, im Gefellenhaus.

Anwesend als Gast:

Regierungspräsident Dr. Kombach, Aachen.

Anwesend vom Hauptvorstand:

Kaufmann, Arimond, Baumann, Bigenwald, Dahm, Doepgen, Kümmerl, Krawutschke, Richter, Scheibler, Schürmann, Vonachten, Wandesleben, Zender.

Entschuldigt:

Bender, Follmann, Gorius, Kochs, Körnick, Nid.

Vertreten die Ortsgruppen:

Aachen, Adenau, Alsdorf, Andernach, Bergstein, Birkesdorf, Bitburg, Blankenheim, Bonn, Brohltal, Brühl, Büllingen, Burg Neuland, Call, Commern, Daun, Dillingen, Saarlouis, Duisburg, Düren, Düsseldorf, Ehrang, Eilendorf, Essenborn, Erftal, Erkelenz, Eschweiler, Essen, Eupen, Eustirchen, Gemünd, Gerolstein, Gillensfeld, Godesberg, Heimbach, Hellenthal, Hürtgen, Jülich, Jünkerath, Köln, Kölner Eifelverein, Krefeld, Kreuzau, Kyllburg, Langerwehe, Liblar, Manderscheid, Mayen-Stadt, Mechernich, Monchau, Mülheim-Ruhr, München-Gladbach, Münsterfels, Nettersheim, Neuenahr, Nideggen, Prüm, Ruhrberg, Rheinbach, Saßberg-Wachendorf, Lessenich, Schleiden, Solingen, Speicher, Stertrade-Ottersfeld, Stolberg, Trier, Vieren, St. Bith, Rosjenad, Waxweiler, Weismes, Wittlich, Zülpich.

Entschuldigt die Ortsgruppe: Bidendorf.

1. Nach der Begrüßung der Versammlung trug der Vorsitzende den Jahresbericht vor. (Siehe Juliheft.)

Das Andenken des im Berichtsjahre verstorbenen Mitgliedes des Pfeifer, Büllingen, und des Ehrenmitgliedes Professor Hürten, Münsterfels, wurde durch Erheben von den Präsen geehrt.

Der Eifelverein hat sich seit 1924 in seinem inneren Gefüge gefestigt. Der Verein besitzt 145 Ortsgruppen mit 18.500 Mitgliedern, womit er an der Spitze aller rheinischen Gebirgs-

vereine steht und deren Gesamtzahl weit übertroffen hat. Ein neues Ortsgruppenverzeichnis wird demnächst erscheinen.

Der Beschluß des Hauptausschusses vom 29. 5. 1926 über den pflichtmäßigen Besuch der Wahlverbände an den Hauptauschussungen wurde der Versammlung bekanntgegeben.

Die im Verlag des Vereins erschienenen Schriften, Werte und Karten wurden den Mitgliedern nochmals empfohlen. Auf den Beschluß der Hauptauschussung vom 27. 3. 26 in Neuenahr, wonach jede Ortsgruppe gehalten ist, für je 50 seiner Mitglieder eine Sammlung der Feste „Aus Natur und Kultur der Eifel“ zu bestellen, wurde hingewiesen.

Der Versammlung wurde mitgeteilt, daß die Karte 2 (Niedeggen, Schleiden, Urtssee) und 3 (Münstereifel) erschienen ist und durch Dr. Bonachten bezogen werden kann. Die Karte 1 (Aachen-Monschau) wird im Spätsommer erscheinen.

Das Eifelvereins-Museum hatte im Jahre 1925 einen Besuch von 7000 Personen aufzuweisen.

Der Katalog der Bücherei, die bereits 2500 Werte umfaßt, kann durch Studienrat Nid bezogen werden. Auf die 14 Lichtbilderfolgen, die zum Teil mit Vortrag in Verwaltung des Studienrats Nid sind, wurde hingewiesen.

Der Vorsitzende dankte Herrn Berghoff und den Herren Professor Poligs und Dannenberg für die Neubearbeitung des Eifelführers, der nach Mitteilung der Verlagsbuchhandlung guten Absatz findet.

Herr Rummel berichtet auch der Hauptversammlung über die von ihm veranstaltete Ausstellung des Vereins in der Geselei (siehe Niederschrift der Hauptauschussung), die sich als ausgezeichnetes Werbemittel erweist.

Der Vorsitzende des Wegeausschusses, Herr Arimond, berichtet über die Tätigkeit des Ausschusses. Der Karl-Kaufmann-Weg mit 207 Kilometer und der Vulkanweg mit 178,9 Kilometer ist neu gezeichnet. Bis Herbst ds. Js. sollen auch die anderen Wege, soweit dies bereits nicht der Fall ist, fertiggestellt sein. Alle Besucher der Eifel werden gebeten, bei Feststellung von Mängeln oder Irrtümern in der Wegezeichnung unter genauer Angabe sich unmittelbar an ihn zu wenden und allgemein gehaltene Beschwerden in Zeitungen zu unterlassen.

Die Versammlung nimmt Kenntnis von den Instandsetzungsarbeiten an der Niederburg. Der Verein hofft, bald mit den notwendigen Arbeiten beginnen zu können, damit dem Verfall tunlichst Einhalt getan werden kann.

Der Verein erkennt dankbar an, daß der Zweigausschuß Rheinland des Vereins für deutsche Jugendherbergen die Fertigstellung des Karl-Kaufmann-Weges benutzt hat, um an diesen Wegen in Altenahr, Adenau, Darscheid und Manderscheid Jugendherbergen zu errichten. Der Verein hat der Musterherberge in Manderscheid den Betrag von R.-M. 10 000 zugewilligt.

Auf dem Gebiete des Naturschutzes sind zahlreiche Anträge an den Verein gestellt worden. Der Verein bittet alle Ortsgruppen, begründete Anträge auf diesem Gebiet mit eingehender Angabe zu senden.

Der Schachmeister und der Vorsitzende baten alle Ortsgruppen, die Vereinsbeiträge pünktlich an den Verein abzuliefern, da sonst der Vereinsleitung größte Schwierigkeiten entstehen.

2. Der Schachmeister trug die Jahresrechnung von 1925 und den Voranschlag für 1926, der im Eifelvereinsblatt abgedruckt ist, vor.

3. Dem Schachmeister wurde unter Anerkennung und Dank für seine großen Bemühungen Entlastung erteilt.

4. Fabrikdirektor Wellenstein, Ratingen, wurde als persönliches Mitglied in den Hauptvorstand gewählt.

5. Als Ort der Hauptversammlung 1927 wurde Niedeggen von der Hauptversammlung gewählt.

Nach Vorschlag des Vertreters von Daun nahm die Hauptversammlung einstimmig folgende Entschliebung an:

„Die Einrichtung eines nationalen Ehrenmals für die im Weltkrieg gefallenen deutschen Helden bewegt zur Zeit unser Volk. Manche deutsche Landschaft hat sich bereit erklärt, das

Totenmal in ihren Gauen aufzurichten. In diesem edlen Wettstreit kann und darf die Eifel als heißumkämpfte Westmark nicht zurückstehen. In keinem Gebiet wuchert solch trugige Naturkraft und solch weltferne Einsamkeit wie an unseren klaren Eifeler Bergseen. Unter möglicher Schonung des ersten Charakters der Eifellandschaft ist der Eifelverein mit seinen sämtlichen Ortsgruppen gewillt, hier an Maar und Berg dem Totenmal eine würdige Stätte zur Verfügung zu stellen.“

Auf Antrag des Vorsitzenden der Ortsgruppe Aachen, Studienrat Bosh, beschloß die Versammlung sodann:

„Die Hauptversammlung des Eifelvereins 1926 in Monschau gibt dem Wunsche Ausdruck, die Stadt Monschau wolle zur dauernden Ehrung des um Wissenschaft und Forschung hochverdienten Professors Erwin Bruno Christoffel an dessen Geburtshause eine Gedenktafel anbringen. An den Kosten für die Gedenktafel wird sich der Eifelverein beteiligen.“

Der Vorsitzende:

Kaufmann.

Der Schriftführer:

Wandesleben.

Bücherei des Eifelvereins.

- Zuwachs im April und Mai:
- Rhein. Provinzialblätter für alle Stände. Neue Folge. 5. Jhg. Köln 1838.
- Hauer Aug., Meine Sippe. Ein Lied des Heimwehs. Berlin 1925.
- Sarneßki D. H., Rhein. Dichter der Gegenwart. Koblenz 1925.
- Weiß Wilh., Klänge der Heimat oder Sammlung auserlesener Gedichte in der Aachener Volkssprache. Aachen o. J.
- Janssen, Joh., Frankreichs Rheingelüste und deutschfeindliche Politik in früheren Jahrhunderten. Freiburg i. Br. 1883.
- de Vaissière P., A Coblence, ou les émigrés français dans les pays rhénans de 1789 à 1792. Paris 1924.
- Ennen Leonh., Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln mit bes. Rücksicht auf Ferd. Frz. Wallraf. Köln 1857.
- Schumacher J., Karl Burger zu j. 50. Geburtstage. In „Christl. Kunst“, XXII. 3. München 1925.
- Hupp H. W., Die Belagerung, Gemälde von C. F. Lessing. Düsseldorf o. J.
- Zeitschrift d. Rh. Vereins f. Denkmalpflege und Heimatschutz. 1925 Heft 2: Naturschutz, 1926 Heft 1: Jahrbuch der Rh. Denkmalpflege.
- Forster George, Ansichten vom Niederrhein 1. Teil. Berlin 1791.
- Kerp H., Wandern am Rhein. Koblenz 1925.
- Cüppers u. Mattoni, Bad Bertrich u. f. Heilquellen; zugleich ein Führer durch die Umgegend. Mainz 1896.
- Münstereifel, Fremdenführer. Weisef o. J.
- Schreiber Lyons, Handbuch für Reisende am Rhein, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. 4. Aufl. Heidelberg 1831.
- Günter A., Vulkanitätigkeit und Eiszeit im östl. Eifelvorland zwischen Mosel und Bixtbad. In „Eiszeit“, 1. Jhg. 1. Heft. Leipzig 1924.
- Reichsherbergsverzeichnis 1926/27. Hilschenbach (Westf.)
- Herr Landesgeologe Prof. Dr. Wunstorff in Berlin überwies folgende eigene Schriften:
1. Der tiefere Untergrund im nördl. Teil der niederrhein. Bucht. Sonderdruck 1909.
 2. Die Geologie des niederrhein. Tieflandes. Berlin 1910.
 3. Beitrag zur Kenntnis der Tektonik und diluvialen Geschichte des niederrhein. Tieflandes. 's Gravenhage 1922.
- Der rühmlich bekannte rheinische Führer- und Kartenverlag Wilh. Stollfuß in Bonn, dem auch die buchhändlerische Auslieferung der im Verlag des Eifelvereins erscheinenden Schriften, Führer und Karten übertragen ist, stellte der Bücherei folgendes zur Verfügung:
1. Taunus-Führer und Wanderbuch, 2. Aufl. Bonn 1925.

2. Hunsrück-Führer und Wanderbuch, 3. Aufl. Bonn 1925.
3. Siebengebirgs-Führer und Wanderbuch, 3. Aufl. Bonn 1926.
4. Ahrtal-Führer und Wanderbuch, 4. Aufl. Bonn 1925.
5. Mosel-Führer und Wanderbuch, 4. Aufl. Bonn 1925.
6. Bergisches Land, Führer und Wanderbuch, 4. Aufl. Bonn 1925.

7. Westerwald-Führer und Wanderbuch, 5. Aufl. Bonn 1925.
8. Führer durch Bonn v. Badorf und Baltes, Bonn 1925
- und 9. Wegweiser durch die Eifelsommerfrischen, sowie Kur- und Badeorte. Bonn 1925.

Für diese wertvollen Zuwendungen sei hier nochmals bestens gedankt.

Mayen, 1. Juni 1926.

Rid.

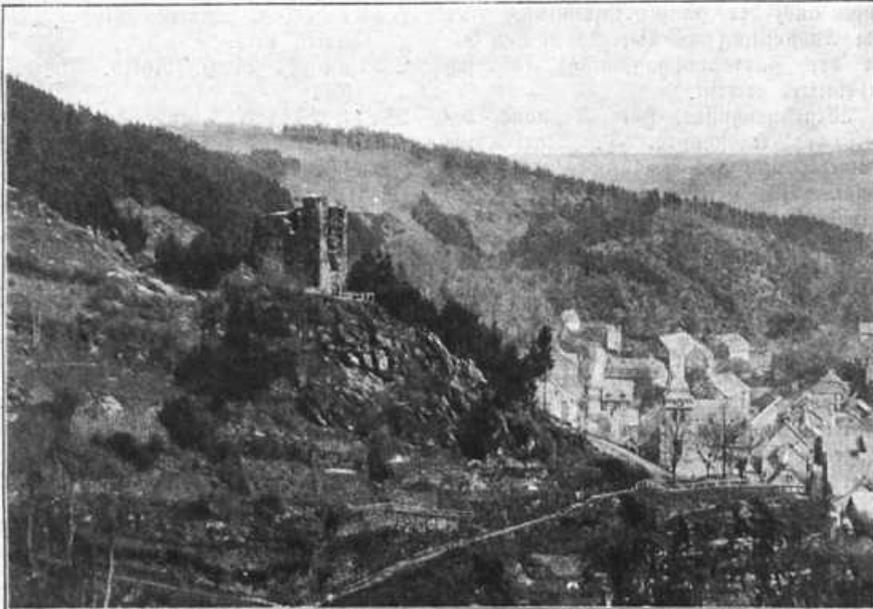
Unsere Tagung in Monichau.

Von Viktor Baur-Bonn.

Als ich am Freitag abend bereits in Monichau landete und in irgend einem reizenden Hotel an der rauschenden Kur übernachtete, schrieb ich in das Fremdenbuch unter „Zweck der Reise“ — es war ja diesmal keine Hauptauschussführung — „Bergnügen“. Mit diesem vielsagenden Vorzeichen legte ich mich zu Bett, dieweil draußen unaufhörliche Regengüsse niedergingen, die Kur zuhörend anschwoll und tosend vorbeibrauste an dem alten Gemäuer des fahnenraffen Städtchens. Nun ist zwar unser Eifelverein beileibe kein Bergnügungsclub, wie mancher alte Eifel-lampe mich hier zurechtstutzen mag. Aber nachdem unser allverehrter Vereinsvorsitzender neuerdings neben seinen vielen anderen auch noch Reformationstalente offenbart und die bisherigen „kleinen Eifel-feste“ — sie heißen jetzt „Hauptauschuss-führungen“ — zu kontinuierlichen Nachtarbeitstagungen umgemodelt hat, wobei eisern geschuftet, geratet und getatet u. erst nach 2 1/2 Uhr morgens, wie weiland in Wanderscheid, etwas getrunken wird, dann darf man sich wohl mit Recht auf ein echtes vergnügliches „Eiselfest“ freuen, und das umso mehr, wenn es im lieblichen Monichau stattfindet. Mit Geselligkeit und Frohlaune auf den Eifel-festen hat's ja auch mein größerer Vorgänger, der altverdiente Festberichterstatler Prof. Schürmann, allzeit gehalten, von dem ich für diesmal zwar das bei ihm so oft und glänzend bewährte Amt, leider aber nichts von seinem Geist und seiner sprizigen Feder geerbt habe.

Da zogen schon am Samstag früh gar viele Wandersleut, unentwegt um Wind und Regen, über die Bennisbüden zum alten Städtchen, kletterten, wenn das Glück ihnen hold war, unterwegs in die schon überfüllten Postautos und ließen sich geduldig schieben und drücken von ähnlich besetzten Vereinsgenossen und -genossen. Andere hatten's besser: die kamen im eigenen Wagen mit hochgezogenem Verdeck zum Städtchen im Tal, ließen den Scheibenwischer nicht ruhn und lugten hinaus ins verregnete Bennisland, wo bunte Röhre auf grün umhagten Weiden graßen und hinter hohen Buchenbeden saubere Bauernhöfe grüßten. Und die, welche das alte, trautwinklige Städtchen zum ersten Male schauten, waren entzückt ob der reizvollen Bilder an der rauschenden Kur, und die es von früher kannten, eilten doppelt freudig mit schwerem Nagelschuh über Brücken und Gäßchen Monichaus, dessen unwiderstehliche Reize sie von

neuem hinzogen zu liebgewonnener gastlicher Stätte. So wogte schon am Samstag nachmittag eine frohbewegte Festesstimmung durch die engen Gassen, die in sinnvollem Fahnen- und Schmuck mit ihren mächtigen Patrizierhäusern, ihren lustigen Erkern, Türmchen und Gefimfen gar herzlich und treu auf die Eifelleute niederschauten und sich mit ihrem waderen Bürgermeister, dem nun endlich Erfüllung ward, recht innig freuten über den Einzug der Gäste. Im engen Amtszimmer des emsigen Stadthauptes stauten sich die Mengen, ventregennah und quartierlüstern. Aber schnell hellten sich die Mienen auf, als man den geduldig Harrenden ein hübsches Festprogramm mit reizendem Titelblatt für 10 deutsche Reichsmark in die Hände drückte und ihnen eine authentische Persönlichkeit mit eindeutigem Augenblinzeln eröffnete, nun habe man schon sämtliche Kosten des Eiselfestes



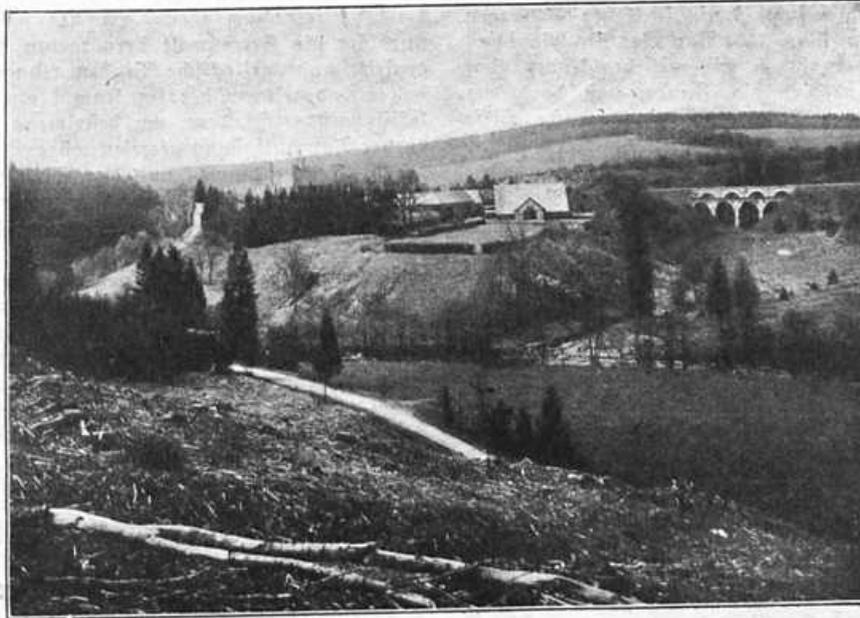
Wachturm Haller mit Rosental und Pfarrkirche (alte Aufrüche) von der Haag aus gesehen.
Walter Schelbler, Monichau, phot. 1926.

hinter sich. Beglaubt hat dies zwar kaum jemand, und gestimmt hat's auch nicht, denn sonst hätte nicht schon am Sonntagmorgen ein bekannter Herr mir seine restliche Festkarte mit einer Festessenz, einer Uebernachtungs- und zwei Eintrittskarten zu einem außergewöhnlich billigen Preise anbieten können. Ich habe aber aus verschiedenen Gründen ablehnen müssen, obgleich man, wenn es sein müßte, auf den Eiselfesttagungen — vielleicht mit Ausnahme von Kyllburg — wohl zweimal festessen, viermal eintreten, beileibe aber nicht zweimal in einer Nacht schlafen könnte. Die Suche nach den Quartieren entbehrte nicht ihres ganz besonderen Reizes. Da gings durch winklige Gäßchen, über anmutige Brücken und Stiegen, treppauf-felsan bis zu den oberen Lagen der Stadt. Da hat manch biederer, wohlbeleibter Eifelgast gekauert und gestöhnt und — wenn er den Weg häufiger machen durfte — gar sinnig und fein philosophieren können über Höhen und Tiefen menschlichen Daseins. Und mancher und manche, denen „Mensendielen“ zur lieben Gewohnheit ward, haben's hier entbehren können in den steilen Felsstufen der Monichauer Berghänge. Nicht weniger köstlich aber wars für diejenigen, die unten im engen Talteffel in den alten engbrüstigen Häusern an den Wassern der Kur wohnten und die dort mit eingezogenem Kopf die anheimelnden winkligen Treppen hinaufsteigen durften zur freundlichen Stätte sauberer Behausung. Und mancher hat da in banger Vorahnung gedacht, wie schwer und steil wohl der Aufstieg werden würde bei feuchtfrohlicher Heimkehr am Morgen. —

Dieweil alldies geschah und zuweilen ein feiner Sprühregen durch die Gassen stob, der die Stimmung der Eifelleute aber nicht zu dämpfen vermochte, sammelten sich die berufenen Vertreter zur Hauptauschussführung im Eisler Hof. Mit

strahlendem Blick überschaute der Vorsitzende seine Getreuen, lobte die Erschienenen, rügte die unentschuldig Fehlenden und ludete selbst diesmal in einer Hauptauschusssitzung wieder schweigend etliche Damen — ein Beweis, daß nach dieser Seite die strengsten Reformationsfälle nicht gar zu hart durchgeführt werden. Das Merkmal der Sitzung war dank der glänzenden Leistung eine ergebnisreiche Arbeit im Dienste der schönen Eifelheimat. Freudig nahmen wir hin, daß das Vereinsleben wieder machtvoll emporblüht, daß der alte, nie erlöschende Geist im Verein mit verstärkter Kraft neu auflebt und das große einigende Band gemeinsamen Schaffens um Heimat und Volk Geschlossenheit und Stoßkraft gibt. Mit Freuden hörten wir auch, daß aus echtem Dichterherzen ein neues Eifellied ersprossen sei, das wir hoffentlich bald mit Begeisterung singen können und das, wills Gott, auch demnächst die Hauptauschusssitzungen beschließen und bekräftigen muß. Was vermehrt ob solchem Idealismus in Tat und Lied die sanft, aber überzeugend hingehauchte Elegie — finanzisch Lied, ein garstig Lied — unseres treuen und gewissenhaften Schatzmeisters! Wurden doch ihm, dem vorbildlichen Finanzwächter, aus der Mitte der Versammlung heraus so günstige Darlehn in Aussicht gestellt, die selbst den größten Steu-

er hellausleuchten lassen mußten. Aus den leistungsfähigen Hotelküchen Monschaus duftete es inzwischen gar verheißend und lockend, und schnell leerte sich infolgedessen nach ergebnisvoll verlaufener Sitzung der Saal und eilig strebte man den verschiedenen Lokalen zu. Und mußten sich auch die Leute vom Hauptauschuß — da ihrer noch weitere Dinge harreten — etwas sputen, gemundet hats doch allen bei gesundem Eifelhunger, und den trocken geredeten Kehlen im Hauptauschuß tat dabei ein kräftiger Aufguß recht gütlich. Festliche Dinge hatten sich unterdessen in der Städti-



Reichenstein (ehemal. Kloster).

chen Festhalle vorbereitet, allwo sich in bunten, überlichen Durcheinander viel Eingeborene und Gäste dichtgereiht zusammengefunden hatten in Eintracht und Harmonie. Das waren Stunden köstlicher Geselligkeit und edler Begeisterung, unvergänglich bleibend im Gedenden an die abwechslungsvolle Monschauer Tagung. Herzlich und innig wie die Begrüßungsworte des Bürgermeisters Dr. Davids war hier alles, was an Edlem und Schönen sich vielgestaltig darbot. Da sprach Frl. Jansen, voll Anmut und Liebreiz, klangvolle Verse von den Wundern der Eifel, vom lachenden Frühling und vom deutschen Herzen der Heimat. Das war der rechte Ton der Heimatliebe und -treue, auf den der Abend sich abstimme, und die unermüdeten eifel- und deutschtreuen Sänger aus Eupen, desgleichen das wackere Orchester, taten das ihre dazu, um diesem Streben Ausdruck und Weihe zu geben. Ein lieblicher Reigen kleiner Monschauer Mädels fesselte in seiner reizvollen Natürlichkeit gar freudig die Augen der Zuhörer, aber noch brausender gingen unter stetem Silentiumrufen des Monschauer Bürgermeisters die Wogen der Begeisterung, als auch die „älteren jungen Damen“ Monschaus in Volkstanz und Bauernreigen eine Leistung boten von bestridender Anmut. Tränen der Rührung glänzten auf in den Augen eines alten Herrn an meinem Nebentisch, sodas es uns Jüngeren verziehen sei, wenn unsere Herzen hellauf-

loderten, da wir solch holden Reiz schauen durften. Nicht minderen Beifall aber sollte man den beiden Damen Frau u bei ihren herzigen Liedern zur Laute, und auch die Düsseldorf Eifelleute bewiesen durch zwei entzückende Künstlerinnen, daß hier neben Gelei und Werbeauschuß noch Kunst und Idealismus gepflegt werden, die Bewunderung erheischen. Mit den schreitenden Stunden aber und den immer wieder neuen Liedern des Eupener Quartetts stiegen auch Stimmung und Geselligkeit, und die einzige große Familie — in Liebe zur Eifel geeint — war wieder versammelt, ob nun ihre Glieder aus Eupen, Malmédy und dem Saargebiet oder aus Stadt und Dorf ringsherb zusammengeströmt waren. Und als schließlich noch, von Frl. Schulze (Büllingen) angestimmt, ein kräftiges Hoch auf unsern Vorsitzenden, Dr. Kaufmann, erklang, da nahmen wir die Gewißheit mit nach Hause, daß es etwas Erhabenes ist um den Geist im Eifelverein, daß nicht Gewalt und willkürliche Grenzen unsere Liebe zu Heimat und Deutschtum eindämmen und schmälern können.

Regenfeucht stieg der Sonntagmorgen über die Berge, sah frische und müde Gesichter und drehte den Hahn auf der Aukirch nach allen Himmelsrichtungen, daß man nicht ahnen konnte,

was noch werden sollte. Pünktlich um 1/2 11 Uhr sammelten sich im Gesellenhaus stattliche Scharen zur glanzvollen Jahreshauptversammlung, zu der auch Herr Regierungspräsident von Aachen, Dr. Rombach, erschienen war. Voll Genugtuung vernahm man hier die Kunde, daß der Eifelverein an der Spitze aller rheinischen Gebirgsvereine marschiere und überhaupt eine der größten rheinischen Organisationen sei. Solch frohe Botchaft weckt berechtigten Stolz und regt zu neuem Schaffen und neuem Werben an, für Nachwuchs zu sorgen im Verein, der wieder zwei getreue Söhne, Post-

Walter Scheidler, Monschau, phot. 1926.

meister Pfeifer (Büllingen) und Ehrenmitglied Professor Hürten (Münstereifel) verloren hat. — „Wir Alten gehen dahin, einer nach dem andern“, sang einst Dr. Andreae, den schon heute grüner Rasen deckt — nicht aber geht dahin der ewig junge Geist im Eifelverein und nie erstirbt der frohe Ruf „Frischauf“ landab, landauf in den Eifelbergen.

Verstohlen brach die Sonne durchs Gewölk, als man zum lecker bereiteten Mahle in der städtischen Festhalle strebte. Selbst längere Pausen im Speisetransport wurden hier nicht störend empfunden, da treffliche Reden und festliche Klänge des Orchesters aller Ohren aufhören ließen. Präsident Dr. Rombach knüpfte sinnvoll an die letzte Monschauer Eifeltagung vor 14 Jahren an und fand goldene Worte von der Treue zur heimatischen Scholle und zum Deutschtum. Doppelt kräftig aber erklang aus seinem Munde das Lob für Geh. Rat Kaufmann, den umsichtigen Leiter des Vereins. Aus Tellerklirren und Gläserklängen brandete die markige von schwunghaftem Pathos durchdränkte Rede des Oberforstmeisters Jansen, eines echten Monschauers, hervor. Bewunderswert war es, wie dieser wackere Forstmann, wenn er — wie weiland Dante — sich etwas tief in den Wald verschlagen hatte, doch immer wieder zum rechten Paradiese, dem schönen Eifelland, zurückfinden konnte. Sander brave Oberforstmeister ein begeistertes Lied der Eifel, so

Der neue Eifelführer, 24. Auflage, ist erschienen und wird zur Anschaffung bestens empfohlen.

führte nachfolgend Oberbaurat Richters besser gezeichneter Lobeswanderpfad nach Monschau selber, und zwar erstlang hier in zündenden Worten der Dank des Eifelvereins an die Stadt Monschau für die anstliche Eifeltaugung so wichtig und wahr, daß brausender Beifall durch die Reihen ging, und selbst ein Landrat aus der Hocheifel den Friedensbecher verlehnt dem Redner hinreichte, obwohl der ihn damals hatte „in die Sonne setzen“ wollen. Nach solch mächtigen Klängen schwangen sich die feinen zarten Klöntöne der Sieburaschen Damenrede recht lieblich ins Ohr. Man muß schon eine fein abgestimmte Lebensweisheit sein eiaen nennen dürfen, wenn man die Bedeutung der Frau für den Eifelverein in so sinnigen Worten kündet wie Sieburg es verstand. Und nicht zuletzt sei bei dem ausgedehnten Mahle der trefflichen Reden gedacht, die aus dem Munde der Eupener und Dilsinger Vereinsbrüder klangen. Da hörten wir, daß die alten Beziehungen zu Verein und Heimat innig fortleben — waren doch aus Neubelaien allein über 150 Vertreter in Monschau erschienen — und ferner vernahmen wir mit brausender Beifallsfreude aus dem Saaraebiet die Kunde, daß dort das Deutschtum in guten Händen liege und keine fremde Hilfe brauche.

Blauer Himmel wölbte sich über dem Tal der Aar und über den spiken Dächern Monschaus, als man ins Freie trat und sich äüßlich tat an dem aufleuchtenden Weichbild des liebtrauten Städtchens. Da konnte man so recht im hellen Sonnenlicht dessen Schönheit schauen, die in echter Tradition Geist und Gut aus verdorrten Tosen erhalten konnte. Dieser Sinn macht auch herbedt aus der prächtigen Heimatschau, — deren Würdigung berufener Feder überlassen bleibt — die aber mitsamt den übrigen Veranstaltungen den Kreis rundete, der aus den Monschauer Tosen ein Heimateerlebnis tiefster Reize und Schönheit werden ließ. Heimateure und Heimatekraft sprachen auch aus dem Weinrichschen „Teil-

spiel“, das am Sonntagmittag im Schatten der alten Burgmauern viel hundert Zuhörer in seinen Bann zog und mit seinen buntvorgenden Massenszenen und der trefflichen Darstellung als ein Hohelied der Freiheit und Vaterlandsliebe besonders eindrucksvoll an des Reiches umkämpfter Westmark wirkte. Der Sonntagabend diente in verschiedenen Gasthöfen Monschous echter Geselligkeit — und das war auf so, um die schon leise aufkeimenden Abschiedsgefühle zu verschleichen. In heller Berganüßlichkeit und heiterer Laune sah man bei Musik und Gesang in urgemüßlichen Räumen knüpfte neue Freundschaften an, frische alte auf und konnte zwischendurch in erschrecklichem Gedränge, aber in bester Absicht, was immer die Kapelle auch spielen mochte. Und die weil die Enge sich mehrte und die Klänge sich leerte, stieg eine Stimmung empor, die man eben nicht anders als die inwische „Eifelstimmuna“ bezeichnen kann. — Herrlich mars auch dort in der „alten Herrlichkeit“ mo erschauhte Eifeloräken sahen — was aber nicht heißen soll, als ob sich nur hier die Herrenmelt hernoraeton hätte; auch von der Gegenseite gabs erkleckliche Proben rednerischen Glanz, der wertvoller und zeitaemäker im Komf etwa gegen das Gemeindefestimmunasrecht, denn um bestrittene Erscheinungsformen moderner Tanauffassung gewesen wäre. Nicht aber konnte solcherlei die Freude lähmen und den Wein veräuern, den man noch schlürfte zu einer Moroenstunde, wo man gemeinhin den Kaffee einzunehmen pflegt und das Sonnenlicht schon über die Berge stiege. Das leuchtete froh und frohaft in den Tag hinein als wir schweren Herzens Abschied nehmen mußten von dem traumten Fleckchen Erde im Bennisland. Trauria schieden wir von dannen, aber mit dem frohen Bewußtsein im Herzen, in echter Heimatverbundenheit unter lieben Menschen geweilt zu haben. Unser Gedanken aber geht noch oft und aern zurück in die Monschauer Berge, und noch heute drücken wir allen Monschauern besonders dem Buraermeister Dr. Davids und seinen getreuen Helfern, noch einmal innig dankend die Hand für das unvergeßliche Eifelst im lieben alten Monschau.

Abend in Manderscheid*)

Josef Gutberlet.

Die milden, verdämmernden Lichte
Der Sonne im sinkenden Tag
Laufen, sich neckisch haschend,
Dem Lenzwind im Spiele nach,
Huschen fast bis zum Flüßchen
Drunten im tiefen Schacht,
Das die Felsen beschat en
Kühl mit grauer Nacht,
Greifen am Himmelsbogen
Abendlich rosigen Schein,
Streuen lichtrote Röschen
Tief in das Tal hinein.
Die Burgen aber stehen
Verträumt und altersgrau
Auf inselsteilen Felsen,
Gerissen, schroff und rau.
Ueber ihr Antlitz leise
haucht der Frühlingswind
Und Abendsonne heimlich
Ihr trugig Haupt umspinnt.
Sieh, ihr frostiges Herze
Schmilzt im rosigen Schein, —
Die beiden uralten Burgen
Lächeln in sich hinein.

*) Pfingstwanderung des Eifelvereins, Ortsgruppe Köln, 1926.

Zur Verhütung der Feuersgefahr im Walde.

Von Oberforstmeister Kochs, Koblenz.

Der Lenz ist wieder da, und freudig ziehen die Mitglieder des Eifelvereins und viele andere Stadtbewohner hinaus zur frohen Wanderfahrt. Nicht die verkehrsreichen, ortverbindenden Straßen suchen sie auf, sondern die stillen Pfade, die der Eifelverein und seine Ortsgruppen angelegt haben, auf denen hier und da großartige Fernsichten sich bieten und dann wieder die Waldbestände den Wanderer eng umschließen. Im Waldesfrieden wird oft die Schönheit der Natur am innigsten empfunden. Wer möchte dem Stadtbewohner diese herrlichste Stätte der Erholung nicht gönnen! Und doch sehen die berufenen Hüter des Waldes nicht ohne Sorge die Wanderscharen nahen, denn durch Sorglosigkeit und Unvernunft werden im Walde mancherlei Gefahren und Schädigungen verursacht. Von der größten dieser Gefahren soll hier die Rede sein: von der Feuersgefahr.

Die Feuersgefahr im Walde ist groß durch Frühling, Sommer und die ersten Herbstmonate hindurch, sie wächst besonders in den Zeiten großer Trockenis und im Frühjahr, wenn die laßigen Gräser und Blätter des Vorjahres noch nicht von den lastigen neuen Gräsern und Kräutern durchsetzt sind. Die Nadelholzwaldungen sind ganz besonders gefährdet.

Die Frage, was zu beobachten ist, um die Brandgefahr im Walde zu vermeiden, beantwortet klar der § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der neuen Fassung vom 15. Januar 1926:

„Mit Geldstrafe oder Haft wird bestraft“, heißt es da.

1. wer mit unverwahrtem Feuer und Licht den Wald oder Moor- oder Heideflächen betritt, oder sich denselben in gefahrbringender Weise nähert,
2. wer in der Zeit vom 1. März bis 31. Oktober im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen ohne Genehmigung des Grundeigentümers oder seines Vertreters raucht,
3. wer im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtlich handhabt,
4. wer, abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des Strafgesetzbuches, im Walde oder auf Moor- oder Heideflächen oder in gefährlicher Nähe derselben ohne Erlaubnis des Grundeigentümers oder seines Vertreters Feuer anzündet oder das aestattetermaßen anaesündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt.“

Der vorgenannte § 368 Nr. 6 des Strafgesetzbuches bedroht das Feueranzünden an gefährlichen Stellen im Walde mit höherer Strafe. Welche Stelle im Walde „gefährlich“ ist, kann der Sachkundige schwer entscheiden. Es genügt zu wissen, daß jedes Feueranzünden im Walde ohne besondere Erlaubnis verboten ist.

Als Vertreter des Grundeigentümers gelten nach dem Gesetze auch die zuständigen Forstbeamten. Diese sind in Staats- und Gemeindegewaldungen als die einzigen zur Erlaubniserteilung an Raucher und Feueranzünder Befugten anzusehen. Die pflichtmäßige Sorge für den Wald wird die Forstbeamten aber dazu anhalten, daß sie von dieser Befugnis nur in seltenen Fällen, wo gar keine Gefahr besteht, Gebrauch machen und im Falle der Erlaubniserteilung die nötige Beaufsichtigung oder Anleitung hinsichtlich der Sicherheitsmaßregeln nicht unterlassen.

Also im Walde vom 1. März bis Ende Oktober nicht rauchen, niemals aber brennende Streichhölzer oder andere brennende oder glimmende Gegenstände fallen lassen oder fortwerfen, also auch keine Zigarren und vor allem keine Zigaretten, die durch ihr Weiterglimmen besonders gefährlich sind, und kein Feuer im Walde oder in gefährlicher Nähe des Waldes ohne Erlaubnis anzünden, das sind die wichtigsten Gebote der Waldbrandverhütung.

Diese Forderungen mögen manchem Raucher hart erscheinen, der viele Stunden hindurch die Zigarette, Zigarre oder Pfeife entbehren muß. Aber das Rauchverbot — in dieser Fassung in das Feld- und Forstpolizeigesetz neu aufgenommen und früher nur durch örtliche Polizeiverordnungen geregelt — ist hervorgegangen aus der Erkenntnis, daß Millionen Schäden durch unvorsichtiges Rauchen im deutschen Walde verursacht werden. Darum muß das Verbot unbedingt befolgt werden. Wenn es heute gilt, sich zum Sport zu trainieren, versteht es unsere Jugend auf sonst erlaubte Genüsse, zum Beispiel auf jeden Alkohol, ganz zu verzichten, um einen vollen Erfolg beim Wettkampf zu erringen. Auch der Wandersport ist es wert, daß man seinetwegen eine vorübergehende Entsagung übt. Nach der Wanderung in der Herberge oder im Eisenbahnzuge oder auf ungefährdeten Stellen außerhalb der Wälder wird die Zigarre um so besser schmecken.

Das Verbot des Feueranzündens im Walde wird manche jugendliche Wanderschar grämen, die ihre Mahlzeit selbst kochen will. Denn die Lust selbst zu kochen liegt nun einmal im Menschen, nicht nur im weiblichen Geschlecht. Auch unsere Soldaten haben im Kriege dauernd eine große Neigung zur Kochtätigkeit bewiesen. Aber wenn auch das Feueranzünden im Walde, in der Nähe der Waldungen, auf Heideflächen, wie auch in der Nähe feuergefährdeter landwirtschaftlicher Produkte unterbleiben muß, so ist doch in den Wanderherbergen oder auf solchen Stellen der freien Natur, wo von Brandgefahr keine Rede sein kann, Gelegenheit dazu gegeben. Also auch diese Freude soll nicht unterdrückt, sondern nur in die rechten Schranken gesetzt werden.

Ich hege die zurechtliche Hoffnung, daß alle Leser dieser Zeitschrift die Waldfeuerverhütungsvorschriften genau befolgen und andere zur Beachtung anhalten werden. Jeder Wanderer kann aber einmal mit einem Waldbrand in Berührung kommen, den er selbst nicht verursacht hat. Darum sei darauf hingewiesen, daß kleine Waldfeuer, die noch in der Entstehung begriffen sind, am besten durch Ausschlagen mit einem kräftigen breiten Baumzweige gelöscht werden. Es empfiehlt sich dann, die Brandstelle nach dem Auslöschen noch eine Zeitlang zu überwachen, denn die scheinbar ausgeschlagene Flamme lebt oft wieder auf. Wenn man selbst den Waldbrand nicht löschen kann, muß man eiligst alarmieren. Eine kurze Benachrichtigung des Försters oder des nächsten Gemeindevorstehers über jeden Waldbrand, den man beobachtet hat, ist in allen Fällen erwünscht, auch wenn man das Feuer für erloschen hält. Es ist zu beachten, daß Waldbrände auch unterirdisch in dem Bodenhumus weiterglimmen können. Hierbei muß die letzte Bestimmung des oben angeführten § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes mitgeteilt werden. Diese lautet:

„Mit Geldstrafe oder mit Haft wird bestraft, wer bei Waldbränden oder Moor- oder Heidebränden von der Polizeibehörde, dem Ortsvorsteher, dem Grundeigentümer oder deren Stellvertretern zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Nachteile genügen könnte.“

Für den Fall, daß ein Feueranzünden im Walde einmal von der zuständigen Stelle gestattet wird, seien folgende nötige Vorsichtsmaßregeln angegeben: Die zum Feuer gestattete Stelle ist genau innezuhalten, sie muß von allen leicht feuerfangenden Gegenständen so weit entfernt sein, daß ein Uebergriß oder eine Beschädigung unmöglich ist. Die Feuerstelle und ein möglichst breiter Streifen ringsum muß von allen Zweigen, Pflanzenresten und humosen Bodenbestandteilen vor dem Anzünden des Feuers vollständig gereinigt sein. Also nur auf reinem Mineralboden darf das Feuer angezündet werden. Es darf nicht härter unterhalten werden, als zur Erfüllung des Zweckes unbedingt nötig ist. Nach Beendigung des Abklorens muß das Feuer ausgelöscht, nach dem Erlöschen noch eine Zeitlang bewacht werden und vor dem Verlassen des Platzes mit rein mineralischem Boden vollständig überdeckt sein. Wenn durch Wind oder andere Umstände ein Funkenflug entsteht, ist das Feuer sofort zu dämpfen und nötigenfalls zu löschen. Im übrigen sind alle Vorschriften genau zu beachten, die von der genehmigenden Stelle erteilt sind.

Zum Schluß dieser Ausführungen möchte ich betonen, daß es mir fernliegt, die Waldbrände einzig den städtischen Wandersleuten zuzuschreiben. Abgesehen von den durch Bosheit oder Eigennutz verursachten Fällen haben oft genug auch Landbewohner, vor allem die am Walde wohnende ländliche Jugend, durch Fahrlässigkeit und Unverstand an großen Waldbränden die Schuld getragen. Darum gilt es, die Waldbrandverhütung und die gesetzlichen Bestimmungen zu ihrer Verhütung nicht nur den Erwachsenen, sondern vor allem auch der Jugend in Stadt und Land wiederholt dringend einzuschärfen. Wenn diese Zeiten dazu Veranlassung geben, daß in den Schulen und Jugendvereinen in dieser Hinsicht erneut belehrt und ermahnt wird, so werden alle Freunde des Waldes den Lehrern und Lehrerinnen, sowie den Leitern der Jugendvereine herzlich dankbar sein.

Aus der Geschichte eines Eifeldorfes.

Von Postrat Stahl in Trier.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in vielen Häusern der Eifel, insbesondere auch in den Pfarrhäusern, noch viel altes Schriftgut verborgen lagert, das der Erschließung harret. Daß der Wert dieses Gutes trotz der regen, segensreichen Arbeit, die heute auf dem Gebiete der Heimatkunde geleistet wird, nicht immer erkannt wird, zeigt ein Erlebnis, das ich vor einigen Jahren in meinem Heimatdorf Baasem (Kr. Schleiden) hatte.

Als ich eines Tages in der Borromäusbibliothek herumstöberte, die in einem Nebengebäude des Pfarrhauses untergebracht ist, wo auch der Kirchenchor seine Uebungen abhält, entdeckte ich in einer Ecke unter allerlei Musikalien eine Reihe von eingebundenen Kirchenrechnungen aus dem Anfang und der Mitte des vorigen Jahrhunderts sowie zwei alte Handschriften, die sich als Einwohnerverzeichnisse des Dorfes aus dem 17. und 18. Jahrhundert entpuppten. Ueber die Bedeutung des Hundes im Klaren, stellte ich den Küster und Organisten zur Rede, auf welche Weise diese alten Schriften an ihren jetzigen Platz gekommen seien. Er antwortete mir, ein früherer Pastor habe ihm diese Sachen als wertlos zum Verbrennen übergeben. Einen Teil der alten Rechnungen habe er bereits dem Feuer überliefert; die alten Handschriftenhefte zu verbrennen, habe er aber immer gezögert, weil sie ihm zu schade für diesen Zweck gewesen seien. Dank dem wackeren Manne, der größeres Verständnis an den Tag legte als sein Pfarrherr, der sich geradezu an dem ihm anvertrauten Gute versündigt hat! Gewiß ein harter Ausdruck, aber anders läßt sich eine solche Handlungsweise nicht kennzeichnen. Sollte eine derartige Gleichgültigkeit einem für die engere Heimatgeschichte unschätzbaren Schriftgute gegenüber nicht auch mit der bedauernden Tatsache zusammenhängen, daß — es gibt gewiß viele rühmliche Ausnahmen — die heutigen Eifelpfarrer Trierischen wie Kölnischen Anteils nicht mehr bodenständig sind! Gar mancher betrachtet seine Tätigkeit in der Hocheifel nur als eine vorübergehende und sucht möglichst bald an Mosel oder Rhein oder im „Niederland“ eine Pfarrstelle zu erhalten.

Wenden wir uns nunmehr dem Hunde selbst zu. In der einen Handschrift hat der erste Pfarrer des Dorfes um das Jahr 1660 ein Verzeichnis der Pfarrangehörigen aufgestellt. In dem andern, noch wertvolleren Buche führt der Ortspfarrer des Jahres 1718 die damals in den einzelnen Häusern wohnenden Personen nach Name, Alter und Familienstand auf; darunter liefert ein Amtsnachfolger dieselben Angaben für das Jahr 1769. So kurz und bedeutungslos diese Angaben aus den ersten Blick auch erscheinen mögen, so läßt sich doch eine Reihe interessanter Schlüsse daraus ziehen.

Zunächst läßt sich für das Jahr 1660 feststellen, daß das Dorf einschließlich Hammerhütte und Simmelerhof etwa 43 Feuerstellen und eine Bevölkerung von 255 Seelen besaß. Im Jahre 1718 betrug die Zahl der Einwohner 330, die der Feuerstellen 53. Im Jahre 1769 war die Zahl der Einwohner auf 417, die der Wohnhäuser auf 62 gestiegen. Im Jahre 1867 zählte Baafem 540 Einwohner in 129 Wohnhäusern, 1925 554 in 100 Häusern. Trotz der im Weltkriege gefallen 25 Söhne des Dorfes hat die Einwohnerzahl, die in den 90er Jahren bis auf 500 zurückgegangen war, die alte Höhe bereits überstiegen. Die Ursache ist einerseits in der schlechten Lage der Großindustrie zu suchen, die neue Arbeitskräfte nicht mehr benötigt, andererseits in der gesteigerten Ergiebigkeit des heimischen Bodens und der größeren Verdienstmöglichkeit im Bergbau sowie in den ausgedehnten Gemeindegewaldungen. Der Rückgang in der Anzahl der Häuser erklärt sich dadurch, daß 38 kleinere Häuser in den letzten Jahrzehnten abgebrochen oder in Stallungen umgebaut worden sind.

Die löbliche Sitte, auf dem Türsturz die Jahreszahl der Erbauung des Hauses einzumeißeln, ermöglicht eine Betrachtung über den Zeitpunkt der Entstehung der heutigen Dorfhäuser. Vier stammen noch aus den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts. Daß sich aus der Zeit von 1790 bis 1810 nur eine Jahreszahl (1803) vorfindet, erklärt sich unschwer aus den politischen Zeitläuften. Das folgende Jahrzehnt bringt 9 Neubauten, die 20er Jahre 8 und das dritte Jahrzehnt die hohe Zahl von 19 Neubauten, die wohl als eine mittelbare Folge der sorgsam und tatkräftigen preussischen Verwaltung anzusehen ist. In den folgenden Jahrzehnten gehen die Neubauten auf 7, 10 und 7 Stück zurück, um in den 70er Jahren infolge des allgemeinen Aufschwungs wieder auf 15 zu steigen. Während das 8. Jahrzehnt noch 5 Neubauten brachte, hört die Bautätigkeit im 9. Jahrzehnt überhaupt auf, ein offenkundiger Beweis für das Abströmen der Bevölkerung in die Industrie. Man sieht, wie sich in der Baugeschichte eines kleinen Eisdorfes die großen Weltereignisse widerspiegeln.

Daß das Dorf keine Häuser aufweist, die älter als 140 Jahre sind, erklärt sich daraus, daß, wie aus dem Bau der ältesten Häuser noch zu schließen ist, die Häuser früher allgemein als Holzfachwerkbauten errichtet wurden. Erst Ende des 17. Jahrhunderts ist man zur Steinbauweise übergegangen. Wie das Dorf Baafem auf der Grenze des Schwarzbrotens und auf der Scheidelinie zwischen der rheinfränkischen und moselfränkischen Mundart liegt, so liegt es auch im Grenzgebiet, wo die Holzbauweise und die Steinbauweise aufeinander stoßen.

Die im Mittelalter besonders in den Städten gebräuchliche Sitte, dem Hause einen künstlichen oder natürlichen Namen zu geben, scheint sich in der Eifel nicht eingebürgert zu haben, augenscheinlich weil die beschränkte Anzahl der Bauernhäuser und ihr gleichmäßiger Bau, der bis in das 18. Jahrhundert hinein einen hüttenmäßigen Charakter trug, einer derartigen Kennzeichnung die Grundlage entzog. Von den heutigen Namen der Häuser unseres Dorfes hat nur einer „op der Lei“ einen natürlichen Ursprung, während die übrigen sämtlich nach dem Namen des Erbauers gebildet sind. (Diesen Namen behält das Haus bei, mag der Besitzer noch so oft wechseln, mag auch an Stelle des alten Hauses ein Neubau treten.) Aus den alten Handschriften konnte ich feststellen, daß zwei Familien zwischen 1660 und 1718 ausgestorben sind, während die Erbsbauten für die von ihnen erstellten Häuser noch heute, nach mehr als 200 Jahren, ihren Namen tragen. Der Name des Hauses stimmt mit dem des Eigentümers überein:

1718	in 40	von 53	Fällen,
1769	in 33	von 62	Fällen,
1867	in 15	von 129	Fällen,
1925	in 4	von 100	Fällen.

Von den Familiennamen des Jahres 1660 haben sich nur 4 bis auf die Gegenwart im Dorfe erhalten, von denen des Jahres 1718 noch weitere 5.

Beachtung verdienen die Feststellungen, die ich hinsichtlich des Alters der Bevölkerung gemacht habe.

Ueber 60 Jahre alt waren:**)

1718	20	Personen	von 330	= 6,1	Proz.
1769	23	Personen	von 417	= 5,5	Proz.
1867	42	Personen	von 540	= 7,8	Proz.
1925	48	Personen	von 554	= 8,7	Proz.

Ueber 70 Jahre alt waren:***)

1718	5	Personen	von 330	= 1,5	Proz.
1769	7	Personen	von 417	= 1,7	Proz.
1867	12	Personen	von 540	= 2,2	Proz.
1925	23	Personen	von 554	= 4,1	Proz.

Ueber 80 Jahre alt waren:

1718	1	Person	von 330	= 0,3	Proz.
1769	4	Personen	von 417	= 1,0	Proz.
1867	—	Personen	von 540	= 0,0	Proz.
1925	9	Personen	von 554	= 1,6	Proz.

Diese Uebersicht beweist schlagend, in welchem hohem Maße sich die Lebens- und Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung seit hundert Jahren gehoben haben.

Mögen die vorstehenden Ausführungen, weil nur die Vergangenheit eines einzelnen und noch dazu kleinen Dorfes schildernd, für die allgemeine Geschichte der Eifel auch ohne Bedeutung sein, so würde sich doch, wenn in ähnlicher Weise der Vergangenheit zahlreicher Eifelorte nachgeforscht würde, daraus ein umfassendes Bild über die Entwicklung der Gesamteifel ergeben.

*) Ein Eintrag lautet z. B.: Anno 1718 habitat in aedibus Schmitten, ab Everhardo Goth conductis, Joannes Dres, annorum 30 c. Chr. (Im Jahre 1718 wohnt im Schmittenhause, das von Everhard Goth neu erbaut worden ist, Johann Dres, 30 Jahre alt.)

***) Mit Einschluß der 70- und 80jährigen.

****) Mit Einschluß der 80jährigen.

Das nationale Totendenkmal am Totenmaar.

Von Dr. H. Rid, Euskirchen.

Wir kommen von Schalkenmehren, das tief im Tale am gleichnamigen Maare liegt. In einem scharfen Aufstieg erreichen wir die Straße nach Daun. Da breitet plötzlich die Natur ein nie gesehantes Wunder vor uns aus: das Weinsfelder Maar. Totenmaar hat der poetische Volksmund es genannt. Drüben am Nordrand des Kraters träumt das Weinsfelder Kirchlein von langer Geschichte. Not und Tod hat vor Jahrhunderten das Dorfleben rund um das Gotteshaus ausgelöscht, aber der Tod ist ihm treu geblieben. Denn noch heute treten die Verstorbenen von Schalkenmehren ihren letzten Gang zu dieser Stätte an, man möchte sie um dieses Ruheplätzchen beneiden. Es mag eine Stunde Wegs sein von Schalkenmehren nach der Weinsfelder Kirche, er führt stark bergan und oben auf der Höhe geht Winters ein böser Sturm. Was würde ein Gottesacker nahe am Dorfe kosten? Ein paar Taler; denn karg spendet hier der Boden das Brot. Nicht darum ist es den wadern Bauern zu tun, doch sie wissen, was sie ihren Toten schuldig sind. Sie scheuen nicht Weg und Wetter, den Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, sie dorthin zu begleiten, wo sie selbst sich so oft ihre letzte Ruhestätte nach harter Lebensfron gewünscht haben — ans Totenmaar, wo alles an Ewigkeit und Tod gemahnt: Nicht im Sinne der Böcklin'schen Toteninsel, auf der die graue Hoffnungslosigkeit wohnt, sondern im Sinne des christlichen Auferstehungsgedankens. Kein Baum zwar und kein Strauch auf den endlos grünen Flächen der Kraterhänge doch verfühlich lächelndes Karfunkelndes Gewässer, das im Sommer das leuchtende Feuer der Ginkgofrüchte widerspiegelt.

Und nun denke dir, inmitten dieser Natursprache dort drüben am Westhange, wo der Mäuseberg steil in den See fällt oder besser, wo der Kraterand sich zum Berge aufgetürmt hat, vor diesem gewaltigen naturgewachsenen Hintergrunde das Ehrenmal für unsere Helden! Hart am Ufer wächst es aus dem Wasser heraus — ein einfacher Sarkophag. Nur keine Architektur in diesen gewaltigen Raumverhältnissen der Natur. Das größte Säulenwerk müßte hier zur Kleinheit von Streichhölzern zusammenschrumpfen. Nur keine Architektur, die heute schön und morgen häßlich ist. Nichts Veränderliches in dieser unveränderlichen Umgebung. Ein Riesensarkophag nach Art der alten Hünengräber aus Basaltlava. Und steigt du dann von Schalkenmehren auf diese Straße, dann sinkst du ungewollt in die Kniee vor diesem plötzlichen Wunder. Kein Weg darf dich der Ehrenstätte näher bringen, von hier aus allein sendest du den Helden drüben dein Gebet, von hier aus soll Maar, Berg und Ehrenstätte wie eine gewaltige Symphonie wirken.

Schau, wie alles um dich herum Symbolik, tiefste Symbolik ausspricht.

Weltkatastrophe ist die Geburtsstätte dieser Landschaft gewesen. Aus unergründlichen Tiefen hat die Erde einstens ihre Feuermassen hinausgeschleudert, den Menschen Gottes Allmacht verkündend. Verheerend, alles Leben vernichtend, ergossen sich von hier aus die Lavameere in die friedlichen Täler. Und heute — Stätte tiefsten Friedens: das lachende Seeauge mit stahlblauer Farbe, unergründlich tief, grün spritzende Hänge mit leuchtenden Ginkgo.

Und nun denke der Weltkatastrophe des Krieges. Wie Lavamassen wälzten sich die Feuerbrände des Völkerringens durch das aus tiefstem Frieden aufgeschreckte Europa, wie feurige Glut stürmte Deutschlands Wehrkraft dem Feinde entgegen, Heim und Hof zu schützen. Nun ruht aus von Kämpfen und Leiden drüben der unbekannte Soldat als Symbol für das Totenheer unserer Helden, der besten des Volkes, ruht aus in einem Sarkophag aus Lava, das best, einst selbst feurige Glut, nun für immer zu kaltem Gestein erstarrt ist.

Laßt uns auf die Kniee sinken und stumm beten zu dem allgewaltigen Schöpfer, dessen Weltpläne unserm Verstande

unergründlich sind, unergründlich wie das Maar, über Zeit erhaben, wie die Geburtsstunde dieser Landschaft, in der alles Ewigkeit atmet, so weit der Begriff sich mit irdischem Geschehen vermitteln läßt.

Kein frohes Frauenlachen und kein von Dampfem herüberklingendes Gläserklirren wird jemals die Ruhe des toten Soldaten stören, keine Fabrik sirene und kein Nebelhorn eines Rheindampfers führt den andächtig Verjüngten grausam in die Wirklichkeit zurück. Hier glaubst du, dem Diesseits entrückt, Gottes Stimme zu hören, erschauernd vor dem Gedanken Ewigkeit.

Und nächtllich beginnt die Zwiesprache des Helden mit den Toten drüben am Weinsfelder Kirchlein, getragen von den Wellen des Maares. Dazwischen erzählt das Wasser aus dem Riefenbuche seiner Vergangenheit und Erfahrung: daß das Leben zu keiner Zeit etwas anderes gewesen sei als Kampf und Not. Tröstlich klingt es den Toten, wenn der See sie zur Geduld ermahnt und erzählt, daß er nun schon Millionen Jahre mit seinem großen Auge dem törichten Treiben der Welt zusehe, und daß sie darum keinen Grund hätten, ungeduldig zu werden auf den Ruf zur ewigen Auferstehung.

Man entgegnet, das Totenmaar liege zu weit abseits der großen Heerstraße. Gottlob. Für den, dem der Weg hierhin zu weit dünkt, sind unsere Helden nicht gestorben. Doch mancher, der zu dem Grabe des unbekanntem Soldaten hierhin pilgert, wird am Abende seines Lebens beschämt gestehen müssen: Solche Natureigenarten, die von Jahr Millionen sprechen, gab es in Deutschland, nein, gab es nahe meiner Heimat und ich kannte sie nicht.

Eifel, weshalb erhebst du nicht deine bescheidene Stimme zu gewaltigem Dröhnen und rußt es weit hinaus ins Vaterland: Es gibt nur eine Vulkaneifel in Deutschland, nein, auf der ganzen Welt, es gibt nur ein Totenmaar, das träumt fernab vom hastigen Weltgetriebe seinen Traum von ewigen Dingen, dort an der äußersten Grenze der Westmark schaffst den deutschen Helden die letzte Ruhestätte!

Simonskall.

Von Dr. Spoo, M.-Gladbach.

I.

Friedvolle Einsamkeit einer kleinen aber selbstbewußten Dorfgemeinschaft, zwischen steil ansteigenden, dichtbewaldeten Berghängen wohligh gebettet, darüber ein von Bergkante zu Bergkante sich spannender Himmelsstreifen, der mit väterlicher Fürsorge ins Tal blickt und kindlichen Dank vertrauensvollen Aufblicks entgegennimmt aus den lichten Augen des Baches und der kleinen Fensterseiben — das ist Simonskall.

Silbrig über die Steine dahineilende Schwachhaftigkeit eines fröhlichen Bergwassers, bald bei der Heimlichkeit dunkler Tannen weiland, bald mit neckendem Zuruf an malerischen Felsgesichtern vorüberrollend — das ist die Kall.

Na ja, wird der Eifelkenner sagen, derlei niedliche Dinge kann man auch anderen Eifeltälern andichten, dem Tal der Rur, der Riß, der Endert, der Lieser, Kyll und Ur.

Aber es findet sich kein zweites Simonskall; dies Flöckchen ist einzig. Besonders eines hat es den ähnlich gelegenen Orten voraus: es liegt fast am Rande der Eifel, nur wenige Stunden weiter dehnt sich das Tiefland, und es ist doch ein rechtes Stück Eifel, ein großartiges Stück Natur.

Gar nicht weit entfernt rollt die Eisenbahn, rasen die Autos, hallt das laute Leben des mittleren Kurtales. Hier herrscht Ruhe, ungestörte Ruhe.

Wie man dahin kommt? Am besten überhaupt nicht — ist man versucht zu sagen. Denn wer diesen Platz einmal in sein Herz geschlossen hat, teilt ihn nicht gerne mit vielen. Nachdem ihn aber die Ortsgruppe M.-Gladbach zu ihrer Eifelheimat erkoren hat, wird sie bestrebt sein, den Naturfreunden, die den Frieden des Kalltales nicht stören wollen, die Schönheiten dieser Gegend näher zu bringen.

Simonskall liegt 300 Meter über dem Meerespiegel, während die benachbarten Berge 500 Meter erreichen. Es wird berührt von dem bekannten Eifelhöhenweg Einzigt-Nachen auf der Strecke Kurberg-Mulartshütte. Eine beliebte Talwanderung nimmt ihren Ausgang am Bahnhofe Lammersdorf und endigt beim Bahnhofe Nideggen.

Der Ort ist beinahe gleich weit von beiden Bahnhofen entfernt. Sehr genussreich ist die Wanderung von Untermambach durch das Dreesebachtal über Brandenberg, Lucasmühle und Vossenaad. Entsteigt man dem Postauto der Linie Düren-Monkschau in Germeter, so schweift der Blick dessen, der aus dem Niederland heraufkommt, mit Entzücken über die Wälder, die sich nach Lammersdorf hin erstrecken, weiter südwärts über das hochgelegene Schmidt, nach Osten zum Burgberg und zum Mausauel, um dann hasten zu bleiben auf der Kirche und dem trutzigen Jenseitsturm von Nideggen, über dem sich in der Ferne mit zackigen Umrissen die sieben Berge türmen. Betreten wir am Ausgange von Germeter den Wald und folgen dem Wegweiser nach Simonskall, so gebietet bald eine löbliche Ueberraschung unserm Abstieg Einhalt. Wo die Straße mit einer Kurve den Hang des Kalltales erreicht, erschließt sich eine wundervolle Schau ins tiefe Tal, aus dem uns das rings von Wald umschlossene Simonskall entgegenlächelt und munteres Klauschen des Baches begrüßt.

Simonskall zählt 7 Haushaltungen mit rund 40 Seelen. Außer dem Gladbacher Hause stammen aus jüngerer Zeit die geschmackvoll gebaute und eingerichtete Talschenke, das hübsch am Berghange gelegene Landhaus Eichenrast sowie einige Blockhäuser.

Drei geräumige, massive, alte Häuser fallen besonders auf, die das alte Simonskall vorstellen.

Das bedeutendste dieser Anwesen, die im Besitze des Herrn Franz Scholl befindliche sogenannte Burg (s. Abb.), ist eine größere Anlage von 4 Gebäudezügen, die einen Hof quadratisch umschließen. An dem Nordflügel, der besonders dicke Bruchsteinmauern und mit Hausteinen gefaßte Kreuzsprossenfenster zeigt, fallen zwei über den Bach vorspringende Erker auf. Sie werden von den Wohnräumen aus betreten und sind zu Verteidigungszwecken eingerichtet und mit Schießscharten versehen. Ueber der Einfahrt befindet sich im ersten Stock eine Kapelle.¹⁾ Davor umschließen drei weitere Gebäudezüge wie eine Vorburg einen zweiten, kleineren Hof. Die massiven Tore sind mit kräftigen Schmiedenägeln bewehrt und mit handgeschmiedeten Beschlägen versehen.

Das Wohnhaus weist in den beiden Eckzimmern einen früher offenen Kamin auf, an deren einem sich noch eine schöne schmiedeeiserne Hahl befindet. Außer der interessanten Wendeltreppe birgt das Haus schöne alte Möbelstücke. Ueber der Haustür ist die Jahreszahl 1643 eingemeißelt. Das an der Dorfstraße gelegene breite Haus aus dem Jahre 1666 zeigt über der Türe die Inschrift S. K. K. A. S. Auch hier befindet sich an dem Kamin eine schmiedeeiserne Hahl, welche die Inschrift trägt: LOETTER SCHOHL²⁾, ANNA MARGRETA FRANTZEN, Anno 1799.

1) Genauere Angaben über die Kapelle und die Kapellenberechtigung in dem Artikel von Vennartz (s. u.).

2) Auf diesen Loetter (Ladger) Scholl (1756—1822) geht die Verwandtschaft der heute in Simonskall ansässigen 5 Geschwister Scholl mit dem im Nebenhaus wohnenden Leonard Scholl zurück, dessen Familie noch heute im Bolle „Loettesch“ heißt.

Das dritte Haus (s. Abbildung) nennt in einer teilweise rätselhaften Inschrift das Baujahr 1651. Ein an der Ostseite laminartig vorladender Schacht trug bis vor kurzem den aus dem ersten Stock ausgefragten Abort. Ein mit Schießscharten versehener Eckturm deckt die Flanken des Hauses. Zwischen diesen drei Häusern liegt am Mühlbach ein kleineres Gebäude, die Kornmühle, die den Ort zugleich mit einem ziemlich anspruchsvollen Lichtstrom versorgt. Wenige Minuten talaufwärts, an der rechten Seite des Baches, sind die Reste der Eisenhütte zu erkennen, die hier fast zwei Jahrhunderte lang im Betrieb war und dem Orte seine Bedeutung verschafft hat.

Unsere Kenntnisse von der Geschichte Simonskalls reichen nicht vor den Beginn des 17. Jahrhunderts, aus dessen erster Hälfte sowohl unsere frühesten Akten, wie auch das älteste und bedeutendste Haus stammen. Zwar sind an dem Südhange des Tales, etwa 20 Minuten von dem Orte entfernt, bei der im Volksmunde sogenannten Römervilla Funde gemacht worden, die früheren Jahrhunderten angehören, doch ließ sich über ihr Alter nichts Bestimmtes ermitteln. Die Sage, daß schon Karl der Große die Jagdgründe des Kalltales gekannt habe, klingt in anbetracht der geringen Entfernung des Tales von der



Simonskall „Die Burg“, Nordseite. Phot. Dr. Spoo.

Reichstadt Nachen recht glaubhaft. In der älteren Eifel-Literatur (Fabricius, Baersch) und in dem Werke von Dronke-Cüppers (Die Eifel) wird Simonskall kaum oder garnicht erwähnt. Hermann Rehm (Das Hochland der Eifel) sagt über das „in mancher Beziehung bemerkenswerte“ Simonskall: „Diese zwischen steilen Felswänden malerisch gelegene, tannen-umrahmte Häusergruppe ist dadurch interessant, daß sie lange Zeit den Wohnsitz einer Anzahl aus Frankreich vertriebener Hugenotten bildete, die hier unter dem Schutze des Herzogs von Jülich vor allen Verfolgungen sicher waren. Die in riesigen Dimensionen ausgeführten Häuser sind burgähnlich gebaut und mit Schießscharten versehen. Manch kunstgewerbliche Kostbarkeiten aus älterer Zeit, welche sich in den Häusern vorfinden, gingen in den Besitz der gegenwärtigen Eigentümer dieser merkwürdigen Bauten über. Der erste Satz steht fast wörtlich in einer älteren Auflage des Eifel-Führers (1907). In jüngster Zeit erschienen zwei Veröffentlichungen über Simonskall, die eine von Prof. Renard in der Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz (1926 1. Heft), die andere von Prof. Vennartz in den Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde (1926 8. Heft). Letztere fußt auf den beiden, wie es scheint, einzig zuverlässigen Quellen für Simonskall, der Geschichte der Familie Hoersch von Hachagen und einem alten Buch der Familie Scholl mit handschriftlichen Familiennotizen, Todesanzeigen und dergleichen, und stellt die erste zusammenhängende, attennmäßig belegte Geschichte des Ortes dar.

Renard nennt die an den Ecken der Burg im Erdgeschoß vorladenden Verteidigungserker ein Motiv, das den besetzten Gehöften des Rheinlandes in jener Zeit ganz fremd ist, aber Analogien in Nordfrankreich und in Belgien hat. Damit gibt er der Hugenottentheorie eine neue, nicht von der Hand zu weisende Stütze. Wenn er aber weiterhin sagt, aus den im Besitze des Herrn Franz Scholl befindlichen Akten gehe hervor, daß es sich um eine Niederlassung vertriebener Hugenotten

handle, so trifft dies nicht zu. Vielmehr sind nach den in dem Hachagensen Werke mitgeteilten Urkunden und nach dem Schollischen Familienbuche die Gründer und frühesten Bewohner von Simonskall Deutsche gewesen. Die Tatsache, daß es Protestanten waren, die damals in der Nordeifel mit ihren aus Frankreich und den Niederlanden ausgewanderten Glaubensgenossen Freuden und Leiden und besonders Leiden teilten, läßt die Möglichkeit offen, daß man sie gelegentlich mit den Hugenotten gleichstellte³⁾. Vielleicht ist aber die Hugenottenlegende erst jüngerer Datums. Ein von den früheren Mitbesitzern der Simonskaller Hütte vererbter Plan aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts enthält alle Aufzeichnungen in französischer Sprache, der Sprache der damaligen Nachhaber im Rheinlande. Aus diesem Grunde bezeichneten es mir heutige Bewohner als selbstverständlich, daß die Gründer der Hütte Franzosen gewesen seien. Es ist nicht ausgeschlossen, daß interessierte Besucher des Ortes diese Annahme der Einheimischen mit der Bauart und den Kohreszahlen der Häuser in Zusammenhang bringen und so zu der Hugenottenlegende kommen. Die reizvolle Emigrantenfrage wird umso bereitwilligere Aufnahme gefunden haben, als sie sich in die Romantik des Raltales durchaus glaubhaft einfügt.

Die Feststellung Renards, daß das Erkermotiv Analogien in Nordfrankreich und Belgien hat, läßt immerhin den Gedanken zu, daß der Baumeister ein Emigrant oder von dieser Seite beeinflusst war. Dies ist schon deshalb denkbar, weil zur gleichen Zeit viele wallonische Techniker in die Eisenindustrie der Eifel kamen. In der oben erschienenen 24. Auflage des Eifelführers heißt es bei Simonskall wieder „versteckte Aufschuttschütte für die französischen Emigranten“ und bei Zweifallshammer wird das „verlassene Eisenhüttenwerk“ erwähnt „das Emigranten von Simonskall später hierher verlegt hatten“. Diese Bemerkung und das obige Zitat aus Rehm lassen erkennen, wie die Emigrantenlegende, jeder Berechtigung habend, sich selbst verbürgte Tatsachen jüngerer Zeit umrankt. Denn erst in der Franzosenzeit hat Eberhard Hoersch, der damalige Haupteigentümer der Hütte, die Konzession für ein Werk in Zweifallshammer erhalten.

Damit kommen wir aus dem Sagenhaften heraus und zu der Frage: Wenn es kein geldkräftiger Ausländer war, wer anders war denn in der Lage, solche behäbige Burghäuser ins abgelegene Raltal zu setzen? — Antwort: Die Industrie. Das klingt heute für den Laien wenig glaubhaft, und doch hat Simonskall in der Eisenindustrie der Nordeifel lange Zeit eine Rolle gespielt. (Darüber im Juliheft.)

Das Heimatmuseum.

Von Bürgermeister Steinbüchel-Süchteln.

Die Zeiten sind glücklicherweise vorüber, da der Altertums Händler der Großstadt auf dem Lande herumzog und schönes, altes Hausgerät, köstlich geschnitzte Truhen, prächtige Möbel und wertvolle Stiche und Bilder für lächerliche Preise dem Besitzer abkaufte, der nicht ahnte, welche Kostbarkeiten er abgab und der oft noch stolz darauf war, daß er im Tausch gegen unschätzbare Familiengut minderwertige Duzendware erhielt. Vieles, und endlich vieles heimatische Kulturgut ist auf diese Weise in die Stadt abgewandert, dort zerstreut und damit der Aufgabe, die Liebe zur Heimat und zu deren Vergangenheit zu wecken und fördern, entzogen worden. Aber auch heute noch lassen sich viele gute, alte Stücke, oft unbeachtet und gar nicht geschätzt, auf dem Lande aufstöbern, die in einem Heimatmuseum aufgestellt und damit der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden könnten.

³⁾ Ueber das Aufkommen von industriehistorischen Sagen, die die Bedeutung der Emigranten zu hoch anschlagen, berichtet Hachagen (II, 17). Auch die französischen Nachhaber scheinen die Verbreitung des Hugenottengedankens aus nationalen Gründen begünstigt zu haben. (Ebenda.)

und müßten. Wenn auch vielleicht hier und da Unverständnis und mangelnde geistige Regsamkeit anfangs den Vorschlag der Errichtung eines Heimatmuseums ablehnen und gar bekämpfen mögen, so wird dieses sicherlich mit der Zeit für die ganze Gemeinde eine Quelle reinen Genusses und der Mittelpunkt heimlichen Denkens, Fühlens und Empfindens werden und manche Gegenstände wirtschaftlicher, beruflicher und politischer Art durch die ständige sichtbare Erinnerung an die allen gemeinsame heimische Scholle mildern. Die Not der Zeit und die nur geringe Menge des Sammelgutes verbieten es von selbst, größere Kosten für die Herrichtung eines besonderen Hauses aufzuwenden, es genügt vielfach zunächst die Bereitstellung eines einfachen Raumes in einer Schule, dem Rathaus oder einem sonstigen städtischen Gebäude und die Zurverfügungstellung bescheidener Mittel zur erstmaligen Einrichtung des Museums, dessen weitere Ausgestaltung dann in der Hauptsache Aufgabe der Gemeindeglieder selbst sein muß durch Geschenk- oder leihweise Herabgabe der auszustellenden Gegenstände, die aber nicht ziel- und planlos ankommen, sondern noch bestimmten Richtlinien gesichtet und ausgewählt werden sollen, um dem Grundgedanken des Heimatmuseums gerecht zu werden, einerseits über das Leben und Wirken unserer Vorfahren in geschichtlicher, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung Aufklärung zu geben und die Erinnerung an sie wach zu halten, andererseits aber auch ein Bild der Gegenwart zu zeigen.

Ein Rundgang durch die gerade am Niederrhein überaus zahlreichen Heimatmuseen zeigt, wie groß die Uebersülle des verwertbaren Sammelmaterials ist. In die geschichtliche Abteilung gehören außer vorwiegend historischen Funden alle Gegenstände, die an Kriege und sonstige geschichtliche Ereignisse der Gemeinde erinnern und für deren Geschichte und Kultur von Bedeutung waren, so alte Schuss-, Hieb- und Stichwaffen, Helmborden, Harnische, Helme; dann alte Aufsätze und Bücher, welche die Gemeinde betreffen, alte Urkunden, Akten, Ortspläne, Kartaster- und Flurkarten, Abbildungen der Hauptbauten von einst und jetzt und Bilder hervorragender, um das Gemeinwohl verdienender Bürger. Zu sammeln sind hier aber auch Erinnerungsstücke an die jüngste Zeit, an den Krieg, wie Fleisch-, Brot-, Zucker- und sonstige für die Rationierung herausgegebene Karten, sowie Not- und Papiergeld aus der Inflation.

In der kulturgeschichtlichen Abteilung können neben Rahmen, Vereinschroniken und Vereinsbücher der alten Bruderschaften Aufnahme finden: Münzen, Siegel der Gemeinde und von ehemaligen Landesherren, Kleingerät, Gefäße, Nadeln, Nibeln, Schmuckstücke, Gläser, Statuetten, Fragmente, Ziegel, Messinggeräte, Kaminplatten, Urnen, Beleuchtungskörper in ihrer Entwicklung gezeigt, frühere Trachten und Bekleidungsstücke, charakteristische Möbel, Schränke, Truhen, Kommoden, Schüsseln, Tonwaren, Uhren, Pfeifen, Bestecke, Ratskannen, Töpfe, Krüge, altes Handwerkszeug, landwirtschaftliches Kleingerät, Gegenstände, die an den Aberglauben erinnern und vieles andere. Besonders wirkungsvoll sind, durch gute Einzelstücke belebt, geschlossene Zimmereinrichtungen früherer Zeiten, so etwa eine Bauernstube, die Wohnstube eines Heimarbeiters oder der Laden eines Krämers. Auch die Werke heimischer Künstler können hier Ausstellung finden und damit zur Neuzeit überleiten.

Die Naturkunde muß mit einer Sammlung heimatischer Tiere, Pflanzen und Gesteinsarten, mit Tier- und Pflanzenversteinerungen und wenn möglich einer Schmetterlingsammlung ausgestattet sein und kann mit modernen Bildern der heimischen Landschaft abgeschlossen werden. Die wirtschaftliche Abteilung stellt zweckmäßig die Haupterwerbszweige der vergangenen Jahrhunderte dar und verfinbildlicht die Entwicklung der ansässigen Industrie durch Bilder oder Modelle der Fabrikgebäude, deren ersten Anlagen und der ursprünglichen Maschinen. Hier können ferner die Erzeugnisse der Heimarbeit, des Kleingewerbes, der Industrie und des Kunstfleißes jeglicher Art gezeigt werden.

Das Heimatmuseum kann seine Aufgabe natürlich nur erfüllen, wenn das Museumsgut der Allgemeinheit übersichtlich geordnet, mit guter, als Führer dienenden Beschriftung ver-

sehen, zugänglich gemacht und für Fremde am Eingang deutlich und leicht erkennbar angezeigt wird, welche Besuchsstunden festgesetzt sind und wo außerhalb dieser Zeit der Schlüssel zu haben ist. Die für die kleineren Heimatmuseen in Frage kommenden Gemeinden können zur Betreuung und wissenschaftlichen Durchsicht der Sammlung keinen geschulten Fachmann hauptamtlich anstellen, sie müssen sich in der Hauptsache darauf beschränken, hierfür gegen Zahlung einer bescheidenen Vergütung einen am Orte ansässigen wissenschaftlich interessierten Leiter zu gewinnen, der zeitweise durch den Leiter oder Assistenten eines benachbarten Großstadtmuseums unterstützt wird. Um in die Kenntnis der Grundanschauungen, Tatsachen und Hilfsmittel einzuführen, die für diese nebenamtlichen Leiter und für die Einrichtung und den Ausbau eines Heimatmuseums überaus wertvoll sind, hatte die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin jüngst einen Lehrgang über das Heimatmuseum in Aussicht genommen, in dessen Plan folgende Vorträge vorgesehen waren: „Das Heimatmuseum, seine Aufgaben und Ziele, Formen und Organisation“, „Geologische Heimatsammlungen“, „die Werttätigkeit bodenständiger Art und ihre Veranschaulichung im Heimatmuseum“, „die botanische Abteilung im Heimatmuseum“, „Einführung in die zoologische Musealtechnik“, „Wesen und Wert der alten Möbel im Heimatmuseum“, „Einrichtung und Aufgabe der vorgeschichtlichen Sammlungen“, „das Landesmuseum für sächsische Volkskunst in Dresden und seine Wirksamkeit“, „das Heimatmuseum im Dienste landeskundlicher Forschungen“, „Aufgabe und Arbeitsweise kulturgeschichtlicher Sammlungen“, „die Naturdenkmalpflege der Heimat“, „das Heimatmuseum als Mittelpunkt der Heimatpflege“. Den Abschluß des Lehrgangs bildeten Führungen durch eine Anzahl Museen in Berlin, Dresden und Leipzig und Besichtigungen der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle und von Kirchen und Fachwerkbauten in Halberstadt.

Dem gleichen Zwecke der Schulung der nebenamtlichen Leiter und der Ausfüllung der Lücken in ihrer Ausbildung und Erfahrung diente eine von dem Landesmuseum der Provinz Westfalen in Münster einberufene Tagung der Leiter von Heimatmuseen, die dem Landesmuseum Gelegenheit gab, mit diesen Persönlichkeiten Fühlung zu nehmen und ihnen die Beamten und Hilfsmittel des Landesmuseums für die Zwecke der Heimatkultur nutzbar zu machen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Vorträge über die Vorgeschichte Westfalens, über „Graphit in den Museen“, „Katalogisierung von Sammlungen“, „Wissenschaftliche Beobachtungen bei Grabungen und Zufallsfunden“, „Fundbehandlung“, „Museen und Heimatkultur“, sowie eine museumstechnische Führung durch das Landesmuseum füllten die zweitägige Zusammenkunft aus. Für die Zukunft ist ein loser Zusammenschluß der Leiter der Museen geplant, dessen Fäden im Landesmuseum der Provinz zusammenlaufen sollen. Es ist auch an eine jährliche Vereisung der Ortsmuseen gedacht, bei welcher Beamte des Landesmuseums dem betreffenden Ortsmuseum und seiner Verwaltung gutachtlich über Bestand, Befund und Auswirkungsmöglichkeiten für die allgemeinen Volksbildungsbestrebungen der Gegend raten könnten. Die Kosten dieser Besichtigungsreisen werden voraussichtlich von der Provinzialverwaltung getragen werden. Wird der in Westfalen begonnene Weg auch in den anderen Provinzen beschritten, dann wird diese innige Verbindung zwischen Laientum und Fachbeamten allenthalben belebend und befruchtend auf die Leitung der Heimatmuseen wirken und diese immer mehr zum Mittelpunkt und zur Lieblingsstätte aller echten, wahren Heimatfreunde machen.

Karl Leopold Kaufmann:
„Aus Geschichte und Kultur der Eifel“.

Besprochen von Professor F. Schürmann.

Notes, das einst volles, bedeutendes Leben hatte, wieder lebendig zu machen, also daß es lebhaft und wesensvoll, frisch und eindringlich vor unseren Augen ersteht, ist eine große Kunst.

Des Dankes wert, der sie besitzt und übt. Nicht verlangen wir die Wiedererlebung gewaltiger Helden, die einst mit wuchtigen Schritten den Rücken der Erde erschütterten und segensreiche oder beklagenswerte Spuren hinterließen; tausend Federn haben sich ihrer schon angenommen und uns die großen Linien ihres Erdenwallens in immer neuen Auffassungen entworfen. Wir wollen vor uns Kulturgebiete in ihrer Eigenart erstehen sehen, an denen unser Herz hängt. Und wie wir nach den Spuren unserer Väter forschen, wenn sie auch nicht auf den Höhen der Menschheit standen, und uns freuen, wenn ein besonders Tüchtiger unter ihnen war, so begehren wir die Vorgeschichte des Landgebietes kennen zu lernen, dem wir entsprossen sind. Dieser Sehnsucht, unserer Eifel Vergangenheit in guten und bösen Tagen wieder vor uns aufstehen zu sehen, ist Karl Kaufmann entgegengekommen. Er hat zu diesem Vorhaben echten historischen Sinn, unermüdete Arbeitslust, die Kunst treffender Darstellung, männliche Denkungsart und vor allem die Liebe zu dem Lande, dem seine Mühen gelten, entfaltet, Mühen, deren Früchte wir in seinem Buche mühelos genießen. Er hat uns in seiner Belebung der alten Zeiten das Verständnis der Gegenwart enthüllt, an der es uns leider so sehr mangelt.

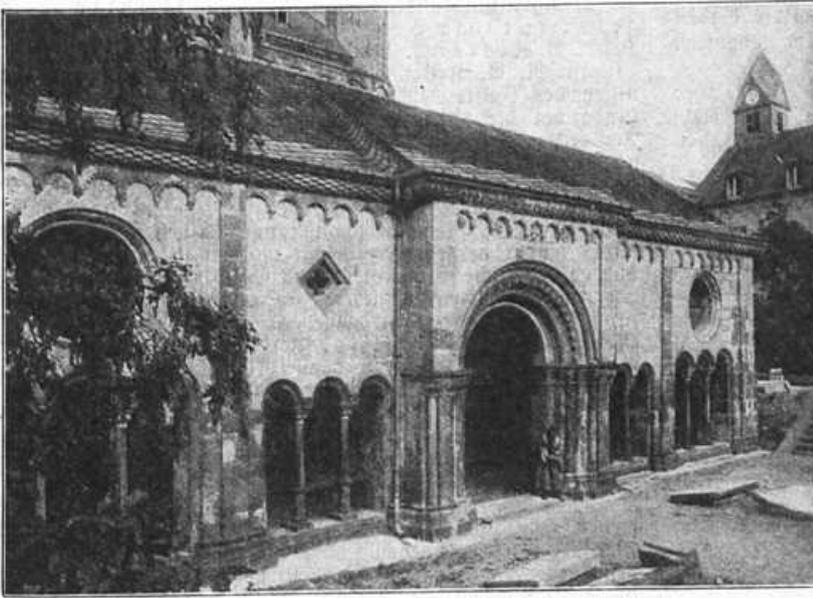
Nachdem der Verfasser die Urzeiten der Eifel in wenigen einprägsamen Zügen gestreift, weist er ausführlicher auf ihre wirtschaftliche und kulturelle Förderung durch die Römerherrschaft hin, die mancherlei Gewerbe zur Blüte brachte, einen die Jahrtausende überdauernden Straßenbau und damit Sicherung des Verkehrs, sowie jene die Phantasie der Nachgeborenen erregende Trintwasserleitung schuf, den Römerkanal. Aber er warnt mit Recht vor einer Ueberschätzung der Wirkungen römischen Wesens, denn, sobald das Frantentum in die Eifel einzog, wurde sie reindeutsches Land. Damit zieht das Mittelalter herauf.

Wir wissen, daß in jenen Tagen die Klöster die Träger der höheren Menschlichkeit waren. Von ihrer kolonisations- und kulturfördernden Tätigkeit sprechen die glänzenden Namen von Brüm, Münster, Cornelimünster, Malmédy-Stablo, Himmerod und vornehmlich Maria-Laach, dessen Vorhalle, ein Kleinod deutscher Baukunst, im Bilde beigegeben ist. Als Schützer der Landgebiete erheben sich die Eifelburgen, deren Zahl im 11. und 12. Jahrhundert nachweislich etwa 140 betrug. Wenn auch der Gebirgscharakter der Eifel eine einheitliche politische Bildung nicht aufkommen ließ und ihre zur Zeit der Karolinger vorteilhafte zentrale Lage nach der Aufteilung des Frankenreiches verloren ging, war doch der Zustand der Landbevölkerung und der größeren Siedlungen im Vergleich zu dem anderer deutscher Gebiete erträglich. Aber mit Ausgang des Mittelalters wirkte sich die Zerrissenheit des Reiches, die Ungunst der geographischen Lage aus. Dazu trat mit dem alten Erbfeind der Deutschen, der Lust am inneren Hader, die religiöse Spaltung, der Krebschaden der deutschen Geschichte. Unendliche, entsetzliche Fehden zermalmen schon vor dem dreißigjährigen Kriege Land und Volk, bis dieser selbst mit seiner Saat von Blut und Tränen alle Menschenbildung, alles Menschenglück vernichtete. Der Hexenwahn, dem Kaufmann ein bedeutsames Kapitel widmet, erschütterte die geplagten Seelen noch mehr, daß man kaum begreifen kann, welchen Reiz das Leben noch für die gequälten Menschen haben konnte, ja, wie sie den neuen Prüfungen der Kriege Ludwig XIV. und der Erbfolgekriege Widerstand zu leisten vermochten.

Langsam kam der Aufbau, der Aufstieg des schwer heimgesuchten Eifellandes, getragen von weltlichen Dynasten und geistlichen Fürsten, vor allem von dem Kurfürsten von Trier, dem Grafen von Schönborn, den Friedrich II. von Preußen einen großen Regenten genannt hat. Aber wie dürftig waren nicht die Besserungen! Fast rührend wirkt es, wenn G. Forster in seinen „Ansichten vom Niederrhein“ 1790 eine Lederfabrik in Ehrenbreitstein als eine erfreuliche Spur von Industrie vermerkt. Kaufmann weist auf den letzten regierenden Herzog von Arenberg hin, der J. J. Rousseau, dessen Name die ganze gebildete Welt erfüllte, sein Schleidener Schloß als Asyl anbot

und damit bewies, daß die milde Luft höherer Kultur auch über die rauhen Höhen der Eifel blies. Lange schwankte der Philosoph, bis er das Anerbieten ausschlug.

Eine neue Zeit schlägt die alte in Scherben. Die französische Revolution segt mit blutigem Besen die Berruchtheiten



Vorhalle (Paradies) zur Abteikirche Maria-Laach ein Kleinod der deutschen Baukunst, vermutlich unter Abt Albert (1190—1217) in der vierten Bauzeit der Kirche erbaut.

des Ancien Régime hinaus, um selbst zu anderen Berruchtheiten zu schreiten. Für unsere Eifel hat sie das Verdienst, die zahllosen Kleinstaaten zusammenzuschütten und sie in einen großen Staatsverband einzugliedern, sowie den vertümmerten nationalen deutschen Gedanken zu beleben, Gleichheit aller vor dem Gesetz und dem Gericht zu schaffen, vor allem aber der Bauernschaft durch die Säkularisationen bessere Lebensmöglichkeiten zu geben. Freilich bot die neue Gesetzgebung die Veranlassung zur Bodenzerplitterung und damit zu neuen Notständen. Ein besonders lesenswerter Abschnitt des Kaufmannschen Buches verbreitet sich über die landwirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse der neuen Zeit, die gewiß für die Eifel manche Vorteile brachte, die aber durch die Nachteile der verständnislosen französischen Verwaltung, sowie die unerschwinglichen Kontributionen und unaushörlichen Einstellungen der Jungmänner in die Armeen überwuchert wurden. Die Nachteile zeigten sich zumal in dem Forstwesen. Der Umsturz brachte die Besitzer dazu, die statilichen Wälder zu verkaufen, und die Bauernschaft, sie zu verwüsten. In einer Trierer Denkschrift von 1797 heißt es: „Unsere Waldungen, der einzige Reichtum unseres Bodens, sind durch die schändlichen und noch anhaltenden Holzfällungen auf Generationen verwüftet.“ Und die Verwaltung gab dem Elend den Rest. Aber auch diese Zeiten gingen vorbei.

Gebirgsland drängt zu kantonalen politischen Gestaltungen, Flachland zu großstaatl. Entwicklung. Dadurch, daß das großstaatl. Preußen im Wiener Kongreß, halb gegen seinen Willen, das zersplitterte Eifel-land in seinen Besitz bekam, wurde es vor neuer Zerrissenheit bewahrt und einer neuen, segensreichen Zeit entgegengeführt. Viele Gegensätze waren freilich vorhanden, um das Aufgehen der Eifelgebiete in Preußen zu erschweren, Gegensätze in Religion, Sitte, Gesetz, die der Bewohner mit Bitterkeit empfand. Wie es nun vom neuen Herrrentaate nach den ersten begreiflichen Mißgriffen gelang, die Widerspenstigen zu gewinnen, ihnen die Wohlthaten

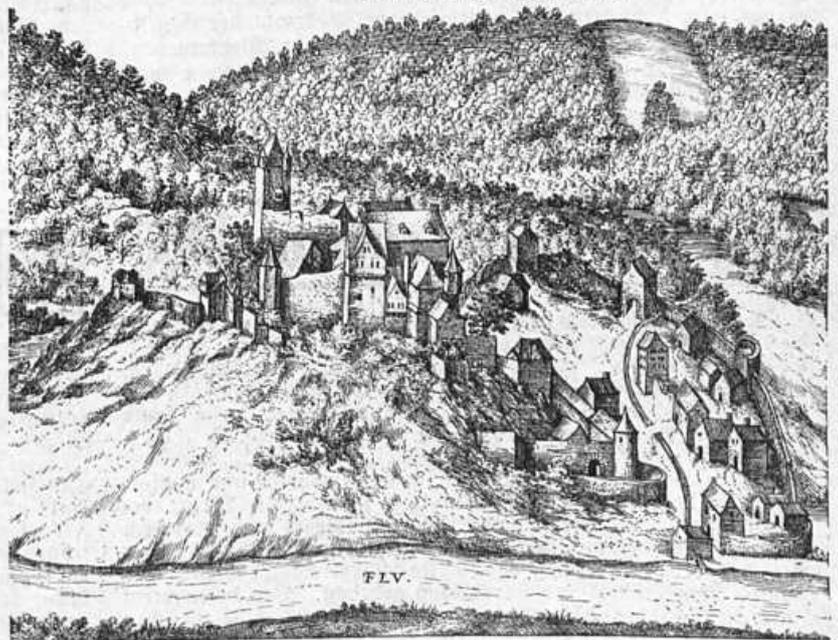
einer geordneten, strengen, aber gerechten Verwaltung zu vermitteln, das Land in jeder Hinsicht zu heben, das bringt Kaufmann in glänzender Darstellung dem Leser überzeugend nahe. Daß auch der beste Wille des neuen Regiments mehrfach erfolglos blieb, lag, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, in der Rolle der Eifel als Grenzland ohne rechtes Hinterland, wozu denn eine Wirtschaftskrise kam, welche die noch vorhandenen Industrien für die nächste Zeit, einige für immer, untergrub. In welcher Lage sich die Eisen-, Blei- und Messingindustrie, das Feintuchgewerbe, die Gerbereien zu dieser Zeit befanden, ist einleuchtend dargestellt.

Allen diesen Schwierigkeiten, zu denen sich die Nöte der Hungerjahre 1816—17 sowie die Auswirkungen der englischen Zölle auf Getreide und Vieh gesellen, suchte Preußen mit nie ermattender Tatkraft Herr zu werden, wobei denn die Hemmnisse, die den höheren Verwaltungsbeamten entgegneten, wohl zu beachten sind.

Was für das Verkehrsweisen geschehen ist, erweisen außer den Darlegungen durch das Wort erklärende Uebersichtskarten sämtlicher Provinzialstraßen und Eisenbahnlinien der Eifel. Welche Großtaten Preußen für die Volksbildung vollbracht, drängt sich dem Leser mit packender Deutlichkeit auf, wenn er erfährt, daß während der französischen Zeit siebzehn Jahre lang keine öffentliche Unterrichtsanstalt für die Ausbildung von Lehrern bestanden hat, und daß der verdienstvolle Pfarrer Dewora, der in Trier eine solche Bildungsanstalt gegründet hat, mehr als 40 Inhaber öffentlicher

Lehrerstellen kennen lernte, die nicht imstande waren, Deutsch zu lesen. Wenig beneidenswert war die Aufgabe der Verwaltung gegenüber den Schwierigkeiten, die ihr Boden, Klima und der unverständige Widerstand der Bevölkerung boten. Mit Lächeln liest man vom Schicksal des „Teufelsdröck“,

NIDER MANDERSCHIEDT



Burg der Herren von Manderscheid mit dem Dorf Niedermanderscheid. Ausschnitt aus dem Stich um 1572 in Braun und Hogenbergs Städtebuch.

wie die Bauern den ihnen zugeteilten Fichtensamen nannten. Aber die bewundernswürdige Tatkraft der Verwaltung drang schließlich siegreich durch.

Mit einem Hinblick auf die hervorragenden Leistungen der Provinzialverwaltung und das segensreiche Wirken des Eifel-

vereins, der seine großen Erfolge zumal dem Verfasser des Buches verdankt, der aber seine Verdienste verschweigt, schließt das Werk. Vergessen wir nicht die vortreffliche Ausgestaltung des Buches und seinen reichen Bilderschmuck, von dem wir einige Beispiele unserer Besprechung hinzufügen.

Mit der Dankbarkeit, mit der ein Landmann die ersten Früchte seines Feldes begrüßt, von dem er noch weitere Gaben erhofft, geben wir mit gleicher Dankbarkeit dem lebhaften



Ludwig Engelbert

lehter reg. Herzog von Arenberg, geb. 1750
gest. 1820 (nach einem im herzoglichen Besitz
befindlichen Gemälde).

Wunsche Ausdruck, daß Kaufmann die Muße findet, seine Eifer mit neuen Ergebnissen seiner Forschung zu erfreuen.

Noch ein Wort. Wiederum ist die vielgeprüfte Eifel mit neuen Leiden belastet worden. Wie ihnen entrinnen? Das Mittel liegt nicht fern. Die überwiegende Mehrzahl der Gegenwartsmenschen denkt großen Sinns nur auf ihr Wohlergehen, begehrt nur ein langes, schmerzloses, freilich leeres Dasein, was der geistvolle Chesterton „Methusalemismus“ nennt. Mit diesem Geiste muß gebrochen werden, sonst gleiten wir weiter in die Tiefe.

geworden ist, so würde bei einer Neuaufgabe die Einbeziehung der Geschichte von Obermanderscheid sicherlich für viele Freunde Manderscheids wertvoll werden. Die Abhandlung ist ein willkommener und sehr schätzenswerter Beitrag zur Eifelheimatkunde und wird sicher überall die freundliche Aufnahme finden, die ihr zukommt und die wir ihr gerne wünschen. Rfm.

2. **Rheinlandkunde.** Ein heimatkundlicher Ratgeber für die deutschen Länder am Rhein von Dr. R. A. Keller. 2. Band. (Verlag A. Bagel, Düsseldorf) 1926.

Dr. R. A. Keller hat sich unter den schwierigen Verhältnissen des Jahres 1922 durch die Herausgabe der Rheinlandkunde um die rheinische Heimatkunde wohl verdient gemacht. Im ersten Bande fehlten aber noch viele Teilgebiete der rheinischen Heimat, namentlich die Eifel. In dankenswerter Weise ist nun in dem soeben erschienenen, zu einem stattlichen Bande gewordenen Werk die Grundlage für eine Bibliographie der Eifel gegeben, die wir schon lange entbehrten und die uns leider früher vergeblich zugefragt worden ist. Der unermüdete und geistesfrische Professor D. Follmann hat einen der wichtigsten Schriften enthaltenden Auszug aus einer umfassenderen Sammlung der Eifelliteratur gegeben. Die naturwissenschaftlichen Werke sind in dieser Vollständigkeit bisher noch nicht zusammengestellt worden. Was in den übrigen Literaturangaben noch fehlt und sich zum Teil in dem Abschnitt „Aachen und seine Umgebung“ befindet, wird hoffentlich in einer Sonderausgabe der gesamten Eifelliteratur nachgeholt. Wir dürfen die Fertigstellung des Ratgebers herzlich begrüßen; er wird jedem, der sich heimatkundlich betätigt, ein sehr nützlicher Helfer sein. Rfm.

3. Rechtzeitig zum Beginn der Hauptwanderzeit erschien soeben die 13. Ausgabe des **Reichs-Herbergsverzeichnisses** 1926/27, herausgegeben vom Verband für Deutsche Jugendherbergen, Hilschenbach (Westf.), Preis 1 M. Das Verzeichnis hat sich gegen das Vorjahr um 50 Seiten erweitert, es führt rund 2300 Jugendherbergen im Reich und in Oesterreich auf (1925: 2100; 1920: 700; 1913: 83!), enthält Uebersichtskarten der einzelnen Zweigausschüsse und wissenswerte Auskünfte über Fahrpreismäßigung usw. Für Jungwanderer bezw. ihre Führer ist es unentbehrlich zur Vorbereitung und Durchführung von Wanderungen. — Rfd.

4. Eisenbahnreisende, denen daran liegt, auf ihrer Fahrt etwas über Land und Leute der durchfahrenen Strede zu hören — und wer möchte das nicht? — werden den neuartigen **Taschenatlas für Eisenbahnreisende** von Velhagen u. Klasing (Bielefeld u. Leipzig) begrüßen. (Preis 2 M.) Das handliche Buch stellt auf 71 klar gedruckten Kartenblättern im Maßstab 1 : 750 000 das Reich, Holland, Belgien, Schweiz usw. dar, gibt auf der Rückseite jedes Kartenblattes zunächst eine Uebersicht über den geographischen Charakter des Gebietes, sodann eine kurze Darstellung der Einzelstreden mit ihren Sehenswürdigkeiten, Ausblicken auf wirtschaftl. Verhältnisse der Anwohner und dergl. Ein ausführliches Ortsverzeichnis erleichtert den Gebrauch, sichert dem Buch auch sonst vielfache Verwendbarkeit. Rfd.

Literarisches und Verwandtes

1. **Manderscheid, Bilder aus der Vergangenheit** des Landes und Adelsgeschlechtes von Dr. Willibrord Weins. Verlag Georg Fischer, Wittlich, 1926.

Die neuen Beiträge zur rheinischen Geschichte sind mit diesem wertvollen Heft glücklich eingeführt. Der gründlichste Kenner der geologischen Verhältnisse der Eifel, Prof. D. Follmann, hat sich der Aufgabe einer einleitenden Abhandlung über den Charakter der Landschaft in altbewährter und musterhafter Weise entledigt. Der Hauptteil ist von Dr. Weins bearbeitet, der den Lesern des Eifelvereinsblatts aus manchem Beitrag wohl bekannt ist. In gemeinverständlicher und klarer Art hat er die vielfach verwickelte Territorialgeschichte des Hauses Manderscheid zur Darstellung gebracht. Von besonderem Interesse sind die Abhandlung der Rechtsverhältnisse zwischen Grafen und Untertanen und die wirtschaftliche Darstellung des Landes im Mittelalter, die einen Einblick in bisher vielfach nicht bekannte Dinge gewährt. Die neue Zeit ist verhältnismäßig kurz behandelt, da der Schwerpunkt der Entwicklung der Manderscheider am Ende des 15. Jahrhunderts von Niedermanderscheid weg nach Schleiden und später nach Blankenheim verlegt worden ist. Weins hat die Geschichte und Entwicklung des Trierischen Hauptorts Obermanderscheid bewußt aus seiner Darstellung ausgeschlossen. Da der Ort inzwischen durch den gesteigerten Fremdenverkehr einer der meist besuchtesten der Eifel

Aus den Ortsgruppen

D.-G. **Reifferscheid.** In jüngster Zeit macht Reifferscheid, das wegen seiner selten schönen Lage, seiner gut erhaltenen Burgruine und seiner walddreichen Umgebung wohl zu den bekanntesten Plätzen der Eifel zählen dürfte, von sich reden. — Mögen wohl die Verlegung der Bürgermeisterei, der Oberförsterei, des Gerichtes und die Inbetriebnahme der Bahnstrecke Call-Hellenthal (1884) mit Schuld daran sein, daß in dem ehemals als Luftkurort gern besuchten Reifferscheid nicht mehr der Fremdenverkehr die Bedeutung von früher hat? — Vielleicht trägt neuerdings die Pfingsten eröffnete Jugendherberge, die man ohne Ueberhebung als eine „Musterherberge“ bezeichnen kann, auch wohl dazu bei, daß man jetzt täglich Eifelwanderer in größerer Zahl hier sehen kann. Ein Durchgänger durch die Herberge zeigt, daß hierbei etwas Ganzes und gleichzeitig auch den Anforderungen der Neuzeit Entsprechendes geschaffen wurde. 56 Betten, mehrere Brausen, Wannenbad, helle, freundliche Räume, die in modernen Farben gehalten sind, u. a. Bequemlichkeiten mehr werden bei der freundlichen Aufnahme durch den Herbergswirt (Herrn Rotgeri) die Vorzüge der D. J. S. bald hinaustragen in die wandernde Jugend. — Mancher Eifelfreund betrachtet auch wohl die Umbauarbeiten an dem in Reifferscheid Tal gelegenen, im Jahre 1700 vom Grafen Franz Wilhelm als Wittwensitz der Gräfinnen von Reifferscheid er-

bauten Maison de plaisance. Das schöne Patrizierhaus, auch Frauenhof genannt, ist in den Besitz eines Ordens übergegangen, der aus den Räumen eine Krankenschwester-Lehranstalt (50 Schwestern) schaffen will. — Eines der herrlichsten Eifelbilder ist der Blick: Hotel Schumacher — Kriegerdenkmal — Kirche. — Die wenigsten Besucher werden es veräumen, die in vorgotischem Stile erbaute Pfarrkirche, die in ihrem Innern noch manche Erinnerungen aus Keiffersheids glänzender Ritterzeit birgt, zu besuchen, um dann den Eindruck zu gewinnen, daß sie sich mancher ändern im Schleidener Tale oder auf den Höhen würdig an die Seite stellen kann. — Wie oft mag wohl vom Schulhose aus auf Papier und Leinwand die Partie Matthias-tor—Kirche—Burgruine festgehalten worden sein! Der Name F. v. Wille ist darum hier nicht fremd. Und nun soll nach dem Beispiel des benachbarten Kronenburg auf den Ruinen unserer Burg neues Leben erblühen. Die von Pipin, dem Vater Karls des Großen erbaute Feste, deren wetterumrauseter Turm also mehr als ein Jahrtausend auf seinem Scheitel trägt, wird diesen Sommer in ihren Mauern die „Christophorus-Spieler“ zu Worte kommen lassen. Die Spielgemeinde wird in ihrem idealen Vorhaben in ihrem seit 17 Jahren hier amtierenden Oberpfarrer, Herrn Hupperk, der als geborener Aachener mit viel Geschick und im Verein mit den Lehrpersonen an der Verwirklichung des Planes eifrig arbeitet, tatkräftig unterstützt. So sind denn viele, groß und klein, augenblicklich mit der Einübung des Burgspiels beschäftigt. Man wähle das von dem rheinischen Schriftsteller Th. Seidenfaden geschriebene „Spiel von Sankt Christophorus“, der Verfasser selbst hat den Griff für recht glücklich gehalten, und so wird der den stärksten Herrn der Welt suchende Ophorus seinen zwischen Wind und Wald sagenden Worten mehr Geltung zu verschaffen wissen, als der auf der Saalbühne Sprechende, die einzelnen Szenen werden zu Massenszenen, Reiter-szenen usw. ausgestaltet; ein Miterleben und Sich-hineinfühlen wird bei der Tendenz des Spieles auf die Zuhörer zu erhoffen sein. Die Spielerschar setzt sich nur aus Pfarreingesessenen zusammen; es handelt sich also um ein reines Bauernspiel. Man spielt besonders aus karitativen und gemeinnützigen Interessen und denkt — nachdem die Burgruine von dem Fürsten von Salm-Dud-Keifferscheid bereitwillig zur Verfügung gestellt ist — den 1. Sonntag im Juli die Erstaufführung geben zu können. Der Beginn ist so gelegt, daß man mit dem Zuge an Blumenthal 12.53 nach einer halbstündigen Wanderung durch den „Kermeterwald“ hier eintrifft, sich nötigenfalls in den Hotels und Gastwirtschaften stärken und sich die Sehenswürdigkeiten des Ortes in Ruhe ansehen kann. Die Spieldauer wird etwa drei Stunden beanspruchen; für Trank und Stärkung ist auf der Burg gesorgt. Der Zug Blumenthal ab 7.15 sorgt in Call (7.55) in allen Richtungen für günstige Rückreisemöglichkeit. — Wer den Kronenburger Tell gesehen hat, möge sich auch einmal den Keifferscheider Christophorus ansehen! Zu weiteren Auskünften ist neben der Leitung des Burgspiels auch die aus ihrem Dornröschenschlaf erwachte Ortsgruppe Keifferscheid gerne bereit.

Lehrer J. o. s.

D.-G. Stadthll. Der bahnbrechenden Arbeit mancher Eifel-Ortsgruppen folgend, veranstaltete die Ortsgruppe des Eifelvereins Stadthll am Sonntag, den 14. März 1926 im hiesigen Jugendheim einen Volksunterhaltungsabend, der ganz im Dienste der Volksbildung stand und zu dem sich Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins eingefunden hatten, um aus bereitem Munde über ein Gebiet der Wissenschaft Aufklärung zu erhalten, das mit Rücksicht auf die ländliche Bevölkerung speziell ausgesucht wurde. Leider war die ländliche Bevölkerung dieser Einladung wenig gefolgt, trotzdem feststeht, daß die Kenntnis des Wetters und die Wetterlage auch für den kleinsten Landwirt wegen ihres erheblichen Einflusses auf den Wirtschaftsbetrieb wertvoll ist. Herr Studiendirektor Dr. Pohl-Prüm hatte sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, den Verein in seinen Bestrebungen zu unterstützen und sprach an diesem Abend in einem 1½stündigen, allgemeinverständlichen Vortrag über: Wetter, Wetterkarten und Wettervorhersage. Aus seinem Vortrag soll besonders hervorgehoben werden: Das Wetter ist keine Zufallserscheinung, sondern gesetzmäßig bedingt wie jeder andere Naturvorgang. Ebenso wie sich aus einem Samenkorn nur eine bestimmte Pflanze entwickeln kann, so entsteht auch das Wetter nach festen Gesetzen, die der Schöpfer von Anbeginn in die Natur hineingelegt hat. Fast alle Wetterregeln, die den Witterungsverlauf nach dem Wetter bestimmter Tage vorherzusagen, haben vor der Wissenschaft nicht bestehen können. Als ganz irrig ist z. B. auch der sog. 100jährige Kalender, um das Jahr 1700 von einem Abt Krauer der Bambergischen verfaßt, nachgewiesen. Nach ihm wird jedes Jahr von einem der Gestirne: Sonne, Mond, Merkur, Venus, Erde,

Mars, Jupiter und Saturn regiert, die dem Jahre ein besonderes Gepräge verleihen.

Irrig ist weiter auch die vielverbreitete Meinung, der Mond übe einen wesentlichen Einfluß auf die Wettergestaltung aus. Je nach dem zu- oder abnehmenden Licht soll das Wetter beständig bleiben oder nicht. Irrig nicht in dem Sinne, als ob dem Mond eine solche Kraft von vornherein abzusprechen sei. Wir kennen alle seine Kraft bei Ebbe und Flut. Aber eine Nachprüfung dieser Wetterregel hat tatsächlich ihre Unhaltbarkeit nachgewiesen.

In Wirklichkeit ist das Wetter ein Kampf zwischen Naturgewalten verschiedener Art, die sich gegenseitig die Atmosphäre streitig machen wollen. Der Ausgang dieses Kampfes ist von vornherein sicher und eindeutig bestimmt, also auch vorauszusagen, wenn alle Vorbedingungen bekannt sind. Die letzten Jahre haben auf dem Gebiete der Wetterkunde große Fortschritte gebracht, erhalten wir doch täglich von mehr als 300 Großstationen funktentelegraphische Wetternachrichten. Besonders ist Mitteleuropa mit einem dichten Netz von kleineren Beobachtungsstellen überzogen, aber trotzdem sind die Lücken zu groß. Die großen unbewohnten nordischen Gebiete, der weite Atlantische Ozean, die für unsere Wettergestaltung von größtem Einfluß sind, scheiden für die Berichterstattung — von gelegentlichen Schiffsnachrichten abgesehen — völlig aus.

Der Mittelpunkt der deutschen Berichterstattung ist die Seewarte in Hamburg, deren verdienstvoller Gründer Georg Neumann der praktischen Wetterkunde große Erfolge gebracht hat. Jeden Morgen zwischen 8 und 12 Uhr empfangen die Großstationen — wir gehören hier zum Bezirk Aachen — die Wetternachrichten von den 300 Meldestellen aus der ganzen gemäßigten Zone. In der Zwischenzeit treffen noch telegraphisch Mitteilungen von den zahlreichen Beobachtungsstellen des engeren Bezirks ein. Mit den 1 Uhr-Zügen verlassen bereits die fertiggestellten Wetterkarten die Zentrale in Aachen.

Die Elemente, deren Gesamtwirkung man als Wetter zu bezeichnen pflegt, sind ganz verschiedener Art. Es sprechen dabei mit Luftpdruck, Wind, sowohl der Stärke, wie der Richtung nach, Wärmegrad, Feuchtigkeit, Nebel, Dunst, Regen, Schnee, Hagel usw. Für alle diese Erscheinungen finden wir auf der Wetterkarte bestimmte Zeichen.

Der Vortragende führte die Zuhörer in die Zeichen der Wetterkarten ein und erläuterte an zahlreichen episkopischen Lichtbildern die Gesetze der Hoch- und Tiefbildung, ihre Drehung, Fortbewegung und insbesondere die beherrschende Stellung der Randtiefs.

Die Versammlung sollte dem Redner für den lehrreichen Vortrag reichen Beifall und es sei auch an dieser Stelle Herrn Studiendirektor Dr. Pohl nochmals der Dank der Ortsgruppe ausgesprochen, zumal Herr Dr. Pohl in ganz uneigennützig Weise seine Kräfte in den Dienst der guten Sache gestellt hatte.

Die k. Vor.

D.-G. Zülpih. In der Generalversammlung des Eifelvereins am verfloffenen Samstag fand die Tagesordnung ihre volle Erledigung. Der Jahresbeitrag wurde auf Mk. 4.— festgelegt. Von diesem Betrage müssen Mart 2.— pro Mitglied an den Hauptverein abgeliefert werden. — Eine Liste zum Einzeichnen wird in der nächsten Woche bei den Mitgliedern zirkulieren. — Der Vorstand besteht jetzt aus folgenden Herren: P. Kammercheid, Vorsitzender, Dr. Menstädt, stellv. Vorsitzender, Lehrer Gemeter, Schriftführer Curt Weisweiler, Kassierer, Rektor Langen und Herrm. Juntersdorf, Beisitzer. In den Wanderauschuß wurden gewählt, außer Herrn Herm. Honnef, der seit Jahren dem Wanderauschuß angehört, die Herren Lehrer Lanzrath und Engelb. Kammercheid, sowie Fräulein Nelly Honnef.

D.-G. Rothberg. Die herrlich gelegene Burgruine in Rothberg soll bald neues Leben sehen. Sie wird sich zurückversetzt denken in die Zeit des Mittelalters, wo sie glänzende Turniere schauen durfte. Schon jetzt wird es merkwürdig lebendig um der Burg herum. Die Dohlen und Falken in ihrem Gemäuer schauen neugierig und unwillig zugleich auf die Menschen, die ihre Ruhe stören. Werden sie nicht an die alten Zeiten zurückdenken, wenn sie gewappnete Landtsknechte daher sprennen, wenn sie vornehme Ritter den alten Mauern sich nähern sehen? Neues Leben blüht aus den Ruinen! Seit Wochen sind begeisterte Menschenkinder dabei, einen Ausschnitt vergangener Tage an der Rothberger Burg wieder lebendig werden zu lassen. Schillers „Wilhelm Tell“ soll uns noch einmal den Kampf der Schweizer Bauern gegen die Gewalttherrschaft Oesterreichs vor Augen führen. Die ganze Gemeinde nimmt den regsten Anteil

an dem Spiele. Sonntag, den 11. Juli d. J. wird die erste Vorstellung stattfinden. Es sind 5 bis 6 Spieltage in den Monaten Juli und August vorgesehen. Mögen die Rothberger Spiele für unsere Gegend das werden, was die Kronenburger Spiele für die Eifel geworden sind.

D.-G. Wittlich. Auch im verfloffenen Vereinsjahr entfaltete die hiesige Ortsgruppe, die zur Zeit 270 Mitglieder zählt, wieder eine rege Tätigkeit. Da ist an erster Stelle das Sommerfest zu nennen, das mit einer Jahrtausendfeier verbunden war. Alle Schichten der Gesellschaft hatten sich dazu im schattigen Garten der Wirtschaft Essen eingefunden. Musikalische und gesungliche Darbietungen, Reden und Fackelprozessionen füllten die Stunden in angenehmster Weise aus. Im Winter fanden mit Rücksicht auf die vielen gesellschaftlichen Veranstaltungen hieselbst nur zwei Vortragsabende statt. Am ersten Abend sprach der Vorsitzende, Studentrat Krings, über die Nordeifel und illustrierte seine Worte durch eine Reihe hübscher Lichtbilder. Zum zweiten Abend war Herr Geheimrat Dr. Kaufmann erschienen und sprach unter lebhaftem Beifall der zahlreichen Zuhörer über Geschichte und Kultur der Eifel. Beide Vorträge waren umrahmt von Konzertsüden und Heimatliedern; ein gemütlicher Teil schloß sich jedesmal an. — Zur schönen Jahreszeit wanderte man. Tageswanderungen wurden unter zahlreicher Beteiligung unternommen nach Bad Bertrich, durch den Ronderwald, nach Montroyal und Traben-Trarbach, nach Himmerod und Manderscheid. Außerdem machte die Ortsgruppe eine viertägige Wanderfahrt in die Nordeifel: Von Mechernich führte der Weg zur Katushöhle und nach Klünstereifel, dann nach Gemünd, zur Urftalsperre und nach Schleiden, zuletzt nach Mariawald, Heimbach und Nideggen, eine Wanderung, die besonders starke Eindrücke bei den Südeifelanern auslöste, die voller Bewunderung waren über die landschaftlichen Reize, die gepflegten Straßen, die guten Hotels und die aufgeschlossene Bevölkerung der Nordeifel.

D.-G. Mürtenbach. Am 18. April d. J. hielt die hiesige Ortsgruppe in der Gastwirtschaft Schlöffer ihre Frühjahrsversammlung ab. Nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Matth. Kampen, gab dieser die Tagesordnung bekannt. Als erster Punkt wurde die kommende Frühjahrsarbeit behandelt. Der Gedanke, den auswärtigen Besuchern möglichst leicht gangbare Wege und dennoch die schönsten Punkte unseres herrlichen Dorfschens zu bieten, war auch diesmal Grundlage der Besprechung. Zunächst soll über den Reibberg ein schöner, schattiger Höhenweg ausgeführt werden. Dieser beginnt an unserer Pfarrkirche, steigt allmählich an und führt dann durch einen schönen Fichtenbestand, der für Fernblinde ausgerodet und mit Ruhebänken versehen ist. Ebenso bequem führt der Weg dann aufwärts und läuft durch schattige Kleinstände. Von der Höhe aus sind Fernsichten nach dem Salmerwald, nach Birresborn, Densborn, Uch und Zendscheid. Der Bann Mürtenbach mit Tal und Höhe breitet sich aus wie ein Reliefbild. Von der Höhe abwärts führt ein langsam fallender Weg zurück ins Tal. Ebenso wird am südlichen Ausgange des Dorfes, abseits der Straße nach Densborn, eine 2 Meter breite Anlage mit Bänken versehen am Fuße des schattigen Kranenwaldes ausgeführt. Die Regierung in Trier, Abt. Forstverwaltung, wird ihre Genehmigung zwecks Anlage des Weges geben. Die Ortsgruppe will diesen Weg deshalb anlegen, damit auch ältere Besucher und ältere Dorfleute dort einen angenehmen Aufenthaltspunkt haben. Die Mittel für die genannten Anlagen sind soweit gesichert, wie aus dem Jahresbericht des Kassierers zu entnehmen ist.

Als nächster Punkt wurde die Arztfrage behandelt. Es ist bedauerlich, daß ein Ort wie Mürtenbach, der doch als Mittelpunkt der hiesigen Gegend ein großes Hinterland bietet, keinen Arzt hat. Die Regelung der Angelegenheit ist insofern äußerst schwer, als die Ortskrankenlassenfrage als Existenzgrundlage zuerst klargestellt sein muß. Jedoch hofft unsere Ortsgruppe, bald diese Angelegenheit regeln und einem jungen Arzte eine Existenzmöglichkeit bieten zu können.

Leider muß unsere Ortsgruppe in diesem Jahre auf ein Sommerfest verzichten. Unsere Mittel, die nur für die Hebung unseres Dorfbildes reichen, erlauben nach sauren Wochen keine frohen Feste. Um aber das Interesse an der Ortsgruppe zu fördern, soll im Sommer ein größerer Ausflug unternommen werden.

D.-G. Kyllburg. Die Frühjahrshauptversammlung fand am 14. Mai 1926 im Hotel Gironne statt. Zunächst entledigte sich der Vorsitzende, Herr S. Zahnen, einer Ehrenpflicht, indem er der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder ehrend gedachte. Die D.-G. beklagte das Hinscheiden eines Jubilarmitgliedes,

des Herrn Jak. Kronibus. Er war einer der verdienstvollen Gründer des V.-B. Kyllburg, dem er ein halbes Säkulum angehörte. Ein schier unerklärlicher Verlust für die D.-G. bedeutet das allzufrühe Hinscheiden des Herrn Wilsch. Schulte. 25 Jahre hat er der D.-G., der Gemeinde und der Eifel unschätzbare Dienste geleistet. Ehre dem Andenten der verdienstvollen Männer! Von den heimatstreuen Männern, die vor 50 Jahren zu Ruh und Frommen ihrer schönen Heimat den V.-B. (später D.-G. des E.-B.) gründeten, leben heute noch die Herren Carl Friderichs, Jos. Quirin, Jos. Lang und Franz Simon. Wir wünschen den Jubilaren von Herzen: Ad multos annos!

Der 1. Punkt der Tagesordnung wurde durch die Wahl des Schriftführers Gueth als Vertreter der D.-G. bei der Hauptversammlung in Monschau erledigt. Hierauf erfolgte die Rechnungsablage durch den Kassenwart, Herrn Zahlmeister a. D. J. Hill. Die Prüfung erfolgte durch die Herren E.-B.-Inspektor Hüttelpohl und Finanz-D.-G. Weis. Der Vorsitzende sprach Herrn Hill den Dank der D.-G. für die vorbildliche Kassenführung aus. Von einer Erhöhung des Mitgliedbeitrages wird abgesehen. Nötigenfalls soll aber eine Minderhebung stattfinden. An den „Heimatbund“ zahlt die D.-G. wie bisher 10 M. Die Versammlung nahm mit Befriedigung davon Kenntnis, daß Kyllburg durch ein großes Bild in der Sonderausstellung des E.-B. in der „Gesolei“ vertreten ist. Die Kosten dafür übernahm die Kurverwaltung K., über deren Tätigkeit, Aufgabe und Ziele sich der sehr verdienstvolle Vorsitzende, Herr Bürgermeister Baur, ausführlich verbreitete. Er führte aus, daß die K.-B. nicht neben der D.-G., aber gar gegen diese, sondern Hand in Hand mit ihr arbeite, um die gemeinsamen Ziele zu erreichen. Hierauf wurde der Arbeitsplan der D.-G. beraten. Nachdem zuletzt noch eine Wanderung für den 1. Sonntag im Juni (Gerolstein, Buchenloch, Pепенkauf, Kasselberg, Pelm, Gerolstein) festgesetzt wurde, schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Sitzung.

Am folgenden Tage hielt die K.-B. eine ausgedehnte Arbeitsitzung im Rathaus ab. Unter anderem wurde beschlossen, nach den Plänen des Herrn Baumeisters J. Witt drei neue geschmackvolle und solide Brücken über die Kyll zu bauen: Am Dohentunnel (Kompichwiese), an der oberen Fließermühle und an der Wollmühle. Dadurch werden bequeme Verbindungen nach St. Thomas durchs Riesental und besonders nach Diering geschaffen. Vom 15. Juni ab erscheint wieder das Kurblatt. Die Badestellen werden verbessert. Es werden bequeme Wege, Pfade, Ruheplätze, Schutzhütten hergestellt und sichere Wegezeichen angebracht, usw. usw. Ein reiches Arbeitsprogramm! D.-G. und K.-B. werden sich regen, um den Eifelreisen den Aufenthalt in Kyllburg und Umgebung angenehm und genutzreich zu gestalten.

H. G.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Erefeld: 27. 6.: 6.43 Uhr ab Hbf. nach Alderfeld (Sonntagskarte Geldern Mark 1,60) Alderfeld und Geldern'sches Bruch". Rückfahrt 8.57 Uhr. Führer W. Ingenpaff.

3./4. 7. Samstag, 3. Juli, 1.04 Uhr nachm. ab Hbf. nach Erkelenz: „Teilnahme an dem Treffen der linksniederrheinischen Ortsgruppen anlässlich der 600-Jahrfeier in Erkelenz-Besichtigung und Abendfeier. Sonntag: „Wanderung durch das Gebiet der Roer und Wurm“. 1½ Tag. Führung: Dr. H. Erlemann.

11. 7.: 6.43 Uhr ab Hbf. nach Pfalzsdorf: „Durch den Reichswald nach Cleve“. 1 Tag. 22 Km. Führer: H. Tepest.

18. 7.: 7.06 Uhr ab Erefeld-Süd nach Hülsberg: „Geologische Wanderung über die niederrheinischen Inselberge“. 1 Tag. 16 Km. Führung und Vortrag: Dr. A. Steeger.

24./25. 7.: Samstag, 24. Juli 1.58 Uhr nachm. ab Hbf. nach Hönningen: „Westwald, Waldbreitbach, Rengsdorf, Laubachthal, Altwied, Neuwied“. 20 Km. 1½ Tag. Führer: A. Schmitz.

Inhalt: Mitteilung des Hauptvorstandes. — Mitteilung aus dem Wegeauschuß. — Mitteilung der Schriftleitung. — Niederschrift über die Sitzung des Hauptauschusses in Monschau. — Niederschrift der Sitzung der Hauptversammlung in Monschau. — Bäckerei des Eifelvereins. — Unsere Tagung in Monschau. — Abend in Manderscheid. — Zur Verhütung der Feuersgefahr im Walde. — Aus der Geschichte eines Eifeldorfes. — Das nationale Totendenkmal am Totenmaar. — Simonskalk. — Das Heimatmuseum. — Karl Leopold Kaufmann. — Aus Geschichte und Kultur der Eifel. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

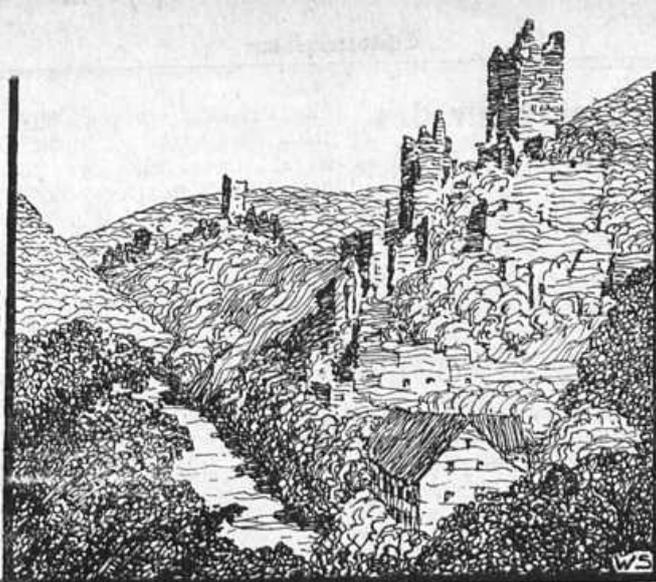
27. Jahrgang

Nr. 7

Juli 1926

Auflage 20 000

Druck
Tinnjo-Verlag
Bon - Köln



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn,
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Der Tod hat wieder eine schmerzliche Lücke in unsere Reihen gerissen:

Professor Dr. Otto Follmann,
Vorsitzender der Ortsgruppe Koblenz,

ist am 11. Juni d. J. in Koblenz verschieden. Wir werden ihm stets ein freundschaftliches Gedenken bewahren. Otto Follmann gehört zu den ältesten und verdientesten Mitgliedern des Vereins und seines Hauptvorstandes, für den er seit der Gründung des Eifelvereins tätig gewesen ist. Ein echter, kerniger Sohn der Eifel, hat er namentlich der Landeskunde seiner Heimat von jeher sein Interesse zugewandt und zu ihren besten Kennern gehört. Seine große schriftstellerische Begabung, die er stets gern und uneigennützig in den Dienst des Eifelvereins gestellt hat und die er auch noch in letzter Zeit an den Tag legte, ist der Verbreitung der Kenntnisse von Land und Leuten der Eifel von Nutzen gewesen. Sein Tod hat uns die Möglichkeit genommen, dem so bescheidenen Freunde zu seinem in dieses Jahr fallenden 70. Geburtstag die Beweise unserer Verehrung darzubringen, die er in so vollem Maße verdient hat. Ein vierwöchiges schweres Leiden hat dem arbeitsreichen Leben unseres Freundes ein Ziel gesetzt. Mit ihm ist ein aufrechter und guter Mensch von uns geschieden.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Dr. Kaufmann:

Mitglieder des Eifelvereins
und Freunde der Eifel,

bestellen den

Eifelkalender 1927!

Unser prächtiger Eifelkalender für 1926 hat allenthalben begeisterte Aufnahme und großen Absatz gefunden. „Er war nicht nur Kalender, er war ein echtes Heimatbuch“, so lautete das allgemeine Urteil.

In wenigen Wochen wird nun ein 2. Eifelkalender erscheinen, der sicherlich mit demselben Erfolge seinen Siegeszug in die Eifel und die rheinischen Lande halten wird. Inhalt, Anordnung und Vielseitigkeit des heimatlischen Lesestoffes sind nach gleichem Maßstabe wie im Vorjahre erfolgt, die sinnvolle Gestaltung des Kalendariums mit Denkzeichen aus den 12 Eifelkreisen wurde beibehalten, der Bildschmuck ist wiederum sorgfältig ausgewählt und bringt zu den reichlich in den Text verstreuten Abbildungen auch eine Anzahl ganzseitiger Kunstbeilagen.

Aus berufenen Kreisen der Mitglieder und von rheinischen Schriftstellern sind die Beiträge in dankenswerter Weise recht reichhaltig eingegangen, so daß noch manche wertvolle Stoffe nicht zur Aufnahme gelangen konnten; sie werden aber im Laufe der nächsten Monate im Eifelvereinsblatt einen gleich großen und dankbaren Leserkreis finden.

Der unterzeichnete Herausgeber kann nicht umhin, auf die überaus wertvolle Mithilfe unseres Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, dankend hinzuweisen, der bei der Auswahl der Stoffe und des Bildschmuckes trotz seiner vielseitigen Inanspruchnahme mir treu und selbstlos zur Seite gestanden hat.

Wenn von Seiten der Vereinsleitung für solche Heimatförderung soviel Mühe und Gesehäft geleistet wird, so ist es schon dieserhalb eine Ehrenpflicht der Ortsgruppen, durch rege Vorbestellung des neuen Eifelkalenders ihren Dank zu erstatten. Und weit über den Kreis der Mitglieder hinaus dürfte der Eifelkalender Eingang finden, er gehört in jedes Eifelhaus, in jede Eifelschule und auch in die Schulen der Nachbarbezirke; denn es ist zugleich rheinisches Lesegut, rheinischer Unterrichtsstoff, der hier geboten wird.

Die Ortsgruppen wollen die Vorbestellungen der Mitglieder entgegennehmen und dem Schatzmeister Dr. Bonachten in Aachen in Sammelbestellungen bis zum 1. September ds. Js. übermitteln. Der Preis für die Mitglieder beträgt nur 1 Mk., im Buchhandel 1.25 Mk.

Bonn, Anfang Juli 1926.

Zender.

Jahresbericht des Eifelvereins für das Geschäftsjahr 1925.

I. Im Berichtsjahr hat der Hauptverein mehrere hervorragende Mitglieder, die ihre Kraft jahrelang für den Hauptverein eingesetzt haben, durch Tod verloren. Es sind dies Herr Postverwalter Pfeiffer, der langjährige Vorsitzende der Ortsgruppe Büllingen, und das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Professor Hürten in Münsterfels.

Ihre Tätigkeit ist im Eifelvereinsblatt in eingehender Weise schon gewürdigt worden.

II. Zu Ende des vergangenen Jahres hat der Generalsekretär Herr Berghoff leider aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegen müssen. Ich danke ihm für seine Tätigkeit auch an dieser Stelle. Als sein Nachfolger hat Herr Wandesleben in Trier das Amt des Schriftführers übernommen.

Das Geschäftsjahr 1925 stand nach Befestigung der Währung im Zeichen des Aufbaues. In erster Linie mußte daran gedacht werden, die innere Organisation des Vereins, die durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre sehr gelitten hatte, wieder in Ordnung zu bringen. Zahlreiche Ortsgruppen waren aufgelöst, die Uebersicht über die Ortsgruppen war verloren gegangen, die Beiträge sowohl des Hauptvereins als auch der Ortsgruppen konnten bei dem ständigen Währungsverfall nicht mehr eingetrieben werden, die Ausweisungen während des passiven Widerstandes, die zum größten Teil erst Ende 1924 zurückgenommen waren, hatten Leitung und Gefüge des Vereins stark erschüttert. Das Eifelvereinsblatt Juli 1925 wies 121 Ortsgruppen mit rund 15 000 Mitgliedern auf. Im Jahre 1925 entstanden bereits wieder neue Ortsgruppen in Keldenich, oberes Brohltal, Wahschoß, Liffendorf, Prümatal (Sitz Bettingen), Süchteln, Bertum. Im Kalenderjahr 1926 sind noch Ortsgruppen dazu gekommen: Bergstein, Weimar, Hürtgen, Cordel, Rosenberg (Sitz Bettenfeld) und Kraut. Von früher eingegangenen Ortsgruppen sind wiedererstanden die Ortsgruppen Müllenborn, Bleialf, Münstermaifeld, Auw, Schönedel und Liblar, sodas der Verein augenblicklich über 145 Ortsgruppen mit 18 500 Mitgliedern verfügt. Mit einer Reihe Ortschaften, in denen früher Ortsgruppen bestanden, sind inzwischen Verbindungen aufgenommen, sodas zu hoffen ist, das auch dort wieder Ortsgruppen entstehen.

Ein neues Ortsgruppenverzeichnis nach dem jetzigen Stand wird demnächst erscheinen.

Die früheren Hauptvorstandssitzungen haben sich bei dieser großen Zahl der Ortsgruppen, bei denen jede Gruppe einen oder mehrere Vertreter entsandte, zu derartigen Massenversammlungen ausgebildet, das eine geregelte Geschäftstätigkeit nicht mehr möglich war. Infolgedessen hat die Hauptversammlung in Prüm am 6. und 7. Juli vergangenen Jahres beschlossen, einem Hauptauschuß in Anwendung des § 4 der Satzungen die Beratung und Beschlußfassung aller Gegenstände zu übertragen mit Ausnahme von:

- a) Entgegennahme des Jahresberichtes und die Beschlußfassung über seine Drucklegung,
- b) Feststellung der Jahresrechnung und Entlastung des Vorsitzenden, des Schatzmeisters und des Geschäftsführers,
- c) Beschlußfassung über Zeit und Ort der ordentlichen Mitgliederversammlung,
- d) Festsetzung der Höhe der Jahresbeiträge,
- e) Wahl der Mitglieder des Vorstandes und des Verwaltungsrates unter Beachtung bestehender Vereinbarungen,
- f) Abänderung der Satzungen,
- g) Auflösung des Vereins,
- h) Ernennung von Ehrenmitgliedern auf Vorschlag des Verwaltungsrates.

Demgemäß wurde am 27. September 1925 in Euskirchen die Wahl zum Hauptauschuß vollzogen. Der Hauptauschuß besteht aus mindestens 50 Mitgliedern und zwar aus 5 Mitgliedern des inneren Vorstandes, 12 von der Hauptversammlung gewählten Mitgliedern und 30 Vertretern der Ortsgruppen, wovon mindestens die Hälfte auf das innere Eifelgebiet entfallen.

Die Vertreter der Wahlverbände haben für jede angefangene 1000 Mitglieder 1 Stimme. In dieser Sitzung sind gebildet 23 Wahlverbände. Der Hauptauschuß hat seitdem zweimal getagt, im November 1925 in Manderscheid, im März d. J. in Neuenahr. Es hat sich herausgestellt, das die Arbeit bei dieser Zusammenstellung des Hauptauschusses eine sehr ersprießliche ist. Um aber den Ortsgruppen die Verbindung mit dem Hauptverein auch bei diesen Hauptauschusssitzungen zu ermöglichen, beschloß der Hauptauschuß am 27. März in Neuenahr, das am Sonntag nach der jeweils Samstag abend stattfindenden Hauptauschusssitzung eine gemeinsame Wanderung veranstaltet werden soll, zu der alle Ortsgruppen sehr willkommen sind.

Der Zweck der Wahlverbände kann aber nur dann erfüllt werden, wenn jeder Verband bei der Hauptauschusssitzung anwesend ist und die Vertreter nach der Sitzung ihre Wahlverbände zusammenrufen und durch eingehende Aussprache das Ergebnis der Sitzung bekannt geben und etwaige Wünsche der Ortsgruppen zur Kenntnis nehmen. Dies muß den Wahlverbänden als Pflicht aufzuerlegen sein.

III. Zu Beginn des Berichtsjahres konnte das Eifelvereinsblatt sein 25jähriges Bestehen feiern. Dem Schriftleiter, Herrn Rektor Zender, der seit 1909 in unermüdlicher Arbeit für das Werden und Wachsen des Blattes und des Vereins gewirkt hat, habe ich in der Januar-Februar-Nummer 1925 im Namen des Vereins den Dank ausgesprochen. Ich hoffe, das uns die Arbeitskraft des Herrn Zender zum Besten des Vereins und des von ihm geleiteten Eifelvereinsblattes noch lange erhalten bleibt.

IV. Der Verein hatte, um den Zusammenhalt im Verein noch mehr zu kräftigen und weiten Kreisen, die noch abseits stehen, die Kenntnis der Eifel zu vermitteln, sich entschlossen, im Herbst 1925 erstmalig einen Eifelkalender herauszugeben. Er hat wohlverdienten Beifall und Absatz (18 000 Stück) gefunden. Wenn auch der geldliche Erfolg nicht den Erwartungen entsprach, so hat der Eifelkalender dennoch dem Verein und der ganzen Eifel neue Freunde zugeführt und die Liebe zu dem Lande und der Heimat wesentlich gefördert.

V. Von den im Verlag des Eifelvereins erschienenen Eifelarten und den Schriften „Aus Natur und Kultur der Eifel“ und dem „Eifelheimatbuch“ sind noch eine ganze Reihe von Stücken vorhanden. Leider ist die Kenntnis dieser Werke nicht in dem Umfange vorhanden, wie es im Interesse der Eifel und des Vereins notwendig ist. Auch an dieser Stelle mache ich alle Ortsgruppen auf rege Abnahme dieser wertvollen Schriften aufmerksam.

Die Eifelvereinskarten 1:50 000 werden nach und nach weiter erscheinen. Augenblicklich ist die Karte 2 (Nideggen, Schleiden, Urftsee) und 3 (Münsterfels) und zwar in der Hälfte der Auflage ausgezogen fertiggestellt und beim Schatzmeister Dr. Bonachien erhältlich.

Die noch fehlenden Karten sollen nach und nach gestochen werden. Der Verein muß sich aber, da die Kosten für eine Platte sehr hoch sind, mit der Herausgabe eine gewisse Beschränkung mit Rücksicht auf seine geldliche Lage auferlegen.

VI. Das Eifelvereins-Museum und die Bücherei haben sich dank der vortrefflichen Leitung der Herren Konservator Hörter und Studienrat Nid stetig weiter entwickelt. Der Besuch des Museums belief sich im Jahre 1925 auf 7000 Personen. Um die Kenntnis der in der Bücherei gesammelten 2500 Werke den Ortsgruppen und Mitgliedern näher zu bringen, ist ein Katalog gedruckt, dessen Bezug empfohlen wird. Der Zugang an Büchern betrug im Jahre 1925 200 Stück.

Die Lichtbildersammlung besteht aus 14 Lichtbilderserien, zum Teil mit Vortrag, die durch Herrn Studienrat Nid ebenso wie die Werke aus der Bücherei bezogen werden können.

VII. Der Eifelführer ist in Neuauflage nach dem alten Dronke'schen System wieder erschienen und von Herrn Julius Berghoff-Benel neu bearbeitet worden. Er scheint nach Mitteilung der Verlagsdruckerei Schaar u. Dathe gut abgesetzt zu werden. Herrn Berghoff und den Herren Professor Polis und Dannenberg, die die einleitenden Aufsätze über „Allgemeine

Beschreibung", „Klima“ und „Geologische Skizze der Eifel“ um- und neubearbeitet haben, danke ich auch an dieser Stelle für ihre vorzügliche Arbeit.

VIII. Werbung. Um die Eifel auch in weiteren Kreisen bekannt zu machen, hat sich der Verein auf Anregung des Herrn Friedr. Wilh. K ü m m e l entschlossen, auf der kürzlich eröffneten Gefolde eine Ausstellung von Bildern der schönsten Teile der Eifel nebst einer Karte 1 : 50 000 zu veranstalten. Hoffentlich hat diese Ausstellung des Eifelvereins, bei der sich Herr Kümmel große Verdienste erwarb, guten Erfolg. Es ist beabsichtigt, sie als Grundstoff für spätere Wanderausstellungen mit werbender Kraft zu benutzen.

Die Werbeschrift des Vereins, die in ähnlicher Aufmachung wie vor dem Kriege herauskommen soll, wird demnächst fertiggestellt.

Um auch in der Eifel für den Verein und seine Bestrebungen zu wirken, sind im vergangenen Winter in verschiedenen Orten Vorträge durch den Vorsitzenden gehalten worden, die hoffentlich zur Mehrung der Mitglieder und zur Kenntnis der Eifel beigetragen haben. Die Vorträge fanden statt in: Brühl, Düsseldorf, Köln (Kölner Eifelverein), Kyllburg, Münsterfels, Prüm, Rheinbach und Wittlich.

In Daun, Sillesheim und Gillfeld hat der Privatdozent Dr. Steinbach aus Bonn Vorträge aus der rheinischen Geschichte gehalten.

Im Interesse einer einheitlichen Berichterstattung von Sitzungen des Vereins bitte ich für Zeitungen vorgesehene Berichte nur durch die Nachrichtenstelle in Düsseldorf, deren Leiter Herr Friedr. Wilh. Kümmel ist, ausgeben zu lassen. Nur dadurch ist es möglich, Einheitlichkeit in den Berichten zu erhalten.

IX. Im Kriege konnte an der Wegebezeichnung nichts gemacht, zum Teil mußten sogar die vorhandenen Wegeschilder beseitigt werden. Die Aufgabe des Vereins mußte im vergangenen Jahre sein, hier wieder allmählich Besserung zu schaffen. Der Karl-Kaufmann-Weg mit 207 Km., der Vulkan-Weg mit 178,9 Km. ist neu gezeichnet.

X. Ein Schmerzenskind des Vereins ist die Niederburg bei Manderscheid. Der bauliche Zustand ist derartig, daß unbedingt zur Erhaltung der Burg und aus Sicherheitsgründen etwas geschehen muß. Nach über ein Jahr dauernden Verhandlungen sind wir jetzt so weit, daß auf Grund eines von Architekt Krause aufgestellten Kostenschlages mit den Arbeiten begonnen werden kann. Da der Verein die ganze Summe von 12 500 RM. unmöglich tragen kann, hat er sich wegen Unterstützung an Staat, Provinz, Kreis und Gemeinde gewandt. Der Staat hat schon eine Summe zur Verfügung gestellt, nach den mündlichen Besprechungen an Ort und Stelle mit Vertretern der Provinz, Kreis und Gemeinde ist mit Sicherheit zu erwarten, daß auch von diesen Behörden zusammen zwei Drittel der Baukosten zur Verfügung gestellt werden, sodaß der Verein nur 4000 RM. aus eigenen Mitteln bezahlen muß.

XI. Zum Bau der Jugendherberge Manderscheid hat der Verein 10 000 RM. bewilligt. Der Zweigauschuß Rheinland der deutschen Jugendherbergen hat die Gelegenheit der Fertigstellung des Karl-Kaufmann-Weges benutzt, um an diesem Wegezuge Jugendherbergen in Altenahr, Adenau, Darscheid und Manderscheid einzurichten oder neu zu bauen. Die Herberge Manderscheid, deren Grundstein am Sonntag, den 16. Mai 1926 gelegt wurde, wird mit 150 Betten und seiner inneren Einrichtung nach als Musterherberge gebaut.

XII. Auf dem Gebiete des Naturschutzes sind zahlreiche Anträge an den Verein gestellt worden. Der Kraftwagenverkehr im Ahrtale beschäftigt den Fußgängerverkehr. Augenblicklich ist der Zustand so, daß Sonntags für die Zeit von 11,30 bis 3 Uhr der Kraftwagenverkehr durch Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten in Koblenz gestattet ist. Da zu befürchten war, daß die Sperre vollständig aufgehoben würde, hat sich der Verein an den Herrn Regierungspräsidenten in Koblenz gewendet

und diesem die Anlegung von seitlichen Fußwegen als unbedingt erforderlich bezeichnet. Wie nunmehr mitgeteilt ist, kommt eine völlige Aufhebung der Sperre erst dann in Frage, wenn die z. T. schon in Angriff genommenen Fußgängerumgehungswege völlig ausgebaut sind.

Durch Zeitungsnachrichten wurde der Verein auf einen im Buchenwalde des Erresberges aufgemachten Steinbruch aufmerksam. Der Landrat in Daun hat darauf hingewirkt, daß die Gemeinde als Besitzer des Waldes eine Einschränkung bezw. Verlegung der Pachtfläche vorgeschlagen wird, sodaß zu hoffen ist, daß der schönste Teil des Buchenwaldes, der augenblicklich gefährdet ist, vor dem Steinbruchbetrieb gesichert wird.

Die Sorge um den Schutz des Laacher-Sees, dessen Schönheit durch Absichten der Industrie gefährdet war, veranlaßte den Eifelverein, sowohl durch Eingaben bei Behörden vorstellig zu werden, als auch die Gründung der Vereinigung zum Schutze des Laacher-Sees zu bewirken. Vorläufig scheint das R.-W.-Elektrizitätswert von der Durchführung seiner Pläne absehen zu wollen.

Die neugebildete Rheinische Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in Koblenz, die unter Leitung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz steht, hat den Vorsitzenden des Vereins als Vertreter der Wandervereine in der Rheinprovinz zum Mitglied ernannt.

XIII. Der Verkehrsausschuß hat durch die erfolgreichen Bemühungen seines Vorsitzenden, Herrn Eisenbahndirektor Böttle, Köln, mit erreicht, daß der Fahrkartenpreis für Jugendliche auf das frühere Maß herabgesetzt ist.

Der Verkehrsausschuß hat im Jahre 1925 durch seine mehrfachen Eingaben und seine Mitwirkung eine bedeutende Verstärkung der aufgelegten Sonntagskarten erreicht, vornehmlich von den Städten Köln, Bonn, Aachen, Düren, Euskirchen und Trier nach der Eifel.

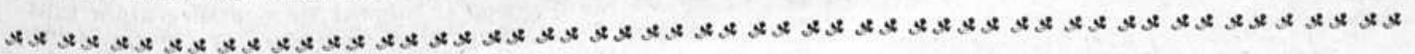
Um die billigen Sonntagskarten auch zur vollen Geltung zu bringen, bemühte sich der Verkehrsausschuß gleichzeitig erfolgreich, die Reisen nach der Eifel zu beschleunigen und die Fahrzeiten abzukürzen. Eine Reihe Schnellzüge sind zum Sonntagskartenverkehr zugelassen; eine Reihe anderer Züge ist neu eingestellt oder ihr Fahrziel verlegt worden.

Endlich ist vom Verkehrsausschuß das Verkehren einer Reihe von Sonderausflugszügen angeregt und in den diesjährigen Plan der Reichsbahngesellschaft aufgenommen worden. Darunter Züge

- 1) Von Köln nach Trier und Eifel-Manderscheid.
- 2) Von Essen nach Altenahr und Heimbach.
- 3) Von Barmen, Elberfeld, Solingen und Remscheid ins Ahrtal.
- 4) Von Trier über Gerolstein, Dümpelfeld nach der Ahr und weiter bis Mehlem.

XIV. Alle diese Aufgaben des Eifelvereins können aber nur erfüllt werden, wenn er über die ihm zustehenden und von den Versammlungen beschlossenen Gelder verfügt. Die Ansprüche an den Verein sind sehr groß. Es geht nicht an, daß die Kasse ohne Geldmittel ist, um die dringenden Ausgaben zu bestreiten. Der Hauptauschuß hat daher in seiner Sitzung vom März beschlossen, daß die Beiträge der Ortsgruppen an den Hauptverein in Vierteljahrstraten spätestens an den Schatzmeister abzuführen sind. Die Nichtbezahlung des Vierteljahresbeitrages hat 1 Monat nach dem Vierteljahr Sperrung der Zusendung des Eifelvereinsblattes zur Folge.

Vom Verein ergangene Beschlüsse über Beitragsleistungen sind unbedingt zu halten. Daher hat der Hauptauschuß ebenfalls beschlossen, daß die Ortsgruppen, die im vergangenen Jahre die Beiträge zur Karl-Kaufmann-Spende nicht oder nur zum Teil entrichtet haben, verpflichtet sind, diese Beiträge bis spätestens 1. 10. 1926 abzuführen.



Eifel und Eifelverein auf der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 „Gesolei“

Von F. W. KümmeL

Der dritten Hauptabteilung der Großen Ausstellung, Leibesübungen, ist auch die Gruppe 8 „Wandern“, Aussteller und Bearbeiter: Eifelverein, Ortsgruppe Düsseldorf, angeschlossen. Das dieser Gruppe im Ausstellungstatalog (Seite 220) beigegebene Geleitwort, das hier wiedergegeben werden soll, besagt in klaren Worten, warum wir in dieser Gruppe unter all den günstigen Sportlern vertreten sein mußten:



Die Ehrenwand des Eifelvereins

„Das Wandern, die freie Bewegung in Gottes freier Natur, die große Kraft- und Gesundheitsquelle für Körper und Geist bis ins hohe Alter hinein, ist der Ursprung der meisten sportlichen Betätigungen. Des Deutschen Wandertrieb, bis in die Zeiten des alten Germanentums zurück, ist allbekannt; er hat durch den Weltkriegsausgang, durch all die moderne Bewegungstechnik keine Einbuße erlitten, vielmehr eine ungeahnte Neubefebung, insbesondere auf dem Gebiet des Jugendwanderns, erfahren. Die lieblichen und romantischen deutschen Mittelgebirge gaben und geben dem Wandertrieb immer neuen Anreiz. Die touristische Erschließung dieser Mittelgebirge durch Anlage, Unterhaltung und Bezeichnung von Zehntausenden von Kilometern durchlaufenden Wanderwegen durch die schönsten Teile jedes Gebietes, die Herausgabe mustergiltiger Wegearten und Führer sowie heimatkundlicher Literatur ist das große Verdienst der deutschen Gebirgs- und Wandervereine im letzten halben Jahrhundert.“

Wenn man in der großen dreischiffigen Halle Nr. 84a, b, c, die als Abschluß der Haupthallenreihe den großen Festplatz flankiert, die erste mit Industrie- und Handelserzeugnissen besetzte Hälfte passiert hat und an die drei Flügeltüren zum Hauptfestplatz kommt, führt der Blick von selbst auf eine lichte Kojenreihe mit viel Bildwerk. Zu rechter Hand der Reit- und Fahrsport nebst Vollblutzucht mit zahlreichen Bildwerken in Del und Goldrahmen, Bronzestatuetten, Modellen von Musteranlagen, links in vier Kojen von 3 Meter Breite und 4—5 Meter Tiefe das „Wandern“ mit den Wandergebieten. Vor den zurückgerückten drei Kojen-Mittelwänden stehen üppige Pyramiden-Buchsbäume, denn „etwas Grünes gehört zum Wandern“. Einen schöneren Stand konnten wir kaum erhalten, denn an dieser Stelle geht jeder Besucher vorbei, nicht nur einmal; am Ende der Halle hat der Luftverkehr seinen großen Stand mit 6 Flugzeugen neben der umfangreichen wissenschaftlich-technischen Ausstellung, und neben unserem Stand, der in ganzer Breite Höhenlicht hat, sind die Seitenausgänge zum großen Festplatz. Wer Ausstellungen kennt, weiß, daß die Platzfrage eine der wichtigsten ist; sie ist von der Ausstellungsleitung in sehr dankenswerter Weise für uns günstig gelöst worden.

Als die erste Besprechung im Mai v. J. mit der Ausstellungsleitung stattfand und wir aus dem Gesamtprogramm derselben den Umfang und die Bedeutung der Ausstellung erkannten, stand für uns die Notwendigkeit fest, eine Gruppe „Wandern“ in der Hauptgruppe Lei einzurichten. Zur Beteiligung wurden später mehr als 20 deutsche Gebirgs- und Wandervereine eingeladen; ihre Teilnahme sagten 8 zu, zumeist die Vereine längs des Rheines; 4 zogen ihre Zusagen nach vielmonatlichem Warten Ende März wieder zurück, sodas außer dem Eifelverein nur noch der Odenwaldklub, der Sauerländische Gebirgsverein und der Rhein- und Taunusklub Biersbaden mit Wander- und Lenneberg-Verein „Rheingold“ vertreten sind, nebst einigem Kartenmaterial vom Westerwaldverein und dem Taunusklub Frankfurt a. M. Es konnte nicht Zweck der Ausstellung sein, die Entwicklung des Wanderns bezw. der Wandervereine, also die Vergangenheit, in Statistiken und ähnlichem Material bekannt zu machen — Statistiken gibts in Fülle auf der Gesolei —, sondern es erschien als für beide Teile, Besucher und Aussteller, am zweckmäßigsten, das Wandergebiet der Gegenwart in Karten, Bild und Schrift in geeigneter Form zur Ausstellung zu bringen. Für Karten und Bilder war eine entsprechende Vergrößerung vorgesehen; die Bilder im Normalformat 50×75 Zentimeter, die großen Uebersichtskarten 1:50 000. Die Beachtung der Besucher war damit gesichert. — Daß der Eifelverein die reichliche Hälfte des Raumes, um dessen Bewilligung es übrigens mehrere weitere Sitzungen im November und Dezember v. J. gegeben hatte, für sein Gebiet eingerichtet hat, ist eine Folge des Zurücktritts mehrerer Vereine wenige Wochen vor der Eröffnung. Da hieß es, zu handeln, rasch die Lücken füllen, ohne das Programm zu verändern. Und dazu bedurfte es vor allem der eiligsten Beschaffung weiteren geeigneten Materials aus der Eifel. Es ist alles rechtzeitig geglückt, wenn auch mit viel Kleinarbeit und allerschwerigsten; der Schriftwechsel um das Ausstellungsmaterial füllt allein 2 Aktenstücke. — Die Eifel, das Vereinsgebiet, zeigt sich dem Besucher zunächst in einer großen, eine ganze Kojenrückwand von ca. 3×3 Meter Fläche bedeckenden Landkarte im Maßstab 1:50 000, photographische Vergrößerung der Algermüssenschen Karte zum letzten Eiselführer der Friedenszeit. Alle durchlaufenden Wanderwege und andere wichtige Markierungen wurden von Landmesser Steffens, dem Vorsitzenden der D.-G. Oberhausen, in vielerlei Farben dick nach- und neu gezeichnet, sodas sich eine augenblickliche schöne Uebersicht über das ganze Wegenetz des Vereinsgebietes ergibt. Auf der zweiten Kojenrückwand, der „Ehrenwand“, fesselt den Besucher der „Karl-Kaufmann-Weg“ (Brühl bis Trier) eine Längsschnittzeichnung in ca. 2½ Meter Breite und 2/3 Meter Höhe, und abschließend eine solche durch die Dauner Maare, in schöner Uebersichtlicher Ausführung ebenfalls von Herrn Steffens, die ganze Wandbreite einnehmend; darunter die gerahmten neuen Eifelkarten. Die 3. Reihe zeigt Breitbilder 55×80 cm., mitten

das Ehrenmal, flankiert von unseren beiden Vereinsabzeichen in fünffacher Vergrößerung, links die Manderscheider Burgen, rechts (über dem Längsschnitt der Maare) ein Bild „Am Weinsfelder Maar“, Geh.-Rat Kaufmann inmitten einer Wandergruppe am 29. November 1925. Vergrößerung einer schönen Aufnahme von H. Wellmanns, Krefeld. In der oberen Reihe mitten das Wacholderschutzgebiet am Wibbelsberg, vier schöne Aufnahmen in zusammen 1 Meter Breite, flankiert von einem stimmungsvollen Bild des Eifelkirchleins in Kronenburgerhütte und einem Rucksack-Stilleben, beide nach Vorlagen

von H. Melder-Röhl. Die 4 Seitenwände gehören der „Eifel im Bilde“, der anschaulichen Darstellung des Wandergebietes in seiner vielseitigen landschaftlichen und baulichen Schönheit. Die alte Burgenromantik ist am stärksten vertreten, denn diese wird immer, so lange ein Wandertrieb besteht, zuerst fesseln. Alle 15 Kreise in und an der Eifel sind in 80 Bildwerken, die sich in der einheitlichen dunklen Verahmung, passend gruppiert in Breit- und Hochformat, sehr schön und klar darstellen, vertreten. Den Herren Landräten, die für den größten Teil des Bildwerkes die Vorlagen gaben und die Mittel bewilligten, sei an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank für ihre unterstützende Mitarbeit ausgesprochen. Wenn das Bildwerk einiger Kreise, voran Schleiden, besonders reichlich ist, so liegt es in der weiteren dankenswerten Unterstützung durch Ortsgruppen, die wir uns noch rauh erbitten mußten, als die Verdoppelung des Ausstellungsraumes für uns Tatsache wurde. Mehrere Wünsche konnten leider nicht mehr erfüllt werden, da nach der achten Umänderung der Hängeordnung kein Platz mehr verfügbar war. Die Gruppeneinteilungen durch groß beschriftete Schilder: Nördliche Eifel, Nord- und West-Eifel, Süd- und Border-Eifel, Hohe Eifel und Uhrgebiet, sowie ein breites Titelschild in großer Druckschrift unter jedem Bild, mit Kreisangabe, führen zu



Die Ausstellung deutscher Gebirgs- und Wandervereine in der Gruppe „Wandern“, Abteilung Leibesübungen (Halle 84 A)

rascher Orientierung. „Hier waren wir“, — „hier auch“, — „nein, da noch nicht“, hört man so oft sagen, und Freude liegt dann auf dem Gesicht des Sprechenden. Als wir noch an der Hängearbeit waren, stand ein Mann ganz versunken in die schönen Bilder von Burg Are und Bunte Kuh im Uhrtal. „Die Gegend kenne ich“, rief er dann begeistert, „da habe ich schon manche gute Flasche geleert!“ — Durch Minderbeschädigung seitens einiger anderer Vereine konnten wir noch die große Karte des Dürener Wandergebietes (südlich bis Urtssee, westlich bis über Stolberg reichend) aufhängen, darüber 2 Bildwerke vom Urts-

see. Dieses Gebiet hat besonderes Interesse für die Bevölkerung des Industriegebietes.

Hunderttausende werden die Eifel hier im Bilde näher kennen lernen, Millionen werden auf sie aufmerksam. So manchem Besucher wird ja nicht viel Zeit zum Verweilen bleiben, denn bei dem Umfang der Ausstellungsbauten u. Räume in allen Abteilungen reicht kaum ein voller Tag zu einem flüchtigen Durchgang. Aber bei uns kommen alle vorbei, während so mancher Saal in anderen Gebäuden kaum gesehen werden wird. — In eineritrine ist unsere Eifelliteratur und Karten ausgelegt; der Mitverkauf durch eine Ausstellungsbuch-

handlung ist noch nicht geregelt, da der ursprüngliche Plan eine Aenderung erfahren hat. — Der Zweck, den wir mit Uebernahme der nicht geringen Arbeit und dem wochenlangen Zeitaufwand verbunden, wird für unser Eifelgebiet und damit auch für den Eifelverein in reichem Maße in Erfüllung gehen. Und als weiteres Ergebnis entstand eine umfangreiche Bildwerk-Sammlung für den Eifelverein, die sonst nie zustande gekommen wäre und die den Grundstock bilden soll für eine spätere Wanderausstellung „Die Eifel im Bilde“, zu der dann noch mehr Material — von einigen Ortsgruppen schon angemeldet — sich zusammenfinden wird und die auch von den Künstlern entsprechend zu bescheiden wäre. Das für nächstes Jahr.

Ein Löns-Gedenkstein in der Eifel.

Von Dr. Heinrich Vellers (Aachen).

Nachdruck verboten.

Es war an einem schönen Frühmornachmittage des Jahres 1914 in der Westeifel. Ich ruhte, neben mir Jagdhund und Flinte, ein wenig aus an einem schattigen Abhang des schönen Kallbadtales bei Lammersdorf, und meine Augen freuten sich an dem prächtigen, mit wetterzerstauten Tannen geschnittenen „Leitopfi“, der jenseits der Talmulde als „Auto-schred“ wuchtig bis dicht an die Straße Aachen-Lammersdorf-Simmerath-Monschau vorspringt. In der Tat: ein schönes Naturdenkmal am Abhang des Hohen Benns ist diese kleine, romantische Felsenpartie, von welcher man einen sich lohnenden Rundblick auf Heide, Wald, Tal und Wiesen genießen kann. Seltsam, plötzlich dachte ich an Hermann Löns, an unseren in-

teressanten Briefwechsel und an des Dichters prächtige Jagdschilderung „Im Hohen Benn“, die er aus Dank für erlebte Weidmannsfreuden in Deutschlands westlichster Heidelandschaft der Eifel gewidmet hat. Wie wohl Löns sich damals für einige Tage im Hohen Benn gefühlt hat, möge folgende Stelle aus der erwähnten Jagdschilderung beweisen: „Jetzt aber bin ich im Benn, im Hohen Benn, und labe mich an seiner Unendlichkeit. Meine Augen grünen das braune Land und liebtojen jeden Heidebusch, dieselben Augen, die kalt blieben, als sie an den sonnigen Steilhängen der Hochalpen die Bergheide rosenrot aus dem Schnee kommen sahen, und die stumpf und kühl die blühenden Bäume an den Ufern des Rheins betrachteten. Hier aber grünen sie lächelnd jedes bißchen dürftigen Lebens, das sich an den Grabenborden zeigt: die rostigen Perlen des Moosrosmarins, die weißen Wollgrasflocken und die goldenen Kohmollen, die im Süden schon längst abgeblüht waren. — Auch jetzt, da noch die Nacht auf dem Benn liegt, habe ich mehr zu

schauen, kann mich an mehr laben, als da unten in den himmelhohen Schneebergen oder in dem lachenden Lande am Rhein. Mir ist zumute, als seien die Sterne hier heller und freundlicher als in den Alpen, und schöner erscheint mir die Mondfichel, als jüngst, wo ich sie über dem Taunus stehen sah. Aber da rief auch keine Mooreule, federte der Boden nicht unter den Füßen, roch es nicht nach Torf und Post. Alles ist mir hier lieb und wert, redet zu meinem Herzen und wärmt mir die Seele. Das Knistern des Heidekrautes klingt mir wie ein zärtliches Flüstern, und es ist mir, als striche der laue Wind lieblosend mein Gesicht."

gäbft und drüben den schönen „Leitopf“ als Platz für das rheinische Ehrenmal des beliebten Heidedichters vorschlagen würdest? Der „Leitopf“ müßte dann später den Ehrennamen „Lönsfelschen“ erhalten." —

Zuerst verriet ich meine Idee an einem Jägerstammtisch in Aachen; sie wurde freudig begrüßt. Siegesicher ging ich an die Arbeit, und gleich der erste Lönsabend zum Besten des geplanten Lönsfestes, wie auch mehrere spätere Lönsabende in rheinischen Städten, (so in Stolberg, Monschau u. a. m.) hatten in künstlerischer und gottlob auch finanzieller Hinsicht einen Erfolg, der die Erwartungen weit übertraf. Schon Herbst 1925 war



Der Löns-Gedenkstein in der Eifel.

Errichtet bei Vammersdorf an der Straße Aachen—Vammersdorf—Monschau von rheinischen Jägern, Eifel- und Naturfreunden auf Anregung des rheinischen Schriftstellers und Redakteurs Dr. Heinrich Dellers, Aachen (Herausgeber der Zeitschrift „Rheinische Heimat“). Schöpfer der Lönsplakette ist der Aachener Bildhauer Jos. Meurisse. An der erhebenden Feier nahmen trotz des schlechten Wetters verhältnismäßig viele teil. Das Ehrenmal für Hermann Löns ist ein prächtiges Symbol deutschen Landes in der äußersten Westmark. Phot. J. Freim Sohn, Aachen.

Wir Rheinländer, besonders wir Eiselfreunde, dürfen auf diese Worte, die Deutschlands größter Heimatdichter der Eifel widmet, mit Recht stolz sein, und das umso mehr, weil Löns kein Rheinländer, sondern ein Niedersachse war.

Als ich damals im Kallbachtale, in einer stillen Stunde, kurze Zwiegespräche mit dem Dichter des „Wehrwolf“ und des „Alteinen Rosengarten“ hielt, der schon am 26. September 1914 vor Reims sein Herzblut für Heimat und Vaterland geopfert, da stieg auf einmal der glückliche Gedanke in mir auf: „In diesem Jahre jährt sich schon zum 10. Male der Todestag von Löns; wie wär's, wenn du auf dem von dir geplanten Lönsabend demnächst die Anregung zur Errichtung eines rheinischen Gedenksteinens für diesen echtdeutschen Dichter, Jäger und Helden

das Lönskonto bei der Deutschen Bank in Aachen auf nahezu Mk. 2000.— angewachsen. Finanzielle Zuschüsse leisteten vor allem die rheinischen Jäger, aber auch manche Natur- und Eiselfreunde.

Viel Ueberredungskunst und Verdruß hat es dem Schreiber dieser Zeilen gekostet, bis er die Aachener Jäger als die Hauptinteressenten davon überzeugt hatte, daß ein rheinisches Denkmal für den Heidedichter Löns unbedingt in die typische und zweifellos auch schönste rheinische Heide Landschaft, die Eifel, gehört, aber keineswegs in den Aachener Stadtwald.

Die am 16. Mai d. J. stattgefundene feierliche Einweihung des Denkmals war ein erfreuliches Treuebekenntnis zu Heimat und Vaterland und eine herzerquickende Kundgebung für den

anerkannt besten deutschen Heimatdichter. Trotz des denkbar schlechtesten Wetters nahm eine verhältnismäßig große Anzahl von Eiselfreunden, Jägern und Einwohnern der in der Nähe des Denkmalplatzes liegenden Eiselorte an der Feier teil. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Nachen des Allgemeinen Deutschen Jagdschutz-Vereins, Herr Fabrikant Conzen, sprach kernige Worte zur Einweihung, dankte allen Behörden und Vereinen, die der Errichtung des Denkmals fördernd zur Seite gestanden, und vor allem dem Bildhauer Jos. Meurisse (Nachen), dem Schöpfer der Lönsplakette und dem Verfasser*) dieser Zeilen als dem „geistigen Vater des Denkmalsgedankens“.

Der Vertreter des Regierungspräsidenten, die Vertreter der Landräte Nachen und Monschau, sowie noch andere Herren feierten Löns in kurzen, kernigen Worten. Die Schulkinder aus benachbarten Eiselorten sangen hübsche Löns- und Volklieder, ein Waldhornquartett des Nachener Stadttheaterorchesters blies prächtige Jägerlieder, der Lammersdorfer Instrumentalverein, der an der Spitze der Schützengesellschaften von Lammersdorf, Simmerath und Kollesbroich mit klingendem Spiel durch den strömenden Regen im Marschschritt heranmarschiert war, begleitete das mit großer Begeisterung von allen Anwesenden entblöhten Hauptes gesungene „Deutschlandlied“ — ein unvergeßlicher Moment! — Eine Anzahl Kränze, einige geschmückt mit roten Rosen, die Löns so sehr liebte, verschönte prächtig den Gedenkstein, der jetzt in Deutschlands westlichster Heide, dicht an der belgischen Grenze, auf hoher Felsenwarte aufragt, als ein schlichtes, aber würdiges Symbol deutschen Landes. Möge der Lönsfelsen ein beliebtes Wanderziel der Eiselfreunde werden! Oder verdient er das nicht?



Simonskall.

Von Dr. Spoo, M.-Gladbach.

II.

Im Juni-Heft dieses Blattes schlossen wir mit der Angabe, wie die vormalige Eisenindustrie¹⁾ in Simonskall lange Zeit eine führende Rolle in der Nordeifel gespielt habe und daß die behäbigen Burghäuser daselbst aus dieser Zeit herstammten. Wenn auch heutigestags die Reste einer Hütte kaum noch zu erkennen sind, die drei alten Burghäuser geben noch Kunde von dem Wohlstand des oder der früheren Industriellen. Am 24. 5. 1622 erhielt Simon Kremer die Erlaubnis, eine Eisenhütte und ein Hammerwerk oder ein Reidwerk²⁾ anzulegen, nachdem seit dem Jahre 1608 die Brüder Bartholomäus und Tobias Schebinger in diesen Werksträumen eine Glashütte und eine Seifenfiederei betrieben hatten. Dieser Simon Kremer ist Besitzer der alten Kronenhütte in Zweifall gewesen und hat auch in Monschau eine Hütte erbaut. Unter den damaligen Industriellen und in der lutherischen Kirche scheint er keine kleine Rolle gespielt zu haben. So wird er im Jahre 1648 von dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zusammen mit dem Burggrafen von Heimbach, dem Wehrmeister und dem Verwalter des staatlichen Kohlenbergwerks in Eschweiler mit der Prüfung eines industriellen Planes des Jeremias Hoesch beauftragt. Um die gleiche Zeit hören wir, daß er zusammen mit dem Zweifaller Reidmeistern um Herabsetzung der Holzkohlengebühren einkommt. In einem Bericht aus dem Jahre 1633 erfahren wir Näheres über den Betrieb der Hütte. Ihren Eisenstein muß sie „ganz weit entlegen“ aus dem Amte Nideggen und der Unterherrschaft Drove herbeischaffen. Der dortige Eisenstein ist viel härter als

der im Schleidener Tale, wo auch die aus jungem Buchenholz gemachten Kohlen viel heizkräftiger sein sollen. Daher arbeitet die Simonskaller Hütte oft nur 6 oder 7 Wochen im Jahr, während der Betrieb im Schleidener Tale 25—26 Wochen dauert. In dem gleichen Bericht hören wir, daß die Hütte erst vor kurzer Zeit niedergebrannt und von dem Besitzer „mit schweren Kosten“ wiederaufgebaut ist. Auch wird über die auswärtige Konkurrenz geklagt. Erscheint so die Lage der Hütte nicht als besonders günstig, so dürfte der Betrieb doch rentabel gewesen sein. Denn mit den genannten Schwierigkeiten hat die Eisler Eisenindustrie von ihren Anfängen bis zu ihrem endlichen Erliegen zu kämpfen gehabt.

Aus der Tatsache, daß in den in Frage kommenden Akten von Simon Kremer „in der Call(en)“ gesprochen und daß er als der Simonskaller Reidmeister bezeichnet wird, darf mit Bestimmtheit gefolgert werden, daß er in Simonskall seinen Wohnsitz gehabt und das Haus von 1643, vielleicht auch die beiden anderen, erbaut hat. Die Inschrift auf dem Hause von 1666 (S. K. A. S.) deutet wohl auf ihn hin. Daß die beiden älteren Häuser burgartig gebaut sind, erklärt sich leicht aus den Zeitverhältnissen. Hatte schon in der ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges das Land viel durch Einquartierungen, „Räuber und Straßenschänder“ zu leiden, so wurde die Lage besonders traurig nach der Schlacht auf der Töniser Heide, nach der die siegreichen Weimaraner, Hessen und Franzosen das Land bis zur Nordeifel übersluteten. Auch nach dem Westfälischen Frieden wird diese Gegend noch jahrelang von den Lothringern drangsaliiert, die 1652 u. a. in Zweifall einrückten. Der erwähnte Bericht aus dem Jahre 1633 teilt auch mit, daß dem Simonskaller Hüttenmeister innerhalb zweier Jahre für 500 Reichstaler Hüttenpferde durch Straßenraub verloren gegangen sind. Das nach Herstellung ruhigerer Verhältnisse erbaute Haus von 1666 zeigt sich den beiden andern nahe verwandt, läßt aber besondere Verteidigungseinrichtungen vermissen. Wenn wir uns in dieser Weise ein Bild machen können von den Verhältnissen in Simonskall zu Lebzeiten des Simon Kremer und von der Bedeutung dieses Mannes, so werden wir auch der Annahme von Lennarz Glauben schenken, daß der Name Simonskall auf ihn zurückgeht.

Kremers Tochter verpfändete ihre Güter „in der Callen“, die dann auf Umwegen an Jeremias Hoesch kamen. Aus dieser Mitteilung geht leider nicht hervor, ob es sich um die Hütte oder die Häuser handelte. Aus dem Hachagen'schen Werke erfahren wir nur, daß in den späteren Jahrzehnten Angehörige der Familien Hoesch und Linzenich an der Hütte beteiligt sind.

Aus dem Jahre 1800 liegt ein ausführlicher Bericht über die Lage des Betriebes vor. Danach besteht das Werk³⁾ aus einem Hochofen, einem Hammer, zwei Frischfeuern und Kohlenschuppen, zwei Wohnungen für die Hüttenmeister und aus Arbeiterwohnungen. In der Regel ist der Hochofen elf Monate in Betrieb und liefert jährlich 9900 Zentner Roheisen. Es liegen lebhafteste Lieferungsaufräge vor, besonders für die Gewehrfabriken in der Lütticher Gegend. Besitzer sind zu dieser Zeit Eberhard Hoesch und Franz Bertram Linzenich. Dieser wohnt in Simonskall, wo er auch noch eine Pottaschefabrik und eine Kornmühle betreibt. Gegen dessen Widerstand erreicht Hoesch die Genehmigung zur Gründung eines weiteren Hammer- und Hüttenwerkes im Kalltale, des später sogenannten Zweifallshammers. Im Jahre 1813 ist die Familie Hoesch im Alleinbesitz der Simonskaller Hütte, aber bereits 1816 muß das Werk aus Mangel an Absatz stillgelegt werden.

Unterrichtet uns in dieser Weise Hachagen über das Schicksal der Hütte, so besitzen wir in den Aufzeichnungen der Familie Scholl eine zuverlässige Quelle über das Schicksal der Burg und ihrer Bewohner. Von dem Jahre 1693 an, in dem der erste Scholl in die Burg einzog, sind unsere Kenntnisse über diese Bewohner der Burg lückenlos, während die Besitzverhältnisse für die Zeit zwischen Simon Kremer und der genannten Familie nicht ganz klar zutage liegen. Den Anfang mit den Familienaufzeichnungen macht Effert Morkens, der mitteilt, daß er im

3) Ein in Privathand befindlicher, bereits oben erwähnter Plan hiervon kann leider nicht veröffentlicht werden, da er mir nicht ausgehändigt wurde.

*) Herr Schriftsteller Dr. H. Vellers ist der Verleger und Herausgeber der schönen illust. Zeitschrift „Rheinische Heimat“, Nachen.

1) Ueber die Eisenindustrie der Eifel unterrichten u. a. der Beitrag von Hachagen in der Eiselfestschrift und die Veröffentlichung von Dr. Bömmels in der Sammlung „Aus Natur und Kultur der Eifel“, Heft 7.

2) Von mhd. reiden = bereiten, verhütten. Hüttenmeister = Reidmeister oder Reitmeister.

Jahre 1666 im Alter von 28 Jahren seine 33jährige Frau Zen (Luzia) geheiratet hat. Da er keine Ortsangabe macht, so ist von Interesse seine spätere Mitteilung, daß die älteste Tochter im Hause des Vaters „in der Gassen“ getauft worden ist. Sie scheint auf Simonstall Bezug zu haben; die Bezeichnung „in der Gasse“ ist heute noch geläufig dort.

Seine zweite Tochter Katharina wird im Jahre 1687 die Gattin des Thomas Scholl in Zweifall, der mit seiner Familie im Jahre 1693 nach Simonstall übersiedelt. Die Verbindung mit Simon Kremer sucht Lennarz dadurch herzustellen, daß er annimmt, die Frau des Effert Morkens sei vielleicht Kremers Tochter gewesen. Er mutmaßt weiter, daß die im Jahre 1666 geschlossene Ehe die Veranlassung zum Bau des Hauses vom Jahre 1666 gewesen sei, das wohl dann von dem alten Ehepaare be-

wohnenden Geschwister Scholl gehören der 6. Generation der von Thomas Scholl gegründeten Familie an⁴⁾.

In dem Hause von 1651 tritt nach der Familie Vinzenich die mit ihr verwandte Familie Kelles auf, von der nur noch ein weibliches Mitglied am Orte ansässig ist. Das Haus vom Jahre 1666 ging vor einigen Jahrzehnten in den Besitz des Herrn Heint. Koeb von der Meitinger Mühle über, der im Jahre 1903 das heute der Ortsgruppe M.-Gl.-dbach zehörende Haus erbaute.

Der Plan der D.-G. M.-Gl.-dbach, in der Nähe des male-riischen Kalltales ein Eifelheim zu erwerben, stammt nicht erst aus jüngster Zeit. Bereits vor Ausbruch des Weltkrieges waren aussichtsreiche Verhandlungen im Gange, die auf den Erwerb eines Hauses in Bossenad gerichtet waren, das am Ostausgang des Dorfes stand und einen herrlichen Blick auf die Höhen von



Simonstall, Haus aus dem Jahre 1651.

Phot. Albin Zimmer, M.-Gl.-dbach.

zogen wurde, während das junge in die Burg zog. Dies würde ja auch zur obigen Inschriftdeutung passen. Leider konnte ich über den Effert Morkens nichts weiteres ermitteln. Die Familie Scholl in Zweifall scheint eine begüterte Familie gewesen zu sein. Mehrfach begegnen uns ihre Vertreter bei Hachagen; einer wird als Mitinhaber der Kronenhütte genannt. Der von Thomas Scholl in Simonstall begründete Zweig der Familie, der wohl in der Hauptsache Landwirtschaft betrieb, genoss ebenfalls eine angesehenere Stellung. Thomas war Schöffe des Gerichts Monschau, ein Sohn wurde Pfarrer in Simmerath, ein anderer starb als Stiftsdechant in Jülich. Unter den Vätern seiner anderen Kinder finden wir den Burggrafen von Heimbach, „die gnädige Amtsfrau von Blatten“, den Schultheiß und die Schultheißin zu Monschau. In der Verwandtschaft finden wir späterhin Mitglieder der bekannten Fabrikantenfamilie Vinzenich, von der ein Zweig (Franz Bertram Vinzenich) in dem Hause von 1651 gewohnt hat. Die heute in Simonstall

Rideggen und Schmidt hat. Leider war es dem inzwischen verstorbenen hochverdienten Vorsitzenden, Prof. Dr. Brasse, nicht mehr vergönnt, den alten Gedanken wieder aufzunehmen. Wenn es jetzt dem rührigen Vorsitzenden, Herrn Studentat von der Heydt und seinen treuen Mitarbeitern nach mannigfaltigen Schwierigkeiten gelungen ist, das alte Ziel zu erreichen, so erfüllt es die Ortsgruppe mit Befriedigung und Stolz, daß sie gerade in Simonstall heimisch werden darf. Eng verbunden mit der Natur künden ihr hier die ehrwürdigen Zeugen einer nicht unbedeutenden Geschichte von dem Schöpferwillen und der Tatkraft alteingesessener Eiselfamilien, die den Namen ihrer Heimat in weite Lande trugen. Möge denn Simonstall den M.-Gl.-dbacher Eiselfreunden ein Born sein der Freude und Erholung und ein Antrieb zu dem rüstigen Schaffen, das uns nottut

4) Ueber Einzelheiten unterrichtet die von Prof. Lennarz aufgestellte Stammtafel.

Jenische Leute in der Eifel und anderwärts.

Von Prof. Dr. J. B. Keune-Trier.

„Jenische Leute“ sind Handelsleute, Hausierer, die mit ihrer Kleinware von Ort zu Ort ziehen, um sie hier zum Kauf anzubieten; auch Scherenschleifer, Kesselflicker, Korbmacher zählen zu den „jenischen Leuten“. Diese fahrenden Händler bedienen

sich einer Geheimsprache, der „jenischen Sprache“, die man als Berufssprache kennzeichnen mag: um gegen neugierige und unberufene Hörer gesichert zu sein, wird „jenisch gequöst (gequäst)“ oder „jenisch gedibbert“, d. h. die Handelsleute sprechen miteinander in Ausdrücken, die nur ihnen geläufig und vertraut sind. Solche jenischen Leute wohnen in bestimmten Gemeinden vereint, seltener im Lande zerstreut. In der Eifel sind sie sechhaft in Speicher und Umgebung.

Die unter diesen in verschiedenen Gegenden wohnhaften Handelsleuten üblichen Geheimsprachen stimmen in vielen Ausdrücken überein. Zu den gemeinsamen Wörtern gehört auch das Wort „jenisch“. „Jenisch“ bedeutet: „flug“, „geschickt“, aber auch, gleich den Wörtern „lochon“ und „heß“, soviel wie „gaunerisch“, „spitzbübisch“, denn nicht bloß unter harmlosen Krämern war die als „jenisch“ bezeichnete Geheimsprache bräuchlich, sondern auch in verdächtigen und gemeingefährlichen Kreisen. Das „Jenisch“ der Hausierer zu Speicher sind auch anderwärts ist im Grunde daselbe, was mit einer zuerst um 1250 n. Chr. nachweisbaren, sicher aber viel älteren Bezeichnung „Rotwelsch“ heißt, über welches ein Buch von Friedrich Kluge, Professor der deutschen Sprache an der Universität Freiburg in Baden, handelt: „Rotwelsch, Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen“; erschienen ist von diesem Werk nur der erste Teil („Rotwelsches Quellenbuch“) zu Straßburg 1901, der zweite Teil, der das Wörterbuch umfassen sollte, ist nicht erschienen. Einer solchen Geheimsprache bedienten und bedienen sich auch Bettler (Giler, Geiler), ferner Handwerksburschen (Kunden), sowie Diebe und andere lichtscheue Gesellen, weshalb man auch den Benennungen „Kundensprache“ und „Gaunersprache“ begegnet.

Mit Vorliebe sind die Ausdrücke dieser Geheimsprachen dem Hebräischen entlehnt, welches ja auch den jüdischen Handelsleuten nebst Metzgern und Matlern im Trierischen den Wortschatz für ihre Geheimsprache geliefert hat (gesammelt von Dr. jur. J. B. Weber, Die Geheimsprache der Handelsleute, 2. Auflage, Trier 1924). So entstammen der hebräischen Sprache die Wörter: „acheln“ = essen; „Lechem (Lächem)“ = Brot; „Bosfert (Boer)“ = Fleisch; „Kluft (Klabot, Claffot)“ = Kleidung; „Kasser“ (Kassre, Mehrzahl: „Kassrim“) = Bauer; „Mades“ = Schläge; „dost (toff)“ = gut; „loscher“ = rein, unverdächtig; „treife, treife“ = unrein, verboten; u. a.

Manche der jensischen Ausdrücke sind auch in der allgemeinen Umgangssprache heimisch geworden, wo sie scherzhafte Färbung angekommen haben, wie „acheln“, „Kasser“, „Mades“, „loscher“, ferner „knell“ = betrunken; „schofel“ = schlecht; „fapores“ = zertrümmert, tot (laput); „Penne“ = Herberge; „Kitchen“, „Kittchen“ = Gefängnis; „Bus“ (Bus) = Polizist; Mummies (Moes) = Geld; „Zores“ = Aufsehen, Schauspiel; „Schlamassel“ = Unglück; „schmusen“ = sprechen, schwätzen; u. a.

Eine Anzahl von den angeführten Wörtern gehören auch zum „jenischen“ Wortschatz von Speicher. Nachdem bereits Kluge (a. a. O. S. 490 f.) im Anhang unter „Krämersprachen“ ein Verzeichnis von Ausdrücken des „Jenisch der Eisler Hausierer“ mitgeteilt hatte, welches ihm „in letzter Stunde“ aus Berlin (!) zugegangen war, hat der Verein „Trierische Heimat“, 1. von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Trierische Heimat“, 1. Jahrgang, 7. Heft, April 1925, S. 81 „Jenische Wörter“ veröffentlicht, die ein Bürger von Speicher, Herr Jakob Krißfeld, zusammengestellt hatte. Aus diesen beiden Verzeichnissen sei eine Auswahl hier mitgeteilt:

„Houh“ = Mann; „Möb“ = Frau; „Galster“ = Kind; „Aneff“ = Junge; „Schierp“ = Mädchen; „Kaafert“ = Bauer; „Kolmar“ = Pastor; „Kiewes“, „Rawert“ = Bürgermeister; „Gesaohr“ („Gefohr“) = Dorf, Ortschaft; „Gefohrbines“, „Gesaohrtadi“ = Ortsvorsteher; „Zahlmes“, „Zankert“ = Gendarm; „Bus“ = Polizei; „Kitchen“ = Gefängnis; „Trappert“ = Pferd; „Quetsch“ = Kuh; „Spurkel“ = Schwein; „Quehm“ = Hund; „Kiewes“ = Kaze (auch = Bürgermeister); „Kusch“ („Gusch“) = Haus; „Feneth“ = Fenster; „Tästel“ = Tisch; „Kluft“ = Anzug; „Killer“ = Hose; „Chemisch“ = Hemd; „Knälen“ = Kopf; „Kröbes“ = Hand; „Keit“ = Auge; „Schnäwert“ = Mund, Kuf; „Treedert“ = Fuß; „Leem“ („Löm“) = Brot; „Bosfert“ = Fleisch; „Schmunt“ = Fett; „Stälcher“ = Kartoffeln; „Bomes“ = Apfel; „Plump“ = Bier; „Juchem“ = Wein; „Gefintelten“ = Schnaps; „Blossert“ = Wasser; „Bak“ = Kaffee; „Musch“ = Tabak; „muschen“ = rauchen; „Schmärich“ = Pfeife; „Mummies“ oder „Deiten“ = Geld; „Munter“ = Uhr; „Student“ = Bild; „quitschen“ = arbeiten und „Quitschert“ = Arbeiter; „wideln“ = essen; „quößen“ = sprechen; „schmusen“ = sagen; „duden“,

„steaden“ = geben; „träschin“ = gehen; „plattsoaffen“ („plattsoffen“) = tanzen; „Luhren“ = singen; „schwächen“ = trinken; „Schwäch“, „Schwächer“ = Wirtschaft; „Luffen“ = schneiden, schlagen; „wiebeln“ = stechen („Wiebel“ = Messer); „funkern“ = kochen („Funkert“ = Feuer); „fladern“ = waschen; „pennen“ = schlafen; „paternelen“ = beten, beichten; „dost“ = gut (auch = Kirche); „schofel“ oder „litt“ = schlecht; „bod schibes“ = geh fort!; „lenn“ = ja; „merz“ („mearz“) = nein.

Von diesen jensischen Wörtern aus Speicher sind auch anderwärts unter jensischen Leuten gebräuchlich, außer „Kaafert“ (= Kasser), „Bus“, „Kitchen“, „Kluft“, „Leem“ (= „Lächem“), „Bosfert“ („Bosser“, „Bofer“), „Mummies“, „schmusen“, „dost“, „schofel“, auch: „Möb“ („Muf“, „Musch“) = Weib, Frau; „Gefahr“ (fsar) = Dorf; „Zankert“ („Zänker“) = Gendarm; „Trappert“ = Pferd; „plattsoffen“ = tanzen; „schwächen“ (schwächen) = trinken; „pennen“ = nächtigen (von „Penne“ = Herberge); „paternelen“, „paternollen“ = beten; „lenn“ = ja; ebenso „Funkert“ (anderwärts: „Funt“ = Feuer, Licht); „Blossert“ (anderswo „Glossert“, „Glossenes“ = Wasser); u. a. — Während manche Wörter sichtlich vollständig deutsche Bildungen sind, wie „Trappert“, „Funkert“, „Treedert“ (anderwärts: „Trittling“ = Fuß, Schuh); „Keit“, „Tästel“, „plattsoffen“ u. a., sind andere fremden Sprachen entlehnt, so (abgesehen vom Hebräischen) „paternollen“ der lateinischen Kirchensprache (Pater noster = Vater unser), „Chemisch“ (chemise), „Munter“ (montre), „Feneth“ (fenêtre) dem Französischen.

Die Handelsleute von Speicher, die sich mit diesen „jenischen“ Wörtern untereinander verständigten, sind durch ihre geschäftliche Rührigkeit weit bekannt. Nicht bloß der Handel mit Speicherer Erzeugnissen, wie Krügen und anderem Tongeschirr, Tonpfeifen u. a., hat sie von jeher in die Ferne getrieben, sondern sie haben es immer verstanden, sich den Bedürfnissen und der Geschmacksrichtung der Gegenwart anzupassen und haben daher im Wandel der Zeiten mit Porzellan und Käse, mit amerikanischem Speck und Schinken, mit Schwämmen, Wachstuch und insbesondere mit gerahmten oder losen Bildern, von ihnen in ihrer „jenischen“ Sprache „Studenten“ genannt, dann mit Anzugstoffen u. dgl. gehandelt. Ihr Absatzgebiet erstreckte sich auf alle deutschen Gauen nebst Belgien und Luxemburg. Zur Beförderung der Porzellanwaren von der Saar zur Mosel und zum Niederrhein dienten ihnen vor 1870 Rähne, die als Rückfracht zum Handel flussaufwärts Käse aufnahmen. Zu Lande wurde die Ware mit Eseln oder Wagen oder anders befördert; besonders beliebt waren in älterer Zeit Esel, die zwei beiderseits am Sattel angebrachte Körbe mit der Handelsware trugen. Der geschäftstüchtige Wandertreib der Speicherer Händler und Hausierer hat zu allerlei scherzhaften Geschichten Anlaß gegeben. So wird erzählt, daß ein Handelsmann aus Speicher schon unseren Stammeltern Adam und Eva nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese Hembdentöpfe zum Kauf angeboten, daß dem biblischen Heerführer Gedeon zum Verbergen seiner Fadeln ein Händler aus Speicher Speicherer Krüge geliefert, daß Christoph Columbus, als er Amerika entdeckte, dort bereits einen Händler aus Speicher vorgefunden habe.

Außer den „jenischen Leuten“ von Speicher mit ihrer Geheimsprache sind in der Rheinprovinz noch bekannt die Krämer in Breyell, im Regierungsbezirk Düsseldorf, nahe der holländischen Grenze, die sich im „Hennese Fild“ (d. i. schöne Sprache) verständigen. In Westfalen ist jensische Sprache heimisch in Mettingen und Umgebung, hier „Tiötensprache“ oder „Bargunisch“ oder „Sumpisch“ genannt; ebenso, doch sehr verschieden, im Süden, zu Winterfeld im Sauerland, wo die Hausierer „Schlausmen dibbern“, d. h. ein als „Schlausmen“ bezeichnetes Kauderwelsch sprechen. In Hessen-Kassau ist das Jenisch als „Fridhöfer Sprache“ bekannt, benannt nach dem Ort Fridhofen.

In Süddeutschland finden wir jensische Sprache und jensische Leute in Bayern, wo diese aber „Kratler“ heißen, ferner in Württemberg, welches wohl die meisten Hausierergemeinden aufzuweisen hat, im Hohenzollernschen Kallertal, dessen Hausiersprache „Pleisheln“ benannt wird, in Baden, in der bairischen Rheinpfalz, auch in dem zur Gemeinde Mansbach gehörigen

Weiler St. Viggert (St. Leodegar) bei Dammerkirch im Ober-Elsass, sowie in der Schweiz und in Tirol.

In der Pfalz ist Karlsberg bei Bad Dürkheim eine im Volksmund „Magenberg“ genannte Gemeinde von jüdischen Leuten, die in einem Umkreis von mehr als zwei Stunden zerstreut wohnen. Diese im 18. Jahrhundert von einem Grafen von Leiningen in einer Rodung des „Stumpfwaldes“ gegründet und mit landfahrendem Volk besiedelte Gemeinde zählt in neuerer Zeit etwa 1000 Seelen. Als Händler und Hausierer wie als Musikanten sind die „Magenheimer“ im ganzen Rheinland bekannt. In Baden wohnen die Hausierer oder „jüdischen Leute“ meist in größeren Städten (besonders Freiburg, Mannheim, Heidelberg) zerstreut, weniger in Dörfern. Dagegen sind in Württemberg eine ganze Reihe von dörflichen Siedlungen jüdischer Leute bekannt, teilweise, wie Karlsberg oder Magenberg in der Pfalz, von der einstmaligen Herrschaft am Ende des 17., während des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts begründet und bevölkert, so Lützenhardt, Unterdeufflitten, Burgberg und Schloßberg. Weitere solche Hausierergemeinden in Württemberg sind Magenbach, Lautenbach, Wildenstein, Pfedelbach, Beinzell u. a. Ueber diese jüdischen Leute in Schwaben verdanken wir (außer Kluge) wertvolle Mitteilungen einem Schwaben, der selbst unter „jüdischen Leuten“ aufgewachsen ist, Engelbrecht Wittich zu Cannstatt, in dem im Februar 1926 erschienenen 1. Heft der neuen Zeitschrift „Volk und Rasse“ (H. F. Lehmanns Verlag in München), S. 41 ff.

Lützenhardt, ein lath. Dorf, das unter 800 Einwohnern 300 Hausierer zählt, auf der Ostseite des Schwarzwaldes, zwischen Freudenstadt und Horb gelegen, war ehemals lediglich ein Meierhof. Seit etwa 1750 siedelten sich hier Kessels-, Korb- und Schirmflider-, Bürsten- und Besenbinder, Kräuterkändler und Spielleute an, die von ihrem Guts- und Schirmherrn kleine Grundstücke erhielten, ihr bisheriges fahrendes Leben und Gewerbe aber fortführten. Im Frühjahr, wenn sie ihr Feldchen bestellt hatten, zogen sie gruppenweise als Hausierer und Bettler in ganz Schwaben und in der Schweiz umher. Das Dörflein war dann fast den ganzen Sommer hindurch leer; nur der Meier und ein Anwalt blieben zurück. Erst im Herbst fanden sich die Leute wieder in ihrem Dorf ein und verlebten einen gewöhnlich recht lustigen Winter, in dem das während des Sommers erworbene Geld verzehrt und verjubelt wurde. So lautet eine Schilderung aus dem Jahre 1787. „In jüngerer Zeit ist aber Lützenhardt ein schönes Pfarrdorf geworden. Den Haupterwerbszweig bildet die Bürstenbinderei. Die Bewohner setzen ihre Bürstenwaren auf dem Wege des Hausierens ab. Daneben handeln sie noch mit Schirmen, Kurz- und Kleinwaren, in letzter Zeit auch mit „Walebuschen“ (Anzugstoffen). Die Ware wird (meistens vom Mann) in der „Krähe“ (Klepe) auf dem Rücken getragen. Die Frauen tragen ihre Last, den „Bürstenring“ oder den „Bürstenriemen“ mit den angereichten Bürstenwaren auf der Schulter. Bis kurz vor dem Kriege war es noch Sitte, mit dem „Wägele“ auf die Reise zu gehen. Mit beginnendem Frühling zogen die Lützenhardter los, familienweise, mit Kind und Kegel. Unter dem Jubel der Kinder wurde das „Wägele“ gepackt. Die Gemeinde Lützenhardt hatte durch Erlaß der württembergischen Regierung die Erlaubnis, ihre schulpflichtigen Kinder von April bis September mitzunehmen. Die Kinder mußten jedoch auch während der Reise zum Schulbesuch angehalten werden. Mit ihrem „Schulbüchlein“, in das jeder Lehrer den Besuch seiner Schule einzutragen hatte, meldeten sich die Kinder in den auf dem Reiseweg berührten Dörfern zum Unterricht. Viel kam da beim Lernen allerdings nicht heraus, denn die Lehrer waren jedesmal froh, wenn sie ihre „fahrenden Schüler“ wieder los waren. — Die „Wägele“ waren kleine, vierrädrige, mit einer Plane gedeckte Wagen, welche von den Leuten selbst, auch wohl von einem vorgepannten großen Hund gezogen wurden. Im Innern des gegen Regen durch die Plane gedeckten Wagens waren die mitgeführten Sachen nebst Bettzeug verstaut. Auch für ein kleines Kind wurde noch Platz gemacht, im Notfall selbst für einen Erwachsenen. Uebernachtet wurde in den alten „Herbergen“, bei Bauern, wo man jedes Jahr vorprach und „Fechte“ machte. Mit Stroh und dem

mitgeführten Bettzeug wurde das „Bival“ in einer Scheune oder einem Schuppen aufgeschlagen. Bei schönem Wetter wurde manchmal auch „Blatt“ gemacht, d. h. man schlug das Nachtlager im Freien auf. Auf den Sonntag richtete man es, wenn möglich, so ein, daß man ein katholisches Dorf erreichte. Als Sonntagsbraten wurden Igel, von den jüdischen Leuten „Stupfling“ genannt, erjagt, denn nach dem Vorbild der Zigeuner aßen sie Igelfleisch leidenschaftlich gern; aber auch ein Hündchen wurde nicht verschmäht. Gemüse und Holz zum Kochen und Braten „sand“ man, ohne sich dabei eines Unrechtes bewußt zu sein, weil das „Gefundene“ zum notwendigen Lebensunterhalt gehörte“ (Wittich).

Andere jüdische Leute in Schwaben vertreiben Geschirr aus Ton oder Steingut und Glas, Wachsstücke, Besen, Peitschen, Wehsteine, auch Korbgeflecht, Siebe, Flechwaren, Woll- und Baumwollwaren, Kinderspielsachen. Der Beinzeller Hausierer besonderer Erwerbszweig ist Instandsetzung von Kaffeemühlen; die Burgberger Fliden, neben dem Hausierhandel, Körbe und Kessel und schleifen Säheren.

Wenn nun auch das geschilderte Leben der „jüdischen Leute“ Ähnlichkeit hat mit dem Leben unstäter Zigeuner, so scheidet doch jene von diesen vielerlei, vor allem aber der Umstand, daß jene eine Heimat haben, daß sie an einem bestimmten Ort sesshaft sind und von ihren Wanderschaften immer wieder zur Heimatshölle zurückkehren. Und wenn auch die jüdischen Leute trotz allen Mühen und Beschwerden mehr eine leichte als eine schwere Auffassung vom Leben haben, so ist doch für sie das Leben nicht dazu angetan, daß man es, gleich Lenau's Zigeunern, „verraucht, ver schläft, vergeigt und es dreimal verachtet“, sondern des Lebens Inhalt und Reiz ist Arbeit. Durch ihren Fleiß und ihre Betriebsamkeit haben sich daher auch manche jüdische Leute der Eifel und anderwärts, die früher „Fechen und bunte Fliden“ verunzierten, zu Wohlstand emporgearbeitet.

Sommerabend.

H. J. Scheufgen, Steinfeld.

Nun geht der Tag zu ruhen,
Von harter Arbeitslast;
Er geht in Seidenschuhen
Und Kleidern von Damast.

Um seine goldnen Locken
Schmiegt sich ein Purpurrot,
Daß hoch die Wolkenflocken
Ein Glutenschein umloht.

Mit sieberheißem Munde
Küßt er die müde Welt,
Dieweil im Dämmergrunde
Der Mond schon Wache hält.

Der Tag ging längst zur Ruhe,
Was hast Du, Herz für Last?
Flink, schlüpf in Seidenschuhe
Und halte deine Rast!

Unsere Jugendherbergen.

Von Studentat Dr. R. J. Fassbinder, Trier, Vorsitzendem des Zweigausschusses Rheinland für deutsche Jugendherbergen.

Als im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts überall in Deutschland die Gebirgs- und Wandervereine ihre erste Blüte erlebten, weil viele Menschen einen Ausgleich suchten gegen das immer rastloser werdende Getriebe der Großstadt, da tauchte schon bald der Plan auf, auch der studierenden Jugend die Wege zu den Kraftquellen der Natur zu erschließen. Sie hatte ja die

langen Ferien, in denen sie unbesorgt hinausziehen konnte, um sich an den Schönheiten der Heimat zu erfreuen, die man vor kurzem gleichsam erst wieder entdeckt hatte, um die Zeugen der stolzen Vergangenheit unseres Volkes kennen zu lernen und um sich an Körper und Geist zu stärken für die langen Wochen, in denen sie wieder an die Schulbank gefesselt war. Die äußeren Möglichkeiten hierzu sollten die Schülerherbergen bieten, von denen die ersten im Jahre 1886 entstanden. Die Bewegung

versinken und der Geist wieder frisch wird, um all das Schöne zu genießen, das Natur und Kultur dem Wanderer bietet, und wie er Freude und Kraft zur Werktagarbeit von der Fahrt mit nach Hause bringt. Für die Schuljugend wurde in letzter Zeit aber auch durch gewissenhafte ärztliche Untersuchungen festgestellt, daß kein Sport, auch kein einfacher Landaufenthalt dem Wandern an Wert gleichkommt. Zudem ist es der einzige Sport, der allen zugänglich gemacht werden kann, es hat gleiche Bedeutung für Jungen und Mädchen und kann jeder Altersstufe angepaßt werden. Und auch die Landjugend soll wandern, damit sie ihre Heimat kennen und lieben lernt; es ist für sie das beste Mittel gegen die Landflucht.

Das allgemeine Jugendwandern bringt aber erheblich größere Schwierigkeiten mit sich als das der Schüler, und es war daher ein großer Gedanke von R. Schirrmann in Altena i. W., mit seinen Jugendherbergen hierfür die Voraussetzungen zu schaffen. In ihnen soll nicht nur die studierende Jugend, sondern auch der Volksschüler, der Lehrling, der junge Arbeiter, kurz ohne irgend einen Unterschied jeder Jugendliche bis zum vollendeten zwanzigsten Jahre Aufnahme finden. Der Preis für die Uebernachtung sollte so niedrig sein, daß sich deswegen keiner auszuschießen braucht. Er beträgt gegenwärtig 20 Pf.

Die Jugendherbergen waren von vornherein anders eingestellt als die Schülerherbergen. Da sie mit großen Massen rechnen mußten, war große Einfachheit nötig. Ferner brachte der Umstand daß vielfach jüngere Kinder sie benützen, ihnen ein starkes erzieherisches Moment. So ist es eine Selbstverständlichkeit, daß Alkohol und Tabak dort verboten sind, daß streng auf die Trennung der Geschlechter gehalten wird, usw. Doch es hat einige Zeit gedauert, bis das Jugendherbergswert die feste Form gefunden hatte, die es heute besitzt. Im Anfange machte man vor allem zwei Fehler: Einmal überspannte man vielfach den Gedanken der Einfachheit, glaubte, für die Jugendherberge sei jeder Raum und jede Einrichtung gut genug,



Jugendherberge in Manderscheid.

breitete sich unter der starken Förderung der Wandervereine schnell aus, und bald gab es kein wanderwichtiges Gebiet mehr, in dem man sie nicht fand. Auch der Eifelverein nahm sich ihrer tatkräftig an, und fast jede Ortsgruppe sah es als ihre Pflicht an, eine Schülerherberge zu unterhalten. Zwar handelte es sich meistens nur um einige Betten, die zur Verfügung gestellt wurden, so daß man oft einen Wettlauf machen mußte, um in den Genuß der Vergünstigung zu kommen, aber trotzdem haben sie viel Segen gestiftet und Tausenden von jungen Leuten Freude und Erholung gebracht.

Der Krieg und die noch härtere Nachkriegszeit brachten sie jedoch fast überall zum Erliegen, und von diesem Schlage sollten sie sich nicht wieder erholen, sodaß es heute nur noch vereinzelt Schülerherbergen gibt, in unserem Gebiet meines Wissens nur im alten Schloß zu Andernach. Wo sie sonst wieder zum Leben erwachten, gingen sie fast reiflos in der neuen Organisation der Jugendherbergen auf, die von einem viel großzügigeren Gedanken ausging und daher viel stärkere Werbetrakt besaß. Was nämlich einsichtige Jugendfreunde längst gewußt haben, das war durch den Krieg und seine Folgen der Allgemeinheit mit erschreckender Deutlichkeit zum Bewußtsein gebracht worden: Große Teile unserer gesamten Jugend drohen körperlich und geistig zu verelenden, besonders in den Städten. Wenn man z. B. hört, daß von den Freiwilligen, die sich für unsere Reichswehr melden, 70 Prozent als untauglich zurückgewiesen werden müssen, daß die Ärzte von Berlin 30 Prozent der Schulentlassenen als berufsuntüchtig erklärt haben, oder daß, wie ich kürzlich von einer Lehrerin hörte, der Arzt unter den 60 Kindern ihrer Klasse nur 4 körperlich normal fand, so er-
öffnet das den Blick auf ein Meer von Elend, das energische Hilfsmaßnahmen herausfordert. Nichts dürfte hier aber besser helfen als das mehrtägige Wandern. Wer selbst wandert, braucht dazu keiner weiteren Beweise. Er weiß aus eigener Erfahrung was es heißt, wenn der Körper in der reinen Luft unserer Wälder wieder aufatmen und die vom Stillstehen oder einseitiger Arbeit gequälten Glieder kräftig bewegen kann, wie die Alltagsorgen



Jugendherberge in Darscheid.

auch wenn sie sich sonst zu gar nichts anderem mehr verwenden ließe, und so entstanden teilweise Herbergen, an die jeder Besucher nur mit Grausen zurückdenken kann. Sodann glaubte mancher, mit einer Jugendherberge ein gutes Geschäft machen zu können, was stellenweise zu einer Ausbeutung führte. Auch heute bestehen noch manche solcher schlechten Herbergen, aber das wird nicht mehr lang der Fall sein, denn man ist sich jetzt überall klar über den Weg, der zu gehen ist. Unsere Herbergen

sollen auch in Zukunft einfach, aber doch sauber und in hygienischer Beziehung einwandfrei sein und in allem so gestaltet werden, daß alle Eltern ihre Kinder ruhig dahin ziehen lassen können, auch wenn das Wetter einmal weniger gut ist. An den Orten, die besonders stark besucht sind, wird man dabei dazu übergehen müssen, größere Einrichtungen zu schaffen, und am besten wird der Zweck erfüllt, wenn man eigene Häuser hierzu verwendet, die immer eine Wohnung für den Herbergsvater erhalten, so daß auch bei starkem Besuch für eine gute Aufsicht gesorgt ist.

Mit solchen Aufgaben ist das Herbergswerk zu einem großen und wichtigen Unternehmen geworden, das nur gedeihen kann, wenn eine starke Organisation hinter ihm steht, die all die vielen freiwilligen Helfer zusammenfaßt, die organisatorischen Fragen erledigt, bei Behörden und Gemeinden für den Gedanken wirbt und schließlich so in mühseliger Arbeit die erforderlichen Mittel aufbringt. Der Verband für deutsche Jugendherbergen hat es denn auch in den sechs Jahren seines Bestehens fertig gebracht, daß sich alle großen Jugendvereine, alle kommunalen Verbände, alle Parteien hinter ihn gestellt haben. Er zählt heute 830 Ortsgruppen und führt in seinem Verzeichnis 2100 Herbergen. Er ist unterteilt in 28 Zweigausschüsse, die die eigentlichen Träger des Werkes sind. Für die Rheinprovinz besteht nur ein solcher Zweigausschuß, der seinen Sitz in Düsseldorf hat.

Der Zweigausschuß Rheinland war im Vergleich zu andern Gegenden in seiner Arbeit durch die Ungunst der Verhältnisse sehr zurückgeblieben. Seit vorigem Jahre ist das anders geworden, besonders weil die Provinz sich des Herbergswesens kräftig annahm und der Provinziallandtag erhebliche Mittel bewilligte. Es war aber daran die Bedingung geknüpft, daß die Mittel nicht verzettelt würden, sondern der Ausbau des Herbergswesens planmäßig geschehe. Insbesondere war im ersten Jahre bestimmt, daß man hauptsächlich an dem *Karl-Kaufmann-Wege*, der vom Eifelverein gerade neu ausgebaut wurde, muster-gültige Herbergen errichte. Es dauerte einige Zeit, bis die Arbeiten zur Ausführung kamen. Denn die von der Provinz bewilligten Mittel reichten bei weitem nicht, um diesen Plan durchzuführen, und es bedurfte vieler Arbeit, bis die Finanzierung durch den Zweigausschuß sicher gestellt war. Jetzt ist aber alles im Fluß. Die größte und schönste Herberge, die für 150 Betten berechnet ist, kommt nach *Manderscheid*. Bei dieser Herberge zeigte auch der Eifelverein, wie sehr ihm das Werk am Herzen liegt, indem er dazu 10 000 *M* zuschoß, wodurch die Ausführung überhaupt erst ermöglicht wurde. Am Sonntag vor Pfingsten konnte der Grundstein dazu gelegt werden, und bis zum Herbst wird der Rohbau fertig sein. Eine weitere Herberge mit 44 Betten befindet sich in *Darscheid* bei Daun, wo ein Haus unter günstigen Bedingungen gekauft werden konnte. Die dritte Herberge steht einstweilen auf der großen Düsseldorf-Ausstellung, der *Gesolei*. Sie ist so eingerichtet, daß sie im Herbst in der Eifel aufgestellt werden kann; sie wird vermutlich nach *Adena* kommen. Die letzte Herberge, ein Bau für 110 Betten, ist in *Altenahr* geplant.

Ein weiteres Eigenheim besitzt der Zweigausschuß in *Reifferscheid* im Kreise Schleiden. Damit ist die Arbeit des Zweigausschusses aber noch lange nicht zu Ende, im Gegenteil, es ist damit zu rechnen, daß erst jetzt der Wanderverkehr der Jugendlichen richtig einsetzt und das Bedürfnis immer größer wird. Und wenn auch von den Neubauten, die in diesem Jahre bewilligt wurden, keiner in die Eifel kommt, sondern hauptsächlich Orte in der Nähe der Großstädte gewählt wurden, so wird doch die Eifel das wichtigste Wandergebiet der Rheinprovinz bleiben. Aber es wäre falsch anzunehmen, daß nun nur Eigenheime geschaffen würden. Ebenso wichtig ist es, abseits von den großen Straßen des Verkehrs viele kleinere Herbergen zu errichten. Hierbei ist der Zweigausschuß viel mehr als bei den großen Herbergen auf die Hilfe örtlicher Instanzen angewiesen, und er hofft trotz der Schwere der Zeit hier besonders auf die Hilfe der Ortsgruppen des Eifelvereins. Denn es handelt sich um unser kostbares Gut, um unsere deutsche Jugend.

Die Neudeutschen auf Burg Neuerburg.

Von cand. jur. Hans Puhl, Godesberg.

Pfingsten, das liebevolle Fest, war gekommen. . . Von dem Alltagsleben ermüdet mit all seinen Sorgen und Mühen, erschläft von schwerer geistiger oder körperlicher Arbeit fühlt sich mancher hinausgezogen in Wald und Feld, um wieder einmal zwei Tage der Erholung zu widmen. Am zweiten Feiertag gegen Abend kommt man wieder nach Hause und beginnt mit neuer Kraft und Freude. Dienstag nach Pfingsten ist alles wieder im gewohnten Geleise, — außer in unserer Eifel. Hier und da, an allen Enden tauchen Gruppen froher Burschen auf. Man sieht sie nicht nur in Daun, Manderscheid, Monschau oder Gerolstein, nein sie laufen auch abseits der großen Heerstraße, wollen sie doch nach Möglichkeit die Eifel ganz kennen lernen, und nicht nur die Orte, die „man gesehen haben muß“. Gar mancher Eifeler freute sich, als er die Stadtjungen sah in bunten Kitteln, kurzer Hose — denn so läuft's sich am besten — als er sie sah mit flatternden Wimpeln, dem Symbol der Gemeinschaft, als er das lustige Klampfen- und Geigenpiel hörte. Alle die Jungen trugen auf der Brust ein kleines sechseckiges Zeichen mit den Buchstaben *PX*, was bedeutet, daß sie dem Bunde Neudeutschland angehören, jener Bewegung unter katholischen Jungen, die nichts zu tun haben wollen mit dem Tingtangel der Zeit. Die Neudeutschen wollen einfache, wahrhaftige und innerliche Menschen werden, und wie der Name schon sagt, deutsch bis auf die Knochen sein.

Der Bund zerfällt in fünf Marken, und von diesen wiederum eine ist die Westmark, zu der die Jungen aus dem Mosel-, Rhein- und Saarland gehören. Die Neudeutschen trafen sich dieses Jahr auf der vom Bund gepachteten Burg Neuerburg, um die Gemeinschaft der Mark zu erleben und um einen Heiligen, einen Heiligen zu verehren, der uns katholischen Jungen so viel zu geben hat, der hl. Franziskus von Assisi. Vater Franz mit seiner freudigen Lebensbejahung ist uns ein rechtes Vorbild.

Von allen Seiten strömen die Neudeutschen zu dem schönen Städtchen Neuerburg, die meisten zu Fuß, manche bringt die Eisenbahn. So sind am Samstag vor Dreifaltigkeit über 800 Jungen und viele geistliche Herren — denn diese gehören zu einer neudeutschen Tagung — in Neuerburg.

Nachmittags rüden die verschiedenen Gauen in den Burghof ein, wo der Markleiter die Kriegerartikel verliest. War das eine Freude für die Jungen, jetzt auch eine Markburg zu haben, dazu eine so alte, sagenumwobene im Tale der Enz. Im Rheinland sind so viele Burgen und Schlösser, und doch hatten die Westfalen und Thüringer, Sachsen und die Jungen im Odenwald ihre Burgen lange Zeit vor den Rheinländern — aber die haben dafür auch nicht die schlechtesten bekommen! Wenn man den (kostenlosen!) Plänen trauen darf, so soll sie ja in weitestem Maße ausgebaut werden zu einer Jugendburg, wie sie im lieben Vaterlande wenige sind. Wenn die Burg dann soweit ist, wird grade dieser Teil der Eifel mehr besucht werden, die so reich ist an Naturschönheiten, wo es noch so vieles zu entdecken und zu schauen gibt.

Am Abend treffen sich alle Teilnehmer auf dem großen Marktplatz, um die Bürger von Neuerburg zu grüßen, um ihnen zu singen und zu sagen von neudeutscher Art, dann rüden die vielen Hundert unter strammer Führung in die Strohquartiere oder — auf die Wache, denn man traf Vorsorge gegen Feuersgefahr, an den verschiedenen Hydranten standen je zwei Jungen, die für den Fall der Fälle ein künstliches Gewitter — ein natürliches kam von selbst — erzeugen sollten.

Der Sonntagvormittag vereinigt die Jungen zu einem Festgottesdienst in der Kirche. Nach der heiligen Messe finden sich je vierzig bis fünfzig Knappen, so heißen die Jüngeren, mit einem älteren Jungen, einem Ritter, zusammen zu einzelnen Kreisen, während die Ritter hinauf zur Burg in den Ritteraal ziehen. Der Westmarkleiter spricht

zu ihnen von Bruder Franz und sagt den Rittern von dem, was ihnen dieser Große geben kann. Er sei uns Jungen Vorbild als ein Mann der Liebe, Demut und Einfachheit. Hoch über uns, und doch mitten unter uns steht er als die Persönlichkeit, die in schöner Harmonie Realismus und Idealismus, Weltflucht und Weltapostolat, Selbstbewußtsein und Selbstverleugnung verbindet. Der Bundesleiter, Herr Prof. Zender = Düsseldorf, beheimatet nahe unserer neuen Eifelburg, begeistert uns durch zündende Worte zur Nachfolge des seraphischen Heiligen. Die Jungen werden beehrt durch den Besuch des Oberhauptes des Kreises Wittburg, Herrn Landrat Dr. Lönnarh, der ihnen ihre Pflichten als katholisch-deutsche Jungmänner hier an der westlichen Grenze des Deutschtums ins Gewissen hämmert. Am Nachmittag kommen alle Gauen zum Festthing auf den Hexentanzplatz (P. Matthäus nennt ihn gleich Engelswiese) nahe bei Neuerburg. Herr Rektor Krock aus Gerolstein erzählt den an allen möglichen Abhängen lebenden Rittern und Knappen von der Burg und ihrer Geschichte. Und wieder will es Abend werden; die Dämmerung steigt langsam aus dem Tal herauf. Am Abend kommen alle in den Burghof zum Spiel. Es lassen die Bürger von Neuerburg den Neudeutschen zu Ehren die Burg in weißem und rotem Licht aufstrahlen. Es gab die Tagung allen Teilnehmern neue Liebe zur großen Idee und nicht zuletzt zur Burg und Stadt Neuerburg. Alle haben wir Kraft geschöpft aus Religion und Volkstum, dessen Wurzeln hier in der Westeifel noch so tief sitzen.

Mitteilung der Schriftleitung. Die vorliegende Nummer des Vereinsblattes mußte weitere literarische Stoffe und Ortsgruppenberichte wegen Stoffhäufung zurückstellen. Im nächsten Heft wird das Fehlende gebracht. Zender.

Literarisches und Verwandtes

1. „Volkstümliche Geschichte der Stadt Münstereifel“ von Studentrat Professor Karl Hürten. Münstereifel 1926. Druck und Verlag von Friedrich Schulte. Preis 8 Mt.

Am 27. Oktober 1925 ist Karl Hürten, 69jährig, von uns geschieden. Ein lauterer Charakter! Ein Freund der Natur und des Wanderns! Ein großer Förderer der Eifelvereinsfrage! Von unerreichbarer Liebe zur Heimat! Aus Brühl gebürtig, hat er fast seine ganze Lehrtätigkeit im Staatsdienste, über 32 Jahre als Mathematiker und Naturwissenschaftler in Münstereifel, zugebracht. Es wurde ihm seine zweite Vaterstadt. Die Erforschung der Geschichte dieses Ortes und seiner Umgebung ließ er sich zeitlebens angelegen sein. Restlose Aufklärung bis in alle Einzelheiten war sein Ziel. Die Materialsammlung reicht viele Jahre zurück. Erreichbare Bodensunde und Kulturdokumente wurden nach Möglichkeit in dem von Hürten eingerichteten und geleiteten Ortsmuseum untergebracht. Wichtige Ausgrabungen in Münstereifels Nähe werden h. s. Anregungen verdankt, z. B. der Heidentempel bei Pech, der Ringwall auf dem Burgberg bei Weingarten. Und wenn die von ihm immer wieder angeregte Ausgrabung auf der Alteburg bei M. nicht in die Tat umgesetzt wurde, so liegt das an der durch den Krieg und seine Folgen bedingten Ungunst der Zeiten. Der Erforschung der römischen Wasserleitung aus der Eifel nach Köln war seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Eifelvereinsblatt und Eifelheimatbuch geben Kunde davon. Die Kenntnis zahlreicher vor- und frühgeschichtlicher Fundstellen in Münstereifels Umgebung wird h. s. Hinweisen verdankt. Neben dieser Sammeltätigkeit und neben diesen Geländeforschungen richtete die Kleinarbeit der Nachprüfungen aller bisherigen Nachrichten über Münstereifels Vergangenheit, die Sammlung neuer Unterlagen für eine Geschichte der Stadt. Die reichhaltigen Aufzeichnungen konnten erst verarbeitet werden, als h. s. mit 60 Jahren aus dem Staatsdienste ausschied. Da fand er Zeit, seine jahrzehntelangen Arbeiten zusammenzufassen. Die Drucklegung hat er nicht mehr erlebt. In 45 Kapiteln wird uns die Geschichte Münstereifels in ihren wechselvollen Schicksalen von der Gründung des Benediktinerklosters und dem Ursprunge der

Stadt bis ins letzte Jahrhundert hinein lebendig vor Augen geführt. Werden und Vergehen, Blüte und Verfall der Stadt als Ganzes und ihrer einzelnen kirchlichen und profanen Bauten und Einrichtungen zeichnet uns Hürten's kundige Feder. Wir lernen das Münster und die anderen Kirchen kennen, die zahlreichen Klöster und das Gymnasium, Bau und Befestigung der Stadt und der Burg, einzelne besondere Gebäude, die äußeren Geschichte der Stadt unter wechselnder Oberhoheit, ihre Drangsale in Kriegsläufen, nicht minder aber auch die innere Verwaltung, Gewerbe und Zünfte während vieler Jahrhunderte. Alles in allem — eine sorgfältige Arbeit! Dem Buche sind einige hübsche Bilder beigegeben, die auf künstlerische Zeichnungen der Herren Toni Krahforst in Münstereifel und Regierungsverbaumeister Stahl in Düsseldorf zurückgehen. Etwas mehr davon wäre mir lieber gewesen. In einem Anhang werden Vor- und Frühgeschichte der Nordeifel besonders behandelt. Wie ich von ihm selbst weiß, hatte Hürten darüber eine größere selbständige Abhandlung geplant; aber der Tod nahm ihn aus unseren Reihen, ehe er diese weitere Ausarbeitung vornehmen konnte. In seinem Nachlasse hat sich auch nichts Weiteres darüber vorgefunden. So müssen wir uns hier mit einer kurzen Zusammenstellung z. T. älterer Notizen begnügen, die er selbst nicht mehr in allen Einzelheiten nachprüfen und überarbeiten konnte. Darauf sind wohl auch einige Unstimmigkeiten in diesem Anhang zurückzuführen, z. B. bei einer römischen Inschrift aus Iversheim und einer anderen aus Münstereifel. Wenn das hier besonders erwähnt wird, geschieht's nicht, um an dem schönen Buche herumzundörgeln, sondern weil solcher Hinweis dem geraden Sinne und der Wahrheitsliebe unseres Freundes entspricht, der so jeder Kriecherei und Lohhudelei abhold war. Zu Hürten's Gedächtnis ist manches beherzigenswerte Wort gesprochen und geschrieben worden. Das beste Denkmahl hat er sich selbst in seiner Geschichte der Stadt Münstereifel gesetzt!

J. Hagen, Museumstufos, Bonn.

2. Der 27. Deutsche Caritastag hat anlässlich seiner diesjährigen Tagung in Trier eine Festschrift: „Die Caritas im Trierer Land“ (Druck und Kommission der Paulinusdruckerei, Trier, Preis 2 Mark) herausgegeben, die auch für die Eifel von großem Interesse ist. Das schön ausgestattete Buch enthält u. a. einen Aufsatz von Dr. Laufen über den trefflichen Rektor Matthias Kinn, dessen auch wir schon im Eifelvereinsblatt früherer Jahre gedacht haben. Die Caritasvereinigung für Landkrankenpflege und Volkswohl, die ein Wohltäter des ganzen deutschen Landvolkes geworden ist, war das ureigenste Werk dieses schlichten Geistlichen, der zu Weidingen im Kreis Wittburg als Bauernsohn am 17. Mai 1847 das Licht der Welt erblickte. Was er dann in seinem priesterlichen Berufsleben bis zur Uebnahme des Rektorats des Dominikanerinnenmutterhauses in Arenberg und daraufhin auch weiter von dort aus durch Wort und Schrift auf dem Gebiet der christlichen Liebestätigkeit geleistet hat, ist in dem Aufsatz anschaulich geschildert. Sein Werk fand die Krönung in dem Caritasause zu Arenberg, das 1909/10 erbaut und dann von Rektor Kinn bezogen wurde. In dieser Anstalt sind in 27 Hauptlehrgängen bis 1918 760 Schülerinnen für die Landkrankenpflege und alle Aufgaben der Dorfscharitas ausgebildet worden, und so kann Kinn mit Recht als einer der großen Wohltäter des rheinischen und namentlich des Eifel Landvolkes angesprochen werden. Die Caritas im alten Erzstift Trier ist in der Festschrift von dem Geistlichen Rat Kammer bearbeitet und durch eine Reihe schöner Abbildungen geschmückt. Wir erfahren aus dem Beitrag von dem Wirken des großen Friedrich von Spee in der Pestzeit des Mittelalters und hören von den Stätten und Orten der Caritas im mittelalterlichen Kurstaat viel Bemerkenswertes, das durch einen besonderen Aufsatz des Rektors Spoo über die Verhältnisse im alten Trier wertvoll ergänzt wird. — So bietet die Schrift nach vielen Richtungen hin Interesse und darf daher als ein wertvoller Beitrag für die rheinische Sozialgeschichte freudig begrüßt werden.

R. V. Kaufmann.

Inhalt: Mitteilung des Hauptvorstandes. — Mitteilung der Schriftleitung. — Jahresbericht des Eifelvereins. — Eifel und Eifelverein auf der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926 „Gefolte“. — Ein Löns-Gedenkstein in der Eifel. — Simonskall. — Jenseitige Leute in der Eifel und anderwärts. — Sommerabend. — Unsere Juendherbergen. — Die Neudeutschen auf Burg Neuerburg. — Literarisches und Verwandtes. — Die Provinzialstraßen im Wirtschaftsgebiete der Eifel.

Die Provinzialstraßen im Wirtschaftsgebiete der Eifel.

Von A. L. Kaufmann.

In meiner soeben veröffentlichten Abhandlung „Aus Geschichte und Kultur der Eifel“ ist die hier vorliegende Karte in verkleinertem Maßstabe enthalten. Sie enthält sämtliche im Wirtschaftsgebiet der Eifel liegenden heutigen Provinzialstraßen. Ueber ihre Erbauungszeit hat der frühere preussische Generalstab im Jahre 1911 Erhebungen bei den Regierungsbehörden veranstaltet, deren Ergebnis in der nachstehenden Aufstellung mitgeteilt wird. Wie in einer der oben erwähnten Schrift beigefügten Erläuterung zur Karte gesagt ist, sind die Angaben über die Er-

bauungszeit der älteren, meist aus kurfürstl. Zeit stammenden Straßen vielfach lückenhaft. Soweit meine Nachfragen bei den Landesbauämtern und dem Staatsarchiv in Coblenz Aufklärung gaben, ist deren Ergebnis für diese Straßen in der Abhandlung mitgeteilt. Raumangel hatte es verboten, die Angaben über die Erbauungszeit und die aml. Bezeichnung der sämtlichen Eifel-Provinzialstraßen anzugeben. Es dürfte aber nicht ohne Wert sein, sie unten folgen zu lassen. Die Straßen sind nach Regierungsbezirken angegeben, die Bezeichnungen sind die bei den Landesbauämtern geführten.

1. Regierungsbezirk Aachen

Nr.	Bezeichnung der Straße	Gesamtlänge Meter	Zeit des Ausbaues	Bemerkungen
1	Köln-Trier	27439	1836—1840	siehe Regierungsbezirk Köln u. Trier Sde. Nr. 1 desgl. Köln und Trier 2 desgl. Trier 3 u. Erläuterungen a. a. D. S. 99/100 desgl. Köln 3 u. Erläuterungen a. a. D. S. 98 desgl. Coblenz 3, Trier 6 u. Erläuterungen a. a. D. S. 99
2	„ Luxemburg	40877	1833—1846	
3	Aachen-Trier	73423	—	
4	„ Köln	37222	—	
5	Coblenz-Lüttich	29584	—	
6	Stolberg-Würfelen	8814	1854/1855	
7	„ Bahnhof	1995	1849	
8	„ Eschweiler	7563	1897/1898	
9	Weiden-Eschweiler	7045	1830/1831 von Stat. 26,266—27,870	
10	Köln-Düren	9233	1829—1834	siehe Regierungsbezirk Köln Sde. Nr. 5 desgl. Köln Nr. 11
11	Düren-Vechenich	11037	1857—1859	
12	Stolberg-Aachen	9150	1891	im Landkreis Aachen im Kreise Monschau
13	Brand-Stolberg	7643	1830	
14	Stolberg-Zweifel-Jägerhaus	15223	1852	
			1869—1871	
15	Düren-Monschau	33891	1815, 1845—1861	siehe Regierungsbezirk Köln Sde. Nr. 14
16	„ Erp	16228	1857/1858	
17	Froitzheim-Gladbach	6742	1884	desgl. Köln Nr. 10
18	Düren-Zülpich	17758	1842—1847	
19	„ Nideggen-Wollersheim	21108	1852—1854	
20	Nideggen-Schmidt	8981	1870—1872	
21	Wigerath-Blatten	23705	1861—1869	
22	Hauscheid-Gemünd	26891	1836—1850	
23	Froitzheim-Gemünd	20835	1845—1860	
24	Embsen-Zülpich	3133	1868—1869	
25	Zülpich-Wollersheim	1798	1866—1868	
26	Schleiden-Schmidtshelm	18961	1836—1844	
27	Ahrstraße	23337	1853—1863	
28	Ahrdorf-Keiweg	183	1863—1868	desgl. Coblenz Sde. Nr. 17 desgl. Nr. 13
29	Blankenheim-Wayen	1695	1853—1865	
30	Blumenthal-Sifflig	6638	1847 u. 1862	siehe Regierungsbezirk Trier Nr. 7 von Stat. 0—11,087: 1849—1852 von Stat. 11,087—23,450: 1849—1851 von Stat. 0—2,145 von Stat. 2,145—15,363
31	Dollendorf-Hillesheim	5285	1860/1863	
32	Au- und Noerstraße in der Stadt Monschau	280	1809—1813	
33	Monschau-Schleiden	23450	1849—1852	
34	Morsched-Rocherath	15863	—	1856—1860
			1855—1860	
35	Manderfeld-Losheim	5914	1855—1860	siehe Regierungsbezirk Trier Nr. 8 desgl. Nr. 10 desgl. Nr. 13
36	Prüm-Bleialf-Schönberg	2889	1862—1863	
37	St. Vith-Niederüttfeld	7410	1852—1856	
38	Bitburg-Barweiler-Dudler	8650	1852—1858	
39	St. Vith-Losheim	25533	1855—1860	
40	Aachen-Luxemburg	34360	1842—1845	
41	Schirm-Malbingen	5489	1872—1876	
42	St. Vith-Poteaux	10177	1870—1873	
43	Kaiserbarade-Poteaux	6000	1855—1857	
44	Necht-Engelsdorf	6089	1871—1874	
45	Malmedy-St. Vith	17063	1841—1844	
46	Baraque-Michel-Amel	23306	1862—1864	
47	Malmedy-Stavelot	1080	1869 bezw. 1875 erneuert	
48	Malmedy-Eupen	14140	1854/1855	siehe Regierungsbezirk Köln Nr. 18
49	Eupen-Monschau	18639	1844—1846	
50	Aachen-Eupen	18337	1826—1829	
51	Düren-Aldenhoven	19210	1855/1856	
52	Niederzier-Stettelnich	6654	1855/1856	
53	„ Krauthausen	2900	1875/1876	
54	Röttenich-Steinstraß	11257	1854/1855	
55	Elsdorf-Buir-Golzheim	1585	1874	
56	Düren-Zülich	10470	1853/1855	

2. Regierungsbezirk Köln

Bezeichnung der Straße	Gesamt- länge Meter	Zeit des Ausbaues	Bemerkungen
1 Köln-Trier	48769	1824—1846	siehe Regierungsbezirk Aachen und Trier lfd. Nr. 1
2 „ Luxemburg	47048	1852—1856	desgl. Aachen und Trier lfd. Nr. 2
3 „ Aachen	33418	1816—1830	desgl. Aachen lfd. Nr. 4
4 Bonn-Trier	16174	1847—1865	desgl. Coblenz 2 und Trier 4
5 Köln-Düren	26266	1829—1834	siehe Regierungsbezirk Aachen Nr. 10
6 Bonn-Commern	36740	1822—1825 1831—1838	im Kreise Euskirchen
7 Essig-Mehlem	26327	1854—1857	
8 Eichercheidt-Schuld	15204	1881—1884	siehe Regierungsbezirk Coblenz Nr. 16
9 Rheinbach-Hemmesen	6085	1854—1859	desgl. Coblenz Nr. 14
10 Düren-Zülpich-Euenheim	9625	1838/1839	desgl. Aachen Nr. 18
11 Düren-Vechenich	5896	1857—1861	desgl. „ Nr. 11
12 Zülpich-Bollersheim	4116	1866—1868	desgl. „ Nr. 25
13 Völar-Besseltng	11265	1831—1832	
14 Düren-Exp	2872	1857/1858	desgl. „ Nr. 16
15 Mödrath-Nischendorf	6280	1864—1866	
16 Horrem-Eindorf	2792	1864	
17 Dormagen-Vechenich	22864	1854—1857	
18 Eisdorf-Quir-Golzheim	10303	1874	desgl. „ Nr. 55
Ca.	332644		

3. Regierungsbezirk Coblenz

1 Coblenz-Trier	59383	—	siehe Regz. Trier lfd. Nr. 5 u. Erläuterungen a. a. D. S. 98
2 Trier-Bonn	46065	1847—1865	desgl. Köln und Trier 4
3 Coblenz-Püttich	56796	—	desgl. Aachen 5, Trier 6 u. Erläuterungen a. a. D. Seite 99
4 Mayen-Andernach	23000	185—21854	
5 Mayen-Kehrig	6132	u. frz. Herrsch.	siehe Erläuterungen a. a. D. Seite 99
6 Brohl-Oberziffen	12646	1818—1821 1869—1873	bis Tönnisstein bis Oberziffen
7 Vinz-Altenahr	26720	1833—1849	
8 Cochem-Mayen	21796	1863—1866	
9 Kelberg	20746	1865—1867	
10 Dann-Elmen	1439	1880—1884	siehe Regierungsbezirk Trier lfd. Nr. 12
11 Lutzerath-Alf	19216	1830—1832	
12 Wittlich-Alf	2303	1854—1857	desgl. Trier Nr. 23
13 Blankenheim-Mayen	33194	1852—1859	desgl. Aachen Nr. 29
14 Rheinbach-Hemmesen	9745	1854—1857	desgl. Köln Nr. 9
15 Dümpelfeld-Müsch	15860	1868—1872 1879—1884	Dümpelfeld-Schuld Schuld-Müsch
16 Eichercheidt-Schuld	1323	1881—1884	siehe Regierungsbezirk Köln Nr. 8
17 Ahrdorf-Kelberg	17140	1863—1868	desgl. Aachen Nr. 28
18 Ahd-Driesch	7546	1865—1868	
19 Dreis-Traben	3116	1843—1867	desgl. Trier Nr. 27
Ca.	384166		

4. Regierungsbezirk Trier

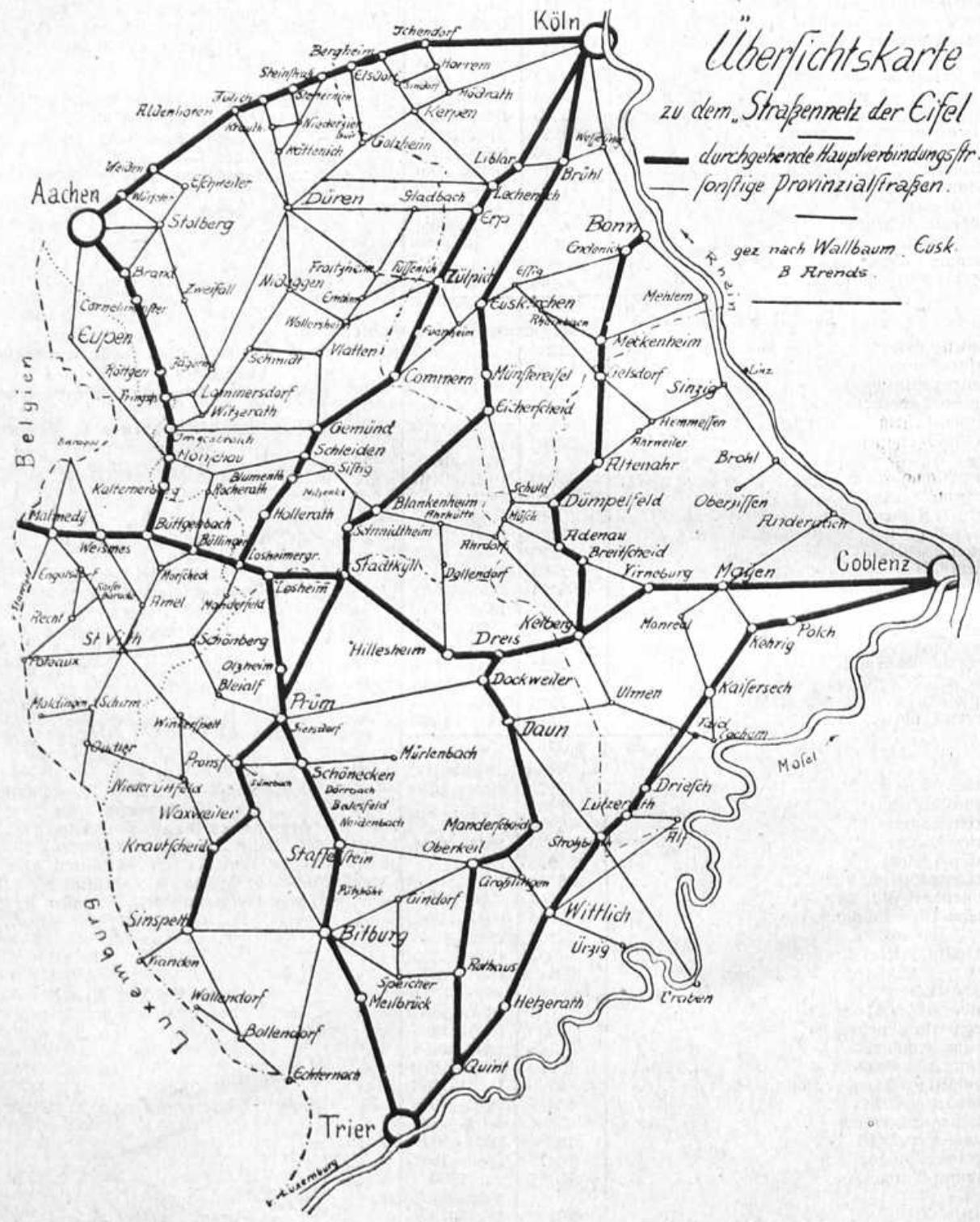
1 Trier-Köln	17276	1836—1840	siehe Regz. Aachen lfd. Nr. 1 u. Köln lfd. Nr. 1
2 Köln-Luxemburg	27434	1852—1857	desgl. Aachen und Köln 2
3 Trier-Aachen	76300	—	desgl. Aachen lfd. Nr. 3 u. Erläuterungen a. a. D. Seite 99
4 Trier-Bonn	55339	1848—1854	desgl. Köln 4 und Coblenz 2
5 Trier-Coblenz	55945	—	desgl. Coblenz lfd. Nr. 1 u. Erläuter. a. a. D. Seite 98
6 Coblenz-Püttich	38863	—	desgl. Aachen 5, Coblenz 3 u. Erläuter. a. a. D. Seite 99
7 Dollendorf-Hillesheim	11146	1860—1863	siehe Regierungsbezirk Aachen Nr. 31
8 Prüm-Meialf-Schönberg	16378	1862/1863	desgl. Nr. 36
9 „ Dodweiler	32169	1862—1864	
10 St. Vith-Nieder-Wettfeld	14597	1852—1856	desgl. Nr. 37
11 „ Schönecken-Mürtenbach	32612	1868—1870	
12 Dann-Elmen	9856	1880—1884	desgl. Coblenz Nr. 10
13 Wittlich-Alf	44736	1852—1858	desgl. Aachen Nr. 38
14 Bitburg-Warweiler-Dudler	2309	1885—1886	
15 Pronsfeld-Lünebach	8167	1880—1884	
16 Prüm-Pronsfeld	15920	1872—1876	
17 Einspelt-Bollendorf	4720	1861—1863	
18 Großlütgen-Wanderscheid	46397	1812—1858	siehe Erläuterungen a. a. D. Seite 100
19 Vianden-Wittlich	20864	1864—1868	
20 Prüm-Bernkastel	10094	1822—1826	
21 Speicher-Eindorf	13475	1882—1892	
22 Bitburg-Rothaus	19291	vor 1860 1822—1826	
23 Wittlich-Alf	20150	1854—1857	desgl. Coblenz Nr. 12
24 „ Herzig	7285	1866—1868	
25 Echternacherbrück-Wallendorf	17334	1858—1861	
26 Trier-Luxemburg	11180	l. kurzj. Zeit	
27 Dreis-Traben	54762	1843—1867	desgl. Coblenz Nr. 19
Ca.	684599		

Zusammenstellung:	a) Regierungsbezirk Aachen	826,262
	b) Regierungsbezirk Köln	332,644
	c) Regierungsbezirk Coblenz	384,166
	d) Regierungsbezirk Trier	684,599
	Gesamtkilometer	2 227,671

Überfichtskarte zu dem „Straßennetz der Eifel“

— durchgehende Hauptverbindungsstr.
— sonstige Provinzialstraßen.

gez. nach Wallbaum, Eusk.
B. Friends.



Nachdruck verboten!

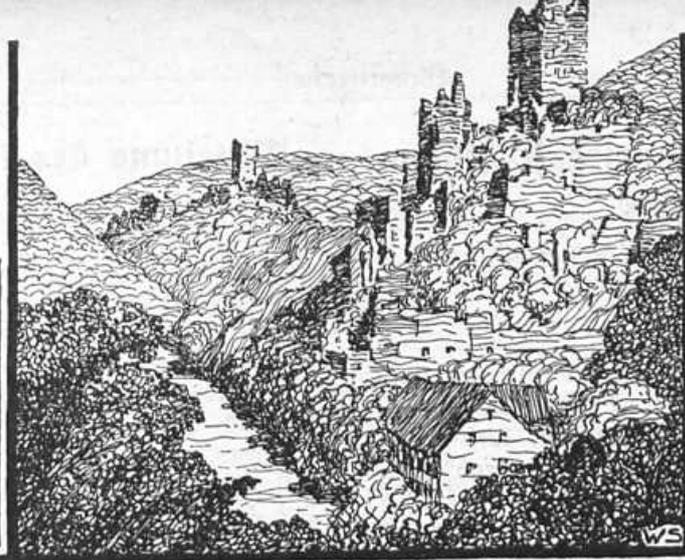
27. Jahrgang

Nr. 8/9

Aug./Sept. 1926

Auflage 20 000

Druck
Tinnjo-Verlag
Bonn-Köln



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn
Münsterschule

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Der Eifelkalender 1927!

Zum zweiten Male zieht der Eifelkalender hinaus zu den Bewohnern und Freunden der Eifel. Er ist, wie sein Vorgänger, ein echter Volkskalender, bringt zahlreiche Aufsätze, Gedichte, Erzählungen usw. in bunter Fülle und ist geschmückt mit vielen Bildern nach künstlerisch vollendeten Lichtbildaufnahmen. Der Umschlag, diesmal stärker, ist wiederum mit dem farbenprächtigen Bilde der Ruine der Klosterkirche Himmerod von Kunstmaler Kühnlein geschmückt; die buchtechnische Ausstattung ist musterhaft.

Herr Stadtschulrat Dr. Baedorf-Bonn, früher Kreisschulinspektor in Prüm, ein rechter Eifelkenner, urteilt in der Presse über den neuen Eifelkalender wie folgt:

„Als der im Auftrage des Eifelvereins herausgegebene Eifelkalender für 1926 von dem verdienten Schriftleiter Rektor Zender mir vorgelegt wurde, konnte ich mein Staunen über die Leistung nur mit den Worten äußern: Ueber alle Maßen wohl gelungen! Aber er hat einen Fehler, er ist zu schön! Es wird kaum möglich sein, die künftigen Kalender zu gleicher Reichhaltigkeit, Pracht und Gediegenheit zu erheben.“

Der 1927er Kalender hat mein Bedenken Lügen gestraft. 1927 hält, was 1926 versprochen hat Beiträge von überraschender Vielseitigkeit und fesselnder Gediegenheit aus allen Teilen des Arbeitsgebietes beweisen, daß ein reich sprudelnder Quell aus den Tiefen echten Volkstums machtvoll in die Höhe treibt, daß die Bewegung für Heimatkunde und Heimatliebe, die der Eifelverein geweckt, immer erfreulicheren Erfolg zeitigt, daß der Heimatgedanke immer mehr begeisterte Freunde wirbt, die bereit sind, auch mit der Feder an der Werbung teilzunehmen.

Männer und Frauen der Wissenschaft, der Kunst und aus dem Volke haben zahlreiche Beiträge geliefert, besonders die Lehrerschaft ist erfreulich stark vertreten. Aufsätze führen uns in die ferne Vorzeit, in die Zeiten des Mittelalters, in die „gute alte Zeit“, deren sich die heute Lebenden noch entsinnen können, und schließlich in das Heute. Dabei berlen köstlicher Schilderung und köstlichen Humors! Auf Einzelheiten kann ich natürlich nicht eingehen. Aber ein Kabinettstückchen volkstümlicher Erzählungskunst ist die Geschichte vom alten Eifelschranke oder die Novelle „vom goldenen Stühlchen“ oder „der Briefhanni“.

Eine Menge Anregung gibt der Kalender dem denkenden Leser. Ohne aufdringliche Lehrhaftigkeit belehrt und erzieht er und wird reichen Segen stiften. Man sieht, daß es auch heute noch Gebiete gibt, die vom zerklüftenden Streit der Parteien sich noch frei gehalten haben, und ein solches Gebiet ist das freundige Bekenntnis zu Volk und Heimat, wie es der Eifelkalender inhaltlich darstellt.

Dazu die glänzende Ausstattung. Das Umschlagbild zeigt wieder die Barockruine von Himmerod, in der längst neues Leben zu erblühen begonnen hat. Die einzelnen Monatsblätter tragen als Schmuck Bilder alter Eifelburgen. Mehrere Kunstblätter zeigen besonders herrliche Eifellandschaften. Fast sämtliche Aufsätze sind durch prächtige und wohlgelungene Bilder illustriert.

Der Preis ist für das in Inhalt und Form Gebotene äußerst bescheiden.“

Diese eine Zeitungsstimme zum Lobe des Eifelkalenders möge genügen. Sie dringe zu den Eifelbewohnern und zu den vielen Freunden der Eifel.

Der Eifelkalender gehört in jedes Eifelhaus, in jede Eifelschule!

Jedes Eifelvereinsmitglied muß den Eifelkalender kaufen!

Die Ortsgruppen des Eifelvereins nehmen die Bestellungen der Mitglieder an und vermitteln den Bezug von unserem Schatzmeister Dr. Bonachten in Aachen, Casinostraße 15, zum Preise von 1 Mk. für das Stück. Nichtmitglieder beziehen den Eifelkalender durch die Buchhandlungen (buchhändlerische Auslieferung durch die Firma Wilhelm Stollfuß in Bonn) zum Preise von 1.25 Mk. J. Berghoff.

Einladung zur Hauptauschluß-Sitzung in Speicher

am 6. November 1926, 5.30 Uhr nachmittags
im „Römerkrug“.

Mit Rücksicht auf die Fahrpläne der Eisenbahn und um eine Nachsitzung zu vermeiden, findet die Hauptauschluß-Sitzung in Speicher am Samstag, den 6. November 1926, 5.30 Uhr nachmittags, im „Römerkrug“ statt.

Tagesordnung:

1. Kassenangelegenheiten.
2. Arbeitsplan für das Geschäftsjahr 1927.
3. Vertrag wegen Drucks des Eifelvereinsblattes.
4. Gesolei und Ausgestaltung der Propagandamittel.
5. Naturschutz.
6. Verschiedenes.

Anträge zu 6. sind bis zum 15. Oktober dem Schriftführer Herrn Wandesleben in Trier einzureichen.

8.30 Uhr abends gemeinsames Essen im Gasthaus „Zu den zwei Löwen“. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur Mitglieder des Hauptauschusses zur der Geschäftsitzung Zutritt haben, daß aber alle Wahlverbände vertreten sein müssen. (S. Beschluß vom 29. Mai 1926 in Monschau.)

Sonntag, den 7. November, 7.45 Uhr vormittags, Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes.

9 Uhr vormittags: Besichtigung von Speicher und der näheren Umgebung (Museum Plein-Wagner Söhne, der Altertumsammlung bei Peter Michels und der Tonpfeifenfabrikation Jaf. Starck).

10 Uhr vormittags: Abfahrt mit Postkraftwagen nach Erdorf. Von dort

11.30 Uhr vormittags: Gemeinsame Wanderung zur römischen Villa in Odrang (Vortrag). Weitermarsch nach Bitburg (Rucksackverpflegung). Hier

3.30 Uhr nachmittags: Gemeinsamer Kaffee mit der Ortsgruppe Bitburg.

Zu den Veranstaltungen am Sonntag, den 7. November, sind alle Ortsgruppen herzlichst eingeladen. Unterkunft für die dem Hauptauschluß nicht angehörenden Vereinsmitglieder in der Nacht vom 6./7. Novbr. wird in Erdorf und Kyllburg empfohlen. In Speicher kann nur für die Mitglieder des Hauptauschusses Unterkunft bereit gestellt werden. Ausgabe der Quartiertarten hierfür am 6. November von 2 Uhr nachmittags ab in der Schule, Bahnhofstraße 10.

Anmeldungen erbeten bis 31. Oktober spätestens an Rektor Baumann, Speicher.

Unterbringung mit Frühstück am 6./7. November in Speicher R.-M. 3.50. Gemeinsames Essen am 6. November R.-M. 2.—.

Anmeldung zu allen Veranstaltungen, insbesondere zur Kraftwagen-Fahrt Speicher-Erdorf, unbedingt erforderlich.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Kaufmann.

Mitteilung des Hauptvorstandes.

1. Alle Ortsgruppen werden an den Beschluß des Hauptauschusses vom 29. Mai 1926 in Monschau (E.-V.-Blatt Juni 1926) erinnert, wonach sie bis spätestens zum 1. September dem Schriftführer angeben mögen, welche Vorträge im vergangenen Winter und von wem gehalten worden sind, welche Ausnahme diese gefunden haben und wie die Vergütungsansprüche waren. Bisher ist erst eine Ortsgruppe diesem Beschluß nachgekommen.

2. Es liegt Veranlassung vor, die Ortsgruppen erneut darauf hinzuweisen, daß sie, bevor sie mit Vertretern von Filmgesellschaften verhandeln, vorerst beim Hauptverein Erkundigungen einziehen.

3. Die fälligen Beiträge der Ortsgruppen an den Hauptverein sind sobald wie möglich dem Schatzmeister Dr. Bonachten, Aachen, einzusenden.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
Kaufmann.

Mitteilungen der Schriftleitung.

1. Nach der vorseitigen Empfehlung des neuen Eifelkalenders 1927 durch unsern Herrn Julius Berghoff erübrigt es sich noch, auch an dieser Stelle nochmals allen Mitarbeitern unsern aufrichtigen Dank auszusprechen. Viele treffliche Arbeiten konnten nicht aufgenommen werden, da der Umfang des Kalenders der Kosten wegen nicht überschritten werden durfte. Aber diese Stoffe werden im Laufe des Winterhalbjahres im Eifelvereinsblatt einen ebenso dankbaren und großen Leserkreis finden.

2. Noch eine weitere Dankespflicht darf nicht vergessen werden. Alle Mitglieder und vor allem die Leitungen der Ortsgruppen kennen die treue, unentwegte Mühewaltung unseres Schatzmeisters Herrn Dr. jur. Bonachten in Aachen während über zwei Jahrzehnte hindurch. Was er aber an weiterer mühsamer Kleinarbeit bei der Herstellung und dem Vertrieb der bisherigen Kalenderausgaben in seiner bescheidenen, selbstlosen Art für Vereins- und Heimatdienst geleistet hat, das können nur seine ständigen Mitarbeiter so recht bemessen. Auch Herr Dr. Bonachten verdient den vollen, ungeschmälerkten Dank der Mitglieder und des Hauptvorstandes im Eifelverein.

3. Nach wie vor bleibt das Eifelvereinsblatt unser wertvollstes Werbemittel und das wichtigste Bindeglied im Leben des großen Eifelverbandes und in der Pflege des heimatlich-vaterländischen Gedankens. Jetzt, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse langsam der Gesundung zuneigen, soll auch das Vereinsblatt immer weiter wachsen an inhaltlichem Werte und äußerer Aufmachung. Meine bisherige Erfahrung im Schriftleiteramte wird sich hierfür paaren mit erneuter frischer Schaffensfreude. Jedes weitere Monatsheft soll nicht bloß den örtlichen Teilgebieten gerecht werden, sondern auch in innerer Stoffbemessung reiche Abwechslung bringen, so daß Geschichte, Naturkundliches, Volkstum, in darstellender und erzählender Form, Wirtschaft, Wanderspionage und Vereinsarbeit in jeder Ausgabe zu Worte kommen. Es ist sehr zu begrüßen, daß die Lehrerschaft im Eifellande selbst

Nr.	Ortsgruppe	Vorsigender	Schriftführer	Schatzmeister	zahl. d. Mittgl.	Wahlverband
35	Düren	Studienrat Dr. Bernhardt	Studienrat P. Brauweiler	D. Dannhauer	479	Düren-Jülich
36	Düsseldorf	F. W. Kimmel, Hansahaus	Obering. Ad. Gans, Bahnstr. 61	E. Hadenberg, Rodusst. 61	548	r. Niederrhein
37	Ehternach	Fabrikant Paul Osyra	Kentner Jos. Penich	Postbeamter F. Haller	12	Ausland
38	Schiernacherbrücl	Bürgermeister I. N. Fackbender	Pfarrer Scholl, Bollandorf	Bgmst Grundmanns	55	Bitburg
39	Ehrang	Hegemeister Hees (Quint)	Lehrer H. Mohr, Niederstr. 130	Kentm. Karl Hommens	140	Trier
40	Eilendorf	Postmeister Heuschien	Franz Beder	Lehrer Geulen	35	Aachen
41	Einruhr	Theodor Schütt	P. Jassen (Blenshütte, Post Einruhr)	Johann Bongard	32	Aachen
42	Elfenborn (Neubelg.)	Oberforstmeister Thill	Naspar Cleven	Gutsbesitzer Josef Litt	100	Neubelgien
43	Erfital, Eich Bergheim	Redakteur Maazen	Hauptlehrer Thümer	Lehrer Clemens Reif	100	Euskirchen
44	Erfeleng	Otto Fingerhuth	Johann Krings	Fritz Madenstein	110	L. Niederrhein
45	Eschweiler	Obering. Emil Kozel	Rechnungsführer Keller	Bzg. Berl. P. Herzog	175	Aachen
46	Ehen, Liebigstr. 86	Techniker Amkreuz	Kaufmann Oberlöslamp	Kaufmann Jakoby	80	r. Niederrhein
47	Eitringen b. Mayen	Josef Schönberg	Lehrer a. D. Schumacher	Rendant Mühlhausen	20	Mayen
48	Eupen	Notar Leon Tronet	Dipl.-Ing. Neuhaus	Kaum. Jos. Sorion	230	Neubelgien
49	Euskirchen	Direktor M. Stieb	Kreisrentmeister Stod	Obersteuerfkr. Kremp	300	Euskirchen
50	Gemünd	Bürgermeister Föckters	Clemens Püger	Postm. Karl Fündels	150	Schleiden
51	Gerolstein	Apotheker Winter	Lehrer Clemens Rees	Klaus Reis	70	Daun
52	Gillensfeld	Bürgermeister Bruno Hoffmann	Pfarrer Dr. Keller	Kentmeist. Schneiders	55	Daun
53	Godesberg	Dr. med. G. Bergmann	Kaufmann Karl Dedder	Postinspektor Wenner	185	Bonn
54	Den Haag	Frau H. Schilling, Stattenlaan 119				Ausland
55	Heidweiler	Lehrer Hubert Bung	Jos. Andres jr.	Mathias Jas	42	Wittlich
56	Helmloch	Bürgermeister Deuser	Heinrich Braun	Peter Bogen	45	Schleiden
57	Hellenthal	Bürgermeister Stassen	Josef Gehlen	Josef Gehlen	55	Schleiden
58	Hergarten				40	Schleiden
59	Hillesheim	Geh. Justizrat Draf	Dr. A. Meyer	Wilhelm Klop	60	Daun
60	Honnes	Stadtoberinspektor Walterscheid	Lehrer Hubert Krämer	Spark. Rend. J. Klein	62	Bonn
61	Hürtgen	Jos. Prinz	Lehrer Baumgarten	Ewald Prinz	16	Düren-Jülich
62	Irrel	Lehrer Jenner	Apotheker F. Eich	Kaufmann J. Waaner	50	Bitburg
63	Jülich	Bürgermeister Kigen	Kaufmann Brodmeyer	Kaufm. Wilh. Zellekens	186	Düren-Jülich
64	Jünkerath	Dr. med. Janien	Hauptlehrer Zimmermann	Jakob Ley	47	Daun
65	Kaiserseich	Bürgermeister Föckel	Bürgermeistersekretär Buss		70	Cochem
66	Kelberg	Postassistent Willems	Obersekretär Bernel	Postfch. a. D. Stöffens	40	Adenau
67	Keldenich	Scheeben	Malermmeister Sirtig	Gastwirt Kerfer	25	Schleiden
68	Koblenz	Rechtsanwalt Dr. Dronke	Heinr. Mäurer, Moselweiserw. 52	Nik. Schröder, Marktstr.	320	Koblenz
69	Köln: Ansh. Köln-Nippes, Turmst. 5/7	Rektor Bügler	Lehrer Keinermann	Buchhändl. Mähery	500	Köln
70	Köln: Ansh. HohePforte 16	Oberreg. und Baurat Richter	Oberstadtssekretär Schmitz	Kaufmann Rob. Venz	1500	Köln
71	Köln: Ansh. Mülheim-Nh.	Sanitätsrat Dr. Witz	Ing. H. Breuninger	Kaufm. H. Penningfeld	53	Köln
72	Krefeld, Sternstr. 28	Stud.-Assessor Dr. H. Erlemann	Kaufmann P. H. Wellmanns	Oberst.-Sekr. K. Eiben	141	L. Niederrhein
73	Kreuzau	Bürgermeister Hoffmann	Fabrikant Jos. Vüttgen	Bankl. Walter Moll	69	Düren-Jülich
74	Kruft	Hauptlehrer Schmitz	Lehrer Raffauf	Kaufmann Felix Hahn	24	Mayen
75	Kyllburg	Mühlbesitzer Georg Zahnen	Hauptlehrer Heinrich Gueth	Zahm a. D. Jos. Hill	90	Bitburg
76	Langerwehe	Bürgermeister Haad	Gem.-Oberfkr. Memmersheim	Postm. Wollenweber	60	Düren-Jülich
77	Liblar	B. Hoffmann, Schloß Gracht b. Liblar	Hauptlehrer Ludgerus Vog	Gem.-Mtn. Olligschläger	36	Köln
78	Lissenborn	Techniker Mienen	Kaufmann Peter Meyer	Eisenfchr. Joh. Meyer	35	Daun
79	Lüderath	Gemeinde-Vorsteher Pänder	Lehrer P. Wawer	Kaufm. Jos. Krischer	60	Schleiden
80	Lutzerath	Kentmeister Krechel	Restaurateur Schaefer	Buchhändler J. Mayer	30	Cochem
81	Manderscheid	Sanitätsrat Dr. Trimborn	Obersekretär Plinkert	Apotheker Bönner	90	Wittlich
82	Marmagen	Kaufmann Karl Milz	Lehrer a. D. Schumacher	Lehr. a. D. Schumacher	34	Schleiden
83	Mausbach	Landw. Peter Rutsch, Gressenich	Jos. Thoma, Buchhlt., Mausbach	Jos. Thoma, Mausbach	35	Aachen
84	Mayen-Stadt	Ferd. Müller	Georg Schlitt	Krs.-Spark. Beumers	322	Mayen
85	Mayen-Land	Bürgermeister Schaaf	Amtsassistent Gendorf	Hauptlehrer Hauch	123	Mayen
86	Mayshof	Lehrer Brühl	Hauptlehrer Schäfer	Kaufm. Mathias Kreug	30	Ahrweiler
87	Medernich	W. Albrich, Marienau b. Medernich	Johann Hoß, Bahnstraße 25	H. Thoma, Bahnstr. 12	115	Schleiden
88	Mehren	Förster Westram	Gastwirt Herbrand	Gastw. Zimmermann	29	Daun
89	Monheim	Sekretär Pieper	Sekretär Fenger	Bernh. Wittgen	40	Köln
90	Monschau	Bürgermeister Dr. Davids	Jos. Breuer	Hub. Salzburg jr.	100	Monschau
91	Mosenberg, Eich Bettenfeld	Lehrer Jos. Schöder	Lehrerin Nelly Lüd		41	Wittlich
92	Mülheim-Nuhr, Marktplatz 1	Kaufm. Theo Hemmler	Kaufm. Gürtler, M.-Styrum	Konrektor Friedel, M.-Speldorf, Heerstr. 12	53	r. Niederrhein
93	Müllenbach	Jos. Schneider			100	Cochem
94	Müllenborn	Aug. Die	Franz Bauer	Franz Bauer	30	Prüm
95	M. Gladbach	Studienrat Wilh. von der Heydt	Studienassessor Paul Ohler	Ziviling. Gerh. Paschet	400	L. Niederrhein
96	Münstermaifeld	Hotelbesitzer Karl Windheuser	Studienassessor Dr. Sartor		50	Mayen
97	Münstereifel	Kaufmann Ed. Peds	Anton Krahsfort	Rendant Frings	220	Aheinbach
98	Mürtenbach	Architekt Math. Krumpen	Lehrer Klaus Klees	Brennereibes. Kersten	70	Prüm
99	Nettersheim	Hotelier Kley	Werkmeister Schneider	Bahnbeamter A. Engel	45	Schleiden
100	Neuenahr	Jos. Hedel	Jos. Kenn	Bernh. Eller	180	Ahrweiler
101	Neuerburg	Bürgerm. Dr. jur. Claasen	Kassenrendant Peter Theisen	Stadrentm. J. Ambros	44	Bitburg
102	Neuß	Dr. Henseler, Drususstraße 34	Dr. Bömmel, Kanalstraße 36	J. Schillings, Kanalstr. 53	380	L. Niederrhein
103	Nideggen	Bürgermeister Hoeber	Burgwirt J. Bauer	Dederath	75	Düren-Jülich
104	Niederbreisig	Paul Helmede	Lehrer Dindem	E. A. Dinget	80	Ahrweiler
105	Nothberg	Lehrer Coppeneuer	Wilhelm Gowissen	Arnold Müller	52	Düren-Jülich
106	Nürburg	Hans Pauly	Jos. Gsch	Anton Reuterer	30	Adenau

Sp. Nr.	Ortsgruppe	Vorsitzender	Schriftführer	Schatzmeister	Stahl d. Mitgl.	Wahlverband
107	Oberes Brohltal (Stz Niederzissen)	Hotelbesitzer Mertens	Kassenauffigent Kremer	Kentmeister Fleischer	60	Mayen
108	Oberhausen	Landm. Steffens, Friedr. Karlsstr. 91	Kaufmann Eizka	Borarb. M. Hoffmann	45	r. Niederrhein
109	Obermendig	Kaufmann Florian Adams	Lehrer August Strohe	Landw. Wilh. Simon	34	Mayen
110	Bellenz (Stz H.-Mendig)	Dr. med. Müller	Rektor Christ	Obersekretär Wagner	140	Mayen
111	Prüm	Dr. Osterpey	Redakteur W. Schmitz	Sparr.-Mend. Henrich	280	Prüm
112	Prümtal (Stz Bettingen)	Pfarrer Brenner	Hauptlehrer Roles	Lehrer Ambros	30	Bitburg
113	Ratingen	Direktor Edm. Wellenstein	Proturist Georg Schleider	Hauptlehr. Jol. Merken	88	r. Niederrhein
114	Reifferscheid	—	Alois Laaf	—	—	—
115	Rheinbach	Reg.-Rat Kalesfeld	Hermann Schröder	Hermann Schröder	150	Rheinbach
116	Ruhrbg (B. Kesternich)	Paul Putterbach	Lehrer Knur	Peter Kremer	42	Monschau
117	Saarbrüden	Forstmeister Schneider	Forstmeister Schneider	Forstmeister Schneider	12	Saargebiet
118	Sayvey - Wachen- dorf-Lessenich	Bürgermeister Zander	Lehrer Falkenberg	Lehrer Lehmann	120	Euskirchen
119	Salmtal	Pfarrer Glodner (Eisenschmitt)	Fritz Timpen (Schwarzenborn)	Fritz Timpen	58	—
120	Schalckenmehren	Lehrer Eringer	Adam Schmitz	Joh. Scholzen	9	Daun
121	Scheven (Kr. Schleiden)	Lehrer Moigheim	Lehrerin Hubert. Schwarzenberg	Landw. Johann Blens	42	Schleiden
122	Schleiden	Bürgermeister Langen	Fabr. Fesemeyer	Bauntern Peter Klein	110	Schleiden
123	Schmidtshiem	Kentmeister Fritz Stahl	Bürgermeistersekretär Böller	Bürgermeister Böller	20	Prüm
124	Schönecken	Dr. med. Schreiber, Schönecken	Joh. Math. Ronde, Schönecken	Joh. Faber, Wittelsdorf	89	Prüm
125	Sinzig	Justizrentmeister Zimmermann,	—	—	81	Ahrweiler
126	Solingen	Dr. Schütte Römerstr. 3	Konrektor Reuth, Flurstr. 12	Max Kröger	90	r. Niederrhein
127	Speicher	Fabrikant Joh. Klein-Hütting	Rektor Nikl. Baumann	Kaufm. Peter Michels	172	Bitburg
128	Stadtkyll	Kaufmann Joh. Dick	Kendant Kettel	Kentmeister Kallrath	55	Prüm
129	Stertrade-Osterfeld	Studienrat Schmitz, Inselstr. 21	Franz Gerhards, Scheuerstr. 26	Johann Berens	55	r. Niederrhein
130	Stolberg	Dr. Schröder, Alter Markt 6	Wilhelm Haas	Hans Vorch	200	Nachen
131	Süchteln	Dr. Herter	J. Peters	B. Schiemann	85	l. Niederrhein
132	Trier	Brauereibesitzer Nicola Caspary	Major a. D. Wandeleben	Stadrentmtr Schmitz	581	Trier
133	Ulmern	Johann Glafen	Josef Mainzger	Josef Mainzger	30	Cochern
134	Wanden	Deputierter Egidie Petges	Nit. Brasing	—	20	Ausland
135	Wiersen	Joh. Venz, Schulstr.	Anton Ortheil, Eichenstr.	Josef Hoff, Rektoratst.	150	l. Niederrhein
136	Wirneburg	Dr. Frings	B. Mertens	Kentmeister Kasper	40	Adenau
137	St. Vith	Kaufm. Josef Hertmanni	Winterschuldirekt. Hans Engrim	Bürgermtr. v. Monschau	50	Neubelgien
138	Bossenaad	Baptist Linzenich	Wilhelm Wilden	Johann Müttgers	54	Düren-Jülich
139	Warweiler	Postmeister Hubert	Hauptlehrer Jaas	Kaufmann Schwickerath	37	Prüm
140	Weismes	Josef Bastin	Frl. Maria Debrüis	Frl. Gretchen Vanger	49	Neubelgien
141	Weimar b. Bochum	J. Zinkernagel, Göttingerstr. 209a	Paul Marx, Bochum	Nichel Bier	20	r. Niederrhein
142	Wenau-Geistern	Albert Huppert	Theodor Bodden	Martin Hofarius	35	Düren-Jülich
143	Wesseling	Lehrer Diez	Fabrikant Mellingshaus	W. Bornheim	70	Köln
144	Wiesdorf (Niederrh.)	Dr. Hans Köhres	Fritz Weyerstall	Arthur Braun	200	Köln
145	Wittlich	W. J. Metz	Lehrer Kremer	Buchhalter Schmitz	270	Wittlich
146	Zülpich	B. Kammererscheid	Fritz Gemmecker	Kurt Weisweiler	80	Euskirchen

Geschichtliches über Speicher.

Von Rektor N. Baumann.

Auf lustiger Höhe in der Südeifel, dem althistorischen Bedgau gegen Osten vorgelagert, dehnt sich zwischen saftigen Wiesen, wohlbebauten Feldern und zum größten Teile ausgebeuteten Tongruben der zweitgrößte Ort des Kreises, der Marktsiedlung Speicher, mit etwa 2300 Einwohnern, aus. Die ältesten schriftlichen Nachrichten über Speicher reichen bis zum Jahre 834 n. Chr. zurück. In einer Urkunde aus diesem Jahre, im Staatsarchiv zu Koblenz befindlich, führt Speicher den Namen Madabodi spinarius. Im Jahre 1136 bei Erwähnung einer Villa des Ego Hago und seiner Gemahlin Imenza begegnen wir bereits dem Namen Spichera. Daß Speicher aber in Wirklichkeit viel, viel älter ist, beweisen die zahlreichen Funde aus der Römerzeit im nahen Walde, namentlich in den Distrikten „Herst“ und „Zweibach“. Hier betrieben die Römer die Töpferei in großem Stile. In einem Hügel auf der „Zweibach“ stellte Herr Dr. Löschke vom Provinzialmuseum in Trier im Jahre 1915 bei einer Ausgrabung die Reste von fünf übereinander gebauten Defen fest, die drei verschiedenen Zeitperioden angehörten. Er folgerte

daraus, daß die Römer an dieser Stelle von 100 bis 400 n. Chr. hier getöpft haben. Durch aufgefundenen Scherben mit eingetragtem Stempel sind uns sogar die Namen der hier sesshaften römischen Töpfermeister bekannt, u. a. Primanus, Quintus, Marianus, Satto und Justinus J.

Bei den verschiedenen Ausgrabungen entdeckte man große Trümmerfelder römischer Töpfereien. „Ganze Hügel von Scherben römischer Gefäße, von nur dünnem Waldboden bedeckt, verraten sich bis heute dem spähenden Forscher. Hier fällt der schmale Boden eines Mischkruges auf, dort sein klassischer Bauch, an jener Scherbe der schlanke Hals mit beiden Henkeln; manches Stück läßt Studien zu über die charakteristische Form des Randes. Einzelne Bruchstücke tragen rötelfrische Bemalung. Alles zeigt bei sonst roher Arbeit die fortgeschrittene Kunst der römischen Kultur. Die Siegelerde fehlt und mit ihr die zierliche Ornamentik. Dafür treten große Formen von Dachziegeln und rechteckigen Bausteinen neben vielerlei Gefäßen auf. Wir sind traumversunken in dem Anblicke der Zeugen ferner Vergangenheit, und vor uns lebt die Blütezeit des Eifelrömertums auf. Wir sehen die kreisende Scheibe und an ihr sitzend den Meister, ein römisches Gefäß vor unsern Augen erstehen lassend, und uns kommt in den Sinn des Dichters schilderndes Eifelwort:

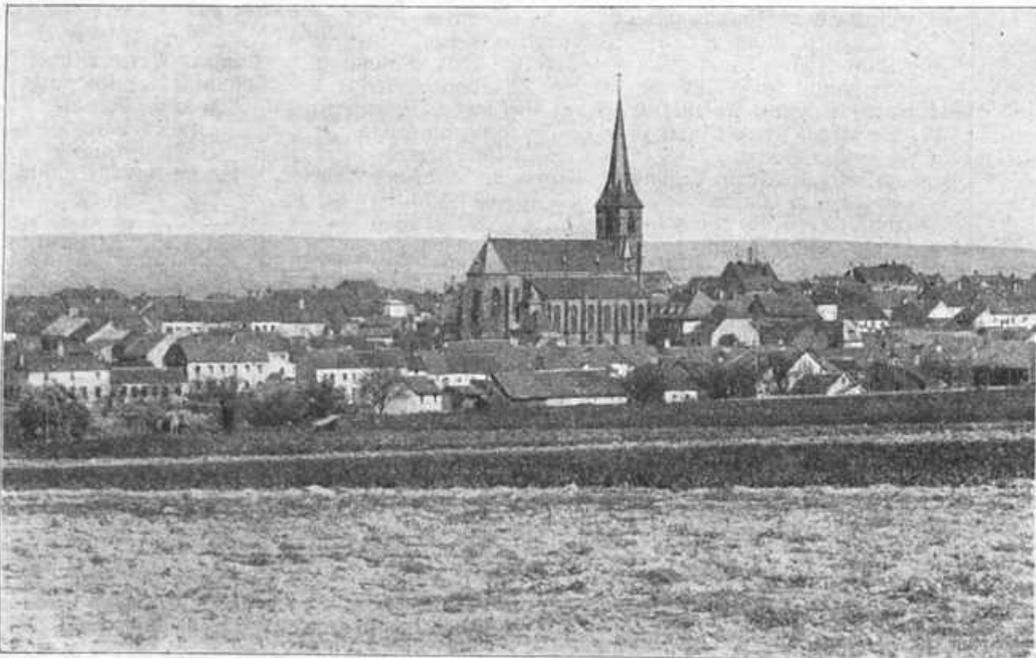
„Nun nach kurzer Wanderstunde
Trat ich ein bei Meister Sator.
Dieser drehte auf der Scheibe
Zust von feiner roter Erde
Einen edlen Henkelkrug,
Römerrecht von gutem Zug.

Und er nickte weiterdrehend,
Schuf des Bauches stolze Wölbung,
Engte dann mit schlanker Biegung
Einen Hals mit weitem Munde,
Formte drauf mit Meisterhand
Auch den Ausguß und den Rand.“

Die schönsten der aufgefundenen römischen Erzeugnisse werden aufbewahrt in dem keramischen Museum der Firma Klein-Wagner und in der Altertumsammlung von Peter Michels.

Außer den Römeröfen und den zahlreichen ganzen und zerbrochenen Erzeugnissen der alten Meister ist der Wald überaus reich an Hügeln, die man allgemein als „Verbren-

Zehnten zu; die Herren von Bruch aber hatten Vogteirechte zu Speicher und machten dem Domdechanten die Jurisdiktion streitig. Schon im Jahre 1293 verglich sich Diedrich, Herr von Bruch, mit Dechant und Domkapitel dahin, daß das Kapitel das Recht haben sollte, einen von der Vogtei ganz unabhängigen Maier in Speicher zu haben, unter dem die Untertanen des Domkapitels stehen sollten. Auch sollte das Domkapitel drei Nächte hindurch teil an dem Rechte der Weißfischerei haben. Die Officialis Curiae Treverensis stellte über diesen Vergleich eine Urkunde aus, welche das Datum: feria sexta post festum Pentecostes 1316 trägt. Die Streitigkeiten erneuerten sich aber wieder, besonders als die Burggrafen Diedrich und Peter von Rheineck im Besitze der Herrschaft Bruch waren. Erzbischof Johann II., Markgraf von Baden, war bemüht, die Streitigkeiten zwischen Domkapitel und Burggrafen auszugleichen. Am 15. Mai 1455 wurde ein Zeugenverhör wegen der den Herren von Rheineck zu Speicher zustehenden Rechte angeordnet. Samstag nach St. Georg 1461 erließ Erzbischof Johann II.



Gesamtansicht von Speicher.

Aufgen. von Pet. Drockenmüller, Speicher (Eifel).

nungshügel“ bezeichnet. Dem unermüdlischen Forscher auf diesem Gebiete, Herrn Jakob Klein-Wagner, „dem Töpfermeister der Eifel“ war das Glück beschieden, ein besonders gut erhaltenes Urnengrab aufzufinden. Sein eigener Fundbericht lautet: „Das Urnengrab wurde aufgefunden im Jahre 1902 „im Forst“ bei Speicher in den sogenannten Hohen Buchen. Ein im Laufe der Zeit stark abgefahrener Weg ließ eine Sandsteinplatte, 50 Centimeter im Geviert und 15 Centimeter dick, zum Vorschein kommen, unter welcher sich diese Urne mit den Ueberresten der verbrannten Leiche befand. An beiden Seiten der Urne war ein kleines Krügelchen angelehnt. — Herr Professor Dr. Hettner aus Trier verseht das Alter dieser Urne in das 1. bzw. 2. Jahrhundert n. Chr.“

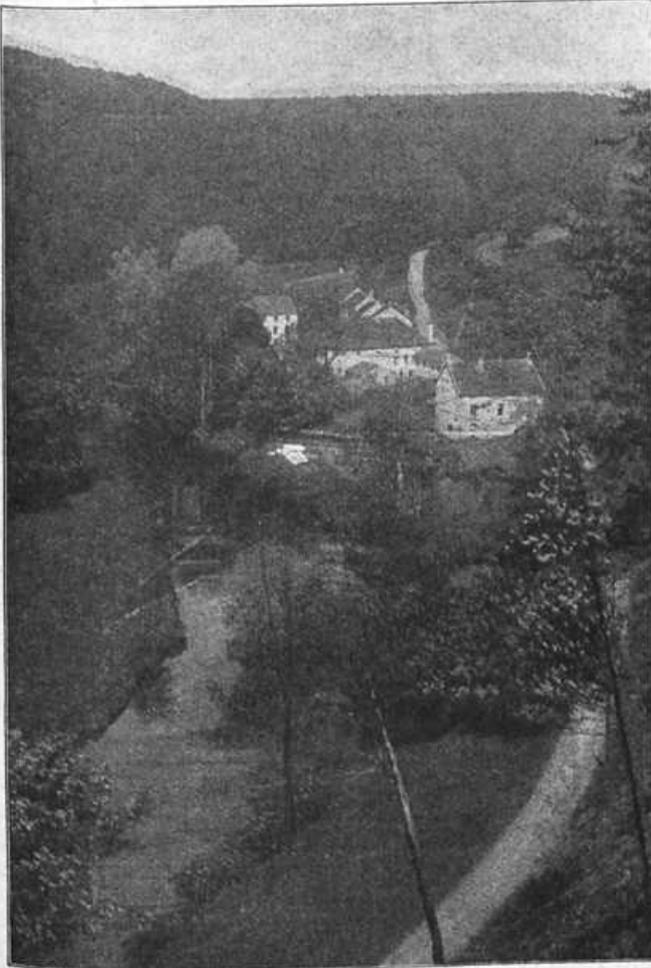
Von Sigillata und Terra nigra wurden nur einige wenige Bruchstücke aufgefunden.

Die Grundherrschaft von Speicher, das früher zum Luxemburger Gebiet gehörte, besaß der Domdechant zu Trier. Diesem stand auch das Patronatsrecht sowie $\frac{2}{3}$ des

einen Schiedsspruch in dieser Angelegenheit, nachdem die von Rheineck Speicher gebrandschaft hatten. Im Jahre 1505 verkauften die Gevettern Philipp und Jakob von Rheineck dem Domkapitel einen Zins von 3 Gulden aus dem Markschaf zu Speicher. Später wurden die Freiherren, die jetzigen Grafen von Kesselstatt, Besitzer der Herrschaft Bruch, und im Jahre 1766 am 14. Juli schloß das Domkapitel zu Trier einen Vergleich über die Jurisdiktion und wegen der Irrungen zu Speicher ab. Die bei Speicher gelegene Lahnmühle gehört noch heute zum Besitze des Grafen von Kesselstatt. Bezüglich der Ausübung der Gerichtsbarkeit durch die Herren von Bruch, später Rheineck und zuletzt Kesselstatt ist noch den älteren hiesigen Einwohnern durch Ueberlieferung von Eltern und Großeltern bekannt, daß auf Schloß Dodenburg, jetzt zum Familienbesitze des Grafen von Kesselstatt gehörig, ein Amtmann über Vergehen der Einwohner von Speicher abgeurteilt hat, während in Speicher selbst vor dem Rathause (heute Bäckerei Streit auf dem Marktplatz) ein „Halseisen“ angebracht war, wo

ran die Verurteilten öffentlich bestraft wurden. Unter französischer Herrschaft gehörte Speicher zum Walddepartement. Seit dem Jahre 1816 bildet es mit Auw, Beilingen, Herforst, Hosten und Preist eine Bürgermeisterei.

Speicher kann also mit Recht von sich sagen, daß es auf althistorischem Grund und Boden steht, wenn ihm auch charakteristische Sagenumwobene Burgruinen und mächtige Dynastengeschlechter fehlen. Die Chronik berichtet allerdings von einem außergewöhnlich hohen Turm, der in vergangenen Zeiten hier selbst gestanden haben soll. Durch diesen (vielleicht aber auch durch den weit in die Eifelände hinausschauenden Kirchturm) wird sich wohl der Neck-Reim gebildet haben:



Blick auf die Speicher-Mühle vom „Mungelbe“.
Aufgen. von Pet. Drockenmüller, Speicher (Eifel).

„Speicher, Speicher, higger Tor!
Biel Leit und winnig Kor!
Biel Kreg un winnig Wein!
Da Däwel welt zo Speicher sein.“

Daß die Speicherer Humor verstehen und für einen guten Wit (selbst, wenn sie durch denselben etwas getreten werden sollen) empfänglich sind, geht daraus hervor, daß sie obigen Reim seinerzeit auf ihre Notgeldscheine drucken ließen. Und daß es in Speicher recht schön und gemütlich sein kann, das hat die so prächtig verlaufene Gewerbe- und Heimatschau im Jahre 1924 zur Genüge bewiesen. 12 000 Besucher waren des Lobes voll über das, was Speicher damals geboten hat.

Wer aber noch im Zweifel sein sollte, der lese den Bericht des Herrn Professors Schürmann in Nr. 10 des Eifelereinsblattes von 1909 „Unsere Tagung in Speicher am 2. und 3. Oktober 1909“, in dem er zum Schlusse schreibt: „Wir, die nach Norden zogen, saßen behaglich im Bahnwagen, schwägend und lachend, und immer unterbrochen einer das Gespräch mit dem Ausruf: War das nicht prächtig, unser Tun und Treiben in Speicher? Gesegnet sei der Eifelort und alle, die darinnen wohnen!“ *)

Ich bin fest überzeugt, daß sich die Mitglieder des Hauptausschusses auch am 6. und 7. November recht heimisch bei uns fühlen und einen guten Eindruck von unserm Eifelorte mit nach Hause nehmen werden.

Namens der Ortsgruppe schon heute: Ein herzlich Willkommen im schönen, gastlichen Speicher!

*) Anmerkung des Schriftleiters: Diese Erinnerung des Herrn Verfassers an die Tagung in Speicher Herbst 1909 ist auch mir noch lieb und vertraut. Es war die erste Sitzung, der ich nach meiner Wahl zum Schriftleiter beiwohnte und die erwähnte Oktober-Nr. meine erste „Leistung“ im neuen Amte. Schon damals empfand ich mit hoher Befriedigung die lebhafteste Schaffensfreude im Vorstand des Eifelereins, sowie auch das treffliche Entgegenkommen der dortigen Ortsgruppe und der Bürger des regsamen, stattlichen Marktstädtchens. Die Ortsgruppe Speicher hat uns in all den Jahren seither in vorbildlicher Weise die Treue gewahrt, und so folgen wir denn mit besonderer Anteilnahme der freundlichen Einladung zur diesjährigen Sitzung.
Zender, Bonn.

Gemeinschaftsgeist im Eifeldorf.

Von Jakob Hüter, Mayen.

Probe aus dem neuen Eifelalender.

Wer Gelegenheit hatte, öfters einen Einblick in das Dorfleben zu tun, dem dürfte es wohl nicht entgangen sein, daß hier ein Gemeinschaftsgeist herrscht, der die Bewunderung des Beobachters erregt. Je kleiner die Gemeinde ist, desto schöner prägt sich dieser Gemeinschaftsgeist in vielen Fällen des Lebens aus in der Familie, in der Verwandtschaft, in der Nachbarschaft, in der ganzen Gemeinde.

Zunächst fällt schon gleich auf, mit welcher Ehrfurcht die Kinder ihre Eltern anreden, nicht mit „Du“, sondern mit „Ihr“. Wenngleich auch das vertraute „Du“ das größte Anrecht hat, als Anrede in enger Verwandtschaft gebraucht zu werden, mit dem „Ihr“ wollen die guterzogenen Kinder eine besondere Ehrfurcht, einen gewissen Respekt und innige Liebe ihren Eltern gegenüber zum Ausdruck bringen. Wenn dann die Söhne und Töchter herangewachsen sind und als Mann oder Frau immer noch diese schöne Art der Anrede ehrfurchtsvoll gebrauchen, so ringt dies den Fernstehenden eine ganz besondere Achtung ab und erinnert an die Dankbarkeit der Kinder gegen die Eltern bis zu deren Ende. So wagt es auch kein Kind des Dorfes, den älteren Mann, die ältere Frau in der Gemeinde mit „du“ anzureden, und an Stelle des betr. Namens tritt das Wort Vetter bzw. Base, z. B. Kaspers Vetter oder Hummes Base.

Begleiten wir nun den Eifler von der Wiege bis zum Grabe, so begegnen wir recht oft dem Gemeinfinn und dem Gemeinschaftsgeist. So sagt die Familie außer der Verwandtschaft auch dem Nachbarn an, wenn der Storch Einfuhr gehalten und einen kräftigen Stammhalter oder ein prächtiges Mädel gebracht hat. Doch bei dieser Ansage bleibt es nicht, es folgt auch eine freundliche Einladung zum ersten Fest des jungen Eidenbürgers, zur Kindtaufe. Die Nachbarschaft wird stets gepflegt und darf bei solch wichtigen Familienereignissen nicht fehlen. Die üblichen Geschenke für Mutter und Kind werden natürlich nicht vergessen. Außer Pate und Patin bringen ihre Glückwünsche zum Ausdruck die Basen mit einem Paketchen Kaffee oder einer

Mitglieder, bestellt den Eifelkalender 1927!

Hierzu diese Probe!

Düte Würfelzucker. Ist die Gemeinde eine Filiale, so erfolgt mit einem Wagen die Fahrt nach dem Pfarrorte, wo gleich nach der Taufe im Gasthause, in dem man abgestiegen, die Vorfeier beginnt, die recht oft sich erheblich ausgedehnt haben soll, bis der kleine Sprößling mit „warnender Stimme“ zur Heimfahrt mahnt. Wer von den Vätern bei solchen Fahrten schon dabei gewesen ist, weiß ja gar zu gut, daß zu dem Gefang des Kleinen sich manchmal auch die Stimmen munter gewordener Frauen mischten, die dann mit Jubel in den Hof einfuhren, den Kleinsten der Fahrgäste der jungen Mutter wohlbehalten zurückgaben und nun zur Hauptfeier schritten mit den übrigen Gästen der Verwandt- und Nachbarschaft. Schön war für die Dorfjugend die Sitte, daß die Frauen bei der Rückkehr vom Pfarrorte am Eingang des Dorfes den Kindern einen Wed oder sonstige Süßigkeiten vom Wagen hinunterwarfen.

Hilfsbereit steht jeder zur Seite in Krankheits-

bis man beim Eintritt des Sprechers der Veranstalter den wahren Grund erfährt, indem dieser den Bräutigam um die Berechtigung bittet, auf dessen Kosten mit seinen Kameraden im Wirtshause eine kleine Feier veranstalten zu dürfen, was in der „Liebesfrohen“ Zeit bereitwilligst gestattet wird. Langsam beginnt dann die Vorbereitung zum Hochzeitsfeste, persönlich laden Braut und Bräutigam die Verwandten und die Nachbarschaft, letztere bis zum dritten Hause ober- und unterhalb auf beiden Seiten der Straße, ein oder „rufen zur Hochzeit“, wie es in manchen Gegenden heißt. Indessen entstehen im Hause Berge von Kuchen, das beste Kalb und das fetteste Schwein müssen erhalten. Auch jetzt heißt es, wenn eine Filiale in Betracht kommt, wieder zum Pfarrorte fahren. In vielen geschmückten Wagen rollt der Hochzeitszug hin über die Landstraße. Vor dem Pfarrorte kommt es mancherorts vor, daß die Jugend ein Seil spannt und den ganzen Zug anhält, bis der Bräutigam



Ernstere Beratung.

Jul. Schmitz, Aachen.



Eifeler Frauen im wichtigen Gespräch.

Walter Scheibler, Montjoie

fällen. Wie war das ehemals von großer Bedeutung, als es noch kein Telefon und kein Fahrrad gab und der Arzt ein, zwei, drei Stunden und noch weiter entfernt wohnte. Schnell sattelte ein Mann der Nachbarschaft das Pferd, ritt eilig zum Arzte, spannte ein in dessen bereitstehenden Wagen und fuhr, so schnell es ging, mit diesem zum Kranken, brachte alsdann den Arzt wieder zurück und holte gleichzeitig in der Apotheke die eben verschriebenen Medikamente. Daß die Fahrten sehr oft in dunkler Nacht gemacht werden mußten, läßt die Gefälligkeit nur noch höher einschätzen. So war es in der alten Zeit. Durch Telefon und Auto ist heute in derartigen Notsfällen der Arzt doch viel schneller zur Stelle, immerhin ist jeder im Ort gern bereit, bei solchen Anlässen jeden Gang zu besorgen, auch mitten in der Nacht.

Zu den Neugierigkeiten im Dorfe gehört es auch — wie überall — wenn zwei „zusammen gehen“. Ein großes Fest steht bevor. die Hochzeit. Im „Kästchen“ am Hause des Ortsvorstehers steht's öffentlich geschrieben. Und damit es auch der letzte im Orte lesen kann, bleibt die amtlich gestempelte Nachricht sechszehn Tage zu jedermanns Einsicht hinter Glas und Schutzdraht wohlverwahrt. Vorfeier: „Silligabend“. Wie seltsam sind hier die Gebräuche. In dem einen Orte bringt man den jungen Leuten ein Ständchen, im andern schleift man die Sense auf einem Karrenrad oder mußiziert auf der weitgezogenen Handharmonika. Das alles zunächst aus Freude und Freundschaft,

für sich und seine Gäste ein „Lösegeld“ entrichtet hat, ähnlich wie in der Pfingstzeit, wenn die Kinder unter der Krone tanzen und jeden Passanten anhalten, damit er seinen Obulus entrichte. Nach der kirchlichen Feier erfolgt froh und munter die Heimfahrt. Es beginnt die eigentliche Feier, oft bis zum späten Abend. Dabei haben die Brautführer treu zu wachen, daß die Braut dem jungen Ehemann nicht „ausgespannt“ wird. Das Fest verrauscht, die Erlebnisse der Feier werden noch lange erzählt. Nach etlichen Tagen zieht die junge Frau ein, zu schalten und zu walten im neuen Heim. Einige Sonntage später wird auch hier die Nachbarschaft zum „Einstandskaffee“ geladen, um damit gleichsam das Fundament zu legen zu neuem Gemeinschaftsinn für die Zukunft. Am Fronleichnamstage hat dann der junge Ehemann als jüngster unter den Verheirateten die Ehre, bei der feierlichen Prozession den Baldachin tragen zu helfen.

Ein Schwerverkrankter liegt in hohem Fieber dem Tode nahe. Da bildet sich eine kleine Prozession von Kindern und Erwachsenen, die entweder in der eigenen Kirche beten oder zu einem Gnadenorte der Umgebung wallen. Im Todesfalle herrschen in den einzelnen Gegenden die verschiedensten Gebräuche. So findet man vereinzelt noch beim Tode des Hausherrn, daß die Wanduhr stillgestellt wird. Die Nachbarn kommen am Abend zur Totenwache, für die Seelenruhe des Verstorbenen zu beten. Oft übernehmen sie auch die Herstellung des Grabes,

oder die jüngsten Ehemänner des Ortes müssen dieses besorgen, wie sie auch bereit sind, bei der Beerdigung den Sarg zu tragen. Auch kommt es vor, daß am Sonntag nach der Beerdigung nachmittags die Leute in einer Prozession an das Grab des zuletzt Verstorbenen gehen, um hier wie auch unterwegs seiner im Gebete zu gedenken. Nur bei ganz schlechtem Wetter verrichten die Leute diese Gebete in der Kirche.

Die Mittagsglocke läutet. Wie schön, wenn jeder, ob auf dem Felde oder auf der Straße, entblößten Hauptes einherschreitet und still den Engel des Herrn betet.

Zum „Bades“ sieht man dann oft einige Leute eilen. Es sind die, welche am nächsten Tage baden wollen und durch Los hier die Reihenfolge für den Badtag feststellen. Wengleich sonst Nummer eins auch eine begehrte Zahl ist, in diesem Falle nicht, denn das Anheizen des Badofens erfordert mehr Schanzen und Dornheden, weshalb man lieber zweiter oder dritter ist. Dennoch ist jeder hilfsbereit und übernimmt zur Entschädigung für den ersten bei der nächsten Brotbereitung auch schon mal Nummer eins.

Kirmes in Sicht. Wochen vorher durchziehen Hausierer den Ort und bieten an: Porzellan, Kuchenbleche, Bürstenwaren, Tischbestecke, Kleiderstoffe und viele andere Hausartikel, die mit der Zeit ersetzt werden müssen. Die Anstreicher haben Hochkonjunktur, das neue Muster an der Wand mit der breiten Borde läßt Feierstimmung ahnen. Die Verwandten der Nachbardörfer werden mehrere Sonntage vorher eingeladen, nicht schriftlich, sondern persönlich wird „zur Kirmes gerufen“. Das Fest selbst gestattet sich zu einer innigen Familienfeier. Einmal im Jahre kommt so die oft weit verzweigte Familie zusammen, nicht nur, um einen guten Tag zu verleben; da werden im großen Familientreife alle Erlebnisse ausgetauscht, Leid und Freude kommen zum Ausdruck, ein inneres Erleben ist es für die Alten bei dieser schönen Zusammenkunft, und die, welche ferne wohnen, ergötzen sich noch einmal im alten Heim, wo ihre Wiege gestanden hat, wo sie der Kindheit schöne Tage genossen haben in Dorf und Wiege, Feld und Au. Wenn am Abend, ach, oft gar zu früh, der Heimweg angetreten werden muß, tragen diese Gäste neben dem bekannten „Kirmesstück“ auch ein Stück Heimat im Herzen. Ja, es war doch immer schön daheim!

Wenn zum Schluß noch eins erwähnt werden soll, so ist es die gegenseitige Hilfe beim Neubau eines Hauses. Wer kann, spannt an, hilft dem jungen Anfänger Steine aus dem Bruch fahren, Bauhölzer aus dem Walde holen. Niemand ist es zuviel, sein Gespann mitzuschicken zur nächsten Bahnstation, alle übrigen Baumaterialien anfahren zu helfen. Bei Rückkehr besteht dann die Anerkennung in einem großen Eierkuchen, den die junge Bäuerin einladend zum Tische bringt. Wer kein Gespann stellen kann, ist mit Handdiensten gern bereit. Aufbau! Ein neues Haus ersteht der Gemeinde, der Heimat, dem Vaterlande!

Die Vornamen in einem Efeldorf.

Von Hermann Stahl in Trier.

In der vorletzten Nummer des Eifelvereinsblattes habe ich auf Grund aufgefundenen alter Pfarrverzeichnisse einiges aus der Geschichte meines Heimatdorfes erzählt. Die alten Verzeichnisse gaben mir auch Anlaß, eine vergleichende Betrachtung über die dörflichen Vornamen anzustellen, eine etwas mühselige Arbeit, die mich aber über einige Regentage meines letzten Erholungsurlaubs hinweggebracht hat. An die Veröffentlichung dieser Arbeit hätte ich schwerlich gedacht, wenn ich nicht inzwischen in einem Aufsatz der Rheinischen Neujahrsblätter über Heimatpflege die folgende Mahnung des Herrn Professors Rubin gelesen hätte: „Nützen Sie die Kirchenbücher aus, um den Brauch der Namengebung in den letzten Jahrhunderten zu verfolgen. Sie werden da gleichsam die großen allgemeinen Kulturwellen an Ihr Dorf heranleiten sehen. Denn die Namengebung geschieht, im ganzen betrachtet, nicht

willkürlich, sondern in dem Widerstreit feststehender Tradition und stets auch in den Zeitverhältnissen neu auftauchender Vorlieben.“ In der Tat sehen wir in der Namengebung dieses kleinen Efeldorfes im Laufe zweier Jahrhunderte, wie sich die jeweilige Namenmode der großen Welt allmählich dorthin fortpflanzt. Andererseits sehen wir aber auch, daß, abweichend von anderen Gegenden, die althergebrachten biblischen Vornamen sich zäh behaupten.

Im Jahre 1660, mit dem die alten Pfarrverzeichnisse beginnen, waren die früher allein gebräuchlichen deutschen Vornamen schon stark verdrängt. Everhard, der beliebteste von ihnen, kommt 1660 noch 12 mal vor, Gotthard 7 mal, während Peter 15 mal und Johannes, während eines halben Jahrtausends in Deutschland wie im übrigen Europa der Allerseltsamste, gar 26 mal zu verzeichnen sind. Von den altdeutschen weiblichen Vornamen haben sich Mechtildis (oder Mettel) (2 mal) und Gertrud (10 mal) erhalten. Vor herrschen die Namen Margaretha (26), Maria (22), Katharina (15) und Elisabeth (10). Vereinzelt finden sich jetzt nicht mehr verwandte Namen, wie Klaudia (3), Odilia (5), Gudula, Salome. In vielen Fällen hat der Pfarrer die Vornamen in der Volkssprache niedergeschrieben: Baltes, Meef, Klaf, Theif, Hilger (Hilaris), Kirst (Christian), Els, Merg, Greth und Nees (Agnes).

Während 1660 nur die Mitglieder des adligen Geschlechtes von Engelberg mehr wie einen Vornamen führen, beginnt diese Sitte bald nachher auch im gewöhnlichen Volke heimisch zu werden. Den Anstoß hierzu gab die Häufigkeit des Vornamens Johann. Um die vielen Johann von einander unterscheiden zu können, fügte man noch einen weiteren Vornamen hinzu. 1718 kommt Johann für sich 29 mal vor, dagegen in Verbindung mit einem zweiten Vornamen 31 mal. Peter (14) und Everhard (15) haben ihren früheren Stand behauptet. Dann folgen Mathias (10), Michael (8), Hilger (6), Servatius (Boaf) (5) und Paul (4), vereinzelt Arnold, Ernst, Werner, Ludwig und Salentin. Bei den weiblichen Vornamen behält Margaretha mit 23 die erste Stelle; es folgen Maria für sich 11, in Zusammensetzungen 20, Anna für sich 9, in Zusammensetzungen 14, Katharina 17, Gertrud und Odilia je 6, Mechtildis 2.

Die Sitte der doppelten Vornamen hat 1769 weiter um sich gegriffen. Johann allein kommt nur mehr 17 mal vor, dagegen 63 mal in seinen vielfachen Zusammensetzungen (Hansmattes, Hansnidel, Hanspitter, Hanslips usw.). Maria und Anna für sich allein sind auf 2 bzw. 5 zurückgegangen, während sie in ihren mannigfaltigen Zusammensetzungen 44 bzw. 61 mal erscheinen, davon 21 mal Anna Maria, 15 mal Maria Katharina, 10 mal Anna Margaretha. Für sich kommt Margaretha 7 mal vor, Katharina 12, Elisabeth 13, Gertrud 11. Bei den männlichen Vornamen kommt Josef immer mehr auf. Bis zum 15. Jahrhundert galt Josef als jüdischer Name, es innernd an den Patriarchen des Alten Testaments. Wie die öffentliche und allgemeine Verehrung des Pflegeraters Jesu erst neueren Datums ist, so ist auch sein Name als christlicher Vorname erst um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts in Aufnahme gekommen. So erklärt es sich, daß wir 1660 in unserem Dorfe noch keinen Vertreter dieses Namens finden, 1718 drei, 1769 bereits 12. Weiter kommen 1769 vor: Hubert 12, Everhard 7, Arnold 5, Mathias 14, Peter allein 14, zusammengesetzt, meist mit Josef, 7. Zum ersten Male stellt sich Hermann Josef ein, trotzdem das Grab des Seligen sich nur einige Begebenheiten entfernt in Steinfeld befindet. Auffälligerweise ist der Name des Kirchenpatrons Donatus überhaupt nicht verwendet worden.

Nach diesen Feststellungen reizte es mich, nun auch die Vornamen der heutigen Einwohner meines Heimatdorfes kennen zu lernen. Von den Doppelnamen haben sich bei alten Leuten nur einige wenige, wie Peter Josef, Maria Anna (Marjännchen) und Maria Katharina (Marikett) erhalten. Bei den männlichen Vornamen nimmt, wie in den meisten katholischen Gegenden Deutschlands, jetzt Josef die erste Stelle mit 34 Vertretern ein. Es folgen Johann mit 31, Mathias

und Peter mit je 30, Paul mit 13, Nikolaus mit 10, Michel mit 7. Den biblischen Namen gegenüber treten die deutschen Vornamen stark zurück: Heinrich 11, Hubert 10, Wilhelm 5, Hermann 4, Arnold 3. Der früher so beliebte Everhard ist leider eingegangen. Unter den weiblichen Vornamen steht Katharina mit 37 (!) an der Spitze, dann kommen Anna 31, Margaretha 30, Elisabeth 29, Maria 24, Susanna 20, Barbara 10. Von den deutschen Namen hat sich nur Gertrud mit 15 behauptet. Von den heutigen Modenamen wie Hildegard oder Liselotte findet sich noch keine Spur.

Mancher wird gewiß bedauern, daß die biblischen und altkirchlichen Vornamen die schönen altdeutschen Vornamen fast ganz verdrängt haben. Andererseits können wir uns über den konservativen Sinn des Volkes, der sich in der Namengebung zeigt, freuen, denn er bietet Gewähr, daß die Eifeler Bevölkerung sich ihre Eigentümlichkeiten in Sittz und Brauch noch recht lange erhalten und dem verflachenden Einfluß der heutigen Großstadtkultur so bald nicht erliegen wird.

Das Wiedererwachen der Eifelvulkane.

Von Dr. E. Rübenstrunk.

Was trotz einer Ueberfülle vulkanischer Punkte auf deutschem Boden gerade bei den Eifelvulkanen immer wieder und nicht ganz mit Unrecht die Möglichkeit neuer Ausbrüche befürchten läßt, ist zunächst die oft so ausgezeichnete Erhaltung ihrer ursprünglichen Gestalt. Für den von fernher Kommenden ist der erste Känder der jüngeren rheinischen Vulkane wohl meist der leicht erreichbare Rodderberg bei Rolandseck. Er erscheint nicht sehr imposant im Kranz seiner Umgebung, gleichsam im Schatten des Siebengebirges, und doch auffallend genug mit seinem deutlich erkennbaren Krater. In der Nachbarschaft tätiger Vulkane, etwa auf einer der Sundainseln, wäre man nichts weniger als überrascht, den Rodderberg morgen wieder in Dampf- und Aschenwolken gehüllt zu sehen.

Bei einigen sehr alten Vulkanen Württembergs hat man mit Bohrer und Thermometer festgestellt, daß in geringer Tiefe unter ihnen noch heute glühflüssige Lava sein muß. Wieviel mehr möchte man daselbe für die viel jüngeren Eifelvulkane mutmaßen und Zweifel hegen, daß ihre heutige Ruhe endgültig sei.

Trotz dem bekannten Bericht des Tacitus geschahen die letzten Ausbrüche am Rhein in vorgeschichtlicher Zeit, also vor einigen zehntausend Jahren. Darum aber von Erlöschensein sprechen zu wollen, verbieten schon die massenhaften Kohlen-säureausströmungen, deren Herkunft, wenn auch im einzelnen noch nicht ganz aufgeklärt, doch in der Hauptsache als vulkanisch feststeht. Viele wollen allerdings gerade in dieser Erscheinung den Beweis des für alle Zeiten schwindenden Vulkanismus sehen. Bis zur Stunde spielte sich demnach vor unseren Augen die Agonie eines einst lebensstarken Zustandes ab. Man kann freilich erwidern, daß ein Todestampf, wenn er zu lange und zu gleichmäßig andauert, aufhört, ein solcher zu sein. Und da die Kohlen-säureausströmungen, so lange man zurückverfolgen kann, mit immer unverminderter Stärke erfolgten, möchte man fürchten, daß im Hintergrund die alte, unterirdische Kraft noch immer lauert, daß die Berge nur ruhen und früher oder später wieder Ausbrüche haben können. Man mag auch bedenken, welche geringe Spanne Zeit die seit der einstigen Tätigkeit verstrichenen 20- bis 30 000 Jahre für die Erdgeschichte bedeuten, ferner welche Kraft einzelnen Ausbrüchen innewohnte, um dauernde Ruhe anzuzweifeln. Denn vulkanische Ausbrüche, die auf gleichem Umkreis, wie am Laacher-See, eine derartige Menge Asche und Bimssteine haben niedergefallen lassen, kennt man nicht viele, selbst im Hinblick auf die ganze Erde. Wäre der Laacher-See-Ausbruch in geschichtlicher Zeit erfolgt und hätte er nicht besiedeltes Land betroffen, so wären seine Ausmaße an den Leiden der von der Katastrophe Ueberraschten erst recht erkannt worden. Und gerade die Laacher-See-Katastrophe hat sich, geologisch gesprochen, erst gestern zugetragen.

Um aber nun zu einer einigermaßen vernünftigen Prognose zu gelangen, ist es unbedingt notwendig, den Charakter der verschiedenen vulkanischen Erscheinungen zu streifen.

Durch Pflanzenfunde in einigen vulkanischen Aschen wissen wir, daß die ersten Vulkanausbrüche im Tertiär erfolgten, also in jenen, unendlich weit hinter uns liegenden, vor-eiszeitlichen Tagen, da unsere Heimat noch unter einem tropischen Himmel lag. Im Tertiär beginnend, hat der Vulkanismus unsere historische Gegenwart fast noch gestreift. Demnach wären die rheinischen Feuerberge, deren man am Laacher-See und in der Eifel weit über hundert zählt, schier unendlich lange Zeit tätig gewesen. Dieser Schluß ist aber, auf den einzelnen Berg angewendet, verfehlt; er trifft nur auf das Ganze zu, wenigstens nach dem Stand unserer heutigen Erkenntnis. Wie nämlich waren alle Vulkane gleichzeitig tätig, neben tätigen gab es von jeher auch schon erloschene, oder wenigstens lange nicht mehr tätige. So ersieht man zum Beispiel an der besonderen Lage ihrer Lavaströme, daß einige Berge nur in der älteren Eiszeit, andere wieder erst in der jüngeren Eiszeit ihre Haupttätigkeit entfalteten. Und wenig hoch ragen die meisten Eifelberge auf ihrer Unterlage. Recht bezeichnend ist da der oft wiederkehrende Eindruck, als ob die Tätigkeit dieses oder jenes Bergs ein nicht nur interessantes Schauspiel, sondern auch ein solches gewesen sein muß, das man aus der Nähe gefahrlos hätte betrachten können, so geringfügig erscheinen manche Vulkane in ihren Dimensionen, in der Verbreitung ihrer Aschen und Schlacken, in der Erstreckung ihrer Lavaströme, wenn sie solche überhaupt aufweisen. Sicherlich innerhalb einiger Tage baute mancherorts die vulkanische Kraft einen Miniaturkegel auf. Mag dieser auch noch manches Jahrzehnt geraucht haben, zu weiteren Ausbrüchen ist es nicht mehr gekommen. Diese Hinweise lassen die in der Tiefe waltende Kraftquelle nichts weniger als unerschöpflich und dauernd nachhaltig erscheinen. Es hat den Anschein, als ob am Rhein eine Vulkanlandschaft voll reichen und langen Lebens hätte werden sollen, wozu aber die Mittel nicht reichten; als habe die Natur, gleichsam nervös, bald hier, bald dort eingesezt, ohne aber irgendwo einen majestätischen Bau enden zu können, und sich zuletzt mit einem Torso, einem Landschaftsbild nach Art der phlegmatischen Felder bei Neapel begnügt. Die Bildung der Maare ging freilich äußerst gewaltsam, in der Art riesiger Explosionen, vor sich. Und hier wollen wir uns nicht versagen, die Vermutung auszusprechen, daß Erinnerungen an diese furchtbaren Ereignisse, obwohl in vorgeschichtlicher Zeit erfolgt, dennoch einigen vor uns liegenden Eifelsagen zugrunde liegen könnten. Man wird zu dieser Annahme ermutigt durch die tiefnachdenklichen Betrachtungen eines ersten und kritischen Forschers unserer Tage (E. Dacqué, Urvwelt, Sage und Menschheit, 1924, R. Oldenbourg, München). Hier wiederum möchte man gerne glauben, daß die unterirdischen Gewalten, welche solche Vorgänge verursachten, noch immer, wenn auch latent, vorhanden sind, vielleicht in solchem Umfang, daß ihr etwaiges Ausleben ernstlich zu fürchten ist. Aber eben diese Befürchtung lehnt die neuere Vulkanologie mit dem Hinweis auf die Jugendlichkeit der Maarbildung und dem Vergleich mit anderen vulkanischen Gebieten ab. Sie nennt Fälle, wo weitgehendste Erschöpfung der aktiven Tätigkeit in ganzen Distrikten nach besonders heftigen und explosiven Katastrophen eintrat.

Und noch ein Hinweis läßt die Wahrscheinlichkeit nennenswerten Wiederauflebens wenig groß erscheinen. Die Zahl der noch heute tätigen Vulkane auf der gesamten Erde beträgt etwa 350. Das ist verschwindend wenig im Vergleich mit dem Vulkanreichtum zur Tertiarzeit. Namentlich auch Deutschland war damals mit Vulkanen wie übersät. Schon in der dann folgenden Eiszeit war die Zahl der tätigen Feuerberge bedeutend geringer, um dann in der Gegenwart den erwähnten Minimalbetrag zu erreichen. Wir wissen aber aus der Erdgeschichte, daß es auch Perioden gegeben hat, in denen die vulkanische Tätigkeit sogar annähernd gleich Null war. Dies ist der Fall beispielsweise in der dem Tertiär vorausgehenden Zeitspanne, Trias-Jura-Kreide, gewesen. Und davor wiederum

reiche vulkanische Tätigkeit zur Zeit des Kolliegenden. Mit demselben Recht, wie man von Eiszeit und Eiszeiten spricht, kann man auch von Vulkanzeiten reden und meint damit Höhepunkte vulkanischer Kraftäußerung. Diese Umstände legen aber nahe, daß die gegenwärtigen, aber auch die eiszeitlichen Vulkane der Eifel lediglich Nachzügler aus der Tertiärzeit sind und ein allmähliches Erlöschen der vulkanischen Kraft anzeigen. Sehr wohl möglich, daß die Erde einer ganz vulkanlosen Periode entgegengeht.

Wollte man sich aber mit dieser tröstlichen Aussicht bescheiden, so hieße das, gewisse neuere Forschungen und Probleme im Gebiet der Eifel mehr als billig zu übergehen. Da ist z. B. äußerst interessant die Feststellung, daß einige Eifelvulkane nach einem ersten Ausbruch in eine vieltausendjährige Ruhe eintreten, also gleichsam erlöschen. Ihre Hänge, ihre Krater überzogen sich mit Vegetation. Und dann nach solch endloser Ruhe ein zweiter Ausbruch. Und wir möchten die Meinung vertreten, ein solcher Fall könne auch heute noch von Tag zu Tag eintreten, ohne daß diese Auffassung mit dem oben Gesagten in Widerspruch steht. Vermutlich hat es schon in jenen alten Tagen der tätigen Feuerberge nicht an längeren oder kürzeren Perioden gefehlt, wo ganz allgemein völlig Ruhe herrschte und der Vulkanismus überall erloschen schien, bis ein Wiederaufleben hier und dort erfolgte. Diese Frage harret aber noch ihrer Lösung. Es wurde oben gesagt, daß die Eifelvulkane, gering an Dimensionen, vielfach nur einmaligen Ausbrüchen ihren Aufbau verdanken, um alsdann wieder zu erlöschen. Hier ist zu bedenken, daß trotz der vorzüglichen Erhaltung vieler Vulkane manche Spur, die auf die ursprüngliche Reichweite ihrer Ausbrüche schließen lassen könnte, heute verwischt ist. Diese Erwägung ist natürlich nicht neu doch scheint sie nicht immer konsequent angestellt zu werden.

Somit wäre nachzuweisen, ob nicht doch einige der heute isoliert daliegenden, kleineren Berge in Wirklichkeit einem einzigen Bau von imposanter Höhe und entsprechender einstiger Tätigkeit angehören. Als einen Vulkan, welcher eine ausnahmsweise lebhaft und dauernde Tätigkeit entwickelte stellt man gern den bekannten Mosenberg bei Manderscheid hin. Doch haben wir noch eine andere Stelle zwischen Daun und Gerolstein im Auge, wo einst ein Berg von fast dreiviertel Besushöhe geragt haben mag. Das Gelände ist dort schwer zugänglich, zudem größtenteils dicht bewaldet, daher der Nachweis, ob die dort befindlichen Vulkanruinen einst zusammenhingen, recht erschwert. Sollte es sich bewahrheiten, dann dürfte man die ehemaligen Ereignisse, abgesehen von den Raarentstehungen, nicht mehr als durchgängig schwach bezeichnen.

Die vorstehenden Ausführungen wollen also besagen, daß ein allgemeines Wiederaufleben des Eifeler Vulkanismus ganz und gar nicht zu erwarten ist. Es sei denn, daß das Minimum vulkanischer Tätigkeit auf der Erde schon heute erreicht ist und ein neues Vulkanzeitalter eben anhebt, ein Gedanke, zu dem jede vernünftige Veranlassung fehlt. Etwas ganz anderes aber ist es, wenn eines Tages eine späte Erinnerung an vergangene Tage aufflammt und plötzlich dieser oder jener Berg, noch einmal, wie einst, den nächtlichen Himmel rötet. Diese Möglichkeit kann durchaus nicht, auch nicht von der strengen Forschung, abgelehnt werden. Nur daß ein solches Ereignis ziemlich gefahrlos für die Anwohner sein dürfte. Zu Anfang dieses Jahres liefen ja Nachrichten durch Deutschland, welche einen größeren Erdstöß bei Daun in Verbindung mit erneuter Vulkantätigkeit bringen wollten. Nach geschätzten Mitteilungen, die wir von Ort und Stelle erhielten, handelte es sich um ganz unvulkanische Vorgänge. Wenn aber zwischen den Zeilen eine gewisse Besorgnis heraussprach, wie sehr ein wirklicher Ausbruch Schaden könne, so möchte man doch meinen, daß ein kleiner Vulkanausbruch unserem Rheinland gerade hinsichtlich des Fremdenzuspruches nur Vorteile und nicht das Gegenteil bringen würde. Um einen schwachen Nachzügler könnte es sich ja nur handeln, der uns lebhaft in die Vorzeit versetzen würde, als die Höhen der vulkanischen Eifel das Licht des Tages erblickten.

Weihe des Gladbacher Eifelhauses in Simonskall.

Von Paul Oßler.

Schon seit langem hatte die Gladbacher Ortsgruppe des Eifelvereins den Wunsch gehegt, ein eigenes Eifelheim zu besitzen. Nun ist sie nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten in Simonskall heimisch geworden; und daß der Wunsch diesmal gelungen, ist das Verdienst ihres Vorstehenden, Herrn Studienrat von der Heydt und seiner Mitarbeiter, unter denen vor allem Herr Dr. Spoo hervorzuheben ist. Ueber das gegenwärtige Simonskall und über seine Geschichte hat Herr Dr. Spoo im Juni- und Juliheft des Eifelvereinsblattes berichtet. Es ist ein Fleckchen Erde, an dem sich der Reiz einer entzückenden Landschaft mit dem romantischen Zauber vergangener Jahrhunderte auf's glücklichste verbindet. Und doch ist dies vom Verkehr abgeschiedene, stille Eifelstal aus den verschiedensten Richtungen auf schöner Wanderung aus zu erreichen. Entsteigt man in Germeter dem Autobus, so steht man, dem Wegweiser folgend, nach kurzer Wanderung an einer Biegung des Weges, überrascht und entzückt von der Lieblichkeit des Bildes: über die nahen Tannen hinweg gleitet der Blick in die Tiefe zu den alten, malerischen Häusern von Simonskall auf's andere Ufer zu dem herrlichen Baumbestand des Buhlert. Dann führt der Weg schnell durch schönen Buchenwald in den Talgrund. Von den Hauptwanderstrecken der Eifel berührt der Weg Aachen—Sinzig das Dörfchen Simonskall zwischen Mularthütte und Kurberg.

Zu ihrem Eifelheim in Simonskall zogen am Samstag, den 17. Juli, von Blens aus etwa 40 Mitglieder der Ortsgruppe M.-Glabbad und wurden am Ziel von einem aus 14 Mitgliedern bestehenden Vorkommando empfangen und von dem Vorstehenden beim Uebergang über den Kallbach mit Kallwasser getauft. Bei einer symbolischen Szene vor dem Hause wurde dann erstmalig das Festlied gesungen mit dem Refrain:

„Wir hannt jest wie dat Villa,
In Simonskall en Villa;
Wir hannt en egen Huus,
Wir sind jest sein eruus.“

Darauf wurde in der Talschente mit einer Vorfeier im engen Rahmen der Ortsgruppe begonnen. Der eigentliche Festtag begann morgens in würdiger Weise mit Gottesdienst für beide Bekenntnisse. Darauf führte Herr Dr. Spoo die zum Fest erschienenen Damen und Herren durch das Dörfchen und schloerte in kurzen, anschaulichen Worten die Geschichte des Ortes, seiner Familien und der bemerkenswerten alten Häuser. Die Weihe des Hauses wurde sodann durch einen Prolog eingeleitet, welchen Fr. Müller in vollendet schöner Weise sprach.

Kunmehr nahm der Bauleiter des Hauses, Herr Stadtbaumeister Rosendahl, das Wort und gab seiner Freude Ausdruck darüber, daß das Werk nun gelungen sei, die Ortsgruppe ein stattliches Haus ihr Eigen nenne, das sich würdig in den Rahmen der Landschaft einfüge. Er dankte allen, die durch Spenden oder Mitarbeit beim Erwerb und der inneren Ausstattung mitgeholfen haben. Dann übergab er, altem Brauch gemäß, den goldenen Schlüssel an den Herrn Studienrat von der Heydt mit dem Wunsche, das Haus möge unter seiner Leitung gedeihen.

Der Vorstehende führte nun aus, es sei vor allem der Opferfreudigkeit der Mitglieder des Vereins zu danken, daß der langgehegte Wunsch sich nun erfülle. Besonderen Dank schulde man der tatkräftigen Unterstützung durch die Gattin des verstorbenen Ehrenvorstehenden, Frau Prof. Brasse. Der Zweck des Hauses sei, den Brüdern und Schwestern der Gladbacher Ortsgruppe auf Wanderungen Unterkunft zu gewähren und ihnen Gelegenheit zu längerem Aufenthalt zu bieten, darüber hinaus aber auch Mitglieder anderer Ortsgruppen gastlich aufzunehmen.

Sodann begrüßte Herr Studienrat v. d. Heydt die erschienenen Ehrengäste: den allverehrten, langjährigen Vorsitzenden des Hauptvereins, Herrn Landrat Geheimrat Dr. Kaufmann, Herrn Bürgermeister Dr. Porzelt aus M. Gladbach als Vertreter der Stadt und als Mitbegründer der Gladbacher Ortsgruppe, sodann Herrn Walter Scheibler, den 2. Vorsitzenden des Eifelvereins, Herrn Bürgermeister Zunderdohnen aus Schmidt, schließlich die Vertreter der Ortsgruppen Düren, Düsseldorf, Jülich und Bissenad, die Bürger von Simonskall und den vormaligen Besitzer des Hauses, Herrn Roeb. Mit der Ortsgruppe Düren vor allem wolle man gute Beziehungen pflegen und sich mit ihr zu ersprießlicher Arbeit zusammentun. Herr v. d. Heydt übergab sodann den Schlüssel an den Hauswart Herrn Dr. Spoo. Dieser dankte für die Uebertragung des verantwortungsvollen Amtes und führte aus, daß er das Eifelheim als eine Pflegestätte deutschen Geistes betrachte. Er stellte den Verwalter des Hauses, Herrn Roeb, vor, einen Mitkämpfer von 1866 und 70, der trotz seiner 83 Jahre die Aufgabe übernommen habe, das von ihm gebaute Haus für die Gladbacher Ortsgruppe zu verwalten. Sodann sprach Herr Geheimrat Dr. Kaufmann. Mit warmen Worten der Anerkennung gab er seiner Freude über das wohlgelungene Werk Ausdruck. Ihm sei um die Zukunft des Eifelvereins nicht



Simonskall. Das Gladbacherhaus im jetzigen Zustande
Phot. K. Inhoffen.

banke, wenn er sehe, wie allen entgegenstehenden Schwierigkeiten zum Trotz so zielbewußt und erfolgreich im Sinne des Vereins gearbeitet werde. Er wünschte, von dem Hause möge ein Strom echt deutschen Lebens ausgehen, den unter dem Druck der fremden Besatzung lebenden Eifelern den Rücken zu stärken und ihnen immer wieder zu zeigen, daß wir, die nunmehr frei geworden sind, uns mit ihnen als deutsche Brüder auf Gebeiß und Verderb verbunden fühlen. Sodann möge das Haus eine Quelle einträchtiger Gemeinschaft sein, wo alle die Gegensätze unseres heutigen Lebens zum Schwinden kommen, die Brücke geschlagen wird von Mensch zu Mensch, und damit einem der bedeutungsvollsten Ziele nachstreben, welche der Eifelverein als wahrer Volksverein sich steckt. Als Grundstock für die Bücherei des Hauses übergab er sodann als Angebinde des Hauptvereins einige Bände.

Bei der nun folgenden Besichtigung sahen die Festteilnehmer den geschmackvoll mit Bildern der Heimat geschmückten Tagesraum und den Unterkunftsraum, welcher 16 vollständige Betten enthält und im Notfall noch weiteren 20 Wanderern Nachtlager gewähren kann. Sie sahen die Obstwiese, welche hinter dem Hause den Berg hinaufsteigt, und die zum Hause gehörige Wasserleitung, welche den ganzen Ort mit Trinkwasser versorgt. Dafür hat das Haus Anteil an dem von der Kornmühle erzeugten Lichtstrom.

Nach der Besichtigung fand in der Talschänke ein gemeinschaftliches Mittagessen statt. Herr Studienrat v. d. Heydt dankte in einer Ansprache allen Mitarbeitern und Stiftern; er brachte

das erste Frühstück dem Hauptverein. Sodann sprach Herr Bürgermeister Dr. Porzelt davon, wie er in der Jugend mit seinem Vater schon durch die Eifel gezogen sei, als sonst noch kaum jemand ans Wandern dachte, und daß er zu den Mitbegründern der Gladbacher Ortsgruppe gehöre. Sein Frühstück galt der Stadt M. Gladbach und dem Vaterlande. Herr Dornweiler von der Westdeutschen Landeszeitung betonte, wie gern er als geborener Eifeler der Einladung zu dieser Feier gefolgt sei. Herr Bürgermeister Zunderdohnen aus Schmidt überbrachte die Grüße seiner Bürgermeisterei, des Herrn Landrats von Monschau und des Herrn Pastor Radede aus Schmidt. Weiter grüßte Herr Pfarrer Momm von seiner Zweifaller Gemeinde. Herr Krawatschke brachte die Wünsche des Hauptvorstandes und der Ortsgruppe Düren zum Ausdruck. Er hoffe, daß sich zwischen der Dürener und der Gladbacher Gruppe eine erfolgreiche Zusammenarbeit ergebe zur Förderung des von der Dürener Gruppe in großzügiger Weise in Angriff genommenen Planes, die nördliche Eifel mit guter Wegebezeichnung zu versehen. Darauf hielt Herr Sanitätsrat Dr. Waldt eine begeistert aufgenommene, ebenso glänzende wie würzige Damenrede. Herr Linzenich, der Vorsitzende der Ortsgruppe Bissenad, sprach über die Schwierigkeiten, mit denen gerade die kleinen Gruppen zu kämpfen haben, und daß er sich freue, nunmehr der Unterstützung durch die große Gladbacher Gruppe teilhaftig zu werden. Herr Bürgermeister David begrüßte die Gladbacher als Stadtoberhaupt von Monschau und geborener Gladbacher. Schließlich feierte Herr Kummel aus Düsseldorf die Festgeberin als eine der führenden Gruppen des Gesamtvereins. Am späten Mittag traf noch Herr Professor Kopsch mit etwa 20 wandernden Damen und Herren ein und überbrachte die Wünsche des Kölner Eifelvereins.

Nachmittags folgte auf der Wiese hinter dem Hause ein von Herrn Dr. Spoo verfaßtes Festspiel, das mit Begeisterung aufgenommen wurde: „Geisterstunde in Simonskall“. Hier wird die vielfach verbreitete Annahme, der Ort sei eine Siedlung französischer Hugenotten ad absurdum geführt: Durch den Hauswart heraufbeschworen, erscheinen die Geister von Einwohnern des Dorfes, die vor 300 Jahren über die Erde gegangen sind, unter ihnen Simon Kremer, der in alten Chroniken rühmlichst genannte Begründer der Eisenhütte in Simonskall. Er hat sich hier gegen eine aufdringliche Abenteuerin zu wehren, welche sich als Marquise de Saint Simon ausgibt, und es gelingt ihm, sie als die ehemalige Marktenderin Billa Schmitz aus M. Gladbach zu entlarven. Die bunte Schar der Spieler zog sich unter dem Jubel der 200 Zuschauer zurück, indem sie den humorvollen Rehrreim des Festliedes sang.

Am Abend gingen die Festteilnehmer, von einem Trupp Trommler und Pfeifer geführt, durch Germeter nach Bissenad. Hier blieb man bei Tanz und manchem schönen Lied; noch lange beisammen, während der Instrumentalverein Bissenad durch seine Darbietungen das Fest verschönte. Am anderen Tage erfolgte die Rückwanderung von Simonskall nach Nideggen. Damit hatten diese schönen Tage ihren Abschluß gefunden. Viele Stunden ungetrübter Freude waren allen beschert. Möge dieser Geist fröhlicher Gemeinschaft allezeit über dem Hause walten!

Sternwanderung des Zweckverbandes Köln nach Weingarten

am Sonntag, den 6. Juni 1926.

Von J. Schmitz, Schriftführer des Kölner Eifelvereins.

Vor mehr denn Jahresfrist regte Verfasser im Kreise des Zweckverbandes Köln der Ortsgruppen des Eifelvereins die regelmäßige Einführung einer alljährlichen Sternwanderung an. Der Plan fand damals begeistert Anklang und alle dem Zweckverband angeschlossenen Ortsgruppen hielten im Wanderplan 1926 Sonntag, den 6. Juni 1926, frei für die Sternwanderung. Das Ziel derselben war schnell gefunden. Denn fast in

jeder Zweckverbandssitzung hatte uns der Römerkanal bei Weingarten in stundenlanger Aussprache beschäftigt, sodaß das reizvoll im Ersttal gelegene Weingarten zum Schauplatz der ersten Ausführung der Idee wurde, deren Ausarbeitung die Wanderausschüsse der einzelnen Ortsgruppen übernahmen.

Die Parole für den 6. Juni 1926 lautete also „Weingarten“ und eingeladen waren zudem alle Ortsgruppen der Umgegend. Ihrem Rufe gefolgt waren die Ortsgruppen Brühl, Ersttal (Berghem), Euskirchen, Monheim, Mülheim, Münster-eifel, Sahren-Wachendorf, Wesseling, Wiesdorf (Levertusen); der Kölner Eifelverein und die Ortsgruppe Köln waren besonders stark vertreten.

Die einzelnen Gruppen strebten auf verschiedenen Anmarschwegen durch den herrlichen Sommermorgen dem kleinen Weingarten zu. Den weiteren Bericht entnehmen wir der Euskirchener Zeitung Nr. 130 vom 8. Juni 1926: Um 2 Uhr nachmittags war Treffpunkt am Weingartener Hochkreuz. Von allen Seiten zogen sie heran, die Wandertrupps, und lagerten auf dem Burgberge. Es dauerte nicht lange, und alle, mehrere hundert, waren versammelt auf lustiger Bergeshöhe und Herr Hagen fand aufmerksame Zuhörer bei seinem Vortrage über Entstehung und Anlage des Weingartener Ringwall (Herr Hagen ist Antos des Provinzial-Museums in Bonn). Nach einem Rundgange auf dem Burgberge erfolgte der Abstieg nach Weingarten und der Einzug in das schöne, gastliche Weingartener Jugendheim, das der Aufnahme so großer Scharen allerdings kaum gewachsen war. In musterhafter Weise war hier an langen Tafeln für Hunderte der Kaffeetisch gedeckt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Sahren-Wachendorf (zu der auch Weingarten gehört), Herr Bürgermeister Zander-Sahren, begrüßte in einer kurzen Ansprache die so zahlreich erschienenen Gäste mit einem herzlichen Willkommen. Der Vorsitzende des Kölner Eifelvereins, Herr Oberregierungsbaudirektor Richter, hielt eine zu Herzen gehende Ansprache, in der er die Liebe der Kölner zu Weingarten hervorhob. Gleichzeitig überbrachte er die Grüße des Vorsitzenden des Eifelvereins, Geheimrat Dr. Kaufmann. Redner fand lebhafteste Zustimmung, als er betonte, daß derartige Sternwanderungen in hervorragender Weise geeignet sind, das Bewusstsein zum schönen Gedankens des Eifelvereins zu stärken. Nachdem er dem Vortragenden Herrn Hagen noch den Dank ausgesprochen hatte, schloß er mit einem freudig aufgenommenen „Frischauf auf“ Weingarten.

Herr Pfarrer Reinartz ist um die Erhaltung des alten Römerkanales auf der Höhe bei Weingarten sehr besorgt. Hier benutzte er die Gelegenheit, die anwesenden Vertreter der Ortsgruppen in eindringlicher Weise von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß für die Rettung dieses Denkmals einer großen Vergangenheit recht bald etwas geschehen muß. In humorgewürzten Ausführungen und historischen Remiszenzen entwarf Redner ein Bild von der Großartigkeit der römischen Kanalanlage und anderer Baudenkmäler aus der Römerzeit. Mit der Mahnung, daß es unsere Pflicht ist, unverzagt weiter zu arbeiten zur würdigen Uebergabe der alten Kulturdenkmäler an unsere Nachkommen, schloß er unter großem Beifall seine interessanten Ausführungen.

Eine besondere Freude wurde den Gästen bereitet, als der Weingartener Kirchenchor unter Führung von Herrn Hauptlehrer Geberh auftrat, um den andächtig lauschenden Gästen deutsche Heimatlieder vorzutragen.

Die Reihe der Redner war noch nicht geschlossen. Herr Sanitätsrat Dr. Wirth von der Ortsgruppe Mülheim sang das Loblied des Ersttales, das so gern und so oft das Ziel der Kölner Wanderer ist. Herr Horion von der Ortsgruppe Köln sprach über den Römerkanal und die Bedeutung seiner Unterhaltung resp. Erhaltung. Es sei die Pflicht aller, hier mitzuhelfen und Herrn Pfarrer Reinartz in seinen idealen Bestrebungen zu unterstützen. Seine von Begeisterung für den Eifelverein und die deutsche Heimat getragene Rede schloß er mit einem von Herzen kommenden Dank an die Weingartener Sänger für die schönen Heimatlieder. Herz und Hand zum Eifelverein! Herz und Hand zum Vaterland! Ihnen galt das

brausend aufgenommene „Frischauf“. Am Schluß sprach ein Vertreter der Nachbarortsgruppe Euskirchen und brachte die Grüße ihres Vorsitzenden. Herrn Pfarrer Reinartz gab er die Versicherung der energischen tätigen Mithilfe der im Zweckverbande Euskirchen vereinigten Ortsgruppen.

Damit war das Ende der Versammlung gekommen und die das Jugendheim füllende Schar begab sich unter Führung von Pfarrer Reinartz auf die Höhe zur Besichtigung des Römerkanales, der hier an verschiedenen Stellen freigelegt ist.

Einstweilen ist erreicht, daß eine Anzahl Ortsgruppen, darunter die Kölner, grundsätzlich bereit sind, an dieser hervorragend bequemen Zugangsstelle in herrlicher Landschaft helfen zu wollen, in würdiger Weise dem Wanderer und dem Besucher des lieblichen Ersttales in Weingarten den Besuch des Römerkanales wertvoll zu machen. Was hier im einzelnen zu geschehen hat, bzw. auch nicht zu geschehen hat, soll binnen kurzem im kleinen Kreise von Vertretern der beteiligten Ortsgruppen besprochen werden.

Nach einer Besichtigung des alten Weingartener Kirchleins und des angrenzenden Friedhofes hielt noch einmal eine große Zahl der Gäste Einkehr in das Jugendheim. Gegen 7 Uhr entführte der von Münster-eifel kommende Zug das Gros der Besucher von Weingarten. Ein schöner Tag mit einer imposanten Huldigung an die Heimat ging zur Neige. Wann ist die nächste Sternwanderung? Dies war die Frage von vielen.

Diese Frage ist nach dem glanzvollen Verlauf dieser ersten Veranstaltung schnell beantwortet. Im Zweckverband Köln wird jetzt jedes Jahr ein Tag uns zusammenfinden an irgend einem schönen Punkt unseres herrlichen Eifellandes. Es steht zu erwarten, daß bei künftigen Veranstaltungen die Beteiligung noch größer wird. Der erhoffte Erfolg wird dann nicht ausbleiben und das große Ziel, ein inniges Verhältnis zwischen den Ortsgruppen der Eifel einerseits und denjenigen der Großstädte und der Randgebiete andererseits zu schaffen, bestimmt und in idealer Weise erreicht. Wir erfüllen damit einen Herzenswunsch unseres verehrten Vorsitzenden, Herrn Geh. Rat Kaufmann, und sind überzeugt, daß das gegebene Beispiel in den übrigen Zweckverbänden bald Nachahmung finden wird.

Daher „Frischauf“ zur Sternwanderung 1927!

Der rechte Weg.

Don H. v. Frankenberg.

Das Wandern ist ein feines Ding,
Doch schlimm ist's, wenn man irre ging.
Wem's unterwegs passiert einmal,
Dem kann es werden höchst fatal.

Der Holzweg schien so nett und fein —
Dann kamen Sümpfe, groß und klein,
Und immer höher wächst das Gras . . .
Der Wanderer denkt: „Was ist denn das?!“

Der Pfad wird holprig und gar böß,
Die Damen werden schon nervös.
Zulezt, dies ist der Dinge Lauf,
Hört jede Wegbezeichnung auf.

Die Kinder jammern — große Not!
Der Führer wünscht sich gleich den Tod.
Vorwürfe fallen hageldicht,
Verzweifelt wird sein Angesicht.

Doch da: ein Lichtblick, hold und mild:
Am Baume prangt ein Wegeschild.
Das Bundeszeichen, wohlbekannt,
Half, daß man nun zurecht sich fand.

O Mensch, dem so etwas passiert,
Zieh draus den Schluß, der sich gebührt,
Tritt in den Eifelbund schnell ein,
Dann wirst auf rechtem Weg du sein!

Kunstaussstellung des Pfarrers März aus Eichfeld in Prüm.

Die von dem bekannten Kirchen- und Eifelmalers Pfarrer März in Eichfeld in der Aula des Gymnasiums zu Prüm veranstaltete Kunstausstellung ist beendet und hat reichen Beifall gefunden. Außer zahlreichen Schulen und Eifelvereinsgruppen waren über 1000 Einzelbesucher herbeigeeilt, um die einzig dastehenden Kunstwerke zu bewundern. Die zur Ausstellung in größerer Auflage beschafften Serienpostkarten der ausgemalten Pfarrkirchen von Eichfeld (Eifel) und zwölfskirchen (Saar) fanden guten Absatz, ebenso die selbstverfaßten März-Scherzlieder. (Es könnten jedoch noch Kartenserien der erwähnten Kirchen zu je 1 RM. und die Scherzlieder zum Preise von 60 Pfg. von Pfarrer März, Eichfeld, Postfachkonto Köln Nr. 5833) bezogen werden. Die Scherzlieder sind kunstvoll und für die breiten Volksschichten bestimmt. Dieselben tragen ohne Zweifel zur Hebung der Stimmung bei. Welchen Beifall die Scherzlieder bisher gefunden haben, hat sich auf dem Sängertage in Schönedden und bei der Eröffnung der Kunstausstellung in Prüm gezeigt. Besonders originell ist die Inhaltsangabe auf der 1. Seite — Titelblatt — durch die persönlichen humoristischen Zeichnungen des Komponisten. Der Druck der Lieder — mit Noten — war erforderlich, um die großen Nachfragen der Chöre befriedigen zu können. Die Lieder sind bei aller Klangfülle absichtlich so gehalten, daß weder der Dirigent noch die Sänger bei Einübung der Lieder besondere Mühe haben.

Die Prümer Kunstausstellung wurde zum Schluß u. a. noch vom Herrn Regierungspräsidenten Dr. Saffen, Trier, besucht, der sich ebenfalls über das Gebotene sehr lobend aussprach, insbesondere hob er das Bodenständige der ausgestellten Kunstwerke hervor.

Die gesamten Kunstwerke sind bis auf weiteres wieder im Pfarrhause zu Eichfeld (Eifel) zur Besichtigung und zum Verkauf ausgestellt.

In den letzten Sommermonaten wurde die Pfarrkirche Eichfeld, die Herr Pfarrer März in einem Zeitraum von 15 Jahren zu einer großen Sehenswürdigkeit hergerichtet und die u. a. 1000 Menschen- und 250 Tierfiguren enthält und ferner mit reicher Ornamentik ausgeschmückt ist, von zahlreichen Kunstliebhabern besucht. Unter den Gästen befanden sich auch einige Kunstprofessoren, die sich sehr lobend über die geleistete Arbeit aussprachen.

Im nächsten Jahre gedenkt der allseits beliebte Eifeler Kunstpfarrer seine persönlichen Werke in einem größeren Ort der Eifel auf einige Wochen auszustellen; es liegen bereits schon diesbezügliche Einladungen vor.

Ohne Zweifel wird diese Ausstellung, wie es auch in Prüm der Fall war, in jeder Beziehung vollauf befriedigen.

Bürgermeister Merten, Leidenborn.

Heimatspflege im Eifelland.

(Eifelschule und Eifelverein.)

Die Arbeitsgemeinschaft der Lehrerschaft des Kreises Daun hielt am Samstag, den 4. September, im großen Saale des Gasthofs Schramm in Daun eine sehr zahlreich besuchte Sitzung ab, die lediglich der Heimatforschung und Heimatspflege gewidmet war und die in ihrer Bedeutung gehoben wurde durch die Teilnahme namhafter Vertreter von Vereinigungen, die die gleichen Ziele auf ihrer Fahne geschrieben haben: für das Rheinische Wörterbuch Professor Dr. Müller, für das Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Bonn Privatdozent Dr. Steinbach, für den Eifelverein und sein Vereinsblatt der unterzeichnete Schriftleiter, außerdem viele berufene Pfleger des Volksliedes aus allen trierischen Landesteilen und Lehrer Pesch vom Heimatmuseum in Jülpich. Treffliche Gedanken über den Wert des Heimatdienstes für Schule und Volk enthielten schon die Begrüßungsworte des Sitzungsleiters Schulrat Passrath aus Daun, und dann wurden die verschiedenen Zweige der Heimat-

pflege in mustergültigen Darlegungen beleuchtet, die wir hier nur andeuten können. Professor Dr. Müller zeigte an gut gewählten Beispielen, wie wissenschaftliche Volkskunde betrieben werden kann, wie die Rheinische Wörterbuch zweckmäßig zu gestalten sei und wie die echten Volkslieder sich bilden. Dr. Steinbach bat die Lehrerschaft um eifrige heimatgeschichtliche Mitarbeit und Mitteilungen von örtlichen Funden und Feststellungen; Lehrer Blasius hat ein vorbildliches Heimatbuch für seinen Schulort Mückeln angelegt und brachte daraus hübsche Abschnitte vor, belegt durch Funde und Dokumente jeder Zeitperiode; der uns im Eifelverein so wohlbekannte Lehrer Peters aus Oberstadfeld verbreitete sich über Flurnamen, deren Herkunft und Bedeutung er an Hand einer Farbkarte seiner heimischen Ortsskizze trefflich beleuchtete. Welchen Wert ein Heimatmuseum für die allgemeine Volksbildung habe, schilderte uns Lehrer Pesch in sehr sachkundiger Weise, wobei er das von ihm geleitete Museum in Jülpich und das von Rektor Seidenfaden betreute Heimatmuseum in der Torburg zu Bergheim als mustergültig in ihrer Art heranzog. Herz erfreuende Abwechslung in diese Vortragsfolge brachten klassische Musikvorträge aus Lehrerkreisen und vor allem ein Schülerchor aus Strohbüsch bei Gillenfeld unter Leitung ihres vortrefflichen Lehrers Kiefer. Einen erlesenen Kranz herrlicher Volkslieder aus dem 15.—18. Jahrhundert gaben die wohlgeschulten Eifelskinder, mit Laute, Flöte und Cello begleitet, zu Gehör, die auch noch am Nachmittag im Saale von Gandner die Dauner Bürgerschaft erfreuten. Im Bilde schauen wir die kleinen Eifelsänger, und Proben der alten Volksliedtexte folgen gleichfalls.

Im Verlaufe der wohl gelungenen Tagung überbrachte der Vertreter des Eifelvereins Dank und Gruß, legt dar, wie auch der Eifelverein insbesondere in seiner literarischen Betätigung und im Eifelvereinsblatt der gleichen Heimatförderung befruchtet mit herzlichem Dank die zunehmende Mitarbeit der Eifeler Lehrerschaft und bat auch um regelmäßige Uebermittlung von Eifeler Volksliedern, Kinderreimen, Mundartproben, Eifelsprüchen und heimatischen Volksfagen. Jedes Monatsheft des Eifelvereinsblattes soll hinfürno kleine Proben dieses alten Eifelsgutes in Sprache und Lied bringen, so daß die Heimatbestrebungen der Eifelschulen und des Eifelvereins, Hand in Hand arbeitend, immer reichere köstliche Früchte fürs heimische Volkstum zeitigen. Landrat Viessens und Schulrat Passrath begrüßten diese Anregung und machten u. a. die Mitteilung, daß der neue Eifelkalender für jede Eifelschule des ganzen Kreises beschafft werde als treffliche Ergänzung des heimatischen Lesestoffes. — Hochbefriedigt und reich an Anregungen schieden die auswärtigen Teilnehmer aus dem trauten Kreise frohstimmiger Eifellehrer. Für den Eifelverein bedeutet solche Fühlungnahme eine höchst wirksame Förderung seiner idealen Bestrebungen und damit ein immer tieferes Eindringen in das Verständnis, in die Seele des bodenständigen und treuen Eifeler Volkstums. Zender, Bonn.

Altes Eifeltgut in Sprache und Lied

Es dunkelt schon in der Heide,
Nach Hause laßt uns geh'n;
Wir haben das Korn geschnitten
Mit unserm blanken Schwert.

Ein Kränzlein von Rosen,
Ein Sträußlein von Alee.
Zu Frankfurt auf der Brücke
Da liegt ein tiefer Schnee.

Der Schnee, der lit zerschmolzen,
Das Wasser läuft dahin;
Kommst mir aus meinen Augen,
Kommst mir aus meinem Sinn.

In meines Vaters Garten,
Da steh'n zwei Bäumelein,
Der eine, der trägt Muskateln,
Der andere Braunnägelein

Muskateln, die sind süße,
Braunnägelein, die sind schön,
Wir beide wir müssen uns scheiden,
Ja Scheiden, das tut weh. 16. Jahrg.



Bogen einst fünf wilde Schwäne,
Schwäne, leuchtend, weiß und schön.
„Sing, sing, was geschah?“
Keine ward geseh'n. —

Wachsen einst fünf junge Birken
Grün und frisch am Bachesrand. —
„Sing, sing, was geschah?“
Keins in Blüten stand. —

Bogen einst fünf junge Burschen
Stolz, und tühn zum Kampf hinaus.
„Sing, sing, was geschah?“
Keiner kehrt nach Haus. —

Wachsen einst fünf junge Mädchen
Schlank und schön am Nesselstrand.
„Sing, sing, was geschah?“
Keins den Brautkranz wand. —

Und dies verdroß den großen Mann
Dum hub er zornig an:
„So höre liebes Weibchen mein,
Stelle mir das Pappeln ein!“

„Denn, wenn sich sonst mein Blut
erhigt,
Wenn sich meine Nase spitzt,
Und wenn die Augen feurig stehn
Wird das Pappeln dir vergehn.“

Doch nichts half all sein schredlich
Dräu'n,
Fortgepappelt mußte sein;
Und darum er dann auch nicht faul
Schlug ihr auf das Pappeln aul.

Drum Lieschen hör und merke fein,
Stelle mir das Pappeln ein!
Man hat vor dir ja keine Ruh
Zimmer, immer pappelst du! [1889

Nimm sie bei der schneeweißen Hand
Und führe sie in den Rosenkranz!
Refr.: Blo, blo Blumen op mein'n Hoot;
Hätt eich Zeld on dat wär joot,
Blomen op mein Heetche.

„Jungfer, ihr sollt tanzen
An dem Rosenkranz!“
Refr.:

„Jungfer, ihr sollt küssen!
Das tät die Jungfer lästern.“
Refr.:

Hör Lieschen, was ich sagen will,
Schweig doch nur ein wenig still,
Man hat vor dir ja keine Ruh,
Zimmer, immer pappelst du.

„Jungfer, ihr sollt scheiden!
Das tät der Jungfer leiden.“
Refr.:

„Jungfer, ihr sollt draußen gehn,
Eine and're soll da drinnen stehn!“
Refr.: 15 Jahr.

Drum hör, was ich erzählen kann:
Einmal war ein großer Mann,
Der hatte eine Frau, die sprach
Zimmerfort und pappelt nach.

Schwefelhölzle, Schwefelhölzle,
Schwefelhölzle muß mer han,
Daf mer alle Dgenblecke
Fürlä mache kann.

Mädel, seid doch nicht so stolz,
Braucht ihr doch wohl Schwefelholz
Wenn ihr wollt ä Süpp ä toche
Müß ihr doch wohl Fürlä mache,
Müßt ihr Schwefel han.

Wenn der Abend länger wird
Und der Fuchs den Winter spürt,
Will der Handelsmann nich schlafen,
Will der Künstler noch was schaffen,
Muß er Schwefel han.

Wenn die Nacht in stiller Ruh
Unser Köhllä mach: Mu Mu!
Muß die Gretel gleich uffstehe,
Muß dem Köhllä bald nachsehe,
Muß sie Schwefel han.

Wenn das Bümmchen finster leit
Und nach seinem Breichen schreit,
Wärs gar eine schlechte Sache,
Wou die Frau mit Fürlä mache,
Muß sie Schwefel han.

Unjer Hans der arme Tropf
Stieß sich gar e.n Loch in Kopf;
Um nich wieder anzurenne,
Muß er die Latern anbrenne,
Muß er Schwefel han.
La la, la usw. 1840

Aus der Geschichte der Eifelände

1. Ein denkwürdiger Erinnerungstag aus der Geschichte der Eifelände. Vor 350 Jahren, am 1. Sept. 1576, verlor die gefürstete Reichsabtei Prüm, deren Besitz sich fast über den ganzen Eifelbezirk erstreckte, ihre Selbständigkeit und wurde dem Kurfürstentum und Erzstift Trier einverleibt. Die Trierer Kurfürste traten als Administratoren in die Rechte der Äbte ein, nur einen Prior durfte hinfort der Prümer Konvent wählen. Nur mit bitterem Gefühl fügten sich die Mönche der neuen Herrschaft, und mehrmals veruchteten sie vergeblich, ihr Los abzuschütteln.

3. Aus einem alten Weistum. Interessante Rechtsbestimmungen findet man in einem alten Schöffensweistum von Birresborn. Eine Kopie dieses Weistums, beglaubigt am 3. Februar 1739 von dem Notar und Gerichtsreiber von Schoeneden Johannes Dffermanns ist erhalten. Hier werden die Rechte und Pflichten der Birresborner ihrem Landesherrn gegenüber fixiert. Unter anderem

enthält das Weistum folgende Bestimmungen: „Niem weiße der Scheffen dem Herrn von Prüm zu den Ostern ein halbes Eyn, und ist auf jedes Viertel Land gelegt 2½ Eyn. Und wenn ein Gehofener (Hofbesitzer) schuldig ist 2½ Eyn, und will nicht 3 ganzer Eyn geben, so soll er das trite Eyn auf seine Schwelle legen und mit einem Messer entzwei hauen; fällt das meiste Stück binnen die Schwelle, so ist er dem Herrn um eine Buß erfallen, fällt aber das meiste Stück vor die Thüre, so ist der Gehofener los.“

„Item soll der Gehofener auch Macht haben zu fischen mit dem Streichbrei und Fischhaken in der Kill und wann er einen weißen Fisch fanget, soll er ihm in den Mund speien, und ihm die Kuez bieten; fällt er in die Kuez, so ist er des Gehofeners, fällt er aus, so ist er wiederum des Herrn; fischt aber jemand mit einer Keulen oder Feuer, ist dem Herrn bußfällig.“

„Item weiße der Scheffen, daß jeder Gehofener dem Schuldheiß sei schuldig zu fröhnen, wenn man schneidet, und jener Fröhner soll so tapfer thun, daß er soll 19 Hähne zählen, und oben zusammenfassen, und der andere sie mit einer Sichel entzweischneiden, und damit ihre Frohnot bezahlt haben.“

cand. phil. Ne u, Bonn.

Literarisches und Verwandtes

(Die besprochenen Werke und Zeitschriften werden der Eifelbücherei zugeführt.)

1. **Neuß am Rhein**, bearbeitet und herausgegeben im Auftrag der Stadtverwaltung von Dr. Gottfried Entner. Düsseldorf 1926. Deutsche Kunst- und Verlagsanstalt.

Die Stadtverwaltung Neuß tritt mit ihrem stattlichen Buch in die erste Reihe der zahlreichen Veröffentlichungen, die aus Anlaß der Jahrtausend- oder Befreiungsfeiern am Rhein erschienen sind. Die äußere Ausstattung ist dem wertvollen Inhalt würdig angepaßt. Meister wie Max Clarenbach, August Kaul und Jos. Kohnsheim d. Jg. u. a. sind in Originalradierungen und Vierfarbentafeln in dem Werk vertreten, das außerdem 150 Abbildungen zieren.

Unter den Bearbeitern des Textes finden sich Namen von bestem Klang, meist Persönlichkeiten, die in engsten Beziehungen zur Stadt Neuß stehen. Niemand war berufener über das römische Neuß zu berichten als Constantin Reuven und mittelalterliche Geschichte und Kunst konnten kein vortrefflicherer Bearbeiter finden, als Kallen und den leider für Neuß verlorenen Wilhelm Ewald. Ihre Beiträge: Die Belagerung von Neuß durch Karl den Kühnen und die St. Quirinuskirche sind von besonderem Wert. Wir heben nur diese Mitarbeiter an dem ausgezeichneten Werk hervor, ohne den Wert und die Bedeutung der zahlreichen anderen damit zu verkennen. Denn das Neußer Buch sorgt wohlbedacht dafür, daß alle Belange durch dazu besonders befähigte Sachkenner behandelt wurden, so daß das Bild nicht nur vom Werden, sondern auch vom Wirken und Schaffen der Stadt und ihrer Bewohner im Lauf der Zeiten bis zum heutigen Tage ein vollkommenes geworden ist.

Wir beglückwünschen die Stadt zu diesem Zeichen ihrer ungebundenen Willens- und Tatkraft. R. L. Kfm.

3. **Die Bedeutung des Vaacher Sees in mineralogischer und geologischer Hinsicht** von Geh. Rat Prof. Dr. Brauns in Bonn.

Diese wertvolle Darstellung ist ein Sonderdruck aus der Zeitschrift *Natur und Heimat* und bei der Universitätsdruckerei Scheur, Bonn zu beziehen. Was hier an Forschungsergebnis von berufener Seite niedergelagt ist über den geologischen Bau und die vulkanischen Gebilde und das Wasser des Seengebietes ist auch dem gebildeten Laien verständlich und kann recht angelegentlich empfohlen werden. 3.

9. Das Eifelland in der Presse.

a) aus Zeitschriften:

Rheinische Heimatblätter, Heft 4: Eine poetische Schutzschrift für den Vaacher See vor 80 Jahren v. Prof. Dr. Schwab. Aus der Geschichte des Bades Neuenahr v. Direktor Rütten. Der Eifelmaier Alfred Holler v. Dr. Hermanns. Heft 6: Ernste und Heitere aus der Schulchronik eines Eifeldörfchens v. Rektor Schwinger. Andernacher Bürgerunruhen des 16. Jahrhunderts v. Rufos Jos. Hagen. — Rheinische Heimat, Dr. H. Dellers, Aachen, Heft 7: Prof. Karl Burger, Mayen. Heft 8: Der Löns-Gedenkstein in der Eifel. — Mitteilungen des Vereins für westdeutsche Familienkunde, Heft 3: Amtslisten von Remagen v. Archivar W. Langen. Das älteste Lehnbuch der Grafen v. Vianden. Das Geschlecht von Welchenhausen, Kr. Prüm, Heft 2: Prof. Dr. Lennarz, Zur Geschichte von Simonstall, Heft 4: Nachträge zur Geschichte von Simonstall von Fir, Münster. — Rheinisches Land, Heft 1/2: Peter Windelschmidt † von Anne Gausebeck. — Trierische Heimat (Verein Trierisch), Heft 7: Geschichte der Reichsgrafen von Kesselstatt von Rektor Spoo. Heft 8: Dahnener Sprünge v. Jos. Dieh. — Trierische Zeitschrift (Verlag Ling), Heft 1: Römische Grabfunde bei Reidenbach, Kr. Wittlich, von Lehrer Schade. Römische Grabfunde bei Niederkail v. Pfarrer Jäger. Ausgrabungen bei Odrang v. Dr. Steiner. — Zeitschrift d. Ver. f. Denkmalpflege, Heft 2: Der Wacholder v. D. Eichler. Darin d. Bonner Schutzgebiet mit schönen Bildern v. Rüllenberg

b) aus der Tagespresse.

Kölnische Zeitung: Nr. 142: Vorgeschiedliche Festungen (Mayen, Armbig usw.). Nr. 355: Heimatpflege in den Rheinlanden. Nr. 461: Vaacher See, Mammot und Bimsstein von Dr.

Wildschreng. — Kölnische Volkszeitung: Nr. 577: Himmerod v. Dr. Schloffer. 354: Erholung in der Eifel v. Dr. Blum. 245: Bad Neuenahr und das Ahrtal v. Heinrich Ruland. Der Vaacher See im Spiegel deutscher Volksdichtung v. Michael Zender. Die Eifel v. Dr. H. Lenß (Granath). Nr. 336: Norbertuskapelle bei Reichenstein v. Dr. Ludw. Mathar. Nr. 616: An der Grabstätte des sel. Herm. Joseph v. Karl Krott. Nr. 626: Kyllburg, v. Ludw. Mathar. — Kölner Tageblatt Nr. 70: Mineralquellen in der Eifel. 248: Juni im Eifelland v. Friedr. Buschtamp. — Kölner Stadtanzeiger Nr. 239: Von Blankenheim nach Müntereifel. Nr. 254: Heilquellen im Kreise Schleiden. — Bonner General-Anzeiger, 1. Sept: Eifelschulen im 18. Jahrhundert von L. Kaufmann. — Deutsche Reichs-Zeitung, Bonn: 1. Aug.: Heimweber in Schalkenmehren. — Bilder aus der Eifel v. F. Bades. 1. Sept.: Ein denkwürdiger Tag in der Eifelsgeschichte. — Dürener Ztg.: 25. 7.: Mit dem Eifelverein auf Langschößel. Kalltal. Prof. Dr. Kurh. — Euskirchener Zeitung: Nr. 66: Im Dienste des Eifelvereins. 189. Tageswanderung Gemünd-Arztze. — Ahrweiler Zeitung: Nr. 87: Trinkwasser Versorgung an der Ahr. Nr. 94: Erinnerung an Alt-Ahrweiler. Nr. 98: Jubelfeier d. Reliquien des hl. Apollinaris, Remagen. Wirtschaftsbericht des türkischen Amtes Ahrweiler im 16. Jahrh. v. Dr. Ludw. Wirth. Nr. 102: Vor 100 Jahren an Rhein und Ahr v. Gustav Halm. — Ahrnacher Volkszeitung, Beilage Heimatblätter: Nr. 140: Andernacher Pfarrkirche v. Steph. Weidenbach. — Mayens Vulkanindustrie vor 200 Jahren v. Sebast. Hüter. 140: Beispieldomänen in Eifel und Hunsrück v. Kulturrat Dr. Tietzmann. Geologisches v. Vaacher See v. P. Hopmann. Gerichts- und Richtplatz Andernach. Nr. 100: Der Runde Turm in Andernach v. Prof. W. Schenck. — Mayener Volkszeitung. Nr. 45: Karoling. Gräberfeld bei St. Johann. 63: Aus dem Mayener Stadtarchiv. Nr. 66: Steinindustrie in d. Pellenz vor 1802. Nr. 113: Hof Bornstall bei Laach. 118: Der Cochemer Tunnel. 133: Römische Eisenschmelzen bei Mayen. 173: Gedanken zum Gerolsteiner Felsenpiel. 175: Pflege unserer Dorfbilder v. Peter Kremer. — Eifelzeitung Daun, Beilage Eifelhaus: Nr. 9 u. 10: Die Eifel 925—1926. Nr. 26, 27: Kreuz und quer durch die Eifellande. 31: Aus vergangenen Tagen v. Pet. Kiefer. Nr. 15: Einsiedelei Mehren v. M. Saffges. 33: Gerolstein. 34, 35: Gespensterberge a. d. H. Kyll v. Otto Gaudner. 35: Die Kapelle in Dohm. 36: Eifelkorallen. — Eifeler Landesztg., Daun, Beil.: Eifelland: Nr. 11: Aufforstung in der Eifel. Nr. 8: Eifelied von Dr. Jentzke. Die Rengener Höfe v. J. Schumacher. Nr. 29: Michel Bauer. — Trierische Landeszeitung: Nr. 60: Die Postgeschichte des Trierer Bezirks. 174: Die Wirtschaftslage im Kylltal. 108: Eine Perle der Eifelromantik. 184: Der neue Prümmer Hochaltar. 168, 169: Wie wird die Eifeler Landwirtschaft gefördert, v. Land-Deponierat Krzwel. Erwiderung dazu in Nr. 198 von Jos. Milz, Neumagen. Nr. 197: Die Prümmer Kalvarienbergkapelle. 205: Neuenburg, eine Jugendburg. 203: Der neue Prümmer Hochaltar. — Paulinusblatt, Trier: 33: Die Nachtigallen von Himmerod. Der letzte Lehnsmann der Ragenburg v. J. Meßgeroth. Ein Besuch im Dorfkirchlein zu Mehren. — Montjoier Volksblatt: Nr. 35: Muttergottes-Beitrieue v. Karl Pyro. — Ratinger Zeitung: Nr. 114, 115: Von Neuenburg nach Vianden v. H. Büter. — Hamburger Fremdenblatt, Beilage 25: Im Vulkangebiet der Eifel. — Deutsche Allgem. Zeitung, Beilage Kraft und Stoff. Nr. 11: Europas größte Kraftwerkspanne (Durtal). — Germania, Lit. Beilage. Nr. 2: Mosel, Eifel. — Frankfurter Zeitung. Bäderblatt. Mai: Rheintour mit Blicken zur Eifel.

Nachwort: Die Berichte aus den Ortgruppen, mehrere Buchbesprechungen sowie eine Reihe bereits gefester Beiträge mußten leider wegen Raumbeschränkung bis Oktober zurückgestellt werden. 3.

Inhalt: Der Eifelländer 1927. — Einladung zur Hauptversammlung des Vereins. — Mitteilung des Hauptvorstandes. — Mitteilungen der Schriftleitung. — Bücherei des Eifelvereins. — Tagung des Bauvereins Himmerod. — Ortsgruppenverzeichnis. — Geschichtliches über Speicher. — Gemeinschaftsgeist im Eifeldorf. — Die Vornamen in einem Eifeldorf. — Das Wiedererwachen der Eifelvulkane. — Weihe des Gladbacher Eifelhauses in Simonstall. — Sternwanderung des Zweigverbandes Köln nach Weingarten. — Der rechte Weg. — Kunstanstellung des Pfarrers März aus Eifel in Prüm. — Heimatpflege im Eifelland. — Altes Eifelgut in Sprache und Lied. — Aus der Geschichte der Eifellande. — Literarisches und Verwandtes. — Nachwort.

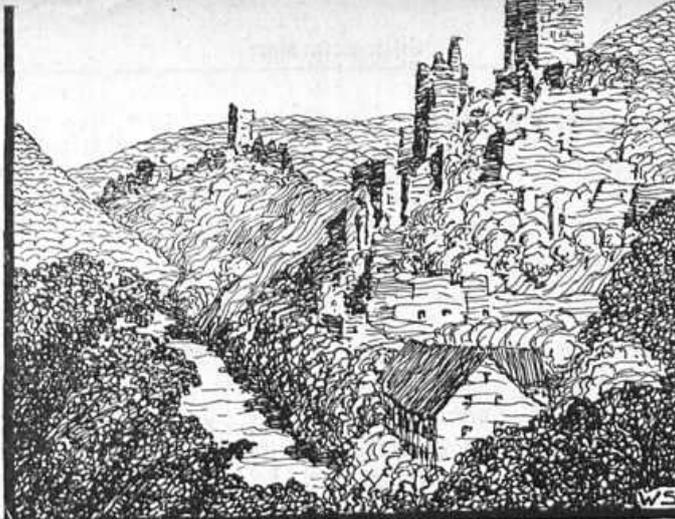
27. Jahrgang

Nr. 10

Oktober 1926

Auflage 20 000

Druck
Cinno-Verlag
Bonn-Köln



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn
Münsterschule

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Der Eifelkalender gehört in jedes Eifelhaus, in jede Eifelschule!
Jedes Eifelvereinsmitglied muß den Eifelkalender kaufen!

Die Ortsgruppen des Eifelvereins nehmen die Bestellungen der Mitglieder an und vermitteln den Bezug von unserem Schatzmeister Herrn Dr. Vonachten in Aachen, Casinostr. 15, zum Preise von 1 Mk. für das Stück. Nichtmitglieder beziehen den Eifelkalender durch die Buchhandlungen (buchhändlerische Auslieferung durch die Firma Wilhelm Stollfuß in Bonn) zum Preise von 1.25 Mk.

Die Jubelausgabe des Eiselführers 1927.

Der im Verein mit einer Reihe tüchtiger Mitarbeiter durch den Gründer des Eifelvereins, Gymnastal-Direktor Dr. Dronke in Trier, erstmalig im Jahre 1889 herausgegebene Eiselführer wird, nachdem die im Mai d. J. erschienene 24. Auflage bis auf wenige Stücke abgesetzt ist, zu Ostern 1927 in 25. Auflage — der Jubelausgabe — auf den Büchermarkt gebracht werden.

Der ungehemmte, schnelle Absatz der letzten 3000 Stück umfassenden Auflage spricht besser als alle Worte für die Gediegenheit des Inhalts, der, den Zeitverhältnissen entsprechend ausgestattet, unter Anwendung der alten Dronke'schen Stoffeinteilung dem Eifelreisenden alles das klar übermittelte, was für diesen zu wissen notwendig ist. Der Eiselführer hat wieder, wie früher, den Weg zu den Eiselfreunden gefunden. Dieses Vertrauensverhältnis auf immer zu verankern, muß unsere eifrigste Sorge sein. Bei vereintem Wirken wird dies unschwer gelingen.

Mit der Bearbeitung der Jubelausgabe beauftragt, bitte ich hiermit um eifrige Mitarbeit aus allen Kreisen, insbesondere grundlegend von Seiten der Ortsgruppen. Jede etwaige Unrichtigkeit in der letzten Auflage, jede Aenderung, die inzwischen eingetreten ist, bitte ich mir mitzuteilen. Bei den Gasthöfen werden im Hinblick auf die im allgemeinen gleichgebliebene Wirtschaftslage besondere Nachfragen nicht gehalten; etwaige Abweichungen mögen darum hierher bekannt gegeben werden.

Die den Ortsgruppen zugehenden Ausschnitte aus der 24. Auflage des Eiselführers bitte ich mir nach erfolgter Durchsicht **recht bald, spätestens jedoch bis zum 20. November d. J.** zurückzusenden, damit es mir möglich ist, die Druckunterlagen für den neuen Führer rechtzeitig bereitstellen zu können. Da der Umfang des Buches 21 Druckbogen nicht überschreiten soll, müssen sich die notwendigen Aenderungen usw. tunlichst in dem Raum halten, der durch den Wegfall der bisherigen Angaben verfügbar wird.

Der Anzeigenanhang wird von der Firma Schaar & Dathe in der visherigen Weise verwaltet; wegen Aufgabe einer Anzeige erhalten die Beteiligten noch ein besonderes Rundschreiben.

Beuel, 3. Oktober 1926.

Julius Berghoff.

Mitteilung des Hauptvorstandes.

1. Die Ortsgruppen werden gebeten, die noch fälligen Beiträge sofort an den Schatzmeister, Herrn Dr. Bonachten, Aachen, Casinostraße 15, Postcheckkonto Köln Nr. 6981 zu senden. Die geldlichen Verpflichtungen der Kasse lassen eine längere Stundung der noch nicht bezahlten Beiträge nicht zu.

2. Trotz des allen Ortsgruppen zugegangenen Rundschreibens von Anfang September wegen Bestellung von Eifelkalendern 1927 und des Aufrufes im Eifelvereinsblatt des Monats September hat noch eine größere Anzahl Ortsgruppen keine Eifelkalender bestellt. Die Ortsgruppen werden gebeten, die Bestellungen sofort an Dr. Bonachten ergehen zu lassen und die bestellten und zugesandten Kalender sofort dem Schatzmeister zu bezahlen.

Euskirchen, den 1. Oktober 1926.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:

Kaufmann.

Ein Aufruf an alle!

In den vergangenen Jahrzehnten hat der Eifelverein viel zur Erforschung unseres Heimatgebietes getan; in Wort, Buch und Bild hat er die Schönheiten und Rätsel dieses Landes aufgedeckt. Nun bleibt noch die schwierige Aufgabe, die Orts-, Berg- und Bachnamen des Eifelgebiets etymologisch zu erklären; denn Ortsnamen sind Zeugen vergangener Kultur, und gerade die der Eifel künden von der einstigen Herrlichkeit unserer Heimat. Ligurer, Kelten, Römer, Franken und sächsische Kolonisten besiedeln das rauhe Eifelnd vor unsern Augen.

Ein solches Wörterbuch habe ich zu beginnen gewagt. Manche Stunde haben die Namen der Eifel mich festgehalten. Aber manchmal erlebte ich auch die Freude, hinter starren, bis heute ungedeuteten Formen ein lebendiges Wort hervorglänzen zu sehen. Das gab immer wieder neuen Mut zur Arbeit.

Manchen Ortsnamen konnte ich nicht deuten. Die heutigen Formen sind so häufig entstellt, und alte Namensformen waren mir nicht immer zur Hand. Vieles auch lebt nur mundartlich in einem kleinen Bezirk der Eifel, und der Fernerstehende versteht es nicht. Mit diesen Schwierigkeiten habe ich immer wieder zu kämpfen gehabt. All das hat mich veranlaßt, diesen Aufruf zu schreiben. Ich bitte nun alle, die die Heimat gebar und umhegte, denen sie Scholle und tätiges Leben gab: helft mit an diesem Heimatwerk!

Berufene Männer der Wissenschaft und verdiente Eifel Forscher haben mir ihre Mitarbeit zugesagt: Geheimrat Kaufmann, Vorsitzender des Eifelvereins, namens des Eifelvereins; Dechant Model, Marmagen, Kr. Schleiden; Universitätsprofessor Dr. Müller, Mitglied des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande und Herausgeber des Rheinischen Wörterbuches, der sich auch in liebenswürdiger Weise erboten hat, Fragebogen nach mundartlicher Aussprache usw. durch das „Institut“ zu versenden; Studienrat Dr. Mürtens, Euskirchen, Verfasser der „Orts- und Bachnamen des Kreises Euskirchen“; Studienrat Rid, Mayen, Bibliothekar des Eifelvereins und Bearbeiter der „Ortsnamen des Kreises Mayen“; Archivar Weidenbach, Andernach, der über „Ortsnamen im Kreis Mayen“ schrieb; Prof. Dr. Weisgerber, Professor für Indogermanistik an der Universität Rostock (Mecklenburg); Rektor Zender, Bonn, Schriftleiter des Eifelvereinsblattes. Allen diesen Herren sei auch an dieser Stelle ein Wort herzlichen Dankes gesagt.

Und nun ergeht der Ruf an alle: helft mit! Bringt alte Namensformen, mundartliche Erklärungen, Flurbezeichnungen, Sagen, die Namen ausdeuten usw. Es ist vielleicht nicht unbescheiden, wenn ich alle, die helfen wollen, bitte, mir an meine

Wohnung: Aachen, Karlsgraben 50 zu schreiben. Der Dank der Eifelheimat und nicht zuletzt mein persönlicher ist allen Mitarbeitern gewiß! Alles, was wir da leisten, ist ja nur eine Gegengabe, die wir der Heimat dankbar zu Füßen legen. Also: Frischhauf, die Ihr die Heimat liebhabt!

Alfred Dormanns.

Bücherei des Eifelvereins.

Zuwachs vom 1. Juni bis 30. September.

Kalender f. das Trierer Land, Trier 1927.	Aa	96
Eifelkalender f. d. J. 1927. Bonn 1926.	Aa	106
Pendzig, P., Rhein, Heimatbuch. Berlin 1925	Aa	107
Wirh, R., Die deutsche Westmark, ein Heimatbuch f. Saarland, Hunsrück, Eifel u. Mosel. 2 Tle. Münster i. W. 1926.	Aa	113
Keller, R. A., Rheinlandkunde. 2. Bd. Düsseldorf 1926.	Ab	95
Nachtwey, K., Die Chronik Unserer lieben Frau von Frohnert. Wittlich 1925.	Da	1312
Schmih, J. H., Sitten u. Sagen, Lieder, Sprichwörter u. Rätsel des Eifler Volkes. 1. Band: Sitten. Trier 1856.	Db	26
Kentenich, G., Die Genovefalegende (in Zeitschr. d. B. f. rhein. u. westf. Volksde.). Elberfeld 1926.	Db	109
Müller, Jos., Rhein, Wörterbuch. 1. Bd. 9. Lieferung (Brikel bis bummeln). Bonn 1926.	De	103
Reigebaur, Darstellung der provisor. Verwaltungen am Rhein von 1813—1819. Köln 1821.	Ga	34
Hansemann, David, Preußen und Frankreich. Staatswirtschaftlich u. politisch, unter vorzügl. Berücksichtigung der Rheinprov. Leipzig 1834.	Ga	52
Zeitschrift d. Nach. Geschichtsvereins. 46. Bd. Aachen 1924.	Ga	93
Mubin u. Nießen, Geschichtlicher Handatlas d. Rheinprov. Köln u. Bonn 1926.	Ga	280
Kaufmann, K. L., Aus Geschichte u. Kultur der Eifel. Köln 1926.	Gb	140
Zoerres, Gesch. der St. Sebastianus-Schützengesellschaft zu Urweiler. Festschr. z. 500jähr. Jubelfeier 1913.	Gea	95
Ashenberg, H., Der Runde Turm in Andernach.	Gea	148
Blum, P., Entwicklung des Kreises Daun. Daun 1925.	Ged	19
Gaspers, Jos. u. Sels, Leo, Geschichte der Stadt Erkelenz. Erkelenz 1926.	Gee	70
Maner, R., St. Sebast.-Schützengesellschaft Ettringen. Festschr. z. silbern. Jubiläum. Mayen 1926.	Gee	112
Weins, W., Mandercheid. Bilder aus der Vergangenheit des Landes u. Adelsgeschlechts. Wittlich 1926.	Gem	78
Goerke, Cyr., Das Cistercienserkloster Mariawald. Mariawald 1926.	Gem	157
Hürter, Seb., Die Stadt Mayen in Vergangenheit u. Gegenwart. (Festschrift des Wirtverbandes.) Mayen 1926.	Gem	217
Hürten, K., Volkstümliche Geschichte der Stadt Münstereifel. Münstereifel 1926.	Gem	349
Entner, G., Neuß a. Rhein. Düsseldorf 1926.	Gen	64
Braun, Zur Geschichte der Abtei Steinfeld i. Eifel.	Ges	195
Bärsch, Georg, Das Prämonstratenser-Mönchskloster Steinfeld i. Eifel. Schleiden 1857.	Ges	196
Caritas im Trierer Land. Festschr. z. 27. dtsh. Caritastag in Trier. 1926.	Get	380
Kammer, K., Trierer Kulturkampfpriester. Trier 1926.	Get	386
Ponsart, R., Vallée de l'Ahr. Bruggelles (1838).	Ka	36
Hermanns, W., Der Eifelmaier Alfr. Holler. Koblenz 1926.	Ka	259
Beih, E., Caesarius v. Heisterbach u. die bildende Kunst. Augsburg 1926.	Ka	260
Der Kreis Adenau. 35 Ansichten v. Nürburgring, Ahr, Brohlthal u. Hocheifel. Adenau 1926.	Ka	263
Hölscher, Gg., Das Buch vom Rhein. 6. verbess. Aufl. Köln 1926.	La	70

- Heimatsbuch des Kreises Cochem. La 72
 Stollfuß, Wilh., Eiselführer u. Wanderbuch. 5. Lbei 63
 Aufl. Bonn 1926. Lbrh 69
 Rheinführer. Koblenz 1926.
 Zimmermann, Hans, Die wirtschaftl. Entwicklung d. Kreises Euskirchen im 19. Jhd. Euskirchen 1926. Ma 42
 Die staatl. Landeskulturbehörden f. d. Rheinprovinz u. die hohenzoll. Lande. Herausg. v. Landeskulturamt Düsseldorf. Düsseldorf 1926. Mb 214
 Das Moselland u. die westd. Eisenindustrie. 1. das Moselland. Leipzig 1910. Mc 125
 100 Jahre Casparybräu. Trier 1926. Mc 206
 Schroers, Franz, 25 Jahre Reginaris. Festschr. 3. 25jähr. Besteh. d. Firma Reginaris- u. Genodesa-Brillen. Niedermendig 1926. Mc 269
 Brauns, R., Die Bedeutung des Laacher Sees in mineralogischer u. geologischer Hinsicht. (Sonderdruck aus Natur u. Heimat 1.) Bonn 1926. Nb 255
 Selter, M., Wandern, das heißt Leben! Von deutscher Wanderlust. Bonn 1921. W 37
- Baberowski, E., Der Sonn' entgegen! Ein Leitfaden für Wanderungen. Bonn 1924. W 42
 Schmidt, E. W., Wie lese ich Karten? Einführung in das Verständnis u. den Gebrauch topographischer Karten für Wanderungen. Bonn 1926. W 60
 Die den einzelnen Büchern beigelegten Nummern entsprechen den Bezeichnungen im Katalog und werden fortan immer beigelegt. So kann jeder Besitzer eines Bücherverzeichnisses dieses auf den jeweiligen Stand ergänzen.
 Die Liste enthält Spenden vom Kreisverkehrsamt Adenau, Landeskulturamt Düsseldorf, Kreisauschuß Euskirchen, Kloster Mariawald, der Paulinus-Druckerei Trier, Bierbrauerei Caspary Trier, des Verlags Hourisch u. Beststedt Köln, sowie der Herren Geh. Bergrat Dr. Brauns, Bonn, Oberbürgermeister Hüpper, Neuß; Maler Holler, Eupen; Direktor Frz. Schroers, Niedermendig; Verlag W. Stollfuß, Bonn, und Frä. Studienrätin Kreuzberg, Mayen, denen hiermit nochmals geziemend gedankt wird. — Herrn Kunstmaler Hubert Hannemann, Köln, ist das Eifelvereinsmuseum für eine Radierung „Eiseltirche“ zu Dank verpflichtet.
 Mayen, den 1. Okt. 1926. Nid.



Gef. für christliche Kunst G. m. b. H. München.

Mit freundlicher Erlaubnis der Gesellschaft für christliche Kunst sind wir in der Lage, unseren Mitgliedern ein Bild des bei Manderscheid angebrachten Gedenksteinens vorzuführen. —

Aus dauerhafter Mayener Basaltlava gefertigt, eingelassen in eine Wand von Schieferfelsen an einer der schönsten Stellen der Eifel, wird der bei aller Einfachheit wuchtig wirkende Stein kommende Geschlechter noch erinnern an die Verehrung des Eifelvereins für seinen langjährigen, erfolgreichen Vorsitzenden.

Nebenstehendes Bild ist entnommen einem Aufsatz, den das Dezember-Heft 1925 der „Christlichen Kunst“ dem Leiter der Mayener Steinmetz-Fachschule, Herrn Prof. E. Burger widmet, der auch den Gedenkstein entworfen hat.

Otto Follmann † als Geologe,

geboren am 11. 12. 1856 in Landscheid, Kreis Wittlich,
 gestorben am 11. 6. 1926 in Koblenz.

Die Geologie der Eifel hat ihren kenntnisreichsten Förderer verloren. Tiefbetrauert starb im Alter von bald 70 Jahren Otto Follmann, allen Eiselfreunden der vertraute Führer zu den Geheimnissen der Naturgeschichte unseres einzigartigen Gebirgslandes.

Nicht nur seiner Familie wurde durch sein Scheiden ein unersehlicher Verlust bereitet, sondern neben der großen Eiselfremde empfinden vor allem auch die Fachgenossen der Geologie aufs schmerzlichste die gerissene Lücke. Sein vornehmer und zugleich so gütiges Wesen, seine unermüdete Hilfsbereitschaft und seine fast zu große Bescheidenheit haben Follmann das Wesen eines Idealmenschen aufgeprägt. Bei allen, die ihn kannten und namentlich bei seinen zahlreichen Schülern, die er mit großem Geschick zu den Geheimnissen der Natur hinzuleiten verstand, wird er in diesem Sinne weiterleben.

Besonders aber glänzte sein so lebhaft und gütig blickendes Auge, wenn er mit Fachgenossen geologische Fragen erörtern, ihnen die Ergebnisse seiner Forschungen mitteilen konnte. War doch die Geologie für ihn der Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Strebens, galt ihr doch, wenigstens dem Sinne nach, seine wissenschaftliche Lebensaufgabe. Ihr hatte er sich in jungen Jahren als Assistent am Geologischen Universitätsinstitut in Bonn gewidmet, wohl in der Hoffnung, in der Laufbahn eines geologischen Forschers bleiben zu können. Aber schon nach kurzer Zeit sehen wir Follmann als Lehrer am Koblenzer Gymnasium,

wo er sein ganzes Leben lang nicht nur eine erfolgreiche Lehrtätigkeit entfaltete, sondern zugleich auch seinen Ruf als wissenschaftlicher Forscher mit immer größerem Erfolge auszubauen verstand. Seine Wissenschaft hielt ihn jugendlich-frisch, war ihm Jungborn gegen die Mühle des Alltags!

Wenn ich mit diesen Zeilen Follmanns Bedeutung als Geologen kennzeichnen soll, hiermit dem Wunsche des Schriftleiters des Eifelvereinsblattes folgend, so tue ich dies um so lieber, als Follmann einen gerade für die Geologie so wertvollen Forschertypus vertrat, den Erforscher der Heimatgeologie. Ist doch das Tätigkeitsfeld dieser noch jungen Wissenschaft so groß, daß weder die Universitäten noch die geologischen Landesanstalten ausreichend in der Lage sind, die Lokalforschung hinreichend zu beleben und die fortwährend entstehenden Aufschlüsse zu untersuchen und auszuwerten. Um so anerkennenswerter ist daher eine Forschertätigkeit, wie sie Follmann in so vorbildlicher Weise vertrat. Möge sein Vorbild anregend für die Jüngeren wirken, ihm nachzufolgen!

Schon seine Dissertation: „Die unterdevonischen Schichten von Ockenbach“ (Verhandl. des Naturhistor. Vereins der preuß. Rheinlande und Westfalens. Bonn 1882) offenbart den hervorragenden Sinn für wissenschaftliche Gründlichkeit und geowissenschaftliche Beobachtungstätigkeit, vor allem auf dem Gebiete der Versteinersungskunde (Paläontologie). Bald folgten weitere paläontologische Arbeiten über die rheinische Devonformation, gleichfalls in den Verhandlungen des genannten Vereins veröffentlicht, und zwar: „Ueber unterdevonische Lamellibranchiaten“ (1884), „Ueber devonische Aviculaceen“ (1885), „Unterdevonische Crinoiden“ (1887) und „Bemerkungen über einige devonische Goniatiten des paläontologischen Museums in Poppelsdorf“ (1887).

Die Umgebung seines Koblenzer Wirkungskreises bot Follmann ein dankbares Arbeitsfeld. Gehörten doch die Versteinerungsfundstellen dieser Gegend zu den bekanntesten in Europa. Mit Scherz, dessen Petrefaktenammlung vom Koblenzer Naturwissenschaftlichen Verein erworben und heute im Städt. Schloßmuseum aufgestellt ist, machte Follmann viele gemeinschaftliche Sammelkursionen. Für ihn war aber das Sammeln nicht Selbstzweck. Vielmehr benutzte er seine bald unübertroffenen dastehende Kenntnis der Versteinerungsführung, um die Grundlagen für die örtliche geologische Forschung, die Schichtengliederung, in nachhaltiger Weise klären zu helfen. Schon 1891 erschien seine diesbezügliche Arbeit: „Ueber die unterdevonischen Schichten bei Koblenz“ in den Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins Bonn (auch als wissenschaftliche Programmbeilage des Koblenzer Gymnasiums). Damit hatte Follmann seinen Ruf als geologischer Heimatforscher fest begründet und die Schichteneinteilung nach Sandberger, Koch, Maurer, Frech und Kayser in wertvoller Weise ergänzt.

Wie rastlos Follmann arbeitete, zeigt seine bald darauf in den Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde (Hrsg. von Kirchhoff) erschienene Arbeit: „Die Eifel“, Stuttgart 1894, worin er eine klare geologisch-geographische Uebersicht über sein Heimatland zu geben verstand.

Seine glückliche Hand im Sammeln ergänzte aufs beste seine schriftstellerische Tätigkeit. Bald zierten viele bisher noch unbekannte Versteinerungsarten seine Sammlung. Teils beschrieb er die neugefundenen Arten selbst, teils übergab er sie anderen zur Bearbeitung (Beushausen, Frech, Scupin, Richter, Schmidt). In einer besonderen Arbeit beschrieb Follmann eine neue Scutellienart: „Dufstricrinus Schwerdtii, eine neue Krinoidenart aus den oberen Koblenzschichten.“ Bonn 1901 (Verhdlg. d. Naturh. Ver. usw.)

Als 1903 der Verein der Kurorte- u. Mineralquellen-Interessenten Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Schweiz in

Koblenz seine Hauptversammlung abhielt, wurde Follmann zu einem Vortrage: „Die vulkanische Eifel und ihre und des Rheingebiets Mineralquellen“ gebeten, der gedruckt in der Balneologischen Zeitung, XV. Jahrgang, Nr. 20 (20. Juli 1904) vorliegt und der als leicht verständliche Einführung noch heute lesenswert ist.

Die Fülle seiner reichen Eifelkenntnis hat Follmann in der schönen Monographie „Die Eifel“, Velhagen u. Klasing, 1912, reich mit Bildern geschmückt, niedergelegt. Die Neubearbeitung für eine zweite Auflage desselben Werkes sollte Follmann zu vollenden leider nicht vergönnt sein. Noch wenige Wochen vor seinem Tode klagte er mir, wie schwer ihm doch jetzt diese Arbeit falle, im Gegensatz zur ersten Auflage, die ihm sozusagen in einem Guffe so prächtig gelungen war. Konnte in diesem Werke — ein Glied der bekannten „Monographien zur Erdkunde“ — die geologische Darstellung naturgemäß nur eine gedrängte Uebersicht finden, so sollte sein „Abriss der Geologie der Eifel“ (Heft Nr. 11 der Sammlung Rheinlande usw. Westermann, Braunschweig 1915) als Ergänzung hierfür eintreten. Während Follmann in dieser Arbeit eine treffliche Einführung in die Gesamtgeologie der Eifel gegeben hat, ist sein 1914 erschienener „Vulkanwegführer“ (Trier, Schaar u. Dathe) ein wirklicher

„Führer“ zu den Wundern der Eifler Vulkanwelt. Der Eifelverein hat sich mit der Anlage des von Follmann ausgewählten „Vulkanwegs“ und der Herausgabe des genannten Erläuterungsheftes um die Einbürgerung des geologischen Landschaftsverständnisses ein bleibendes Verdienst erworben.

Follmann's reger Geist offenbarte sich auch in seinem tiefen Verständnis für die Geschichte seiner Wissenschaft. Ein Thema reizte ihn besonders: die bisher zu wenig erfolgte Würdigung des Geologen Steininger, dessen Bedeutung er in einer fesselnd geschriebenen Abhandlung: „Der Trierer Geologe Johannes Steininger (1794—1874)“, Trier 1920 bei Link in „Trierische Chronik“, in das rechte Licht zu rücken versuchte. Bei dem gegenwärtigen Mangel an Darstellungen aus der Geschichte der Geologie wäre zu wünschen, daß auch diese Arbeit Follmann's auf die gegenwärtigen Fachgenossen anregend wirken möge. Ein geschichtliches Thema hatte er auch schon früher behandelt in Form eines Aufsatzes im Eifelvereinsblatt (1904) unter dem Titel: „Eine geognostische Eifeltour vor 115 Jahren.“ Im übrigen

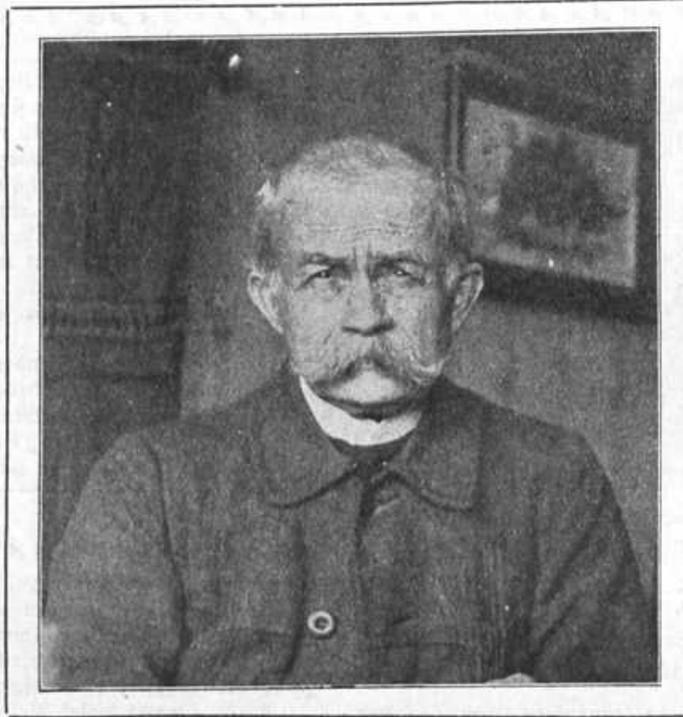
sei der Kürze wegen von den verschiedenen kleinen Aufsätzen und Rezeraten Follmann's hier nur noch verwiesen auf eine anschauliche Vulkanbeschreibung: „Die Wannen bei Döttingen“ (Eifelvereinsblatt 1912).

Besonders dankbar müssen wir aber Follmann sein für die Zusammenfassung seiner 33jähr. Beobachtungstätigkeit in seiner ersten wissenschaftlichen Arbeit: „Die Koblenzschichten am Mittelrhein und im Moselgebiet“, ursprünglich die genannte Sammlung „Rheinlande“ bestimmt, wo sie leider wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit nicht mehr erscheinen konnte. Stark gekürzt und ohne die vorgesehenen Bilder u. Profile ist sie dann unter obigem Titel in den Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins in Bonn, Jahrg. 1921/22, im Jahre 1925 erschienen. Hiermit fand Follmann's Tätigkeit als wissenschaftl. Geologe einen noch viel zu frühen Abschluß. Noch zwei allgemeinverständliche Arbeiten fallen in sein Todesjahr: in dem

Werk: „Manderscheid, Bilder aus der Vergangenheit des Landes und Moelsgeschlechts“ von Dr. Willibrord Weins (Sammlung: Neue Beiträge zur Rheinischen Geschichte, verlegt bei Gg. Fischer in Wittlich) hat Follmann den 1. Abschnitt „Der Charakter der Landschaft“ verfaßt. Sein letztes Werk ist Band 2 der Rheinlandkunde von Dr. A. Keller, betitelt „Die Eifel“. Verlag Bagel, Düsseldorf 1926.

Wieviel noch unveröffentlichte Kenntnisse hat dieser treffliche Mann mit ins Grab genommen, Kenntnisse, die seine Nachfolger erst wieder neu erringen müssen. So verwachsen mit der Geologie der Eifel gab es keinen zweiten und die Hoffnung, daß ihm bald ein würdiger Nachfolger erstehen möge, ist nur gering. Wissenschaft um ihrer selbst willen zu treiben ist heute nur wenig Ausgewählten vergönnt. Heimatforscher wie er hat es für die Geologie der Eifel bis heutigen Tags nur zwei seit dem Bestehen dieser Wissenschaft gegeben: Johannes Steininger und unser unvergeßlicher Otto Follmann. Seinen Vorgänger hat Follmann im Jahre 1874 als Untersekundaner mit zum Grabe geleitet. Heute haben wir ihn zur letzten Ruhestätte begleitet. In die harten Grauwackenbänke der Koblenzschichten hat man seine Grabstätte auf dem Koblenzer Friedhof gegraben. Mit ihnen bleibt sein Name verknüpft, solange geologische Forschung am Werke ist.

Dr. Nordziol.



Professor Dr. Follmann † (letzte Aufnahme).



Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Schleiden unter der Preussischen Herrschaft.

Von Landrat Graf v. Spee.

Während unter den bis zur Besitzergreifung der Franzosen im Jahre 1794 im Kreise bestehenden Herrschaften sich die Landwirtschaft in einem äußerst primitiven Zustand befand, hatte sich in verschiedenen Teilen eine rege Berg- und Hüttenindustrie entwickelt. Dank dem Reichtum an leicht zu erreichenden Erzen blühte am Jagen, Bleiberg von Call und Mechernich eine rege Tätigkeit zur Gewinnung der dort vorkommenden Bleierz. Bei Soetenich, Schmidtheim, Dahlem, Marmagen, Bleibuir, Nöthen, Pech und Weyer grub man Eisenstein. Für die Verhüttung dieser Erze lieferten die Wasserläufe der Oes, Urst, Kyll, Uhr, des Blei- und Fezbachs die nötige Betriebskraft. Im höchsten Grade störend für die Entwicklung dieser Industrien waren die schlechten Verkehrsverhältnisse. Kunststraßen gab es nicht, die Wege befanden sich in einem schlechten Zustande. Auch unter der französischen Herrschaft trat eine Besserung nicht ein. Doch

konnte sich die Industrie, befreit von den Schranken, die dem alten Herrschaftswesen innewohnten, frei entfalten. Einen geradezu unerhörten Aufschwung nahm die Industrie, als durch die Kontinentalsperre 1806 England die Wareneinfuhr nach dem Festlande verbot. Mit der Besitzergreifung der Rheinlande im Jahre 1815 trat in die wirtschaftlichen Verhältnisse ein Umschwung ein. Neben einem verlorenen Absatzgebiet griff nun auch eine Konkurrenz von innen und außen preisbildend auf den Markt ein. Außerdem erschwerten die hohen Zölle die Ausfuhr nach dem früheren Absatzgebiet Belgien sehr. Um die

Industrie des Kreises konkurrenzfähig zu erhalten, galt es nunmehr vorerst durch Schaffen von Verkehrswegen den Transport der Rohstoffe und Fertigfabrikate zu verbilligen. Nach einer Denkschrift über den nötigen Straßenbau im Kreise Schleiden von 1831 wurden an Fuhrn, die Fuhr zu 10 Zentner, befördert: An Eisenstein: nach dem Schleidenertale von Weyer, Soetenich, Bleibuir, Marmagen, Schmidtheim und Zwersheim 11 600, nach dem Urstale von Weyer, Soetenich, Marmagen, Schmidtheim und Dahlem 8800, nach dem Fezbachtale von Weyer, Nöthen, Pech und Gilsdorf 5200, nach dem Kylltale von Dahlem 5000. An Holzkohle gingen aus dem Kermeter und den Ruhrwaldungen nach dem Schleidenertale 1500, nach dem Urstale 1300. An Steinkohlen bezog ein Eisen-Walz- und Schneidwert in Mael 800 Fuhrn von den Schweizer Bergwerken. An Fertigwaren gingen ab nach Köln: aus dem Schleidenertale 2800, aus dem Ursttal 500, aus dem Fezbachtal 1200 und aus dem Kylltal 300 Fuhrn; nach Düren und Aachen: aus dem Schleidenertale 1600, aus dem Ursttal 900, aus dem Fezbachtal 350, aus dem Kylltal 300 Fuhrn.

Vom Bleiberge gingen ab nach Köln und Bonn 2615 Fuhrn Glasurzerze und 460 Fuhrn Blei.

Nach langen Verhandlungen wurde im Jahre 1833 die

bereits bis Commern fertiggestellte Bezirksstraße Köln—Luxemburg im Kreise in Angriff genommen und im Jahre 1849 bis Losheim beendet.

1848 wurde die Straße Köln—Trier über Münster-eifel—Blankenheim, 1849 die Schleiden—Monschauer, die Schleiden—Schmidtheimer sowie die Gemünd—Troisheimer Bezirksstraßen fertiggestellt. Außerdem wurden in den Jahren 1849 bis 1852 als Verbindung dieser Straßen 5 Prämiestraßen durch den ganzen Kreis gebaut.

Die Eisenbahnlinie Köln—Trier, welche den Kreis mitten durchschneidet, wurde 1866 bis Call, 1871 ganz fertiggestellt. Daran anschließend wurde 1884 die Nebenstrecke Call—Hellenthal dem Verkehr übergeben. 1904 wurde die Nebenstrecke Düren—Heimbach eröffnet. Die 1912 eröffnete Bahnstrecke Jünkerath—Weiwert berührt den Kreis nur mit der Station Kronenburg, ganz im Kreise gelegen ist die im Jahre 1913 eröffnete Strecke Blankenheim—Wald—Ahrdorf.

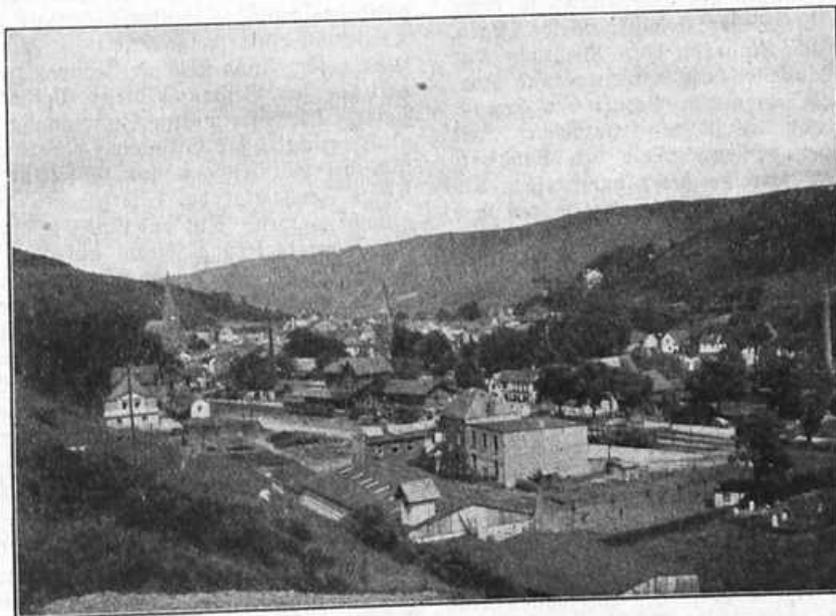
Die Eisenproduktion konnte sich auf die Dauer mit ihrem veralteten Verfahren gegenüber den im Ruhr- und Ruhrgebiet in den 1850er Jahren entwickelnden Eisengroßbetrieben nicht mehr halten. Die Werke kamen allmählich zum Erliegen und lagen Ende der 1860er Jahre vollständig still. Die alten Be-

triebsstätten, besonders im Schleidenertale, stellten sich in Werke der Kleinisen- und Holzindustrie um.

Mit dem Eingehen der Werke kamen auch die meistens in kleinen Feldern betriebenen Eisensteingruben z. Stilliegen. Nur in Soetenich, wo ein größeres Feld mit Stollenbetrieb bestand, wurde auch noch nach der Eröffnung der Eisenbahn Köln—Trier der Bau auf Eisenerze fortgesetzt. Unmittelbare Verbindung vom Gewinnungsort zur Bahnabstelle ermöglichen den Versand nach den Hochofen der größeren Eisenindustriestätten.

Der Konkurrenz, besonders der ausländischen Erze, erlag auch dieses Werk.

Jul. Schmitz, Aachen.



Gemünd.

Gegenüber der Eisensteingewinnung hob sich der Bleierzbau am Bleiberge, besonders im Gebiete der Konzeßion Meinerzhagen, seit 1850 stetig und gelangte mit dem Bau der Eisenbahn Köln—Trier zu einer hohen Entwicklung. Bis zum Jahre 1884 herrschte allgemein auf dem Bleiberge ein reger Betrieb. Die jetzt einsetzende schlechte Konjunktur bewirkte eine allmähliche Stilllegung der meisten Werke außer den der Konzeßion Meinerzhagen, die, wenn auch in beschränktem Maße, den Betrieb bis jetzt aufrecht erhalten konnte. In jüngster Zeit hat eine zweite Gesellschaft erneut den Betrieb am Bleiberge wieder aufgenommen.

Mit dem Ausbau der Eisenbahn Köln—Trier entwickelte sich in der Soetenicher Mulde bei Soetenich eine ausgedehnte Kalkindustrie. Ähnliche Werke entstanden bei Nettersheim und im Ahrtale.

Von wesentlichem Einfluß auf die Weiterentwicklung der Industrie sowie auch des Kleingewerbes war die Errichtung der Urstalsperre in den Jahren 1903 bis 1906, deren aufgespeicherte Wassermassen weiter zum Betriebe eines Kraftwerkes zur Erzeugung elektrischer Kraft dienten. Die geldliche Beteiligung an dem Unternehmen gab die Unterlage zum Bezug eines Teiles der erzeugten Kraft und zur Versorgung des

Kreises. Fast sämtliche Orte sind heute an das Stromnetz angeschlossen. Neben den wirtschaftlichen Errungenschaften aus diesem Bezug zog auch die landschaftliche Schönheit des Urteils viele Fremde an. Dank dem Wirken des Eifelvereins, der erst die Reize der Eifel Landschaften, bisher der Außenwelt fast unbekannt, ins rechte Bild stellte, zieht sich der Fremdenverkehr in wachsendem Maße auch nach den übrigen Punkten des Kreises hin, und dieser Fremdenverkehr hat manche Gegend des Kreises zu einer Entwicklung gebracht, die man sich vor nicht zu langer Zeit nicht träumen ließ.

Die Landwirtschaft nahm auch unter der französischen Herrschaft, als der Landwirt, befreit von Frohnden und sonstigen Dienstleistungen, als freier Bürger seinen Besitz bearbeiten konnte, einen Aufschwung nicht. Gewohnt, in einem klimatisch ungünstigen Landstrich einem schwer zu bearbeitenden Boden nur geringe, oft zweifelhafte Erträge abzurufen, brachte auch die von vielen begrüßte neue Zeit keinen namhaften Erfolg. Zwar ordnete die französische Gesetzgebung die Benutzung des Gemeindeeigentums (Almende) nach Feuerstellen an und verbot eine solche nach der Größe des Grundeigentums des einzelnen, doch konnte diese Bestimmung die Lage des armen Landwirts nicht bessern. Zur Ausübung des Rechtes fehlten ihm die Mittel. Höchstens nahm er zum eigenen Besitz ein Stück des Gemeindefeldes als Schiffelland zu einer zweimaligen Ernte. Das meiste Land blieb als Weide liegen, die dem Vieh auch nur längliche Nahrung bot. Viehzucht war der Hauptnährzweig der Landwirtschaft. Körner- und Kartoffelbau deckten in manchen Jahren den Bedarf der Erzeugnisse nicht. Kein Wunder, daß die in der französischen Zeit blühende Bergwerks-, besonders Eisenindustrie den Landwirt anzog, sei es mittelbar als Bergtreiber oder unmittelbar als Fuhrunternehmer, dort wo die Verhältnisse gegeben waren. Sie bot ihm wenigstens eine sichere Einnahmequelle. So standen die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Kreise bei der Besitzergreifung durch Preußen 1815. Durch eine vollständige Mißernte im Jahre 1816 entstand eine große Hungersnot, die der Preussische Staat durch Zufuhr von Brotgetreide aus dem Osten linderte.

Vorzugsweise zur Hebung der Landwirtschaft bildete sich 1830 im Kreise der Eifelverein, dem einflussvolle Landwirte des Kreises angehörten. Aus diesem Verein bildete sich später die Lokalabteilung des Landwirtschaftlichen Vereins. Als Hauptbedürfnis für die Landwirtschaft bezeichnete diese: Die Erweckung und Förderung vermehrten Eifers für die Bodenverbesserung und Beseitigung der letzteren entgegenstehenden Zustände. In der Begründung wird ausgeführt: „So anerkannt es ist, daß der Viehstand die eigene Seele des Ackerbaues sein soll, steht es fest, daß die Viehzucht auf dem Wiesen- und Futterbaue beruht. Vor allem ist es deshalb nötig, daß die der Wiesenkultur und Sicherung einer größeren Ertragsfähigkeit der Wiesen entgegenstehenden Hindernisse beseitigt werden.“ Als solche Hindernisse werden erwähnt das frühzeitige Austreiben der Schafe und des Rindviehes im Frühjahr, wodurch die Vegetation gehemmt und etwaige Bewässerungs- und Verbesserungsanlagen zerstört werden. Neben diesen Bestrebungen verfolgte die nunmehrige Lokalabteilung auch die Hebung der Rindviehzucht. Von der Einführung der Westwälder Rasse bzw. der Kreuzung dieser mit der Eifeler Rasse erhoffte man die Verbesserung des Rindviehbestandes. Zu diesem Zweck stellte man Prämien für die besten zur Zucht verwendeten Bullen der Westwälder bzw. gekreuzten Rasse bereit.

Einflussvolle Gemeinden und Private begannen anfangs der 1840er Jahre mit der Umwandlung der Waldblößen und Oedflächen in Nadelholzwaldungen. 1847 trat auch die Regierung ernstlich an die Frage der besseren Benutzung der Oedflächen heran. Es sollte die Umwandlung des größeren Teiles der besseren Oedflächen in Ackerland und Wiese, des schlechteren Oedlandes in Waldbau angestrebt werden. Die Ausführung dieser Anregung scheiterte an dem Widerspruch der Gemeinderäte, die zu den wohlhabendsten Gemeindeangehörigen zählten. Diese hielten die größte Anzahl Vieh und widerlegten sich aus

persönlichem Interesse allen Aenderungen, die diesem entgegenstanden. Die Verordnung vom 1. März 1858 bot endlich die Handhabe, die Gemeinden zur Aufforstung der Oedflächen zu zwingen. Nach diesem Gesetze kann von jedem einzelnen Gemeindegliede sowie von der Gemeindebehörde auf eigenen Antrieb oder nach Anweisung der vorgesetzten Aufsichtsbehörde die Kultur eines Gemeindegrundstückes beantragt werden. Ueber Widerspruch hatte die Regierung zu entscheiden. Auf Grund dieser Verordnung wurde das Oedland klassifiziert und die für Ackerland und Wiesen geeignete Fläche herausgezogen und die übrige Fläche zur Aufforstung bestimmt. In verschiedenen Gemeinden und besonders in solchen, wo bedeutende Schafherden gehalten wurden, mußte die Aufforstung zwangsweise herbeigeführt werden. In der Erhaltung der Oedflächen als Weideland hatten die Schafbesitzer eben das größte Interesse. 1860 waren im Kreise noch 28 600 Schafe vorhanden. Dank der durchgeführten Aufforstungen verfügen heute die Gemeinden über wertvolle Nadelholzbestände, die nicht nur den Gemeinden reichliche Einnahmen bringen, sondern auch weiteren Bevölkerungsklassen Verdienst in der Heimat gewährleisten. Nicht zu verkennen ist, daß die Aufforstungen in verschiedenen Gegenden merkliche klimatische Verbesserungen herbeiführten.

Dank den günstigeren klimatischen Lage- und Bodenverhältnissen war die Landwirtschaft in den nördlichen Teilen des Kreises in etwa fortgeschritten. In den Höhenlagen blieb dieselbe zurück, stand stellenweise noch auf der alten Stufe. Nachhaltiges zur Verbesserung dieser Verhältnisse geschah von keiner Seite. Durch freiwillige Zustimmung der Beteiligten kann nur als Fortschritt die Gründung der Wiesengenossenschaft Gypenthal bei Blankenheim mit 18 Hektar im Jahre 1858 und diejenige Fehbachtal bei Eijerfen mit 18 Hektar im Jahre 1861 gebucht werden. Erst das Jahr 1882 lenkte die Aufmerksamkeit der Staatsregierung wieder auf die bis jetzt wirtschaftlich vernachlässigten Eifelgegenden. Veranlaßt durch die schlechten Witterungsverhältnisse dieses Jahres entstand in der Eifel eine neue Hungersnot. Freiwillige Gaben aus allen deutschen Gauen linderten die Not. Die Staatsregierung trat, um ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen, nun ernstlich an die wirtschaftliche Hebung der Eifel heran. Im Verein mit der Provinz wurde 1884 der Eifel-Fonds geschaffen, bestimmt zur Förderung der Landeskultur in den Eifelkreisen. Unter Hinzuziehung weiterer Notstandsgebiete wurde dieser Fonds 1901 in einen Westfonds umgebildet.

Mit Beihilfe aus diesem Fonds konnten im Kreise erhebliche Landeskulturarbeiten ausgeführt werden. An Feldgras- und Weideanlagen wurden geschaffen 1599 Hektar, Kosten 371 434 Mark. Beihilfe 156 241 Mark. Be- und Entwässerungen 550 Hektar, Kosten 243 875 Mark, Beihilfe 152 897 Mark.

Außerdem wurden erhebliche Beihilfen für Oedlandaufforstungen, Flußregulierungen, Wegebauten, Anlage zweckmäßiger Dungstätten gegeben.

Einer der Hauptschäden, an welchen die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Kreise krankten, ist die übermäßige Zersplitterung des Grundbesitzes. Jäh hält der Eifeler Landwirt an seinem Grund und Boden fest und tief wurzeln in ihm die Vorurteile gegen jede Neuordnung hierin. Schwer ist es daher, den kleinen Landwirt von dem großen Nutzen einer Zusammenlegung der Grundstücke zu überzeugen. Erst 1902 gelang es unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten die Zusammenlegung in einer Gemeinde zu Stande zu bringen. Bis zum Jahre 1914 war das Zusammenlegungsverfahren in 12 Gemeinden durchgeführt. Erfolgreicher Weise ringt sich die Erkenntnis von den großen Vorteilen einer Umlegung der Feldgemarkungen in weiteren Kreisen durch. Zur Zeit ist die Umlegung in 2 Gemeinden im Gange und bei weiteren 19 Gemeinden in Vorbereitung. Eng verknüpft mit der Zusammenlegung ist die Kultivierung der Oedlandflächen im Kreise. Nach einer Zusammenstellung sind im Kreise 9010 Hektar Oedlandflächen, von denen sich 5654 Hektar im Besitze der Gemeinden und 3356 Hektar im Besitze von Privaten befinden. Hiervon

eigen sich 4442 Hektar zur landwirtschaftlichen und 2530 Hektar zur forstwirtschaftlichen Nutzung.

In der Viehhaltung war ursprünglich die Schafzucht im Kreise vorherrschend. Sie trat mit der fortschreitenden Bewirtschaftung der Bodensflächen, der Beschränkung des Weidganges und Sinken der Wollpreise allmählich zurück. Im Jahre 1860 zählte man 28 573 Schafe gegenüber 17 436 Stück Rindvieh. Als Rindvieh hielt man die sogenannte Eifeler Rasse, welches in den besseren Lagen ein Gewicht von 150 Kg., in Höhenlagen ein solches von 80 Kg. im fetten Zustande erreichte. Eine Anregung zur Verbesserung der Rindviehzucht gaben die seit 1876 dem landwirtschaftlichen Verein für die Rheinprovinz zur Förderung der Rindviehzucht gewährten Staatsbeihilfen zur Anschaffung von edlen Zuchtstieren. Grundlegend indes für die intensive Entwicklung der Rindviehzucht im Kreise war die vom landwirtschaftlichen Verein für Rheinpreußen angestrebte reine Züchtung einer bestimmten Rasse in einem Bezirk unter Berücksichtigung der klimatischen und Futterverhältnisse. Nachdem auch die Beihilfen aus Mitteln des Staates und der Provinz nur an die Bezirke gegeben wurden, welche die für den Bezirk vorgezeichnete Rasse züchteten, konnte allmählich die Rindviehzucht des Kreises zur ausschließlichen Zucht der bestimmten Rassen übergeführt werden. Von den Gemeinden des Kreises gehören seit 1898 ein Drittel dem Zuchtgebiet der Niederungsrasse, zwei Drittel dem Zuchtgebiet der Glanrasse (Höhenvieh) an. Von der Zeit an hat sich die Rindviehzucht entschieden entwickelt.

Zur Hebung der Pferdezucht wurden vom Jahre 1902 ab Kaltblütige Hengste des staatlichen Gestüts in Widrath im Kreise eingestellt. 1911 gründete sich ein Kreisverderzuchtverein mit der Aufgabe, die zielbewusste Zucht des rheinisch-belgischen Kaltblutpferdes im Kreise zu fördern. Zur weiteren Förderung der Zwecke des Vereins wurde 1922 die Eintragung von der Zuchtprüfung entsprechenden Hengsten und Stuten in das Rheinische Pferdeestammbuch durchgeführt.

Erfreulich sind die Bestrebungen zur Hebung der Ziegenzucht, nicht minder die Erfolge auf dem Gebiete der Obstbauzucht.

In dem Bestreben, viele junge Leute des Kreises zu tüchtigen Landwirten heranzubilden, wurde 1913 eine Landwirtschaftsschule errichtet. Die Anwendung der dort erworbenen Kenntnisse auf die heimische Landwirtschaft soll fruchtbringend für den eigenen Betrieb, nicht minder aber auch anregend auf die übrigen Betriebe einwirken. Der wachsende Besuch der Anstalt zeigt (im Jahre 1925/26 waren 43 Schüler), daß die Bestrebungen der Schule, die Landwirtschaft im Kreise immer intensiver zu gestalten, in steigendem Maße anerkannt wird.

In breiten Zügen nur konnte in diesem Rahmen ein Bild der wirtschaftlichen Entwicklung des Kreises in einem Zeitraum von über 100 Jahren gezeichnet werden. Die Einwohnerzahl des Kreises 1817: 28 812, stieg bis 1925 auf 49 539, vermehrte sich also in dieser Zeit um 74 Prozent. Zusammenfassend ergibt sich, daß gegenüber den Bestrebungen zur Erhaltung und Belebung der im Kreise bestehenden lebhaften Industrie, die Bestrebungen zur Hebung der Landwirtschaft anfänglich zurücktraten. Die Industrie führte eben dem Kreise die meiste Einnahme zu, während die Landwirtschaft nur geringe Erträge abwarf. Nicht zu verkennen ist es, daß die Schaffung von Verkehrswegen, vorerst der Belebung der zurückgehenden Industrie dienend, doch auch der Landwirtschaft einen besseren Absatz ihrer Produktion ermöglichte. Zur Hebung der landwirtschaftlichen Erträge jedoch bedürfte es einer grundlegenden Umgestaltung des tief eingewurzelt langjährigen Gewohnheitsbetriebes. Diese Umstellung, von einsichtigen Männern zwar angestrebt, konnte sich noch nicht durchringen, da bei der vorherrschenden Schafzucht, der Widerstand hiergegen ein zu großer war. Erst die staatlischerseits mit allen Mitteln durchgeführte Aufforstung von Ödlandflächen bereitete die Bahn für eine Umgestaltung der Landwirtschaft vor. Der Rückgang der Industrie machte

Kräfte für die Landwirtschaft frei. Bisher nur zu Viehweiden benutzte bessere Ödlandflächen wurden in Kulturland umgewandelt. Eine Besserung im Betrieb trat jedoch nur allmählich ein. Erst als nach dem Notstandsjahr 1882 Staat und Provinz helfend und fördernd in die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Kreises eingriffen, trat ein wirklicher Aufschwung in den Gemeinden ein, wo bessere Einsicht sich gegen alte Gewohnheiten und Vorurteile durchsetzte und tatkräftig die Bestrebungen zur weiteren Entwicklung der Landwirtschaft unterstützte.

Die weitaus größte Zahl der Eingesessenen ist heute auf die Erträge der Landwirtschaft angewiesen und wird es auch in Zukunft bleiben. Die Voraussetzung für eine weitere Entwicklung der Industrie im Kreise ist sehr dürftig. Vieles ist in kurzer Zeit zur Hebung der Wirtschaft im Kreise geschaffen worden, mehr noch bleibt zu wirken in der Zukunft, wenn die Kreiseingesessenen und ihr Nachwuchs an der heimatischen Scholle festgehalten werden sollen.

Eine kleine Plauderei über das „Eifelkleid“ und fein Drumrum.

Von Anna Lehnert in Schalkenmehren.

„Fräulein, wir hätten's im Dorf auch gekonnt — mein Vater hat Tirtig geliefert bis an den Rhein. —“ Das „Eifelkleid“ damals in der Eifelausstellung zu Daun war nämlich auswärts von einem Eifelmanne gewoben.

Seitdem haben wir Schalkenmehrener von der Weberzunft uns bemüht, das zu erreichen, was heute da steht. Manches Wassertröpflein ist unterdes ins Maar geflossen, und manches Weberschifflein wurde durch die Kette geworfen. Lügen die Maartuchrollen alle auf einem Haufen, es gäbe einen kleinen Berg. Und käme ein König, und würde der Weg, auf dem er daherschreiten soll, mit Maartüchern belegt, o, sie würden stundenweit den Weg decken. Trierer Mädchen und Frauen tragen es mit Heimatstolz. Kürzlich noch leuchtete mir in Bingen unter Tausenden ein Eifelkleid entgegen. In Köln, Berlin, Königsberg, Breslau, Hamburg, überall hat es sich schon einen Platz erworben. — Eine Holländerin kam dreimal zu uns gewandert und ruhte nicht, bis man ihr auch ein Eifelkleid überließ. Es war so schade, daß so viele Eifelbesucher diesen Sommer leer ausgehen mußten, weil die Produktion mit der Nachfrage nicht gleichen Schritt halten konnte. Die finanzielle Frage ist halt auch hier der Hemmschuh. Es ist ein quälendes Durchdrücken von einer Rechnung zur andern. Wir sind nach 3 Jahren jetzt so weit, daß das Werk sich selbst tragen kann, wenn uns noch um ein Geringes geholfen wird. — Im Winter soll noch weiter ausgebaut werden, so daß monatlich wohl 1000 Mark Verdienst hereinkommen können. — Produktive Erwerbslosenfürsorge! — Einige Webstühle und noch manches Webergerät müssen beschafft werden und auch dafür fehlen noch die Mittel. Bis jetzt flossen im ganzen 1450 Mk. öffentliche Mittel. — Man sagte mir, es könnten auch noch „Wunder“ geschehen.

Spenden für das Werk wolle man gütigst meinem Postcheckkonto Köln 31 185 überweisen.

Anmerkung der Schriftleitung: Was Fräulein Lehnert hier von der Bedeutung und der Zukunft ihrer praktischen heimischen Webearbeit am Eifelmaar darrt, hat die kleine, aber wirkungsvolle Ausstellung beim Heimattag in Daun allen Besuchern bestätigt. Auch in Speicher will die verdienstvolle Lehrerin Proben ihrer gemeinnützigen Heimarbeit bei Gelegenheit der Eifelvereinsitzung am 6. November vorzeigen. Ihre Bitte um ein Scherflein zur glücklichen Vollendung ihres Lebenswerkes zum Besten der werktätigen Eifelbevölkerung wird auch in Eifelvereinskreisen gewiß recht fruchtbaren Boden finden.

Zender.

Mitglieder, bestellt den Eifelkalender 1927!

Hierzu diese Probe!

Die Winzernot an der Ahr.

Von K. L. Kaufmann.

Die Not der Winzer an der Ahr, die in unsern Zeiten wieder in verschärfter Form hervorgetreten ist und die Existenz der Ahrbewohner empfindlich bedroht, ist keine neue Erscheinung. Solange der Weinbau an der Ahr betrieben wird, und er ist schon uralt, hat es ein Auf und Ab gegeben. Der Weinstock ist eine zarte Pflanze, die ganz und gar von der Witterung beherrscht wird. Ein einziger Maifrost kann die Hoffnung des Jahres verzehren und schlechte Witterung die Güte des Weines in Frage stellen. Die Ungunst des vorhergehenden Jahres beeinflusst das Ergebnis des folgenden und führt, wenn der Frost allzu streng gewesen ist und die Rebe vernichtet hat, dazu, daß ein voller Herbst erst wieder nach mehreren Jahren möglich ist. Das nachfolgende Gedicht versetzt uns in die Zeit des Jahres

wenig bekannte, in den folgenden Revolutionsjahren aber politisch führende Persönlichkeit. Er hatte sich durch seinen Aufenthalt in Blankenheim, wo er 1842 gewohnt hat, mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eifel und insbesondere der Ahrbewohner bekannt gemacht. Raveaux trat nun im Jahre 1843 hervor, legte die Notstände der Ahrbewohner in Tageszeitungen, namentlich in der Kölner Zeitung dar und regte dadurch das öffentliche Interesse für den Ahrwein an. Sein Erfolg war unbefriedigend groß, denn die unverfälschten Ahrweine erzielten schon im Herbst des Jahres 1844 wieder steigende Preise. Auch die Dichter nahmen sich der verarmten Winzer an. Deren Not und das Leid über vereitelte Hoffnung sind nach dem Urteil Gottfried Kinkels wohl schwerlich schöner und zutreffender ausgesprochen worden, als in unserm Gedicht, das von Georg Weerth nach dem betrüblichen Herbst 1843 verfaßt wurde und in der Kölnischen Zeitung vom 12. November 1843 erschien.



Das nebenstehende Bild ist einer Sammlung von Steinbruden entnommen, die der Zeichenlehrer Nikolaus Ponart in Malmedy unter dem Titel „Vallée de l'Ahr“ im Jahre 1838 herausgegeben hat. Noch bevor die neugegründete Kunstschule in Düsseldorf und namentlich der Begründer der Landschaftsmalerei an derselben, K. F. Lessing, die Eifel durch ihre Bilder bekannt machten, hat Ponart das Interesse für dieses Land durch seine anmutigen Zeichnungen in hohem Maße geweckt. Ponart, der 1788 geboren und 1870 gestorben ist, lebte als Zeichenlehrer in Malmedy, besuchte u. a. auch die Düsseldorfer Kunstschule und hat von 1831 bis 1835 eine große Folge von 36 Zeichnungen der Eifel- und Ahrlandschaften herausgegeben, die dem preussischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm gewidmet war. Sowohl dies Werk wie die 28 Ansichten der Ahr sind von großer Feinheit und reicher Poesie. Beide Folgen sind selten geworden, und namentlich die große Folge der 36 Zeichnungen ist vollständig nur in wenigen Städten vorhanden. Das der Ahrsammlung entnommene Bild von Altenahr zeigt das Leben an der Ahr in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts und ist zeitgeschichtlich von besonderem Reize.

1843, das einen betrüblichen Herbst gesehen hat. Schlimme Jahre waren vorausgegangen, denn seit 1834 erlebte die Ahr kein gutes Weinjahr mehr, und auch die Jahre 1843/44 enttäuschten alle Erwartungen. Nicht genug hiermit, folgte im Winter 1844/45 ein strenger Frost, der die geschwächten Kräfte der armen Ahrbewohner aufs schlimmste erschütterte und die Winzer zu massenhafter Auswanderung veranlaßte.

Den Schäden, welche dem Weinbau durch die Natur entstanden, kam aber damals noch ein weiterer hinzu. Seit einiger Zeit war auch an der Ahr die sogenannte Veredelung des Weines nach Chaptals Methode durch Zucker und Alkoholzusatz gebräuchlich geworden. Ursprünglich von den Weinspekulanten allein geübt, wurde diese Kunst allmählich auch von den kleinen Weinbauern angewandt, weil die veredelten Weine besser schmeckten und daher leichter und teurer verkauft werden konnten. Aber die Folgen waren für den Weinbau an der Ahr durchaus nachteilig, weil die öffentliche Meinung annahm, daß Ahrweinen zur Verstärkung oder Förderung auch andere war bedenkliche Stoffe beigemischt würden. So wandte Geschmack der Weintrinker immer mehr den weißen der Mosel und des Rheines zu. Das hatte natürlich den Ahrweinpreisen zur Folge, und die Not der Ahrer und ihre Abhängigkeit von den Händlern stieg mehr. Als Retter in der Not trat in jenen Tagen Kaufmann, Franz Raveaux, auf, eine damals noch

Der Wein ist nicht geraten.

Was hab ich doch vernommen
Für große Traurigkeit!
Es ist ins Land gekommen
Gar eine schlimme Zeit!
Der Wein ist nicht geraten
An Mosel, Rhein und Lahn,
Und was die Winzer taten,
Das ist umsonst getan!

Es pflanzte seine Reben
Ein jeder nett und fein;
Er dachte: „Gott wird geben
Den lichten Sonnenschein;
Der fern die Wolke lenket,
Daß sie sich rauschend senkt,
„Auch unsrer Hügel denket
Und frischen Tau uns schenkt!“

Und oft zur Morgenstunde —
Kam Mai und Juni drauf —
Die irdne Pfeif' im Munde,
Stieg er den Berg hinauf;
Und froh war sein Gemüte,
Wenn von der Felsenwand
Die erste junge Blüte
Den süßen Duft gesandt.

Wenn sich zu voller Traube
Die Beeren angefüßt,
Und in dem grünen Laube
Ein Schimmern war zuletzt:
Als sah' man herrlich prangen
Des Goldes hellen Schein,
Als wär der Berg behangen
Nings mit Rubinenstein!

„Gott ist mir gut gewesen!“
So klang des Winzers Lied;
„Bald werd' ich lustig lesen,
Was mir der Herr beschied!“
Ein schöner Erntemorgen
Bricht in den Dörfern an,
„Vorbei nun Gram und Sorgen,
Ich bin ein froher Mann!“

Er sprach's. Da zog mit Stürmen
Der kalte Herbst daher:
Er sah die Wolken türmen
Sich rings so regenschwer.
Verschwunden ist sein Hoffen!
Das kurze Glück ist aus!
Von hartem Schlag getroffen,
Geht weinend er nach Haus!

Du wirfst die Hände legen
Nicht an die Kelter dein!
Nun traußt des Weines Segen
Nicht in dein Faß hinein!
Du wirfst kein Lied mehr singen!
Kein Brot und wärmend Kleid
Wirfst du den Kindern bringen,
Ist alles rings verschneit.

Drum, die Ihr in den Städten
Nach vollen Schüsseln langt,
Die Ihr mit güldnen Ketten,
Mit Kreuz und Sternen prangt,
Die Ihr den Nierensteiner
Im tiefen Keller habt,
Und oft mit Fingelheimer
Die durst'gen Kehlen labt;

Die Ihr im schmutzen Saale
Aus grünen Kömern zecht,
Des Morgens Speziale,
Am Abend Schoppen stecht!
Die Ihr bei Lust und Scherzen
Verjubelt Nacht auf Nacht —
Denkt, daß mit schwerem Herzen
Manch armer Winger wacht!

Denkt, daß zu allen Tagen,
Denkt, daß bei uns von je
Man immer hörte sagen:
„Nur Wohl und keinem Beh!“
Und laßt das Scherflein springen
So lustig an den Rhein,
Wie ich dies Lied tät singen
Frei in die Welt hinein!

Revolution 1848 in der Eifel.

Von Heinrich Neu, Beuel.

Die innere Politik der deutschen Staaten von 1815 bis zur Mitte des Jahrhunderts steht unter dem Einfluß des österreichischen Staatsmannes Metternich. Als Gegner jeder freiheitlichen Regung im Volke wandte er scharfe Polizeimaßnahmen an gegen diejenigen, die nach einer Verfassung und nach einem einigen Deutschland riefen. Die Presse lag in den Ketten einer sorgfältig ausgeübten Zensur. Das Volk war erbittert und der Zündstoff, der sich gehäuft hatte, flammte auf im Jahre 1848. Metternichs System hielt dem auflodernden Feuer der Revolution nicht stand.

Die Revolution vom Jahre 1848 war reicher an Worten als an Taten. Man gründete Parlamente, in denen endlos diskutiert, aber nichts geschaffen wurde. Die Bürger hielten schwungvolle Reden, Feste, Paraden der Bürgerwehr. Als das Jahr 1848 zu Ende ging, war aber die Reaktion siegreicher denn je.

Jenen stürmischen Tagen sind die folgenden Zeilen gewidmet. In der Eifel wurde in jener Zeit viel politisiert. Gestärkt wurde damals ungemein das Zusammengehörigkeitsgefühl der Eifelbewohner, das seinen Ausdruck in der Forderung der Bildung eines eigenen Verwaltungsbezirks der Eifel fand.

Die Eifelbewohner richteten von Anfang an ihr Interesse auf die Ereignisse in Berlin. Man jubelte den Märzkämpfern zu und drückte seine Zustimmung durch Adressen aus. Noch im März sandten die Wittburger eine Adresse „an die heldenmüthigen Freiheitskämpfer in Berlin“ nebst einem Beitrag zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der Märzgefallenen. Das schwungvolle Schreiben schließt mit den Worten: „Es lebe die Freiheit! es lebe die Gleichheit! es lebe die Brüderlichkeit! und jeder Bürger und Fürst, der mit Redlichkeit das Volk zu diesem Ziele hinzuführen befehligen Beruf mit aller Reinheit in sich trägt!“

Das erste, womit man seiner revolutionären Gesinnung Ausdruck zu verleihen suchte, war die Bildung von Bürgergarden und Abhaltung revolutionärer Feste. Noch in den letzten Tagen des März begannen in der Eifel die Feste. Am 2. April fand ein solches in Prüm statt, dessen Verlauf typisch für alle diese Feiern ist. Gegen 3 Uhr marschierte die Bürgerwache „ernst und feierlich“ 200 Mann stark in 3 Abteilungen — Schützen, Kavallerie und Infanterie — geteilt zu dem Hause des Bürgermeisters, um die neue schwarz-rot-goldene Fahne abzuholen. Das Oberhaupt von Prüm übergab dem „sehr imposanten“ Fahnenträger das neue Banner, das „ein begeisterndes Schwingen in der Luft verbreiten ließ — und ein 1000stimmiges Hurrah! erfüllte donnernd die Straßen“. Man brachte dann die Fahne auf den Markt, steckte sie auf dem Turm des Rathauses auf und der Zugführer der Bürgerwache hielt „eine kräftige, männlich-deutsche Ansprache“. Die Schützen gaben eine Salve ab, die Böller donnerten, man sang „Was ist des Deutschen Vaterland“, toastete auf den König, die Schützen

gaben noch weitere Salven ab und die Bürgerwehr zog mit Musik in den Klosterhof „zu ihren eignen Zwecken“.

Ähnliche Feiern wurden in der ganzen Eifel veranstaltet. Der April brachte überhaupt viele Aufregung wegen der Anfang Mai stattfindenden Wahlen. Wahlprogramme wurden aufgestellt, Kandidaten im Intelligenzblatt empfohlen. Aus den Wahlen für die preussische Nationalversammlung in Berlin gingen damals folgende Abgeordnete hervor: für den Kreis Aidenau: Baur, für Wittburg: Alf, für Daun: Schruff, für Malmédy: Hammer, für Montjoie: Müller, für Prüm: Schwiderath, für Schleiden: Klinkhammer. Die Wahlen verliefen im allgemeinen ruhig. Zu Unruhen kam es in Trier, wo die erhitzten Bürger am 3. Mai Bientkörbe herangeholt haben sollen, um ihre stachelbewehrten Bewohner gegen die heranrückenden Truppen mobil zu machen.

Die Eifeler Abgeordneten gingen mit Ausnahme von Dr. Schruff und Müller zur Linken im Parlament. Auch zwei Stellvertreter, der Trierer Rechtsanwalt Messerich und Belling saßen auf der Linken. Als der Dauner Abgeordnete Schruff sein Mandat niederlegte, sollte am 11. November eine Neuwahl stattfinden. In der Vorversammlung wurden verschiedene Kandidaten bezeichnet. Da erhob sich der Wahlmann Simon Schlags aus Pelm und erklärte: „Kein Herr darf gewählt werden, wir müssen einen aus unserer Mitte wählen, wir haben 2 Herren dagehabet, was haben sie getan? einen Kittelmann laßt uns wählen!“ Die Worte wirkten; der kühne Redner, von Beruf Kohlenbrenner, wurde zum Abgeordneten gewählt.

Ueber die Tätigkeit der Eifeler Abgeordneten in Berlin berichtet nach seinem Augenschein ein Eifeler Beamter im Prümer Intelligenzblatt: „Die Herren sind fleißig in den Fachkommissionen, z. B. die Herren Klinkhammer und Schruff fürs Hüttenwesen, Baur und Schwiderath für die brodlosen Arbeiter. In dem Sitzungsjaale geht es ganz ungeniert her; der Minister redet einen Abgeordneten an, dieser bleibt sitzen und der Minister muß sich herablassen — bücken —, um verstanden zu werden; auf dem Ministertische stehen zwei große Wasserflaschen (besser wären Weinsflaschen des Geistes wegen), jeder, dem die Zunge trocken geworden, geht darauf los und schenkt sich ein.“ „Die schroffsten Gegner in der Kammer sind außer ihr gute Freunde, sie gehen Arm in Arm im Krollachen Garten oder zur Frau Millerin — sollten sie auch nicht, sie sind ja Arbeiter im theueren Weinberge des Vaterlandes!“

Am 6. August fand in Prüm ein Huldigungsfest für den neuen Reichsverweser Erzherzog Johann statt; noch ist man begeistert; allmählich aber kommt doch eine andere Erkenntnis. Das Prümer Intelligenzblatt vom 21. Sept. bringt folgendes Epigramm auf die Paulskirche in Frankfurt:

„Centralgewalt! Centralgewalt!
Wie mächtig das wie prächtig schallt!
Zum Unglück aber fehlt ihr halt
Das Centrum noch und die Gewalt.“

Die Begeisterung flaute immer mehr ab. Die Erwartungen, die man an die beiden Nationalversammlungen gestellt hatte, waren enttäuscht. Im Oktober erließen Bürger vieler rheinischer Städte an die Nationalversammlung Adressen, in denen dazu aufgefördert wird, in Zukunft alle unnützen Interpellationen und Diskussionen zu unterlassen. Noch einmal loderte das alte Feuer auf, als der König die Berliner Abgeordnetenversammlung auflöste. Man berief wieder Versammlungen, um für die Freiheit das Banner zu ergreifen. Am 14. November fand eine solche Volksversammlung in Prüm statt, in der eine Adresse an die Abgeordneten in Berlin beschloffen und mit 256 Unterschriften bedeckt abgehandelt wurde. Ähnliche Vertrauenskundgebungen sandten die Bürger von Schoeneden, Bleialf, Eschfeld, Harpelt, Leidenborn, Dasburg, Birresborn u. a. Orte ab. Der Prümer Abgeordnete Schwiderath sandte ein Schreiben an seine Wähler, in dem er sie aufforderte, ihre Stimme für die Freiheit zu erheben. In Prüm hielt man eine Kollekte zu Gunsten der Demokratischen Partei ab, die 52 Thlr. 28 Sgr. ergab, die dem Zentralauschuß in

Köln übergeben wurden. Um ihrer Erregung Lust zu machen, forderten zahlreiche Abgeordnete die Steuerverweigerung. Diese Forderung der Nationalversammlung wurde von der revolutionären Bevölkerung eifrig aufgegriffen und auf jede Weise propagiert. Als der Steuerbote am 30. November in Oberkail im Auftrage der Forstkasse für rückständige Steuern eine Kuh versteigern sollte, bot kein Mensch. Eine Stunde lang bot der Beamte das Tier aus, aber er mußte ohne Geld Oberkail verlassen.

Die Abgeordneten lehrten nach ihrer Heimat zurück, man brachte ihnen Ovationen dar und mit der neuen Freiheit war es vorbei. In dem obengenannten Intelligenzblatt vom 24. Dezember erschien folgende Annonce:

Geschäftliche Anzeige.

Die Hoffnung für eine ergiebige Heu-Ernte in den grasüppigen Straßen Berlins sind nun leider durch den Einzug von 54 000 Mann niedergetreten. Außer Stande, die uns von allen Seiten gewordenen Aufträge auszuführen, können wir nur auf sichere Abchlüsse für künftiges Frühjahr vertrauen.

Die Betroffenen.

So war 1848 ein Jahr der schwungvollen Reden und Adressen. Es endete mit einer großen Enttäuschung. Keine Freiheit und keine Einigung der deutschen Staaten war erreicht worden. Als bemerkenswert aus jenen Tagen wurden die Bestrebungen gekennzeichnet, einen eigenen Verwaltungsbezirk der Eifel zu bilden. Ueber diesen Plan seien im folgenden einige Worte gesagt.

Der Verwaltungsbezirk „Eifel“.

Dieser Gedanke war nicht neu. Schon bei Uebernahme der Rheinprovinz durch Preußen hatte die Organisations-Kommission ihn erwogen. Von neuem tauchte er in einem anonymen Artikel „Aus dem Kreise Malmédy“ im Prümer Intelligenzblatt vom 13. Juli auf. Der Verfasser betont, daß die vier Regierungsbezirke, denen das Eifelland zugeteilt sei, dies Gebiet als eine schlechte Zugabe zu ihren gelegenen anderen Gefilden betrachteten und dementsprechend ihm auch weniger Sorgfalt zukommen ließen. Wenn man die Eifel aber als einen eigenen Verwaltungsbezirk konstituierte, so würde die Leitung im Herzen des Landes ihren Sitz nehmen und imstande sein, ihre ganze Kraft der Hebung der Kultur des Eifellandes zu weihen. Er machte daher den Vorschlag, bei der Verwaltungsbehörde den Antrag zu stellen, die Kreise Malmédy, Montjoie, Schleiden, Prüm, Wittlich, Daun und Adenau sind in einen Verwaltungsbezirk zu vereinen“. Dieser Gedanke wurde von vielen aufgegriffen, und eine größere Anzahl Bürger lud zu einer Besprechung in Prüm über die Angelegenheit alle Stimmberechtigten ein. Zur weiteren Betreibung der Sache wurde ein Komitee eingesetzt. In einer Zusammenkunft, in der außer dem Kreise Montjoie, Adenau und dem Kanton Manderscheid die Eifelorte vertreten waren, stimmten die Kreise Daun und Prüm sowie der deutsche Teil des Kreises Malmédy für den Plan. Bedingungsweise traten dem Projekt bei die Kreise Schleiden, Rheinbach und Wittlich. Man beschloß eine Petition, für die in der ganzen Eifel Unterschriften gesammelt werden sollten, an das Staatsministerium zu richten. Gegen diese Neubildung erhoben Einspruch die Bürgermeister des Kreises Montjoie und der Bürgerverein Schleiden. Letzterer ließ in der Kölnischen Zeitung einen Artikel, den er mit 7 Thlr. 24 Sgr. bezahlen mußte, einrücken, in dem er gegen den Plan protestierte. Er fürchtete, Schleiden als einziger industrieller Kreis müsse für die anderen ärmeren die Lasten zahlen. Man diskutierte die Sache, die Unterschriftensammlung wurde nicht mit genügendem Eifer betrieben und die ganze Angelegenheit begann einzuschlafen, trotzdem der größte Teil der Eifelbewohner dem Projekte günstig gesinnt war. Als das Jahr 1848 sich dem Ende zuwandte, war auch diese Forderung des Volkes vergessen.

Der Mosenberg.

Von Lehrer H. König, Manderscheid.

Etwas abseits der großen Heerstraße gelegen ist der Mosenberg, aber ein Glanzpunkt unseres Vulkanweges und das Ziel zahlreicher Sommergäste Manderscheids. Leider muß man oft der Ansicht begegnen, daß sich der mühsame Aufstieg kaum lohne. Und doch ist so reizvoll, hinab ins Tal der kleinen Kahl zu steigen und dann ein geruhliches Wandern durch Wiese, Feld, Wald und Pfad zu beginnen, das erfrischt und über den Alltag erhebt. Freilich geht, oben angekommen, das Herz erst recht auf. Das ist eine Poesie, die unvergleichlich ist. Es rauschen die dunklen Föhren, unter denen rostbraune Lavatrümmer ruhen, und die dunklen Kraterseen zeigen ganz kleine, leise Wellen. Und welcher Reichtum an niegeschauten Formen: Weite Krater mit hohen Wänden, die wie zur Arena geschaffen erscheinen, und überall das braune Schladengewirr in bizarren Formen; aus dem grünen Grase leuchten sie trüzig, kleine und große ründliche Blöcke aus Vulcanus Werkstoff. Doch diese heidnischen Gedanken schwinden beim Umsichschauen. Hohe, zackige Schladenwände am Windsbornkrater tragen ein mächtiges Holzkreuz, einfach im Gedanken, imposant in der Wirkung auf empfängliche Gemüter. Des Erlösers und Schöpfers Zei-



Blick auf den Mosenberg.

Aufgen. von Phot. Stadtfeld, Manderscheid.

hen! Hier ahnst du ihn, wenn du bewundernd diese seine Schöpfung um dich und in berauschender Fernsicht einen großen Teil des Eifellandes im Sonnenglanze dir zu Füßen liegen siehst. Vom Dorfe Bettenfeld schallt ferner Hahnenschrei, sonst um dich Stille, die dich eine Weilstunde ob der Schöpfung Allgewalt erleben läßt, die unvergeßlich bleibt. Einsam ist meist da oben, erfrischt und rein die fast immer losende Lust, und die Stille übt eine wohlthuende Wirkung auf die aus dem Weltlärm hierhin Entflohenen aus. Und jedes Auge findet genug des Schönen.

Wie denn auch der Mosenberg schönheitsuchenden Wandernern Ueberreiches und den Malern, die Schönheit idealisieren, willkommene Motive bietet, so ist er auch bemerkenswert als der schönste und lehrreichste Eifelvulkan, ja er kann geradezu als Lehrvulkan bezeichnet werden. Denn auf seiner Höhe findet man vier guterhaltene Krater. Der Aufbau aller Krater zeigt uns an, daß die vulkanische Tätigkeit auf dem Mosenberg von längerer Dauer gewesen ist. Durch gewaltige Explosionen entstanden zunächst vier Trichter. In späteren Ausbrüchen wurde immer mehr vulkanisches Material herausgeschleudert. Asche und Lavastücke wurden immer wieder rings um die Krater gehäuft, und so wuchsen die Krater höher und höher über ihre Unterlage hinaus. Der ganze Berg ist demnach eine vulkanische Auflagerung. Die beiden mittleren Krater zeigen uns einen rings geschlossenen Rand, am schönsten der Windsbornkrater. Der Rand seines Nachbarn bildet an

der Stelle, wo die Schutzhütte steht, den höchsten Punkt des Berges (519 Meter). Der nördlichste Krater enthält auch einen See, das Hinkelsmaar. Er und der südlichste, also die beiden äußeren Krater, unterscheiden sich wesentlich von ihren beiden Brüdern. Die flüssige Lava stieg bis zum Kraterand empor, durchbrach ihn an einer Stelle, und es ergoß sich ein Lavaström in die Täler, die bereits vorhanden waren. Am südlichsten Krater sieht man deutlich, wie ein Teil des Ringwalles durchbrochen ist, sodaß der Wall Hufeisenform hat; wir können den Lavaström hinunter bis ins Tal der kleinen Kahl, zuletzt durch die hochromantische Wolfschlucht, verfolgen. Eine Länge von $1\frac{1}{2}$ Kilometer erreichend, staute er sich am Gehänge des genannten Tales und füllt es bis zu 40 Meter Höhe aus. Riefige Lavafäulen im Steinbruch beweisen uns das. Sie mögen uns sagen, daß es Tausende von Jahren gedauert hat, bis der Bach sich sein Bett von neuem in diese harten Massen gegraben hatte. Viel schwieriger ist der Lavaström, der vom Hinkelsmaar (oder sogar von einem naheliegenden, bis heute nicht sicher nachgewiesenen fünften Krater!) durchs Ellbachtal ins Tal der kleinen Kahl führt, nachzuweisen, da er größtenteils zerstört ist. Namhafte Eifelforscher behaupten aber sein Vorhandensein mit Nachdruck.

Der Mosenberg ist ein Kleinod der Eifel, und er bedarf der Würdigung und des Schutzes. Er ist ja Naturschutzgebiet geworden, und es soll auch noch hier erwähnt werden, daß die kürzlich gearündete E.-V.-Ortsgruppe Mosenberg, sich Bettenfeld, es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, dies Kleinod zu pflegen. Sie will die Wege unterhalten und neue Ruhebänke anbringen.

Uom Plankton des Laacher Sees.

Von Dr. Rud. Schauf, Godesberg.

Vor einigen Monaten waren wir am Laacher See. Es kam mir darauf an, meinen Kindern ein Ferienvergnügen zu verschaffen und sie mit jenem unvergleichlich schönen Fleckchen Erde bekannt zu machen, an dem ich mit besonderer Liebe hänge, und, um das Nüchliche mit dem Angenehmen zu verbinden, mir Plankton aus dem See zu holen. Bis Tönnisstein hinaus mit der Bahn, dann stiegen wir bergan und gelangten nach noch zweistündigem Spaziergang durch die Wolfschlucht und über Wassenach zum Lydiatum. Wir genossen die prächtige Rundschau und wanderten dann auf dem Wege, der in halber Höhe um die Nord- und Westseite des Sees führt, immer wieder unsere Augen dem Wasser zuwendend und neue Schönheiten entdeckend. Unten am See wurde gelagert und bei der Musik des plätschernden Wassers ein kräftiges Frühstück eingenommen. Nun kam für unsern Jungen der Hauptprogramm des Tages, die Fahrt auf dem See. Wenn er auch schon im fünften Jahr seinen Geist mit Latein und anderem schult, bezw. schulen läßt, ist er doch ein begeisterter Anhänger der Muskelarbeit, und so ruderte er mich mit kräftigen Schlägen auf die Höhe des Sees. Vom hinteren Teil des Bootes, wo ich meinen Platz hatte, ließ ich das Planktonnetz wiederholt in das olaugrüne Wasser, zog es immer wieder nach einigen Minuten ein und ließ den Inhalt in ein bereitstehendes Glas fließen. Mancher Leser mag den Kopf schütteln und denken: Was gibts denn da in dem freien Wasser zu fischen? Nun, Fische ganz gewiß nicht. Aber wenn wir unser Glas gegen das Licht halten, beobachten wir kleine und kleinste Lebewesen, hüpfende Almkrebse und ruhig schwebende Pflänzchen.

Die Gesamtheit der meist mikroskopisch kleinen Lebewesen der freien Wasserzone bezeichnet man als Plankton (griech. = Gewebe). Es findet sich in typischer Ausbildung in allen größeren Gewässern, Seen, Flüssen und deren Häfen, natürlich auch im Meere, und stellt eine Lebensgemeinschaft von Pflanzen und Tieren dar, die sich in ihrer Zusammensetzung dem Wechsel der Jahreszeit entsprechend ändert. Unser Fang enthält ein ausgesprochenes Frühjahrs-Plankton. Es herrschen die Kieselalgen vor. Unter dem Mikroskop finden wir in überwiegender Menge die zierlichen Sternstäbchen (*Aste-*

riionella formosa), bei denen etwa acht Einzelalgen zu einer sternförmigen Figur zusammentreten und von einer zarten Gallerthaut umspannt sind, die indes unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht zu erkennen ist. In großer Menge tritt auch, langen, feinen Linealen vergleichbar, das Ellenstäbchen (*Synedra delicatissima*) auf. Verhältnismäßig wenig beobachten wir die sonst häufige Kammalge (*Fragilaria crotonensis*), bei der viele Einzelzellen, parallel nebeneinander gereiht, oft lange, bandartige Gebilde ergeben. Zwei nahe Verwandte dieser Algen, aber kürzer und kleiner, vermutlich *Fragilaria virescens* und *mutabilis*, sind in wenigen Exemplaren vertreten. Häufig begegnet uns die Kreisalge (*Cyclotella* sp.) kleine, kreisrunde Scheibchen, deren Oberflächen-Skulptur vom Mittelpunkt ausgehend, also radiär, angeordnet ist. Auch das Tafelstäbchen oder die Zickzackalge (*Tabellaria flocculosa*) ist vertreten; sie macht ihrem lechteren Namen alle Ehre: die Gruppen der zu 2 oder mehr vereinigten Zellen stoßen nur an den Ecken zusammen und ergeben dadurch ein Zickzackband.

Schon bei Betrachtung mit bloßem Auge fallen uns lebhaft rotbraun gefärbte Kügelchen auf, die nach längerem Stehen des Glases sich oben ansammeln. *Botryococcus braunii*, ein zu den Grünalgen gehöriges Lebewesen. Die zu traubigen Gebilden zusammengeschlossenen grünen Zellen werden von einer kaum sichtbaren Gallertschicht umschlossen. In den Zellen und der Gallerte bilden sich beim Alterwerden rote bis braune Öltröpfchen aus, die wahrscheinlich die Schwimmfähigkeit bedingen. Weniger häufig sind zwei andere Vertreter der Grünalgen, *Oocystis* sp. meist 2 in eine eiförmige Gallertmasse eingebettete grüne Zellen, und die *Eudorina elegans*, Gallert-Hohlkugeln, die etwa 32 mit je zwei Geißeln ausgerüstete grüne Zellen enthalten.

Den Uebergang von den Pflanzen zu den Tieren im Plankton vermitteln die Geißelträger (*Flagellata*) sehr reizvolle Formen bildend. Schon bei schwächerer Vergrößerung fällt uns das mit 3-4 kürzeren und längeren Fortsätzen versehene Horntierchen (*Ceratium hirundinella*) auf, das nach der betreffenden Vertikalität und der Jahreszeit recht verschieden aussehen kann. Seine Körperwand besteht aus starren und reihartig angeordneten Zelluloseplatten und wird durch eine Furche in zwei Hälften geschieden, von denen die eine einen meist längeren stumpfen Fortsatz, die andere 2-3 kürzere zugespitzte Fortsätze zeigt. In der Furche verläuft eine, wellenartige Bewegungen ausführende, sogenannte Gürtelgeißel, die die Fortbewegung hervorruft; an der Ursprungstelle der Gürtelgeißel entspringt aber noch eine Schleppgeißel, die wohl als Steuer arbeitet. Im Sommer-Plankton herrscht dieses Lebewesen sehr stark vor! Zu dieser Gruppe der Flagellaten gehört auch das mehr ründlich geförmte *Peridinium cinctum*, das durch seine grüngelbe Farbe und seine wirbelnde Bewegung unsere Aufmerksamkeit fesselt. Bei stärkerer Vergrößerung beobachten wir noch ein weiteres Geißelwesen, bezw. eine Kolonie derselben, überaus zierliche, strauchartig verzweigte Gebilde, das Wirbel- oder Becherbäumchen (*Dinobryon cylindricum*). Die Einzeltiere gleichen niedlichen, nach unten zugespitzten Becherchen (Setzselchen), die so angeordnet sind, daß in der Regel je zwei derselben dem Mündungsrande des darunter befindlichen Exemplares aufsitzen. Die *Dinobryon*-Kolonien sind sehr zahlreich in unserem Plankton.

Zu den höher organisierten Lebewesen unserer Lebensgemeinschaft gehören die Rädertiere und niederen Krebse. Die mit den Würmern verwandten erstgenannten Tiere besitzen als charakteristisches Merkmal ein Wimperorgan, das bei seiner Bewegung den Eindruck eines drehenden Rades hervorruft. Durch seine einer flachen Schaufel ähnelnde Gestalt fällt uns das Löffeltierchen (*Anuraea cochlearis*) auf, das einen starren, auf der Rückseite gefelderten Chitinpanzer besitzt. Die Bedornung am oberen Ende sowie das in eine Spitze ausgezogene untere Ende des Tieres, ferner seine Körpergröße unterliegen Schwankungen, die durch die Jahreszeit bedingt sind. Die Tiere reagieren, wie das für dieselbe

Art im Schalkenmehrener Maar nachgewiesen wurde, außerordentlich fein auf Temperaturänderungen. Ihre Größe steht im umgekehrten Verhältnis zur Wassertemperatur, die Hauptentfaltung fällt in die kältere Jahreszeit, die höhere Temperatur scheint also einen degenerierenden Einfluß auszuüben. Recht auffallend ist auch die *Notholca longispina* die mit ihren langen zarten Borsten eine unserer schönsten Plankton-Formen darstellt und auch in der kühleren Jahreszeit in größeren Mengen auftritt; wir finden sie in unserem Plankton noch ziemlich häufig. Ein etwas kurioser Vertreter unter den Rädertieren ist die *Polyarthra platytera* mit ihrem fast rechteckigen Körper, der an den beiden Seiten je drei schwertförmige, gezackte Ruderanhänge trägt, die den Körper an Länge überragen und von kräftigen Muskelzügen bewegt werden. Am Kopfende beobachten wir einen roten Augenfleck und zwei fühlartige Vorsprünge.

Unter den 1–2 Millimeter großen Kleintreibern, die uns durch ihre hüpfende bzw. springende Art der Bewegung schon bei der Betrachtung des lebenden Planktons im Glase in die Augen fallen, müssen wir zwei Sorten unterscheiden, die Wasserflöhe und die Hüpfertlinge. Die Wasserflöhe führen kürzere, nach oben gerichtete Bewegungen aus, die Hüpfertlinge vermögen mit ihren oft recht langen Ruderarmen etwas längere Strecken nach allen Richtungen zurückzulegen. Unter dem Mikroskop erscheint uns unser Laacher Wasserfloh, der einen etwas langen wissenschaftlichen Namen besitzt (*Daphnia longispina variatio hyalina forma lacustris*) als ein überaus durchsichtiges Lebewesen. Wir können ihm tatsächlich ins Herz sehen; ja noch mehr, wir vermögen Magen und Darm, Gehirn und Nerven, Kiemen und Blut, Eier und Embryonen in ihrem Bau und ihrer Tätigkeit aufs feinste zu beobachten. Ein Wasserfloh gehört wohl zu den schönsten Beobachtungsobjekten eines Mikroskops! Die Wasserflöhe sind Sommertiere; daher beobachten wir in unserem Plankton erst wenige Individuen. Die *Daphnia hyalina* des Schalkenmehrener Maars, die ich in ihrem Lebensgang über zwei Jahre verfolgen konnte, hat ihre Hauptentfaltungszeit im Spätsommer, sie ist dann die das Plankton beherrschende Form; im Winter bzw. Frühjahr tritt sie nur vereinzelt auf. Ähnlich wie die oben genannte *Anura cochlearis* zeigt sie einen, wenn auch weniger auffallenden Größen- und Formwechsel im Laufe des Jahres. Die Frühjahrs- und Sommertiere sind größer als die Herbst- und Wintertiere, ferner ist der Abstand des Auges vom Scheitel im Frühjahr geringer als im Sommer, während das Auge selbst im Frühjahr größer ist als im Sommer.

Die Hüpfertlinge sind durch zwei Arten vertreten, den schlanken, durch sehr lange Ruderantennen ausgezeichneten *Diaptomus vulgaris*, der durch seine orange Färbung auffällt, sowie den *Cyclops strenuus*, ein ausgesprochenes Wintertier, das daher nur noch in geringer Zahl beobachtet wird.

Wenn ich noch erwähne, daß ich auch Blütenstaub der Kiefer im Plankton vorfand, der von den Wäldern ringsherum auf den See geweht wird und nur zufällig vorkommt, so hätte ich wohl die meisten und wichtigsten Glieder unserer Pflanzen- und Tiergesellschaft genannt. Es würde zu weit führen, noch andere biologische Merkwürdigkeiten der Einzelglieder, sowie der ganzen Lebensgemeinschaft zu erörtern, z. B. die Anpassung der Organismen an die schwebende Lebensweise, die Verteilung des Planktons im Wasser, sowie die wirtschaftliche Bedeutung u. a. Für den Lehrer liegt hier eine Fülle von belangreichem Unterrichtsstoff vor, mit dem er seine Schüler aufs stärkste zu fesseln vermag!

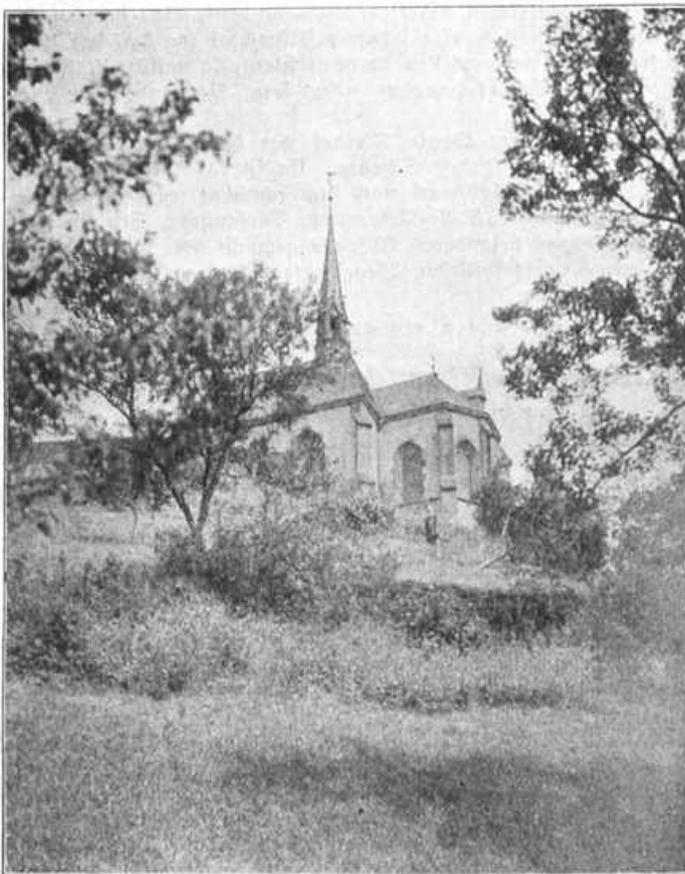
Was die praktische Seite der Sache angeht, ist natürlich die Beschaffung eines einfachen Planktonnetzes, das schon für etwa 12 Rm. bei dem Franckschen Verlag in Stuttgart zu haben ist, unerlässlich. Zur Bestimmung der Plankton-Formen empfehle ich die in demselben Verlag erschienene Arbeit von Seligo, Tiere und Pflanzen des Sees-Planktons, das gute Beschreibungen und Abbildungen der wichtigsten Plankton-Formen enthält.

Die Sankt-Markus-Wallfahrt.

Ein Scherz aus dem Volksmund.

Von Dr. Sartor, Münstermaifeld.

Wo die letzten Ausläufer der Eifel ins Moseltal hinabgrünen und zu ihren Füßen die viel tausend Jahre alte römische Kaiserstadt Trier mit ihren Türmen und Giebeln liegen sehen, da steht auf steiler Höhe ein kleines Kapellchen des heiligen Markus, weithin sichtbar. Und wenn im Frühling der Berg in seinem jungen, zarten Grün und der weißen Pracht seiner blühenden Kirschbäume prangt, wenn die roten Sandsteinfelsen leuchten aus dem Schnee der Blüten, dann feiert man dort oben die Markusoktav (25. April), die Alten bei Biez und Streuselkuchen und die Kinder an den Spiel- und Zuckerbuden, wo sie ihre Trillerpfeifen oder Zuckerstangen kaufen.



Das Markuskapellchen bei Trier.

Aufgen. von Dr. Sartor.

Aber man erzählt sich auch, daß zwei Wallfahrten in diesen Tagen der Kirchenblüte den steilen Berg erklettern. Seltene Wallfahrer! Zuerst — in der hellen Frühlingssonne mit geröteten Köpfen — die Brantweinbrenner Triers. Und während sie langsam Stufe für Stufe erklettern und besorgt die schöne Fülle der Kirchenblüten betrachten — besorgt, daß nur kein Frost und kein Hagel diese Pracht zerstöre, die einen so guten Kirschbrand für das Jahr verspricht — beten die hartgesottenen Sünder mit der ganzen Innigkeit ihrer Seele die Vitanei: „Häilije Markus, forsich dat noren näist dro kemt.“ (St. Markus, Sorge daß nur nichts dran kommt — nämlich kein Frost und kein Schaden!)

Aber hinter ihnen kommt eine andere Prozession, noch langsamer, noch schwerer, noch mühseliger — schwitzend und leuchtend die dicken Bierbrauer. Auch sie sehn besorgt die Kirchenpracht — besorgt, daß der gute Markus die Ernte zu reichlich segne, und voll Neid, daß die Schnapsbrenner ein zu gutes Jahr haben — und auch sie beten deshalb mit aller Aufrichtigkeit

ihres Herzens zum heiligen Markus: „Hällige Markus, forsich dat noren näist dro kempt!“ (nämlich keine Kirse an die Bäume).

Der heilige Markus aber erhört beide Prozessionen abwechselnd.

Michelskermes im Uenn.

Von Pfarrer Krebsbach, Weywerk, Kreis Malmedy.

Der Sommer mit seinen vielen nassen und kalten Tagen ist vorüber. Er hat dem Maler Herbst Anlaß gegeben, seine farbenreiche Palette herauszuholen. Der Wald und die zahlreichen Heden strahlen in kräftigen Farben vom fahlen Grau bis zum hellsten Gold, die Apfel- und Birnbäume fangen an, ihren bunten Schmutz dem Spiele der Winde preiszugeben, so daß Straßen und Wiesen wie vielfarbige Teppiche aussehen, auf welchen die sterbenden Blätter im Todeskampfe wie toll herumhopsen, bevor sie im schlammigen Morast der Gräben und Bächlein verschwinden. Nur die Tannen prangen in sattem, dunklen Grün, an den Hängen emporsteigend zu den breiten Rücken der Berge.

Korn und Hafer sind zum größten Teil eingescheuert, die Kartoffeln sind noch nicht reif zum Ausmachen, die Feldarbeit paßt noch ein wenig: just die rechte Zeit zur Kirmesfeier. Und die bringt der Pfarre Weywerk das Fest des glorreichen Patronen St. Michael am 29. September. Jung und alt freut sich schon lange auf die Feriertage. Denn das ganze Jahr hindurch hat es neben den kirchlichen Festen fast keine weltlichen Lustbarkeiten gegeben, in der Woche wurde tüchtig in Feld und Uenn gearbeitet, Sonntags nach dem Hochamte eine Kegelpartie gemacht, nach der Andacht ein mächtiger Dauerstat geklopft, und dann herrschte abends Dunkel und Stille auf der Straße, nur selten unterbrochen durch Reden und Singen heimkehrender Spätlinge.

Dafür wird aber Michelskermes dreimal vierundzwanzig Stunden gründlich gefeiert. Wer wollte das auch tadeln? Kirmes ist das Familienfest, das alle Thing, bei dem sich alle wieder mal treffen, die zusammen jung waren, die Verwandten von auswärts kommen zu Besuch, Spiel und Tanz erfüllen das allen Menschen innewohnende, berechtigte Bedürfnis nach reiner Freude — für ein langes Jahr.

Frühzeitig werden Verwandte und Freunde eingeladen, oft unter Hinweis auf den bevorstehenden Tod des mäßigen Borstentieres mit seinen edlen Teilen, als da sind: Bratwurst, Tripp, Schellreppche, Lopperworscht, Bömmersche, Kottelett und Pannaf, der göttliche. Entschuldigungen werden nicht angenommen, auch nicht gesucht. Nun gilt es, den Gästen einen frohen Empfang im gemütlichen Heim zu bereiten. Vor allem findet eine gründliche Reinigung in Haus und Hof statt. Der Düngerhaufen, der Moß, für den Städter gewiß kein Anblick der Wonne, für den Bauer aber ein Gradmesser des Wohlstandes und der Sorge für die kommende Ernte, wird auf Feld und Wiesen gefahren. — Der derbe Volkswitz sagt: „Wann Dred Moß wied, dann jängtr aan ze stink: un well och noch jesaare wäere drbei.“ — Der Hof wird dann sauber gereinigt und geebnet, die Hauswände werden frisch gekalkt, die Holzbalken werden schwarz gestrichen, das Strohdach wird nachgelesen, damit Regen und Schnee im Winter nicht durchsickern; drinnen in Küche und Wohnzimmer wird tapeziert, geplästert, drinnen in Küche und Wohnzimmer arbeiten mit Besen und Pinsel und Kelle in einem Meer von Wasser, Farbe und Gips, daß den Mannsleuten der Aufenthalt im Gehöög schier verleidet wird. Die Schränke und Kommoden mit den schönen alten Tassen und Töpfen aus Großmutterzeit werden gereinigt und gepulvt, die Bilder und Kommunionandenken von Fliegenespuren befreit, die verstaubten Spinnweben unbarmherzig zerstört — und siehe da: Samstag vor Kirmes strahlen Haus und Hof blitzblank. Und der dicke Tannenzweig vor dem Dörpel der

Haustüre mahnt jeden, vor dem Eintritt ins Haus sein säuberlich die Schuhe abzutragen, ehedem er den Verwandten die Hände zum Gruße reicht. Nicht vergessen sei hier die pietätvolle Sorge für die vier Stationskreuze. Sie wurden neu bemalt, die Schutzdächlein von Moos und Staub gereinigt, die Heden ausgebessert, die Innenräume geäubert und eingeebnet.

Für unsere Bäckermeister häuft sich die letzten Tage die Arbeit. Kirmes wird kein Schwarzbrot gebaden noch gegessen. Von Dienstag an sah man, wie Mehl und Milch, Butter, Reis, Zucker und Rosinen sich in den warmen Backstuben ansammelten, wo barschtige Plätze, Streuseltuchen von unheimlicher Größe und Dicke, Pladen und Torten mit weißem, rotem, schwarzem Aufstrich dufteten, viele Knepp-Plätzche, Ochsenaugen, Apfeltaschen entstanden, die dann, wohlbedeckt auf Schiebelarren und begleitet von der lusternen Jugend, heimwärts befördert wurden. Angestrenzter Tag- und Nachtbetrieb konnte nur mit Mühe allen Anforderungen gerecht werden. Abends vor dem Feste werden dann die Straßen gründlich gesegt, nachts spült ein lüchziger Guß die letzten Pladen weg, dann hellte sich der Himmel auf, und am Sonntag weckte lachender Sonnenschein rechte Kirmesstimmung in allen Herzen.

Um 10 Uhr war feierliches Leutenhochamt mit Festpredigt zu Ehren des hl. Pfarrpatrones, um 3 Uhr Prozession mit dem Hochwürdigsten Gute durch das Dorf. An den Fenstern und in



Die letzten Veteranen von 1866 und 1870/71 in Weywerk.

den Haustüren sind Bilder und Altärchen aufgestellt; alle Dörfler und Gäste ziehen mit, singend und betend Gottes Lob zu verkünden. Dem Dienste Gottes ist nun Genüge geleistet, jetzt geht es zur häuslichen Gemütlichkeit. Das ist Mutter's Weisheit, da wird aufgefahren, was die Tische tragen können, und eng aneinander geschmiegt, arbeitet man im Schweize seines Angesichtes an der Verteilung der Herrlichkeiten mit einer Ausdauer und einem Erfolge, zu dem nur ein gesunder Bannmagen — du ahnst es kaum — fähig ist. Und erzählt von des Jahres Last und Lust und Lieb und Leid, auch räsoniert, und politisiert und weltverbessert so nebenbei.

Doch die Jugend ist schneller gesättigt als das gesehete Alter und drängt zum Ausbruch nach Spiel und Tanz. Die Musik hat schon den Werbemarsh durch die Straßen fast vollendet, es zuckt und zupft in den Beinen. Und bald war nun in dem meinem Haus schräg gegenüber liegenden Saale ein großes Gewühl von tanzenden und stampfenden Paaren, immer wieder „tönen die Pfeifen und wirbelt die Trommel, hier kreischt die Fiedel, da schnarret die Leier und dudelt der Bod. Schon hüpfen die Kleinen und springen die Knaben, dort fliegen die Mädchen, im Arme der Burche, den ländlichen Reih'n; heida laß uns fröhlich sein und juchh; juh, aus vollem Halse schrei'n.“ (Aus den Jahreszeiten von Haydn.) Das Schreien besorgt übrigens die liebe Jugend auf der Straße in ausreichendem Maße, bis das Angelusläuten die Schulkinder bei einbrechender Dunkel-

heit nach Hause scheucht. Die letzten Zögerer, die noch immer an den Krambuden auf die allzuteuren Spielsachen starrten, gelitzte ich mit etwas „Nachdruck“ heimwärts. Drinnen geht der Tanz weiter, unterbrochen durch den Gesang der schönen, alten Volkslieder, bis spät in die Nacht resp. den Morgen hinein.

Montag und Dienstag war um 9 Uhr feierliches Hochamt für die Jünglinge und Jungfrauen mit Opfergang. Ehrenpflicht für alle, selbst die tanz- und seghafteften Leuten, ist es, an beiden Morgen im Gottesdienst zu erscheinen. Gilt es doch, den gutreligiösen Ruf des Dorfes hochzuhalten. Und dann will und muß die Jugend Zeuge oder Mitwirker sein bei dem gleich nach dem Amte auf dem Kirchplatz stattfindenden „Ronne“, d. h. Reigentanze. Diese alte Volksstunde ist einzig schön. Unter der mächtigen Linde aus grauer Vorzeit — sie wurde anno 1670 bei der Einweihung der ersten Kapelle von der Hand des Konsekrators gepflanzt und hat eine Höhe von mehr als 20 Meter, der Stamm einen Umfang von 4 Meter, der Laubkranz einen Durchmesser von 14 Meter — stehen der würdige Kapellmeister und seine Söhne; sie spielen zuerst einen flott'n Marsch, während die Alten einen weiten Kreis bilden, in dem die Tanzjugend sich paarweise aufstellt. Dann gibt es einen lustigen Lancier mit seinen hübschen Gruppen, Umstellungen, Rundtänzen, Kreuz- und Querschleifen und weiß Gott was für Schlangenwindungen. Alles wiegt und wagt mit; schmunzelnd folgen die Eltern den anmutigen Bewegungen ihrer Kinder und denken an alte, vergangene Zeiten, da sie mit dabei waren. Die Trompeten schmettern, die Geigen girren, die Flöten schluchzen mit den Violinen um die Wette, selbst der alte Baumgott, der so viele Jahre dabei war, summt in seinem Blättermeere die Melodien mit. Und tanzen können unsere Jungen und Mädchen, nicht zwar die modernen Verrenkungen einer defakabanten Niggertanz, sondern den leichtgleitenden Lancier, den schwebenden Walzer, den gemüthlichen Rheinfländer, ja selbst den hoppelnden Schottisch und rasenden Galopp. Zum Schluß ordnet sich alles im Gänsemarsch des Schwarzwälder Mädchens, die Musik macht kehrt zum nahen Saale, allwo bis zum Mittag gespielt und getanzt und gesungen wird.

Auch Krambuden, drei an der Zahl, waren erschienen, dagegen Karussell, Schießbude und sonstiger Klimbim, Gott sei Dank, abwesend. Samstag verhüllten die Buden schamhaft hinter dichten Leinwandwänden ihre zerbrechlichen Herrlichkeiten. Nach dem Hochamte enthüllten sie das verschleierte Bild, die Jugend konnte beginnen, ihre Ersparnisse und Gaben von Papp und Gohrte zu opfern, um dafür vor allem Knallpatronen, dann Zuderwaren (nur für gute Mägen), Schreibbälge, sogenannte „Tuppen“, Flöten, Trompeten, Karren, Puppen usw. einzutauschen.

Das gab dann ein ganz anderes Straßenkonzert, das Stein erweichen und Menschen rasend machen kann. Ich stoh drum schnell in mein Studio, ohne jedoch ganz dem futuristischen Dadaistengetöse enttrinnen zu können.

Viele waren von auswärts gekommen, die zum letzten Zuge abends oder dem ersten Zuge frühmorgens heimtrollten. Einer sang dabei: Muß i denn zum St — —, da blieb er stehen, fing lähn von neuem an, kam aber mit seiner stolpernden Zunge nicht über den schluchzenden Zischlaut des „Städtle“ hinweg, trotz mehrmaligen Versuches, bis die Stimme in der nächtlichen Stille verfant.

Mittwoch war endlich wieder Ruhe im Dorf. Früher wurde an diesem Tage „die Kirmes begraben“, eine Strohpuppe durchs Dorf getragen, endlich brennend in die Wolk (Wahl) versenkt. Heuer blieb diese Feier aus, nur eine einsame Violine schabte wehmütige Melodien durch die Straßen, fand aber weder Beifall noch Zulauf. Die Kirmes ist aus, das Geld ist vertan, die schlaftrunkenen Jugend ausgetobt und Ruhe im Bann — bis übers Jahr. Bei gutem, trockenem Wetter geht es dann an die Kartoffelernte, ans Pflügen und Säen, bis die rauhen Novemberstürme und Schneemassen alles Arbeiten draußen in Feld und Flur unmöglich machen.

„Brühl am Niederrhein.“

Eine Wanderung des Brühler Eifelvereins am Niederrhein.

Von P. S. Wellmanns, Krefeld.

Selten fällt es den Bewohnern der Gebirge und Vorgebirge einmal ein, eine Wanderung durch die Ebene zu unternehmen; zumeist sind sie der Meinung, daß ihnen die nahen Berge reizvollere Wandergebiete abgeben. Diejenigen aber, die es dennoch wagen, werden erstaunt und entzückt sein ob des vielen Neuen, das sich ihrem Auge beut. So habens die Brühler Eifelvereiner erfahren, als sie am zweiten Julisonntag d. s. Jahres, einer Einladung des Krefelder Eisenbahndirektors Straßburger, ihres früheren stellv. Vorsitzenden, folgend, dem Niederrhein einen Besuch machten. Gegen 10 Uhr vormittags trafen Brühler und Krefelder in M.-Gladbach ein, von wo ein Sonderkraftwagen der Krefelder Eisenbahn die Teilnehmer nach der Kadermühle brachte. Hier nahm die Fußwanderung durch das liebliche Schwalmthal ihren Anfang. Sie wurde mit einer Frühstückskraft eingeleitet. Die Botaniker, die diese Ruhepause zu einer kleinen Sonderexkursion über schwankenden Wiesenmoorboden benutzten, fanden in der üppigen Sumpfflora reiche Beute.

Vom Kraftplatz aus sahen wir noch einmal Niederkrüchten, dessen Pfarrkirche sich auf der Höhe stolz erhebt und mit ihren vielgestaltigen Türmen und Türmchen wie eine feste Burg erscheint. In reicher Fülle wechselten dann die Bilder der Landschaft. Vom Kaderwerkesbruch führte der Weg über die Höhen längs der Schwalm, vorbei an der Brempter Mühle, durch den Ort Brempt zum Harrilsee, über den hinweg uns von Westen her das Lustschloß grüßte, während sein östliches Ufer bei dem sommerlichen Wetter schon in der Morgenstunde reges Badesleben zeigte. Der Harrilsee ist das allsonntägliche „Seebad“ für die Bewohner der nahen Großstädte. Wir verzichteten diesmal auf ein erfrischendes Bad. „Berg“-auf und „berg“-ab gings dann durch schattigen Wald, vorbei an der alten Mülrather Sägemühle, nach Schloß Dillborn und weiter nach dem freundlichen, sauberen Brüggen.

Kraftwagen erleichterten uns dann den Weg vom Schwalmthal ins Nettetal hinüber. Der Breneller See und das Nettetal luden uns noch zu einer Fußwanderung an ihren Ufern ein. Da die Brühler gleich den halben Niederrhein auf einmal kennenlernen wollten, mußten wir nochmals eine Kraftwagenfahrt von Lobberich bis hinter Dornbusch machen. Bürgermeister Steinbüchel und Fabrikant Strouken von der Ortsgruppe Süchteln zeigten uns dann die Herrlichkeit der Süchtelner Höhen. War das ein freudiges Begrüßen, als wir da am Waldestand plötzlich mit der Neuser Ortsgruppe zusammenstießen. — Bald war die herrliche Wanderung beendet, und in den Mauern Süchtelns fanden sich unter dem Präsidium des Süchtelner Vorsitzenden, Dr. Herter, die Brühler, Neuser, Süchtelner und Krefelder zu einigen frohen Stunden zusammen. Herzliche Worte wurden gewechselt. Alte und neue Weisen erklangen aus froher Brust. Aus den von der Sonne geröteten und gebräunten Gesichtern funkelten die Augen Freude und Begeisterung; hatten sich doch wieder einmal echte Eifelvereiner, die für einige Stunden den Alltagsorgen entflohen waren, in ihrer Liebe zu Natur und Heimat zusammengefunden. — Den verschiedenen mitwirkenden Damen und Herren, den obengenannten Süchtelner Herren, ganz besonders aber dem Herrn Eisenbahndirektor Straßburger (Krefeld) gebührt der herzlichste Dank aller Teilnehmer. Herr Pruszkowski (Brühl) hatte recht, wenn er in seiner Ansprache sagte, daß Worte den Dank für diesen schönen Tag nicht ausdrücken können. — Allzufrüh schlug die Stunde des Abschieds. Die Brühler werden in ihrer Treue zur Eifel zwar nicht wankelmütig werden; aber sie werden auch die Schönheit des Niederrheines, in die sie einen kleinen Einblick tun konnten, zu schätzen wissen. „Die vom Niederrhein“ aber freuen sich, die Brühler im nächsten Jahre wieder bei sich — vielleicht in Krefeld — begrüßen zu können.

Herbstsonntag im Ahrthal.

Von Friedrich Buschkamp, Köln.

Hart und kalt stieg der Sonnenball hinter dem wildzer-rissenen Felsenmassiv des Horns empor; wie glühende Lohe umflamte er da das alte Gemäuer der kleinen Burg, die sich trugig über die ins Tal geduckten Häuser von Kreuzberg emporreckt. Ihr Widerschein bricht sich in den bunten Fenstern der kleinen hochgelegenen Kapelle. Dünn klingt der Ton des Glöckleins in den kalten, klaren Morgen, bricht sich an den schroffen Felsenhängen und verliert sich wie leise trillierender Lerchenschlag hoch oben im lichten All. —

Wir steigen auf schmale, verschwiegene Pfad zur Höhe des Büchberges; zu unseren Füßen windet sich der Silberleib der Ahr in unzähligen Krümmungen durch das Felsenmeer bei Altenahr. Schroff steigen Ursling, Horn, Teufelsloch und Engelsley sowie die Trümmer der Ahrburg vor unserem Auge empor. — Leuchtende Farben hat der große Maler Herbst in dieses Wunderbild hineingetupft. Das Gelb und Braunrot der Eichen und Buchen, vermischt mit dem Ernst unserer immergrünen Tanne, geben der Landschaft ein heiter frohes Antlitz. Noch einmal lächelt die Natur dem wanderfrohen Menschenkinde zu, ehe sie schlafen geht in ihr schneeiges Bett, das der Winter ihr sorglich bereitet. — Oben lichtet sich der Wald; dürre Heide, leuchtende Erika und magere Felder zeigen uns, daß wir in der Eifel sind.

487 Meter verzeichnet die Karte auf der Linder Höhe, wo das gleichnamige Dörfchen Lind liegt. Hier oben mag der Eifelsturm sich austoben, wenn er mit Hissa durch die Lande fährt. Weit geht der Blick ins Eifelland; seine Berge verlieren sich in dem blauen Dunst, der gerade die Eifelberge in einer so eigenartigen Beleuchtung zeigt und wohl von dem Eifelmalers v. Wille am trefflichsten wiedergegeben wird. — Hochtürmen bei Kirchahr und der Michaelsberg bei Münsterreif, dessen uralte Wallfahrtskapelle im gleißenden Sonnenschein herüberleuchtet, geben nordwärts dem Blick einen wunderbaren Abschluß. Westwärts steigen Elsterhardt und Hohe Nüd aus dem Waldemir empor. —

Einzig schön ist die hochgelegene Straße, die von Lind nach Effelberg führt und bei jeder Wegekrümmung immer neue, reizende Bilder zur Rechten und Linken zeigt. — Wir benutzen ein schmales Seitenpfädchen, das steilab zu dem kleinen, nur 11 Häuser und eine kleine Kapelle umfassenden Dörfchen Obliers im Liersbachtale führt, dessen Lauf wir einige hundert Meter abwärts folgen. An der steinernen Brücke führt ein Karrenweg zur Ruine Wenzburg. Auf einem kleinen Bergrücken, ganz versteckt zwischen uralten Bäumen, führt sie ein verborgenes Dasein. — Alte Gemäuer, umrankt von Sage und Geschichte, dicht und undurchdringlich wie der Epheu, der sich um sie schlingt, üben auf den Besucher immer eigenen Zauber aus, zumal im Herbst, wo der Sturm mit den dürren Blättern sein loses Spiel treibt, wo er sein uraltes Lied singt vom Werden und Vergehen. — Wir saßen auf seinen alten Mauerresten, wohl umspielt von der warmen Mittagssonne, und träumten uns zurück in die Jahrhunderte, dachten der Geschlechter, die hier gelebt und gestritten. Verschollen und vergessen sind sie und nur die alten Ruinen zeugen von ihrem Dasein. In dem verschlossenen Turm, der wieder aufgebaut ist, soll ein Museum eingerichtet sein, leider meldet kein Führer, wo und wann man Zutritt erlangen kann.

Durch das breit und wuchtig, anmutige Bilder zeigende Tal des Liersbaches wandern wir weiter bis zum Laubachshof. Hier steigt zur Linken ein Pfad aufwärts bis zur Straße, die von Lind nach dem tief im Ahrthale liegenden Dertchen Hönningen führt.

Einjam ist im Walde, leise raschelt das dürre Laub unter unseren Tritten. Strahlende Lichtreflexe zaubert die Sonne im Buchwald auf den in allen Farben leuchtenden Waldboden, läßt die Wetterseite der Stämme aufleuchten in grellem Grün. — Bald stehen wir auf dem Kamm des Gebirgskammes und grünen die Berge der Ahr, die jenseits emporragen. Die düstere Teufelsley, Weierscheid und Kahberg schließen das Tal der Ahr

in weitem Bogen gegen das Denntal ab. Wir wandern über den Wacholderpfad, einen ins Gebirge geschobenen kleinen Berg-rücken, zu dessen Füßen sich in einer Schleife der Ahr das Dertchen Hönningen schmiegelt, dem eng im felsigen Ahrthal liegenden Dörfchen Brück zu. —

Müde ob all des Leuchtens sank die Sonne hinter den Bergen zur Ruhe. — Auch wir waren vom Wandern und Schauen an diesem wunderbaren, sonnigen Herbsttag müde geworden, und doch wird die Erinnerung in uns fortleben, wenn Winterstürme das Land durchbrausen. Wohl dem, der die Sonne und die Erinnerung an frohverlebte Wanderstunden heimgetragen, um davon zu zehren.

Dies war ein Herbsttag, wie ich keinen sah,
Die Luft ist still, als atmete sie kaum;
Und dennoch fallen raschelnd fern und nah
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum. —

Literarisches und Verwandtes

1. **Storms Reisetagebuch: Die Rheinlande, der Rhein und seine Nebentäler, Taunus, Hunsrück, Westerwald, Eifel und Niederrhein**, bearb. von G. Wohlers. 4 Mk.

Zu Beginn der sommerlichen Reisezeit erschien soeben im Umfang unseres Eifelführers dieser neue Führer, der sich sowohl den Besuchern der rheinischen Städte, wie auch den Wanderern in den Tälern und Gebirgen rechts und links als wege- und sachkundigen Begleiter anbietet.

Uebersichtlicher Druck, sorgfältig ausgearbeiteter Text, der den überhäufteten Telegrammstil vermeidet, laubere Karten (mit zwei Ausnahmen alle im Maßstab 1:100 000) und sehr praktisch eingefügt Stadt-Pläne, ein geschmackvoller, dauerhafter Einband empfehlen das neue Buch schon äußerlich. Eingehendes Studium zeigt, daß auch der Inhalt all das berück-sichtigt, was das Gebiet an Natur- und baulichen Schönheiten dem Reisenden in so reicher Fülle zu bieten hat. — Bei der nächsten Auflage wäre die Beigabe einer Uebersichtskarte des Gesamtgebietes, etwa 1:750 000, wünschenswert.

Der Eifel sind die Seiten 262 bis 284 und 3 farbige Karten gewidmet. „Der Eifel, die lange als ein Stiefkind behandelt worden ist, hat sich seit einigen Jahrzehnten aufs wärmste der Eifelverein angenommen. Das Gebirge ist heute von Wanderwegen wie kaum eine zweite Landschaft erschlossen.“ Da es so unmöglich ist, alle Wege und Orte zu nennen, auch das schöne Montjoie sucht man vergeblich, so verweist das Buch auf Führer und Karten des Eifelvereins.

Eine Neuenerung wird besonders von jugendlichen Wanderern dankbar begrüßt werden: auf den Karten sind alle Orte mit Jugendherbergen gekennzeichnet, ein Verfahren, das auch das Reichsamt für Landesausnahme auf seinen neuen topogr. Karten seit einiger Zeit einschlägt. Unser Eifelführer wird gut daran tun, diesem Beispiel zu folgen.

Dem neuen Führer wünschen wir zahlreiche Gefolgschaft!
Nid., Mapen.

2. **25 Jahre Reginaris** von Direktor Franz Schroers. Verlag Ritter, Niedermendig.

Diese Festschrift zur silbernen Jubelfeier des Reginaris-Brunnens in Niedermendig ist für jeden Eiselfreund vor allem im ersten Teile lesenswert, da hier in recht anschaulicher Weise die geologische Beschaffenheit des Laacher Vulkangebirs, die Geschichte der Gegend, der Abtei und des Brunnens dargestellt und mit gutem Bildschmuck belebt wird.

3. **Cäsarius von Heisterbach und die bildende Kunst** von Dr. Egid Beitz, Verlag Benno Filser, Augsburg. Preis 6 Mk.

In einer geschlossenen Abhandlung faßt der bewährte Kölner Kunstkenner Beitz geschickt zusammen, was Cäsarius in seinen Werken über frühmittelalterliche Kunst auf dem Gebiete der Architektur, der Malerei, der Bildhauerei zu sagen weiß. Man gewahrt deutlich, daß er in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte, in einer Zeit, in der sich am Rhein die bisher romanische Kunst immer mehr dem gotischen Ideal zuneigt. Im Anhang veranschaulichen gute Bildwerke religiöser Bauten, kirchlicher Geräte und Figuren die treffliche Darstellung, die auch uns Eifeler interessiert, da der berühmte Ordensmann auch die Eifelklöster Laach und Himmerode in seine Beurteilung hineinzieht.

4. **Udernach am Rhein.** Tausend Jahre Deutsch! Herausgegeben im Auftrag des Uderbacher Verkehrsvereins von Prof. H. A. Schenck, mit Vorwort von Stud.-Direktor Dr. Paul Verbeek.

Auch hier erst geologische, geschichtliche Einführung, dann Rundgang durch die alte Stadt, Ausflug zum Laacher Gebiet, Abhandlung über Magen und den Kette- und Brohthalbezirk. Die zahlreichen Abbildungen dienen gleich dem flott geschriebenen Text der heimatlichen Belehrung und Förderung. 3.

5. **Geschichte der Pfarre Bleibuir** im Kreise Schleiden, dargestellt von Pfarrer Debbelke daselbst.

Das Schriftchen gibt Aufschluß über den Ort und vor allem die Pfarrgemeinde in Entstehung und Einrichtung über Schule, Volkstum in Spruch und Brauch. Die Abhandlung über die Zeit der Herrschaft der Blankenheimer Grafen ist von allgemeiner Bedeutung. Die Quellenangabe gibt dem Büchlein noch besondern Wert. 3.

6. **„Das Glück der Delbers“.** (Ein rheinischer Tuchmacherroman aus dem 19. Jahrhundert.) Von Ludwig Mathar. Verlag J. P. Bachem, Köln.

Wenn man je allen Freunden der Heimat und Heimatgeschichte ein Buch warm empfehlen kann, so ist es Mathars Roman „Das Glück der Delbers“. Wir müssen dieses wahrhaft deutsche Buch, das von ausstrebender Arbeitstat stolzen Kaufherrengeschlechtes zeugt, den besten Romanen dieser Art von Thomas Mann, Herzog u. a. wegen seines blutvollen Lebens und seines echt künstlerischen Schauens zumindest ebenbürtig an die Seite stellen. — Was soll man viel von dem Inhalt sagen? Es ist im wesentlichen der Roman des Eifelstädtchens Monschau, sein Werdegang und Aufstieg zu der bedeutenden Tuchmacherstadt. Da ragt vor allem die markige Gestalt des bergischen Pfarrethomas Georg Bernhard Delbers hervor, der von der Pike auf in Monschau das Handwerk erlernt, unbeirrt durch Schicksalsschläge seine Pläne verwirklicht, die Fabrikation in die Höhe bringt, Monschaus Ruf und Ware in ganz Europa kündigt und schließlich den folgenden Generationen ein festgefühtes, glanzvolles Erbe Monschauer Kaufherrenschaft hinterläßt. Man muß ihn lieb gewinnen, diesen Helden Georg Bernhard Delbers, den für frühe Jugendschuld, Stolz und irdisches Nachstreben des Schicksals harte Faust zu Boden schlägt, und der sich doch immer wieder aufrafft und trotz Schidungs Schwere, Leid und Mißgunst seinen Weg geht — bis schließlich, versöhnt ausklingend, der leidgeprüfte Kaufherr mit Blut und Tod sühnt, was einst sein junges Blut und sein irdisches Sinnen gesiehl. — Was aber das Buch neben dieser großzügig gestalteten Linie für uns so wertvoll macht, ist die einzigartige Schilderung der Kleinwelt, des Monschauer Bürgertums, wie es eben nur ein Mathar kann. So kulturhistorisch interessant die Darstellung der politischen und religiösen Zeitgeschichte ist, so fesselt uns andererseits die reizvolle Natürlichkeit kleinstädtischen Bürgerlebens, dessen Tugenden und Untugenden sich bunt durcheinandermischen. — So hebt sich dieser von Anfang bis Ende spannende Roman — voll Glanzes wirtschaftlicher Größe, voll Tragik menschlichen Irrens — in seiner echt künstlerischen Gestaltung weit über den Rahmen bloßer Unterhaltungslektüre hinaus. Bitt. Baur.

Nachruf.

Am Freitag entschlief nach schwerem Leiden unser hochverehrter, langjähriger Vorsitzende
Herr

Professor Dr. Otto Follmann

Oberstudienrat i. R.

Mitglied des Hauptvorstandes

Der Eifelverein verliert in Herrn Prof. Dr. Follmann ein Mitglied, das sich Jahrzehnte hindurch um den Bestand und die Entwicklung der Ortsgruppe Koblenz ebenso wie des Gesamtvereins die größten Verdienste erworben hat. Seiner Tatkraft gelang es, dem Verein ungezählte Mitglieder zu werben und mehr für ihn zu wirken, als irgend ein anderer in Koblenz.

Selbst ein Kind der Eifel, verband er mit einer unverbrüchlichen Liebe zur Heimat einen nimmerrastenden Drang zu ihrer wissenschaftlichen Erforschung und zu ihrer Erschließung. Ihm verdanken wir viele wissenschaftliche Arbeiten über die Eifel, ebenso viele praktische Vereinsleistungen, besonders den so eindruckreichen Vulkanweg durch die schönsten Teile der Eifel. Sein vorbildliches Wesen hat ihm die Freundschaft nicht nur der Vereinsmitglieder, sondern auch aller Bekannten gesichert.

Dank sei ihm und Ehre seinem Andenken!

Koblenz, den 15. Juni 1926.

Der Eifelverein:

Die Ortsgruppe Koblenz.

Mitteilungen aus den Ortsgruppen

D.-G. Krefeld. Wanderplan September 1926.

31. Oktober, Sonntag, 8.15 Uhr ab Hbf. nach Lobberich „Heidewanderung“.
7. Nov., Sonntag, 7.49 Uhr ab Hbf. nach Düsseldorf: Hochdahl, Hilden, Richrath, Zons, Benrath. 25 Km., 1 Tag. Führer: H. Tepest.
14. Nov., Sonntag, vormittags: Besichtigung des Städt. Elektrizitätswerkes.
21. Nov., Sonntag, 9 Uhr vorm. ab Ostwall-Rheinstr.: „Fuchsjagd“, ca. 15 Km., 1 Tag. Führer: J. Heuwels und Dr. H. Erlemann.
28. Nov., Sonntag, 8.30 Uhr vorm. ab Ostwall-Rheinstr.: „Bruchwanderung“, 22 Km., 1 Tag. Führer: K. Rath.
- Außerdem finden Samstagnachmittags-Wanderungen statt an 3 Samstagen, die noch mitgeteilt werden.

Berichtigung des Ortsgruppenverzeichnisses.

Die unter laufender Nr. 38 des Ortsgruppenverzeichnisses aufgeführte Ortsgruppe Echternacherbrück führt den Namen „Ortsgruppe Bollendorf“. Der Wohnsitz des Vorsitzenden, Bürgermeister i. R. Faßbender, und des Schatzmeisters, Bürgermeister Grundmanns, ist Echternacherbrück.

D.-G. Münstermaifeld: Vorstg: Bürgermeister Doetsch, Schriftführer: Dr. Sartor, Kassenwart: Obersekr. Fey, Begehwart: Buchdruckereibesitzer Gebhardt.

Mitteilung der Schriftleitung. Die noch ausstehenden Ortsgruppen-Nachrichten werden im Novemberheft veröffentlicht.
Zender.

Inhalt: Die Jubelausgabe des Eifelführers 1927. — Mitteilung des Hauptvorstandes. — Ein Aufruf an alle! — Bücherei des Eifelvereins. — Karl-Kaufmann-Gedenkstein. — Otto Follmann † als Geologe. — Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Schleiden unter der Preuss. Herrschaft. — Ein kleine Blaudelei über das „Eifelkleid“ und sein Drumrum. — Die Winger not an der Ahr. — Der Wein ist nicht geraten. — Revolution 1848 in der Eifel. — Der Wolfenberg. — Vom Plankton des Laacher Sees. — Die Sankt-Martins-Wallfahrt. — Michelstermes im Renn. — „Brühl am Niederrhein“. — Herbstsonntag im Ahrthal. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Nachruf. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Aus den Ortsgruppen

An die Mitglieder der Ortsgruppe Düren.

Es wird gebeten, die Eiselführer und Eisellender 1927 baldigst bei Herrn Peter Blesfen, Kölnstraße 10 abzuholen.

Der Vorstand.

D.-G. Bossenad. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, feierte unsere D.-G. im Verein mit den benachbarten D.-G. Hürtgen und Bergstein ihr diesjähriges Wiesenfest am Sonntag, den 5. September. Es zeigte sich auch in diesem Jahre wieder, daß das Wiesenfest des Eifelvereins ein Volksfest für die ganze Gemeinde ist, wo jung und alt sich dran beteiligt. Nicht zuletzt ist es wohl die Beliebtheit des Eifelvereins und sein jährliches Wiesenfest sowie dem verdienstvollen Vorsitzenden, Herrn Bapt. Linsenich, zu verdanken, der denn auch in bester Weise für Unterhaltung gesorgt hatte. Ebenso muß hervorgehoben werden, daß der hiesige Musikverein, der Mandolin-Klub und die Lehrerschaft sich unentgeltlich in den Dienst unserer Sache gestellt hatten und damit nicht wenig zur Verschönerung unseres Festes beigetragen haben.

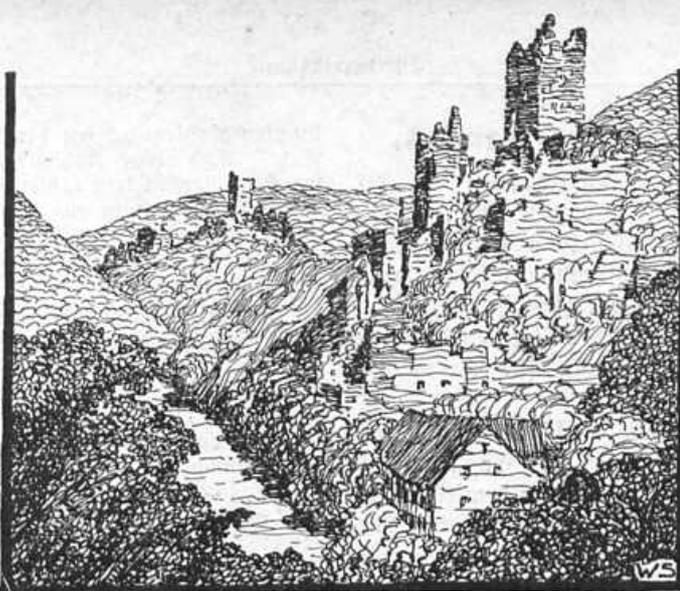
27. Jahrgang

Nr. 11

November 1926

Auflage 20 000

Druck
Tinnjo-Verlag
Bonn-Köln



Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn.
Münsterschule

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats

Eifelvereinsblatt

Was soll den diesjährigen Weihnachtstisch der Eiselfreunde zieren?

Es ist eine schöne, alte Sitte des deutschen Volkes, zum Weihnachtsfeste Bücher zu schenken. Gute Bücher werden immer gern entgegengenommen; denn sie vertiefen unsere Kenntnis von Menschen und Dingen und bieten zugleich eine angenehme Unterhaltung. Ganz besonderen Wert haben solche Schriften, die von der Heimat reden und bodenständige heimische Bilder und Klänge in uns wecken. Seit Jahren ist der Eifelverein bestrebt, seinen Mitgliedern unser schönes Eiselland in Wort und Bild in mannigfachster Weise vorzuführen. Da ist es eine Ehrenpflicht der Mitglieder, bei der Anschaffung zu Weihnachten diesen Büchern den Vorzug zu geben. Wird Jahr für Jahr solche Wahl getroffen, so sammelt sich allmählich eine stattliche Heimatbücherei in den Familien an, die stets ihren Wert behält und immer wieder gerne von neuem gelesen wird.

Für den diesjährigen Büchertisch zum Christfeste empfehlen wir ganz besonders

1. **Den neuen Eifelkalender 1927**, der bereits in vielen Tausend Stück abgesetzt ist, aber noch von vielen Ortsgruppen in zu geringer Zahl bestellt wurde. Eine wahre Fülle von echtem Heimatgut in Wort und Bildschmuck bietet dieser Kalender, über dessen zwölf Monatsseiten sogar das Heimatglöcklein läutet. Für den billigen Preis von 1 Mk. durch die Ortsgruppen zu beziehen oder zu 1.25 Mk. im Buchhandel, erscheint dieses prächtige Schriftwerk des Eifelvereins als fast geschenkt.
2. **Das Eifelheimatbuch**. Dieses wertvolle Prachtwerk ist bekanntlich im vorigen Jahre als Festbuch zum 25jährigen Bestehen des Eifelvereinsblattes erschienen und enthält auf 480 Seiten Großoktav die gediegensten Beiträge aus den einzelnen Jahrgängen des Eifelblattes. Dieses große, echte Heimatwerk ist reich illustriert, hübsch in Halbleinen gebunden und bildet eine reizvolle Lektüre für jedermann und ein wertvolles Unterrichtsbuch für rheinische und Eiseler Schulen. Der Preis beträgt nur 6 Mk., bei Abnahme von 5 Stück wird ein Freibuch gewährt.
3. **Aus Geschichte und Kultur der Eifel**. In dieser gediegenen Heimatschrift, verfaßt von unserm Vorstehenden Geheimrat Dr. Karl L. Kaufmann, wird zum ersten Male die reiche und zumteil recht verwickelte und schwierige Vergangenheit des Eisellandes und Eifelvolkes in zusammenhängender Darstellung geboten. Sorgfältig anlehnend an die wissenschaftliche Forschung und doch fließend und vollstündlich in der Darstellung, bietet auch dieses hübsch ausgestattete Eifelbuch eine ungemein schätzenswerte Bereicherung des Eifelschrifttums. Welchen Anklang dieses heimische Geschichtsbuch fand, beweist der Umstand, daß es jetzt schon nach vier Monaten in stark vermehrter 2. Auflage erscheint. Im Verlage von H. Oursch & Bechstedt in Köln ist das empfehlenswerte Geschichtswerk zum Preise von 3 Mk. zu beziehen. Michael Zender.

Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Noch sind eine Reihe von Ortsgruppen mit der Zahlung des Jahresbeitrags von 2 Mk. an den Hauptverein im Rückstand. Wie kann der Vorstand seine vielseitigen Aufgaben und Verpflichtungen lösen, wenn die dringlichsten Mittel erst am Jahreschlusse einlaufen! Wir bitten nochmals ernstlich und dringend, diese Beiträge umgehend unserm Schatzmeister Herrn Dr. Bonachten in Aachen einzusenden.

2. Herr Professor Hans von Volkman, Karlsruhe, hat seine alte Anhänglichkeit an den Eifelverein in hochherziger Weise dadurch bekundet, daß er demselben für das Museum in Mayen je ein Stück seiner sämtlichen Radierungen und Lithographien, die Eiselmotive behandeln, in signierten, guten Drucken zugewiesen hat.

Namens des Eifelvereins spreche ich Herrn Professor von Volkman sehr herzlichsten Dank für die Spende aus.
Euskirchen, den 3. November 1926.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
Kaufmann.

Der Kalvarienberg bei Prüm.

Von Dr. Georg Sprenger, Duisburg-Weiderich.

Die Namen von Städten und Dörfern, Bergen und Tälern, Wiesen und Fluren haben zu allen Zeiten durch gelehrte und ungelehrte kluge Leute Umbildungen erfahren, die den ursprünglichen Zustand kaum mehr erkennen ließen. Ganz besonders haben in dieser Hinsicht die Landmesser gesündigt, die die Mundart der Einwohner häufig nicht verstanden und in den amtlichen Karten an Stelle der ihnen unverständlichen Bezeichnungen willkürliche, von ihnen scheinbar verständlich gemachte, setzten. Das interessanteste Beispiel dieser Art für uns Eifler ist der Wangenboden auf dem Mosenberg, dessen wahrer Name Windsborn, mundartlich Wandsbohrn, seit einigen Jahren den fast aussichtslosen Kampf gegen seine überall amtlich und gedruckt eingeführte Verballhornung aufgenommen hat. Die Landesaufnahme ist ein Werk des 19. Jahrhunderts. In der früheren Zeit aber waren es besonders religiöse Gründe, die Veränderungen an den alten Namen herbeiführten.

So ist es auch mit dem Kalvarienberg bei Prüm gewesen, der — 569 Meter hoch — sich mit seiner freien Fläche 150 Meter über dem breiten Tal der Prüm erhebt. Das ist so ein richtiger Aussichtsblick, wie sie dem mittelhessischen Schiefergebirge besonders eigen sind: Nahe zu Füßen, zum Teil in steilem Abfall, die Wiesentäler der Prüm und der ihr zufließenden Bäche, des Lettenbachs und der Mehlen, vor uns das Städtchen; weit über breitgelagerte Höhen hinweg die fernen Berge: Im Nordwesten der lange dunkle Hang der Schneifel, im Osten die vulkanischen Regal und Kuppen hinter Gerolstein und ihr Süden in besonders reizvollem Umkreis die hochgelagerte Burg Schönedden, von uns aus fast tief gelegen. Dieser einzigartige Aussichtsblick trägt nun seit alten Zeiten im Munde der an ihm wohnenden Menschen den Namen Kallenberg. Wenn wir alte Schriften und Urkunden studieren, so merken wir bald, daß der Name Kalvarienberg erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auftaucht und daß bis dahin allein der Name Kallenberg in verschiedener Schreibweise üblich gewesen ist, genau so, wie er heute noch lebt. Die Form Kahlenberg ist wieder nur die Festlegung einer willkürlichen Deutung des alten einheimischen Namens, die erst in den letzten Jahrzehnten aufgetreten ist. Nur Zugezogene und Bücherleser sprechen den Namen mit gedehntem a und haben den Beiklang des kahlen, unbewaldeten Berges; die Einheimischen in Stadt und Land sprechen nur Kallenberg mit kurzem a-Laut. Einen anderen, viel weiter be-

kannten Kahlenberg hat der Niederrhein bei Mülheim an der Ruhr. Auch dieser Kahlenberg, der aber mit gedehntem a gesprochen wird, ist kein kahler Berg und nie einer gewesen; denn er hat seinen Namen von den Kohlen, die hier am Südufer der Ruhr, wo das Kohlengebirge an die Oberfläche tritt, schon seit Jahrhunderten im Tagbau gewonnen wurden, ehe der regelrechte Kohlenbergbau begann.

Die älteste schriftliche Festlegung des Namens ist wohl der Wald Calebule, den Abt Albert im Jahre 1136 dem Liebfrauenstift in Prüm schenkte. In den späteren Jahrhunderten ist die gewöhnliche Schreibweise Kallenberg oder Kalleberg. Eine Urkunde von 1461 im Staatsarchiv in Koblenz nennt den Berg „Kallenberg“. Im Prümer Scheffenbuch, das von 1471 bis 1794 im Gebrauch war, findet sich für den Berg nur der Name Kallenberg. Zum Beispiel: 1530 „ändern tags nach St. Cathrinen-tag“ verkaufte „Schwarzenbachs Martin, burger zu St. Veit, sambt Treinen seiner hauffrauen . . . ir antheill landt vndt gerechtigkeit hinder dem Kallenbergh“. Im Jahre 1577 verkaufte „den 28ten July Mülles Johans Thell und seine hauffrauw Catharina ahn Niclaß Byrthon vndt seine hauffrauen Alen ir dheil wilden rodtlang hinder dem Kaellenbergh gelegen“. Am 20. Juni 1678 fand nach längerem Streit zwischen den „gemeindten Oberprüm vndt Niderprüm“ über die Frage „wieweit vndt wie kurz die Niderprümer Gemaindt in dem Oberprümer flor zu waiden berechtigt, vndt wobei Sie Niderprümer fehen vndt wenden sollen“, eine genaue Markenfestlegung „zu einem ewichen Scheidt“ statt. In der darüber aufgenommenen Urkunde heißt es: „Daun Schnur richt hienuff langs Dehants wieß vff einen markstein negit unden am Kallenberg, daun hienuff oben vff den Kallenberg vff einen markstein, welcher stehet zwischent der Schanz vndt Kallenbergs bäumbgen, von solchem Kallenbergs markstein an hinab nach Lauderbilensbüsch zu . . .“ Diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren; sie zeigen, daß der Name Kallenberg, wie er noch heute gesprochen wird, früher auch gesprochen und geschrieben wurde und zwar allein.

In diesem Namen steckt derselbe keltische Wortstamm kal, wie er uns in vielen ähnlichen Bergnamen in den rheinischen Landen entgegentritt und welcher soviel wie hoch, überragend, aussichtsreich bedeutet. So, um nur einige Beispiele zu nennen, im Kelberg in der Hocheifel, der sich noch eine Begriffssteigerung zu Hochtelberg gefallen lassen mußte, in dem Berge Kalemouth bei Wittlich und in dem Hochleth am Westabhang des Schwarzwalds, dessen wundervolle Aussicht auf das weite Rheintal auf und ab und bis zu den Vogesen zu den schönsten in Deutschland gehört. Alle drei Berge liegen in dem Gebiete, das bis nahe an den Beginn unserer Zeitrechnung jahrhundertlang keltischer Siedlungsboden war. So ist auch unser Kallenberg für die keltischen Vorkolonisten unseres Städtchens einfach der hohe Berg gewesen, der breit hingelagert und doch hochaufstrebend machtvoll sich über die Hochebene und die tiefeingeschnittenen Täler erhebt. Sein Name ist zugleich ein Beweis, daß das Dorf Prüm bis in die gallisch-römische Zeit zurückreichen muß. Der gleiche Schluß darf auch aus der Tatsache gezogen werden, daß in dem 721 und 762 je zur Hälfte von den fränkischen Grundherren dem neuen Kloster Prüm geschenkten Dorf nur Hörige wohnten. Denn die später in Prüm ansässigen adeligen Familien sind erst aus den unfreien Ministerialen des Klosters hervorgegangen. Der Name Prüm wird übrigens zuerst von dem aus Südfrankreich stammenden gallisch-römischen Dichter Ausonius in seinem Moselgedicht erwähnt. Das war in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Ausonius spricht hier zwar nur von dem Flüsschen. Aber es ist nicht anzunehmen, daß eine fränkische Neusiedlung den keltischen Flußnamen ohne weiteres angenommen hätte; keltische Ortsnamen aber haben die Eroberer bei nicht unterbrochener Besiedlung meistens beibehalten. Wenn auch heute noch gerne gesagt wird, Prüm verdanke sein Entstehen dem Kloster, so ist das also sicher nicht richtig. Aber um so mehr darf man sagen, daß es seine Entwicklung und sein Heranwachsen zur Stadt dem berühmten Gotteshaufe Sancti Salvatoris verdankt.

Im 18. Jahrhundert nahm Prüm einen lebhaften Aufschwung. Handel und Wandel hoben sich und besonders die

Luchweberei und die Lohgerberei erlebten eine hohe Blüte. Ganz besonders brachten die großen Barockbauten der kunstliebenden Trierer Kurfürsten Arbeit und Verdienst in den Kleeden. Von 1721 bis 1730 stieg langsam die neue mächtige Klosterkirche empor, die heute noch als ein Wahrzeichen von Stadt und Land vor uns steht. Von 1749 bis 1756 und von 1760 bis 1777, im „Pau“ dem Neubau des Klosters, dessen Nordflügel, welche „schönsten Werte des fränkisch-rheinischen Barocks enthielt“.

Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt ein Stich von Prüm (see paradis terrestre Prüm wird es genannt!), der das Kloster in der Form des Georg Seithschen Planes von etwa 1735 und das 1768 abgebrannte und nicht wieder aufgebaute Spital neben der Stiftskirche abbildet. Dieser Stich (vgl. die Abbildung) zeigt uns die Kapelle des heiligen Wendelinus, des Patrons der Landwirte und des Viehs, oben am Eingang in „die alte Hüll“, den Stationenweg und die Kapelle auf dem Kalvarienberg, der seitdem diesen seinen neuen Namen trug. Das St. Wendelshäuschen — so wird es übrigens schon in einer

gerichtlichen Verhandlung von 1769 genannt — steht auf dem Dreieck, dem langgestreckten flachen Hügel. Ausläufer des Kaltenbergs. Es stand früher an anderer Stelle und zwar auf der anderen Seite der Straße, wo jetzt das Konvikts steht und ist hier vermutlich schon in der Mitte des 16. Jahrh. gebaut worden. Im 18. Jahrh. wurde es an die jetzige Stelle südlich von der Straße verlegt, die früh den Namen „auf dem Toten Krieger“ trug u. ein Mahengrab aus angeblich „spanischen“ Kämpfen darzustellen soll. Diese alte Prümer Erinnerung wird wohl auf die furchtbaren Drangsale der spanisch-niederl. Kämpfe des 16. Jahrhunderts zurückgehen, von denen uns die Klosterchronisten berichten. Ein St. Wendels-Tor hat es übrigens in Prüm niemals gegeben; auch ist der Name „St. Wendelsgasse“ für „die alte Hüll“ — so heißt sie jahrhundertlang in allen Urkunden und heute immer noch — nur kurze Zeit nach der Wiederherstellung des Kapellschens 1832 in Gebrauch gewesen und hat sich nicht einbürgern können. Das nächste Tor von Prüm war die Steufenpforte, die jahrhundertlang unten in der Hüll zwischen der Enggasse und dem neuen Markt ihren Platz hatte und vermutlich in den Bränden des ausgehenden 17. Jahrhunderts verschwunden ist. Wenn heute ein frühlicher Dichter den guten Bruder Wandalbert mit seinen Maiträutern anno 854 unter dem Geläut des Glöckleins vom Kalvarienberg durch St. Wendels Tor in Bertradas Stadt, vom Mauerring umschlossen, einpassieren läßt, dann darf man nicht vergeßen, daß es sich hier um Erzeugnisse einer besüßelten dichterischen Phantasie handelt.

Nur noch wenige Jahrzehnte nach der Entstehung der Kapelle auf dem Berge dauerte die alte Zeit, die tausendjährige Zeit der kirchlichen Landeshoheit. Als sie zu Ende ging, hatte der neue Name des Berges noch keine allgemeine Geltung ge-

funden. Die Franzosen, die im Herbst 1794 erschienen, beschlagnahmten alles kirchliche Eigentum als Volksgut und wie die Stiftskirche im Orte, so wären auch die beiden Kapellen auf dem Berge dem Untergang geweiht gewesen, wenn nicht glückliche Umstände den Abbruch bis zu einer günstigeren Zeit verzögert hätten. Am 15. Oktober 1803 ließ der Präfekt des Saartdepartements zugleich mit dem St. Wendelshäuschen die Kalvarienbergkapelle mit Zubehör, nämlich „eine Einsiedelei, bestehend aus einem Häuschen, einer Kapelle und einem Garten“ versteigern, und sie wurde dem meistbietenden Gürtler Jakob Goldschmidt aus Prüm für 700 frs = 186 Taler zugeschlagen. Die Kapelle verfiel nun langsam und in der Prümer Bürgerschaft herrschte darüber allgemeines Bedauern. Anfangs der 1820er Jahre beschloß sogar die Stadt, die Kapelle mit ihrer Umgebung anzukaufen, um sie zu erhalten. Doch die vorgelegte Behörde versagte ihre Genehmigung. Als aber dann Ende der 1820er Jahre Goldschmidt sie dem Ackerer Adam Ganzer in Niederprüm verkaufte und dieser sie nun auf Abbruch weiter verkaufen wollte, gingen endlich einige hochherzige und fromme Bürger zur Tat über.

Damit beginnt ein edelwürdige und für die konfessionelle Verträglichkeit jener Zeit, in der sich katholische und protestantische Geistliche bei kirchlichen Handlungen gegenseitig vertraten, kennzeichnende Episode. Zwei königl. Beamte, der kath. Staatsprokurator Moriz, derselbe, der 1810 die Sandalen von Frankfurt a. M. nach Prüm zurückschickte, und der evangelische Hypothekensbewahrer Waltherr, dessen Nachkommen erst zu Anfang dieses Jahrhunderts in Prüm ausstar-



Altes Bild von Prüm aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

ben, erstanden gemeinsam am 30. Aug. 1832 für 300 Taler die Kapelle und boten im Okt. jedem, der es wünschte, Anteil an der Erwerbung zu einer beliebigen Summe. Fast alle vermögenden Bürger der Stadt leisteten freudig der Aufforderung Folge; nur zwei schlossen sich aus. Außerdem aber drängte sich eine große Zahl selbst ganz armer Leute zur Beteiligung. Es wurden Beiträge von 15 Talern bis hinab zu 10 Silbergroschen gezeichnet und das ganze Ergebnis der nur zwei Tage währenden Sammlung übertraf die Kaufsumme noch um 50 Taler 5 Silbergroschen, so daß auch die Kosten für die Wiederherstellung der Kapelle und des mit ihr unter einem Dach befindlichen Häuschens mehr als gedeckt waren. 139 Genossenschaftler fanden sich, eine überaus hohe Zahl für das damals etwa 1800 Einwohner zählende Städtchen, und wir finden unter ihnen eine hohe Zahl der seit der Einkerleibung in Prüm eingewanderten Protestanten. Zu ihnen gehörten u. a. der Landrat Georg Bartsch, der Major von Klente, Kommandeur des in Prüm liegenden Landwehrbataillonstammes III/L. J. N. 30, mehrere andere Offiziere, der Vater des in den neunziger Jahren gestorbenen Prümer Arztes Sanitätsrat Dr. König, der Gerichtsvollzieher Hasenbach, Herr Tekkoot, der obengenannte Hypothekensbewahrer Waltherr und auch der evangelische Pfarrer Wilhelm Schmidt. Außer den

Teilhabern aber boten eine ganze Reihe Bürger freiwillige Dienste an und gaben kleinere Beträge als Geschenk. Solcher „Schenker“ sind in der Urkunde noch 58 aufgeführt. Man kann nur mit Mühe die in der Kapelle gerahmt aufgehängte Urkunde studieren und fragt sich unwillkürlich: Ob heute noch ein solches Condominium, erwachsen aus gemeinsamem Gefühl religiöser Ehrfurcht, möglich wäre? Die „Bedingungen“, unter denen der Verein zusammengetreten war, bestimmten, daß das gemeinschaftliche Privateigentum stets seiner religiösen Bestimmung erhalten bleiben solle, bei Verfall oder Abbruch aber ein die Zuschüsse der Teilhaber etwa übersteigender Betrag der katholischen Pfarrkirche zufallen solle. Keiner der Teilhaber hatte ein Recht auf Rückgabe seines Anteils in Natur oder Wert.

Bis Johanni 1833 führten die beiden Ankäufer die Verwaltung und in erster Linie sorgten sie für die Wiederherstellung des Außern und Innern beider Kapellen, des Delbergs und des Stationenwegs. Von der Einrichtung der Kalvarienberg-Kapelle stammt übrigens einiges aus der untergegangenen Stiftskirche im Ort, in erster Linie die Chorstühle. Ueber dem Eingang der wiederhergestellten St. Wendelskapelle steht heute noch die Jahreszahl 1832 und damals versuchte man auch, für die alte Hüll den Namen St. Wendelsgasse einzuführen. Aber dies gelang nicht; kaum 10 Jahre finden wir den Namen gedruckt und geschrieben. Später wurden alle drei Jahre von den zwölf Teilhabern mit den höchsten Anteilen zwei Verwalter neugewählt.

Etwa 30 Jahre lang haben dann die 139 die Stätte der frommen Wallfahrt erhalten und erst anfangs der 1860er Jahre entschloß man sich, die Verwaltung bei so vielen Teilhabern, an deren Stelle vielfach schon Erben getreten waren, mehr und mehr Schwierigkeiten machte und weil kirchenbehördliche Vorschriften private Kapellen nicht mehr aufrechterhalten konnten, die beiden Kapellen der katholischen Pfarrgemeinden zu übertragen. Am 14. November 1861 erklärten 81 der Teilhaber ihre Vertreter und Erben ihr Einverständnis mit der Übertragung. Zu diesen gehörte auch noch der betagte, inzwischen aus dem Amt geschiedene Hypothekensbewahrer Walthar Moriz Koch und Hugo Plaum schlossen als Beauftragte den Schenkungsvertrag mit dem Kirchenvorstande, dessen Vertreter außer Pastor Christa die Herren Konrad Koch, Nikolaus Becker, Eduard Nels und Roth waren. Bei der Vollziehung des Vertrages vor dem Notar Ganser am 24. Oktober 1866 wurde der Wert des Geschenkes auf 500 Taler geschätzt.

Karfreitags zieht in jedem Jahr das gläubige Volk in feierlicher Prozession von der alten Abteikirche hinauf zur Kapelle auf dem Berge, um des Leidens und des Sterbens des Heilandes zu gedenken. Möge nicht noch einmal rohe Gewalt versuchen, die ehrwürdige Stätte zu vernichten, und wenn es sein sollte, sich ein ebensolcher schöner Bund zusammenfinden wie vor 100 Jahren, um sie zu schützen und zur Freude der Frommen zu erhalten!

Auf dem Eiselfriedhof.

Hier schlummern sie in kühler Erde
Ums altersgraue Gotteshaus;
Die hier gewirkt, gekämpft, gestritten,
Sie ruhn von ihren Mühen aus.

Der Sturm braust von den Eifelhöhen
Und singt der Welt ein Sterbelied,
Und singt das wehe Lied vom Scheiden,
Das durch die Menschenherzen zieht.

Die letzten welken Blätter wirbeln
Wie bunte Träume auf die Gruft,
Und sterbend haucht das letzte Blümchen
Den stillen Toten seinen Duft.

So mancher herbe Sohn der Berge,
Der heimattreu sein Leben gab, —
In blutgetränkter, fremder Scholle
Fand er ein stilles Heldengrab.

Da quillt's aus schon vernarbten Wunden
Mit einem Male frisch hervor,
Und manches treue Mutterauge
Umdüstert heißer Tränen Flor.

Die Liebe trauert an den Gräbern
Und weint in banger Trennung Schmerz;
Doch lindernd streun' der Hoffnung Hände
Des Trostes Balsam in das Herz.

Peter von der Mosel.

Die Metall-(Melling-)Industrie im Tale von Wenau vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

(Unter Benützung von Prof. Schürmann, Camp a. Rh., „Das Wehetal, ein Kulturbild aus der Eifel“, im Eifelvereinsblatt Juni 1919.)

Von Amtsgerichtsrat Dr. Schleicher,
Schönthal, Gemeinde Wenau.

Wenn in dem Eiseltalender 1927 Rektor Roderburg, Stolberg, gar anregend vom Stolberger Messinggewerbe und von seinen Meistern zu plaudern weiß, so sei es gestattet, hier einiges zu berichten von der Wirtschaftsgeschichte eines anderen, dem Stolberger bzw. Bicht-Tale benachbarten Eiseltales, das mit dem Tale der Bicht jahrhundertlang enge wirtschaftliche Verbindung gehabt hat, ein Tal zwar bescheideneren Umfangs und geringerer Wirtschaftsgestaltung wie dasjenige von Stolberg mit seiner jetzigen großindustriellen Wesensart, das sich aber insofern seine landschaftlichen Reize besser zu bewahren gewußt hat: das Wehe-Tal oder Wenauer-Tal. Wenn man von der jetzt noch in zahlreichen Kalksteinbrüchen betriebenen Kalkindustrie, die bis in die Römerzeiten herabreicht, absieht, so findet die Wirtschaftsgeschichte des Tales ihr Gepräge in der Metall-, und im besonderen in der Messingindustrie, wie sie seit mehr als 3 Jahrhunderten dort Heimatrechte hat. Ihre Schlagader ist der das Tal durchströmende Wehe-Bach, der in früherer Zeit vom oberen Ende des Tales, dem Dorf Schevenhütte ab, bis zum Ausgang, dem Dorf Langerwehe, auf einer Strecke von etwa 5 Kilometer, 17 Mühlenwerke in Betrieb setzte, wahrlich für einen mittelgroßen Eifelbach eine recht beachtenswerte Leistung!

Um mit dem oberen Ende beim Dorfe Schevenhütte anzufangen, so war hier der Sitz uralter Eisenindustrie; hier standen wahrscheinlich schon in vorrömischer, jedenfalls in römischer Zeit, Schmelzöfen. Nach der Vernichtung der römischen Kultur ruhte die Eisenindustrie, bis sie im 16. Jahrhundert wieder erwachte und dem Orte die Wohlhabenheit brachte, von der jetzt noch eine Anzahl stattlicher, fester Wohnhäuser mit den

errichtet, brannte im 30jährigen Kriege nieder (daher ihr früherer Name die „Gebrannte Mühle“) und wurde i. J. 1860 von dem Kupfermeister Leonhard Schleicher aus Stolberg mit Privileg des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm zu Düsseldorf wieder aufgebaut. In der Konzessions-Urkunde heißt es u. a., daß gegen eine jährliche „Wassererkennnuß“ von zwei Goldgülden oder „deren rechten Wert“ eine neue „Kupfermüll“ mit „zweien Bäumen“ zur Schlagung von „allerhand Kupferwerk“ in der hergebrachten „Form, Freiheit und Gerechtigkeit“ an diesem dem „Kohlberg“ (heißt Eschweiler Schacht) abgelegenen Ort errichtet werden dürfte! 1½ Jahrhundert diente sie als Messinghammerwerk, bis sie 1819 zur Nadel fabrication von Carl Schleicher eingerichtet wurde und 80 Jahre lang die Hauptanlage der Schönthaler Nadel fabriken der Firma Carl Schleicher und Söhne bildete, in welchen in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts über 600 Arbeiter beschäftigt wurden.



Haus Schönthal bei Langerwehe

Im Jahre 1899 wurde die Fabrikation nach der beim Tal ausgang bei Langerwehe gelegenen Bendenmühle, ebenfalls einer alten Kupfermühle in Hand der Familie Schleicher, verlegt, wo sie sich heute noch, nach mehr als 100jährigem Bestehen in der 5. Generation, befindet; die alte Fabrik Schönthal aber ist teils zu Wohnungen, teils zu einer landwirtschaftlichen Gutsanlage umgebaut.

Die Geschichte der anderen, im ganzen 14 Hammerwerke des Wehe-Tales, muß hier der Kürze halber übergangen werden; aber schon aus dem Berichteten kann erkannt werden, welche eigenartige und bedeutende wirtschaftliche Tätigkeit in unserem Eifel-Waldtal des Wehe-Baches während fast 4 Jahrhunderten entfaltet worden ist. Möge auch ihm deutsche Arbeitsfähigkeit, deutscher Arbeitseifer, deutsche Pflichttreue, die es groß und blühend gemacht haben, für alle Zeit erhalten bleiben; möge auch über ihm durch alle Trübsal unserer Tage hindurch hell-leuchtend stehen seiner alten Landesherren, der ehemaligen Herzöge von Jülich, Wahr- und Wappenspruch, der da lautet:

In Treue fest!



Der Sohn.

Von Dr. Heinrich Lenk.

Baptist stieg langsam den letzten steilen Abfall ins Endertal hinab. Die Augustsonne brannte in weißer Glut über der staubigen Straße, und die Wälder standen unbeweglich, wie aus hellem, grünen Glas geschnitten. Ein schwüler Duft von blühenden wilden Kräutern und heißer Erde lag schwer und träge in der Luft. Baptist hatte den verschossenen blauen Uniformrock aufgekнопft. Sein Gesicht war gelb und durchsichtig wie Wachs. Er ging mit kurzen, unsicheren Schritten und stützte sich

auf einen festen Eschenstock. „An der Brücke unten nach links und dann eine halbe Stunde am Bach vorbei,“ hatte der Bauer gesagt, dem er auf der Höhe über dem Tal zwischen gelben Kornfeldern begegnet war.

Baptist setzte sich auf die niedrige, aus Bruchsteinen gefügte Brückenmauer. Die bleierne Müdigkeit des Lazarett, war noch in seinen Gliedern, und die Füße brannten in den hart, rindsledernen Schuhen. Er zog eine altmodische, angelaufene Tomba Uhr und eine abgenutzte kleine Ledertasche aus dem Rock und betrachtete nachdenklich diese beiden Dinge. Sein Blick war von einer schweren, dunklen Erinnerung umschattet. Er sah immer das gleiche Bild: eine weiße, endlose, in trübem Grau ver schwimmende Ebene und rieselnden Schnee, unendlichen Schnee, der sich über toten Menschen, Pferden und gestürzten Wagen in weichen, seltsamen Hügeln und Wällen wölbte. Ein ungeheurer, furchtbarer Friedhof ohne Kreuz und Leichenstein. Hoffnungslose Menschen schleppten sich durch die Grausamkeit des nordischen Winters, ein Zug Hungernder, Frierender und Todgeweihter in zeretzter, bunter Uniformtracht. Mitten unter ihnen ging ein kleiner, bleicher Mann in polnischem Starostenpelz, einem kräftigen Birkenstock in der Hand. Seine Züge waren kalt wie ein Leichenstein, und die sterbenden Grenadiere am Straßenrand richteten sich mit letzter Kraft starr auf, wenn der Kaiser vorüberschritt.

Mit einer hastigen Bewegung schob Baptist Uhr und Ledertasche wieder in den Rock und erhob sich. Die Linien um Mund und Nase waren scharfe, tiefe Furchen. Er stieß den Stock fest auf und ging auf dem schmalen Fußpfad den Bach entlang. Im Schatten der Erlen glitten Forellen durch das glashelle Wasser. Schillernde Käfer liefen über heiße Blätter. Ein grüngoldener Raupf erfüllte das Tal. Die Kraft wilder Erde und tausendfach blühenden Lebens war darin. Baptist betrachtete einen grünen Zweig und atmete in tiefen Zügen. Er stieß den faden Lazarettgeruch von sich und die Erinnerung an den Winter des Todes. Eine rosige Welle überflutete ihn. Er schwamm, aufgelöst und berauscht, mit Blättern, Käfern, Düften und rieselndem Wasser im ewigen Strom des hellen und warmen Lebens. Dann weckte ihn das Knarren eines Mühlrades und das scharfe Anschlagen eines Hundes.

„Hier habt Ihr einen Gast, der von Rußland erzählen kann. Macht ihm eine Kammer für die Nacht zurecht!“ Der Müller ließ Baptist in die Stube treten. „Geduldet Euch eine Weile,“ sagte er zu ihm, „ich habe noch am Mahl gang zu tun.“ Baptist grüßte und setzte sich auf die Bank hinter den weißen Buchentisch. Die Frau sah ihn mit großen, seltsamen Augen an. Die Greisin, die in einem grünen Sessel am Fenster in der Sonne saß, wandte den trüben, schwachen Blick zu ihm hin. Ihre Lippen bewegten sich, als spräche sie unablässig mit sich selbst. „Ihr kommt aus Rußland und geht nach Hause?“ fragte die Frau.

„Ja, ich gehe nach Hause.“

Schweigen.

Draußen krächte ein Hahn, und der Bach schäumte über das Mühlrad. In der Stube ging ein blaues Sonnenband und tausend goldene Stäubchen zitterten darin. „Martin muß jetzt auch auf dem Heimweg sein,“ sagte die Frau in Gedanken. „Martin ist unser Sohn,“ setzte sie mit einem Blick auf Baptist hinzu.

Baptist schaute durch das Fenster in den Garten hinaus. In eine grüne Leppigkeit von Dill, Majoran, Fenchel und Kraut. Dazwischen die rötlichen Glocken der Kaiserkrone, Reseda, Ritter sporn und die ersten gelben Strohblumen. Braune und grüne Stodenten schnatterten auf dem Bach, der Hund lag in dem Schatten eines Holzstoßes, die mächtigen Eichen standen als Wächter vor dem Hause, und der Fahrweg lief drüben weißschimmernd den Berg hinan. Ein warmer Mehlgeruch, seit Jahrzehnten in dem Gebälk dieses Hauses heimisch, zog durch die Stube.

„Wir brauchen ihn jetzt,“ fuhr die Frau fort und legte mit einer weichen Bewegung die Hände zusammen. „Das Korn wird geschnitten, dann kommen die Kartoffeln und Rüben, und das Holz muß noch vor dem Winter herein. Und wer soll das Mehl fahren? Auf den Knecht ist kein Verlaß.“

Baptist betrachtete die Frau. Sie war groß und kräftig, aber ihre Stimme hatte einen getragenen, weichen Klang. „Bei welchem Regiment wartest du?“ fragte sie dann plötzlich. „Beim fünfzehnten der Linie.“ antwortete Baptist nach einer Weile ein wenig verwirrt. „Martin war beim einundzwanzigsten. Seid ihr nie mit seinem Regiment zusammengewesen?“ „Nein.“ sagte Baptist und blickte auf seine verstaubten Schuhe. „Die Einundzwanziger standen unter Dudinot. Ich war beim dritten Korps.“ „Er wird unterwegs sein“, — eine warme Gläubigkeit bewegte ihre Stimme und die braunen Augen — „vielleicht hat er im Lazarett gelegen. Alle haben ja im Lazarett gelegen. Jeden Tag, wenn der Postillon oben auf der Straße bläst, zittere ich und dann gehe ich ein Stück den Berg hinauf. Die Mutter betet vom frühen Morgen bis in die Nacht. Einmal muß er kommen. Und dann . . .“ Ihre Stimme versagte. Sie wandte sich ab und sah zum Fenster hinaus.

Schweigen.

Die Lippen der Greisin bewegten sich kispelnd und ihre erloschenen Augen waren nach innen gekehrt. Baptist spürte ein jähes Verlangen, aufzustehen und hinauszugehen in die Einsamkeit des Waldes, an den kühlen Saum klarer Bäche oder irgendwohin in die verlorene Wildnis grüner Dickichte. An dem Kreuz in der Stubenecke steckte ein Palmzweig, und ein kleines, rotes Licht brannte darunter. „Sind viele zurückgekommen?“ fragte die Frau mit gesammelter, ruhiger Stimme und wandte sich wieder um. „Nur die Kräftigsten.“ antwortete Baptist, sich mühsam zum Sprechen zwingend, „die an harte, bittere Winter und Entbehrungen von Jugend an gewöhnt waren. Die anderen . . .“ er zuckte die Schultern und schwieg.

Der Müller war in die Stube getreten.

„Hast du es gehört, Mann? Die Kräftigsten! Oh, Martin war groß und hart wie ein Baum. Er spielte mit einem Kletterer und nie sah er im Winter hinter dem Ofen.“ Sie lachte glücklich und laut, und die Greisin faltete die mageren, blaugeäderten Hände.

Der Müller nickte und setzte sich an den Tisch. Haar und Bart waren mit Mehlstaub bepudert. Er hatte helle, graue Augen und sah aufmerksam Baptist an, der langsam und ungeschickt von seinen Erlebnissen auf dem Rückzug und im Lazarett erzählte. Baptist verwirren diese scharfen, hellen Augen. Er stockte, verbesserte sich und schaute auf seine Finger.

Dann brachte die Frau in buntem Steingutgeschirr das Abendbrot. Während des Essens war Baptist schweigsam. Er spürte den forschenden, festen Blick des Müllers. Die Frau sprach mit einer bewegten, schwingenden Stimme in die Zukunft.

Der Abend brach herein. Die Düste der Bäume und Blumen strömten voll in das Zimmer und der Bach rauschte stärker.

Die Frau zündete eine Kerze an.

„Ich zeige Euch die Kammer.“ sagte sie zu Baptist, „es ist die Kammer von Martin.“

Baptist schlief nicht. In der Kammer roch es nach Äpfeln und frischem Leinen. Der Mond schien auf die weißen Wände und das braune Holz alter Schränke. Das erinnerte ihn an daheim. „In einer Woche bin ich zu Hause.“ sagte er und fühlte sein Herz heftig klopfen. „Die Heide fängt an zu blühen, und die Senze blüht im Korn. Der Mohn brennt, und die Kopftücher der Mädchen sind wie große weiße Blumen. Die Schwester bringt den Apfelweinkrug hinaus und wir liegen plaudernd unter der kühlen, breiten Ulme. Abends werden wir unter den Linden auf dem Kirchplatz sitzen. Das Vieh flirrt im Stall mit den Ketten. Aus den Scheunen kommt die kräftige Würze von Heu und Klee.“ Er preßte den Kopf in die Kissen und erstikte die aufwallende Freude. Dann stützte er sich auf die Ellbogen und blickte durch die verzauberte, weiße Kammer. „Das ist die Stube von Martin.“ sagte er leise. „Ich liege in meinem Bette. Er sah, wie ich jetzt, das weiße Mondlicht und die alten, braunen Schränke, er hörte das Lied des Wassers und der Bäume, er atmete den Hauch der Kräuter und der Erde.“

Zwischen Wachen und Schlaf glitt er auf einem sanften Fluß dahin. Hinten, auf endlosen Schneefeldern, stand ein kleiner, bleicher Mann in rotem Starostenpelz, er hob drohend

den Stod . . . und in der Ferne schimmerten helle Wiesen und gelbe Felder mit leuchtendem Mohn und silbernen Sensen.

Nach Mitternacht begannen die Hähne zu krähen. Der Fall des Wassers klang wie ein gewaltig stürzender Sommerregen. Die Nacht war kühl und klar. Als der erste Morgenschimmer in die Kammer brach, ging unten eine Tür. Der Hund zerrte an der Kette und bellte hell. Jemand sprach gütlich und beschwichtigend zu ihm. Baptist erkannte die Stimme des Müllers. Er stand auf, steckte den Kopf in die Wasserschüssel und kleidete sich hastig an. Dann stieg er leise die knarrende Treppe hinunter.

Der Müller stand im Garten vor einem Bienenkorb. Er wandte den Kopf und lam Baptist entgegen. Sie sahen sich schweigend an. Baptist erschienen diese wenigen Augenblicke ohne Grenze. Der Müller erblickte, trat einen Schritt zurück und lehnte sich gegen den Posten der Gartentür. „Sprecht!“ sagte er ruhig und breit. Er hatte den Kopf gesenkt.

„Wir waren zusammen seit Moskau, Martin und ich. Tag für Tag durch eine Wüste von Eis, durch eine Hölle, bis hinter Wilna. In einem verbrannten litauischen Dorf hinter einer Stallmauer sagte Martin: Der Marsch ist aus! Und am Morgen . . .“ Baptist schwieg, er zog die Ledertasche und Ledertasche aus dem Rod. „Er gab mir dies und nannte Euren und seiner Mutter Namen.“

Der Müller hielt Uhr und Ledertasche in seiner harten, braunen Hand. Die Schultern fielen ihm herab, und die Augen wurden klein wie ein erlöschendes Licht. Er stand ohne Bewegung, während das Brausen des Wassers donnernd über Baptist zusammenschlug. Dann ging er mit schleppenden Schritten dem Hause zu.

Baptist eilte über den Holzsteg und stieg jenseits des Baches den Fahrweg hinan. Der scharfe Schrei eines Vogels erschreckte ihn. Er schritt hastig und leuchtend bergauf, zwischen grünen, schüßenden Mauern. Der Wind kam von Westen. Es schien Baptist, als trage er den Duft blühender Heide und brauner heimatlicher Acker mit sich. An der Wegbiegung auf der Höhe schaute er ins Tal zurück. Unten lag die Mühle weiß und zierlich, der Garten mit Majoran, Kraut und Rittersporn, grün und wild, und das Rauschen des Baches klang wie ein gedämpftes Spiel. „Auch dies ist eine Heimat.“ dachte er bewegt. „die Heimat Martins, des großen, guten und braunäugigen Martin. Eine verlorene Heimat . . .“

Und er ging weiter, heimwärts, durch die kühle Frische des blanken Morgens und der singenden Wälder.

Wohnhäuser der Reichsbahnledlungs-Gesellschaft Köln im Eifelbezirk.

Der Entwicklung der Wohnungsfrage in Deutschland hat die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ernste Beachtung geschenkt. Die ungünstigen Wirkungen der Wohnungsnot auf die Dienstbereitschaft und Leistungsfähigkeit des Reichsbahnpersonals und auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes, ferner die engen Beziehungen zwischen Wohnungspolitik und Lohnpolitik sind zu fühlbar, als daß die Reichsbahn davon absehen könnte, an der Lösung der Wohnungsfrage in Deutschland mitzuwirken.

Die Reichsbahn-Gesellschaft besitzt heute im ganzen Deutschen Reich 113 000 bahneigene Wohnungen und verfügt über weitere 45 500 Wohnungen, deren Errichtung sie durch Hergabe von Darlehen mit sehr billiger Verzinsung möglich gemacht hat. Es wohnt durchschnittlich etwa jeder fünfte Eisenbahner in einer Wohnung, die ihm seine Gesellschaft beschafft hat.

Eine derartige weitgehende Fürsorge ist nur möglich gewesen durch die eifrige Mitarbeit in den einzelnen Direktionsbezirken. Auch die Reichsbahndirektion Köln hat, besonders nach dem Kriege, eine umfangreiche Wohnungsbautätigkeit eingeleitet und ihren Vorkriegsbestand bis jetzt um rund 1 700 Wohnungen vermehrt. Bei größeren Bahnhöfen oder in der Nähe von Eisenbahnwerkstätten, wo ein viellopfiges Personal in wohnungsarmen Gegenden untergebracht werden mußte, wurden bahneigene Siedlungen gebaut oder mit Hilfe von Baugenossenschaften durch weitgehende finanzielle Unterstützung

sowie durch Uebernahme der Entwurfsarbeit und der Bauleitung Wohnungsanlagen auf genossenschaftlicher Grundlage errichtet.

Es entstanden auf diese Weise u. a. auch Siedlungen in Jünkerath in der Eifel, Kreuzberg a. d. Uhr und an

manchen anderen Orten im Rheinland, die in ihrer neuzeitlichen Gestaltung eine bemerkenswerte künstlerische Note erhalten haben. Sie entstanden nach den Entwürfen und unter der Leitung des Hochbauingenieurs der Reichsbahndirektion Köln, Regierungsbaumeister Martin Kießling.



Wohnsiedlung Jünkerath

Die Siedlung Kreuzberg a. d. Uhr wurde in den Jahren 1920 bis 1922 erbaut. Ähnlich wie in Jünkerath wurde hier, wie die Abbildung zeigt, eine neue städtebauliche Anlage einem besonders lieblichen Landschaftsbild eingefügt, in Verbindung gebracht mit dem alten Dorf Kreuzberg und gebührende Rücksicht genommen auf das die Landschaft malerisch beherrschende alte Burgeschloßchen. Auch hier kehren sich, wie in Jünkerath, die Gärten nach anßen, fallen nach dem Fluß und halten die Häuser in respektvoller Entfernung von der zuweilen sehr übermütigen Uhr, und auch hier ein dreiseitiges Platzgebilde, dem sich die Häuser zutehren und das den Verkehr innerhalb der Siedlung den Gefahren und dem Staub der Landstraße und Eisenbahn entzieht. Auf diesem Wohnhof hat ein Brunnenhäuschen mit einer maschinellen Wasserversorgungsanlage Platz, finden können.



Wohnsiedlung Kreuzberg

Der Sänger auf der Burg Reifferscheid.

Von Paul Kirfel.

Die Ruhe des Mittelalters lag auf der Burg und Grafschaft Reifferscheid, die der Novembernebel heute geisterhaft umspannt. Um die Föhren der Heide wob er, und er sang sein leises Herbstlied in den Tannenzwipfeln des nahen Kammerwaldes. Nur mit dem Morgengrauen geriet Bewegung in seine Masse, als wollte er, der getreue Gefährte der Herbstnacht, noch einmal fliehen vor dem wärmeren Wirken des Tages. Doch dann lag er wieder träge um Bergfried und Burghof, aus dem das Gebell der Meute, die heute den Jagdtag witterte, dumpf und hohl herausscholl und sich mit dem Lärm und Waffengeklirr der Knechte mischte. Noch war das Tor geschlossen, das auch nur beim Aufbruch der Jäger geöffnet werden sollte, um eine durch den Nebel begünstigte Ueberumpelung der Burg durch irgendwelchen Feind zu verhüten. Und kaum vermochte der Torwart

in dem grauen Gewoge die klaffende Oeffnung der Zugbrücke zu erkennen, als es ihm deuchte, als habe von drüben jemand gerufen. Da, als der Lärm auf der Burg einen Augenblick schwieg, vernahm er deutlich die Worte: „He, Wärtter, laßt die Brücke fallen, ich habe Wichtiges zu melden.“ „Da müßt ihr schon warten,“ erwiderte dieser, „bis die Jäger kommen, eher wird das Tor nicht geöffnet, auch kenne ich euch nicht.“ „Nacht nur auf,“ rief der andere, „ich habe zu melden von einem Jäger, der reitet schneller als die euren und wehe dem Wilde, das diesem grimmen Schützen in den Weg läuft, ich habe dringende Botschaft an den Grafen und muß gleich meines Weges weiterziehen.“ Das mochte dem Wärtter nun doch zu denken geben, denn er eilte hinunter und ließ die Brücke fallen, auf der jetzt die in eine Pilgerkutte gehüllte Gestalt eines fahrenden Sängers erschien, dem der Torwart anfangs fragend ins Gesicht schaute, dann aber mit den Worten begrüßte: „Was, ihr seid es, Warnemund; fast hätte ich euch nicht gefannt! Eurem geister-

bleichen Gesicht nach zu schließen sollte man meinen, ihr hättet heute nacht Erbkönigs Töchtern drunten an den Talweihern eure Weisen vorgespielt! Nun könnt ihr den Rittern noch schnell ein mutiges Lied von der Jagd auf den edlen Hirsch, den wehrhaften Wolf oder den reisenden Eber singen, ehe sie hinausziehen, und heute Abend eine Weise vom stillen Leben zur Winterszeit bei fröhlichem Becherklang und Würfelspiel.“ Doch ohne auf diesen späßhaften Vortrag des Torhüters zu achten, eilte der Sänger weiter, vorbei an den Knechten mit ihren Hunden, vorbei an den Jägern mit ihren Pferden und stand bald oben im Rittersaal, wo der Graf noch an der Morgentafel saß und sich mit seinem Sohne und zwei anderen Rittern, die gleichfalls zur Jagd gerüstet waren, so lebhaft unterhielt, daß er den Eintritt des Sängers überhörte. Dieser, da er sich nicht gleich beobachtet sah, setzte die Harfe vorsichtig vor sich hin und begann sie leise in tiefen, aber traurig wirkenden Tönen zu schlagen. Auch jetzt wurden die aufschauenden Ritter des durch einen Pfeiler halb verdeckten Sängers erst gewahr, als er selbst die Harfe schlagend dahinter hervortrat und nach einer Verbeugung diese Weise sang:

„Ich künd' euch heut viel grause Märe,
Es naht der Tod mit seinem Heere.
Er liegt zu Brüm jetzt in der Stadt,
Die er schon halb entvölkert hat.“
„Ja, ihr edlen Ritter, es naht die Pest und gebe Gott, daß

euer Land davon verschont bleibt. Doch ich befürchte, daß sie nur allzu schnell auf der alten Römerstraße den Weg in eure Grafschaft findet. Und so wahrst wenigstens euren Burgbering durch weißen Abbruch von der Außenwelt und damit euch und euer Dienstvolk vor dem grimmigen Schützen. Mir aber gönnt einen Morgenimbis! Ich will dann weiter wandern nach Niedeggen und bis ins Jülicher Land, auf dem Wege alle Burgen und Gehöfte warnend.“ Und also geschah es. Der Graf reichte dem waderen Sängerboden dankbar die Hand und hieß ihn, sich an seiner Tafel bei Glühwein und Eberschinken zur Weiterreise zu laben. Die Jagd aber fand heute noch frisch-fröhlich statt und auch an den folgenden Tagen, und viel edles Wild wanderte im abendlichen Beutezuge der Jäger aus den Wäldern der Grafschaft in die Burg und in die alten Rauchfänge zur Versorgung der Besatzung für die kommende Zeit, wann das Tor dauernd geschlossen ist, wann ein Feind vor der Burg liegt. Aber es ist dies kein Feind mit offenem Bistier und mit fröhlichem Lagerleben im Talgrunde, sondern ein Feind, dem auch der tapferste Ritter und der beste Bogenschütze nichts anhaben konnten, der jedoch trotz aller Schrecken mit dem romantischen Zauberpfad der Zeit umwoben wurde, indem z. B. das Erscheinen eines Kometen, eine schädliche Konjunktur der Gestirne, Mißwachs und andere Naturereignisse als seine Vorboten galten. Die Burg aber, reichlich mit Lebensmitteln versehen, blieb dank der weisen und strengen Maßnahme des Grafen bis ins kommende Frühjahr hinein von der Pest verschont, als sie auch in der Umgegend erlosch.

Das neue Aachener Wanderheim in Strauch.

Von Postamtman *Krahé*, Aachen.

Am Sonntag, den 5. September, ist das neue Wanderheim der Ortsgruppe Aachen in Strauch eingeweiht worden. Schon länger bestand in der Ortsgruppe Aachen der Wunsch, an einem günstig gelegenen Plage der Nord-Westseite ein eigenes Wanderheim einzurichten. Leitend war der Gedanke, 1. den Mitgliedern, die schon Samstags hinaus wollten in unsere schöne Eifel, eine billige Uebernachtungsmöglichkeit zu verschaffen, 2. es möglich zu machen, Sonntags die Frühstunden zum Wandern ausnützen zu können, anstatt sie auf der Eisenbahn abfügen zu müssen, und 3. von einem leicht zu erreichenden Orte aus Gegend durchwandern zu können, die sonst an einem Tage nicht oder nur schwer zu erreichen sind. Es galt also zunächst, einen Ort ausfindig zu machen, der allen Bedingungen entsprach, und einen solchen Ort, leicht erreichbar und zentral gelegen, glauben wir in Strauch gefunden zu haben. 530 Meter über N. N. auf dem Höhenrücken zwischen Kall und Nur gelegen, von der nächsten Bahnstation Lammersdorf nur eine Stunde Wegzeit entfernt, hat Strauch den Vorzug, daß man von da aus nach allen Richtungen hin in nicht zu großen Tageswanderungen die herrlichsten Berge und Täler und Wälder unserer an Naturschönheiten so überaus reichen Nordwesteifel erreichen kann. Als Endpunkte nach Norden Zweifall und Bicht an der Kleinbahn nach Stolberg, Eschweiler und Aachen sowie Langerwehe, nach Osten die Stationen an der Bahnstrecke

Düren-Niedeggen-Heimbach, nach Süden die Eisenbahn im Schleidener Tal, nach Westen die Eisenbahn Aachen-Monschau-Kalterherberg.

Dem regen Eifer einiger verdienter Mitglieder unserer Ortsgruppe ist es zu danken, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit ein geeignetes Haus, das des Gastwirts *Schröder*, gegen-



Wanderheim der Ortsgruppe Aachen
Ausgen. von *Jul. Schmitz*, Aachen.

über der Kirche in Strauch, ausfindig gemacht und für unsern Zweck hergerichtet werden konnte. Das Heim von vornherein so auszustatten, daß es allen berechtigten Anforderungen genügt, war uns er durch die Inflation auch in Notgeratenen Masse schlechterdings nicht möglich. Immerhin ist es gelungen, auch mit den vorhandenen bescheidenen Mitteln ein Heim zu schaffen, das vorerst seinen Zweck erfüllt. Es sind zwei Schlafräume vorhanden, einer mit 21 Lagern für Herren, der zweite mit 9 für Damen. Als Lager sind eiserne Betten von der Reichsvermögensverwaltung angekauft worden, die zunächst noch mit Stroh gefüllt sind. Später sollen sie mit besserer Füllung versehen werden. Auch sind wollene Decken vorhanden, ferner einige einfache Wascheinrichtungen. Die Schlafräume sind mit freundlichen Farben gestrichen und mit Bildern geschmückt, sodas sie einen ganz behaglichen, wohlthunenden Eindruck machen. Der prächtige Wirt sorgt für Ordnung, Sauberkeit und vor allem für gute und preiswerte Abung. So sind alle Bedingungen erfüllt, daß der müde Wanderer sich in unserem Heim wohl und behaglich fühlen kann. Der Uebernachtungspreis ist vorläufig für die Mitglieder der auswärtigen Ortsgruppen auf 70 Pfg. festgesetzt. Das Heim soll nämlich nicht nur den Mit-

gliedern der Ortsgruppe Aachen seine Pforten öffnen, sondern es soll allen Mitgliedern des großen Eifelvereins mit ihren Familienangehörigen offen stehen. Notwendig ist allerdings, daß die Besucher sich bei dem Wirt durch ihre Jahresmitgliedskarte ausweisen. So hofft die Ortsgruppe Aachen, nicht nur sich selbst, sondern auch der großen Sache des Eifelvereins zu dienen.

Die Einweihungsfeier verlief in einfacher, würdiger Weise. Ein Teil der Aachener Mitglieder war schon morgens von Lammersdorf aus durch das reizende Kallbachtal nach Strauch gewandert. Einen andern Teil brachte nachmittags ein Postsonderwagen dahin. Für guten Kaffee und trefflichen Kuchen



Dorfbild aus Strauch. Aufgen. von Jul. Schmitz, Aachen.

hatte der Wirt reichlich gesorgt. Als Gäste waren erschienen die Herren Pastor Jörn aus Strauch, Bürgermeister Lennarz aus Kesternich, zu dessen Gemeinde Strauch gehört, Gemeindevorsteher Breuer und Lehrer Becher. Nach der Eröffnungsansprache des stellvert. Vorsitzenden kam bald die gewohnte frohe Stimmung zum Durchbruch. Bei den Erwiderungsreden der Gäste und bei munterem Gesang und Lieberovorträgen — die Firma Gerhard Wahr in Aachen hatte kostenlos ein gutes Klavier zur Verfügung gestellt — verging die Zeit gar zu schnell. Zu früh für die Stimmung hieß es Abschied nehmen von dem trauten Heim, und kurz vor Anbruch der Dunkelheit entführte der Postwagen die Teilnehmer zur Bahn und nach Aachen.

Von der Poelie des Wanderns.

Von Studienrat Dr. Watermann (Neuß).

Berggipfel erglühn, Waldwipfel erblühn,
 Vom Lenzhauch geschwellt;
 Zugvogel mit Singen erhebt seine Schwingen,
 Ich fahr in die Welt.
 Mein Hut schmuck die Rose, mein Lager im Moose,
 Der Himmel mein Zelt.
 Rag lauern und trauern, wer will, hinter Mauern,
 Ich fahr in die Welt.

Sommerabend ist's auf der weiten Flur. Zahl hängt die Mondscheibe in der blauschwarzen Unendlichkeit, matt flimmern die Sterne, gelb, rot und grün; in seltsamen Gebilden stehen sie über uns. Ein Trupp Wandervogel zieht dahin, müde sind ihre Glieder. Da schlagen die Klampfen Akkorde an und junge Kehlen singen: „Zum heil'gen Veit von Staffelstein komm' ich emporgestiegen und seh' die Lande und den Main zu meinen Füßen liegen.“ Da straffen sich die Muskeln, die Beine gehen mit diesem Rhythmus, der durch das Mark geht, daß der letzte kreisende Blutstropfen ihn spürt, aufnimmt und ihm folgt.

Sonnige Hügel tauchen auf, tannenbewachsene Berge, deren satten Glanz die Augen eingesogen haben auf der Wanderung wie die durstigen Kehlen quellendes Wasser. Wort, Takt, Melodie und Lied verwachsen, eines stützt sich auf das andere, dazu die frohe Jugend, frisches, blühendes Leben — es ist ein Bild, das Herz und Seele warm macht.

Heil euch, ihr Jungen! Stidige Großstadtlust treibt euch hinaus ins Frzie, um der Natur, der Freiheit, der Poesie, der Romantik zu leben. Die Sorgen des Alltagslebens, die dumpfe Zimmerluft, die düsteren Wohnungen, die vergrämten Gesichter abgehärteter Menschen, die fremd unter Fremden in freudloses Dasein führen, all das schüttelt ihr von euch, um einmal froh unter Gleichgesinnten zu sein. Und dieser Jugend gehört mein Herz. Mit solch' frischer, unerdorbener Art fühle ich mich seelisch verbunden, mit euch zusammen führt mich mein Weg immer wieder durch das deutsche Vaterland, durch die blühende Pracht seiner Buchen- und Eichenwälder, durch das geheimnisvolle Dunkel seiner Forsten, vorbei an stillen Klöstern und trugigen Ruinen, über brausende Flüsse, wo Dampfer vorüber-rauschen und kleine Boote munter stromabwärts treiben, und über murmelnde Gebirgsbächlein, deren geschwähigz Wasser von Stein zu Stein springen und leise gegen die Ufer schlagen; mit euch zusammen träume ich in verschwiegene Geisblattlauben, in Blumengärten am Rhein, wo rote Rosen blühn und Jasmin und weiße Lilien sinnverwirrenden Duft verströmen, mit euch träume ich an schattigen Bergthalden, auf Matten und Almen, eingeschlafert von der Schalmel des Hirtenknaben, umkost von Enzian, Edelweiß und Alpenrose.

„O Wandern, o Wandern, du frzie Burschenlust,
 Da weht Gottes Odem so frisch durch die Brust;
 Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt,
 Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt.“

Ja, schön ist die weite Welt; wunderschön ist Gottes Erde und wert, darauf vergnügt zu sein, ob wir nun wandern durch fruchtbar Gefilde oder wilde Steinwüsten, im verschwiegene Waldesbunkel oder in der Einsamkeit der Heide, auf den Kelsen und durch die Schluchten des Hochgebirges, über die der Sturmwind die Wolken peitscht, oder an der wogenumbrandeten Küste des tobenden und brausenden Meeres.

Und so lassen wir auch heut: einmal Rauch, Nebel und Dunst der Großstadt hinter uns, um „mit dem Wanderstab in der Hand und dem Blumenstrauß am Hute Gottes Garten zu durchstreifen“. Leb' wohl, du schlafende Stadt, in der noch mancher müde Schläfer auf weichem Lager von Glück und Freiheit — träumt. Wir allein, die wir unter Mandolin- und Gitarrenklang, mit Kling, Klang, Gloria in den jungen Morgen ziehn, wir allein haben die Freiheit, die uns nur Mutter Natur, nie und nimmer die dumpfe Stadtlust geben kann. Wie glänzend heben sich dort die weißen Kerzen des Kastanienbaumes von dem Dunkel seines Laubes, wie leuchtet das Rot der Rose von den grünen Blättern, wie wohlzig wirkt das grüne Moospolster auf dem kalten Grau der Felswände, wie heiligtvoll reckt sich der rote Fingerhut, die gelbe Königskerze von dem weichen Braun des Waldbodens empor, keimt ihm zu Füßen geheimnisvoll der Zwerg Fliegenpilz; märchenhaft leuchten die Blätter der Birke wie lauterer Silber von den tiefschwarzen Tannen auf.

„Wie herrlich leuchtet nur die Natur!
 Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!
 Es dringen Blüten aus jedem Zweig
 Und tausend Stimmen aus dem Gesträuch.
 Und Freud' und Wonne aus jeder Brust,
 O Erd', o Sonne, o Glück, o Lust.“

Leichten Schrittes zieht unsere Schar dahin. Frühlingsknospen sind fast alle noch. Darum laßt uns jung und fröhlich sein. Die Augen auf und die Brust geschwellt, so wollen wir trinken den herrlichen Odem des Morgens! Durch ein Wiesental geht unser Weg, wo alles singt und klingt, wo unsere Melodien wetteifern mit denen der Vögel; und wir singen das Lied von dem Reitermann, der ins Feld zieht.

„Es blühen die Rosen, die Nachtigall singt,
Mein Herz ist voll Freude, voll Freude es springt;
Ein Reiter zu Pferde, so reit' ich durch's Land
Für Kaiser und König und Vaterland.“

So klings bei Lautenschlag, und Wind und Echo tragen
die Töne dieses Liedes empor zu den Wolken, die einsam und
geisterhaft über uns spielen, die in der Sonnenglut unbeweglich
scheinen und doch ewig sich formen und umformen zu neuen Ge-
stalten. „Singen und Wandern paßt eins zum Andern“. Ueber-
mütiger wird die Stimmung. Eine andere Melodie erklingt,
dieses Mal rauher im Ton, ein wildes Landsknechtlied:

„Vom Barock schwankt die Feder,
Wiegt und biegt im Winde sich.
Unser Wams von Büffelleber
Ist gefeit gen Hieb und Stich,
Dies und das, Suff und Fraß,
Muß ein Landsknecht haben.“

Es muß doch etwas um den Gemütszauber unseres Volks-
liedes sein, sonst würde gerade unser Jugend nicht immer wie-
der zu diesen einfachen, schlichten, natürlichen, wenn auch oft
etwas derben Weisen greifen; es liegt in ihnen eine Zauber-
macht, die Herz und Gemüt in ihren Bann zieht, die die Men-
schenseele löst von aller Erdenstern und sie empfänglich macht
für alles Gute, Schöne und Wahre. Wie diese schlichten Weisen
die Seele packen, wie sie unser Sehnen den leichten Wellen
des Aethers anvertrauen! Und beim Lagern, im Schatten der
Bäume, am murmelnden Bächlein oder im Waldesdunkel der
ernsten Tannen, wie fein läßt sich da singen! Das ist das Ein-
zigartige unseres Volksliedes, daß es nie ermüdet oder lang-
weilt, daß es hintereinander in verschiedenartigsten Texten
und Melodien gesungen werden kann; jedes einzelne Lied er-
greift und weckt das Gemüt. Dadurch, daß es unsere Seelen
mitschwingen läßt, schafft es Werte, wie es vielleicht in dieser
Fülle und Mannigfaltigkeit keine Kunst vermag, gewiß nicht in
derselben Breite.

„Ein kleines Lied, wie geht's nur an,
Daß man so lieb es haben kann? Erzähle —
Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohlklang und Gesang
Und eine ganze Seele.“

Und mit zarten Geigenklängen begleiten wir auch weiter
das Weben der Natur; an einem Bauernhäuschen bitten wir
um einen Trunk Wassers. Ein altes Mütterchen hat uns be-
merkt. Ihre Augen leuchten auf, als wir ihr zu Liebe das
Lied anstimmen: „Wohlan, die Zeit ist kommen, das Pferd, es
muß gefastet sein.“ Und wir singen weiter, singen das weh-
mütige Lied von den beiden Königskindern, von dem Wasser-
mann und der Lilosee, von dem wilden Florian Geier, den
Sang von den ziehenden Schwänen und der wogenden See, die
nicht Liebeskummer kennt, noch Liebesweh, von der „blauen
Blume“, die nur ein Wanderer finden kann.

Erfrischt schreiten wir rüstig vorwärts, bald sind wir auf
der Höhe im dunklen Tannenwald. Tiefe Stille; raunend geht
ein leiser Wind durch die Zweige.

„Ueber allen Gipfeln ist Ruh,
In allen Wipfeln spürest du
Raum einen Hauch,
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur: balde ruhest du auch.“

Eine eigene Stimmung wird in uns wach. Fragend lauscht
die Seele in die Tiefe des lautlosen Waldes. Einsamkeit bringt
der Gottheit nahe, ein heiliges Ahnen von verborgenen Dingen
steigt auf. Fernen übersieht die Seele, wie sie noch kein Blick
ermäß. Still und nachdenklich, ja fast feierlich steht die sonst
so geschwätige Schar da. Das Singen hat ein Ende; alles ist
mit sich selbst, mit seinem Gott beschäftigt, dessen Warten sich
keiner entziehen kann.

Mittag ist es inzwischen geworden. Am murmelnden Bäch-
lein, auf dem von hochstämmigen Bäumen umsäumten Wiesen-
plan machen wir Rast; quersilbern gleiten und hüpfen die Ge-

wässer über Steine und Baumwurzeln, als wenn sie sich freuten
über die muntere Schar, die sie in ihrer Einsamkeit aufsucht.
Wie köstlich mundet allen das einfache Mahl, von der Mutter
sorgfältig im Rucksack verpackt. Wie alles plaudert, lacht und
singt! „Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage
der Rosen!“ Glückliche Jugend, die im Kleinen und Einfachen
noch Freude findet. Sie tanzen! Alte, längst vergessene Reigen
und Volkstänze werden wieder lebendig. Glühend sind die Wan-
gen vom Laufen und Springen. Wie wohl das dem Körper
tut! Die alten Bäume schütteln voll Staunen ihre Kronen und
das Bächlein wird noch lange im plaudernden Gleichklang er-
zählen von dem Leben und Treiben frischer, unverdorbener
Jugend.

Aber die Zeit drängt zum Aufbruch; Wandervogel hat keine
Ruhe:

„Wandervogel, von Ort zu Ort
Trägt dich dein Fittich immerfort.
Wind und Wetter nimmst du in Kauf,
Es treibt dich mächtig — hinaus, hinaus.“

Weiter geht's durch Feld und Heide der Heimat zu.
Wie anders hier die Stimmung: süße Melancholie umschleicht
uns. Löns, der große Heidedichter, steht vor uns. Ihm zu Ehren
hat die Heide ihr herrlichstes Gewand aus Brokat, Korallen
und blinkenden Diamanten angelegt; das Heidekraut blüht, die
Heideberge sind in Rosenrot, Purpur und Violett getaucht und
gebettet, die Moorhalmbüschel leuchten wie helle Flammen,
feuerrot glühen die Brunststauden, die Hängebirken rieseln
wie goldene Springbrunnen auf die dunklen Föhren herab und
die wandernden Kraniche ziehen unter den Wolken in unend-
lichem Zuge einher. Ein ander Bild:

„Wenn trüb' das verlöschende letzte Rot
Herschimmert über die Heide,
Wenn sie liegt, so still, so schwarz und tot,
Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Schein,
Erhell' den granitnen Hünenstein,
Und der Nachtwind seufzet und flüstert daren,
Das ist die Zeit, dann mußt du gehn
Ganz einsam über die Heide;
Was nie du vernahmst aus Menschenmund,
Uralt's Geheimnis, es wird dir kund
Auf der Heide, der stillen Heide.“

Nur mit Mühe reißen wir uns aus dieser Stimmung los;
noch einmal überschüttet uns die Sonne, aus dunklen Wolken
hervorbrechend mit ihren warmen Strahlen. Dann wird's dunk-
ler am Himmel. Bald regnet es; aber das kümmert den Wan-
dervogel nicht. Öffnet euch nur, Schleusen des Himmels!
Stürmt nur, ihr Winde, bläst mit Macht! Frohsinn und Hei-
terkeit könnt auch ihr nicht aus unserem Herzen bannen!

„Hab' Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit,
Ob der Himmel voll Wolken, die Erde voll Streit!“
Ja, Sonne haben wir im Herzen, trotz des finsternen Ge-
sichtes, das der Himmel macht; mit Sonne im Herzen nehmen
wir Abschied von der Natur, die uns heute so viel geschenkt.
„Nur zur guten Nacht, jetzt wird der Schluß gemacht, und ich
muß scheiden.“ Wehmütig klingt das ergreifende Lied durch
die feierliche Stille. Die ersten Menschen begegnen uns wie-
der; Häusergiebel, Türme und Schöte tauchen vor unseren
Augen auf. Wir sind wieder in der Stadt. Hastendes Drängen
und wildes Rennen! Schrille Töne dringen an unser Ohr —
Tanzmusik! Wir kennen bessere Freuden. Deshalb:

„Ob im Frühling die Knospen springen,
Ober im Sommer die Sensen klingen,
Ob vom Herbstwind die Blätter fallen,
Ober auf Eis und Schnee die Schritte schallen,
Ob die Sonne scheint, ob der Himmel weint,
Wandern wir in die Welt hinaus.
Laß dich nicht halten im dumpfen Haus!
Bei jedem Wetter prangt die Natur
In voller Schönheit: drum wandre nur!“

Schmettejött.

Eine Skizze aus der Eifel von Peter Bades.

Draußen in einem stillen Eisdorf wohnte vereinsamt die Schmettejött, ein altes Weiblein mit gebeugtem Rücken und schlohweißem Haar, das die Last seiner achtzig Jahre schwer mit sich herumtrug. Die Augen in dem eingefallenen Gesicht, das einem Ader gleich, darüber im Spätherbst der Pflug gegangen, hatten längst keinen Glanz mehr. Auch das Gehör ließ immer mehr nach. In den Gelenken der Glieder aber fraß die Gicht. Das waren die größten Schmerzen, die Schmettejött auszustehen hatte. Doch ein murmelndes, tapferes Gebet half ihr darüber hinweg.

Ihr einziger Gang, den sie tags noch machte, waren die wenigen Schritte zur Hupprichs Anna, die einige Häuser weiter abwohnte. Den begann sie schon, wenn die Sonne noch gen Nachmittag auf den Eifeltuppen lag, und sie langte bei der Anna an, wenn die Abendglocke wie ein leises Lied in den Fluren und dämmernden Wiesentälern verzitterte. —

Soviel Mühe machte der Schmettejött der Gang.

Die Hupprichs Anna war um zehn Jahre jünger als sie selber, hatte ein abgearbeitetes Gesicht, darin aber ein paar Augen lagen, die in Güte schimmerten. Die Güte der Hupprichs Anna war wie ein inniges Aveläuten bis weit übers Dorf hinausgedrungen. Sogar hinter den Bergen, allwo die Uhr jung durch ein schönheitstrunkenes Tal rauscht, sprach man von der Güte der Hupprichs Anna.

Zu der also ging in linden Abendstunden, schwer auf einen Stod gestützt, die Schmettejött, setzte sich vorm Hause auf die Bank und spann in den sinkenden Abend hinein, bis Hupprichs Anna das Vieh gemolken, die sechs Enkelkinder ins Bett gebracht und sich zu ihr setzte.

„Wie jait et, Jött?“

„Et jait ald noch lauter so vürahn, Ann', ech bedden ald immer zu osen Herrgott, dat hä mich soll holle, ävver hä wellt mech noch nit.“

„Hä wed dech schun ziggich rose!“

Dann lag Ruhe zwischen den beiden Frauen. Der Abendwind lief auf leisen Schuhen heran und strich behutsam und in stiller Ehrfurcht um die graisen Köpfe der beiden Frauen. Die Sonne kleidete sie in ein goldenes Gewand. — Schwalben flühten vom Dachfirst her und hin, ein verspäteter Falter gaukelte um die Greisinnen und versing sich in dem silbernen Haar der Anna. Auf der äußersten Ecke der Bank aber saß ungelesen in still verzückter Gebärde der Friede. —

Schmettejött wohnte allein in ihrem Hause, das ungefähr in der Mitte des Dorfes lag. Ihr Mann war vor zehn Jahren gestorben, nachdem sie ihn mit viel Liebe und Aufopferung gepflegt. Einen Sohn hatte ihr der Krieg hinweggerissen, und zwei Töchter, die weit draußen in einer Stadt verheiratet waren, vergaßen ob ihrer wichtigen Alltagsorgen die einsame Mutter in dem stillen Eisdorf. So blieb Schmettejött sich den ganzen Tag selbst überlassen, konnte sich eben die notdürftigsten Speisen zurechtmachen und brütete den ganzen Tag in dem alten, zerschlossenen Lehnstuhl. Kein Mensch kümmerte sich um sie, weil die Dörfler draußen in harter Arbeit mit der steinigen Scholle ringen mußten. Der Abend, der sie zu der Hupprichs Anna mit den gütigen Augen führte, war ihr wie ein Kirchgang. Darauf freute sie sich in all den Stunden des Einsamleins. Die Hupprichs Anna war der einzige Mensch, der sich noch ihrer annahm. Doch eines Tages wurde das Weh in den Gliedern so stark, daß sie nur noch von der Stube in die Schlafkammer sich schleppen konnte. Sie fühlte, daß ihre Kräfte nicht ausreichten zum Gang zu der Anna, fühlte auch, daß sie nun nicht mehr in die stillen Abende auf der Bank vor dem Hause der Anna hinein spinnen konnte und auch ihre gütigen Augen viel weniger zu schauen bekamen. Das war der Schmettejötts größtes Leid. Jetzt hatte ihr Leben die letzte Sonne verloren, und da Hupprichs Anna ein neugeborenes Enkelkind betreuen mußte, konnte sie kaum noch den Weg zur Jött finden.

Dieses Leid fraß schlimmer in der Greisin als das Weh in den Gliedern. Jetzt war auch der Abend ein Brüten in dem alten, zerschlossenen Lehnstuhl, und des Nachts wollten die Augen

keinen Schlaf finden. Der Gang zur Anna war bis jetzt ihre einzige Betätigung, die sie ermüdete und die ihr Ruhe brachte. —

Drei Wochen waren vergangen, seit Hupprichs Anna Schmettejött, die immer weiter wurde, aufgesucht hatte. Da zog in einer schlaflosen Nacht so starkes Sehnen nach den gütigen Augen der Anna in das einsame Herz der Greisin, daß sie glaubte, sterben zu müssen. Mit den letzten Kräften erhob sie sich von ihrem Lager und wankte wie sinnumfangen durch die Kammer zum offenen Fenster, vor das der Himmel sein sternbesticktes Gewand gehangen hatte. Der Nachtwind rauschte kühl herein und griff mit eisigen Händen nach der heißen Stirn. — Da fühlte Schmettejött, wie ihr plötzlich die Sinne schwanden, wie ihre Hände verloren in Nichts hineingriffen und ein jäher Abgrund sich vor ihr aufthat, darin sie ohnmächtig hinabstürzte. — — —

Morgens finden zwei Dörfler die fast Leblose vor der Haustüre liegen. „Ann!“ flüsterte sie, und einige Minuten später sank Hupprichs Anna vor der Toien nieder. Um den Mund der Greisin aber lag ein Lächeln, über das behutsam die Morgensonne strich.



Wölfe in der Eifel.

Mitteilungen über das Vorkommen von Wölfen in der Eifel erreichen immer unser Interesse. Ausgestorbene Bewohner unserer Heimatberge, vor allem die gefährlich und gefürchtet waren, wie der Wolf, leben in der Phantasie der Nachgeborenen immer noch nach, wenn auch fast alle, die von Wölfen sprechen, noch keinen gesehen haben. Der Aufsatz, den Herr Peter Hörter aus Mayen unter obigem Titel in Nr. 2 dieses Blattes hat erscheinen lassen, fand daher sicher einen dankbaren Leserkreis. Bei einem so interessanten Thema möge man es daher nicht übel aufnehmen, wenn noch ein kleiner Beitrag zu diesem Thema geliefert wird, der der Zeitschrift „Gemeinnützige und unterhaltende rheinische Provinzialblätter“, zweiter Jahrgang 1835, Band 4, S. 184, entstammt. Hier ist folgendes zu lesen:

Ein rasender Wolf bei Malmédy.

Ein Vorfall, der ans Unglaubliche grenzt und den Beweis liefert, was kühne Entschlossenheit im Augenblicke der Gefahr vermag, hat sich kürzlich in der Nähe hiesiger Stadt ereignet.

Ein rasender Wolf, der seit einigen Tagen der Schreden der Landbewohner war, und bereits mehrere Schafe und Hunde erwürgt hatte, war am 21. September cr. bis in die Nähe des Dorfes Brudres gedrungen, wo er bereits ein Schaf aus der dortigen Herde mit sich fortgeschleppt hatte und im Begriffe war, von neuem in dieselbe einzudringen, als der Aderer Nicolaus Boormann von Büllingen zufällig vorbei kam. Das Angitgeschrei des Schäfers, der sich auf einen Baum geflüchtet hatte, machte diesen kühnen Mann auf das Vorhandensein irgendeiner Gefahr aufmerksam und kaum hatte er das wütende Tier gewahrt, als er, nicht bedenkend, daß er bloß mit einem Knüttel versehen, den Kampf mit einem so furchtbaren Gegner unternahm und dem Tiere einen so heftigen Schlag auf den Kopf versetzte, daß es taumelnd mehrere Schritte zurückwich. Das gereizte Tier wollte sich eben zur Gegenwehr setzen, als der Aderer Boormann, dem man inzwischen eine eiserne Harte zugeworfen hatte, ihm damit einen solchen Streich auf den Hinterkopf beibrachte, daß er mit ihm zu gleicher Zeit niederstürzte. Glücklicherweise waren mehrere Landleute, die diesen ungleichen Kampf in einer gewissen Entfernung mit angesehen hatten, herbeigeeilt, um den Wolf vollends zu töten.

Der Aderer Boormann kam ohne alle Verletzung aus diesem gefährlichen Wagemut und seine ebenso kühne als aufopfernde Handlung ist der höheren Behörde zur öffentlichen Anerkennung und Belohnung angezeigt worden.

Die späterhin von dem Tierarzte Drossé zu Amel bewirkte Obduktion ließ übrigens keinem Zweifel Raum, daß der Wolf wirklich rasend gewesen und sich im zweiten Stadium der Krankheit befand.

Bis jetzt ist nicht bekannt geworden, daß irgend ein Mensch in hiesiger Gegend von dem wütenden Tiere gebissen worden sei, wohl aber wurden mehrere Hunde und Schafe von ihm erwürgt und andere gebissen, die man sogleich tötete und verscharrte.

Es wäre vielleicht ganz interessant, wenn festgestellt werden könnte, ob in der Gegend von Billingen dieses Ereignis noch im Gedächtnis der heutigen Bewohner fortlebt.

Dr. Bömmels.

Die Sage vom Birkenhofs.

Von Lehrer Thiebes, Brühl.

Vor vielen, langen Jahren lag in den Tannenforsten am „decken Tönnnes“ nahe Münster-Eifel ein stattliches Gut, der Birkenhof. Freundlich lugten aus den Tannen die roten Dächer des Herrenhauses und der Stallungen, und mit Lust überschaute das Auge grünende Weiden und goldene Fluren. Dort wohnte mit Familie und Gesinde der reiche Hochscheidung, einer der wohlhabendsten und angesehensten Bauern der Pfarrei. Recht wie Königskinder in Märchenschlössern, so lebten die da und ahnten nicht, daß in den zauberartigen Traum ihres Daseins schon bald unheiliges Verbrechen seine Fingarme strecken werde.

Weihnachten war gekommen, wie Königinnen im Hermelin, so standen die Tannen im Märchenwalde, durch den oben das leise Schweigen heiliger Weihnacht schritt. Sehnsuchtsklänge hallten die Glocken über die schlummernde Flur und riesen zur Christmette. Froher Weihnachtsfang scholl durchs Kirchlein, Friede war in aller Herzen und Feierstimmung durchdrann des Priesters Brust, der eben durch Allmachtswort Brot und Wein verwandelt hatte. Da vernimmt er plötzlich ein feines Tröpfeln, ein-, zwei-, dreimal; wie ein qualverlorenes Wimmern klingts ihm dabei irgendwoher ins Ohr; ihm ist, als höre er fernher graufigen Jammers verhallende Wehrufe. Er wendet sich und sieht da! Vom Evangelienbuche glühen ihm drei Blutstropfen entgegen wie kleine purpurrote Schicksalsröslein, und wie er sie sinnend betrachtet, ist, als ob wabernde Feuerlöse daraus aufzüngle. Angst befällt ihn; dahin ist die Weihestimmung, und als gälte sein Opfer einem Toten und nicht dem Gott von Bethlehem, so steigt eine innere Anruhe in ihm auf und martert ihn und läßt ihn nicht los. Banger Ahnung voll wendet er sich zum Volke und fragt, ob keins seiner Pfarrkinder fehle. Ein Wispern und Raunen, ein dumpfes Gemurmel und ängstlich scheue Bewegung geht durch die heiligen Hallen, fragende, bange Blicke huschen herüber — hinüber — man vermist die vom Birkenhofs. Auf des ehrwürdigen Pfarrherrn Geheiß zogen nun einige beherzte Männer zum „decken Tönnnes“. Doch man fand dort nur noch die schwelenden Trümmer der stolzen Besitzung. Zur Stunde, wo der Priester das schaurige Gesicht hatte, waren Mörder in den Hof eingedrungen. Familie und Gesinde waren ihrer Mordlust, Haus und Hof ihrer Brandwut zum Opfer gefallen. Nur des Bauern Töchterlein und ein treues Hündlein waren dem Verderben entronnen, weil sie sich unter dem Backofen verborgen hatten. Durch das treue Tier aber fand man die Spur der Mordhuben und übergab sie der irdischen Gerechtigkeit.

Wir aber ehren das Andenken der unglücklichen Familie im Namen der Flurbezeichnung „Am Birkenhofs“.

Literarisches und Verwandtes

1. **Exitus und andere Venngeschichten** von H. Capellmann, Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn. Preis geb. 3.60 M. In dem Verfasser Capellmann, der bis 1920 an der Schule des wallonischen Dorfes Xhoffsraix bei Malmedy tätig war und heute in Cornelmünster als Lehrer wirkt, ist unserer Eifelstadt ein neuer Heimatdichter entstanden, der weiteste Beachtung verdient. Die Haupterzählung in vorliegendem Vennbuche,

Exitus benannt, wurde f. Zt. zum 75jährigen Jubiläum des Nachener „Echo der Gegenwart“ mit dem 1. Preise ausgezeichnet und veröffentlicht. Diese Ehrung wird jeder Leser vollaus billigend. Die Novelle führt uns in den Weltkrieg und die nachfolgende Gegenwart hinein, mitten ins echte, kernige und herbe Volkstum der bedrohten Westmark, der Vennlandschaft; ihre Gestalten sind echte Volkstypen dieses kargen und doch so eigenartigen Landstrichs, es sind markvolle Männer und Frauen, die trotz aller Schicksalsschläge und larger Lebensgestaltung Helden in ihrer Art sind. Man fühlt, daß der Dichter in seiner Vennheimat wurzelt mit all seinem Sinnen und seiner Sprache, die gleich dem Inhalt wunderbar ergreift und fesselt. In der nächsten Ausgabe des Vereinsblattes wollen wir einer Schilderung des Eigenlebens im Hohen Venn Raum gewähren, wie sie der Novelle entnommen ist. Auch die beiden anderen Erzählungen „Duasimodo“ und „Die schlechte Tat“ festigen in uns die Ueberzeugung, daß H. Capellmann unlösbar verbunden ist mit dem Volkstum des Venngiebets. Möge der junge Heimatdichter fortfahren auf dem begangenen Wege der bodenständigen Erzähl'erkunst! Sein vorliegendes Novellenbuch „Exitus“ hat ihm trefflich die Wege gebahnt. Zender.

2. **Das Moselland, o selig Land** von Lehrer Alex Jenner in Irrel. Als Heft 13/14 der Heimatschriften des Rath. Lehrerverbandes Trier erscheint im Paulinusverlag dieses weitere Heimatbändchen. Dieses Heft bietet eine gute allgemeine Uebersicht über das Moselland und seine Bewohner, dann bringt es eine ganze Reihe hübscher Beiträge aus den verschiedenen Mosellorten in Scharz und Ernst, dazu Geschichte, Sagen, Wanderungen, vom Moselwein, von Schelmenstücken und Gespensterspuk. Die genannte Schriftenfolge ist durch dieses Bändchen noch wertvoller geworden für Schule und Familie. 3.

Aus den Ortsgruppen

Kölner Eifelverein. Der Kölner Eifelverein versammelte am Freitag, den 29. Oktober, seine Mitglieder zu einer Abschiedsfeier seines 1. Vorsitzenden, Herrn Oberbaurat Richter, in seinem Vereinslokal im Reichshof. Schon die äußere Ausschmückung des Saales zeigte die große Verehrung für den Scheidenden, und alle Redner waren erfüllt von dem Gefühle der Trauer, daß ein Mann von so großen Geistesgaben, Organisationstalent und Liebe zur Sache Köln verläßt, weil seine Behörde dem Tüchtigen einen neuen Wirkungstreis in Hamburg zugewiesen hat. Es war ein richtiges Familienfest, und der Gefeierte ließ es sich nicht nehmen, in einem feinen durchdachten Vortrag über seine Ferientage in Rubezahl's Reich seine Getreuen zu unterhalten. Es war ein Erleben im vollsten Sinne des Wortes, was wir hörten, er erzählte uns von seinen schönen Wanderfahrten im Riesengebirge, von herrlichen Ausblicken, von Sagen, Märchen, sprach von der Hausindustrie, Spigen usw., auch von dem Glend, wie es in Hauptmanns „Weber“ so ergreifend dargestellt ist. Vorbildlich wurde die Wegebezeichnung im Riesengebirge hingestellt, ermöglicht dank der Unterstützung der dortigen Behörden. Mit vor Rührung bebender Stimme versprach der Redner am Schlusse Treue gegen Treue und hat seiner zu gedenken, wie er nie den Kölner Eifelverein sowie den Hauptverein vergessen könne, dem sein ganzes Herz gehöre jetzt und immerdar. Herr Bürgermeister Dr. Best würdigte in glänzender Weise die großen Verdienste des Scheidenden, dem der Kölner Eifelverein sein erneutes Aufblühen zu verdanken habe, den er in seiner energischen, lebenswürdigen Art geführt habe. Er erwähnte seine große Mitarbeit beim Gesamt-Eifelverein, seine hervorragende Tätigkeit beim Zweverband der Ortsgruppen des E.-V., sein großes Interesse für alle Wandervereine und wie er sich überall durch sein vorwommendes Wesen Freunde erworben habe. Nicht zu vergessen sei die Mitgründung der Rheinischen Naturwacht. Seine glänzende Rednergabe stellte ihn von selbst an die Spitze und bei frohen und ernstesten Stunden wußte der Herr Oberbaurat immer die richtigen Worte zu finden und die Zuhörerschaft mitzureißen. Sein Dank klang aus in einem herzlichen Frischau und in dem Wunsche, daß dem Scheidenden in Hamburg auch ein solcher Freundeskreis erstehet, wie er ihn in Köln verläßt. Als äußeres Zeichen der Anerkennung wurde ihm der Ehrenstod überreicht. Ein von Georg Müller verfaßtes Lied fand mit seiner trefflichen Schilderung aller Eigenschaften des Scheidenden ungeteilten Beifall. Das Mitglied, Fr. Hedwig Ringel sang einige schöne Lieder. Es überreichten der

Bücherauschuß, Wanderauschuß, ein Wandertrupp und Wegeauschuß unter humorvollen, dankbaren Ansprüchen passende Geschenke. Besonders hervorzuheben ist die sinnige, viel Heiterkeit erregende Vorführung des Wegeauschusses, die unter der Führung des verdienten Geschäftsführers Herrn Robert Lenz ganz tolle Sachen zum besten gab. Es sprachen noch die Vertreter des Westerwaldvereins, des Mo-Ho-Hu unter Ueberreichung von Geschenken. Mehrere Mitglieder erfreuten die Versammlung noch mit Gesangs- und humorvollen Vorträgen. Herr Lenz überbrachte auch Grüße der Ortsgruppe Münster-eifel. Am Schlusse hob der Vertreter des Geselligkeitsauschusses, Herr Oppenheimer, noch einmal den Verlauf des herrlichen Abends hervor. Sein herzlicher Dank an alle Mitwirkenden klang in der Mahnung aus, im Sinne des scheidenden Vorsitzenden einig zu sein, und so demselben Gewißheit zu geben, daß der Kölner Eifelverein weiter wachse, blühe und gedeihe.

D.-G. Andernach. Am 14. Oktober fand eine außerordentliche Generalversammlung des Eifelvereins Andernach statt, in welcher der Vorstand neu gewählt wurde, u. a. als 1. Vorsitzender Herr Studienrat Steinbrunn, 2. Vorsitzender Herr Bantprokurist Schrage, Kassenwart Herr Kaufmann Kurt Müller, Schriftführerin Fräulein Oberschullehrerin Marx. Der bisherige Vorsitzende, Herr Professor Achenberg, wurde in Anerkennung seiner verdienstvollen Tätigkeit in den 14 Jahren des Bestehens der Ortsgruppe Andernach zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Die Versammlung beschloß einstimmig, im nächsten Jahre pro Mitglied 1 M. Beitrag mehr zu erheben und diesen Betrag zu dem neuangelegten „Karl-Kaufmann-Weg“ von Köln nach Manderscheid beizusteuern. Als Vereinsabend für den kommenden Winter wird der erste Mittwoch im Monat festgesetzt; Vereinslokal ist vorläufig „Hotel Laacher See“. Auch einzelne Vorträge und gemütliche Abende sind geplant. Den ersten Vortrag wird Herr Prof. Schwab halten und zwar über „Naturschutz“. Die Wanderungen sollen wieder regelmäßig aufgenommen werden. Der Wanderauschuß hat schon ein Winterprogramm ausgearbeitet, das bald auf gedruckter Karte jedem Mitglied zugestellt wird.

D.-G. Bergstein. Zu einem echten, sinnigen Spätsommerfeste hatte der hiesige Ortsverein seine Mitglieder am 26. September auf den Burgberg geladen. Das Programm des Tages, das Herr Lehrer Rid aufgestellt hatte, war ganz von dem Gedanken durchwoben, den Mitgliedern zu zeigen, wie man rechte Volksfeste in der Natur feiert. Dies Ziel wurde glänzend erreicht. — Mit dem unvergänglich schönen Lied des Schülerchors: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut“ wurden die so zahlreich auf des Burgbergs Höhe Erschienenen ganz in Waldesstimmung versetzt. Sinnvolle Gedichte, wie „Bäume“ von L. Hensel, sowie kleine Theaterstücke verdienten den reichen Beifall. Vor allem das frisch gespielte „Dorf und Stadt“, das anmutig, erheiternd belehrt, hatte jedermann den Alltag vergessen lassen. Dazu brachte der hiesige Theaterverein „Jugendstil“ humorvolle Schwänke. Kleinere Volksbelustigungen, wie Eier-Wettlauf, ergötzten die Kleinen des Dorfes. Allmählich hatte sich der Abend niedergesetzt und traut umfloß alle das milde Licht der Fackeln. Durch die Abendstille erklangen wehmütvoll noch einige unserer Volkslieder, stimmungsvoll vom Männer-Gesangs-Verein vorgetragen. — Herr Lehrer Rid wies zum Schluß mit kurzem, markigem Wort auf den Leitgedanken des Programms hin. Es war ihm voll und ganz gelungen, alle ein schönes Naturfest miterleben zu lassen, das zweifellos die Liebe zur Heimat vertiefte. — Von der Höhe des Aussichtsturmes erstahlte weithin zum Abschied Feuerwerk, das sich herrlich über den dunklen Wald breitete, rot umfliegend die froh im Winde von des Turmes Spitze wehende Fahne. In geschlossenen Fadelzüge — unter den Klängen der freundlichst sich in den Dienst der Sache gestellten Musikkapelle Bergstein-Zertal — ging's von des Berges Höhe durchs Dorf, nicht vergessend, am Krieger-Denkmal den toten Helden einen Abendgruß zu bringen.

D.-G. Corbel. Die letzte Vollversammlung der Ortsgruppe war gut besucht. Der Schriftwart erstattete Bericht über die in der Ortsgruppe bis jetzt, in der Hauptsache im stillen, geleistete Arbeit. Um die Schönheit unserer Heimat, Volk und Sitten näher kennen zu lernen, um so ein gegenseitig besseres Sich-Verstehen herbeizuführen, wollen wir auch wandern. Unsere erste Wanderung soll zu den St.-Bernards-Brüdern nach Himmerod gehen, haben sie doch ihre erste Heimstätte auf unserer Gemarkung in Winterbach gehabt. Auf dem Rückweg, so wurde vorgeschlagen, in Kollburg die dortige Ortsgruppe zu besuchen, zu sehen, welches Leben

in ihrer Mitte pulsiert, um so im Kreise gleichgesinnter Menschen frohe Stunden zu verbringen, die neuen Mut und neue Kraft geben, das Arbeitsjoch geduldig auf sich zu nehmen. Herr Hott als Kassenwart gab Rechenschaft von seiner Verwaltung. Man überlegte hin und her, wie man die Ebbe bannen könnte und der eine oder andere Vorschlag wird zur Ausführung gelangen, zur Gesundung der Kasse. Ist erst Geld in der Kasse, dann kann auch die Instandsetzung der Wege und die Aufstellung der Ruhebänke, für die das Holz bereits gefällt ist, vor sich gehen.

D.-G. Eisenborn (Neubelgien). Unsere D.-G. (Eisenborn, Sourbrodt, Aldrum und Yaga) feierte unter großer Beteiligung am Sonntag, den 24. Oktober cr., sein diesjähriges Familienfest. Trotz Schneegestöber und Kälte waren von auswärts viele Teilnehmer erschienen, besonders von Büllingen und Büdingen, Wirkfeld usw. Das reichhaltige Programm entsprach den kühnsten Erwartungen. U. a. Gesangs- und Musikvorträge, Gedichte, Radio und die Glanznummer des Abends war der sehr lehrreiche, von größter Beobachtungsgabe zeugende Vortrag des Herrn Pfarrers Krebsbach über seine Reise zum Eucharistischen Kongress nach Chicago, dem eine lange Reihe Lichtbilder von Amerika folgte. In fließender, fesselnder Rede schilderte der begabte Redner seine überaus interessante Reise. Der sehr anregende Stoff wurde, mit echt rheinischem Humor gewürzt, zum Glanzpunkt des Abends. An Hand von Lichtbildern schilderte der Vortragende die einzelnen Städte (New-York, Washington, Chicago, Buffalo, St. Francisco usw.) mit ihren Wolkenkratzern, Hasenanlagen, Denkmälern usw. Den Schluß bildete ein kleiner Ball, der in anregender Stimmung verlief. Die D.-G. Eisenborn kann mit Recht stolz sein auf das gute Gelingen des Festes und dankt hiermit nochmals allen Gästen von nah und fern für die zahlreiche Beteiligung.

D.-G. Euskirchen. Außerordentliche Hauptversammlung der Ortsgruppe des Eifelvereins im Hotel Josten am 22. September 1926. Der Vorsitzende, Herr Direktor Stieb, weist in einer kurzen Begrüßung auf den Aufschwung hin, den die hiesige Ortsgruppe nimmt und der in einer Mitgliederzahl von 400 seinen sprechendsten Ausdruck findet. Die Ausdehnung der Ortsgruppe machte die Neuaufstellung von Satzungen nötig, die in der vorliegenden Abfassung einstimmig genehmigt wurden. Eine neue Wander-Ordnung soll einestheils dem Führer mehr Handhaben bieten zur glatten Durchführung seiner oftmals recht schwierigen Aufgabe, andernteils den Wünschen der Teilnehmer in erhöhtem Maße Rechnung tragen. Wird einstimmig genehmigt. — Zur Erhaltung und Hebung der Wanderfreudigkeit sind Richtlinien aufgestellt zur Gewährung von Auszeichnungen für Führer und Wanderer. Danach werden am Ende des Jahres an die eifrigsten Wanderer Stöcke mit Plaketten verteilt, den Führern winkt sogar, allerdings erst nach 25 Wanderungen, das goldene Vereinsabzeichen. — Bei der Neuwahl des Vorstandes gibt der Vorsitzende bekannt, daß die Herren Bankdirektor Jnhoffen und Professor Dr. Klee von ihrer Wiederwahl abzusehen bitten. Herr Direktor Stieb hebt unter dem Beifall der Versammlung die großen Verdienste der ausscheidenden Vorstandsmitglieder hervor und dankt ihnen herzlich für die Zusage ihres ferneren Wohlwollens. Die übrigen Vorstandsmitglieder werden durch Zuruf wiedergewählt. Die Ortsgruppe hat bereits vor mehreren Wochen mit der Einrichtung einer Bücherei begonnen. Den Grundfonds bildet ein Betrag von 140 RM., ein Erlös aus dem Vertrieb des Kaufmannschen Buches „Aus Geschichte und Kultur der Eifel“. Daneben sind für das Archiv, das einen Teil der Bücherei bildet, eine große Anzahl zum Teil sehr wertvoller Beiträge eingegangen, ein Beweis, wie sehr diese Einrichtung Anklang gefunden hat. In dem Archiv soll alles Aufnahme finden, was für die Vergangenheits- und Gegenwartsgeschichte der Heimat, besonders der engeren Heimat, von Bedeutung ist. Bei Kapitel Wegebezeichnung erläutert der Vorsitzende die Notwendigkeit, in unmittelbarer Nähe der Stadt Wanderwege zu bezeichnen. Einsteuilen sollen sechs von Euskirchen ausgehende Wanderwege bezeichnet werden. Die erforderlichen Kosten werden bewilligt. Mit begeisterter Zustimmung der Versammlung wird weiterhin beschlossen, die Herren Bankdirektor a. D. Breuer und Fabrikant Th. Rietberg durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft zu ehren. Herr Direktor Stieb hebt dabei die großen Verdienste der beiden Senioren der Ortsgruppe hervor und betont, daß beide Herren seit Gründung der Ortsgruppe (12. 2. 1908) den regsten Anteil an ihren Bestrebungen genommen haben. Eine künstlerisch ausgeführte Urkunde soll den Jubilaren am Heimatabend überreicht werden.

D.-G. Düsseldorf. Herbsthauptversammlung. Im Vereinslokal „Zwei Brüder Hof“ fand am 28. Oktober die Herbst-Hauptversammlung unter reger Beteiligung der Mitglieder statt. Der 1. Vorsitzende, Herr Kümmel, gedachte zunächst in ehrenden Worten den vergangenen Halbjahr durch den Tod abgerufenen Mitglieder der Ortsgruppe und auch des um den Eifelverein und die Eifelwissenschaft hochverdienten Professors Hollmann (Koblenz). — Das Sommerhalbjahr stand im Zeichen der großen Ausstellung „Gesolei“; das Vereinsleben und die Wandertätigkeit haben aber dadurch eine Einbuße nicht erlitten. Der Mitgliederzugang war allerdings etwas geringer als im letzten Jahre, hebt sich aber wieder. — Der 1. Schriftführer, Herr Gaus, gab einen kurzen Bericht über die Begebenheiten des vergangenen Halbjahres, der Schatzmeister, Herr Hackenberg, über Mitgliederstand und Finanzen. — Der 2. Vorsitzende und Wanderbas, Herr Ravens, berichtete über die Wandertätigkeit. Er erstattete als Delegierter des Wahlverbandes Niederrhein-(rechtsrheinisch)-Ruhr auch Bericht über die in demselben abgehaltenen Sitzungen und die durch den Zusammenschluß für die Zukunft ergebenden gemeinsamen Betätigungsbereiche. — Herr Kümmel berichtete sodann über die Große Ausstellung Düsseldorf 1926 „Gesolei“, auf welcher die Ortsgruppe die Gruppe „Wanderer“ der Abteilung „Leibesübungen“ einzurichten übernommen hatte. Ueber die Einzelheiten der Ausstellung ist bereits in der Juli-Nummer des E.-V.-Blattes ein längerer Bericht gegeben. Die Ausstellung hat in ihrem gediegenen, übersichtlichen Aufbau allseitige Anerkennung gefunden, sowohl durch die Ausstellungsleitung wie auch durch die Besucher aus den auswärtigen Kreisen; auch Herr Geheimrat Dr. Kaufmann hatte recht aner kennend darüber geurteilt. Wenn auch von den vielen Millionen Besuchern ein großer Teil infolge der großen Ausdehnung der Ausstellung nur flüchtig an den Ständen vorübergegangen sein mag, so bleiben aber doch noch manche Millionen übrig, welche länger an diesem Stand verweilten und gute Eindrücke mit sich nahmen. Das wird sich im Laufe der Zeit sicher günstig auswirken. Insbesondere haben aber die zahlreichen Jugendgruppen, die von nah und fern auf die Ausstellung geführt wurden, die Abteilung „Leibesübungen“ eingehender besichtigt und es dürfte keine geben, die nicht in den Ständen des Eifelvereins und der mitbeteiligten Vereine verweilt hätten. Seitens der Ausstellungsleitung wurden wir darauf besonders aufmerksam gemacht. — Die Ausstellungsobjekte des E.-V. sind wohlverpackt an das Eifelvereins-Museum in Mayen überhand und bilden, wie früher schon mitgeteilt, den Grundstock für eine später ins Leben zu rufende Wanderausstellung „Die Eifel im Bilde“, für welche das vorhandene Material noch in künstlerischer Auswahl ergänzt werden soll. — In Anerkennung der hervorragenden Mitarbeit am Aufbau der Ausstellung ist dem Eifelverein die „Goldene Medaille der Stadt Düsseldorf“ verliehen worden. Die Bekanntgabe dieser Tatsache durch den Vorsitzenden löste allseitigen Beifall und Freude aus. Herr Rechnungsrat Sieburg als Senior der Ortsgruppe dankte in herzlichen Worten dem Ausstellungs-Ausschuß, insbesondere auch Herrn Kümmel, für die viele Mühe und Arbeit um diese schöne Sache und für das gute Gelingen derselben. — Ueber die Bestände und Benutzung der Bücherei und des Kartenarchivs erstattete der Bücherwart, Herr Necker, eingehenden Bericht. Der neu erschienene Eifelkalender 1927 ist schon sehr gut bestellt worden. — Ueber die Vorträge und geselligen Veranstaltungen, deren Besuch immer ein reger war, besonders den Vortrag des Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, erstattete Herr Hackenberg Bericht; das jährliche Sommerfest ist diesmal infolge der Ausstellung ausgefallen. Der Jahresbeitrag für 1927 wurde auf RM. 5.— für das Mitglied, RM. 3.— für die Ehefrau festgesetzt unter der Voraussetzung, daß der Pflichtbeitrag an den Hauptverein eine Aenderung nicht erfahre. — Die Frage eines Eigenheims der Ortsgruppe in der Eifel wurde aus Anlaß eines Angebotes eines Bürgermeistersamtes eingehend erörtert und die weitere Prüfung dem Vorstand überlassen. — Verbesserungen im Sonntagsverkehr hat auch in diesem Sommer auf Vorschlag des Verkehrsausschusses des Eifelvereins die Eisenbahndirektion Elberfeld einzutreten lassen. Der erfolgreichen Tätigkeit des Verkehrsausschusses wurde dankend gedacht. Einige weitere Verbesserungen sind noch notwendig und sollen beantragt werden. — Mit einem Appell an rege persönliche Werbetätigkeit der Mitglieder für die gute Vereinsache schloß die anregende Versammlung.

Der Bericht der Ortsgruppe über die Ende März abgehaltene Frühjahrshauptversammlung ist f. Zt. im E.-V.-Blatt bekanntzugeben übersehen worden. In den Düsseldorfser Tages-

zeitungen ist aber darüber berichtet worden. — Der Mitbegründer und Senior der Ortsgruppe, Herr Rechnungsrat Ernst Sieburg, wurde zum Ehrenmitglied derselben ernannt in Würdigung seiner langjährigen verdienstvollen und vorbildlichen Betätigung im Interesse der Ortsgruppe und auch des Hauptvereins. — Als 1. Schriftführer wurde an Stelle des Herrn Heinrich Derks, der sein Amt nach vielen verdienstvollen Arbeitsjahren niederlegte, Herr Obergeringenieur Adolf Gaus, Bahnstr. 61, gewählt. Die Mitglieder werden gebeten, alle Anschriften, auch bezügl. Zeitungsbestellung, an Herrn Gaus zu richten.

D.-G. Irrel. Am 26. Sept. beging die Ortsgruppe Irrel des Eifelvereins ein eindrucksvolles Fest. Bei heiterem Himmel wurde der Steg über die Wasserfälle dem Wanderverkehr übergeben. Mit klingendem Spiel und unter frohen Liedergesängen wanderten die herbeigeeilten Eifelreue zu den Wasserfällen in der Irreler Schweiz. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Lehrer Jenner, begrüßte die erschienenen Ortsgruppen, besonders die Bitburger unter ihrem bewährten Führer, Studentrat Kurm, und dankte allen Förderern des Stegbaues. Ferner führte der Vorsitzende aus, daß der kürzlich verstorbene rheinische Dichter Hermann Ritter, der einstmal an dieser Stätte gestanden hat, die Wasserfälle als einen Naturpark bezeichnet hat mit außerordentlichen intimen und malerischen Schönheiten. Er betonte, daß hier die Poesie des deutschen Waldes, die erhabene Schönheit der Felsentolosse und der bezaubernde Reiz der Wasserfälle einen Dreiklang geben, wie er reiner nie angeschlagen werden kann. Mit einem dreifachen Hoch auf das Eisland, so oft verkannt, übergab der Vorsitzende die Brücke dem Wanderverkehr. Major a. D. Wandesleben, Trier, Schriftführer des Eifelvereins, ergriff danach das Wort. Er übermittelte herzliche Glückwünsche des Geh.-Rats K. Kaufmann, pries den Opfergeist der kleinen Ortsgruppe und sprach den Wunsch aus, daß viele Eifelwanderer an dieser Stelle weilen möchten. Anschließend fand Bürgermeister Grundmanns in seiner Rede eine treffliche Verbindung zwischen der Uebergabe des Steges und der sich anbahnenden Ueberbrückung auf politischem Gebiete. Zwischendurch trugen die Musik- und Gesangschor von Ferschweiler und Irrel wirkungsvolle, empfindungsreiche Weisen vor. Nachdem Bürgermeister Grundmanns in feierlicher Weise das Brückenband durchschnitten und damit die Brücke dem Wanderverkehr übergeben hatte, strömte die Volksmenge über dieselbe.

D.-G. Lissendorf. In der letzten Versammlung, zu welcher sich 30 Mitglieder eingefunden hatten, zeigte sich ein recht lebhaftes Interesse für die Bestrebungen des Eifelvereins. Es war der allgemeine Wunsch, daß mit der Ausstellung von Ruhebänken sofort begonnen werden soll. Auf der beim Orte Lissendorf gelegenen Bergtuppe „Möschel“ sollen ferner 2 Pavillons errichtet werden. Große Anerkennung fand die Mitteilung, daß die Gemeinde dazu das Holz gestellt hat und eine Anzahl Mitglieder die nötigen Materialien und Arbeiten unentgeltlich liefern wollten. Die vom Vorsitzenden vorgeschlagenen Plätze für die beiden Pavillons, von wo sich ein herrlicher Weitblick nach allen Seiten auf die Eisellandschaft bietet, wurden gebilligt. Es wurde eine Wegekommission gewählt, welche die Bezeichnung von schönen Spaziergängen in der Umgebung von Lissendorf in die Hand nehmen soll.

Es wurde aus der Versammlung darüber Klage geführt, daß die Eifelbesucher vielfach nur denjenigen Orten zustreben und sich in Massen dort aufhalten, für die seit alters her eine gewisse Anziehungskraft besteht. Die Ortsgruppe soll es sich daher auch zur Aufgabe machen, die Aufmerksamkeit der Eifelbesucher auf den bisher weniger bekannten Ort Lissendorf hinzu lenken, den die Natur in der Tat nicht stiefmütterlich bedacht hat. In dieser Hinsicht soll auch auf die vorhandenen Wirtschaften eingewirkt werden, daß für gute Unterkunftsgelegenheit von ihnen gesorgt wird.

D.-G. Reifferscheid-Eifel. Sonntag, den 3. Okt., hielt unsere Ortsgruppe Versammlung bei Schumacher. Zuerst wurde vom Vorsitzenden die Richtigstellung beantragt, warum das Ortsgruppenverzeichnis nicht vollständig wäre. Es müßte heißen bei Reifferscheid: Vorsitzender Lehrer J. Jobs, Schriftführer A. Laaf, Schatzmeister Ed. Kawinkel, Zahl der Mitglieder 28. Nach einigen Ortsangelegenheiten wurde für 29. Januar 1927 ein Wingerfest festgelegt mit Fr. P. Kürten aus Düren als rheinischer Dichter. Dann wurde die Instandsetzung der Burg Reifferscheid noch einmal erwähnt und denkt die Ortsgruppe, der Hauptvorstand wird wohl 1927 dafür sorgen, daß von der Provinz aus die Arbeiten gemacht werden. Die Versammlung wurde kurz nach 11 Uhr geschlossen.

D.-G. Mechernich. Die hiesige Ortsgruppe veranstaltete im Hotel Greve einen Heimatabend, zu dem die umliegenden Ortsgruppen eingeladen waren. Zahlreich war man der Einladung gefolgt. Der Grevesche Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, und das trotz des schönsten Sommerwetters. Eine ganz besondere Note bekam die Veranstaltung durch die Anwesenheit unseres allverehrten Hauptvorstehenden, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, und des Landrats des Kreises Schleiden, Herrn Graf von Spee. Vertreten waren die Ortsgruppen Euskirchen, Sahven, Commern, Call, Freital, Münsterjessel und Gemünd. Der rheinische Schriftsteller Dr. Mathar hielt einen Vortrag „Ernstes und Heiteres aus eigenen Werken“. In begeisterten Worten schilderte er im ersten Teile des Vortrages das Leben und Treiben der „Monschäuer“ in früheren Zeiten und ihre ständigen Fehden mit den Nachener „Windbeuteln“ usw. Der zweite Teil behandelte das Werk Mathars „Seitthens Gut“. Herr Dr. Mathar erntete reichen Beifall und auch an dieser Stelle sei ihm nochmals herzlich gedankt.

Die Gesangabteilung der D.-G. Call erfreute durch mehrere sehr schön vorgetragene Eifellieder, während die Musikvereinigung Obergartem unter der Leitung des Lehrers Coutellier den musikalischen Teil des Abends bestritt. Nachdem Herr Geheimrat Dr. Kaufmann seiner Freude darüber Ausdruck verliehen hatte, daß der Heimatabend so zahlreich besucht und wohl gelungen sei, ermahnte er die Erschienenen, auch weiterhin treu zur Fahne des Eifelvereins zu stehen und dadurch an der Wiedergebung und dem Wiederaufstieg unseres tiefgebeugten Vaterlandes und insbesondere auch des Eifellandes mitzuwirken. Der Vorsitzende unserer D.-G., Herr Ulrich, dankte allen, die zum Gelingen des Abends beigetragen hatten, insbesondere dem Herrn Geheimrat Kaufmann und dem Vortragenden, und ließ sein Schlußwort ausklingen in ein Hoch auf den Eifelverein und seinen verdienten und allverehrten Führer.

D.-G. Münsterjessel. Seit dem wohl gelungenen Eifelst (Hauptversammlung) Sommer 1924 ist über die rege Vereinstätigkeit der Ortsgruppe nichts mehr veröffentlicht worden. Durch den Tod des hochverdienten Herrn Prof. Hürten und Ausscheiden anderer Vorstandsmitglieder wurde November 1925 eine Neuwahl notwendig. Aus dieser gingen hervor: 1. Vorsitzender Kaufmann Eduard Beck, stellv. Vorsitzender Drogist Karl Hürten, Schriftführer Zeichenlehrer Krahsdorf, Schatzmeister Rentant Frings, Beisitzer Frau Studienrat Koch und Fabrikant Fischenich. Als Aufgaben des kommenden Jahres waren zu lösen: Vertikale Verschönerungsanlagen, Vorbereitung des Martinzuges, Herausgabe der Ortsgeschichte von Prof. Hürten, Aufstellen eines Wanderplans für die Sonntagswanderungen, Programm der Silvesterfeier unter Mitwirkung des dem Verein angegliederten gem. Chores. Im verfloffenen Winter fanden drei Vorträge statt. Als erster sprach Herr Geheimrat Dr. Kaufmann über „Geschichte und Kultur der Eifel“, als zweiter über „Entwicklung der Luftschiffahrt“ der Geschäftsführer des Bonner Vereins für Luftschiffahrt, Herr Sonntag. Den dritten Vortrag hielt Herr Museumsdirektor Dr. Secker, Köln, über „Danzig als Kultur- und Kunststadt“. Eine Versammlung der Ortsgruppe am Weissen Sonntag befaßte sich zur Hauptsache mit dem Thema „Verbeschriftung zur Hebung des Fremdenverkehrs“. Der Saumpfad zum Linderjahn und weiter bis Eiferscheid erhielt die Bezeichnung „Karl-Hürten-Pfad“. Der gem. Chor unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Esser veranstaltete auf der Burg ein wohl gelungenes Konzert zu Gunsten der Kasse. — Am 17. Oktober 1926 feierte die Ortsgruppe im Hotel Hillebrand das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Als Gäste erschienen Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, Vertreter des Kölner E.-V. und der D.-G. Euskirchen. 14 Jubilare erhielten durch den Hauptvorstehenden das silberne Jubelabzeichen, das kürzlich der Kölner E.-V. anfertigen ließ. Ihrem Vorsitzenden, Herrn Ed. Beck, widmete die D.-G. eine vom Schriftführer, Zeichenlehrer Krahsdorf künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde für 25jährige eifrige Tätigkeit im Vorstande. Ansprachen hielten Herr Geheimrat Dr. Kaufmann, Herr Robert Lenz vom Kölner E.-V., Herr Wegeobmann Walbaum, Euskirchen, Herr E. Oppenheimer, Köln. Befreundete und benachbarte Ortsgruppen hatten herzliche Glückwunschsreiben gesandt. Das Festprogramm bestritten: Streichquartett Euskirchen (die Herren Dahmen, Pehle, Dörken, Dr. Fesenmeier), der gem. Chor und Fräulein C. Wolff als Solistin von hier. Ein Prolog und Festlied, vom Schriftführer verfaßt, vervollständigten den musikalischen Teil. Das Fest war in allen Teilen wohl gelungen und wird noch lange in der Erinnerung fortleben.



Mitteilungen aus den Ortsgruppen



D.-G. Erefeld. Wanderplan Dezember 1926. 4. 12. Samstag, Jugendwanderung 2,30 Uhr nachm. ab Friedrichsplatz: Kempener Feld, Lemmenhöfe, Unterweiden, Kempen, 12 Kilometer. 1/2 Tag. Führer: Dr. H. Erlmann. — 5. 12. Sonntag, 7,33 Uhr vorm. ab Hbf. nach Duisburg: Schneewanderung über die Ruhrberge. 20 Kilometer. 1 Tag. Führer: A. Jung. — 12. 12. Sonntag, 2 Uhr nachm. ab Ostwall-Rheinstraße: Nachmittagswanderung nach Linn mit Besichtigung der Linner Burg. 15 Kilometer. 1/2 Tag. Führer: J. Heuwels. — 26. 12. (2. Weihnachtstag) 8,30 Uhr vorm. ab Ostwall-Rheinstraße: Bruchwanderung. 25 Kilometer. 1/2 Tag. Führer: W. Ingenpach.

D.-G. Köln-Mülheim. Freitag, den 3. Dezember 1926 abends 8 Uhr, Hotel Raats, Wallstr., Nikolaus-Abend. — Freitag, den 7. Januar 1926, abends 8 Uhr, Hotel Raats, Wallstr., Hauptversammlung. Wir laden Sie zu diesen Veranstaltungen freundlichst ein.

Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz

hat an die Ortsgruppen des Eifelvereins ein Verbeschreiben für Mitgliedschaft gerichtet, die wir wärmstens empfehlen können.

Der Verein bezweckt: 1. in Anlehnung an die Bestrebungen der staatlichen und provinziellen Denkmalpflege auf den Schutz, die Sicherung und Erhaltung der in der Rheinprovinz vorhandenen Denkmäler der Geschichte und der Kunst hinzuwirken; 2. zur Erforschung der Geschichte dieser Denkmäler beizutragen und sie durch Veröffentlichungen aller Art weiteren Kreisen bekannt zu geben; 3. die Verunstaltung und Schädigung der hervorragenden Landschaftsbilder zu verhüten, für die Erhaltung der historischen Ortsbilder einzutreten und für eine gesunde Weiterbildung der rheinischen Bauweisen zu wirken.

Die Mitgliedschaft u. a. wird erworben: als Mitglied mit einem Jahresmindestbeitrag von 8 Mark; als körperchaftliches Mitglied mit einem Jahresmindestbeitrag von 20 Mark.

Den Mitgliedern werden alljährlich bis zu drei reich illustrierten Kunstzeitschriften unentgeltlich geliefert, deren Buchwert allein schon ein Mehrfaches des Mitgliederbeitrages von 8 Mark beträgt.

In gemeinnütziger Weise kämpft der Verein mit seinen Veröffentlichungen, Ausstellungen und ähnlichen Veranstaltungen seit mehr denn 18 Jahren für die Erhaltung des Kunstbesitzes und der landschaftlichen Schönheiten der Rheinprovinz, die seit der Besetzung besonders gefährdet sind. Wo die Mittel von Staat und Provinz verjagen, ist er oft der Retter eines Kunstwertes gewesen.

Durch gemeinsame Veranstaltungen, Vorträge, Ausstellungen und Besichtigungen wird das Interesse für Denkmalpflege und Heimatschutz in die weitesten Volkskreise getragen.

Möge jeder die kulturellen Bestrebungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz durch eifrige Werbung in seinem Bekanntenkreis unterstützen und die Anschrift von Interessenten der Geschäftsstelle mitteilen, die jede weitere Auskunft bereitwilligst erteilt. Vorsitzender des Vereins ist Dr. Schollen, Oberlandesgerichtspräsident, Schriftführer Landesrat Dr. Boffen, Düsseldorf.

Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich in Düsseldorf, Landeshaus, Bergerufer 1a. Postfachkonto Nr. 99 615 bei dem Postfachamt in Köln. Bankkonto: Landesbank der Rheinprovinz in Düsseldorf.

Inhalt: Was soll den diesjährigen Weihnachtsstisch der Eifelreue zieren? — Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Der Kalvarienberg bei Bräm. — Auf dem Eiselfriedhof. — Die Metall-(Messing-)Industrie im Tale von Benau. — Der Sohn. — Wohnhäuser der Reichsbahnbediensteten-Gesellschaft Köln im Eifelbezirk. — Der Sänger auf der Burg Reifferscheid. — Das neue Nachener Wanderheim in Strauch. — Von der Poesie des Wanderns. — Schmettejädt. — Wölfe in der Eifel. — Die Sage vom Birtenhofe. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen. — Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz.

27. Jahrgang
Nr. 12

Dezember 1926

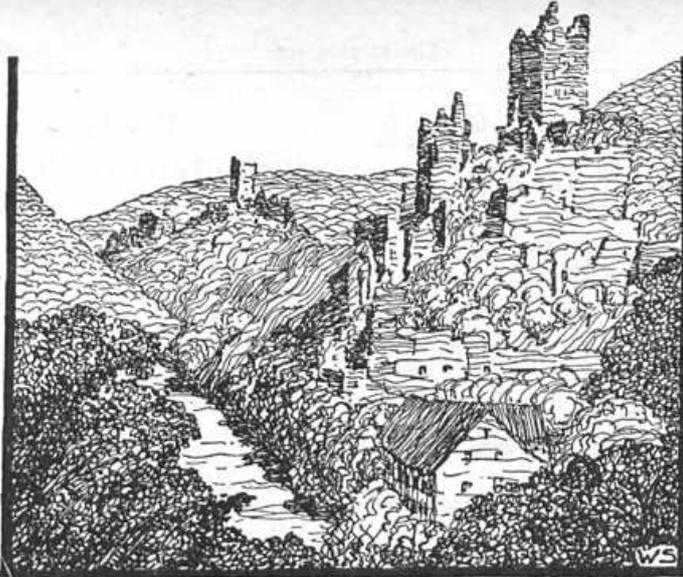
Auflage 20 000

Druck
Tinnjo-Verlag
Bonn-Köln

Selbstverlag des
Eifelvereins

Schriftleitung
Rektor Zender in Bonn,
Münsterschule

Erscheint gleich nach Mitte
jeden Monats



Eifelvereinsblatt



Weihnachtsmorgen im Eifelkirchlein

So feierlich läuten die Weihnachtsglocken
Und rufen zum Kirchlein mit lieblichem Loden;
Da kommen sie alle, die Jungen und Alten,
So wie man es immer getreulich gehalten.

Das Mütterlein wanket, gebückt am Stabe,
Mit hurtigen Schritten eilt fröhlich der Knabe.
Das Gotteshaus strahlet im Scheine der Kerzen,
Die Leuchten hinein in die Menschenherzen.

Und dumpf mit dem Jubel der Orgel verschwimmen
Die herben, die rostigen Bauernstimmen;
Aus tiefster Seele lobsingen sie alle
Dem göttlichen Kinde in Bethlehems Stalle.

Das klingt auf der Andacht geheiligten Schwingen
Und eint sich mit jubelnder Engelein Singen:
„Die Ehre sei Gott in der Höhe. Und Frieden
Sei allen Guten auf Erden beschieden!“

Peter Schröder, Trier.



Gesegnete Weihnachten und ein glücklich Neujahr

wünschen von Herzen

Hauptvorstand und Schriftleitung allen Mit-
gliedern des Eifelvereins!

Gleichzeitig sei am Schlusse des Jahrganges allen geschätzten Mitarbeitern am Eifelvereinsblatt verbindlichster Dank ausgesprochen für die so selbstlos und heimattreu geleistete Mithilfe. Damit verbindet der unterzeichnete Schriftleiter die herzliche Bitte, ihn und den großen dankbaren Leserkreis auch weiterhin mit vielseitigem Lesestoff aus allen Eifelteilen zu erfreuen.

Das vorliegende Dezemberheft enthält, wie üblich, das Inhaltsverzeichnis des nunmehr abgeschlossenen Jahrganges, das wiederum reichen und vielseitigen heimatkundlichen Lesestoff aufweisen kann. Es ist dringend zu empfehlen, die einzelnen Jahrgänge als wertvolles Familienlesegut aufzubewahren. Die hübschen, grünen Einbanddecken sind wieder vorrätig und vom Schatzmeister des Eifelvereins, Herrn Dr. Bonachten in Aachen, zu beziehen zum Preise von 0.75 Mark.

Bonn, im Dezember 1926. Michael Zender.

Mitteilung des Hauptvorstandes.

1. Der Jahresbeitrag für das Jahr 1927 beträgt für jedes Mitglied 2 Mk.

2. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, die für 1926 noch rückständigen Beiträge — zwei Mk. pro Mitglied — umgehend auf das Postcheckkonto 6981 Amt Köln einzusenden. Diejenigen Ortsgruppen, welche bis zum ersten Januar 1927 ihre Verpflichtungen hinsichtlich des Jahresbeitrages nicht erfüllt haben, können auf weitere Lieferung des Eifelvereinsblattes nicht rechnen.

Euskirchen, den 1. Dezember 1926.

Der Vorsitzende des Eifelvereins:
Kaufmann.

Mitteilung des Wegeausschusses.

Die Herren Wegeobmänner werden freundlichst gebeten, die in ihrem Besitz befindlichen Wegetischblätter und Karten mit genauer Einzeichnung der Eifelvereinswege zwecks Berichtigung der Karten für den neuen Eiselführer baldigst auf kurze Zeit an den Wegeobmann, Vermessungs-Obersekretär Büchel, Bonn, Nordstr. 101, einzusenden zu wollen.

Bonn, den 1. Dezember 1926.

Der Vorsitzende des Wegeausschusses:
Arimond.

Niederchrift über die Hauptauschulitzung zu Speicher

am 6. November 1926, nachmittags 5,30 Uhr.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Zender, Bonachten, Wandesleben, Baumann, Berghoff, Bender, Bühler, Dahm, Doepgen, Fajbender, Kummel, Kieß, Wellenstein, als Gast Reichsbahnoberrat Birsch von der Reichsbahndirektion Trier.

Entschuldigt: Arimond, Böttke, Draß, Körnick, Osterpey, Schürmann.

Betreten die Wahlverbände: Aachen, Arweiler, Bitburg, Bonn, Daun, Köln, Düren-Jülich, Euskirchen, Mager, Monschau, Rheinbach, Schleiden, Trier, Wittlich, Koblenz, linker Niederrhein, rechter Niederrhein, Neubelgien, Saar-gebiet.

Entschuldigt die Wahlverbände Kochem und Prüm.

Nicht entschuldigt Wahlverband Adenau.

Der Vorsitzende ehrte das Andenken des um den Eifelverein und die Eifel hochverdienten langjährigen Hauptvorstandesmitgliedes Professor Otto Jollmann, Koblenz.

Tagesordnung:

1. Kassenangelegenheiten.

Der Schatzmeister gab eine Uebersicht über den Stand der Kasse, die Verpflichtungen des Vereins, Einkünfte der Beiträge der Ortsgruppen, der noch ausstehenden Beiträge zur Karl-Kaufmann-Spende. Aus der Uebersicht ging hervor, daß an Mitgliederbeiträgen für das Jahr 1926 noch rund 12 000.— M., aus den Beiträgen zur Karl-Kaufmann-Spende noch rund 5000.— M. ausstehen, zusammen also 17 000.— M. Die Verpflichtungen des Vereins betragen noch 12 000.— M. Wenn also alle Beiträge usw. eingegangen wären, würde es dem Verein nicht schwer, seine Schulden zu zahlen. Die Versammlung schlug als äußerste Maßnahme vor, im Eifelvereinsblatt von Monat zu Monat eine Liste zu veröffentlichen, in der die mit der Zahlung der Beiträge rückständigen Ortsgruppen aufgeführt werden. Außerdem soll der Schatzmeister sofort nochmals alle im Rückstand befindlichen Ortsgruppen zur Zahlung auffordern und diese Aufforderung dauernd wiederholen.

Der Vorsitzende betonte noch ausdrücklich unter Zustimmung aller Anwesenden, daß die Vereinstätigkeit unter den bestehenden Umständen erheblichen Schaden leiden müsse. Es sei daher unbedingt erforderlich, daß die Ortsgruppen die festgesetzten Beiträge pünktlicher wie bisher bezahlen. Eine Herabsetzung oder Erlaß der Mitgliederbeiträge ist ausgeschlossen.

Der Mitgliederbeitrag für das Jahr 1927 wird auf Km. 2.— festgesetzt.

2. Druckwerke des Eifelvereins.

a) Der Eifelkalender 1927 ist versandt. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, den Betrag für die übersandten Stücke möglichst bald an den Schatzmeister abzuführen, da die Rechnung für den Druck zu bezahlen ist.

Der Kalender 1928 soll diesmal unter Betonung der Westeifel wieder herausgegeben werden. Die Versammlung stimmte dem Vorschlage zu, daß der Vorsitzende im Hinblick auf die Ueberlastung des bisherigen Herausgebers die Schriftleitung des Kalenders 1928 übernimmt.

b) Die Werbeschrift, für die in diesem Jahre schon 2600.— M. in den Voranschlag eingesetzt waren, soll nunmehr in Druck gegeben werden, nachdem die nötigen Klischees vorhanden sind.

c) Wegen des Druckes des Eifelvereinsblattes ist ein neuer Vertrag mit dem Finnjo-Verlag abgeschlossen worden, mit dem die Versammlung einverstanden war. Zur gefälligeren Ausschmückung der ersten grünen Seite soll sich der Verlagsausschuß aus den eingegangenen Entwürfen den geeigneten aussuchen.

d) Die 25. Neuaufgabe des in diesem Jahre ausverkauften Eiselführers soll wieder von Berg-

Ein prächtiges, äußerst preiswertes

Weihnachts- und Neujahrs Geschenk

in den Familien unserer Mitglieder ist

der Eifelkalender 1927

Noch sind viele Mitglieder nicht im Besitze dieses reichhaltigen und reich illustrierten Heimatbuches. Bestellungen sind zu richten an unsern Schatzmeister Dr. Bonachten in Aachen, Casinostraße 15. Preis nur 1 Mark.

Hoff-Bonn besorgt werden. Dem Vorschlage des Herausgebers auf Ersetz der alten Karten durch Ausschnitt aus der Karte 1:50 000 und der Algermisschen Uebersichtskarte durch eine neue Karte von 1:200 000 wurde zugestimmt. Der wissenschaftliche Teil der Jubiläumsausgabe soll nicht erweitert werden, damit Umfang und Verkaufskosten nicht höher werden. Um den Eiselführer als Werbemittel weiter auszunutzen, wird vorge schlagen, die Regierungen zu bitten, jeder Schule in der Eifel einen Eiselführer aus dem Lehrmittelfonds zuzustellen. Hierdurch werden die Lehrer mehr wie bisher in der Lage sein, die Schulausflüge nützlich zu gestalten und den Eiselführer auch im Unterricht über die Heimat benutzen zu können.

Die bisherigen Verhandlungen mit dem Verlag Schaar u. Dathe wurden besprochen und der Vorsitzende beantragt, dieselben zu Ende zu führen.

e) Mit dem Verlag Stollfuß-Bonn soll wegen des Betriebs der Druckwerke des Eifelvereins möglichst bald ein neuer Vertrag abgeschlossen werden, der den Belangen des Vereins Rechnung trägt.

f) Der Antrag des Wahlverbandes rechter Niederrhein auf Neuausgabe des Sommerfrischenverzeichnis wurde im Hinblick auf die großen Kosten abgelehnt. Zunächst soll das Sommerfrischenverzeichnis des Rheinischen Verkehrsverbandes, in dem auch die Eifel enthalten ist, noch einmal daraufhin durchgesehen werden, ob auch diese in genügender Weise berücksichtigt ist. Unter Umständen sollen dem Rheinischen Verkehrsverband Vorschläge gemacht werden.

3. Vorträge.

Da die Absicht, in möglichst vielen Ortsgruppen auf Kosten des Vereins Vorträge halten zu lassen, wegen Mangel an Mitteln nicht möglich ist, wird die Liste derjenigen Herren, die sich zu Vorträgen bereit gefunden haben, den Ortsgruppen zugesandt werden.

4. Die mit gutem Erfolg ausgeführten Instandsetzungsarbeiten an der Niederburg sind im kommenden Jahre fortzusetzen. Der Herr Landeshauptmann ist zu bitten, dazu die in diesem Jahre zurückgezogene Summe von 1000 M zu bewilligen. Die übrigen Kosten müssen vom Verein aufgebracht werden.

5. Denkmal- und Naturschutz.

Die Versammlung empfiehlt, bei allen Anträgen, die von einzelnen Stellen beim Hauptverein eingehen, genaue Unterlagen zu schaffen, damit entsprechende Schritte bei den Behörden mit sicherem Erfolg getan werden können.

6. Wegen der Sonderzüge in die Eifel sagte der Vertreter der Reichsbahndirektion Trier, Oberbahnrat Birsch, zu, die Anregungen der Versammlung zu verwerten, die dahin gingen:

- Die Reichsbahndirektion möchte zeitig die Züge festsetzen und vorher die Vertreter der entsprechenden Ortsgruppen des Eifelvereins zuziehen.
- Die Teilnehmer mögen, wenn irgend möglich, ein Uebersichtsblatt über die zu durchzufahrende Strecken und ein Wertblatt über die zu besuchenden Orte erhalten.
- Daß am Zielpunkt für Führung gesorgt werde, die die Ortsgruppen des Eifelvereins gerne übernehmen, wenn sie rechtzeitig über den Sonderzug unterrichtet sind.

7. Ueber die Ausstellung des Vereins auf der Geisolslei berichtet Kümmele-Düsseldorf. Der Vorsitzende spricht ihm seinen besonderen Dank für die Durchführung aus, die mit

der goldenen Medaille der Stadt Düsseldorf ausgezeichnet worden sei. Die Ausstellungsgegenstände sind dem Eifelvereinsmuseum überwiesen. Sie sollen als Grundstock für weitere Ausstellungen dienen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß Professor v. Volkmann-Karlsruhe dem Eifelverein in dankenswerter Weise je ein Stück seiner sämtlichen Radierungen und Lithographien, welche Eifel motive behandeln, in guten, unterzeichneten Drucken überwiesen habe.

8. Die Frage der Wegebezeichnung und die den Wegeauschuß betreffenden Punkte werden in einer Sitzung des Wegeauschusses am 20. November d. J. in Euskirchen besprochen.

9. Anträge der Ortsgruppen.

Es gelangten nur die rechtzeitig, d. h. 4 Wochen vor der Sitzung eingegangenen Anträge zur Verhandlung. Die verspäteten wurden in der Frühjahrsitzung behandelt.

a) Kelberg. Antrag auf 50.— M Beihilfe zur Aufstellung von Bänken in einem Naturschutzpark im Walde bei Kelberg zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Entscheidung: Ablehnung, da die Zwecke nicht in den Aufgabekreis des Hauptvereins gehören.

b) Lissendorf. Antrag auf Bewilligung von 400.— M zur Bestreitung der Kosten für zwei in der Nähe des Ortes aufgestellte Pavillons.

Entscheidung: Ablehnung aus gleichen Gründen wie zu a).

c) Antrag der Bürgermeisterei Brück-Ahr auf Bewilligung einer Beihilfe bis zu 6800.— M zwecks Ankauf von Parzellen aus Privathand auf der zum Naturschutzgebiet erklärten Teufelsley an der Ahr.

Entscheidung: Aus Mangel an Mitteln soll die Bürgermeisterei auf die Rheinische Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in Koblenz verwiesen werden. Der Eifelverein wird den Antrag bei dem Herrn Oberpräsidenten als Vorsitzenden der Rheinischen Provinzialstelle wärmstens empfehlen.

10. Dem Vorstand wird die Bestimmung des Ortes zur Hauptausflugsitzung für Frühjahr überlassen. In Frage kommen die Orte Jülich, Zulpich und Münstermaifeld. Euskirchen, 14. November 1926.

Trier,

Kaufmann.

Bandesleben.

Der Laacher See als Naturschutzgebiet.

Laut Mitteilung des Herrn Regierungspräsidenten in Koblenz ist es gelungen, das Laacher-See-Gebiet zum Naturschutzgebiet zu erklären. Nach behördlicher Verordnung ist jede Veränderung des Laacher Sees in seinem jetzigen Zustande, insbesondere hinsichtlich seines Umfangs und seines Wasserspiegels und aller Maßnahmen, die geeignet sind, das Tier- und Pflanzenwesen des Sees zu schädigen, verboten.

Es ist erfreulich, daß es den Bemühungen des Eifelvereins und der auf seine Anregung hin gegründeten Vereinigung zum Schutze des Laacher Sees in Bonn gelungen ist, den Laacher See und seine Umgebung vor industriellen Verunstaltungen zu schützen. Dem Regierungspräsidenten zu Koblenz wird die Eifel für seine Förderung dieser Bestrebungen stets Dank wissen.

Speicher, Speicher higggen Tor.

Von Dr. Spoo, M.-Glabbach.

Zur Hauptauschuß-Sitzung hatte man uns bereits auf 5½ Uhr nachmittags nach Speicher zusammengerufen „mit Rücksicht auf die Fahrpläne der Eisenbahn und um eine Nachsitzung zu vermeiden“. Und so machte man sich denn ohne Rücksicht auf die schönen Nachmittagsverbindungen der Eisenbahn schon am frühen Morgen auf die Socken in der nunmehr ganz bestimmten Erwartung einer fröhlichen Nachsitzung. Zwar regte sich in manchen Vertreters mutigem Herzen ein gelinder Bammel, bei

Häupter der Eifelgemeinschaft aufgenommen hatte, und als das Land unserer Sehnsucht näher rückte, hatte bald das eine warme Gefühl heimatlicher Verbundenheit von den Herzen Besitz ergriffen.

Ein trüber regnerischer Spätherbstabend sah die Vertreter von fern und nah aus dem Kylltale den im letzten dürren Laub stehenden Waldhang hinaufklimmen zu dem auf luftiger Höhe thronenden Versammlungsorte. „Speicher, Speicher, higggen Tor!“ riefen die den Sonntag kündenden Glocken, und vor den Haustüren beseitigten emsige Hände den Schmutz der Regentage. Dank den trefflichen Vorbereitungen der Ortsgruppe war man schnell in traulicher Bleibe untergebracht, und pünktlich eröffnete Herr Geheimrat Dr. Kaufmann die Sitzung. Eine freundschaftliche Tuchfühlung im gemütlichen „Römerkrug“ erhöhte das Verbundenheitsgefühl, dem in herzlichen Begrüßungsworten der Vorsitzende der Speicherer Ortsgruppe, Herr Fabrikant Plein-Hütting, Ausdruck gab. Mit Befriedigung stellte man das Interesse zweier kräftiger Helfer, der Presse und der Eisenbahn, die ihre Vertreter entsandt hatten, hörte von einer hochherzigen und nachahmenswerten Bilderstiftung des Eifelmalers Prof. von Volkmann und begrüßte mit heller Freude die drei unermüdbaren Vertreter von Eupen-Malmedy und den Vertreter des Saargebiets, denen kein Weg zu weit und kein Wetter zu schlecht ist, wenn es gilt, Eifeltreue und Liebe zum alten deutschen Vaterland zu bekunden. Ergrieffen lauschte man den Worten, die der Vorsitzende einem verstorbenen Vorkämpfer unserer Sache, dem hochverdienten Prof. Dr. Follmann widmete, an dessen Grabe er zu dem 70. Geburtstag, den der Verbliebene leider nicht mehr erlebt hat, einen Kranz niederzulegen versprach.

Mit gewohnter Fixigkeit wickelte sich die reichhaltige Tagesordnung ab. Die Sitzung stand unter dem besonderen Zeichen der Sprachvereinigung, was oft zu heiteren Unterbrechungen führte, wenn den „Ezturstonen“ die „Ausflüge“ oder den „Exemplaren“ die „Stücke“ auf dem Fuße folgten. Dieses löbliche Streben will sich besonders bei der Neuherausgabe des Eifelführers bewähren, der unter Verghoffs rühmlichst bekannter Leitung im kommenden Frühjahr in besonders reicher Kartenausstattung die 25. Auflage erleben wird. Von schaurigen Dingen hörte man beim Punkte Naturschutz, von phantastischen Plänen, die das Ersteigen unserer Berge durch Anlage von Seilbahnen überflüssig machen und den Rudackwanderer, der nach des Vorsitzenden bewegter Klage ohnehin am Aussterben sein soll, aus der Eifel gänzlich verbannen wollen. Autostraßen und -rennbahnen, Maarkraftwerke, Seilbahnen und nächstens auch Flugzeughalteplätze in der gestern noch gemiedenen Eifel! Na, der echte Eifelack wird immer noch einige ruhige Fleckchen zu finden wissen. Und letzten Endes wird er das gleiche Recht beanspruchen wie die letzten Uhus zwischen Uhr und Hoher Acht: er wird sich unter Naturschutz stellen lassen. Aber soweit ist's noch nicht, und drum wollen wir die Stoßkraft unseres starken Vereins erhöhen, indem wir den Ruf unseres altbewährten Finanzministers „tuet Geld in meinen Beutel“ nicht ungehört verhallen lassen.

Und dann streckte man, um mit dem alten Homer zu reden, die Hände aus zum lecker bereiteten Mahle, sah Seit' an Seit' mit den liebenswürdigen Mitgliedern der Ortsgruppe Speicher, und bei dem fröhlichen Summen und Klingen, das bald den festlich geschmückten Saal des Gasthofs Plein erfüllte, achtete man nicht der Regengüsse, die draußen niedergingen. Den von Herrn Dr. Schreiber und Fr. Merland verfaßten und von frischen, kernigen Töchtern der Eifel vorgetragene Begrüßungsgebeten folgte unter der Oberspielleitung des Herrn Direktors Baumann die bunte Bühne der tanz- und sangesfrohen, heiratsfähigen Jugend der Ortsgruppe. Ihre reizenden Darbietungen öffneten im Verein mit den Ausführungen des Herrn Bürgermeister Fuchs dem Fremdling mit einem Schlage die Augen für die Kräfte und Möglichkeiten, die in Speicher noch großer Aufgaben harren. Ja, die Speicherer sind ein besonderes Völkchen! Auf hoher Warte geboren, zeichneten sie sich von je durch ein weites Blickfeld vor ihren Nachbarn aus,



Blick ins Kylltal vom „Mungender“ aus
Photogr. Atelier Pet. Brockenmüller, Speicher, Eifel.

dem einen ob des sitzengelassenen Geschäftsfreundes, bei dem andren wegen verpaßter Termine oder infolge geistreicher Gesichtszüge von Chef und Ehefrau. Aber was ein rechter Hauptauschußvertreter ist, der stört sich nicht an solch kleinliche Rücksichten, wenn es um die große Eifelsache geht. Wer einmal dem Eifeltrieb verfallen ist, der opfert ihm freudig zu allen Stunden, bei Tag und bei Nacht, kennt keine Einwände, berufliche, gesundheitliche oder familiäre. Der echte Eifelack steht immer auf dem Sprung, den Amarmungen seiner Lieben zu entfleuchen und an das Herz des allliebenden Vaters zu eilen. Konnte immerhin der Berichterstatter beim Besteigen des Köln-Trierer D-Zuges in einigen Gesichtern der hier zusammenkommenden Gefährten deutliche Spuren vorangegangener Seelenkämpfe feststellen, so war doch bald nach dem ersten „Frischauf“ das tägliche Getrabbel versunken. Und als der Zug in Zeustirchen die

wurde ihr Auge früh geschärft für die Dinge jenseits der Berge. Dazu zwangen auch die sozialen Verhältnisse, die mit den Worten „Biel Leit un winnig Kor“ gekennzeichnet sind, einen größeren Volksteil, die Erzeugnisse heimischen Gewerbesleißes draußen abzusetzen. So eigneten sie sich jene Bieligewandtheit an, die als ihre charakteristische Eigenschaft weit und breit bekannt ist. In Wittlich, Prüm und Amsterdam, wie es in dem alten Liede heißt, ist der Speicherer eine bekannte Erscheinung. Als Beweis für die Vielseitigkeit der Speicherer wird im Trierer Land folgende Geschichte erzählt: Auf der Pittersmess wurde unter anderem ein Menschenfresser gezeigt. Der Ausrufer schilderte in glühenden Farben die schaurigen Eigenschaften des Kannibalen, derweil zwei kleine Burschen neben dem gefesselten baumstarken Menschen friedlich Stellung nahmen. Der Ausrufer, dies bemerkend, ruft entsetzt: „Kinner, maacht dat ihr wegtömmt, sonst frißt dä Kerl euch op.“ Worauf die beiden Burschen: „Dä graulen mir nit. Dat as ose Papp, wir sein vo Speicher.“ Daß übrigens die Speicherer alles andere als Menschenfresser, nämlich überaus schätzenswerte freundliche und biedere Leute sind, davon wußte Herr Geheimrat Dr. Kaufmann in seiner von jugendlichster Begeisterung und Schelmerei durchbrauten Rede ein Loblied zu singen. Am Samstagnachmittag hatte er auf die Frage, weshalb ausgerechnet Speicher zum Tagungsort erkoren sei, in Borahnung des Speisetzetels die geheimnisvolle Antwort gegeben: „Das werden Sie heute abend nach dem Kumpsteak mit gemischtem Gemüse erfahren.“ Wie man es erfuhr — das muß man miterlebt haben! Wie er Speicher als eine alte Liebe feierte und der schönen Zeiten gedachte, da er zusammen mit den Herren des Infanterie-Regiments von Horn im nachbarlichen Waldrevier dem fröhlichen Weidwerk huldigte. Und wie er daran erinnerte, daß sein Name unmittelbar hinter dem Haupt der Christenheit in den Annalen der Kirche spätesten Geschlechtern überliefert sei. Denn er hat, noch auf den unteren Stufen seiner Laufbahn stehend, sich bereits als der künftige Eifelvater bewiesen. Einer Speicherer Abordnung, die mit einem großzügigen Kirchenbauplan zwecks Genehmigung einer Kollekte bei der hohen Regierung in Trier erschien, erteilte er den schlauen Rat, den Turm zunächst wegzulassen, um dadurch um so sicherer das Wohlwollen der Regierung zu erlangen. So geschah es denn auch, die Speicherer kollektierten mit großem Erfolg und bauten sich nicht nur ein hochgewölbtes und weitgepanntes Gotteshaus, sondern späterhin auch einen „higgen Tor“. Nach des Vorstehenden Hymnus auf unsern Tagungsort fand sich auch ein Redner, der seine Mädchen und Frauen pries und von gar verkwügelten Liebespfaden der Umgebung zu erzählen wußte, und von einem Mädchen des Landes, das es ihm angetan hatte. Er hat mich aber, um aller Neugier zu begegnen und um keine junge Frau des Ortes in Verlegenheit zu bringen, zu der Erklärung ermächtigt, das Mädchen sei nicht aus Speicher, sondern aus einem Nachbarort gewesen. Dem fröhlichen Treiben, Reden und Pokulieren folgte der Tanz, und schließlich landeten auch die Sechhaftesten mit Hilfe ihrer gastfreundlichen Pflegeväter in den Armen des Schlafes.

Am andren Morgen besichtigte man die Geburtsstätten der „irdenen Tippen“, besonders die großen keramischen Werkstätten der Firma Klein-Wagner und die Tonpfeisenfabrik Strad, sowie das Museum des Herrn Michels. Dann gings teils mit Postautos, teils zu Fuß nach Odrang, wo Herr Prof. Dr. Steiner vom Trierer Provinzial-Museum einen Vortrag über die römische Villenanlage hielt, und folgte am Nachmittag mit einigen Ortsgruppen der Südeifel der liebenswürdigen Einladung der Ortsgruppe Wittlich, die im Saale des „Simonbräu“ eine köstliche Heimatsfeier veranstaltete. Nach Begrüßungsworten des Ortsgruppenvorstehenden, Herrn Studienrats Kurm, und des Bürgermeisters, Herrn Dr. Messerich, sowie nach einigen Liedvorträgen führte Herr Simon mit Damen und Herren der Gesellschaft einen Contre-Tanz auf, der Wittburger Gewächs ist und nur mehr im Gedächtnis alter Musikanten lebte, aber in verdienstvoller Weise von den Wittburger Eifelreudern wieder zu neuem Leben erweckt worden ist. Die Begeisterung der Anwesenden erreichte ihren Höhepunkt, als die Tänzerschar zu der Musik der letzten Tour den Text sang:

Wie bampelt mir mei Keekelchen,
Wie bampelt mir mei Roof.
Eich haat noch kääs e Keekelchen,
Wat ju gebampelt hot.

Man schied von dem schönen, durch sein kraftvolles und würziges Gebräu weitbekanntem Kreisstädtchen mit der Ueberzeugung, daß es der gegebene Ort für die übernächste Hauptversammlung ist. Und somit: Auf Wiedersehen, Ihr lieben Wittburger, hoffentlich bald in Euren Mauern!

Im Kölner D-Zug fuhr eine stattliche Zahl von Hauptauschüßvertretern zu den heimischen Benaten und wärmte sich im Erinnern des Erlebten. Und noch wochenlang klang durch die Sinne: „Wie bampelt mir mei Keekelchen“ und „Speicher, Speicher higgen Tor.“



Krippenliebe im Eifelland

Von

Pfarrer Joseph Klassen.

Bislang gehörte die Eifel zu den ländlichen Gegenden, die die Sitte, das Weihnachtsfest durch Bauen von Hauskrippen zu verschönern und zu verinnerlichen, noch wenig kennen. In anderen deutschen Gauen zählen besonders Bauersleute zu den eifrigsten Krippenfreunden. In Bayerisch-Schwaben, Schlessien, Oberbayern, Franten und Deutsch-Böhmen blüht das Krippenwesen gerade auf dem Lande. Am heimischsten und schönsten ist die Hauskrippe in Tirol, hier gibt es im einfachen Volke Krippenkünstler und Krippenfreunde wie sonst keine auf der Welt. Tirol mit seinem kindlich-gläubigen Bergvolk ist das Paradies der Weihnachtstripp.

Als ich vor Jahren in meinem Bergkirchlein die Weihnachtstripp in etwas größerem Ausmaß als je zuvor aufbaute, dachte ich bei mir: Warum sollte das Eifelvolk nicht in die Kunst der Krippenbauer zu bringen sein. Ich redete nicht viel auf meine Döfler ein, sondern ließ die Krippe selber sprechen. Und wahrlich, die zeigte sich nicht als schlechten Apostel. Sie brachte es wirklich zuwege, viele Herzen förmlich in Brand zu setzen und so früher die Hauskrippe kaum dem Namen nach bekannt war, da bosselte bald eine ganze Schar Krippenfreunde.

Besonders hatte es ihnen die Krippenlandschaft angetan. Die offenbarte ihnen bisher gänzlich unbekanntes Herrlichkeiten der heimatischen Fluren. Daß die alten Wurzeln und Knorren, dieses halberfaule, draußen in Wald und Busch so unbeachtete Zeug hier an der Krippe so fein zur Geltung kam, das hat den Bauernherzen immer wieder wohlgetan. Wie oft haben sie bei mir ihrem hellen Staunen lebhaften Ausdruck verliehen, daß die alten Stöcke so ausgezeichnete Dienste leisteten. „Das sieht man dem alten, Inorrigen Zeug draußen wirklich nicht an,“ hat mehr als einer gesagt.

Sehr feine Wirkungen erzielten wir auch immer mit den verschiedenen Moosarten, wie sie der Eifelwald in Hülle und Fülle birgt. Die liebe Heide dazwischen, das gab ein prächtiges Stück Eifel, wie es schöner wohl kaum die Darstellung des Weihnachtsgeheimnisses umrahmen konnte.

Kein Wunder, daß ich bald in verschiedenen Häusern meiner Pfarrei wohlgelungene Nachahmungen der Kirchenkrippe fand. Alt und jung hatte zu bauen begonnen und wer nicht mittat, zeigte wenigstens seine Freude an den neuen Schöpfungen zu Ehren des Kindes von Bethlehem.

An anderer Stelle habe ich erzählt, wie feurig die Liebe zur Krippe meine Eisler packte. Da war der bald achtzigjährige Stoffel, den die Gebrechen des Alters den ganzen Winter hinterm Ofen festhielten, der aber es sich nicht nehmen ließ, seinen Stock zu holen und zur Krippenschau in seine Pfarrkirche zu wandern. Mit leuchtenden Augen hat er mir später seine Krippenfreuden auseinandergesetzt. Während war es anzusehen, wie die kleine Käthen sich selber Figuren aus Röhren zurechtgeschnitten hatte und wie ein Knirps aus dem ersten Schuljahr sein Kripplein im Walde aufrichtete, weil in der „Herberg“ kein Platz war.

Wir haben also im Eifelland günstigen Boden für die Verbreitung der Hauskrippe. Deshalb soll er nicht brach liegen, sondern eifrig bebaut werden. Wenn etwas unserem Bergvolk auf dem harten Boden, in den stillen Tälern und auf den einsamen Höhen not tut, dann sind es die reinen Freuden im Kreis der Familie. So rauh und stürmisch auch der Eifelwinter durchs Land gehen mag, in den Häusern soll es Frühling sein, ein Frühling echter Freude. Wer zaubert den aber eher in die Stube und in den Familienkreis als der segensreiche Brauch, Hauskrippen zu bauen und dadurch Gott selber gleichsam zu Gast bei sich zu laden?

Wer Anregung zum Krippenbauen aus eigener Anschauung schöpfen will, der möge seine Schritte, wenn ihn sein Weg in die Westeifel führt, nach Pichtenborn im Kreise Prüm lenken. Er wird seinen Krippenbesuch bei uns nicht zu bereuen haben.

Weihnachten im Eifelland.

Don Maria Abels, Kreuzau.

Seliges Erschauern hinbebt zur Weite,
Und alles Leben hält den Atem an.
Ein leises L'peln nur im Tann,
Als ob er heimlich uns ein Fest bereite.

So anders ist er heut' in seinen Düften,
Will spenden Wonneseligkeit,
Und Flur und Hain im Festtagskleid
Erhorden neues Leben aus den Lüften. —

Der Engel froher Chor lei' schwebt hernieder,
Senkt sanften Flugs hinan zur Davidsstadt,
Zu künden, was sich dort begeben hat —
All' Kreaturen, hört ihre Lieder. —

Nun zündet an des Weihnachtsbaumes Kerzen,
Daß leuchten sie hinaus in alle Welt,
Auf daß ihr Dunkel freundlich sei erhellt,
Daß sie erwärmen kalte Menschenherzen.

Erklinget froh ins Land, ihr Weihnachtsglocken,
Mein deutsches Volk, hord' ihrem reinen Klang,
Auch dir gilt heil'ger Engel Friedenssang,
Drum stimme ein in seliges Frohlocken.

Eifelweihnacht.

Von Lehrer Klein, Aldegund.

Weihnachten, du freudentreiches Fest! — —

Ob's andern Leuten auch so geht? Mir weitet sich das Herz, mir dehnt sich die Brust, mir erheitert sich das Gemüt, wenn kaum die zweite Dezemberhälfte anhebt. Stimmung erfasst mich, fröhliche, selige Weihnachtsstimmung! Wie die Kinder und mit den Kindern durchschauert mich ein erhebendes Gefühl, das alle anderen Zufälligkeiten des Lebens hinter sich zurücktreten läßt: Pichtblide und Kümmernisse, Freuden und Sorgen, Beruf und Alltag. Nur der eine Gedanke herrscht in meinem Innern:

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!

Zwei Erinnerungen, zwei Ideenzentren sind es, die mich in diesen Tagen ganz in ihren Bann zwingen: Heimat und Jugendzeit.

Heimatland, Eifelland, du Liebes!

Erstarrt stehst du im Winterkleide. Ganz überdeckt hat dich Frau Holle mit ihrer weißen, weichen, flodigen Hülle. Deiner Berge fernes Blau, deiner Wälder schattiges Dunkel, alles

flimmert im einfarbigen, jungfräulichen, schneeigen Glanz, auf den die klare Eifelsonne tausend und abertausend diamantsprühende Sternchen sät. Deine sonst so munteren Brönnlein und Bächlein hat der Frost in seine starken Fesseln gezwungen, deine idyllischen Teiche und Tümpel unter eine mächtige Eisdede begraben, der lieben Jugend zur Luft und Freude. In deinen Städtchen und Dörfern Schellengeläut laufender Schlitzen, Bettelgezwitscher hungernder Vögel und fröhliches Treiben einer jauchzenden Kinderschar, die Schneebälle formt, Dachlawinen verursacht oder lange Eiszapsen abwirft.

So gehört sich's. Weihnachten mit Schnee und Eis und Raufreif, das ist die rechte Art, das hat der Eifler gern. „Winteris nicht, dann sommeris auch nicht“, und „Weiße Weihnachten, grüne Ostern“, das sind Weisheitsprüche der alten Eifelbauern. — — —

Und gedenke ich der Jugend, der Weihnachtszeit in Kinderjahren, dann überflürzen sich die Erinnerungen, dann werde ich jung mit den Jungen und froh mit den Fröhlichen, dann empfinde ich immer wieder und Jahr um Jahr Jugendglück, Festesfreude, Weihnachtszauber.

Wie wars doch damals zur Weihnachtszeit?



Kapellchen in Sourbrodt (Kreis Malmedy) im Winter.
Aufnahme Julius Schmitz, Nachen.

Schon am Barbaratage (4. Dez.) schnitt Vater von den einzelnen Obstbäumen des Gartens kleine Zweige ab und stellte sie in ein großes Glas Wasser und mit diesem auf das Ofenbrett. In dem warmen und hellen Zimmer sängen sie bald an zu treiben, und die zu Weihnachten in Blüte standen, versprachen fürs kommende Jahr eine reiche Ernte ihrer Art. — Mutter aber pflegte in ganz besonderer Weise in geheizter Stube den alten Kaktus, der während des Sommers ziemlich unbeachtet vor einem schattigen Fenster gestanden hatte, und siehe da, er prangte am Feste in einer solchen Pracht und Fülle großer, blutroter Blüten, daß er das Staunen der Nachbarschaft erregte. Es mußte eben am Christtage ein lebendiges, blühendes Gewächs in der Stube stehen, und wenns nichts anderes war als die bekannte Rose von Jericho, deren Kapsel das Jahr über im Schreine lag, die aber, am hl. Abend hervorgekommen, in der Nacht ohne Topf, ohne Erde, nur in etwas Wasser getaucht, sich wunderbarerweise öffnete und ihr Inneres enthüllte.

Eine — wenigstens für uns Kinder — weit wichtigere Beschäftigung der Mutter bestand darin, für das Gebäck zu sorgen. Während es zu andern festlichen Gelegenheiten wohl auch die verschiedensten Kuchen, aber immer in großen Formaten gab, hielt sich das weihnachtliche Backwerk hinsichtlich seiner räumlichen Ausdehnungen im bescheidensten Maße, sowie es Kindesfinn und Kindeswesen entsprach, nahm aber die sonderbarsten, wenn auch immer wiederkehrenden Formen an. Und auch in den Bäckerläden konnte man die mannigfaltigsten Gebilde bewundern: Ohsenaugen, Schäfersäcke, Pfeifen, Hasen und Duxen

oder Diken (Puppen) lehrten alle Jahre wieder. Am meisten bestaunt und bejubelt aber waren die großen Reiter und Muttern, des Schaulustigen zugkräftigste Kellamestüde. Auf einem klodigen Pferdeleib ein ebensolch klodiger Ritter, und auf dem Arm einer plumpen, menschenähnlichen Figur ein ebenso plumpe, ein Kind darstellendes Gebilde. Diese beiden Erzeugnisse der Backstube hatten einen besonderen Zweck. Sie wurden von Vätern und Göttern gekauft, um ihre Patenkinde, männliche oder weibliche, pflicht- und gewohnheitsgemäß damit zu beschenken, und schon lange vorher freute man sich auf diesen in Aussicht stehenden „Christwed“.

Der männlichen Jugend lag es ob, für den Christbaum zu sorgen. Zwar lenne ich Eifeldörfer, in denen der Weihnachtsbaum noch vor dreißig Jahren eine ganz vereinzelt Erscheinung war, und das im Schulhause aufgestellte Exemplar wurde von alt und jung besucht und angestaunt, da sich im ganzen Orte nicht seinesgleichen fand. Aber in meiner Heimat feierte man Christtag allgemein unter dem Christbaum. Nur war es schwer, einen Tannenbaum zu beschaffen. Das Feilbieten derselben durch Händler oder Gemeinden war noch unbekannt, und so mußte ein Baum wohl oder übel — gestohlen werden. War es bis zum nächsten Walde auch eine Stunde Wegs, gings auch über Schnee und Eis, wir festbegeisterte Burschen schafften was nötig war mit List und auf geheimen Pfaden, bei Dunkelheit und unter den größten Mühseligkeiten, alles Weitere dem lieben Christkind überlassend. Und dann ging man an den Festtagen von Haus zu Haus den Christbaum besehen, stellte Vergleiche an, kritisierte, lobte hier und verurteilte da.

Ähnlich waren auch die in manchen Häusern aufgestellten Krippchen der Neugierde und der naivsten Kritik aller Kinder unterworfen, und wo ein Springbrunnen oder der Greis Simeon mit einer Brille, wo eine Postkutsche oder ein Vogelneß mit Eiern, wo ein zugestorenes Bäcklein oder ein der Regerrasse angehörender Kameltreiber eine Krippe verschönerte und belebte, das wußte schon am ersten Festabend die ganze Schule.

Eine althergebrachte Eifelsitte bestand darin, daß fast in jedem Hause während der hl. Nacht ein Licht brannte. Ging da im Hausflur ein kleines, holzgeschnitztes „Muttergotteshäuschen“ mit einer Madonna darinnen und einem Dellämpchen davor, und dieses Kerpelchen leuchtete während der Nacht und versah den hl. Dienst, hindeutend auf das erschienene Licht der Welt, das gekommen ist, die Finsternis zu erleuchten und allen das Heil zu bringen. Und Lichterschein und Kerzenglanz gehören heute noch zum Weihnachtsfest, wie vor zweitausend Jahren, da unsere Vorfahren bei lodernen Flammen das Fest der Winter Sonnenwende begingen.

Damit streife ich den urfächlichen Zusammenhang, der eigentlich zwischen dem alten Julfeste und dem heutigen Weihnachtsfest, zwischen heidnischer Glaubensnacht und durch das Christentum gebrachter Erleuchtung besteht, und schon wegen dieses ange deuteten Verwandtschaftsverhältnisses wird man es nicht für verwunderlich halten, wenn sich heute noch in der Eifel abergläubische Ansichten finden, die die hl. Nacht zum Untergrund und Ausgangspunkt haben. Ich will aber nur erwähnen, daß auch in der Eifel während der Meite um Mitternacht das Vieh miteinander redet, sowie daß einem Schuster, der über die Geisterstunde hinaus arbeitete, plötzlich eine große schwarze Kake über den Werkstisch sprang und im Augenblick verschwand, was natürlich die sofortige Arbeitseinstellung zur Folge hatte.

„Die Zeiten sind ernst!“ Ein Schlagwort, das, je mehr gebraucht und desto weniger bedacht, trotzdem nichts an seiner nackten Wahrhaftigkeit einbüßt. Ebenso abgegriffen ist das so oft und so häufig empfohlene Allheilmittel gegen das genannte Grundübel: Pflege des Familien- und Heimatssinnes. Auch hier häufig genug Formel ohne Inhalt. Aber auf einen bestimmten Fall angewandt sieht die Sache so aus:

Eltern, Eifeler, bereitet euren Kindern ein fröhliches, bejeligendes Weihnachtsfest, laßt Sonne hinein ins Kinderherz an den hl. Tagen, beschenkt eure Sprößlinge bereitwillig, wenn auch in verständigem und bescheidenem Maße und freut euch mit ihnen im Lichterglanze des strahlenden Christbaumes oder

am Fuße des ärmlichen Krippleins. Dann sät ihr Familiensinn in die jugendlichen Seelen, und dann gewinnen eure Nachkommen ihre Eifelheimat lieb, sei es auch das ärmste Dörfchen; sie erinnern sich ihrer gern in der Fremde, mag das Leben ihnen Wohlergehen und Glücksgüter auf den Weg streuen oder ihnen Widerwärtigkeiten und Beschwerden um die Ohren schlagen, immer und in jedem Falle steht das Weihnachtsfest ihrer Jugend als ein lichter Ausschnitt aus ihrem Heimatbild vor ihren Augen, und wie in der Kindheit wonnigen Tagen singen sie im Alter noch am hl. Abend:

Christkindche, komm langs unser Haus,
Schütt en Sack voll Kappel aus!
Christkindche, komm langs unser Tir,
Bescher mer en dede, fette Wertesbir!



Am Weihnachtsabend.

Von Peter von der Mosel.

Ueber die kahle Eifelhöhe brauste der Wintersturm. Tiefverschneit waren die Fluren, und die düsteren Tannen stöhnten unter der Schneelast. Das Bäcklein im Wiesengrunde trug ein starres Eisgewand. Sein Plaudermäulchen war verstummt, und nur ein dumpfes, hohles Rauschen gab von seinem verborgenen Dasein Kunde.

Gleich einem müden Greise stand der alte Weidenbaum am steilen Uferaum, und seine dünnen Ruten senkten sich in stiller Trauer. Der rauhe Nordwind zauselte ihn unbarmherzig an den Silberhaaren und verschlechte die lichten Träume von Blumen duft und süßem Wellengeflüster. In dem ausgehöhlten Weidenstumpf hockte eine Amstel und weckte den gelben Schnabel. Auch bei ihr war Schmalhans Küchenmeister geworden. Die lederen Bissen des Sommers waren von ihrer Tafel verschwunden, und hungernd schielte sie nach dem einsamen Häuslein am Waldrand hinüber, ob nicht ein Bröcklein für sie abfiel.

Aber das Häuslein lag heute so still, stiller als sonst, und wenn nicht ein feines Rauchwölkchen aus dem Schornstein emporgestiegen wäre, das der Wind in tausend Fehen zerriß, man hätte geglaubt, die alte Margret sei selig hinübergeschlummert, und der schwarze Kater, der auf der Fensterbank lag und verlangend nach den frierenden Spähen auf dem Lattenzaun Ausschau hielt, sei das einzige lebende Wesen des Häusleins.

Die Sonne ging schlafen. Wie ein großes feuriges Auge stand sie am Himmelrande und lugte durch die Schneise des Tannenwaldes hinunter nach dem einsamen Häuslein der Witwe und überschüttete es noch einmal mit einer Fülle goldenen Lichtes. Und in dieser Lichtflut glikeren die Eiszapfen am Strohdache wie der Glaschmuck am hellerleuchteten Christbaum, und die Schneestäubchen, die in der Luft herumwirbelten, schimmerten wie die winzigen Sternlein im weiten Himmelsraume. In den blanken Fensterscheiben spiegelte sich das rote Sonnen gold, und es schien, als ob das Stübchen in Flammen stünde und als ob der Feuerschein zum Fenster herausstrahle.

Zufiehends sank der feurige Sonnenball tiefer und tiefer, und bald war nichts mehr von ihm zu sehen. Aber der Himmelrand war von den Strahlenpeilen der geschiedenen Sonne rosig verklärt. In weiche Dämmer Schatten versank das stille Eifeldorf mit dem einsam gelegenen Häuslein am Waldrande. Die Spähen flogen vom Gartenzaun und verkrochen sich in ihre Schlupfwinkel unter dem Strohdach, und verschlafen dehnte der alte Kater seine Glieder, machte einen mächtigen Buckel und verschwand vom Fenster.

Die Amstel in dem hohlen Weidenstumpf reckte den Kopf. Durch die Waldschneise nahte mit flinken Schritten ein Mägdlein. Das Gesicht der Eilenden war von der frischen Winterluft lebhaft gerötet. Ihr blondes Haargelock hatte sich gelöst und umspielte in reizender Unordnung Schläfen und Stirne. Sie war schlank gewachsen wie eine Eifelstanne, und eine sonnige Heiterkeit strahlte ihr ganzes Wesen aus. Trällernd kam sie quer über das Feld, huschte wie ein flinkes Rehlein über die verschneite Wiese und sprang in der Nähe des alten Weidenbaumes über den Bachgraben, daß die Amstel erschreckt aufflog und im Walde verschwand.

Die Bachgretel, so hieß die Blonde, war die Tochter eines Kleinbauern aus dem Unterdorfe und kam alle Tage zweimal in das Haus der alten Margret, um nach dem Rechten zu sehen. Die Margret, die Witwe des Weberfranz, war schon zwei Wochen bettlägerig und hatte niemand, der sie gepflegt hätte. Ihr Aeltester war an der Somme gefallen, und der Jüngste, der Franz, dem sich die Gretel verprochen hatte, galt als verschollen. In vier Jahren war keine Nachricht von ihm gekommen. Das waren harte Schläge für das arme Mutterherz. Kein Wunder, daß ihr Haar ergraut war, und daß das Leid tiefe Furchen in ihre Züge eingegraben hatte. Aber sie hat nicht mit dem Schicksal gehadert. Nimmer hat sie geklagt. Mit dem Dulder des Alten Bundes hat sie gesprochen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen.“ Aber eine schwache Hoffnung lebte noch in ihrem Herzen, und wie ein tröstendes Lichtlein glühte sie in der Stille ihrer Seele und verlieh ihr Kraft und neuen Lebensmut: Franz, ihr Junge, konnte wiederkehren! Und täglich flehte sie zum Himmel, daß diese Hoffnung sich erfülle.

Gretel hatte die Gattertüre geöffnet und trat ein. Das Bäumchen, mit dem sie Frau Margret erfreuen wollte, legte sie in der Stube nieder und ging dann hinüber in die Kammer. Die Alte, die sie gehört hatte, saß aufrecht im Bette.

„Nun, liebe Frau Margret, wie geht es denn heute abend?“ fragte Gretel und trat an das Bett.

„Danke der gütigen Nachfrage, mein Kind,“ entgegnete die Gefragte, „ich fühle mich viel besser.“

„Das höre ich gern,“ sagte das Mädchen und legte ihr die Arme zurecht. „Nun kochen wir schnell ein Süppchen, dann sollt Ihr sehen, wie rasch Ihr wieder auf die Beine kommt.“

„Gretel,“ sagte die Alte und streichelte gerührt die Hand des Mädchens, „liebes Kind, wie soll ich all das gut machen, was du . . .“

„Nun aber still,“ wehrte Gretel den Dank ab, „sonst geh ich gleich, Mutter Margret. Aber nun will ich schnell gehen, daß Ihr was Warmes kriegt.“

„Gretel,“ sagte die Alte, „heute ist heiliger Abend, den wollte ich doch nicht im Bett zubringen. Ich will auf ein Stündchen in die Stube, wo ich noch alle Jahre gefeiert habe. Ich fühle mich soweit gekräftigt, daß ich aufstehen kann. Wenn ich auch dieses Jahr kein Christbäumchen . . .“

„Still, Mutter Margret,“ fiel ihr Gretel ins Wort „Ich will Euch das Stübchen erst hübsch warm machen, dann sollt Ihr, solange es Euch gefällt, darin bleiben. Ich leiste Euch heute abend Gesellschaft.“

Dann eilte Gretel in die Stube zurück. Mittlerweile war es dunkel geworden, und die ersten Sternlein blinkten durchs Fenster. Das Mädchen zündete das Licht an und zog die Fensterläden zu. Sie band sich die Hausschürze vor, und bald prasselte ein lustiges Feuer unter dem brodelnden Süppchen. Die Stube hatte sie schon am Mittag aufgewaschen; schneeweiße Gardinen hingen an den Fenstern, und der schwere Eichentisch war blickblank geschauert. Alles stand in schönster Ordnung, und nirgends war ein Stäubchen zu sehen.

Gretel holte den Christbaumständer aus dem Wandschrank, fügte das Bäumchen ein, deckte das Tischchen in der Stubenecke mit einem Spitzentuche und pflanzte den Christbaum auf. Christbaumstaud und Kerzen hatte sie schon am Mittag bereitgestellt. Mit großem Geschick, als hätte sie zeitlebens nichts anderes getan, schmückte sie den Baum mit Glasugeln und Kerzen, hingte rotwangige Äpfel und Gebäck an die Zweige, zierte das Ganze schließlich noch mit Engelhaar und Fittergold, rüdte hier eine Kugel und richtete dort eine Kerze, bis alles nach ihrem Geschmack war. Mit dem Handfeger lehrte sie die Nadeln und Tannen eislein zusammen und warf sie in den Ofen. Das gab ein lebhaftes Knistern, und ein lieblicher Harzdunst erfüllte die trauliche Stube.

Die Suppe war mittlerweile gar, eine Tasse Milch wurde zugegeben und ein Ei eingerührt. Dann deckte sie den Tisch, rüdte den alten Lehnstuhl heran und überschaute alles noch mit prüfendem Blick. Dann trat sie zu dem Weihnachtsbäumchen und zündete die Kerzen an. Ein sonniger Schimmer verklärte

ihre Züge. Wie wird sich Mutter Margret freuen! Nun aber rasch in die Kammer!

Sie wendet sich zum Gehen, bleibt aber plötzlich wie angewurzelt in der Mitte der Stube stehen. Ihr Herzschlag stockt, Totenblässe bedeckt ihre Wangen, und entgeistert starrt sie auf die Gestalt, die vor ihr steht. Sie will schreien, aber kein Laut kommt aus ihrer Kehle. Sie preßt die Hand auf die wüthwogende Brust, sie wankt — und zwei starke Männerarme fangen die Sinkende auf.

„Gretel!“ flüstert der bleiche Mann ihr ärtlich ins Ohr. „Gretel, mein Lieb! Hab' ich dich so erschreckt?“ Er streicht lieblosend über ihre Stirn.

Wie aus einem Traum erwachend, schlägt sie die Augen auf. „Franz!“ haucht sie mit einem erlösenden Seufzer. „Franz, du bist?“ Und schluchzend birgt sie den Kopf an seiner Brust. „Franz, mein Franz! Endlich, endlich bist du gekommen!“

„Gretel, mein Lieb!“ sagt der Totgeglaubte innig und streichelt ihre Wange.

„Franz!“ — „Gretel!“

All das Bangen und Sehnen durchweinter Nächte, all ihr Heimweh und all ihr Lieben fließt wie ein heißlutender Strom durch die Herzen der Wiedervereinten. Fest halten sie sich umschlungen, und jedes fühlt den Herzschlag des andern.

Da strafft sich Gretel plötzlich auf. „Laß mich, Franz! Ich muß zur Mutter!“

„Wo ist sie, Gretel? Ach Gott, ich habe in meiner Seligkeit gar nicht an sie gedacht.“

„Sie ist nicht ganz wohl, Franz. Darum muß ich zu ihr. Weißt du, die plötzliche Freude des Wiedersehens könnte ihr schaden.“

„Geh, Gretel, geh! Ich verstehe! Ach Gott, ich durfte nicht so unverhofft hereingeschneit kommen. Ich mußte mich erst anmeiden lassen. Aber diese Freude! O Gott, diese Seligkeit nach so langer, langer Trennung! O Gretel!“ Tränen rollen dem Manne über die hohlen Wangen, in die eine mehrjährige Gefangenschaft ihre herben Schriftzüge eingetragen hatte.

„Du armer, armer Junge! Aber nun geh, Franz, ich bitte dich! Ich höre die Mutter rufen; ich muß zu ihr.“ Sanft drückt sie ihn heraus. „Nur zwei Minuten bleib draußen, Franz,“ bittet sie, ihm warm die Hand drückend.

Als sie gerade in die Kammer treten will, kommt ihr Mutter Margret schon entgegen. „Gretel, ich glaube, du treibst Heimlichkeiten hinter meinem Rücken.“ Ein leiser Vorwurf klingt aus ihrer Stimme.

„Kommt, Mutter, kommt in die warme Stube! Ich habe eine hübsche Ueberraschung für Euch.“ Sie drängt sie in die Stube und deutet auf den strahlenden Christbaum. Aber die Blicke der Mutter irren in der Stube umher. „Gretel, wo ist er?“ fragt sie mit zitternder Stimme und packt das Mädchen am Arm.

„Mutter, wer dann?“

„Der Franz, mein Junge!“ stößt die Alte hervor. „Ich hörte seine Stimme. Wo ist er?“

„Mütterchen, komm jetzt dich ein wenig. Ich will dir etwas Liebes, etwas ganz Schönes erzählen. Gelt, du würdest dich auch sehr, sehr freuen, wenn . . .“

„Kind, spann mich nicht auf die Felle!“ ruft die gequälte Frau. „Wo ist er? Franz, Franz!“ Alle Liebe eines nach ihrem Kinde sich verzehrenden Mutterherzens klingt durch diesen Ruf.

Da geht die Tür auf.

„Mutter!“

„Franz!“

Mit ausgebreiteten Armen eilen Mutter und Sohn einander zu. Am treuen Mutterherzen ruht der heimgekehrte Sohn.

„Mutter, liebe Mutter!“

„Franz, mein lieber, guter Junge!“

Stille ist. Ein Engel geht durch das Stübchen. Ein Tannenzweiglein, das sich an der Kerzenflamme entzündet, schwelt auf, zischt und verlöscht. Drei Menschenherzen schlagen in der Seligkeit dieser geheiligten Stunde.

Jahre sind vergangen. Wiederum strahlt der Christbaum in dem einsamen Häuslein am Waldestrande, und zwei kräftige Burschen schauen mit glänzenden Augen in die schimmernde Herrlichkeit. Gretel, die junge Hausfrau, steht an der Seite ihres Mannes und hält ein pausbäckiges Mädel auf dem Arme, das hascht mit seinen Händchen nach einer Glaskugel. Und hinter der Gruppe steht die alte Margret und sonnt sich an dem Glücke ihrer Kinder.



Winter auf dem Venn*).

Von Heinrich Benedikt Capellmann.

Nun war der Winter aufs Venn gekommen!

Seit Wochen hatte es schon bleischwer und grau über der wefkenden Heide gehangen: treibende Wollenballen, zerfetzte Nebelschleier und manchmal feiner, rieselnder Regen. Aber noch immer hatte es gewartet und gewarnt: Seht euch vor, denn bald geht der Herbst zu Gnaden! — Das ist dann die Zeit, wo der säumige Armand endlich den schon längst gestochenen Torf in Sicherheit bringt und die Leute Abend für Abend die Küche heimholen, weil man nicht weiß, ob morgens noch ein grünes Sälmchen zu sehen ist.

Die Tiere in der Heide aber prüfen dann blinzeln den aschgrauen Himmel: Nun wird's aber Zeit! Und die alte Sau sammelt besorgt ihre Frischlinge. Dann halten alle, alle ihren Auszug: die Hasen und Kaninchen und Fasane und Moorhühner und Wirt- und Haselhühner. Selbst Marder und Wiesel und Mäuse meinen, besser sei besser und ziehen mit aus in das Dickicht der Fichtenwälder. Aber sie alle machen kein frohes Gesicht, denn jetzt kommt die Zeit, wo es über ihnen in den verflehten Kiefern und Fichten heult und kracht und ächzt und stöhnt, daß man es bis herunter im Dickicht des schützenden Unterholzes spürt — und wo man froh ist, etwas Fett auf dem Leibe zu haben. — Nur der Fuchs lacht, steckt die spitze Schnauze durch die Lücke eines Wacholderstrauches und schaut dem Auszug mit pfliffigen Augen nach: Wie schön, daß er sie jetzt wieder alle zusammen hat! Und er nimmt sich jetzt schon vor, der alten, hintenden Hasenmutter da vorne den Lebensabend recht kurz und schmerzlos zu machen. — Die alten Maulwürfe aber steigen besorgt in ihre Gänge herunter und prüfen kritisch, ob sie auch tief genug sind. Auch den langbeinigen Fröschen und den behäbigen Kröten und Unken deutet es nicht mehr geheuer. — Tiefinnig sitzen die Grünröcke um die schwarzen Tümpel herum, machen endlich noch einen letzten Hupfer und verschwinden — bis nächstes Jahr! — im brodelnden Schlamm der Tümpel. Aber gefallen tut's ihnen auch nicht da unten, denn schon kommt aus der Tiefe ihr letzter, lustiger Seufzer! Da ist der Hamster schon besser dran, der macht kurzerhand Schluß, stopft einen Wasen in die Tür zur Oberwelt und macht es sich neben seinen Hafer- und Weizenvorräten, die er nachts dem Klask mit vollen Baden gestohlen hat, bequem. Mag es jetzt da oben toben und heulen, ihm reicht's bis zum nächsten Frühjahr — vollauf!

Es ist ein Glück, daß sie sich auf die Beine gemacht haben, denn schon kommt es von oben herunter in tänzelnden, schwebenden Kloden — leise, unhörbar. Aber noch ist auf der Heide nichts davon zu sehen: durstig trinkt sie das weiße Gerinnsel ein, es fällt zwischen die Heidekrautbüsche und verwelkten Wollgräser bis hinunter auf die quellenden Moospolster. Doch gemacht, es ist ja auch erst der Anfang. Jetzt hebt sich der Westwind, und er bläst mit vollen Baden in die prall gefüllten Wollensäckle. Sei, wie es da herunterkommt, dichter und immer dichter! Es stiebt und wirbelt, und es jagt sich um die Wette, um nur gar bald unten zu sein. — Allmählich wird die braunrote Heide grau und dann weiß und immer weißer, und die fürwichtigsten unter den Sträuchern und Sträuchlein tragen schon eine Mütze und die großen Birkenbüsche einen hohen, weißen Hut, und sie alle, alle werden ganz kleinlaut und verbengen

sich demütig vor dem gestrengen Herrn, der jetzt seinen Einzug hält. Und es schneit und schneit. — — —

Tot ist es jetzt auf dem Venn, tot und still und einsam. Nur zuweilen steuert noch eine verspätete Krähe mit eiligem, taumelndem Flügelschlag darüber hin. Ihr heiseres Geträchz hängt einsam und verloren in der dunstigen Luft. Unter ihr dehnt sich fast die Schneewüste im schmutzigen Grau des sinkenden Abends — bis zum fernen Hochwald ohne Weg und ohne Pfad — schweigend, unheimlich! Und die jetzt nächstens darüber müssen, schlagen ein Kreuz und spähen scheu um sich, wenn neben ihnen, im Ginsterstrauch, eine Eisperle raschelnd zu Boden fällt. — Wenn aber irgendwo in der Ferne ein Hund heifer in die Nacht hinausbellt, so klingt es ihnen wie liebliche Musik — denn jegliche Schönheit der Natur wird zum Schauer, wenn die Spuren der Menschen erlöschen. —

Aber am Morgen, wenn die klare Winter Sonne über den fernen Tannenwipfeln aufblüht, dann feiert auch das Venn seine Auferstehung: dann leuchtet und funkelt und glühert es in den köstlichsten Farben, dann glühen seine Höhen in herrlichem Rot, während es noch in den Tälern der kleinen Flußläufe schlummert wie matter, blauer Opal. Und mit der wandernden Sonne wandern und wandeln sich die Farben, und sie vermischen sich und fließen ineinander und leuchten und glühen, bis sie



Bauernhaus in Alzen bei Monschau.
Aufnahme Julius Schmitz, Aachen.

endlich allmählich erblaffen und langsam ersterben — sieghaft steht die Sonne über dem strahlend weißen Venn. —

Aber auch für das Heidedorf ist der Winter gekommen. Nun ruht die schwere Arbeit draußen, denn Felder und Weiden und Wiesen sind verschneit, und das große und kleine Vieh steht wohlgeborgt in den feuchtwarmen, dampfenden Ställen. Dann sitzen die Vennleute und die Knechte und Mägde länger hinter dem großen Küchentisch als sonst. Wenn aber der Abend kommt und die Stube schummerig dunkel wird, dann rücken sie lachte näher aneinander, besonders das junge Volk, und sie erzählen alte Geschichten, die im Venn passiert sind, von Teufeln und Geistern, und der alte David schwört auch jetzt noch darauf, daß es falsch und gefährlich sei, eine verunglückte Torfklarre am selben Tage aus dem Graben herausziehen zu wollen. Der dicke Paul aber hört nicht mit der rechten Andacht zu; er prüft schon immer, ob es noch nicht dunkel genug ist, daß er der langen Marie unbemerkt einen Kuß geben könnte; aber dafür muß es schon recht dunkel sein, denn um diese zarte Angelegenheit zu erledigen, muß er aufstehen, sonst langt es nicht. —

Und dann sprechen sie von schaurigen Unglücksfällen, von Mord und Brand und Seuchen und vom Vieh und wie es besprochen werden muß, wenn es krank ist. Der kleine Emil aber möchte gerne wissen, warum die alte Lemand partout immer nur auf der rechten Seite des Weges geht. Das sei überhaupt eine komische, eine Makralle, beteuert er; die steige abends statt durch die Tür zu gehen immer durchs zerfallene Hühnerloch in

* Vorstehende hübsche Schilderung ist entnommen der packenden Venn-Novelle „Eztus“ (siehe „Literarisches“ der Novbr.-Nr.).

ihren Stall. — Großes Gelächter, bis der Emil Krebsrot wird vor Aerger, daß man ihm nicht glaubt. Aber der alte Hilar hält ihm die Stange: Das ist wahr, ich hab's auch selbst gesehen, und sie läßt auch keinen rechter Hand vorbei; er hat's probiert, da stieg sie in den nassen Straßengraben hinunter und wartete in der Pfühe, bis er vorbei war. —

Ja, und dann reden sie vom Schmuggel und wie man's

machen müsse, um nicht erwischt zu werden. Posttausend, wie da gelogen wird. Selbst der kleine Peter weiß eine Zinte, wie man Streichhölzer herüberschmuggeln kann: Unterm Hut natürlich, unterm Hut — hundertmal hat ers schon gemacht, sicherlich. — Aber er verschweigt schamhaft, daß ihm der bärbeißige Zöllner schon beim ersten Versuch den schönen Hut heruntergeschlagen hat, weil der Knirps so gar nicht grüßte. —

Verlunkene Schlösser in der Eifel.

Von Prof. Dr. Paul Steiner, Trier.

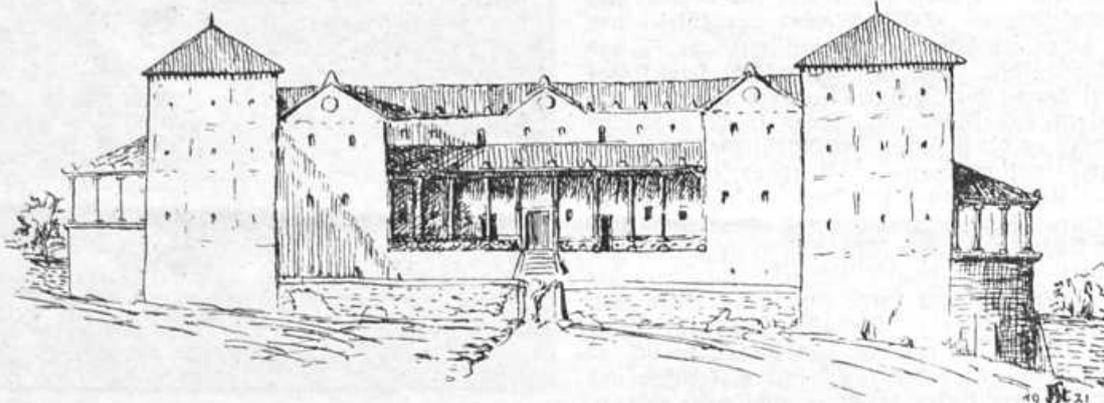
Das Eifelland steckt voll von „verlunkenen Schlössern“. „Tempelherrenschloß“, „Kloster“ und ähnlich nennt die Landbevölkerung die Stätten, wo Mauerreste im Boden stecken. Und man weiß vielfach geheimnisvolle Geschichten zu erzählen von Geistern und vergrabenen Schätzen. Dabei spielt das „goldene Kalb“, oder sonst ein gewichtiger goldener Gegenstand eine große Rolle.

Der Ackersmann stößt bei seiner mühevollen Tätigkeit gar oft auf solche Ruinen. Sie sind ihm ein ärgerliches Hemmnis bei seinen Arbeiten und bei seinen Ernten. Zu sagen haben sie ihm nichts. Die Steine des Anstoßes baldigt los zu werden, ist sein Trachten — leider, muß der Altertumsfreund, dem die Vergangenheit seiner Heimat lieb ist, sagen. Denn sind diese

ihnen aufgelesen. Geräumige Prachtbauten hoher Beamter und schwerreicher Kaufleute erstanden allüberall.

Manche von ihnen sind ganz oder zum Teil aufgedeckt und erforscht, einzelne hat man hergerichtet, konserviert und zugänglich gemacht, im Trierer Bezirk die kleine Villa von Volken-dorf, das große Schloß von Nennig und das nicht minder ausgedehnte Anwesen von Fliedem, die beide durch ihre prachtvollen Mosaikböden berühmt sind. In diesen Bauten haben wir in erster Linie die Wohnsitze und Wirtschaftshöfe von Landwirten und Großgrundbesitzern zu sehen. Einige, wie die von Nennig, sind aber nur dem angenehmen Aufenthalt auf dem Lande bestimmt gewesen.

Ihre verschiedenen Baulichkeiten — denn sie waren loder angelegt diese Landsitze — lagen in eingefriedigten Höfen von größerer oder geringerer Ausdehnung. Auf dem Nordhang der südlich von Meckel (Kr. Bitburg) aufsteigenden Höhe lagen die Fundamentreste einer großen römischen Villa in



Westfassade der Villa von Odrang.

Herstellungsvorschlag von P. Steiner.

Reste einmal beseitigt, dann ist ihr Erzählermund für alle Zeiten geschlossen.

Im Schatten entlegener Wälder, unter blühendem Heidekraut träumen bemooste Trümmer einen Dornröschenschlaf, bis das Sonntagskind kommt, das berufen ist, sie zu erwecken und ihnen ihre Geschichte abzulauschen oder — bis die Kultur sich vernichtend über sie wirft.

Wer mit offenem Aug' und Sinn durch die Fluten streift, der beobachtet an gar vielen Stellen Bruchstücke von roten Ziegeln und von irdener Topfware. Da erkennt er: hier haben vor Zeiten, die in das Dunkel der Vergangenheit hinabgesunken sind, Menschen gelebt, geliebt, gelitten. Die paar dürftigen Brocken, die da im Staub herumliegen, sind Spuren dessen, was jenen einst lieb und wert war, um dessentwillen sie die Mühen des Lebens schleppten.

Die Römer liebten das Landleben. Das wissen wir aus den zahlreichen Lobeshymnen antiker Schriftsteller. Und das bestätigen uns auch all jene Reste von großen und kleinen Bauten, die über unsere Landschaft verstreut zu finden sind.

Die Einzelsiedlung, die Siedlung in Gehöften, die — jedes für sich gestellt — den Menschen als Herrn, wie einen Fürsten im eigenen Reich sich fühlen ließen, ist kennzeichnend für die römische Zeit; es ist die Art und Weise, in der sich die römischen Kolonisten in dem neu erschlossenen Lande sesshaft machten. Aus kleinen Gehöften erwuchsen vielfach im Laufe langer, ertragreicher Friedensjahre größere Anwesen, andere wurden von

einem langgestreckten Mauerrechteck von mehr als 400 Meter Länge und 120 Meter Breite. Sie wurden kurz vor dem Krieg durch das Provinzialmuseum Trier untersucht. Auch bei der Villa von Blankenheim, der Villa von Odrang bei Fliedem, der Villa von Nennig und anderswo, ist ein solches langgestrecktes Mauerrechteck festgestellt. Innerhalb dieser Ummauerung liegen außer dem Wohnhaus des Grundbesitzers Wohnbauten für Aufseher und Gesinde neben den verschiedensten Wirtschaftsbauten, jedes Bauwerk für sich abgefordert von den andern, um der Feuerübertragung bei Brandgefahr zu begegnen.

Bei den Wohnbauten lehrt eine bestimmte Form des Grundrisses mit Abwandlungen immer wieder. Sie zeigt eine ganz symmetrische Anlage: ein in die Länge gestrecktes, schmales Vorderhaus, welches aus einer mehr oder weniger langen Halle, vielfach als Säulenhalle ausgestaltet und nach vorne offen, zwischen zwei hochragenden Gebäuden bestand, die in den meisten Fällen aus der Front vorspringen. Dahinter lagen räumlichkeiten verschiedener Art um einen größeren Mittelraum gruppiert. Wie diese Bauten ausgesehen haben, das lernen wir aus antiken Gemälden, die uns auf Mosaikböden und pompejanischen Wandmalereien erhalten sind¹⁾.

Der spätrömische Dichter Ausonius, der Lehrer des Kaisers Gratian, hat als alter Mann im Jahre 371 noch ein

1) Vgl. P. Steiner, Römische Landhäuser (Villen) im Trierer Bezirk. Berlin, Deutscher Kunstverlag 1923.

langes Loblied auf die Mosel gedichtet, die Mosella. Darin widmet er über 60 Verse voll Ueberschwang der Schilderung der Willen und Paläste, die er im Trierer Land sah „durch Kunst und Reichtum auf der Berge Rücken den Strom entlang so zahlreich ausgestreut“, daß sie wie die Blüten eines Kranzes die Mosella festlich schmückten. Sie waren so prachtvoll und verschiedenartig in ihrer Erscheinung, daß Ausonius sie den Meisterbauten des Altertums als gleichwertig zur Seite stellen zu müssen glaubt. Er sagt über ihre verschiedene Lage z. B. folgendes*):

„Der Platz, den sie (die Baumeister) gewählt zu Bauten haben ist mannigfaltig: Sieh, auf steiler Wand des Felsens ragt die Villa dort erhaben. Hier diese ward dicht an des Stromes Rand auf einen steinigem Landvorsprung gegründet, um den die Mosel sich als Halbkreis windet.

Die dort hält einen Stromvorsprung umfangen und rahmt die Bucht mit ihren Flügeln ein. Die sieht man hoch auf einem Hügel prangen unfern dem Strand; sie kann auf Felderreich'n und grüne Haine, die an Bergen hangen, sich wechselreicher, schöner Umschau freu'n. Wohin des Schlosses Herr den Blick mag lenken — rings darf er alles als sein Eigen denken.

Die dort, von grünen Wiesen rings umzogen, Auf niederm Fuß im Talgrund angebracht, ersetzte klug durch Kunst, was — nicht gewogen — Natur an weitem Umblid ihr versagt: denn mächtig strebt empor zum Himmelsbogen ihr stolzes, reichgeschmücktes Dach und ragt dem Turme gleich, durch dessen Licht die Wellen um Pharos nachts sich für die Schiffe hellen.

Die freut sich hier, daß sie ein Heer von Fischen in Tümpeln zwischen sonn'gen Klippen hegt. Und jene dort, hoch über den Gebüschen des Abhangs, auf dem Bergkamm angelegt sieht schwindelnd auf den Strom hinab, der zwischen umlaubten Ufern Fischerkähne trägt, und auf des Flußrands lange Säulenhallen, wo Menschen auf und ab gesellig wallen.“

Ein wahres Paradies muß hier zur Römerzeit gewesen sein, wenn man Ausonius glauben will, der das „goldene Horn“ und das antike Luxusbad Bajae am Golf von Neapel zum Vergleich heranzieht.

Gewiß hat Ausonius manche Blüte seines farbenreichen Gebindes älteren „Kollegen“ entlehnt, aber doch nur, um wirkungsvoll schildern zu können, was alle Welt damals sah und mit Staunen erfüllte.

Tatsächlich ist der Bauluxus unerhört gewesen im alten Römerreich. Und was die Reichen in Italien sich leisten konnten, das mußte naturgemäß den reichen Kaufleuten und Beamten der Kaiserstadt Trier nicht minder erstrebenswert erscheinen.

Und in der Tat lassen die Reste dieser versunkenen Herrlichkeit uns nach Jahrhunderten noch ihren früheren Glanz ahnen, wie z. B. die Grabdenkmäler, von denen in Tzel an der Mosel gegenüber der Saarmündung noch heute ein Beispiel aufrecht steht. In farbenreicher Pracht, denn diese Bildhauerarbeiten waren alle bunt bemalt, hatten die Erbauer in naiver Selbstbespiegelung darauf darstellen lassen, was für wohlhabende, fleißige, gastfreie Menschen sie waren, die es sich wohl sein ließen in den üppigen Palästen, die der staunende Wanderer im Hintergrund mit ihren hellroten Dächern und den hellen Fenstern in den rotbemalten Wänden aus dem Grün der

ausgedehnten Parkanlagen lugen sah, mit Säulenhallen, Tempeln, Statuen, Wasserfontänen, Zierbrunnen, Grotten und Nischen. Eine solche Ziernische mit Wasserfontänen ist bei der Villa von Euren aufgedeckt, eine Grotte in der Villa von Nennig, ein großes Wasserbecken bei der Villa von Welschbillig in der Eifel. Diese durch sein Hermengeländer (jetzt im Museum in Trier) berühmte 58 Meter lange und 18 Meter breite Anlage hat seine Verwandten in Italien gehabt, wie wir durch antike Dichter und aus pompejanischen Wandbildern wissen. (Siehe darüber zuletzt Dr. J. Steinhausen im „Trierer Heimatbuch“ 1925, Trier, Jaf. Litz, S. 282 ff. mit 9 Abbildungen.)

Das sind einige Proben von der reichen Art einheimischer Römerbauten. Vieles andere steckt noch im Boden, mehr noch vielleicht ist völlig vernichtet, als Baumaterial verwendet, in die Kalklöfen gewandert, zu Wegebauten abgefahren. Wohin wir blicken, standen solche großen Bauwerke: in St. Matthias bei Trier, in Fexen, in Merzlich, in Konz, bei Niedermennig, bei Coenen, bei Wasserlesch, in Tzel, in Zewen, in Euren usw. und ebenso moselabwärts und tief ins Eifelnd hinein. Praetoria nannte der Römer diese großen Landhäuser.

Bei allen lassen Spuren mit Sicherheit auf einen großen Reichtum der Ausstattung schließen mit Marmortäfelung, Mosaiken und reizvoller Wandbemalung.



Römisches ländliches Bauwerk mit Garten auf einem Mosaik des 4. Jahrhunderts in Tunis.

Von der Villa in Konz, von der einige Mauerstümpfe noch jetzt bei der Kirche aufragen, hatten die in Trier residierenden Kaiser einen Sommerpalast. Kaiser Valentinian I. (364 bis 375) hat dort in „Contionacum“ verschiedene Gesehe erlassen.

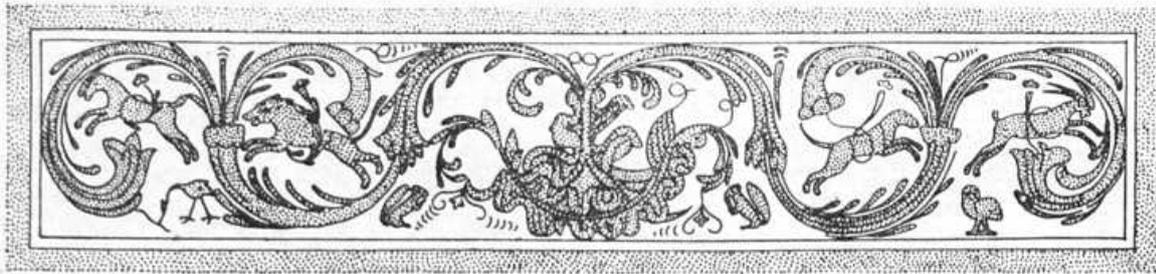
Wie in Konz, so stehen vielfach die heutigen Kirchen auf den Ruinen römischer Paläste. Oft ist ihr Patron der hl. Martin, der bei den Franken besondere Verehrung genoss. Das erklärt sich wohl daraus, daß die fränkischen Grafen als die Träger der kirchlichen Macht bei der Landnahme in den großen Sälen der römischen Willen, die sie sich zur Residenz erkoren, Bethäuser einrichteten, aus denen dann die Pfarrkirchen wurden.

So ist es auch in Nennig. Die dortige Villa ist berühmt durch einen einzig schönen Mosaikboden, der den Festsaal dieses Palastes schmückte. (Vgl. P. Steiner a. a. O. und Die römische Prachtvilla von Nennig, Führungsblatt, herausgegeben vom Provinzialmuseum Trier 1924.) Dieses Schloß lag in einem 600 Meter langen, ummauerten Park, rings von Säulenhallen umgeben und rechts und links flankiert von langen Säulenhallen, die die ganze Breite der dem Tal zugekehrten Parkfront einnahmen. Von den Säulenhallen maskiert waren das Hauptwohnhaus und zwei Nebenhäuser oder Dépendenzen. Im ersteren sind 3 bis 4 selbständige Wohnungen mit Hof, Saal und Zimmern festzustellen. Am südlichen Ende des Parks lag das Badehaus. Alles das läßt die Großartigkeit der Haushaltung in einem solchen Schloß erkennen.

Auch die durch ihre schönen Mosaikböden bekannte Ruinenstätte von Odrang-Fliehem gehört zu diesen versunkenen Schlössern. Ich habe über sie bereits im Eifelvereinsblatt Nr. 10 von Okt. 1919 ausführlich berichtet. (S. auch „Röm. Landhäuser“ 1923 S. 30—40 mit 4 Abb. im Text und Taf. 7 und 8, und „Führungsblatt“ von 1921.) Hier liegt das eigentliche Schloß im östlichen Teil einer langgestreckten, ummauerten Anlage von fast 400 Meter Länge und 130 Meter Breite mit einer Anzahl von Nebengebäuden. Das Herrenhaus bedeckt eine quadratische Fläche von 1600 Geviertmetern. Es enthält nicht weniger als 64 Erdgeschoßräume. Dazu kommen noch Keller-räume und Zimmer in den oberen Stockwerken.

* Nach der ansprechenden Verdeutschung von Viehoff (Trier, Litz). Vgl. die Ausgabe mit archäologischem Anhang, Karte und Abbildungen von Hofius, Marburg, 1925.

Von den Erdgeschossräumen war mindestens ein Duzend mit Mosaikböden geschmückt *) und ihre Wände in bunter pompejanischer Manier bemalt. Alles das spricht sehr deutlich für die Großartigkeit dieses Bauwerks. Es hatte drei stattlich ausgebaute Fronten, alle mit vorgezogenen Flügeln. Die Hauptfront war nach Westen gerichtet, nach der in 700 Meter Entfernung über die Höhe von Süden nach Norden hinziehende große Heerstraße Trier—Köln.



Aus einem Mosaik der römischen Villa von Plösch-Drang

Die zweite Front war nach Süden, dem Tal eines zur Kull fließenden Baches und einer auf dem gegenüberliegenden Hang befindlichen Tempelstätte gewendet. Sie bestand aus einer 47 Meter langen Säulenhalle, deren vorgezogenen Flügeln noch je ein halbrunder Altan vorgelegt war.

Die dritte Front ging nach Osten und war einem dort schon in römischer Zeit vom Kulltal heraufführenden Weg zugewendet.

*) Von den Mosaikböden sind zwei abgebildet in Steiner, Röm. Landhäuser 1923, Taf. 7 und 8.

Die vierte Seite lag gen Norden, dem Hang der anliegenden Höhe zu. Sie enthielt nur Wirtschaftsräume, vor denen sich ein schmaler Hof erstreckt. Dort befindet sich auch das übliche Bad, vielmehr sind es zwei, durch einen Ausgang getrennte Bäder: ein großes Bad mit Auskleidezimmer, Kaltbad, Warmbad und Heißbad nebst den eingebauten Baderwannen, und ein kleines, entsprechend eingerichtetes Bad, das offenbar für Kinder bestimmt war.

Hinter den erwähnten Fronten sind die Räume so angeordnet, daß zu jeder Front eine selbständige Wohnung mit den üblichen Räumlichkeiten gehört.

Alles zeigt große Symmetrie. Es ist anzunehmen, daß sehr viel Fachwerk verwendet war. Die Außenseiten hatten wetterfesten, rotbemalten Verputz. Die Dächer waren mit schweren, hellroten Ziegeln gedeckt.

Nördlich vom Herrenhaus ist durch eine kleine Grabung 1925 das Vorhandensein eines kleineren Wohnhauses festgestellt. Darüber ist in der „Trierer Zeitschrift“ (Trier b. Jal. Lnh, I, 1926 S. 40) berichtet.

Der „Eifeldom“ zu Steinfeld.

Von Studienrat Dr. Josef Janßen (Schleiden).

(Mit einer Federzeichnung des Verfassers.)

Eine tausendjährige Friedensstätte in gnadenreicher Eifel-einsamkeit! Dunkle Laubwälder umhüllen die alte, hehre Gottesburg. Die heiße Gottesglut der Prämonstratenser Mönche ließ hier eine Festung der Streiter Gottes entstehen, ein Bollwerk im Kampfe gegen Unfrieden und Unrast der Welt. Ekklēsia und Basilika, Versammlungsort und königliches Haus zugleich, mahnt du zu demüthiger Buße und verkündest doch holde Freude!

Die Romanik bedeutet den Höhepunkt der rheinischen Baukunst. Weltverlorene Versunkenheit in Gott, ekstatischer Aufbruch aller seelischen Spannungen, urgewaltige Realität und metaphysische Wahrheit, tiefste Ehrfurcht und Demut, das ist der Sinn der Romanik.

Die mittelromanische Pfeilerbasilika zu Steinfeld ist im strengsten Zisterzienserstil, 1142, vier Jahre nach Knechtsteden (bei Neuß), mit der sie engste Verwandtschaft besitzt, erbaut worden. Neben Knechtsteden sind Hamborn, Brauweiler die bedeutendsten Prämonstratenserbauten, die damals im Rheinland errichtet wurden. Die Uebereinstimmung zwischen Steinfeld und Knechtsteden ist sehr groß. Beide Kirchen sind ungefähr 60 Meter lang, 18 Meter breit; die Breite des Querschiffes beträgt ungefähr 26 Meter. Ein Unterschied besteht nur in der Höhe. Die Basilika zu Steinfeld ist 12,5 Meter hoch, die zu Knechtsteden dagegen 15 Meter. So kommt es, daß die Knechtsteden Kirche harmonischer, flüssiger, kultivierter in ihrer Raumwirkung ist. Außerdem haben wir in Knechtsteden noch Stützenwechsel, der heiter und freudig stimmt, während die klobigen Pfeiler in Steinfeld ernst und schwer wirken. Schließlich ist Knechtsteden doppelt höckerig, schmuckfreudiger im Innern und Außern. Steinfeld dagegen liegt 500 Meter hoch in der rauhen Eifel, zwischen ehemals undurchdringlichen Wäldern. Knechtsteden dagegen liegt in fruchtbarer milder Ebene.

Die Steinfeldener Kathedrale zeigt den strengsten Zisterzienserstil. So finden wir platte, gerade Chorabschlußmauern, außer bei der Hauptapsis. Verworfenen wurden die Türme, die Emporen und Triforien (Scheingalerien), die Blendarkaturen (Mauerstreifen, die durch Rundbogen verknüpft sind), die Krypten. Jede Kurve ist vermieden, daher keine Säulen, sondern Pfeiler. Die architektonische Schmucklosigkeit ist fast auf die Spitze getrieben. Im Innern, sowie im Außern finden wir kein Ornament, keinen Fries, keine Eisen. Man will nur durch richtige Proportionierung der einfachen Formen wirken. Nur der Bierungsturm und die Hauptapsis weisen den Rundbogenfries auf. Der Bierungsturm hat im Gegensatz zu Knechtsteden die Funktion eines Dachreiters. Er ist also verkümmert. Er ist eingeschossig, achteckig, durch je ein zweiteiliges Fenster mit Mittelsäule und Würfelkapitell belebt. Das jetzige spitze Dach ist neu und zeigt die gotische Form. Die Mauern der Apsis öffnen sich in drei rundbogigen, in den Gewänden zweimal abgetreppten Fenstern. Der südliche Obergaden zeigt fünf Paar einfache, rundbogige Fenster, die Fenster des nördlichen Obergadens sind zugemauert. Die Fenster des südlichen Seitenschiffes weisen spitze Formen auf, sie sind später umgeändert worden. Die ganze Nordseite der Kirche zeigt keine Fenster, weil hier die Abteigebäude fest an die Kirche stoßen.

Im Westen ist der Kirche ein sogenanntes Westwerk vorgelegt, das eine Vorhalle zwischen flankierenden Treppentürmen besitzt und über der Vorhalle eine Kapelle birgt. Die älteste Vorhalle besitzt das Nachener Münster. Münstereifels alte Basilika mag der Steinfeldener Kirche zum Vorbild gedient haben, auch sie hat ein Westwerk aufzuweisen. Ferner finden sich diese Vorhallen zwischen Türmen im Stammlande des den Prämonstratensern verwandten Clugniensern in Burgund.

Die beiden westlichen flankierenden Treppentürme in der jetzigen Form wurden erst 1884 ausgeführt nach dem alten Plan, der in dem Wandputz der südlichen Seitenkapelle neben dem Chor eingetraht war. Eine alte Zeichnung aus dem Jahre 1767 zeigt uns die Westfassade in ihrer alten, turmlosen Form.

Da die Kirche eine Mönchskirche war, fehlt das Hauptportal in der Fassade. Man hat mit Laienbesuch kaum gerechnet, zumal Steinfeld später eine eigene Pfarrkirche besaß, die 1804 abgetragen wurde.

Der tiefere Sinn dieser Westfassade bedeutet, daß sie eine steile, unüberwindbare Abwehrwand gegen alles aeräuswolle Westaertriebe darstellt. Diese Vorhalle, auch Voradies genannt, diente den Laien zum Aufenthaltssaum, in den frühesten Zeiten auch den Büchern. Sie hat auch oft als Versammlungssaum gedient. Heute noch haben wir eine ähnliche Einrichtung in Maria-Raß.

Die Gesamtwirkung der Abteikirche wird sehr beeinträchtigt durch die riesigen Mauern, die sie umgeben, vor allem durch die alte Pastorat. So löst sich die Kirche von der Nähe nicht fotografieren. Die Kernsilhouette im Norden, Westen und Süden dagegen entschädigt uns vollauf.

Betreten wir die Kathedrale von der Westseite. Durch ein enges Pfortchen gelangen wir in die Vorhalle, die von einem schweren Gratgewölbe (ohne Rippen) überspannt ist. An drei Ecken befinden sich als Stützen Säulen mit einfachem Würfelkapitell und Eckblattverzierung. Es sind neben den Säulchen im Bierungsturm die einzigen Säulen, die in der ganzen Kirche vorhanden sind. Zur Rechten eine kleine Kapelle mit dem Mandalenenaltar, von einem Klosterbruder 1720 in spätbarockem Stile angefertigt. Wahrscheinlich hat dieser Michael Pirosson bei der Anfertigung der übrigen Barockaltäre eine große Rolle gespielt. Prächtigt ist die gotische Verbindungstür, die zum Hauptschiff führt. An beiden Seiten dieser Tür sind fensternischen, die Einblick in das Innere gewähren.

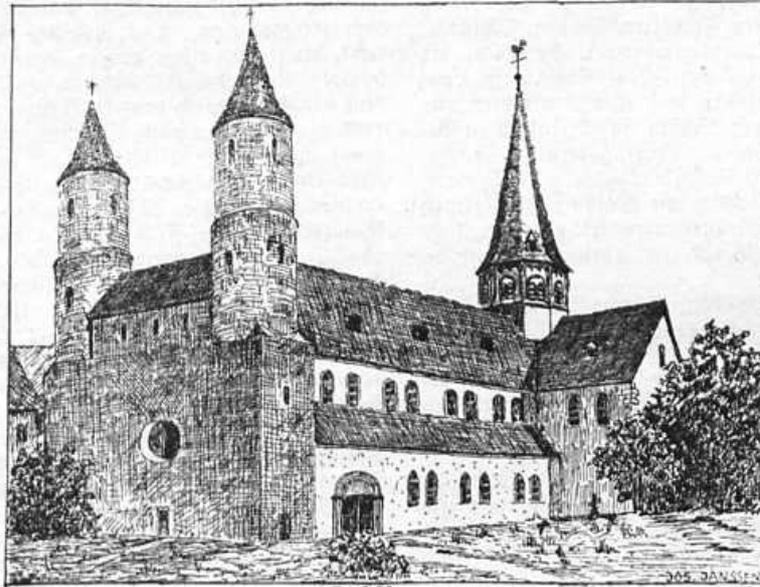
Ueber der Vorhalle liegt ein Geschloß, das ein Kapelle trägt, die sogenannte Michaelskapelle. Es war eine Geheimkapelle für die Zeit der Not. In schwerer Kriegszeit flüchtete man sich mit den kostbarsten Schätzen hierhin. Neben der Kapelle befindet sich ein durch eine verschiebbare Mauer abzuschießender Raum, in dem sich die Mönche aufhalten konnten, ohne daß jemand ihre Existenz ahnte. Hier soll auch der selige Hermann Joseph seine ersten Erscheinungen gehabt haben. Die Kapelle hat später ein gotisches Gewölbe erhalten. Kunstgeschichtlich bemerkenswert ist der Altar, der spitzwinklige, barocke Formen aufweist, die der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehören. Von dieser Kapelle führen rechts und links Treppen in die Treppentürme.

Betreten wir die Kirche selbst durch die gotische Verbindungstür der Vorhalle. So befinden wir uns im Hauptschiff, das sechs durch breite Gurte gegliederte Gratgewölbe (Kreuzgewölbe ohne Rippen) aufzuweisen hat. Die Gurte werden von je zwei Halbpfelern getragen. Die Pfeilerpaare, die die Scheidemauern (Mauern des Hauptschiffes) tragen, haben niedrige Basen und einen stark profilierten Kömpfer, der mit den vorgelegten Halbpfelern verkröpft ist. Die Seitenschiffe, von denen je zwei auf ein Hauptjoch fallen (gebundenes System), sind auch von quadratischen Gratgewölben überspannt, die an den Außenmauern auf Halbpfelern, an dem mittleren Pfeilerpaar auf einer Vorlage aufsitzen. Das Hauptschiff erhält sein Licht von je zwei rundbogigen Fenstern mit steilabfallenden Solbänken (Jensterbänken) — diese Solbänke sind abgeschragt, damit das Licht besser einfallen kann. Die Fensterpaare der Nordseite sind zugemauert.

Das Querschiff und das Chorhaus bilden vier Quadrate, die die gleiche Gliederung wie das Hauptschiff haben. Die Kreuzarme des Querschiffes öffnen sich nach Osten in je zwei Seitenapsiden mit alattem Schluß. An der Südseite des Querschiffes sind zwei Kapellen angebaut. Auch die Hauptapsis ist wie alle übrigen Rände angegliedert.

Am Innern finden wir nur glatte, kahle, unaesiederte Rände, aber wie aus einem Guß, ohne jedes Beiwerk. Die Kömpfer der Pfeiler und die Fenster sind die einzigen Unterbrechungen dieser erhabenen Monotonie. Eine starke Rhythmit verursacht die breiten, schweren Gratböden. Genau wie in Sohesten, Brauweiler und Knechtsteden ein Ringen um wahrhafte Monumentalität. Unter der Gewalt dieses architektonischen Ausdruckswillens müssen wir erbeben. Es stoßt uns der Atem unter der Riesenlast dieses Mauerwerks, das sich zentnerschwer auf unsere Seele legt. Wir erleben nachhaltigt den tiefsten Sinn der Romanik, die den lüdnhaftesten Menschen in uns zu Boden drückt, die uns erkennen lört, daß wir Staub sind und wieder zu Staub werden. Die Pfeilerpaare schreiten wie in langsam feierlicher Prozession zum Allerheiligsten, deren stumme Wächter sie sind. Leider ist der Eindruck sehr getrübt durch die wildbarocke Ausstattung der Kirche, die zur Architektur in schreiendem Gegensatz steht.

Für die rheinische Kunstgeschichte ist Steinfeld sehr wichtig, weil hier zum ersten Male einheitliche Gewölbe, Stabgewölbe, zu finden sind. Bislang hatte man nur die Seitenschiffe, die Krypten eingewölbt, während das Hauptschiff eine flache Holzdecke trug. Es war für die damalige Zeit etwas Unerhörtes, solche Räume zu wölben. In Knechtsteden finden wir im Querschiff noch Kuppelgewölbe, im Hauptschiff Gratgewölbe. Andererseits führt die konsequente Durchführung der Gewölbe zur Gotik. Ueberhaupt kamen die streng einheitlichen und typisierten Zisterzienserbauten der Gotik sehr entgegen im Gegensatz zu den sehr eigenwilligen,



Steinfeld

individuellen Bauten der Romanik im Rheinland, die nicht dem Zisterziensereinfluß unterstanden (St. Aposteln, Groß St. Martin, Heisterbach, St. Quirin in Neuß usw.).

Die ganze Kirche war im Innern ausgemalt, d. h. figürliche Malerei fand sich nur in der Apsis, im Chor, an den Pfeilern. An verschiedenen Stellen hat man in der jüngsten Zeit die Reste dieser alten Wandgemälde freigelegt, so in der Apsis und an den Bierungspfeilern. In einer Mandola (mandelförmiger Heiligenchein) sehen wir die Krönung Mariens, darunter läuft ein frühgotischer Fries mit Esemotiven. Die Gemälde sind kurz vor 1350 entstanden. Auf dem linken Bierungspfeiler ist ein überlebensgroßes Gemälde vom hl. Potentinus bloßgelegt worden, auf der rechten Seite ein Bild der Mutter Gottes. Darunter ein Bild der Stifter. Leider sind diese Gemälde sehr hoch, so daß es schwierig ist, sich von ihnen ein genaueres Bild zu machen. Vor ein paar Jahren ist in dem Querschiff rechts vom Hauptchor ein gotisches Wandgemälde bloßgelegt worden (2 Meter hoch, 1,25 Meter breit). Es stellt Christus am Kreuze dar, unter dem Kreuze befinden sich Johannes und die Mutter Gottes, in der Brust ein Schwert tragend. In der Rechten hält er ein Buch. Nach der Tracht und dem frühgotischen Architekturwert, der das Ganze einschließt, muß man das Gemälde in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückverlegen.

1475 ließ Abt Johann III. das Innere neu zementieren

und mit einem weißen Anstrich versehen und im 30jährigen Kriege wurde die Kirche noch einmal verputzt, da das Gebäude von Rauch geschwärzt war (1638). So wurde die mittelalterliche Malerei vernichtet.

Die jetzige gesamte innere Ausstattung, vor allem die Altäre, gehören der Spätzeit des Hochbarocks an. Leider wurden damals die weit kostbareren romanischen und spätgotischen Altäre rücksichtslos entfernt. Leider müssen wir sagen; denn dieser „stürmische Rhythmus voll Dissonanzen“, der in den Altären auflodert, steht im schärfsten Widerspruch zu der largen, strengen Zisterzienserromanik. Barockaltäre können nur in barocken Räumen wirken (auch in spätgotischen und spätromanischen), weil Architektur, Malerei und Skulptur im Barock ineinanderfließen. Sie sind also nur ein Mittel zum Zweck, um den architektonisch dekorativen Gesamteindruck zu verstärken. In Steinfeld wirken sie nur als ein Fremdkörper, als ein schmerzliches Torso. Sehr wahrscheinlich hat Steinfeld auch in diesem barocken Altarbau manche andere Eifelkirche beeinflusst und beliefert. (3. B. die Schleidenener Klosterkirche, die Kirche zu Oles u. a.)

Groß war der Reichtum an Kostbarkeiten und Kunstdenkmälern dieser Kirche. Sehr viel ist aus diesen ehrwürdigen Räumen geraubt worden, besonders als die Franzosen ins Land kamen und das ganze Kloster verschleuderten. In der Nord-eifel verstreut, finden wir in alten Familien Truhen, Schränke, Türen, Stühle, Tische, Uhren, Treppengeländer, Gemälde, die aus Steinfeld stammen. Selbst im Britischen Museum in London und im Louvre zu Paris finden wir Kunstdenkmäler aus Steinfeld. Heute noch sind genug Schätze in Steinfeld zu bewundern: Totentafeln, Antependien, Vortragskreuze, Chorgestühl, Grabmonumente, Kanzel, Beichtstühle, goldene Reliquiare, überlebensgroße Holzstatuen, schließlich das Grabmal des seligen Hermann Joseph, die herrliche Renaissanceorgel und ein 1000 Jahre altes Karolingerkreuz. (Vergl. im übrigen den neuen Eiselführer des E. V.)

Es ist ein Glück, daß die ehrwürdige Kirche sich jetzt in den Händen der Salvatorianer befindet; denn die Basilika war in großer Gefahr. Die neuen Besitzer haben schon sehr viel für die Erhaltung getan, sie haben einen völlig neuen Dachstuhl gebaut und eine Warmwasserheizung in die Kirche eingebaut. Nur so kann das Mauerwerk, das durch und durch feucht war, wieder trocken.

So ist die Basilika zu Steinfeld eine unserer schönsten, ältesten und geheimnisvollsten Weibestätten. Mehr noch als bisher sollten wir dorthin pilgern. Hier finden wir Heimatfrieden, Heimatglück und Heimatfeligkeit.

Adam Contzen, ein berühmter Eifelsohn.

Von Heinrich Neu, cand. phil., Beuel.

Das Eifelvereinsblatt hat in der langen Reihe seiner Jahrgänge eine Anzahl Biographien berühmter Eifler gebracht. Uebersehen wurde bisher Adam Contzen, ein Sohn Monschaws, der zu seiner Zeit in der Gelehrtenwelt ein hohes Ansehen genoß.

Contzen wurde geboren im Jahre 1573 in dem damals zum Herzogtum Jülich gehörenden Monschau. Als Knabe kam er auf das Gymnasium „trium coronarum“ nach Köln, wo er seine Studien begann. Im Jahre 1591 errang der Ahtzehnjährige, der Philosophie und Theologie studiert hatte, die Würde eines magister artium. Vier Jahre später trat Contzen in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Seine Kenntnisse, die namentlich auf dem Gebiete der griechischen, syrischen, hebräischen und chaldäischen Sprache gerühmt werden, verschafften ihm im Jahre 1606 eine Professur an der Universität Würzburg. Hier wirkte Contzen vier Jahre lang. Er zog dann wieder an den Rhein, wo er 1610 als Professor an die Akademie in Mainz berufen worden war. In diesen Jahren begann Contzen eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. Er wurde in theologische Polemiken mit protestantischen Professoren der Universitäten Marburg und Heidelberg verwickelt. Der Monschauer stellte sich in die erste

Reihe der Gegentreformatoren. Neben theologischen Studien widmete er sich Fragen des Staatswesens und der Zeitgeschichte. Er zeigte sich als guten Patriot, der eifrig über das Wohl des Reiches nachsann. Im Jahre 1616 veröffentlichte er ein Werk „De pace Germaniae libri III“ (Drei Bücher über den Frieden Deutschlands“). Zwei Jahre nach Beginn des 30jährigen Krieges, als des Reiches schlimmste Epoche anbrach, erschien aus Contzens Feder ein bedeutendes politisches Werk „Politico-rum libri X“ („Zehn Bücher Politik, in welchen über die Form des vollkommenen Staates, die Tugenden und Laster, die Erziehung der Bürger, die Gesetze, kirchliche und weltliche Behörde usw. gehandelt wird“), das er dem Kaiser Ferdinand II. widmete. Contzen stellt in diesem umfangreichen Werke das Idealbild eines Staates auf. Der Titel gibt schon den Inhalt des Werkes genauer an. Er handelt bis in das einzelste gehend über die Staatsformen, die Monarchie, Oligarchie, Demokratie, — polemisiert dabei gegen Machiavelli, spricht über die Pflege der Sitten im Staat, die Erziehung der Jugend, die Einrichtung von öffentlichen Schulen, die Studienfächer usw. Das 5. Buch ist der Gesetzgebung, das 6. den kirchlichen und das 7. den weltlichen Aemtern gewidmet. Im 8. spricht Contzen von der Macht und den Einwirkungen des Staates, im 9. von dem Aufruhr und im 10. von dem Kriegswesen. Das Register der Autoren, die Contzen zitiert, zeugt von einer großen Belesenheit. Dieses Werk erregte damals Aufsehen und brachte dem Verfasser einen ehrenvollen Ruf als Beichtvater des Kurfürsten von Bayern ein. Im Jahre 1623 ging Contzen nach München, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Auch diese Zeit ist angefüllt mit Studien. Er schuf einen Kommentar zu den Evangelien, der 1626 in Köln erschien. Auch die Briefe des hl. Paulus an die Römer erläuterte Contzens Feder (Köln 1629). Seine Ansichten über das Staatswesen zeigte er in die Praxis umgesetzt in einem Roman, der Geschichte des Königs Abyssinus. (Köln 1628.) Neben den theologischen und politischen Werken schrieb er noch ein „Metaphysische Vorlesungen“ und ein Lehrbuch der Logik. Seine Werke sind sehr zahlreich; Neben zählt in seiner Biographie (Luzembourgeoise*) 28 Schriften, die von Contzens Hand stammen, auf.

Das letzte Jahrzehnt Contzens fällt in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der auch weite Gegenden seiner neuen Heimat in Ruinenfelder verwandelte. Mitten in dem Kriege am 19. Juni 1635 raffte ihn der Tod nach einem sehr arbeitsreichen Leben dahin. Fern von seinem Heimatstädtchen Monschau starb er im Bayernland, geachtet und geehrt unter den Gelehrten seiner Zeit. Monschau aber und mit ihm die Eifel kann sich dieses Mannes rühmen, der zu seiner Zeit zu den größten Gelehrten Deutschlands zählte.

Op dr Schwängsjoajd!

Von Paul Mertes, Krim.-Pol.-Kom. i. R., Düsseldorf.

Kling-ling-ling-ling-ling tönt es an einem frostharten Eifel-morgen vor unserem Schulhause in Sp. . . . , just im Augenblick der Vormittagspause. Polternd, schreiend und lahbalgend wälzen wir 11—13jährigen Schüler uns ins Freie, dem Gebimmel der Dorfschelle entgegen und im Augenblick ist „Ihmchen Jäb“, unser Polizeigewaltiger, im Kreise umstellt und gespannt lauscht alles, „wat bekannt gemaach get“. Ihmchen Jäb haucht sich erst die erstarrten Finger warm, zieht tief Atem und legt dann mit Stentorstimme los: „Mor virmeddig kommen die Hären aus Trär här op de Schwängsjoajd, et seun 30 Träwer nüttig, pro Maan fossjezn Groschen. We mat wellt goan, de kaan sich bei Weertsclätten Ihmchen Jusep melden.“ Verkündet, weiter zur nächsten Straßenecke! Die Verkündung löste bei uns Jungen ungeheuren Jubel aus, jeder wollte sich als Treiber melden, wollte 15 Groschen verdienen. Unser Lehrer, ein alter würdiger Greis von 75 Jahren, hatte zufällig vorher mit uns in der Rechenstunde über die demnächst kommende Markwährung ge-

*) 2. Aufl. Luxemburg 1876. I. S. 133.

prochen, und als er jetzt von allen Seiten um Urlaub für den folgenden Jagdtag bestürmt wurde, wußte sich der gute, alte Herr nicht anders zu helfen, als daß er bestimmte, wer 15 Groschen in die neue Markwährung richtig umrechne, der dürfe mit „träwen goahn“. Resultat: Die ganze Klasse hatte es sofort heraus. Nun war guter Rat teuer. Kurz entschlossen erklärte der Herr Lehrer, daß alle sich melden dürften, wer nicht angenommen würde, müsse zur Schule kommen. Es wurden zehn der kräftigsten und frechsten der Bengel angenommen, unter der letzteren Kategorie auch Schreiber dieses. Früh am folgenden Morgen standen wir schon lange vor dem festgesetzten Zeitpunkt am Ausgang des Ortes, mit den übrigen Treibern,

meistens ält. Leuten, ungefähr 25—30 Mann hoch, und erwarteten die Jäger. Es war Neuschnee im Laufe der Nacht gefallen, die Jagd versprach demnach einen günstigen Verlauf. Nachdem die Einteilung erfolgt — es erhielt stets ein älterer Treiber einen von uns jungen zur Seite — die Aufstellung, Vorgehen usw. usw., besprochen, setzte sich alles still in Bewegung nach den Aufstellungspunkten. Auf ein Triller-signal unseres Gemeindefürstlers setzte sich dann die ganze Treibertette in Bewegung. Das Triebfeld war ein kräftiger, hügeliger Buchenbestand mit



Winterpracht im Kermeterwald.

Aufgenommen von Theod. Cremer, Rulberg.

vielen zugefrorenen Wasserlachen, und mehr als einmal purzelten wir in diese hinein. Aber der Jagdeifer ließ uns darüber nicht lange nachdenken. Immer weiter ging es mit dem üblichen Treiberlärm. Wir Jungen brüllten was Lunge und Hals hergaben, um die Schwarzmittel aufzuschrecken. Es dauerte denn auch nicht lange, so fielen schon von verschiedenen Seiten auch Schüsse, was unsere Aufregung ins Ungemessene steigerte. Ein Kamerad von mir und ich waren einem älteren Manne, dem Ihmchen Belten, als Gehülfen beigegeben. Dieser Ihmchen Belten war auch ein Eifeloriginal, von dem man, wenn heute noch ein Nekrolog über ihn angängig wäre, vieles Erheiternde schreiben könnte. Er stand in der Aussprache mit dem Konsonanten D auf Kriegsfuß, statt dessen gebrauchte er das G. Fortwährend ermahnte er uns Jungen im Vortreiben, ja recht vorsichtig zu sein und stets in seiner unmittelbaren Nähe zu bleiben, denn mit so einem „wellen Schwäng“ wäre nicht zu spassen. „Gatt Ihr mir nummen gout op paßt, dat soan ich euch.“ Wir

gelobten es ihm hoch und teuer. Während dessen hatte sich der Kessel immer enger zusammengezogen, fortwährend hatte es geknallt und die Hundemeute läutete zeitweise wie rasend, besonders an einer Stelle in unserer unmittelbaren Nähe. „Wäst stoan,“ gebot Ihmchen Belten, „euch ging es loa ran tuten, waat loas eh.“ Sprach's und verschwand im „Dschungel“, wir zitternd und erwartungsvoll davor. Plötzlich ein Brechen und Schnauben, dann einen gräßlichen Hilfschrei aus dem Dickicht, daß uns Jungen die Haare zu Berg gestanden hätten, wenn sie der Schweiß nicht festgellebt hätte. Aus dem Dickicht brach es heraus, groß und unförmig, schnaubend und in wilder Hast davontorkelnd — ein schwerer angeschossener Keiler. Aber nur

für einen kurzen Zeitraum, dann hingen die Hunde fest an ihm. Wohl flogen verschiedene abgeschlagen in die Luft und im Schnee umher, aber sie hielten fest, bis der Keiler die Feder zu kosten bekam. Nach der ersten Aufregung wurde man allmählich auf das G. schrei aus dem Dickicht aufmerksam, und nun rannte alles, Jäger und Treiber, dorthin. Hier fand man den Ihmchen Belten, den alle Vorficht, die er uns Jungen anempfahlen, nicht vor Schaden geschützt hatte; in einer Blutlache lag er im Schnee und stöhnte ganz erbärmlich. Ein Stabsarzt von einem Regiment

der in Trier liegenden Truppen, der zum Glück in der Jägerchar war, stellte eine klaffende schwere Wunde im Oberschenkel fest. Der Keiler, durch den eigenen Blutverlust aufs gefährlichste gereizt, hatte unsern Ihmchen Belten, noch ehe dieser zur Besinnung kam, im Dickicht angenommen und ihm mit einem einzigen furchtbaren Hieb auf der Flucht den rechten Oberschenkel vollständig aufgerissen. In höchster Eile wurde die Blutung unterbunden, schnell eine Tragbahre hergestellt und im Sturmschritt der Verwundete zurückgetragen und in ärztliche Behandlung genommen. Monatslang dauerte es, bis er wieder „oven drop woar“, und nie mehr hat er sich zur Treibjagd gemeldet. Aber auch uns Jungen war von da ab die Lust an der „Schwängsjoajb“ vergangen, nur zu einem harmlosen Hasentreiben reichte unser Mut noch aus. Heute, nach einem Zeitraum von 50 Jahren, sind die Schwarzmittel, wie mir noch vor einiger Zeit gesagt wurde, so ziemlich aus den damaligen Jagdgründen verschwunden.

Ale Kellinge Voleksbräich*)

Von Paul Schäfer, Keldung.

Herr Dr. Sartor, Münstermaifeld, stellte mir diese hübsche mundartliche Skizze eines 15jährigen Schülers der dortigen Aufbauschule zur Verfügung:

Monnie (mancher) wied en de Fremd net hameisch, wäil äa de Bräich net sind, de ään säiner Häimot bestinn. Sie (vor) alle Dinge jet et vill schene Zebräich of m Lann. De säin nommentlech met Festdach debunne. Su jet et e Ustre, Kresdach un

*) Alte Keldunger Volksbräuche. Keldung ist ein Dorf bei Münstermaifeld.

Nigelosdach (so gibt es ihrer zu Ostern, Weihnachten und Nikolaustag). Zwischen de Nobeschläit bestinn och monnie ale Bräich.

En mäine Häimot jet et zom Bääspill de Hillech (Hochzeitsbrauch). Welle zwai sech häirode, so messen se häi de Paßdur on of et Standesamt john. Wenn se dohin jinn (gehen), da sät me: de han haut Hillech (die haben heute Hochzeit). Omens kummen de Jungselle vom Dorez zesamme. Met Sang on Klang zejen se da sie (ziehen sie dann vor) dat Hous de Brout (der Braut = Genetiv). Häi wied e pomol (ein paar Mal) jeshoß. De Bräitjam kimmt met säine Brout erous. De zwai were von de Junge kratelet (gratuliert). De Bräitjam schengt jedem n Schnaps en on jet jedem e Drinkfeld. Me

bedankt jech noch amol on zäicht (zieht) met Jesang en et Wiets-houde. Dat Zeld wied vesseffe. Et wied of dat Wohl de Häitro-dende (der Heiratenden = Genetiv) jetront. Han der Zunge owe naist (aber nichts) griicht (getrieht), ju wied Radou je-mach. Et wied en Kor (Karre) of de Kopp jektalt (gestellt). Ane dräht am Radd, on en annere hält en al Sens of de Raaf (eine alte Sense auf den Reifen).

De nächsde Koberchläit jat de Bräich (geht der Brauch) bāi de Kenndaaf (Kindtaufe) an. De Badde von dem klane Kenn jat bāi der Koberchstrae on sāt, dat e ebbes Junges jegrüht hat, on lād se zom Besoch en. Wenn dat Kenn jedast wied, were de Grae zom Kassi enjeloede. De jingere Wāiwe fohren māt of de Kenndaf (die jüngeren Frauen fahren mit zur Kindtaufe, d. h. zum Pfarrort von Keldung, d. i. Münstermaifeld). En Menste (in Münstermaifeld) jenn de Pāt on de Geht (Pate und Patin) ane zom Beste of de Jesondhat von dem Kenn. Wenn de Wahn (Wagen) von Menste jereckimmt, lasen alle Kenne no. Der Wāiwe wirsen Knoaze on Joggestan (Weden und Zuckersteine) of de Stroß. Dorof jet et e grus Jeschrai unne de Kenne, wāil jedet et maist han well.

Jo de Koberchbräich jehiet och noch de Dudewach (Toten-wache). Sulang de Dude of em Schaf läit (d. h. solange der Tote noch auf dem Sterbebette liegt, also nicht eingesargt ist), kommen der Koberchläit of de Dudewach. Se jinn omens en dat Hous un bāade do bes en de Noescht eren (und beten dort bis in die Nacht hinein). Bāi em Begrābnes drinn der Mānne de Koberchast (der Nachbarschaft = Genetiv) der Load of et Kirwech (Kirchhof).

En freere Zāit jos (gab) et noch mi Bräich of em Lann. Will jāine bes hout schon (viele sind ihrer bis heute schon) wehjesalle. Ewe wel me owe (seht will man aber), dat der winnise, der noch bestinn, och erhalte blāiwe.

Die Napoleonseiche bei Hürtgen Kreis Düren.

Von Ewald Prinz, Hürtgen.

Am westlichen Ende der Gemarkung der Gemeinde Hürtgen, an der Grenze des fiskalischen Waldes der Oberförsterei Hürtgen, erhebt sich ein Baumriese, benannt die Napoleonseiche, welche ein Alter von 400 Jahren haben kann. Viele Sagen werden an den Baum geknüpft, denn derselbe wurde im Anfang des 19. Jahrhunderts die Brandeiche genannt. In den Dürener Heimatblättern wurde zurzeit dieser Baum hingestellt, als wenn er Bewandnis mit Napoleon gehabt hätte, was aber keineswegs der Fall ist, da Napoleon die Eiche niemals gesehen hat. Nach Ueberlieferung von alten Leuten aus hiesiger Gegend ist dieser Riese ein Ueberbleibsel des derzeitigen Urwaldes sowie auch die alte Eiche, welche am südwestlichen Ende des Dorfes Hürtgen steht, die ein gleiches Alter hat. Der Urwald hat bis in unmittelbare Nähe des Dorfes gereicht, denn 1720 haben die schweren Eichen und Buchen noch auf der Flur Weierpütz gestanden. Die Sage erzählt, Kaiser Karl der Große hätte in der Nähe der Kirche eine Jagdhütte gehabt. Wie gesagt, die obengenannte Napoleonseiche hat die Brandeiche geheißten. Dieser Name ist dem Baum unter der Verwaltungszeit des Oberförstereis Karl Cogs, der die Oberförsterei in den 1820er Jahren verwaltete, gegeben worden. Unter dieser Verwaltungszeit wurde an dem Baum ein Schild angebracht mit der Warnung, wer mutwilligerweise mit Feuer im Walde umginge und ertappt werde, würde mit dem Tode bestraft. Der Oberförster Cogs ist 1832 freiwilligerweise aus dem Leben geschieden, sowie auch sein Nachfolger, der Oberförster Engelman. In den 1840er Jahren wurde der Revierförster Roelen aus Monjoie, jetzt genannt Monschau, als Verwalter der Oberförsterei bestellt, unter dessen Verwaltung der Hochwald der Schlagatz vielsach zum Opfer fiel. Das einzige Ueberbleibsel blieb die benannte Napoleonseiche, dessen Pflege die Nachfolger, der Oberförster Gerike und Holweg, übernahmen. Was hat dieser Baum nicht alles geschaut und erlebt? Womöglich noch die Reformation, den Dreißigjährigen Krieg, wie manchem

Sturm hat sie standgehalten. 1866 wurde die Verwaltung dem Oberförster Altenbrud, der 1885 starb, übertragen. Der Oberförster Altenbrud war auch ein treuer Pfleger des Waldes, besonders legte er viele Verkehrswege und Straßen in der Oberförsterei an. Die so viel besuchte und beliebte Wehestraße, in dessen unmittelbarer Nähe die Kaiserbuche sich erhebt, ist seine Schöpfung. Wenn der Eifelwanderer seinen Weg nach der Napoleonseiche nimmt, lohnte es sich, auch den zehn Minuten weiten Weg ins Wehetal zu machen, um auch die Kaiserbuche zu schauen, die einen Umfang von vier Meter hat. Auf einer solchen Tour würde sich der Wanderer ebenfalls an dem Wildreichtum der hiesigen Walder ergötzen können, denn die Hirsche sind da rubelweise zu sehen.

Sonntags im Dörflein der Weltteifel.

Von Walter Blum, Aldrum, Krs. Malmedy.

Der Sonntag ist für den Landmann ein feierlicher Tag; denn nach hartem, mühevollen Sechstageswerk ist ihm der Sonntag willkommen, um wieder einmal Geist und Körper zu erholen. In würdiger Weise bringt er ihn zu, oft festhaltend an charakteristischen, althergebrachten Sitten und Gebräuchen.

Da hebt vom kleinen Kirchturm der Glockenton an. Zuerst erwacht die kleine, tut zaghaft einige Schläge: bim-bim, fällt dann mutig die mittlere ein: bam-bam und unterstützt die dritte ihre beiden Schwestern: bum-bum. Und so vernehmen sich ihre ehernen Stimmen zu melodischem Dreiklang, hell und feierlich von den Eifelbergen widerhallend. Auf den Dorfstraßen wirds jetzt lebendig. Landleute in schwarzem Sonntagsstaat und dicken Gebetbüchern folgen der mahnenden Stimme. Ihr Ziel ist das kleine Kirchllein dort auf lustiger Bergeshöhe, wo, tannenumrauscht, der kleine bemooftete Kirchturm die ersten Sonnenstrahlen empfängt, aber auch allen Unbilden eines harten Eifelklimas ausgesetzt ist, die ihm ans harte Gestein nagen. Auf der windigen Turmtreppe tun nen mutwillige Buben und gleiten ritlings die alte, wurmtätige Lehne hinunter. Oben bearbeiten andere im Schweiß ihres Angesichts die Glockenseile, so daß sie knarrend an den hohlklingenden Dohlen des Turmgebälks vorbeistreichen.

Seitwärts gegen die Mauer des Pastoratsgartens angelehnt, steht der „Kasten“, eine bemooftete, hölzerne, morsche Nische, die Litschjähule des Dorfes. So unscheinbar dorthin geklebt, scheint er die hohe Wichtigkeit, die ihm die Dörfster beimessen; ganz und gar abzuleugnen, und doch, für sie ist er une-seklich; denn er ist die dörfliche Lokalzeitung. — Augenblicklich ist er der Anziehungspunkt der gesamten männlichen Dorfwelt. Abseits von den Alten hat sich die jüngere Generation versammelt, die dicken Häute dreist in den Hofentischen vergaben, ein gefedertes Hütchen led über dem Ohre sitzend, müstern sie unter witzigen Bemerkungen „Nässi“ die das Spalier Passierenden.

„Dag Pitt“ tönt es jetzt von allen Seiten einem neu Hinzutretenden entgegen. Dieser, ein stämmiger Burische, in belgischer Khatuniform, ein rotes „Blümchen“ led über der Stirn baumelnd, erwidert herzlich die derben Händedrude. Er ist das erste Opfer der Milizpflicht im Dorfe und dient nun weit da unten im Lager zu Beverloo. Wie dies nun ganz und gar nicht sein Ideal ist, kann man ihm ablesen. Aber man hat ihn nicht um seine Meinung gefragt und so muß er notgedrungen in den sauren Milizapfel beißen.

Die Alten mit dem irdenen Weischen, den Hut über das wetterharte, gebräunte Gesicht gezogen, scheinen ungeduldig etwas zu erwarten. Ein flottes Gespräch scheint hier nicht in Gang zu kommen. Dieses Etwas entpuppt sich jetzt als das würdige Dorfobershaupt, das langsamen Schrittes, ganz seiner Amtswürde als Dorfobershaupt bewußt, mit einem feierlichen „Jodde Morgen“ unter die Gruppe tritt. Sorgfältig, umständlich nimmt es aus einem dicken, viermal gefalteten Zeitungspapier allerlei Schriftstücke heraus und bestet sie mit den herumliegenden, verrosteten Stiften an den Kasten zur allgemeinen Ansicht. Da, jetzt kommt Bewegung in die Gruppe; fast wird der arme „Kasten“, der sich kaum mehr auf seinen zwei morschen Beinchen

Liebe Leser, bewahret dem Eifelverein die Treue und werbet neue Mitglieder!

halten kann, umgerannt. Holzverkauf, Markt, Milizverordnungen liefern jetzt reichlichen Gesprächsstoff. Besonders die gesalzene Steuern, die schier kein Ende nehmen wollen, erhitzen die Gemüter. Hart prallen oft da entgegengesetzte Meinungen aneinander, heftiges Gestikulieren, Disturieren macht die Hitzköpfe kenntlich. — Unterdessen verhallt der letzte Gloden Schlag. Langsam leert es sich vor dem „Kasten“. Und als drinnen die Orgel durch das alte, würdige Gotteshaus zittert, steht er vereinsamt da.

Da — — — sachte öffnet sich eine Haustür, schein späh't's herum und husch — husch eilt eine Hausfrau, die bodelnden Kochtöpfe im Stich lassend, hinüber zum „Kasten“. Da findet sich auch noch schnell die Nachbarin ein. Und sieh' da, die beiden Politiker, in ihrer höchst wichtigen Kritik der Reuigkeit, vergessen die häuslichen Pflichten. Und plötzlich sich zurückfindend aus dem interessanten Gesprächsstoffe in die Wirklichkeit, fahren sie schnell auseinander. — Das Hochamt ist zu Ende. Ein Teil des aus dem Gotteshause herausquellenden Menschenschwarmes eilt der heimischen Wohnstätte zu; die Alten setzen beim Frühstück ihre Diskussionen von vorhin fort, und die Jüngeren erzählen auf der Regelbahn dem Pitt all die wichtigen Dorfereignisse, die sich während seiner Abwesenheit zugetragen haben.

Meine Begegnung mit dem Werwolf.

Nicht mit dem völkischen Verband gleichen Namens, sondern mit dem leibhaftigen Werwolf bin ich einmal zusammen gestoßen. Ich will's hier kurz erzählen: Es war vor mehr als fünfzig Jahren. Die schönen Herbstferien waren wieder da. Ich durfte wieder Großmutter und Tanten besuchen, die ungefähr vier Wegestunden von meiner Heimatstadt Trar auf dem Lande wohnten. Diesmal machte der zwölfjährige Quartaner sich allein auf den Weg. Schon hatte mich die stiegende Brücke auf die andere Seite der Mosel gebracht, und ich schritt frohgemut über das Pflaster des langgestreckten Moselstedens. Dann nahm mich das etwas eintönige Eifelvorland auf. Bald wanderte ich ganz allein auf der stillen Poststraße. Es dunkelte allmählich. Da auf einmal kam es von den letzten bewaldeten Eifelbergen her über die weite Flur gerade auf mich zu. Immer mehr näherte sich die furchtbare schwarze Gestalt. Jetzt stand sie mir gegenüber dicht am Rande der Straße. Ein Schrei! Wieder ein markerkitternder Schrei! Ich war außer mir vor Schrecken. Glücklicherweise bog gerade in diesem Augenblick ein Bauer mit seinem Wagen von der andern Seite in die Hauptstraße ein. Ich drückte mich an seine Seite und ging unter seinem Schutze weiter. Der Spul war fort. Nach einer Viertelstunde langte ich in der kleinen Wirtschaft der Großmutter an, wo eine große Anzahl Bauern bei Bier und Brauntwein saß. Man sah mir die Erregung an. In fieberhafter Hast erzählte ich mein aufregendes Erlebnis. „Dau haj de Werwolf gesehn, Jüngelchen, gewaj, dau haj e gesehn, verlaß dich druf,“ kam es von allen Seiten. „Da is et nit geheier, da hinnen auf dem gebrannten Steg, da han je de Werwolf schon donks gesehn.“ Trotz des Einspruchs der ängstlich um mich besorgten Verwandten mußte ich mit dieser Aufklärung zu Bette gehen. In meiner Erinnerung lebt seitdem die rätselhafte Begegnung weiter.

Ob wohl Eisenbahn und Auto dem Werwolf heute den Garaus gemacht haben? Oder geht er auch jetzt noch in der Dämmerstunde mitunter einen einsamen Wanderer in maßlosen Schreden?
Prof. W. K., Aachen.

Das Scharfknüppchen am Laacher See.

Alljährlich besuchen Tausende von Wanderern den Laacher See und sind entzückt von seiner Umgebung.

Da möchte ich den stillen Naturfreunden zuzurufen: Wenn Ihr den Laacher See und die Majestät der Klosterkirche, eingeschlossen von waldigen Höhen, recht genießen wollt, so klettert hinauf zum Scharfknüppchen, das durch sein großes Steinkreuz weithin sichtbar wird. Ist man den neuen Fußweg bis zur Laacher Mühle gegangen, steigt ein schmaler Pfad rechts hoch, und in 10 Minuten überrascht ein so überwältigend schöner Blick von der Höhe, daß man nur schweigend immer wieder seine Augen satt trinken lassen möchte an dem Wunderwert der Natur. Wenn dann der Abend kommt, der rote Feuerball in wechselvollem Farbenspiel hinter den Bergen verschwunden ist, und tiefe Schatten sich in die ruhige Seefläche einzeichnen, wenn die Waldhöhen sich gleich schwarzen Riesen zusammendrängen und die Gloden vom Klosterfrieden zu uns reden, kann niemand von diesem Fleckchen Erde scheiden, ohne etwas mit hinauszufragen in den Alltag des Arbeitslebens.

Dieser aber, die mit Lärm und Gejohle durch das Land ziehen, mögen fern bleiben; sie werden nichts unter dem Kreuze finden.
E m m y M ü l l e r, Niedermendig.

Literarisches und Verwandtes

1. Das im Verlag von Velhagen u. Klasing, Bielefeld, erschienene Lesebuch „Rheinische Heimat“ von Klar und Kleinmann entnimmt seinen ganzen Stoff dem vielgestaltigen Leben der Rheinlande. Auszüge aus bewährten älteren Werken wechseln mit Beiträgen neuerzeitlicher Schriftsteller und Ersteröffnungen. Das Eifelgebiet kommt auf etwa 40 Seiten hinreichend zu Worte. Als Ergänzung zu jedem anderen Lesebuche wird das Werk willkommen sein.

2. Der im Auftrage des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen im Verlag Wiltb. Limpert, Dresden, erschienene „Deutsches Wandern“ betitelt Kalender (2 RM.) wird manchem Leser Freude bereiten. — Jedes Mitglied des Eifelvereins muß sich für diese Frage des Jugendwanderns erwärmen und ich würde kein bequemerer und schöneres Mittel, sich mit den Zielen und dem bereits Erreichten vertraut zu machen, als einen ganzjährigen Anschauungsunterricht an Hand dieses wirklich wunderschönen, jeden Jugendfreund begeisternden Kalenders. Auf jedem seiner doppelteig bedruckten Blätter — von denen ich keines verlieren werde! — bietet er mit seinen Bildern nicht nur frohe Erinnerungen an Ferienfahrten, er regt auch zu neuen Plänen an, gibt anschauliche Aufklärung über das gesamte Jugendherbergswesen, diese echt deutsche Bewegung.
R i d, Wachen.

3. Ein Kurz- und Bann-Film. Unter dem Protektorat des Landrates des Kreises Monschau, Herrn Dr. Schwenzer, wurde als Film des Kreises Monschau ein „Kurz- und Bann-Film“ beschlossen. Die Manuskript-Bearbeitung hat der Kulturschriftsteller Dr. Ludwig Mathar, Köln, übernommen. Die Ausführung liegt in Händen der kinematographischen Abteilung der Friedr. Krupp-Aktiengesellschaft, Essen.

Der Zweck dieses Films ist neben der kulturhistorischen Darstellung des Kreises, seiner landschaftlichen Schönheiten, seiner eigenartigen Kunst, seines kernigen Volkstums, seiner bodenständigen Wirtschaft, vor allem eine großzügige Verkehrswerbung der in Betracht kommenden behördlichen und privaten Stellen.
Z e n d e r, Bonn.

4. 25 heimattunliche Wanderungen in der Umgebung der Stadt Köln von Prof. Dr. D. Janson und Dr. med. Frih Reuter, herausgegeben vom Verkehrsamt der Stadt Köln. Preis 2 M.

Was die Verfasser im Geleitwort versprechen, „das Kennenlernen der Heimat in angenehmer Form zu ermöglichen“, wird in einer geradezu vorbildlichen Weise erreicht. Auf Schritt und Tritt wird der Wanderer zum Beobachten angehalten, sei es die abtragende und aufbauende Tätigkeit des Rheines, den der Flußtrümmungen S. 7, sei es die Schichtung der Braunkohlenlager S. 150, sei es das Versinken zahlreicher Bäche im

alten Rheinbette S. 82 oder die Herkunft des Gerölls am Rheinufer S. 8. Geschichte, Kunst und Natur werden in gleich liebevoller Weise berücksichtigt. Es ist erstaunlich, welche Fülle von interessanten Einzelheiten aus diesen Gebieten die Verfasser bringen. Ich erwähne nur S. 11 im Park Neuwienberg eine Rößlantante, die auf eine Rieser gepflanzt ist, S. 95 die alte Ulme bei Bahn mit 7 Meter Stammumfang, S. 71 die Eiche im Heidenhaus, die als einzige Säule dem Hause Halt und Stütze gibt. Mit diesem Führer haben sich die Verfasser ein großes Verdienst um die Erziehung zum genussreichen Wandern erworben; denn nur dieses wirkt bildend und veredelnd auf den Menschen, nicht das „Kilometerfressen“. Wächten sich in jedem Heimatbezirke Männer finden, die nach diesem Vorbilde Wanderbücher für ihre Gegend schreiben zum Segen für unsere zwar wanderfrohe, aber leider auch sehr oberflächliche Zeit.

5. Ein sehr vielseitiger Bücher-Auktionskatalog über ältere Eifelschriften und Kunstwerke ist von der Firma M. Pfaff, Buch- und Kunstantiquariat, Bonn, postfrei zu beziehen.

6. Die Urzeit des Trierer Landes von Landgerichtsdirektor Hermann Kition. Verlag von Jaf. Lins, Trier. (Siehe Anzeigenteil.)

Ein anregender Lichtbildvortrag des Verfassers in der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier gab Anlaß zu dieser geologischen Darstellung, die mit 30 Abbildungen im Text und auf besondern Tafeln veranschaulicht wird. Nicht eigene wissenschaftliche Forschungen mit neuen Ergebnissen will der Verfasser bringen, sondern eine volkstümlich gehaltene Zusammenstellung der bisherigen erdgeologischen Feststellungen, wozu unser jüngst dahingeshiedener verdienstvoller Eifelgeologe Professor Hollmann die sicherste Grundlage bot. Der Verfasser bezeichnet sich im Vorwort als Laien; doch wer seine klaren, vielseitigen Ausführungen aufmerksam verfolgt, der möchte wohl den bescheidenen Laien zum Fachmann erheben. Jedenfalls zeigt die Schrift von tiefem verständnisvollem Eindringen in die Geheimnisse des Erdinneren in fernster Vergangenheit und von trefflichem Geschick, den schwierigen, spröden Stoff allgemein verständlich darzustellen. Das preiswerte Heimatgeschichtliche Büchlein wird viele Leser finden.

Zender, Bonn.

Aus den Ortsgruppen

D.-G. Aachen. Am 18. Nov. 1926 verschied im hohen Alter von 90 Jahren unser langjähr. Vorstandsmitglied Herr S. Saul

welcher die Bestrebungen der Ortsgruppe Aachen lange Jahre hindurch tatkräftig unterstützt und gefördert hat. Die Ortsgruppe Aachen wird ihm stets ein treues Gedenken bewahren.

D.-G. Euskirchen. Der Vorstand befaßte sich am Samstag, den 4. Dezember u. a. nochmals mit dem Winterprogramm. Es wurde begrüßt, daß der Hauptvereinsvorsitzende, Herr Geheimrat Dr. Kaufmann sich bereit erklärt hat, am Mittwoch, den 15. Dezember, abends 8 Uhr, im Gasthof Zoisten den in Aussicht genommenen Vortrag über „Aus der Geschichte der Eifel“ zu halten. In Abänderung des letzten Vorstandsbeschlusses wurde beschlossen, als weitere unterhaltende Veranstaltungen stattfinden zu lassen:

am Sonntag, den 16. Januar im Gasthof Zoisten einen Joseph-Schregel-Abend,
am Samstag, den 29. Januar im Concordia-Saal das Heimatfest,

am Sonntag, den 13. Februar in der Städt. Berufsschule die Jahreshauptversammlung mit Lichtbildervortrag über die diesjährigen Wanderungen,

am Sonntag, den 13. März im Gasthof Zoisten einen Hermann-Löns-Liederabend.

Zu den Abenden ist im allgemeinen zu sagen, daß sie, welcher Art sie auch sein mögen, das Ziel haben, die große deutsche Kulturvergangenheit und die hohen nationalen und sittlichen Werte, die zu allen Zeiten und auch heute noch in den Ländern am Rhein, dem alten Kulturfernland der Deutschen,

lebendig waren, in die Breite und Tiefe zu tragen. Beste Arbeit an der engeren rheinischen Heimat und am großen deutschen Vaterland ist es also, was der Eifelverein leistet. Darum ist es Pflicht der Mitglieder, die Veranstaltungen zahlreich zu besuchen. Mit den Vorarbeiten wird sich der Werbeauschuß befassen und Näheres in den hiesigen Zeitungen rechtzeitig bekanntgeben. — Der vom Wanderauschuß aufgestellte Wanderplan für 1927 fand einstimmige Annahme. Die Wanderungen sind so zusammengestellt, daß auch im kommenden Jahre der verwöhnteste Naturfreund auf seine Kosten kommen dürfte. Beim Kreisjugendamt soll zwecks Erlangung einer Jahrespreisermächtigung bei Wanderfahrten ein Antrag auf behördliche Anerkennung der innerhalb der Ortsgruppe bestehenden „Jugendgruppe“ gestellt werden. Führerausweise werden erbeiten für die Herren Esser, Doepgen, Holthoff und Dr. Kild. — Die Prüfung der Abrechnung für das Martinsfest wurde vorgenommen. Ein Ueberchuß von 247 RM. wird dem besondern „Fonds für das Martinsfest“ zugeführt. Dem Auschuß wurde Entlastung erteilt und der herzlichste Dank des Vorstandes für die geleistete Arbeit ausgesprochen. — Beim Vertrieb der Eifelkalender für 1927 marschiert die Ortsgruppe wieder im ersten Gliede. Etwa 400 Kalender konnten bis jetzt abgesetzt werden. Einstimmig ausgenommen wurden 7 neue Mitglieder. Hierdurch hat der hiesige Eifelverein die Mitgliederzahl von 400 überschritten. Neuanmeldungen nimmt der Schriftführer, Kreisrentmeister Stod in Euskirchen, entgegen.

D.-G. Jülich. Schregelabend im Eifelverein. Zu einem reizvoll-köstlichen Abend hatte der Eifelverein am Samstag, den 20. Nov. d. J., abends im geschmackvoll hergerichteten Saale der Landstrone seine Mitglieder und Freunde eingeladen. Der bekannte Schöpfer gemütsiefer und lebensfroher rheinischer Poesie, Herr Joseph Schregel aus Düren, dessen Liebe und Anhänglichkeit an seine Vaterstadt Jülich in zahlreichen geistvollen Dichtungen zum Ausdruck kommt, war der Einladung zu seinem Ehrenabend gerne gefolgt und wurde vom Vereinsvorsitzenden, Herrn Bürgermeister Kinken, aufs herzlichste begrüßt, der auch zugleich den Meisterrezitator Schregel'scher Weise, Herrn Caspers aus Düren, ferner Herrn Schwer von der Kölner Oper sowie Herrn Landrat Dr. Burgraef willkommen hieß, von dem der Jülicher Eifelverein eine eifrige Förderung seiner Bestrebungen erhoffte. Herr Schwer, dessen lyrischer Tenor allgemeine Anerkennung fand, wartete im Laufe des Abends mit einer Reihe prächtiger Viederspenden auf, während Herr Schregel und Herr Caspers in den Vortrag Schregel'scher Werke und in den Erfolg des Abends sich redlich teilten. Die ernsten und heiteren Dichtungen schufen jenen stimmungsvollen Rahmen, der die Eifelvereinsabende zu gern besuchten Veranstaltungen im gesellschaftlichen Leben unserer Stadt macht. Besonders waren es die Heimatgedichte plattdeutscher Mundart, aber auch die aus der Not unserer Tage und der Heimat geborenen Dichtungen tief-ernster Art, die eine dankbare Würdigung fanden. Stürmische Begeisterung lösten die von Herrn Caspers mit meisterhaftem Geschick u. a. vorgebrachten Werke „De Gehested“ und „Kirmes am Döörp“ aus. Der Beifall steigerte sich zu einer spontanen Kundgebung für den Dichter, den der Herr Bürgermeister in seiner Begrüßung treffend als eine wertvolle Leihgabe Jülichs an Düren bezeichnete. Außerdem konnte im Anschluß an den Vortrag „De Gehested“ drei Mitgliedern, und zwar Frl. Mülleroch, Herrn Müller und Herrn Tillmann, für die regste Beteiligung an den Wanderungen des Vereins je ein „eiche Sted“ durch den Vorsitzenden mit Worten der Anerkennung und des Dankes für das rege Interesse an den Vereinsbestrebungen überreicht werden. Der Abend verlief in schönster, harmonischer Weise und wird allen Teilnehmern eine angenehme Erinnerung bleiben. Der Wunsch war ebenso allgemein wie berechtigt, diesem Schregelabend recht bald einen zweiten folgen zu lassen, da vorzugsweise die Schregel'sche Muse geeignet ist, Heimatliebe und Heimatfreude zu wecken, zu fördern und zu vertiefen als das kostbarste und schönste Gut, das die von der Zerrissenheit unserer Tage trankte Volksseele wieder aufrichtet zu frohem Schaffen für Heimat und Vaterland.

Inhalt: Weihnachtsmorgen im Eifelkirchlein. — Mitteilung des Hauptvorstandes und des Wegeauschusses. — Niederschrift über die Hauptauschussung zu Speicher. — Der Vaacher See als Naturschutzgebiet. — Speicher, Speicher hagen Tor. — Krippenliebe im Eifelland. — Weihnachten im Eifelland. — Eifelweihnacht. — Am Weihnachtsabend. — Winter auf dem Venn. — Versunkene Schlösser in der Eifel. — Der „Eifelboom“ zu Steinfeld. — Adam Congen, ein berühmter Eifelsohn. — Op der Schwängsjoand. — Ale Kellinge Volksbräuch. — Die Napoleons-eiche bei Hürtgen. — Sonntags im Dorfein der Weisheit. — Meine Begegnung mit dem Werwolf. — Das scharfe Knäppchen am Vaacher See. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen.

Eifelvereinsblatt

27. Jahrgang 1926.

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins.

Verantwortlicher Schriftleiter: Rektor Michael Bender in Bonn.

A) Verzeichnis der Mitarbeiter.

Amtsgerichtsdirektor Arimond, Bonn; Pfarrer Aiten, Aremberg; Frau Postmeister Maria Abels, Kreuzau; Professor Aischenberg, Andernach; Stadtschulrat Dr. Baedorf, Bonn; Julius Berghoff, Beuel; Dipl. Landwirt Viktor Baur, Daun; Dr. Nik. Bömmels, Neuf; Frau Bürgermeister Busch, Kempenich; Rektor Baumann, Speicher; Friedrich Buschkamp, Köln; Rektor Th. Bügler, Köln-Rippes; Bürgermeister Dr. Blum, Bausendorf; Walter Blum, Aidrum, Kreis Malmedy; Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Brauns, Bonn; Schriftsteller Lehrer H. Caspellmann, Kornelimünster; Bezirksjugendpfleger Busch, Trier; Peter Bades, Bonn; cand. phil. Alfred Dormanns, Aachen; Prof. Dr. Follmann †, Koblenz; Karl Grosse, Bonn; Jos. Gutberlet, Köln; Hauptlehrer Gueth, Kyllburg; Schriftsteller Wilh. Hay, Büchel; Stud.-Rat Hoersch, Bonn; Konservator Pet. Hörter, Mayen; Lehrer Jak. Hörter; Hochschulprofessor Dr. R. Holz, Aachen; Bernhard Haas, Köln; Hauptlehrer Junk, Ferschweiler; Lehrer Jobs, Reifferscheid; Geheimrat Dr. R. L. Kaufmann, Vorsitzender des Eifelvereins, Euskirchen; Oberforstmeister Kochs, Koblenz; Lehrer Klein, Aldegund; Hans Kraft, Monschau; Prof. Dr. Kurz, Düren; Professor Dr. Keune, Trier; Mittelschullehrer Pet. Kremer, Wittlich; Lehrer König, Manderscheid; Pfarrer Krebsbach, Weywerth; Pfarrer J. Klaffen, Lichtenborn; Kaufmann Kümmel, Düsseldorf; Paul Kirfel, Reifferscheid; Postamtman Krahe, Aachen; Lehrer Kreuzberg, Bonn; Studentrat Dr. Janssen, Schleiden; Dr. Heinrich Lenz, Köln-Ehrenfeld; Lehrerin Anna Lehnert, Schalkenmehren; prakt. Arzt Dr. Ley, Mayshof; Bürgermeister Merten, Leidenborn; Josephine Moos; Krim.-Kommissar Mertes, Düsseldorf; Professor Dr. Nordziol, Koblenz; Prof. Dr. Müller, Bonn; Emmy Müller, Niedermendig; Akademie-Dozent Jos. Nießen, Bonn; Lehrer Nachtwey, Neuerburg bei Wittlich; cand. phil. H. Neu, Beuel; Studienrat Rick, Mayen; Schriftsteller Dr. Heint. Dellers, Aachen; Karl Pyro, M.-Gladbach; Billy Palz, Prüm; Ewald Prinz, Hürtgen; Schriftsteller Heinrich Ruland, Neuenahr; prakt. Arzt Dr. H. Rick, Euskirchen; Professor Schürmann, Camp am Rhein; Landrat Graf v. Spee, Schleiden; Dr. Rudolf Schauf, Godesberg; Amtsgerichtsrat Schleicher, Haus Schönthal bei Langerwehe; Prof. Dr. Paul Steiner, Trier; Postrat Stahl, Trier; Lehrer Peter Schröder, Trier; Lehrer Schmitt, Trier; Stud.-Assessor Sartor, Münstermaifeld; Dr. Werner Schmitz, Bleibuir; Dr. jur. Hub. Schwarz, Rheinbach; Prof. Dr. Schwab, Andernach; Bildhauermeister Steinbüchel, Süchteln; Zahnarzt Dr. Spoo, M.-Gladbach; Lehrer Scheufgen, Steinfeld; Prof. Dr. Thörner, Bonn; Lehrer Thiebes, Brühl; Stud.-Rat Dr. Watermann, Neuf; P. H. Wellmanns, Krefeld; Schriftführer Major Wandesleben, Trier; Schahmeister Dr. Vonachten, Aachen; Dr. Quas, Ligneville, Kr. Malmedy; Lehrer Alex Jenner, Trier; Direktor Zenzen, Köln.

B) Inhaltsverzeichnis.

Die mit * bezeichneten Beiträge sind mit Bildschmuck versehen.

1. Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts.			
Bereinigung zum Schutze des Laacher Sees	3	Die Vornamen in einem Eisdorf	121
*Römerüberreste bei Nettersheim	9	Das Wiedererwachen der Eifelvulkane	122
Romanisches Sprachgut in der Eifel	13	Denkwürdiger Tag aus der Eifelgeschichte	127
Von Eisler Stodgütern	15	Aus einem alten Weistum	127
*Die Befestigung Rheinbachs	23	*Otto Follmann † als Geologe	130
Bedeutung von Orts- und Flurnamen	27	*Wirtschaftliche Entwicklung des Kreises Schleiden	133
Roussseau und das Schloß in Schleiden	29	*Der Mosenberg	138
*Zum Verständnis der Urfttalsperre	34, 55	Vom Plankton des Laacher Sees	139
Die Flora des Schalkenbuschs und seine Umgebung	43	*Der Kalvarienberg bei Prüm	146
Aufruf zur Sammlung rheinischer Volkslieder	46	*Metallindustrien im Tale von Wenau (Geschichte)	149
Streifzüge auf dem Plateau von Ferschweiler	57	*Versunkene Schlösser im Eifelland	170
*Einiges über Monschaus Bauwerke	67	*Der Eifelboom in Steinfeld	172
*Eine geomorphologische Skizze von Monschaus Umgegend	69	Adolf Conzen, ein berühmter Eifelsohn	174
*Das Innere des Planetariums auf der Geselei	74		
Eiszeit-Restiten in der Eifel	78	2. Aufsätze touristischen Inhalts.	
Abgaben in der Herrschaft Saffenberg	79	*Vom Wert des Skilaufs	4
Geschichtl. Handatlas der Rheinprovinz	87	Skilauf in der Eifel	5
Aus der Geschichte eines Eisdorfes	92	Bei Hochwasser zur Urfttalsperre	21
*R. L. Kaufmann: Aus Geschichte und Kultur der Eifel	104	Was mir eine Vegetafel erzählte	29
Jenische Leute in der Eifel	110	Der Eiselführer 1926	50
*Die Provinzialstraßen im Gebiete der Eifel	117	Schutz für Wald und Flur	56
*Geschichtliches über Speicher		Warnung für Eifelwanderer	61
		Berschandelung am Laacher See	64

Frühlingsfahrt der Dürener Ortsgruppe	76
Blaugelb, Frischauf!	77
Verhütung der Feuersgefahr im Walde	86
*Unsere Jugendherbergen	107
Die Neubauten auf der Neuerburg	108
Sternwanderung nach Weingarten	124
Brühl am Niederrhein, Wanderung	142
*Das neue Aachener Wanderheim in Strauch	153
Von der Poesie des Wanderns	154
Mitteilung des Wegeausschusses	162
Der Laacher See als Naturschutzgebiet	162
Das Scharfknüppchen am Laacher See	177

3. Aufsätze verschiedenen Inhalts.

*Monschauer Wandelbilder	6
Im Eifelendorf vor 100 Jahren	10
Eiselfrieden	15
Marmor in der Eifel	15
*Bad Neuenahr	18
Wölfe in der Eifel	24
Bittprozessionen in Münstertal in früherer Zeit	28
Nochmals der Prümer Zeughaussturm	28
*Kloster Tönnisstein im Brohltale	39
Pfarrer Pet. Windelschmidt †	42
Eine Rück Erinnerung	43
Jugendstreiche	45
Eifeloriginale I	45
Soziale Fürsorge in der Grasschaft Blantenheim	47
*Die Stiftskirche zu Prüm	56
Bildstöcke in der Eifel	59
Christian See, Chicago	60
Die „Öffnung“ der Uhr	61
Mitteilung der D.-G. Düsseldorf über die Gesofei	73
*Die Kirche in Aremberg (Uhr)	74
Eifeloriginale	77
Das nationale Totendenkmal am Totenmaar	89
*Simonskall I u. II	90, 103
Das Heimatmuseum	91
*Löns-Gedenkstein in der Eifel	101
*Gemeinschaftsgeist im Eifelendorf	119
Kunstaustellung in Eschfeld	126
*Heimatpflege im Eifelnd	126
Alte Eifeler Volkslieder	127
Eine Blauderei über das „Eifelkleid“	135
*Die Winzernot an der Uhr	136
Revolution 1848 in der Eifel	137
*St. Marius-Wallfahrt in Trier	140
*Michelskirch im Venn	141
Der Sohn (Eifelerzählung)	150
*Wohnhäuser der Reichsbahnstation in der Eifel	151
Der Sänger auf Burg Reifferscheid	152
Schmettejädt	156
Wölfe in der Eifel	156
Die Sage vom Birkenhufe	157
Krippenliebe im Eifelnd	165
Eifeler Weihnachten	166
Am Weihnachtsabend	167
*Winter im Venn	169
Op der Schwängsjoazd	174
Alle Kellinge Volksbräuch	175
Die Napoleonseiche bei Hürtgen	176
Sonntagsstille im Dörflein der Westeifel	176
Der Werwolf	177

4. Aufsätze aus dem Vereinsleben.

Der Eisellkalender 1926	16
Mitteilungen des Wegeausschusses	19

Eisellvereine in der Eifel	25
Sitzung des Verlagsausschusses	19, 50
Jahresabschluss 1925	30
Trachtensfest des Eisellvereins D.-G. Köln	46
Sitzung in Neuenahr, Niederschrift	50
Der neue Eiselführer	51
Bücherei des Eisellvereins	51
*Blaurot, hurra!	52
Tätigkeit des Verkehrs ausschusses	53
Willkommen in Monschau!	66
Einladung zur Hauptversammlung in Monschau	66
Niederschrift über die Sitzung des Hauptausschusses und der Hauptversammlung in Monschau	82
Bücherei des Eisellvereins	83
*Unsere Tagung in Monschau	84
Eisellkalender 1927	98, 114
Jahresbericht des Eisellvereins für 1925	99
*Eifel und Eisellverein auf der Gesofei	100
Einladung zur Ausschusssitzung in Speicher	114
Ortsgruppenverzeichnis	115
*Weihe des Gladbacher Eisell-Heimes in Simonskall	123
Zubelausgabe des Eisellführers 1925	131
Bücherei des Eisellvereins	130
Was soll den Weihnachtstisch des Eisellers zieren?	146
Mitteilung des Wegeausschusses	161
Sitzungsbericht über die Verhandlungen in Speicher	162
Speicher, Speicher higge Tor	164

5. Eiseldichtungen.

Mit neuem Mut	5
Prosit Neujahr!	10
Heimat im Tale der Uhr	21
Vulkanische Eifel	22
*Das Rurtal	27
Ostern	31
Herbsttag am Wildbreitsbügel	39
Die Klocke fleege noch Rom	42
Wacholder in der Eifel	53
Ming Heemet	72
Abend in Manderscheid	86
Sommerabend	105
Der rechte Weg	125
Der Wein ist nicht geraten	138
Auf dem Eiselfriedhof	148
Weihnacht im Eisellkirchlein	160
Weihnacht im Eisellnd	166

6. Bekanntmachungen des Hauptvorstandes.

7. Mitteilungen der Schriftleitung.

8. Literarisches und Verwandtes

in jedem Monatshefte.

10. Mitteilungen und Berichte aus den Ortsgruppen:

Aachen, Ahrweiler, Alsdorf, Andernach, Brühl, Ob. Brohltal, Brohltal, Bergheim, Bergstein, Cordel, Düsseldorf, Düren, Euskirchen, Essen, Esenborn, Eupen, Ehrang, Jülich, Irrel, Kölner Eisellverein, D.-G. Köln, Köln-Mülheim, Kyllburg, Krefeld, Koblenz, Lissendorf, Mayen-Stadt, Mechernich, Mansbach, Müllenborn, Münstereifel, Mürtenbach, Neuf, Rothberg, Obermendig, Rheinbach, Rurberg, Reifferscheid, Salmtal, Singig, Stertrade, Speicher, Stadtkyll, Trier, Bossenad, Biersen, Wittlich, Ratingen, Wiesdorf, Stolberg, Zülpich.